

Goethes Briefe an Frau von Stein

Johann Wolfgang von Goethe, Adolf Schöll, Wilhelm Fielitz


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Goethes Briefe

an

Frau von Stein



Druck von C. Adelmann, Frankfurt a. M.



Goethes Briefe

Goethes Briefe

an

Frau von Stein

Herausgegeben von

Adolf Schöll

Zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von

Wilhelm Fielitz.

Erster Band.



Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening.
1883.

Mit dem Bildniß der Frau von Stein.



Vorrede.

Der zweiten Ausgabe der Briefe Goethes an Frau von Stein, von welcher hiermit der erste Band erscheint, hat leider die erprobte Kraft und der feine Sinn des ersten Herausgebers über einige vorbereitende Materialsammlungen hinaus sich nicht mehr widmen können; aber das von ihm einmal gelegte Fundament ist tüchtig geblieben, und wenn man von der neuen Ausgabe sagen wird, daß sie nicht blos den Namen Adolf Schölls trage, sondern auch seinen Geist lebendig erhalten habe, so wird es der schönste Ruhm für sie sein. Als ich auf den Wunsch der Familie des nun Verewigten, sowie der Verlagshandlung die Arbeit übernahm, wurden mir seine auf dies Buch bezüglichen Papiere, sowie sein Handexemplar übergeben. Der Urenkel der Frau von Stein, Herr Baron Felix von Stein auf Kochberg, der im Besitze des umfangreichen Original-Manuscripts ist, lieh dasselbe bereitwilligst zur Vergleichung auf die Großherzogliche Bibliothek zu Weimar, und dort ist eine genaue und umfassende Collation ausgeführt worden. Die Jahrgänge des Manuscripts 1776, 77, 78 und 1779 bis zum 23. Oktober hat Herr Prof. Rudolf Schöll aus Straßburg, die folgenden bis 1783 incl. Herr Gymnasiallehrer Dr. Baltzer in

Weimar, 1784 habe ich selbst, ebenso aus 1779 Nr. 352, 354, 358, und den Rest wiederum Herr Dr. Baltzer, zum Theil auch Herr Gymnasiallehrer Dr. Birck in Weimar verglichen. Ich habe außerdem bei wiederholter Anwesenheit in Weimar eine Menge von Billets selbst in Augenschein genommen, und untersucht und über nachträgliche Fragen hat Herr von Stein stets bereitwilligst Auskunft ertheilt. Die Resultate der Collation werden in der vorliegenden Ausgabe unverändert und unverkürzt wiedergegeben.

Die Originalbriefe sind in sieben Foliobänden dergestalt gesammelt, daß auf der Vorderseite jedes Blattes ein bis drei Briefe, je nach ihrer Größe, aufgeklebt sind. Jeder einzelne Jahrgang ist für sich durchnumerirt, die Nummern sind mit Bleistift über jeden Brief geschrieben. Danach ist der Inhalt der Bände folgender:

I. 1776	umfaßt	100	Nrn.	V. 1783	umfaßt	156	Nrn.
1777	„	81	„	1784	„	142	„
1778	„	111	„	VI. 1785	„	163	„
II. 1779	„	67	„	1786	„	92	„
1780	„	174	„	1788	„	4	„
III. 1781	„	258	„	1789	„	3	„
IV. 1782	„	265	„	VII. 1796-1826	„	132	„
				zusammen		1748	Nrn.

Die Ordnung der Billets und Briefe im Manuscript ist eine ganz andre, als die des ersten Drucks, oft mit so handgreiflichen, in der ersten Ausgabe verbesserten Irrthümern, daß schon daraus klar ist, die Anordnung des Manuscripts müsse älter sein, als der erste Druck. Von wem die Anordnung der Briefe in den 7 Bänden herrührt, habe ich mit Sicherheit nicht ermitteln können. Soviel sich der jetzige Besitzer erinnert, sind sie in dieser Reihenfolge von seinem Groß-Onkel, Fritz von Stein, vererbt worden. Auf frühere Ordnungsversuche, die also gemacht worden sein müssen, ehe die Briefe geklebt waren, deuten Zahlen mit Tinte und Bleistift, zum Theil unleserlich, zum Theil durchstrichen, welche in den Ecken der Originale selbst stehen. Auch bezeichnet ein nicht sehr umfangreicher, handschriftlicher Commentar von der Hand des Barons Fritz von Stein, der sich auf Kochberg befindet, die Billets in vielen Fällen mit

andern Nummern, als denen, welche sie in den jetzigen Foliobänden tragen, dagegen zeigt dieser Commentar dieselbe Vertheilung der von ihm erwähnten Billets auf die Jahrgänge, wie sie das jetzige Manuscript bietet, und zwar auch in solchen Fällen, wo ein deutlich datirtes Billet in einem falschen Jahrgange steht. Auf dem Titelblatt des Commentars hat Herr von Stein den damaligen Inhalt der Jahrgänge zusammengestellt. Es ist folgender:

1776	enthielt . .	98 Nrn.	1781	enthielt	259	Nrn.
1777	„ . . .	75 „	1782	„	272	„
1778	„ . . .	110 „	1783	„	155	„
1779	„ . . .	45 „	1784	„	144	„
1779	Schweizer-Reise	19 „	1785	„	163	„
1780	enthielt . .	182 „	1786-89	„	102	„
				zusammen	1624	Nrn.

Die Nrn. nach 1789 sind nicht angegeben. Hiernach scheinen damals an Briefen bis 1789 acht Stück mehr vorhanden gewesen zu sein als heute, denn zieht man von dem heutigen Bestande der Foliobände die 132 Nrn. des letzten Bandes ab, so bleiben nur 1616 Nrn., doch lassen sich auf die Zahlen keine sicheren Schlüsse bauen. Der damalige Inhalt der Jahrgänge weicht von dem heutigen immer nur unbedeutend ab.

Nach alledem glaube ich, daß zwar die Reihenfolge der Billets innerhalb der Jahrgänge mannigfachen absichtlichen und unabsichtlichen Veränderungen unterworfen gewesen, dagegen der Bestand der einzelnen Jahrgänge, wie ihn das Manuscript überliefert, ein verhältnißmäßig alter ist, der bei allen Ordnungsversuchen, auch bei der schließlichen Einrangirung in die Foliobände, im wesentlichen respectirt und aufrecht erhalten ist. Frau von Stein hat wohl selbst schon jeden Jahrgang für sich gesondert. Bei der Plünderung Weimars, 1806 nach der Schlacht von Jena, wurde auch die Wohnung der Frau von Stein durchstöbert und dabei diese Briefe durcheinandergeworfen; daher mögen die auffallenden und handgreiflichen Unrichtigkeiten in der Einordnung vieler Billets unter die Jahrgänge sich herschreiben. Ein durchgreifender Versuch, die alte Ordnung wiederherzustellen, ist, wie

mir scheint, nicht gemacht worden, und wir sind, denke ich, dem oder den Ordnern für ihre Enthaltsamkeit zu Dank verpflichtet, denn durch ihr Verfahren hat sich, neben vielen handgreiflichen, gewiß freilich auch vielen versteckten Irrthümern, doch ein guter Stamm alter, echter Ordnung erhalten. Bei einer großen Reihe undatirter Billets habe ich gefunden, daß der Jahrgang des Manuscripts, in dem dieselben stehen, gegenüber der ersten Ausgabe der richtige oder doch wahrscheinlichere ist. Man vergl. Nr. 121 und 122, 210, 217, 269 dieses Bandes. Zwei recht deutliche Beispiele will ich näher besprechen. Der Brief, der bisher unter dem 4. Juni 1781 gedruckt war, konnte, wie ich schon vor der Collation erkannte, nur aus dem Jahre 1786 sein. In der That steht er im Manuscript unter diesem Jahrgange, die Collation aber gab die Jahreszahl 1781 an; auf meine Anfrage und später durch Autopsie erfuhr ich, daß die letzte 1 sich nur mit Zwang als eine flüchtige 6 lesen lasse, es ist eine 1 mit einem kleinen Zuge unten nach rechts und doch ist es unbedingt eine 6; das Billet verdankt also seine richtige Stelle im Manuscript nicht seinem eigenen Datum, sondern offenbar nur der ursprünglichsten Anordnung. Aehnlich so steht es mit einem bisher ungedruckten Billet, das am 14. März 1784 von einer Schlittenfahrt spricht. An diesem Tage fand keine solche statt, wohl aber am 14. März 1785, und in der That hat das Manuscript dies Billet, obgleich es falsch datirt ist, unter dem richtigen Jahrgang 1785. Diese Beobachtungen haben mir für die Einordnung der undatirten Billets das Princip gegeben, auf den Jahrgang, welchem das Manuscript ein Billet zuweist, größeres Gewicht zu legen, als es in der ersten Ausgabe geschehen ist, und für eine Anzahl von undatirten Billets glaube ich mit dieser Hülfe mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ihren Platz ermittelt zu haben. Bei der Masse undatirter Billets freilich ist immer noch die Reihe der fraglichen eine bedeutende, und in vielen Fällen bin ich mir bewußt, nach sehr leichten Motiven den Platz bestimmt zu haben, weil schwere nicht vorhanden waren; oft zwang eben nur die Nothwendigkeit, dem Zettelchen überhaupt nur irgend einen Platz anzuweisen, und gewiß wird bei vielen eine sichere Ordnung nie möglich werden. Alle zweifelhaften Billets aber am Ende jedes

Jahrgangs oder gar am Ende jedes Bandes zu sammeln, dazu konnte ich mich aus, ich möchte sagen, ästhetischen Rücksichten nicht entschließen. Man übe also, bitte ich, mit etwaigen Unwahrscheinlichkeiten, ja Fehlgriffen, die sich unausbleiblich bei vielen undatirten Billets ergeben werden, Nachsicht und sehe in der Stellung, die ich dergleichen Zettelchen theils im Anschluß an die erste Ausgabe, theils selbständig gebe, immer nur einen Versuch, einen Vorschlag, keine Behauptung. Dagegen glaubte ich in jedem Falle der wissenschaftlichen Forschung die Angabe des vollen Sachverhalts schuldig zu sein, daher ist jedem Billet die Nummer, unter welcher sie in dem Jahrgange des Manuscripts steht, sowie die Seitenzahl der ersten Druckausgabe vorgesetzt. Der zweite Band wird unter den Registern eine Uebersicht über die Reihenfolge der Briefe in den 7 Bänden des Manuscripts bringen.

Zu den in der ersten Ausgabe gedruckten Briefen, welche sich sämmtlich im Manuscript vorgefunden haben (mit Ausnahme der zwei von Schöll III, S. 293 nach Abschriften mitgetheilten) hat das Manuscript noch 58 neue Billets hinzugeliefert, darunter zwei von Karl August an Frau v. Stein (von diesen ist eins bereits von Düntzer, Charl. von Stein I, S. 133 gedruckt). Außerdem habe ich für den zweiten Band aus andern Händen noch zwei ungedruckte Briefe erhalten, während, soviel ich sehe, nur zwei in anderem als von Stein'schem Besitz befindliche bisher veröffentlicht sind, die natürlich ebenfalls Aufnahme finden werden. Auch zu den schon bekannten Briefen hat die Collation manche Berichtigung und Vervollständigung gebracht, namentlich sind nun die Briefe aus der Schweiz unverkürzt aufgenommen.

Zur Erklärung der Briefe standen mir einige ungedruckte Quellen zu Gebote. Der oben erwähnte Commentar des Barons Fritz von Stein, des jüngsten Sohnes Charlottens, welcher als Mitglied der preußischen Regierung in Schlesien ansässig war, trägt den Titel: „Erläuterungen zu einer Sammlung von Briefen von Goethe von 1776 bis 1821", doch reicht er nicht über das Jahr 1789 hinaus. Aus ihm stammen die Notizen, welche Schöll mit der Chiffre v. St. in die Anmerkungen seiner Ausgabe aufgenommen hat. Ich habe noch einiges dazu aufgenommen, anderes, das sich

bereits als Irrthum herausgestellt hat, weggelassen. Was die Zuverlässigkeit dieser Erläuterungen betrifft, so gewinnt der Commentar einerseits an Interesse durch die Erwägung, daß er vor oder bis 1821 entstanden sein muß. Letztere Zahl ergiebt die Aufschrift; wenn von Stein aber zu dem Billet vom 20. Juni 1781 den Namen Voigts (übrigens falsch) auf den „damaligen Regierungsrath Voigt“ deutet, „der jetzt an der Spitze der Administration von Weimar steht,“ so ergiebt sich, daß dies vor dem am 22. März 1819 erfolgten Tode des Ministers Christ. Gottl. von Voigt geschrieben ist. Die Erläuterungen sind also entstanden zu Lebzeiten der Frau von Stein und konnten deren Aussagen benutzen. Wirklich bieten sie auch viel brauchbares, daneben aber so viele, und auffallende Irrthümer, daß man kaum annehmen darf, der Verfasser habe zum Zweck dieses Commentars Erkundigungen bei seiner Mutter eingezogen; vielmehr scheint er, was er aus persönlicher Erinnerung an seine Kindheit, aus Familientradition und gelegentlichen früheren Äußerungen der Mutter wußte, hier niedergelegt zu haben. Vielleicht hatte ihm die Mutter schon bei Lebzeiten die ganze Briefsammlung geschenkt. Als interessant will ich erwähnen, daß Fritz von Stein den pseudonymen Correspondenten Goethes, Kraft, dessen Goethebriefe ebenfalls im Besitz der Familie von Stein waren, für Lenz hält. „Lenz hatte sich durch eine Klatscherey an Goethen versündigt, der ihn nun nicht länger in Weimar duldend in der Entfernung unterstützte. Doch kam Lenz noch einmal durch Weimar und gab alle von Goethe empfangenen Briefe meiner Mutter, in die er ein großes Vertrauen setzte. Entzweyt mit sich und der Welt starb der unglückliche zuletzt in seinem Geiste zerrüttet.“

In Weimar habe ich auf gütige Bewilligung des Großherzogl. Hofmarschallamtes die Fourierbücher von 1775 bis 1786 durchgesehen und auch nach Düntzer noch manches brauchbare gefunden. Ferner hat mir Herr von Löper die in seinem Besitz befindlichen Kalender-Tagebücher Knebels von 1780 ab zur Verfügung gestellt, und ich habe sie, wie ich hoffe zu nicht geringem Nutzen für diese Ausgabe, zunächst bis 1786 excerpirt. Wären auch die vor 1780 noch vorhanden, so müßte aus diesen fast noch wichtigeres Material zu

holen sein. Die handschriftlichen Schätze der Hirzel'schen Sammlung hat verschiedentlich Herr Professor Arndt in Leipzig für mich durchzusehen die Güte gehabt, endlich enthielten die Schöll'schen Papiere aus Knebels Nachlaß und besonders an ungedruckten Briefen der Frau Rath Goethe an Anna Amalia manches für meinen Zweck brauchbare, was ich in die Anmerkungen verwebt habe.

Für die richtige Datirung und Erläuterung der Briefe hat nächst dem ersten Herausgeber niemand mehr gethan als Düntzer; wie viel diese Ausgabe ihm verdankt, wird jeder Sachkenner merken. Von dem Streite Düntzer contra Stahr-Keil habe ich mich gern und geflissentlich fern gehalten; ich konnte es, weil ich keine Geschichte des Verhältnisses schrieb; ich mußte es, weil ich lediglich die objectiven Dokumente objectiv wiederzugeben hatte. Für Einzelheiten der Erklärungen, literarische Nachweise, Personalien habe ich viele fremde Hülfe in Anspruch nehmen müssen, namentlich haben die Herren Dr. Reinhold Köhler und Frhr. W. von Maltzahn in Weimar, Herr Dr. von Löper in Berlin und Herr Major z. D. Seidel in Erfurt sich in bekannter Freundlichkeit um diese Ausgabe verdient gemacht. In Betreff der Einleitungen, welche Schöll jedem Jahrgange vorangeschickt hat, habe ich lange geschwankt, ob ich sie beibehalten sollte. Man darf zweifeln, daß Schöll selbst sie in dieser Form würde wieder zum Abdruck gebracht haben; hatte er doch die Haupteinleitung bereits cassirt und umgearbeitet. Indessen der dringende Wunsch der Verlagshandluug und die Erwägung, daß diese originellen, an feinsinniger Beobachtung und Auffassung reichen Aufsätze doch für die Goetheforschung immer noch von Wichtigkeit sind, bestimmten mich, dieselben, nur mit den nothwendigsten, durch die neue Ordnung der Briefe gebotenen Aenderungen, wieder abzudrucken, obwohl ich an manchen Stellen nicht mit ihnen übereinstimme; daher sind die sämmtlichen Einleitungen von Schöll, nur den ersten Seiten (1 bis 10) wird man anmerken, daß sie meiner Feder entstammen.

Das Bild der Frau von Stein vor diesem Bande, bei dem vor allem auf die historisch treue Wiedergabe Gewicht gelegt wurde und das daher als Heliogravüre erscheint, wurde nach einer im Besitz des Freiherrn L. von Gleichen-Rußwurm befindlichen Zeich-

nung auf Schloß Greifenstein bei Bonnland angefertigt. Mit gewohnter Liberalität stellte Herr von Gleichen-Rußwurm die Originalzeichnung zur Verfügung. Auf der Rückseite der Einrahmung trägt sie, von der Hand der Frau Emilie von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller, die Aufschrift: „Charlotte von Stein. | (Goethe's Freundin) | 1796. | Gezeichnet von Dora Stock | (Körners Schwägerin.)" Das Bild vor dem ersten Bande der ersten Ausgabe (wiederholt im ersten Bande von Düntzers Charlotte von Stein) ist von Charlotte selbst 1790 zwischen zwei Spiegeln gezeichnet (Düntzer I S. 343). Unser um sechs Jahre späteres Bild zeigt die Hand der Künstlerin, und doch unwidersprechlich eine Verwandtschaft mit dem der Frau von Stein. Ich denke mir, als Dora Stock mit Körners 1796 im Mai bei Schillers in Jena zu Besuch war, hat sie nach dem von Frau von Stein gezeichneten Bilde und zugleich nach dem Leben ihre Zeichnung gemacht; daß Frau von Stein damals in Jena, und Körners in Weimar waren, steht aus Urlichs, Charl. von Schiller II, S. 308 fgg. fest.

Ich schließe mit dem wärmsten Dank an Alle, die sich dieser neuen Ausgabe bisher förderlich gezeigt haben. Wer mir etwa noch ungedrucktes, verborgenes Material für meinen Gegenstand nachweisen kann, sei hiermit darum gebeten. Die schönste Gabe wäre es, wenn die Herren von Goethe in Weimar sich entschließen könnten, die Briefe aus Italien an Frau von Stein für diese Ausgabe herzugeben. Der Schlußband wird erscheinen, sobald meine amtlichen Arbeiten es gestatten.

Pleß in Oberschlesien, Juli 1882.

Wilhelm Fielitz.



Einleitung.



In den Jahren 1774 und 1775 strebt Goethe von Frankfurt aus über die engen Grenzen seines literarischen Kreises, über den engen Bann seiner Vaterstadt hinaus in die politische, in die Hofsphäre. Mit den Darmstädter Hofkreisen hatte ihn Freund Merck in Berührung gebracht, zu dem dortigen Präsidenten von Moser hatte er alte Beziehungen; die Freundschaft der Laroche schlug die Brücke zu anderen hohen Kreisen der kleinen rheinischen Fürstenthümer. Herr von Laroche war Geh. Staatsrath und Kanzler des Kurfürsten von Trier; durch ihn gewann Goethe die Bekanntschaft des geistlichen Raths und späteren Trier'schen Conferenzministers v. Hohenfeld, durch Sophie gelang es ihm, sich dem Kurmainzischen Minister v. Groschlag zu nähern, der ihn auf sein Gut Dieburg einlud, Sophie führte ihn in das Haus v. Stein-Nassau, dessen Haupt, der Vater des großen Ministers v. Stein, ebenfalls in Kurmainzischen Diensten stand. Im Jahre 1775 sehen wir den Dichter am Hofe des Markgrafen von Baden und im Verkehr mit dessen Minister von Edelsheim, auch mit dem Pfälzer Hofe in Mannheim hatte für ihn seine Freundin Demoiselle Delph Fäden angesponnen, und vielleicht mit Bezug

darauf äußerte er im Frühjahr an Sophie Laroche, er habe, Gott sei Dank, wieder Relaispferde für seine weitere Route getroffen [1].

Alle genannten Staatsmänner wirkten im Geist der neuen Zeit, im Geiste Friedrichs und Josephs; auch in Goethe lebte der Wahn, die Körner, die in seinem und seiner Freunde Dasein reiften, müßten auf einen weiten politischen Boden gesät, jene himmlischen Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefaßt werden [2]. Justus Mösers patriotische Phantasieen, welche ganz in die Josephinische Richtung einschlugen, las er mit Begeisterung und dankte der Herausgeberin, Mösers Tochter, Frau von Voigts, mit dem Geständniß: „Ich trag sie mit mir herum, wann, wo ich sie aufschlage, wird mirs ganz wohl und hunderterley Wünsche, Hoffnungen, Entwürfe entfalten sich in meiner Seele.“ (Der junge Goethe III S. 57.) Wen damals aus bürgerlichem oder niederem Adelskreise politischer Thatendrang beseelte, der hatte, nach Vorgängen der Zeitgeschichte und nach den Vorstellungen der Zeitgenossen [3], um diesem Drang einen Schauplatz zu schaffen, nur einen Weg: er mußte Freund eines Fürsten werden. Was einem Pombal in Portugal, einem Struensee in Dänemark gelungen war, durch großen persönlichen Einfluß auf einen Fürsten die Ideen der Gedankenfreiheit, der religiösen Toleranz, des Fortschritts zu verwirklichen, das wurde das Ziel des Strebens für manchen schwärmerischen politischen oder halbpolitischen Kopf. Auch Goethe waren solche Gedanken nicht fremd, sie kamen in Vertrautenkreisen zur Sprache, sang er doch in seinen Streitversen gegen den Vater (Dicht. u. Wahrh. III S. 187 Hempel):

Wer sich in Fürsten weiß zu schicken,
Dem wird's heut oder morgen glücken.

Dahin zielt auch die Aeußerung Lavaters, welche er 1774, unmittelbar nach seiner mit Goethe gemachten Rheinreise an Zimmermann that [4]: „Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bei einem Fürsten. Dahin gehört er. Er könnte König sein. Er hat nicht nur Weisheit und Bonhomie, sondern auch Kraft.“ Solche Gedanken keimten in dem Dichter, als am 11. December 1774

die Reise der beiden Weimarischen Prinzen Karl August und Constantin [1] durch Frankfurt den Bund Goethes mit dem Weimarer Fürstengeschlecht knüpfte. In Mainz wurden die Frankfurter Gespräche, die sich über Mösers patriotische Phantasieen ergangen hatten, fortgesetzt, und durch Briefe an Knebel der angeknüpfte Faden weiter gesponnen. Das Verhältniß zu Lili schien noch einmal ihn dauernd an Frankfurt fesseln zu sollen; die Lösung desselben im Sommer 1775 machte ihm seine Vaterstadt unmöglich. Schon im Mai hatte er auf der Reise, welche er mit den Grafen Stolberg und v. Haugwitz (auch dies angehende Staatsmänner) in die Schweiz machte, am Karlsruher Hofe die Weimarer Prinzen und zwar Karl August mit seiner Verlobten, der Prinzessin Louise von Darmstadt[2], wieder getroffen; als nun am 3. September 1775, seinem Geburtstag, der 18jährige Karl August aus den Händen seiner Mutter, der Herzogin Anna Amalia, die Regierung übernommen hatte und sich darauf nach Darmstadt begab, um seine Braut heimzuführen, erging bei wiederholtem Besuch an Goethe die wiederholte Einladung, als Gast an den Weimarer Hof zu kommen; er sagte zu, und nach der bekannten Verzögerung des Kammerjunkers v. Kalb, der ihn abholen sollte, und der bekannten Reise nach Heidelberg kam Göthe am 7. November 1775 Morgens in Begleitung v. Kalbs und seines Frankfurter Schreibers und Factotums Philipp Seidel [3] in Weimar an und stieg in dem elterlichen Hause des Ersteren beim alten Kammerpräsidenten v. Kalb[4] ab. Er kam, das Herz noch wund von Lili, aber er kam nicht ohne einen stillen, gefährlichen Funken für die junge Herzogin, die „holde Blume", wie sein Heidelberger Reisetagebuch sie bezeichnet[5], er kam, das Herz geschwellt von unbestimmten politischen Hoffnungen und Plänen.

Welch lustig ausgelassenes Leben die Ankunft des genialen Jünglings in Weimar hervorrief, ist bekannt. Am 27. November kam das gräflich Stolberg'sche Brüderpaar, das aus der Schweiz zurückkehrte, nach Weimar[6]. Der ältere, Christian, berichtet von diesem Aufenthalt an seine Schwester Katharina[7]: „Unser Goethe war da, und ist da; den hab' ich noch viel lieber gekriegt. Die ganze herzogliche Familie ist, wie keine fürstliche Familie ist. Man geht mit

ihnen Allen um, ganz als wären's Menschen wie unser einer. Du kennst Lowischen aus der Beschreibung. Noch eben der Engel! Die alte Herzogin, das Ebenbild des personificirten Verstandes und dabei so angenehm, so natürlich. Der Herzog ist ein herrlicher Junge, der sehr viel verspricht; und sein Bruder auch. Außerdem sind noch recht gute Leute da. Mit Wieland[1] gings uns schnakisch; wir waren den ersten Augenblick gespannt, das dauerte aber nur einen Augenblick. Wir fanden, daß wir uns über so viele Dinge gut verstanden, daß es uns bald wohl zusammen ward; wir haben uns viel gesehen, und schieden als Freunde von einander. Einen Abend soupirten wir beim Prinzen, des Herzogs Bruder. Mit eins ging die Thür auf; und siehe, die alte Herzogin kam herein, mit der Oberstallmeisterin, einer trefflichen, guten, schönen Frau v. Stein; beide trugen zwei alte Schwerter aus dem Zeughause, eine Elle höher wie ich, und schlugen uns zu Rittern; wir blieben bei Tische sitzen, und die Damen gingen um uns herum, und schenkten uns Champagner ein. Nach Tische ward blinde Kuh gespielt; da küßten wir die Oberstallmeisterin, die neben der Herzogin stand. — Wo läßt sich das sonst bei Hofe thun?" In diesem Bericht wird zwar Goethe als Theilnehmer an der Gesellschaft beim Prinzen und am Blindekuhspiel nicht erwähnt, aber es ist fast selbstverständlich, daß er dabei gewesen. Am 6. December war er in Kochberg, nördlich von Rudolstadt, dem Gute des Oberstallmeisters v. Stein, und ließ auf dem Schreibtisch[2] der Frau des Hauses seine Namensinschrift zurück, sicherlich auf Bitten der Besitzerin, die auf das Autograph des Verfassers von Götz, Werther, Clavigo Werth legte und noch annehmen mußte, daß er in nicht langer Zeit Weimar werde verlassen haben. An diesen Besuch „im alten Schlosse wo sie mich durch ihre Liebe so festhielt," erinnert er die Freundin am 22. Sept. 1785. Aus eben diesen Tagen des ersten Besuchs besitzen wir, wenn mich nicht alles täuscht, das älteste Zeugniß Goethes von seinen Beziehungen zu Frau v. Stein. Karl August reiste nach Angabe des Fourirbuches am 4. zum Besuch nach Rudolstadt, am 7. kehrte er nach Weimar zurück. Auf der Rückreise verweilte er, wie Düntzer weiß — ich sehe zwar nicht, aus welcher Quelle, denn das Fourirbuch meldet davon nichts — einige Stunden

auf Kochberg, und Goethe überreichte ihm vor dem Schlosse, als Bauer verkleidet, folgendes Gedicht:

Durchlauchtigster!
Es nahet sich
Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schlosse thut stolziren sehr,
Gebt mir auch einen gnädigen Blick!
Das ist schon Unterthanen Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit,
Haben Euch sofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herrgott nennt
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch sein uns angelegen!
Denn wir bäurisch treues Blut
Sind doch immer Euer bestes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dies reich ich Euch im fremden Land,[1]
Bliebe euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speis' und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick beisammenhält.

Seb. Simpel.

Dies Gedicht, das in der Klein-Folio-Ausgabe von Goethes Werken 1836, I S. 174 mit der Angabe im Register: „Dem Herzog Karl August bei dessen Besuch auf Kochberg, etwa 1778“ mitgetheilt wurde und welches Düntzer (Charl. v. Stein I S. 136) auf den 9. Oktober 1780 setzen wollte, muß vielmehr vor dem Januar oder Februar 1776 gedichtet sein, denn Gleim spricht (Goethe-Jahrb. II S. 386) schon in einem Briefe vom 15. Januar bis 14. Februar 1776 davon, daß Goethe „dem Herzog in einen

Bauer sich verstellt und ihn in Knittelversen regieren gelehrt hat," und es ist für diesen Scherz ein andres Datum bis jetzt nicht ersichtlich, als der 6. oder 7. December 1775.

Indessen die Beziehung der letzten Verse auf Frau v. Stein zwingt doch zur Annahme eines intimeren Verhältnisses noch nicht; um die Weihnachtszeit machte er mit lustiger Gesellschaft eine mehrtägige winterliche Landpartie in die Gegend von Jena. Der lange Brief, den er von dort an den Herzog schreibt, gedenkt Lilis:

Holde Lili, warst so lang
All mein Lust und all mein Sang,
Bist ach nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch. [1]

Von einer neuen Leidenschaft, von Frau v. Stein verräth der Brief keine Spur. In den ersten Tagen des Januar schrieb er auf dem Schreibtisch der Stein (in Weimar) einen Brief an Zimmermann, den hannöverschen Leibarzt, den dieser am 10. empfing [2]. Das sind die Daten alle, welche über die Anfänge eines Verhältnisses Auskunft geben, das auf den Dichter so tief wie kein zweites wirken sollte.

Charlotte Albertine Ernestine v. Stein [3], geb. am 25. December 1742 zu Weimar, war die Tochter des Hofmarschalls v. Schardt und seiner Gattin Concordia Elisabeth, aus dem schottischen Geschlechte Irving of Drum. Von ihrem sechszehnten bis einundzwanzigsten Jahre war sie als Hofdame der verwitweten Herzogin Amalie eine der anmuthigsten Gestalten im Kreise der Fürstin. Am 8. Mai 1764 vermählte sie sich mit dem damaligen Stallmeister und Kammerjunker, späteren Oberstallmeister, Freiherrn v. Stein auf Kochberg [4]. Dieser war ein gewandter und beliebter Hofmann, dessen Lebensinteressen aber von denen seiner geistiger angelegten Gattin weit ablagen, so daß die Ehe, wenn sie auch nicht gerade eine unglückliche wurde, doch kein inniges Band zwischen den Seelen zu schaffen im Stande war. Ihr Gatte war durch seinen Dienst fast ganz an den Hof gefesselt, zu Mittag und Abend speiste er regelmäßig dort, während Charlotte, seit ihrer Verheirathung

aus der Zahl der dienstthuenden Hofdamen ausgeschieden, zu Hause zu vereinsamen begann und durch Kränklichkeit, Schwangerschaften und Verlust von Kindern trüber und trüber wurde. Sie gebar in den ersten neun Jahren der Ehe sieben Kinder, von denen vier Töchter in früher Kindheit starben, während drei Söhne am Leben blieben: Karl, geb. den 8. März 1765, Ernst, geb. den 29. September 1767, und Fritz, geb. den 26. Oktober 1772. An den Hof kam sie fast nur bei großen Festlichkeiten, sonst pflegte sie nur stillen Verkehr, namentlich auch mit der jungen Herzogin Louise, die am 17. October 1775 in Weimar einzog, und deren Ehe eine ähnlich unbefriedigende[1] wurde, wie die Stein'sche. Charlottens eigenartiges Wesen schildert Knebel: „Reines[2], richtiges Gefühl bei natürlicher, leidenschaftsloser und leichter Disposition haben sie bei eignem Fleiß und durch den Umgang mit vorzüglichen Menschen, der ihrer äußerst feinen Wißbegierde zu Statten kam, zu einem Wesen gebildet, dessen Dasein und Art in Deutschland schwerlich oft wieder zu Stande kommen dürfte. Sie ist ohne alle Prätension und Ziererei, gerad, natürlich, frei, nicht zu schwer und nicht zu leicht, ohne Enthusiasmus und doch mit geistiger Wärme, nimmt an allem Vernünftigen Antheil und an allem Menschlichen, ist wohl unterrichtet und hat feinen Takt, selbst Geschicklichkeit für die Kunst"[3]. Als Schiller 1787 nach Weimar kam, nannte dieser scharfe Beobachter und Kritiker der Weimarischen hohen Gesellschaft sie[4] „eine wahrhaft eigene, interessante Person. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen."

Das, können wir uns denken, waren auch die Eindrücke, die Goethe beim ersten Begegnen empfing; ihre Gemüthsverfassung offenbarte sich ihm wohl erst nach kurzem Umgang. Übrigens war er auf sie und sie auf ihn schon eigenthümlich vorbereitet worden. Der jener Zeit aller Welt bekannte und mit aller Welt correspondirende hannöversche Leibarzt Zimmermann hatte 1773 im Bade zu Pyrmont Frau v. Stein kennen gelernt und ihre Silhouette erhalten. Auch mit Goethe muß Zimmermann schon vor 1775 Bekanntschaft gemacht haben; denn schon im Januar 1775 schreibt er an die

Stein auf den von ihr geäußerten Wunsch, den Verfasser des Werther und Clavigo zu sehen: Mais, pauvre amie, vous n'y pensez pas, vous désirez de le voir et vous ne savez pas, à quel point cet homme aimable et charmant pourrait vous devenir dangereux. Daß Frau v. Stein den Wunsch, Goethe kennen zu lernen, aussprach, war vielleicht die Folge des Berichtes ihres Gatten, den dieser, zur Reisebegleitung der Prinzen gehörig, über Goethe an sie gemacht hatte. Im Juli 1775 reiste Zimmermann in die Schweiz, sein Vaterland. In Straßburg traf er den eben aus Zürich heimkehrenden Goethe und zeigte ihm unter anderm die Silhouette der Stein. „Voici ce qu'il a écrit de sa propre main au bas de ce portrait, berichtet Zimmermann nach seiner Heimkehr [1]: ‚Es wäre ein herrliches Schauspiel zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Eindruck'. — — J'ai été logé à Francfort chez Mr. Goethe, un des génies les plus extraordinaires et les plus puissants, qui ayent jamais paru dans le monde. Il viendra surement vous faire visite à Weimar. Rappelez vous alors que tout ce que je lui ai dit de vous à Strasbourg lui a fait perdre le sommeil pendant trois jours." Die Folge jenes Straßburger Zusammentreffens scheint es zu sein, wenn im August 1775 Goethe an Lavater der Silhouette der Frau v. Stein folgende physiognomische Auslegung giebt: „Festigkeit, gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstandes, Behagen in sich selbst, liebevolle Gefälligkeit, Naivetät und Güte, selbstfließende Rede, nachgiebige Festigkeit, Wohlwollen, Treubleibend, Siegt mit Netzen."

Die so einander Angekündigten traten sich nun persönlich gegenüber; wie schnell und unter welchen Umständen die Liebe keimte und aufblühte, ist nicht bekannt. Nach den oben berührten Zeugnissen datiren die Anfänge vielleicht schon aus dem Jahre 1775. Am 29. December antwortet Zimmermann auf einen Brief der Stein, welcher von dem Eindruck, den Goethe in Weimar machte, berichtet hatte: „Je ne suis point du tout surpris que Mr. Goethe ait plû généralement à Weimar. Precedé aussi brillante et aussi généralement reconnue que la sienne, portant d'ailleurs à la pre-

mière vue la foudre dans ses yeux, il a du toucher tous les cœurs, par sa bonhommie infinissement aimable, et par l'honnêteté, qui va de pair avec son génie sublime et transcendant. Ah, si vous aviez vu, que le grand homme est vis à vis de son père et de sa mère le plus honnête et le plus aimable des fils, vous auriez eu bien de la peine, ‚um ihn nicht durch das Medium der Liebe zu sehen'". Möglich also, daß noch 1775 der Anfang von Goethes Liebe zu setzen ist, möglich auch, daß von den ersten Billets eins oder das andere schon vor Neujahr 1776 fällt; ein erkennbares Anzeichen dafür trägt keins, und ich habe es daher bei der alten Datierung von 1776 gelassen; mit den ersten Wochen des Jahres 1776 tritt in sicher datierten Billets Goethes Leidenschaft zu der fast sieben Jahre älteren Frau uns als eine Thatsache entgegen.

Ihr Herz blieb von Anfang an nicht ungerührt von den offen vor der Welt dargebrachten Huldigungen des Dichters. Diese kecke Offenheit verlieh selbst seinen stürmischen Huldigungen von vornherein eine gewisse naive Harmlosigkeit; mit derselben Offenheit, wie er einst vor Kestners Augen um die Wetzlarer Lotte getändelt, mit der er Brentano zur Eifersucht getrieben, machte er nun vor dem Oberstallmeister kein Hehl daraus, daß er in seine Frau verliebt sei. Unzählige der kleinen Billets, die aus seinem Thal zu ihr hinaufgingen, tragen auf der leeren Rückseite die Adresse: Frau v. Stein, aber keine Spur eines Siegels; sie sind, uncouvertirt und unverschlossen, ja nicht einmal als Brief gefaltet, dem dienstbaren Geist zur Bestellung übergeben, in einer Harmlosigkeit, die — uns fast unbegreiflich — kein Auge, keine Zunge fürchtete. Diese Offenheit allein machte es ihr möglich, seine Huldigungen anzunehmen, und sie unterließ nicht, den Stürmischen immer wieder in seine Schranken zu weisen. Halb wie ein erlaubter offener Scherz, denke ich mir, so war für sie der Anfang des Verhältnisses, ein Spiel, an dessen Ernsthaftigkeit sie von vorn herein nicht denken konnte, da der Schmetterling an allen Blumen des Hofes und der Gesellschaft naschte, ein Spiel, das sie jederzeit lenken zu können meinte, und das ja binnen kurzem durch Goethes Abreise von selbst enden mußte. Aber Goethe blieb, er blieb in einer hohen Stellung; das von ihr und ihrem Gatten Geduldete war zu lange geduldet,

als daß es nun füglich mit einem Aufsehen erregenden Gewaltschritt beendet werden konnte. Sie war sich ihres Unrechts, der „ihr so lieben Sünde“ bewußt [1], viel lebhafter, als er sich des seinen, aber die Thatsachen und Verhältnisse und die angewachsene eigene Empfindung hatten sie umstrickt, daß sie nur mit Gewalt sich hätte lösen können; dazu aber fühlte sie sich selbst schon zu sehr von Goethe gefesselt, auch fehlte es dazu beiden an der äußeren Nöthigung, die durch den Gatten hätte kommen müssen. Brentanos Eifersucht hatte seinerzeit Goethe rechtzeitig zur Besinnung gebracht; damals zog er sich zurück, er bekämpfte sich und nach errungenem Siege schrieb er an Sophie Laroche: „Ich versprach ihr, wenn ihr Herz sich zu ihrem Manne neigen würde, wollt ich wiederkehren, ich bin wieder da, und bleibe bis an mein Ende, wenn sie Gattin und Hausfrau und Mutter bleibt, Amen.“ Es ist kein Zweifel, Ernst und Eifersucht auf Steins Seite würden auch in diesem Falle gewirkt haben, aber Stein — war nicht eifersüchtig. Anfangs zu der Hofpartei gehörig, welche mit Goethes Einfluß auf den Herzog höchst unzufrieden war [2], konnte er dennoch so wenig wie irgend einer sich dem hinreißenden Zauber des liebenswürdigen Gastes entziehen. Dessen immer intensiver und verständiger werdende amtliche Arbeit söhnte ihn bald auch mit der Stellung Goethes zum Herzog aus, und so erscheint Stein in der Correspondenz als ein werthgeschätzter Freund, der über das Verhältniß nicht getäuscht zu werden braucht [3], an den nicht nur Grüße aufgetragen, sondern dem sogar Briefe zur Bestellung übergeben werden.

Anblick und Inhalt der Briefchen an die anmuthige Frau geben vor allem den Eindruck des Momentanen, Temperamentvollen. Es sind großentheils Oktav-, auch Halboktavblättchen, mit gedruckten Ränderchen eingefaßt, bald mit sichtlich raschen großen Zügen von Tinte oder auch Bleistift, bald mit gedrängtern oder feinern beschrieben, dann wieder Blätter ziemlich gewöhnlichen oder groben Schreibpapiers, einmal ein grünes Glanzblättchen, von des Her-

zogs Tisch gerafft (No. 6.), einmal ein weißes Billet mit farbiger Randbeblümung (d. 19. Nov.); aber auch Zettel von grobem blauem Papier und andere Streifen, die zuerst zur Hand sein mochten. Und diesem, so zu sagen, dramatischen Äußern entspricht meist der Ton, wie mitten aus der Eile des Lebens oder Bewegung des Herzens heraus, gesprächsmäßig anrufend und abbrechend. Anfangs herrscht eine schalkhafte Naivetät, womit sich lebhafte Zuneigung nur unwillkürlich oder wider Willen ausdrückt. Man sieht zwischendurch, wie die milde Frau seine innern Leiden durch Zuspruch gelindert und über Anstöße seiner neuen Verhältnisse ihn beruhigt hat. Er meldet kurz das Neuste seiner geselligen Stimmungen und fällt am Schluß mit warmem Ausruf in's vertrauliche Du (27. Jan.). Gleich am Tag darauf ein Billet mit eben so vertraulicher Anrede und einfachem Geständniß der Liebe. Am folgenden Tag tritt schon wieder das Sie ein unter deutlichem Bezuge darauf, daß die Freundin seinen Affekt für Selbsttäuschung erklärt hat; und dies Sie bleibt in den nächsten, worin kurze humoristische Klagen oder Neckereien das Geständniß in neuer Form zwischen sich nehmen und nach andern gemüthlichen Meldungen als treuherzig runde Bitte wiederholen. Das Du kehrt wieder bei dem Versprechen, den ganzen Roman seines vergangnen Jahrs zu erzählen, und der naiven Versicherung, vergeblich gegen die neue Leidenschaft zu ringen. Und wieder muß er sich zum Sie verstehen, indem er mit bescheiden freundlichen Worten ein Paar Blumen schickt. Er scheint nun sanft in Scherz und Ernst; aber Wanderers Nachtlied, der Freundin am 12. Februar gesendet, verräth den innern Kampf. Derselbe Wechsel von Sie und Du, Fügsamkeit und feuriger Offenheit, verstohlnem und rein innigem Ausdruck in den nächsten Wochen und im März zwischen Gastrollen im geheimen Rath, Bällen, Theaterplanen [1], Ausflügen nach Erfurt und Gotha und einem nach Leipzig, den aber sein Erkranken um einige Tage verzögert. Man merkt an den Wendungen seines Gefühls, daß die Freundin seinem Werben Zweifel, Mahnung, Zurückhaltung entgegensetzte. So erhält er auch in Leipzig, nachdem er auf dem Wege dahin von Station zu Station flüchtige und tiefe Worte an sie mit Bleistift und einige fernere Zeilen dortselbst geschrieben, von ihr einen Brief

(Ende März), dessen traurige, bange Stimmung ihn drückt. Heiter meldet er am Tag nach der Rückkunft (5. April) sich und Lenz bei ihr an; es wird jedoch immer deutlicher, daß sie ihm ausweicht, daß sie die Nothwendigkeit, Grenzen zu beobachten, ihm erklärt hat; und sein Gedicht an sie vom 14. April beklagt die unglückliche Klarheit.

Es wird noch schlimmer; sie meidet ihn; ein Wort des Unmuths, das ihr zu gelten schien, beleidigt sie; allein er leugnet, verspricht, bittet, versucht Wiederanknüpfung mit allerlei Zusendungen, nimmt halbgünstige Erwiderung dankbar an, und nachdem ihm das Annähern auf's neue gelungen ist, zieht er sich abermals (1. Mai) die ernstliche Bitte der Entfernung zu. Nach dem Versprechen der Unterwerfung und einer kurzen Verbannung nach Ilmenau (4. Mai) naht er wieder mit dem alten treuherzigen Ton. Er hat inzwischen seinen Garten in Besitz genommen. Dahin lädt er sie mit Freunden und Angehörigen um Mitte Mai, schickt wiederholt Spargel aus seinen Beeten und fragt, ob er zu Tisch kommen dürfe. Sein zahmes Auftreten und leises Klagen zeigt, daß er unter Gesetzen steht; bald aber giebt er in einer kleinen Kühnheit (21. Mai) seiner Empfindung nach, und es folgt wieder eine Scene, wo die Freundin schmerzlich verletzt auf Rücksichten dringt. Seine Antwort, zwar mitfühlend und nachgebend, hebt stark das Recht der Wahrheit dem Schein vor der Welt gegenüber, den Werth der Gegenwart in der Freundschaft und die schlimme Folge hervor, die eine vereinsamende Abstraktion auf sein ganzes Wesen haben würde. Doch muß er die Güte der Freundin erkennen, auch indem sie von dem geforderten Maße nicht absteht und er nach neuer kurzer Abwesenheit (in Allstedt, Ende Mai) selbst in der Nähe seine Sehnsucht zügeln, bei ihrem Absein auf ihrem Zimmer zu zeichnen, in Gesellschaft ihr Wiedersehn umsonst zu hoffen, erneute Vorstellungen zu hören sich gefallen lassen muß. Die Entsagungsübungen werden verstärkt durch den Hinblick auf ihre nahe Badereise, worüber er sich so offen ausspricht, daß er (22. Juni) in's lang vermiedene Du zurückfällt. Ganz im Ton verhaltenen Gefühls ist seine nächste Zuschrift, die letzte vor ihrem Abschiede, und man sieht daraus, daß die vorsichtige Frau einiges, was sie

für ihn geschrieben, jetzt ihm zu geben noch nicht für gut hielt. Aber ein kleines Pfand des Andenkens, eine Tuschzeichnung, ließ sie ihm zurück oder schickte sie ihm von der ersten Station, wie das doppelte Tagebuch mehrmals erwähnt, in welchem er, gleichzeitig hin- und hergehend, verschiedene Augenblicke für sie befestigt, auch hier bald zurückhaltender, bald vertraulich duzend (25. Juni ff.). Er zeichnet für sie an der Ilm, wo er auch im Mondschein badet; er meldet Tageskleinigkeiten und die am 8. Juli Nachts ihm zugekommene Post, daß Lili Braut ist. „Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! So alles zur rechten Zeit — —."

Zur Ergänzung der Gemüthsschilderung, die wir an all den bisherigen Briefen haben, dienen die an Gräfin Auguste Stolberg aus derselben Zeit (11. Febr. ff.). Auch losgesagt von Förmlichkeit, auch meist abgerissen, gehen sie von schlichter Mittheilung kleiner Besonderheiten zu Aeußerungen weichen Gefühls über, die aber hier fast immer ganz allgemein und räthselhaft gehalten sind. Von dieser Herzensunruhe hat man zu viel auf Kosten der Kämpfe gesetzt, die dem Dichter sein Uebergang in's Hof- und Staatsleben gebracht habe. Man wird sie richtiger aus der für die neue Freundin erwachsenden und an den hemmenden Schranken bewegten Leidenschaft erklären. Als Beschwichtigerin der Schmerzen um Lili war Frau v. Stein an Gustchens Stelle getreten, durch eigne Anmuth aber seiner Ruhe gefährlicher geworden als jene ungesehene kindliche Vertraute, bei deren Andenken er sich nun einerseits entfernter fühlte, andererseits fragte, ob er vielleicht durch lebhafteres Hinwenden zu ihr dies neue Gefühl erleichtern oder ablenken könne. „Ach Engel — schrieb er ihr am 10. April — es ist Lästrung, wenn ich mit Dir rede! ich will lieber gar nicht beten als mit fremden Gedanken gemischt —" Und am 16. Mai nach Empfang eines großen Briefes von ihrer Hand, „der ersehnten, erflehten", versicherte er: „Der Dir nicht schrieb bisher, ist immer derselbe". Die Tagebuchblätter aber, die er ihr vom folgenden Morgen bis zum 24. schrieb, verrathen mit ihren mannigfachen Andeutungen von „seltsamen Schicksalen", und wie er „wieder von vorn anfange zu tragen und zu leiden" und „noch viel auszustehen habe",

daß er sein leidendes Herz zu öffnen wünscht, dazu ansetzt, und es nicht vermag. Er fühlte sich als einen „unsteten Menschen“, und drückt es auch darin aus, daß er sagt: „Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben, wir sind's nicht werth“.

Mitte Juli macht er wieder Ausflüge mit dem Herzog, nach Apolda zum Vogelschießen, wo er ziemlich ausgelassen, beim Nachhauseritt aber wehmüthig ernst war; und nach Ilmenau, wo sie jagen und er in den Wäldern weilt, zeichnet, an die Freundin schreibt. Da überrascht ihn am 2. August ein Brief der Zurückkehrenden, vielleicht von Meiningen aus, und sie selbst kommt nach Ilmenau zu kurzem Besuch. Diese unerwartete Freundlichkeit und der zarte, reine Ernst, den die Freundin bei diesem Wiedersehn behauptete, weht im schwärmerischen Anklang seiner nächstfolgenden Zeilen nach (8. Aug. f.). Das Meldezettelchen dann der Ankunft in Weimar (13. Aug.) sagt mit den Worten: „Ich werde Dich wiedersehen. Und geh' alles wie's kann!“, daß er auf neue Feuerproben gefaßt ist. Wirklich wird er, wie die Billetchen bis zu Ende des Monats durch den Inhalt und die Selbstüberwindung in der Sprache belegen, bei mancher Freundlichkeit immer kurz gehalten, bis er (am 1. Sept.) beim Abschied zu einer Lustfahrt nach Ilmenau die Klage nicht unterdrücken kann. Nach der Rückkunft (am 6.) steigt seine Wehmuth, da sie nach Kochberg geht und seinem Wunsch, ihr dahin zu folgen, nicht willfahrt, sondern Lenz kommen läßt, um bei ihm Englisch zu lernen, eigentlich um auf seinen kranken Geist wohlthätig zu wirken. Er schickt ihn mit einem erst empfindlichen (10. Sept.), dann abbittenden Briefe (12. Sept.). Aber eine Niedergeschlagenheit bleibt ihm in den nächsten Wochen trotz der Freude, die sie ihm mit einer Sendung von Zeichnungen macht, und manchem äußern Vergnügen, dem er sich neben Amtsarbeiten hingiebt. Es erneut seinen Unmuth, daß er den Herzog muß ohne seine Begleitung nach Kochberg gehen lassen. Nach kurzem Wiedersehen Anfangs October drückt er, indem sie wieder auf's Land zurückkehrt (7. October), seinen ganzen Schmerz über ihre Zurückhaltung aus, und sie begütigt ihn aus der Entfernung.

Aus dem Gedicht vom 2. November, welches wohl erst viel später in die Hände der Freundin kam [1] (wie es denn auch nicht

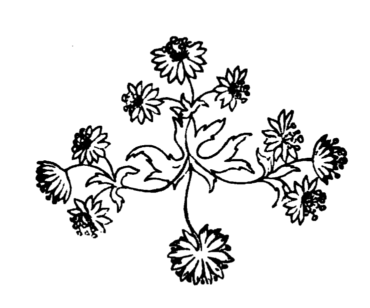
an sie gerichtet ist, sondern „an den Geist des Johannes Secundus“) und aus den Worten vom 8ten: „Ach die 8 Wochen (während sie auf dem Lande war) haben doch viel verschüttet in mir und ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch“, möchte man schließen, daß er in dieser Zeit der Versagung seinen gehemmten Gefühlen nach andern Seiten schwärmend die Zügel ließ. Vom 26. bis 31. October schrieb er die Geschwister, ein Gefühlsdrama, dessen naive Form auf unnaivem Grunde zu ruhen scheint und, in seiner delikaten Entwicklung am Unsittlichen um Haaresbreite vorbeigeführt, etwas Peinliches für ein gesundes Gefühl haben kann. Es ward am 21. November (vergl. Goethes Tagebuch) aufgeführt [1]. Goethe selbst spielte den Wilhelm, die Marianne Kotzebues Schwester Malchen. Ob wirklich, wie man sagt, eine Neigung zu Letzterer dabei im Spiel gewesen, sei dahingestellt [2].

Eigene Leidenschaft war damals die Tragwelle, nicht eben das nur gespiegelte Urbild seiner Dichtung; das Pathologische aber, das in seinen letzten Dramen feurig spielte, zeigt sich in diesem kleinen Stück und in der bald folgenden Lila im Uebergange zu jener sinnigen und zarten Betrachtung der Seelenkrankheiten und Seelenheilungen, die sich höher und dichterischer in Meisters Lehrjahren entwickelte.

Bleibt also von „der Liebe süßem Glück“ in jenem Gedicht vom 2. November und von der „lallenden Seligkeit“, die seine „Lippe aus und ein zu stammeln so viel gewohnt sei“, das Faktische zweifelhaft, so war die Lippe doch faktisch gesprungen, wie aus dem Briefchen des folgenden Tags (3. Nov.) hervorgeht, wo er, im Begriff nach Erfurt zu reiten, die Freundin „schon wieder um etwas Heilendes, um das Mittel gegen die wunde Lippe bittet“. Vier Tage später ist es dann, daß ihm jener reumüthige Ausdruck über die Verschüttung seines Innern während ihrer Abwesenheit durch die vorsichtige Güte der Freundin entlockt wird. Sie hat ihm am Jahrestage seiner Ankunft in Weimar die bisher von ihrer Bedenklichkeit aufgesparten Erwiderungszeilen seiner früheren Blätter zum Geschenk gemacht.

Jedoch enthält sein liebenswürdiger Brief vom 19. November, wo er seinerseits mit kleinen Gaben für sie und nebenbei mit

Verschanzung seiner Hütte gegen die böse Jahreszeit beschäftigt ist, noch das Geständniß einer Unruhe, die ihn heut wieder an allen Haaren habe. Hernach macht ihm auch Lenz, der seine Duldung in Weimar verscherzt, zu schaffen. Genug, es ist „aus der tiefsten Verwirrung sein selbst", daß ihn die Reise herausreißt, die er am 2. December mit dem Herzog antritt. Der Freundin, die seine „Geschwister" verwahrt, auch mit seiner nächsten erst entstehenden Dichtung bekannt ist, schreibt er auf dem Wege nach Leipzig „mit eben dem Herzen wie vor Dreivierteljahr": „Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich". Dann (5. December) schreibt er kurz und traulich von Wörlitz aus. Und nach der Rückkunft finden wir ihn in der letzten Woche Decembers der Freundin auf's neue dankbar, still beschäftigt, ruhigen Sinnes.



1776.





1.

Mscr. 57; I 3. [Anfang Januar 1776.]

Ich muß Ihnen noch einen Danck für das Wurst Andencken und eine Gute Nacht sagen. Mein Peitschen Hieb übers Aug[1] ist nur **allegorisch** wies der **Brand** an meinem Billet von heut früh auch ist. Wenn man künftig die Fidibus hier zu Lande so galant kneipen wird wie ein **süss Zettelgen**[2], wirds ein trefflich leben werden.

Ich bin geplagt und so gute Nacht. Ich hab' **liebe** Briefe kriegt, die mich aber peinigen weil[3] sie **lieb** sind. Und alles **liebe** peinigt mich auch hier ausser **Sie** liebe Frau, so **lieb** Sie auch sind. Drum das einaugige Gekrizzel zu Nacht. G.

2.

Mscr. 18; I 70.

Ebendesswegen — —

— — Und wie ich Ihnen meine Liebe nie sagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht sagen. — Was ich auch meiner Schwester gönne das ist mein, in mehr als Einem Sinne mein! — Aber — Ebendesswegen — werd ich nie mit siegeln[4] — und ich wäre das nicht werth wenn ich das nicht gefühlt hätte —

G.[5]

Siegel: nackte Jünglingsgestalt.

3.

Mscr. 14; I 15. [Montag 15. Januar?] [1]

Es ist mir lieb dass ich wegkomme, mich von Ihnen zu entwöhnen. Hier haben Sie die Briefe wieder und ein Paar neue dazu. Ich wollt in meinem Herzen wärs so hell da, dass ich gleich der göttlichen Thusnelda [2], Sie zu lachen machen könnte. Aber all meine Thorheit und all mein Wiz sind, Gott weis wohin! — Ich nehme den Homer mit und will sehn was der an mir thut. Treiben Sie brav daß der Westindier [3] gelernt wird, ich will auch lernen! — Ach von oben biß unten nichts als gute Vorsäze, klingts doch fast als wär ich ein junger Herzog. Geduld liebe Frau, ach und ein bißgen Wärme wenn Sie an ihren Gustel [4] dencken. es verschlägt Sie ja nichts — Doch ich habe mich nicht zu beklagen Sie sind so lieb als Sie seyn dürfen, um mich nicht zu plagen — Sie könnten den einfältigen Vers: O Freundschafft, Quell erhabner pp hier anbringen. Paßte aber doch nicht ganz und sagt im Grunde nichts. Adieu.

4.

Mscr. 26; I 75. [Dienstag 16. Januar.]

So gehts denn liebe Frau durch Frost und Schnee und Nacht [5]. Es scheint sich unser Beruf zu Abentheuern mehr zu bekräfftigen. Ein Bisgen ungern bin ich aufgestanden denn um 12 erst kam ich zu Bett. Es ist mir als wenn mich's muntrer machte Ihnen zu schreiben, denn gewiss wenn's nach Kochberg ginge wär ich muntrer. — — Ich hab meine Weinsuppe gessen — Liebe Frau ich weis auch Zeiten wo ich früh aufgestanden bin, und aufwachen und aufspringen eins war — aber wenn man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weis als Hasen. — Ich versäume mein Anziehen — Und wenn ich's nicht als Vorbild künftiger Abentheuer ansähe, und der Mensch nun doch einmal nichts taugt der nicht geschoren wird — Es ist fünfe dencken Sie an mich und Ade.

G. [6]

Rückseite: Fr. v. Stein

5.

Mscr. 23; I 4.

Einen guten Morgen liebste Frau. Herzogin Louise lässt Ihnen sagen: Sie möchten bald wieder gesund werden, denn ohne Sie sey kein Auskommens. Hier der Brief an m. Schw. Gehen Sie in die Comödie[1]? Ich bitte nur um ein Wort, Besänftigerinn! Ich komme wahrscheinlich heute noch, denn mir ists nicht wie Ihrem Friz[2]. Addio. G.

6.

Mscr. 12; I 9. [Montag 22. Januar?][3]

Mit Ihnen unter Einem Dache! Ich fange wieder an zu schreiben, es wird eine Billets Kranckheit unter uns geben, wenn's so von morgen zu Nacht fortgeht. Der Herzog läßt mich und Wedeln[4] hier oben sizzen, und steht hinter Ihrem Stuhle schwör ich — — Er kommt — Wir haben heute viel guts gehandelt über der Vergangenheit und Zukunft — Geht mir auch wie Margreten v. Parma[5]: ich sehe viel voraus das ich nicht ändern kann. Gute Nacht, goldne Frau

Grünes Glanzpapier.

7.

Mscr. 1777, 80; I 11. [Dienstag 23. Januar?][6]

Ich war auf der Gallerie[7] und habe Nobodys[8] Galanterien gegen Sie und seine Impertinenzen gegen seine Untergebne gesehen, es war ein Haupt Spas. Die Junge Herz. war heut hoben ganz in Gestalt und Wesen eines Engels, sie waren lieb zusammen, sie war auch lieb mit mir. Gute Nacht liebste Frau. Ich habe nicht erkennen können ob Sie meinen Straus vorhaben, doch glaub ich's, wie ich manchmal auch nur glauben muß — Gute Nacht Liebe! liebe! Noch unter Einem Dach mit Ihnen Gute Nacht.

G.

8.

Mscr. 2; I 4. [Sonnabend 27. Januar?][9]

Liebe Frau, ich war heut Nacht von einem Teufels Humor zu Anfange. Es drückte mich und Louisen daß sie fehlten. Die Keller[10] und die niedliche Bechtolsheim[11] konnten mich nicht in

Schwung bringen. Karl [1] gab mir das Zettelgen, das machte die Sache ärger, mich brannt es unter den Sohlen zu Ihnen zu laufen. Endl. fing ich an zu miseln [2], und da gings besser. Die Liebeley ist doch das probateste Palliativ in solchen Umständen. Ich log und trog mich bey allen hübschen Gesichtern herum, und hatte den Vorteil, immer im Augenblick zu glauben was ich sagte. Das Milchmädgen gefiel mir wohl, mit etwas mehr Jugend und Gesundheit wäre sie mir gefährlich. Die Niedlichkeit der Italiänischen Blumenkränze stand der Gräfin G. nicht besser zu Gesicht und Taille, als die Festigkeit und Treue Coucis [3] ihrem Manne. Die Herz. M. [4] war lieb und gut, Louise ein Engel, ich hätte mich ihr etlichemal zu Füssen werfen müssen! aber ich blieb in Fassung und krämte läppisches Zeug aus. Sie widersprach über eine Kleinigkeit dem Herzog hefftig — doch macht ich sie nachher lachen. Wir dachten an dich liebe liebe Frau. Kommst doch heut Abend.

G. 27 Jan. 76.

9.

Mscr. 3; I 6. [Sonntag 28. Januar]

Lieber Engel, ich komme nicht ins Concert [5]. Denn ich bin so wohl, dass ich nicht sehen kann das Volck! Lieber Engel, ich liess meine Briefe holen und es verdross mich, dass kein Wort drinn war von dir, kein Wort mit Bleystifft, kein guter Abend. Liebe Frau, leide, dass ich dich so lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich dir's sagen. Will dich ungeplagt lassen. Adieu Gold. du begreifst nicht wie ich dich lieb hab

G. d. 28 Jan. 76.

10.

Mscr. 4; I 6. [Montag 29. Januar.]

Liebe Frau. Um fünfe seh ich Sie, kann Ihnen iezt nichts von mir sagen. Auf der Gallerie war mirs wunderlich, habe nachher allerl. Schicksaale ausgestanden. Lindau [6] ist fort. — Vielleicht mach ich mir auch weis, dass ich sehe wenns Tag ist, dass ich mich wärme an der Hizze, und friere am Frost. Es kann all Grille sein — genug vor der Hand ist mir s so, wenn mir's anders wird, wird sich s zeigen. Meine Stella [7] ist ankommen

gedruckt, sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein Bissgen liebhaben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz ob ich bleibe oder gehe. G. 29 Jan. 76.

11.

Mscr. 1778, 98; I 8. [Dienstag 30. Januar?]

Das schrieb ich gestern Nacht [1], und iezt einen guten Morgen, und Stella. Ich habe gut geschlafen, und meine Seel ist rein, und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut nach Hof [2]? Louise war gestern lieb. Groser Gott ich begreife nur nicht, was ihr Herz so zusammen zieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie hätte mich erkältet. Ihr Verdruss über's Herzogs Hund war auch so sichtlich. Sie haben eben immer beyde unrecht. Er hätt' ihn draus lassen sollen, und da er hinn war hätt sie ihn eben auch leiden können [3]. Nun liebe Frau bewahr dich Gott, und hab mich lieb. Ist doch nichts anders auf der Welt.

12.

Mscr. 24; I 7.

Eins nach dem andern! schön! sehr schön! und nun noch gar die Briefe. Ein halb Duzzend Thorheiten stecken in dem Einfall Ihnen das Packet zu schicken. Lachen Sie nicht etwa heimlich über mich, ich versichre ich kenne sie alle. Dass es nur niemand erfährt, niemand davon zu sehen kriegt. Adieu. G.

13.

Mscr. 5; I 8.

Liebe Frau ich werde wieder weggerissen und hab dir so viel zu sagen. Heut hab ich wieder W. [4] viel meiner lezten Jahrs Geschicht erzählt und wenn ihr mich warm haltet, so schreib ichs wohl für euch ganz allein. Denn es ist mehr als Beichte wenn man auch das bekennt worüber man nicht Absolution bedarf. Adieu Engel, ich werde eben nie klüger, und muss Gott dancken dafür. Adieu. Und mich verdriessts doch auch dass ich dich so lieb habe und iust dich!

14.

Mscr. 6; I 11. [Montag 12 Februar.]

Hier ein Buch für Ernsten [1] und die Carolin [2]. Ich fühle wohl, daſs ich selbst werde kommen müssen, denn ich wollte gar vielerley schreiben, und fühle doch daſs ich nichts zu sagen habe, als was Sie schon wissen. G.

Den 12 Febr. 76.

15.

Mscr. 7; I 10.

Wandrers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist
Alle Freud und Schmerzen stillest,
Den der doppelt elend ist
Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all die Quaal und Lust.
Süsser Friede,
Komm ach komm in meine Brust.

Am Hang des Ettersberg
d 12 Febr. 76.

G. [3]

16.

Mscr. 15; I 11. [Freitag 23. Februar.]

Wie ruhig und leicht ich geschlafen habe, wie glücklich ich aufgestanden bin und die schöne Sonne gegrüst habe das [4] erste-mal seit vierzehn Tagen mit freyem Herzen, und wie voll Dancks gegen dich Engel des Himmels, dem ich das schuldig bin. Ich muß dir's sagen, du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe in's Herz gab die mich glücklich macht. Nicht eher als auf der Redoute seh ich dich wieder! Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Nein will brav seyn — Ich liege zu deinen Füssen ich küsse deine Hände.

d 23 Febr. 1776. G.

17.

Mscr. 16; I 12. [Nachts darauf.]

Ich mußte fort aber du sollst doch noch eine gute Nacht ha-ben. Du Einzige die ich so lieben kann ohne daſs mich's plagt —

und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mag's. All mein Vertrauen hast du, und sollst so Gott will auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben. O hätte meine Schwester einen Bruder irgend wie ich an dir eine Schwester habe. Denck an mich und drück deine Hand an die Lippen, denn du wirst Gusteln seine Ungezogenheiten nicht abgewöhnen, die werden nur mit seiner Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe nun wieder auf der ganzen Redoute nur deine Augen gesehn — und da ist mir die Mücke um's Licht eingefallen. Ade! Wunderbaar gehts in mir seit dem gestrigen lesen. Morgen zu Pferd.

Febr d 23 Nachts halb 1 Uhr.

18.

Mscr. 1778, 93; I 13. [Sonnabend 2. März?]

Wie leben Sie liebste Frau! Ich sehe Sie noch. Hier indessen was —

Jezt gehts nach Erfurt [1]. G.

Mit Bleistift:

Antworten Sie nicht ich bin schon weg wenn Sie das kriegen.

19.

Mscr. 21; I 13. [Montag 4. März.]

Ich bitte dich doch Engel komm ia mit auf Ettersburg [2]. Du sollst mir da mit einem Ring ins Fenster, oder Bleistifft an die Wand ein Zeichen machen, daß du da warst — du einziges Weibliches was ich noch in der Gegend liebe, und du einziges das mir glückwünschen würde wenn ich was lieber haben könnte als dich. — — Wie glücklich müßt ich da seyn! — oder wie unglücklich! Adieu! — komm! und laß nur niemand meine Briefe sehen [3] — Nur — NB. das NB — will ich dir mündlich sagen weils zu sagen eigentlich unnötig ist — Ade Engel — Montag d. 4 Merz 76. Erfurth. G.

20.

Mscr. 20; I 14. Bleistift.

Hier durch Schnee und Frost eine Blume. Wie durch das Eis und Sturmwetter des Lebens meine Liebe. Vielleicht komm

ich heute. Ich bin wohl und ruhig, und meyne ich hätte sie um viel lieber als sonst, das doch immer mir ieden Tag meist so vorkommt. G.

21.

Mscr. 1778, 100; I 14.

Ich weis kein Wort von! Geben Sie sie[1] auch nicht, wärs auch nur darum weil das Exemplar nicht gebunden ist.

Mir ists heiter und wovon ich heut Nacht träumte müssen Sie fühlen. Ich schickte Ihnen gern meine Matinees[2] aber Einsiedel solls selbst thun.

Adieu liebe Frau. G.

22.

Mscr. 43; I 15. [Sonntag 17. März]

Wenn's Ihnen so ums Herz wäre wie mir, und sonst nichts entgegenstünde; so käm ich heut mit Ihnen zu essen. Ich hab bey Hofe abgesagt denn aufs gute Leben das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe mag ich daoben nicht im Sande herumdursten. Wie stehts sonst. Ein Wort Antwort, liebe theure Frau. Die paar Tage die wir noch beysammen sind[3], wollen wir wenigstens genießen. d 17 Merz 76.

G.

23.

Mscr. 29; I 16. [Dienstag 19. März.]

Ich muß Ihnen noch ein Wort sagen liebe Frau. Ich bin heute Nacht krank worden und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muß aber noch hier bleiben. Bin zu Wielanden geflüchtet weil ich ganz allein zu Hause wär[4]. Wollte heut zu Ihnen Hufland[5] verbietet mir auszugehn. Ade. Nur eine Zeile von Ihrer Hand Gute Nacht Engel. Friz war bey uns den hab ich viel geküßt. Ade. d. 19 Merz 1776 G.[6]

Adr.: Fr. v. Stein.

24.

Mscr. 40; I 17. [Mittwoch 20. März.]

Sie irrten sich Engel. unter allem was mir auf Erden schädlich und tödlich seyn könnte ist Aergerniß das lezte. An Stoff

dazu fehlts freylich niemals, nur verarbeit ich ihn nicht. Wie befinden Sie Sich beste Frau, heute wär ich schon weit von Ihnen ohne den Zufall, und der ist mir auch lieb in dem Augenblick weil ich Ihnen noch nah bin — Lassen Sie's gut seyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muß, will ich sie lieber für Sie haben als für eine andre. Adieu Engel.

Mittw. d. 20 Merz 76

G.

25.

Mscr. 28; I 16. [Denselben Tag.]

Dass doch Worte einen um das bringen müssen was man am sehnlichsten wünscht! Ich sagte heut zu mir wenn sie wohl wäre, sie käme vielleicht! Nachher redt ich mir auch das aus, und sezte mich gelassen ans Klavier. — Nun denn liebe Frau was Sie thun ist mir recht. Denn mir ists genug dass ich Sie so lieb haben kann, und das übrige mag seinen Weeg gehen. Dass ich von meiner Gesundheit nichts schrieb merckt ich, da das Billet wegging. Natürlich wars, aber so natürlich, dass Sie's unnatürlich auslegen mußten. Dancke für die Aepfel. Ich hätte heute doch noch ein Billet von Ihnen erzwungen. Ade. d 20 Merz 76

G.

26.

Mscr. 47; I 17. Bleistift. [Sonntag 24. März.]

Noch Einen Adieu — Ich seh wohl liebe Frau wenn man sie liebt ist's als wenn gesät würde es keimt ohnbemerckt, schlägt auß und steht da — — und Gott gebe seinen Seegen dazu — Amen.

Abends 7. d. 24 Merz 76.[1] G.

27.

Mscr. 86; I 18. Bleistift. [Sonntag 24. März.]

Nachts halb zwölfe Auerstät. Unter allerley Gedancken über Schicksaal und Grillen und träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Weege fand ich noch eine Orange in meinem Sack, und ob mir sie gleich sehr wohl that in der Nacht und dem Frost: so verdroß mich's doch daß ich sie Ihnen nicht mit den andern geben

hatte. — Auch hab ich eine Erscheinung gehabt, von all den Prügeln, die Nobody[1] schon verdient hat, das ein höllisches Heer war. — Eh ich ging war ich auf der Gallerie[2] konnt sie aber nicht sehen. Gute Nacht Engel, ich dencke mir dich iezzo schlafend.

28.

Mscr. 87: I 18. Bleistift. [Montag 25. März]

Naumburg früh 5. mit Tags Anbruch komm ich an. Ein Wunderbaares liebes Dämmerlicht schwebt über allem. Ich habe viel gefroren und was das beste ist auch viel geschlafen. Jezt schläfst du auch! vielleicht wachst du einen Augenblick auf und denckst an mich. Ich bin ruhig dencke an dich, und von dir aus an alles was ich lieb habe. — Wie anders! Lieber Gott wie anders! als da ich vor zehen Jahren als ein kleiner, eingewickelter, seltsamer Knabe in eben das Posthaus trat[3] — Wie viel hat nicht die Zeit durch den Kopf und das Herz müssen, und wieviel wohler, freyer, besser ist mir's nicht. —

29.

Mscr. 88: I 19. Bleistift. [Denselben Tag.]

Vormittag halb 10 Rippach in der Chaise vorm Posthause. Biß die Pferde kommen, ein Wort. Hinter Naumburg gieng mir die Sonne entgegen auf! Liebe Frau ein Blick voll Hoffnung Erfüllung und Verheißung — die Morgenlufft so erquickend, der Dufft zwischen den Felsen so schauerlich. Die Sonne so golden blickend als je. — Nicht diesen Augen nur, auch diesem Herzen — Nein! es ist der Born der nie versiegt. Das Feuer das nie verlischt keine Ewigkeit nicht! beste Frau auch in dir nicht, die du manchmal wähnst der heilige Geist des Lebens habe dich verlassen. Ich will nun ganz den Eintritt in L. genießen.

30.

Mscr. 89: I 19. Bleistift. [Denselben Tag.]

Leipzig den 25. Nachts 10.

Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche Worte. Alles ist wies war, nur ich bin anders — Nur das ist geblieben was die reinsten Verhältnisse zu mir hatte damals[4] — Mais — ce

n'est plus Julie[1] — Adieu ich bin dumpf im Schlaf — Die Schröter[2] ist ein Engel — Wenn mir doch Gott so ein Weib bescheeren wollte daß ich euch könnt in Frieden lassen — Doch sie sieht dir nicht ähnlich gnug. Ade. — —

31.

Mscr. 49; I 20. [Dienstag 26. März.]

Beste Frau, mir ist immer Sie sind in Gotha wenn ich wieder komme[3]. Ich habe heut viel viel gelitten, aber auch Einen Moment! — O ich will nichts davon schreiben dass ich seine Ganze Fülle erzählen kann. — Ich bin bey der Schrötern — ein edel Geschöpf in seiner Art, — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! beste Frau, was sollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer was Sie mir iezt sind. L. d. 26. Merz 76

G.

Adresse bis auf Frau weggeschnitten.

32.

Mscr. 27; I 20. [Sonntag 31. März.]

Liebe Frau. Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele, an die tausende glauben sollten um seelig zu werden. — Man soll eben in der Welt nichts begreifen, seh ich ie länger ie mehr. — Ihr Traum Liebste! und Ihre Trähnen! — Es ist nun so! das Würckliche kann ich[4] so ziemlich meist tragen; Träume können mich weich machen wenns ihnen beliebt. — Ich habe mein erstes Mädgen[5] wieder gesehen — Was das Schicksaal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge lies es mich nicht auf dieser Reise in bestimmtester Klarheit sehn! Es ist als wenn diese Reise sollt mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts wieder neu an. Hab ich euch doch alle. Bald komm ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg. Ade! Ade! d. letzten Merz 76 Leipzig.

G.[6]

33.

Mscr. 30; I 21. [Freitag 5. April.]

Da haben Sie ihn schon wieder. Liebste Frau, darf ich heut früh mit Lenzen[7] kommen, wie fatal waren mir die Meerkazzen[8]

gestern, iust im Augenblick da ich so viel so viel ihnen zu sagen hatte. Adieu beste. Sie werden das kleine wunderliche Ding sehen[1]. Und ihm gut werden. Doch — sie sollen was sie wollen, und wollen was Sie werden. Ade.

d. 5 Apr. 76.

G.[2]

34.

Mscr. 1778, 99; I 14.

Daß Sie uns doch noch entdecken mußten gestern. Der Herzog ist besser, ich blieb heut Nacht hoben[3]. Heut muß ich Sie sehn wärs nur einen Augenblick. Addio Beste Frau.

G.

35.

Mscr. 81; I 23. [Sonnabend 13. April.]

Liebe Frau hier ein Zettelgen, da ich selbst nicht komme. Wie haben Sie geschlafen auf das gestrige Schwärmen[4]? Mir ists wohl, und im Herzen, daſs ichs nicht sagen kann, voll Ahndung und Hoffnung im gegenwärtigen. Doch wollt ich, daſs mich einmal wieder was zu lachen machte, und daſs mir ein Affisches Wesen wieder ins Blut käm. Addio. Zeichnen Sie brav ich will auch heut an Sie dencken. Nur hierauf ein Wort, bitte bitte.

d. 13 Apr. 76 G.

36.

Mscr. 85; I 24. Quartbogen, das 2. Blatt abgeschnitten. [Sonntag 14. April.]

Warum gabst du uns die Tiefen Blicke
Unsre Zukunft ahndungsvoll zu schaun.
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend seelig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns Schicksaal die Gefühle
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältniß auszuspähn.

Ach so viele tausend Menschen kennen
Dumpf sich treibend kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz,

Jauchzen wieder wenn der schnellen Freuden
Unerwarte Morgenröthe tagt.
Nur uns Armen liebevollen beyden
Ist das wechselseitge Glück versagt
Uns zu lieben ohn uns zu verstehen,
In dem Andern sehn was er nie war
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwancken auch in Traumgefahr.

Glücklich den ein leerer Traum beschäfftigt,
Glücklich dem die Ahndung eitel wär!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräfftigt
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.
Sag was will das Schicksaal uns bereiten?
Sag wie band es uns so rein genau?
Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit Einem Blicke lesen
Den so schweer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seeligkeit glich jenen Wonnestunden,
Da er danckbaar dir zu Füßen lag.
Fühlt sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut.

Und von Allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelet,
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich daß das Schicksaal das uns quälet
Uns doch nicht verändern mag.

d. 14 Apr. 76. G.

37.

Mscr. 10; I 26.

Ich bin noch eben so ungewiß ob ich recht hatte zu gehn als ich gestern unentschlossen war. Nur ein einzig Wort ich bitte Sie. Wenn Sie wollen nur Ihren Nahmen auf ein Zettelgen daß ich nur was von ihnen sehe. Sie fühlen daß ich heute kommen muß.

G.

38.

Mscr. 32; I 26. [Dienstag 16. April.]

Der Herzog war die ganze Nacht ruhig, er schläfft noch halb neun wie es ist. Hier ist Lav [1]. Wiel. sagte mir gestern wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir ists lieb daß [2] ich's weis — Sie thun mir Unrecht, ich weis daß ich's gesagt habe, erinnere mich aber nicht mehr auf was, wie mich dünckt, wars in Wind, um was zu reden da oben herunter. — An Sie hab ich nicht gedacht, da wär's schändl. Adieu liebe Schwester weils denn so seyn soll. Haben Sie eine Ahndung mich heut zu sehen? Hier ist was für die Grasaffen! —

Wenn's Ihnen einmal so ist schreiben Sie mir doch mein Gedicht ab, ich habs nicht mehr, möcht's von deiner Hand — sollst auch Ruh vor mir haben.

d. 16 Apr. 76 G.

am Rande rechts: Der H. ist munter aufgewacht [3].

39.

Mscr. 36; I 28. [Montag 22. April.]

Biß iezzo hofft ich noch immer Sie zu sehen, und weis noch nicht wie Sie sich befinden. Hier ein Zeichen dass ich lebe, dass ich Sie liebe. Und immer Ihr voriger, gegenwärtiger, und zukünftiger bin.

d. 22 Apr. 76. G.

40.

Mscr. 33; I 28. [Donnerstag 25. April.]

Wahrscheinlicher Weise eß ich heut mit Ihnen, um Ein Uhr bin ich da, so mich nicht ein Fluß oder ein Berg abhält. Liebe Frau gestern hatte ich einen guten Tag [1]. Addio.

Lenzens Eseley von gestern Nacht hat ein Lachfieber gegeben. Ich kann mich gar nicht erhohlen [2]. d 25 Apr. G.

41.

Mscr. 37; I 29. [Mittwoch 1. Mai.]

Heut will ich Sie nicht sehn. Ihre Gegenwart gestern hat so einen Wunderbaaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht weis ob mir's wohl oder weh bey der Sache ist. Leben Sie wohl. Liebste Frau. G. d 1 May.

42.

Mscr. 34; I 29.

D. 1 May abends. Du hast recht mich zum heilgen zu machen, das heißt mich von deinem Herzen zu entfernen. Dich so heilig du bist kann ich nicht zur heiligen machen, und hab nichts als mich immer zu quälen daß ich mich nicht quälen will. Siehst du die treffl. Wortspiele. Also auch Morgen. Gut, ich will dich nicht sehen! — Gute Nacht.

Hier [3] auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom heiligen nur Reliquien überbleiben sollten.

43.

Mscr. 11; I 30. [Donnerstag 2. Mai.]

Guten Morgen. Mir fiel's schweer l. Frau gestern mein Gelübde zu halten, und so wird mir's auch heut mit Ihrem Ver-

langen gehn. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Resignation ist, mag's denn so hingehen. Dencken Sie mein. d. 2 May.

G.

44.

Mscr. 38; I 30.

Ilmenau Sonnabend d. 4 May 76
Eilf uhr V.Mittag [1].

Um diese Zeit sollt ich bey Ihnen seyn sollte mit bey Kalbs essen und sizze aufm Thüringer Wald wo [2] man Feuer löscht und Spizbuben fängt, und bin, bey beydem entbehrlich aber doch da. Die Gegend wie die Kochberger! — Der Weeg hierher ganz herrlich — Und mir ist lieb daß ich weg bin. Ich weis nicht gestern früh! was es machte mir ward weh bey Ihnen — Nun weis ich nicht wann ich wiederkomme! Vielleicht Montag. Adieu Beste grüßen Sie mir Ihre Grasaffen, und auch den Grasaffen im Schatten. Und dencken Sie an mich und schreiben Sie mir was das Sie mir geben wenn ich zurückkomme. Ade. G.

45.

Mscr. 39; I 31. [Ilmenau, Montag 6. Mai.]

Nur eine gute Nacht! Treff ich dich noch wenn ich zurückkomme! — Mir gehts zu wunderbaar [3].

Hab mich nur ein bissel lieb. Ich erzähl dir auch viel und hab dich lieber als du magst. d. 6. May 76.

G.

46.

Mscr. 25; I 31. [Sonnabend 11. Mai?] [4]

Ein Ragia und ein Brame die von den Dews verfolgt werden, bitten um ein Mittagsmahl heute in dem Quell Ihres reinen Lichtes [5]. Wenns ia ist antworten Sie nicht, denn schon führt uns die Begier auf die Jagd der zweyfüsigen Schlange und des vierfüsigen Wolfs. G.

47.

Mscr. 41; I 31. [Dienstag 14. Mai.]

Wieland bey dem ich bin hat heute veranstaltet in seinen Garten [6] zu gehn. Drum lassen wir Sie fragen ob Sie nicht statt

dahin dorthin gehen wollen, hoffe es soll auch recht seyn. So hohlen wir Sie ab. Mein Garten [1] sieht noch so raupig aus — Es war nur weil ich Sie heut in freyer Lufft sehen mußte. Wir haben was von Lenz vorzulesen. Ade — Engel glück zum Bad! treiben Sie's nur nicht zu arg. Addio. G. d. 14 May 76. [2]

48.

Mscr. 42; I 82. [Freitag 17. Mai.]

Dancke beste für den guten Morgen. Ich komme mit Ihnen zu essen und bring allerley mit [3]. Ich hab unter dem Druck neuen Muth zu Leben und eine neue Art von Hoffnung gekriegt, Obgleich das arme Herz viel drunter leidet [4]. Addio beste.

d. 17 May. 76 G.

49.

Mscr. 44; I 82. [Sonnabend 18. Mai.]

Eh ich in den Garten gehe einen guten Morgen, und Spargel von Kalbsrieth [5]. Der schöne Tag macht mir auch wohl ums Herz, so wohl es mir seyn kann. Zu Tisch werd ich wieder beym H. sein: Aber heut nach mittag oder gegen Abend wenn Sie mich mögen.

G. d. 18 May 76

50.

Mscr. 1777, 32; I 82. [Sonntag 19. Mai.]

Zum erstenmal im Garten geschlafen, und nun Erdtulin für ewig. Da sind Spargel, erst iezt gestochen, lassen Sie sie nicht unter die Andern kommen, essen Sie sie allein, da Sie doch einmal das glückliche Vorurtheil dafür haben; wie mir's eben am besten schmeckt, wenn ich sie mit Ihnen esse. Sagen Sie mir wie's Ihnen heut Mitag ist. Ob ich kommen darf? Die Ruhe hier haussen ist unendlich. Und wenn Sie erst einmal werden abgeschieden seyn — ich mag dadran nicht dencken Ade. d. 19 May Sonntag.

G.

51.

Mscr. 1777, 49; I 83. [Montag 20. Mai?]

Hier einen Brief von meiner Schwester. Sie fühlen wie er mir das Herz zerreißt. Ich hab schon ein paar von ihr unter-

schlagen um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie flehentlich nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich dass ich ihr was schicke. Leben Sie wohl[1]. — G.

52.

Mscr. 45; I 33. [Dienstag 21. Mai.]

Da liebe Frau wieder Spargel ich esse heut mit Ihnen. Gestern als ich zu Bette gehn wollt und ihr Armband mir in die Hände kam macht ich mir Vorwürfe[2]. Guten Morgen beste.

d. 21 May.[3] 76. G.

53.

Mscr. 46; I 33. [Freitag 24. Mai.]

Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet, ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausgieng das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte[4]. Ich will Sie nicht sehn, ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hilft mir Ihre Liebe so wenig als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblicke des Bedürfnisses entscheidet alles, lindert alles, kräfftiget alles. Der Abwesende kommt mit seiner Sprüzze wenn das Feuer nieder ist[5] — — und das alles um der Welt willen! Die Welt die mir nichts seyn kann will auch nicht daß du mir was seyn sollst — Sie wissen nicht was sie thun. Die Hand des Einsam verschlossenen, der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart wo sie aufliegt. Adieu beste d. 24 May 76.[6]

54.

Mscr. 48; I 34. [Sonnabend 25. Mai.]

Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Lieb und Güte. Da sind die zwey Köpfe für Kestner[7]. Den von mir wird er morgen kriegen, sagen Sie noch nichts von. Vielleicht komm ich nach Tiefurt, es wird — das weis Gott — Verzeihen Sie, daß ich Sie leiden mache, ich wills künftig suchen allein tragen

zu lernen. Ich wohne in tiefer Trauer über einem Gedicht, das ich für Gluck auf den Todt seiner Nichte machen will[1]. Adieu beste. d. 25. May. 76

G.

55.

Mscr. 50; I 85. [Sonntag 26. Mai.]

Hier liebe Frau ein Büschel eignen Gewächses. ists Ihnen nach der gestrigen Thorheit wohl geworden. Ich war heut in mich gekehrt. Bleiben Sie mir lieb.

G d. 26 May 76.

56.

Mscr. 51; I 85. [Montag 27. Mai.]

Ich habe gestoppelt, da ist noch ein Büschelgen. Man will mir glauben machen ich dürfe heut mit Ihnen essen. Ist's wahr?

G d. 27 May 76

57.

Mscr. 1778, 77; I 98. [Dienstag 28. Mai?]

Ich kan nichts thun als Sie im stillen lieben. Ihr Betragen zu[2] denen andern Sachen die mich plagen macht mir so einen seltsamen Druck auf die Seele daß ich muß suchen mich loszureisen. Adieu ich geh sehr ungern fort, hoffte heut auf einen guten Abend mit Ihnen[3]. Leben Sie wohl. G.

58.

Mscr. 1777, 88; I 85.

Amalie Louise G d. 31 May 76. frond[4].

ist die Unterschrift eines Queroktavblättchens mit gedrucktem Rand (gleich vielen dieser Briefblättchen), worein mit Bleistift ein Bauer- oder Gutshof sehr schlicht und kunstlos skizzirt ist.

59.

Mscr. 53; I 86. Bleistift. [Sonnabend 1. Juni.]

Ich bin wieder da, wär so gern gekommen als ich lebe — aber es soll nicht seyn — meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen consolirt haben. Ich bring Grüße von der Guten Werthern[5]. Auch das Zettelgen u. s. w.

d. 1 Juni 76 G.

60.

Mscr. 54; I 86. [Montag 3. Juni?]

Mir war's so wohl gestern in ihrem Zimmer ich eilte nur daß Sie mich nicht wieder finden sollten. Kestners Theilnehmung fachte das Feuer an und so haben Sie Glut[1] gefunden wie Sie nach Hause kamen. Ich aber hatte mich über dem Zeichnen erhizt, daß ich einen wunderbaaren Krampf am Herzen bekam wie ich ging. Adieu Engel ich laß ein Paar Rahmen bestellen daß das Feuer nicht verlösche. d. Jun. 76. G.

Beygehendes machen Sie nicht eher auf, biſs ich komme.

61.

Mscr. 55; I 37. [Dienstag 4. Juni?]

Hier l. Frau den Tribut. Ich will sehn ob ich aushalte nicht zu kommen. Ganz sind sie nicht sicher vor mir[2]. Gestern hat ich wieder einige Augenblicke in denen ich recht fühlte daß ich Sie lieb habe. d. 4. Jun. 76.

G.

62.

Mscr. 56; I 38. [Freitag 7. Juni.]

Sie sind lieb daſs Sie mir alles gesagt haben! — man soll sich alles sagen wenn man sich liebt. — Liebster Engel und ich habe wieder drey Worte in der Hand sie über alles zu beruhigen, aber auch nur Worte von mir zu Ihnen! — — Ich komme heut noch! — Adieu.

d. 7 Jun. G.

63.

Mscr. 19; I 65.

Ich dancke Ihnen daß Sie so viel besser gegen mich sind als ich's verdiene, ich hoffte nichts von Ihnen zu sehen. Wenn ich mein Herz gegen Sie zuschliesen will, wird mir's nie wohl dabey. Hier die Phis[3]. Gestern Nacht hab ich noch gebadet aber nicht am Wehre, und herrliche Wahrzeichen gesehen. Addio Gold.

G. d. [Datum weggelassen.]

64.

Mscr. 58; I 89. [Donnerstag 13. Juni.]

Ich wills überwinden und Sie heut nicht sehn, wenn's hält biß Abend. Hier die Stücke, das Portefeuille, die Muschel [1] — — Was brauch ich mehr zu sagen. Sie wissen alles.

d. 13 Jun. 76 G.

65.

Mscr. 59; I 89. [Dienstag 18. Juni.]

Also gestern wollte der Himmel nicht [2]. Ich hatte einen übeln Tag. konnte Gestern Nacht für Hoffnung und Furcht nicht schlafen, der anhaltende Regen machte mich toll, und ich war dumpf biß Nacht, aber heute kommen Sie doch mit der Schwester [3]! Ich hoffe das Wetter soll bleiben. Adieu Beste. Kommt Stein auch?

d. 18. Jun. 76.
G.

Wenn's regnet, wie ich fast fürchte, so wird heute wieder nichts draus. Vielleicht lauf ich auf die Nacht alsdann zu Ihnen. Sagen Sie mir Ein Wort. Grüßen Sie die Schwester.

Rücks. [Fr.] v. Stein [4].

66.

Mscr. 53; I 86. [Donnerstag 20. Juni?] [5]

Wie kann ich seyn ohne Ihnen zu schreiben. Wenigstens hört ich gestern durch Lenz was von Ihnen [6]. Hier ein Erwin [7]. Schicken Sie das Ihrige der Werthern. Wiel. hat mit Ihrer Frau Mutter von einer Französin gesprochen die Kinder unterrichten will. Wird noch was draus? Was macht Friz? Gezeichnet hab ich nichts. Meiner Schwester mögt ich eine Abschrifft der neuen Melodie schicken. Addio. Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu den Feuer Stücken [8]. Die Banck steht prächtig in dem ihr geweihten Heiligthum [9]. Adieu. Seyn Sie mir lieb wie immer, ich will auch seltner schreiben und kommen.

d. 2 Jun. 76. G.

67.

Mscr. 1777, 66; I 87. [Freitag 21. Juni?]

Das konnten Sie mir also thun, und gestern von Tiefurt [10] bleiben. Freylich was Sie thun muß mir recht seyn!! Es machte

mich nur traurig. — Hier sind die Rahmen, bewahren Sie sie biß ich komme die Bilder einzumachen. Heut mag ich nicht aus meinem Garten[1]. Leben Sie wohl und seyn sie so glücklich als Sie lieb mir sind. Was macht Friz.

68.

Mscr. 60; I 40. [Sonnabend 22. Juni.]

Du hast gestern Steinen lahm nach Hause kriegt, sonst wär ich noch einen Augenblick kommen[2], denn ich bedarf auch einiger Pflege. Da ging ich zu Wiel. und ward mir wieder freyer. Liebste Frau ich darf nicht dran dencken daß Sie Dienstag weggehn[3], daß Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab sind. Denn was hilft alles! Die Gegenwart ists allein die würckt, tröstet und erbaut! — Wenn sie auch wohl manchmal plagt — und das plagen ist der Sommerregen der Liebe. Ich hab Sie viel lieber seit neulich, viel theurer und viel werther ist mir deine Gutheit zu mir. Aber freylich auch klarer und tiefer ein Verhältniß, über das man so gerne wegschlüpft, über das man sich so gerne verblendet[4]. Der Herz. M. entging nicht daß ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein Paar halbwelcke, die ich an einer Hecke, gestern zurückreitend dir abbrach. Leb wohl bestes. Der Schwester einen guten Morgen. Addio. d. 22 Jun. 76.

G.

69.

Mscr. 67; I 57.

Ich hab meine Glieder in Stern geschleppt, Sie noch zu sehen und Einen Tropfen Anodynum aus Ihren Augen zu trincken. Sie waren nicht da und ich zog mich zu Wiel. und nach Haus, nun fühl ich dass ich müd bin. Ach Ihre Gesandten! — Liebe Frau. Lenz hat die Kirsche verwahrlost[5]! Hat mir sie nicht gegeben, mir nicht den Kern nicht den Stiel gegeben. Mir der ich in all dem Tumult so offt an Sie gedacht habe. — Hat mir nichts davon gesagt biss heute — Gute Nacht. Bleiben Sie mir immer die liebe, unveränderliche von Ewigk. zu Ewigk. Amen.

70.

Mscr. 1777, 79; I 40.

Ich werde Sie nicht mehr sehen. Adieu. Ich habe kein Adieu zu sagen denn Sie gehn nicht fort. Hier was von meiner Schwester [1] pp. Für ihre Matinees [2] danck ich herzlich, ich habe mich herzlich drüber gefreut, ich bin weidlich geschunden, und doch freut michs daß es nicht so ist. Adieu. Schicken Sie mir die Grose Silhouette. Schicken Sie mir sonst noch was sie mir gönnen. Adieu — Ich habe keine Idee von dem was das heißt: daß Sie gehn. Grüsen Sie die Schwester. —

NB. Warum Sie das Portefeuille nicht kriegen und an dessen Statt einen schlechten Pappedeckel, auf dem ich reisend nach Leipzig die Zettelgen unterweegs an Sie schrieb [3], und mitunter das Gedicht auf Hans Sachsen anfing, und dabey allerley Zeichnungen vergangener Zeiten hiermit erhalten; das ist zu heilig fürs Papier, da Sie mir nicht einmal geben können, was Sie schreiben konnten [4].

71.

Cornelia Schlosser an Frau von Stein [5].

Mscr. 1777, 48; I 41. 1 Bogen 8°.

Wie soll ich Ihnen dancken beste edelste Frau daß Sie sich in der unendlichen Entfernung meiner annehmen, und mir suchen meine Einsamkeit zu erleichtern o wenn ich nur hoffen dürffte Sie ein einziges mahl in diesem Leben zu sehn, so wollt ich nie schreiben und alles biß auf den Augenblick versparen denn was kann ich sagen das einen einzigen Blick, einen einzigen Händedruck werth wäre —

Umsonst such ich schon lang eine Seele wie die Ihrige, ich werd sie hierherum nie finden — es ist das das einzige [2] Gut das mir jezt noch fehlt, sonst besiz ich alles was auf der Welt glücklich machen kann —

Und wem meinen Sie meine edelste Freundinn dem ich diesen jezigen Wohlstand zu dancken habe — niemand anders als unserm Zimmermann, der mir in meiner Gesundheit alles Glück des Lebens wiedergeschenckt hat.

Noch vor kurzer Zeit war ich ganz traurig und melancolisch, das beynah dreyjährige beständige Leiden des Cörpers hatte meine Seelenkräffte erschöpft, ich sah alles unter einer trau[3]rigen Gestalt an, machte mir Tausend närrische, ängstliche Grillen, meine Einbildungs Kraft beschäfftigte sich immer mit den schrecklichsten Ideen so daß kein Tag ohne Herzens Angst und drückendem Kummer verging —

Nun aber siehts Gott sey Danck ganz anders aus, ich finde überall Freude wo ich sonst Schmerzen fand und weil ich ganz glücklich binn befürchte ich nichts von der Zukunfft o meine Beste wenn der Zustand dauert so ists der Himmel auf der Welt — [4] Alles Vergnügen das hier in den herrlichen Gegenden die schöne Natur gibt, kann ich jezt mit vollem Herzen geniesen, meine Kräffte haben so wunderbar zugenommen, daß ich gehn, und sogar reiten kann, ich entdecke dadurch alle Tage neue Schäze die ich bisher entbehren mußte, weil die schönsten Wege zu gefährlich zum Fahren sind — Meines Bruders Garten hätt ich wohl mögen blühn sehn, nach der Beschreibung von Lenzen muß er ganz vortrefflich seyn, in der Laube unter euch Ihr Lieben zu sizen — welche Seeligkeit —

72.

Mscr. 1778, 103; I 43. 1 Blatt 4⁰.

d. 25. Nachts. sagt ich's nicht! kaum sind Sie weg, schon so ein Tag, ein unendlich verwickelter Tag, dass ich kaum schreiben, und eigentlich gar nichts schreiben kann [1]. Was sich nur sagen liesse, Kaum sagen liesse. — Gute Nacht, Beste.

d. 2 Jul. Es ist und bleibt Gegenwart alles! — Was hilft mich's daß Sie in der Welt sind, daß Sie an mich dencken. Sie fehlen mir an allen Ecken, ich schleiche meinen Tag herum und es ist mir eben weh bey der Sache. Mit Wielanden hab ich göttlich reine Stunden, das tröstet mich viel. Ihre Schwester ist gut, sie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbey und guckt ob ich drinn bin. Hinein ist sie noch nicht kommen. Ich hab ihr Rosen geschickt und hab sie lieb. Daß Sie für mich zeichnen macht mir Hoffnung. Der [2] kleine ruhige LandBlick hat mir gar wohl am [3]

Herzen gethan. — Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckgen ganz klein. Addio.

Nachts halb eilf der Mondschein war so göttlich ich lief noch ins Wasser. Auf der Wiese und Mond. Gute Nacht

[2] d. 9 Juli. Gestern Nachts lieg ich im Bette schlafe schon halb, Philip bringt mir einen Brief, dumpfsinnig les ich — daß Lili eine Braut ist!! kehre mich um und schlafe fort. — — Wie ich das Schicksaal anbete daß es so mit mir verfährt! — So alles zur rechten Zeit [1] — — Lieber Engel gute nacht.

Übrigens gehts so entsezlich durcheinander mit mir daß es eine Freud ist. Ade.

Die Imhof kriegt manchmal was von Intressen, davon ich die Quittungen aufweisen kann.

Tagbuch!!! [2]

73.

Mscr. 63; I 43. 1 Bogen 4°.

d. 27. Jun. Nachts. Ich schlafe beym Herz. und eh ich mich auf's Kanapee streiche nur ein Wort Danks für die Zeichnung! Sie ist ganz herrlich, ganz wahr, und deine ganze Seele in der Wahrheit, das Gefühl des Friedens der mit dir geht an den Bauer Schwellen. Liebe allen Danck und gute Nacht.

d. 28. Morgens! schon in Fränzgen und schwarzem Rock, erwartend, des Conseils erhabene Sizzung [3]. liebe Frau und dann bey Tisch. Die Zeichnung freut mich! — Weil ich ganz überzeugt bin Sie werden in kurzem Ihrem Gefühl zu Danck und Liebe fürtragen können. Ich zeichne iezt leider nichts, doch wird hoff ich etwas fertig für Sie.

Unmittelbar darunter von des Herzogs Hand:

Guten morgen liebe Frau, alle Geister der Berge, der Schlösser, der Morgen u. Abenddämmerung seyn ihre Begleiter. Dencken Sie an mich; ich treibe mich jeꜩ mit Göthen ins Conseil. Wan Sie in Pirmont ist liebe Frau, so trincke Sie ja wenn der Morgen hübsch ist das erste glas auf Göthens, und meine Gesundheit.

C. A.

Darunter von Goethe mit Bleistift:

In deinem Zimmer schreib ich das. Habe mit den Grasaffen gessen. Huban und der kleine Lauf[1] haben sich im Bassin gebadt und allerley Possen gemacht — hier siz ich auf deinem Canapee. Adieu Engel —

mit Tinte: 5 Jul.

[2] Wielands Garten auch am 5. Jul. ich komme von deinem Zimmer. Noch ein Wort. Ich hab deine Briefe bestellt. Grüs Zimmermannen[2], sag ihm ich hab ihn nicht verkannt aber ich hab einen Pick auf all meine Freunde die mich mit Schreiben von dem was man über mich sagte wider ihren Willen plagten. Du kennst meine Lage am besten, also sag ihm was dir's Herz sagt. Sag ihm er solls für sich behalten, soll mich lieb behalten. Addio Beste. Gestern hatt ich mit Louisen[3] einen lieben Augenblick Leb wohl Denck mein wie sonst. Zeichne mir was.

Mir ist ein Streich mit der[4] Zeichnung für dich begegnet schadt aber nichts. Du kriegst sie doch. Adieu.

Unmittelbar drunter mit blasserer Tinte:

Abends 9.

Im Welschen Garten[5] getanzt. Deine Schwester war da. Sie lachte mich aus, da ich umweege machte ihr zu sagen was ich von dir wüßte. Addio Engel[6].

Rückseite des zweiten Blattes:

An
Frau von Stein
gebohrne v. Schardt
nach
fr. Cassel. Pyrmont.

Siegel: G.

74.

Mscr. 62: I 44. 1 Blatt 12°.

Als ich für dich zeichnete an der Ilm. d. 29. Jun. 76. Zwischen Mittag und 1.

Hier bildend nach der reinen stillen
Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll
Leb ich doch stets um derentwillen
Um derentwillen ich nicht leben soll.

[2] Sonst hab ich noch allerley Ihnen geschrieben. Der Herzog nahm mir neulich was weg [1] und wollt was drunter schreiben. Es war Danck für ihre herzliche Zeichnung. Brauch ich zu sagen daß ich Sie vermisse. — Es ist Prüfung, daß Sie weg sind. Engel ade. d. 2. Juli 76

75.

Mscr. 64; I 47. [Dienstag 16. Juli.]

Nur Ein Wort beste Frau. ich hab den Kopf die Queere sizzen und kann nichts sagen. Wir gehn übermorgen nach Ilmenau, und wollt sie wären in Kochberg. Sie fehlen mir an allen Ecken und Enden und wenn Sie nicht bald wiederkommen, mach ich dumme Streiche. Gestern auf dem Vogelschiesen zu Apolda hab' ich mich in die Kristel von Artern verliebt pp. [2] Ich habe gar nichts was mich in linde Stimmung sezt. Wiel. thut mir noch am wohlsten. Der Herz. und ich theilen unsere Dumpfheit wenigstens, alles andre hezzt mich und ich kann mich nicht zu Ihnen flüchten. Sonst ist nicht leicht ein glücklicher Geschöpf als ich, wenn ich dich nur wieder hätte. O Schick mir was! grüs Zimmermann.

d. 16 Jul. 76. G.

76.

Mscr. 9; I 48. Folioblatt.

Abends d. 16. Noch ein Wort. Gestern als wir [3] nachts von Apolda zurück ritten war ich vorn allein bey den Husaren [4], die erzählten einander Stückgen, ich hörts, hörts auch nicht, ritt so in Gedancken fort. Da fiel mir's auf wie mir die Gegend so lieb ist, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! Und mir fuhrs durch die Seele — Wenn du nun auch das einmal verlassen musst! das Land wo du so viel gefunden hast, alle Glückseeligkeit gefunden hast die ein Sterblicher träumen darf, wo du zwischen Behagen und Missbehagen, in ewig klingender Existenz schwebst — wenn du auch das zu verlassen gedrungen würdest mit einem Stab in der Hand, wie du dein Vaterland verlassen hast. Es kamen mir die Trähnen in die Augen, und ich fühlte mich starck genug auch das zu tragen. — Starck —! das heisst dumpf.

Gegen neun! ich wollt du wärst hier! Ich hab dir was zu sagen das fürs Papier zu gut ist. Mit denen Grasaffen habe heute gessen. Du fehlst **Allen**. Hab den Friz gefüttert. Deine Schwester sah ich nicht Es ist ein liebes Geschöpf wie ich eins für mich haben mögte, und dann nichts weiter geliebt. ich bin des Herztheilens überdrüssig.

quer oben auf die Rückseite geschrieben:

[2] d. 17. Adieu! Wir gehen heute Abend. Dein Mann hat heut Reuter Künste getrieben [1] und deiner Schwester schick ich noch eine Rose eh ich geh. Leb wohl. Ich komme wieder ferner von dir und wenn du zurück kommst bin ich nicht da [2]. Adieu. — Wenn ich nur leben könnte ohne zu lieben.

darunter durchstrichen: Tränck

77.

Mscr. 65; I 49. 1 Blatt fol. Bleistift. [Montag 22. Juli.]

Ich hab auf der andern Seite angefangen [3] was zu zeichnen es geht aber nicht drum will ich lieber schreiben in der Höhle unter dem Hermannstein meinem geliebten Aufenthalt wo ich möcht wohnen und bleiben. Liebste ich habe viel gezeichnet sehe nur aber zu wohl, daß ich nie Künstler werde. Die Liebe giebt mir alles und wo die nicht ist, dresch ich Stroh. Das mahlerischte Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet scharf im tiefen Wald. Wenn du nur einmal hier seyn könntest es ist über alle Beschreibung und Zeichnung. Ich hab' viel gekrizzelt seit [4] ich hier bin, alles leider nur vom Auge zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen, da ist nun wenig draus worden. Es bleibt ewig wahr: Sich zu beschräncken, Einen Gegenstand, wenige Gegenstände, recht bedürfen, so auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden das macht den Dichter den Künstler — den Menschen — Addio, ich will mich an den Felsenwanden und Fichten umsehen. — Es regnet fort. —

Hoch auf einem weit rings sehenden Berge.

Im Regen sizz ich hinter einem Schirm von Tannenreisen Warte auf den Herz. der auch für mich eine Büchse mit bringen wird.

Die Thäler dampfen alle an den Fichtenwänden herauf.

Mit Tinte:

|: NB. Das hab ich dir gezeichnet :|

Den 24.

Ich muß das schicken. Vorgestern schrieb ich das. Addio. Dächtest du an mich wie ich an dich denke! Nein ich wills' nicht! — Will mich in der Melankolie meines alten Schicksaals weiden nicht geliebt zu werden wenn ich liebe.

[in der Höhle unter dem Herrmannstein 22 Juli 76] [1]

78.

Mscr. 68; I 50. [Freitag 2. August.]

Ich habe mit Zittern deinen Zettel aufgemacht, in Freude, daß du mir wieder nah bist. Ich dachte du wärst in Weimar [2]. Liebste Frau wir sind wohl noch in Ilmenau komm nur. Hundert tausendmal bist du um mich gewesen ich hab nur für dich gezeichnet. Zwar wenig, aber mein Herz drinne. Adieu Engel. Ich geh nach Stüzerbach um für dich eine Zeichnung zu endigen. Liebe du giebst mir ein neues leben daß du wieder kommst. Ich kann dir nichts sagen den Herzog freuts Addio.

d. 2 Aug. 1776. G. [3]

79.

Mscr. 70; I 51. Quartblatt. [Ilmenau, Donnerstag 8. August.]

Deine Gegenwart hat auf mein Herz eine wunderbaare Würckung gehabt, ich kann nicht sagen wie mir ist! mir ist wohl und doch so träumig. Zeichnen konnt ich gestern nicht. Ich saß auf Wizlebens Felsen [4], die herrlich sind und konnt nichts hervorbringen da schrieb ich dir:

Ach wie bist du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein an der Wahrheit
Verzweifl ich nicht mehr.
Ach wenn du da bist
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben,
Ach wenn du fern bist
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

Heut' will ich auf den Hermanstein, und womöglich die Höhle zeichnen hab auch Meisel und Hammer die Inschrifft zu machen, die sehr mystisch werden wird [1]. Ihr Zettelgen hab ich kriegt, hab mich viel gefreut — Ich schwör dir ich weis nicht wie mir ist. Wenn ich so dencke, daß Sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt indeß sie sich bückte und ein Zeichen in den Staub schrieb!!! Es ist wie in der Geisterwelt, ist mir auch wie in der Geisterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Lieber Engel! Ich hab an meinem Falcken [2] geschrieben, meine Giovanna wird viel von Lili haben, du erlaubst mir aber doch daß ich einige Tropfen deines Wesen's drein gieße, nur [3] so viel es braucht um zu tingiren. Dein Verhältniß zu mir ist so heilig sonderbaar, daß ich erst recht bey dieser Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menschen können's nicht sehen. Vielleicht macht mir's einige Augenblicke wohl, meine Verklungenen Leiden wieder als Drama zu verkehren. Adieu liebe.

d. 8 Aug 76
Ilmenau.

2. Seite. Bleistift:

Auf dem Gabelbach. Es ist bald 3 der Herzog ist noch nicht von der Jagd er wird hier essen. Von meinem Morgen auf dem Hermannstein sollst du was sehen, vielleicht auch was lesen. Addio. Du bist immer bey mir.

Unmittelbar darunter mit Tinte:

Stüzzerbach Nachts bey Tisch. Ich hab heute den ganzen Tag für dich gezeichnet, nicht immer glücklich, aber immer warm. Heut aber saß ich wieder hier auf dem Schloßberg und hatte einen guten Augenblick. Wie erwünscht lag eben der Sonnenblick den Moment da ich aufstieg im Thal wie ich ihn auf's Papier fesseln mögt. — Ich muß nur für dich zeichnen, du thust das dazu was ich nicht machen kann. —

Von heute früh, von heut dem ganzen Tag! kann ich nichts sagen! Engel — Geh nur in die Schweiz — Gute Nacht. gute Nacht. — G.

80.

Mscr. 72; I 53. [Sonnabend 10. August.]

Liebste Frau. Ich schick Ihnen die Stüzzerbacher Zeichnung unvollendet, denn ich fürcht ich verderb sie. Gestern versuchte mich ein böser Geist, dass ich in liebeleerem Augenblick drüber kam, und um ein Haar war sie verpudelt, und ich wäre rasend geworden. Auch haben Sie da noch ein ander Stück, das ich nur in Ihrer Gegenwart auszeichnen kan. Legen Sie beydes in eine leere Komod Schublade, daß es sich linde von selbst aufrollt, daß es nur keine Brüche kriegt. Adieu Engel ich mag dir nichts weiter sagen, du hast alles was ich gethan habe von dir loszukommen wieder zu Grunde gerichtet. Die Rolle schick mir wieder. Addio.

d. 10. Aug. 76.

81.

Mscr. 71; I 54. [Montag 12. August.]

Vergebens hab ich auf ein Paar Worte von dir gewartet! Hier hast du die Aussicht aus dem Pachthofe zu Unter Pörlitz wo wir zusammenstanden, als Krause zeichnete [1]. Ich hab am Falcken [2] geschrieben und hoffe was zusammen zu bringen.

d. 12 Aug. 76. G.

82.

Mscr. 73; I 54. [Dienstag 13. August.]

Lieber Engel wir kommen. Der Herz. will seinen Fus in des Pr. Const. [3] leeren Zimmern warten. Ich werde dich wieder sehen und geh alles wie's kann!

d. 13 [4] Aug 76. G.

83.

Mscr. 74; I 54. [Freitag 23. August.]

Ich hoffte ihr Herz sollte ihnen sagen über die Oberweimarer [5] Wiesen zu gehn. Es hats nicht und ich bin umsonst bey schönem Sonnen Untergang in meinen Garten gangen. Hier die Silhouette. Viel Grüse Ihrer Hohenlohe [6]. Morgen bin ich bey Ihnen. d. 23 Aug 76. G.

Beym Monde dencken Sie mein.

84.

Mscr. 1779, 40; I 28.

Hier einige Knospen und Blüten die der Frühling 1769 trieb. Schicken Sie mir die Phisiognomick wieder, Ich will sie binden lassen.

Gestern Nacht wurd ich von Ihnen ausgehend von Vagabunden attakirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht ob ich Sie heute sehn werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weis nicht warum. Wie aber geschrieben steht so ihr stille wärt würde euch geholfen, so will ich still seyn[1]

G.

85.

Mscr. 75; I 55. [Montag 26. August.]

Diese Briefe krieg ich heut und ich dencke es macht Ihnen Freude guter Menschen Stimme zu hören. Hier auch Engel einige Melodien. Adieu. Ich hab Ihnen nichts zu sagen denn mein ganzes Herz ist vor Ihnen. d. 26 Aug 76

86.

Mscr. 76; I 55. [Donnerstag 29 August]

Mir war's[2] schon genug beste in ihrer Stube zu seyn gestern[3]. Ich fühlte ganz wie lieb ich sie hatte und ging wieder: Dancke für den guten Morgen. Heut kriegen Sie mich nun freylich auf einen Augenblick. Ich bin in liebevoller Dumpfheit der Ihre.

d. 29 Aug 76. G

87.

Mscr. 77; I 56. [Freitag 30. August.]

Wie haben Sie geschlafen beste. Mir wars gestern sehr wohl um Sie. Es war Ihnen auch[4] lieb ums Herz, dünckt mich[5]. Sagen Sie mir ein Wort. Ich lies gestern bey Ihnen Papiere schicken Sie mir sie doch versiegelt.

d. 30 Aug 76 G.

88.

Mscr. 1778, 46; I 56. [Sonntag 1. September.]

Wenn das so fortgeht beste Frau werden wir warrlich noch zu lebendigen Schatten. Es ist mir lieb daß wir wieder auf eine

abenteuerliche Wirthschafft ziehen [1], denn ich halts nicht aus. So viel Liebe, so viel Theilnehmung! so viel treffliche Menschen und so viel Herzensdruck. Leben Sie wohl. Lassen Sie sich die Grasaffen, besonders die Imhof was vorschäckern. Fühlen Sie daß ich an Sie dencke, und daß ich wieder einen Theil des Weegs reiten werde, den ich mit Ihnen gefahren bin. Steinen hab ich das Zettelgen gegeben. Louisen nur eine Verbeugung gemacht. Sagen Sie Ihr daß ich sie noch lieb habe! versteht sich in gehörigen termes. Addio. Addio.

d. 1 Sept. Nachts im Garten. G

So offt Sie Selzer Wasser trincken gedencken Sie an mich!

89.

Mscr. 66; I 23.

Warum soll ich dich plagen! Liebstes Geschöpf! — Warum mich betrügen und dich plagen und so fort. — Wir können einander nichts seyn und sind einander zu viel — Glaub mir wenn ich so klar wie Faden mit dir redte, du bist mit mir in allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur seh wie sie sind, das macht mich rasend, Gute Nacht Engel und guten Morgen. Ich will dich nicht wiedersehen — Nur — du weißt alles — Ich hab mein Herz — Es ist alles dumm was ich sagen könnte. — Ich seh dich eben künftig wie man S t e r n e sieht! — denck das durch.

Adr.: Frau v. Stein.

Amtssiegel mit Sachs. Weim. Eisenachischem Wappen [2].

90.

Mscr. 78; I 58. [Sonntag 8. September.]

Ich war gestern sehr traurig und wußte nicht warum. Es war mir als wenn ich Sie heut nicht sehen sollte [3], ich lies mir die Clarinettisten kommen, ging in meinem Garten herum, sie bliesen bis acht. Es war alles so herrlich aber mein Herz thaute nicht auf. Eben da ich im reinen Morgen umgehe kommt ihr Zettelgen. Ich habe vor einer Stunde Wielanden sagen lassen er möchte kommen [4], es war auch Ahndung daß ich jemand brauchen würde. Adieu ich bin dem Schicksaal zu viel schuldig als daß ich klagen

sollte, und doch für meine Gefühle kann ich nichts. Adieu, ich werde nicht nach Kochberg kommen denn ich verstund Wort und Blick Adieu. d. 8 Sept. 76. G.

91.

Mscr. 79; I 58. 1 Bogen 8°. [Dienstag 10. September.]

Ich schick Ihnen Lenzen, endlich hab ich's über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen, wie das Schicksaal, man kann sich nicht drüber beklagen so weh es thut. Er soll Sie sehn, und die zerstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürpfen um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen seyn — Er war ganz betroffen da ich Ihm sein Glück ankündigte, in Kochberg mit Ihnen seyn, mit Ihnen gehen, sie lehren[1], für Sie zeichnen, Sie werden für ihn zeichnen, für ihn seyn. Und ich — zwar von mir ist die Rede nicht, und warum sollte von mir die Rede seyn — Er war ganz im Traum da ich's ihm sagte, bittet nur Gedult mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt ihm daß er es, eh er gebeten, habe. Ich schicke einen Schäckespeer mit, schicke hoffentlich den Wäckefield nach. Genießen Sie rein der lieben Herbstzeit, es scheint als wollt Sie der Himmel mit lieben Tagen seegnen. Ade. von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist mag er's an Philip schreiben.
d. 10 Sept. 76. G.

[2] Lenz will nun fort, und ich hatte bedencken Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken, ach Sie mögen sehn wie mirs im Herzen manchmal aussieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich dancke ihnen für[s] erste Andencken von Ihrem Schreibtisch, den ich damals[2] wohl nicht wieder zu sehen hoffte, aber nicht so. Gestern war ich in Belveder. Louise ist eben ein unendlicher Engel, ich habe meine Augen bewahren müssen nicht über Tisch nach ihr zu sehn — die Götter werden uns allen beystehn — die Waldnern[3] ist recht lieb, ich war früh bey ihr, wir haben uns herumgeschäckert. Abends alle Durchl. in Tiefurt[4]. Ihr Mann war guter Humor, machte possierliche Streiche mit der Oberhofmeisterinn[5].

Ich hab die Hofleute bedauert, mich wundert daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Addio mein Herz ist doch bey Ihnen, liebe einzige die mich glücklich macht ohne mir weh zu thun. Doch — freylich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade beste. d. 12 Sept. 76

G.

[3] Eben krieg ich noch der W[1]. Brief. Dancke herzl. es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigne feste Vorstellungs Art, und wer der nachhandelt, ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist, wie die ihrige[2]. Grüsen Sie sie in meinem Nahmen und sagen ihr[3] ich würde künftig um ihrentwillen mehr auf die Philantropins[4] aufmercken, dafür bät ich aber auch um die Nachricht die sie von Dessau erwartete. Leben Sie wohl, dencken Sie mein. Ich sizze offt unter meinem Himmel in Gedancken an Sie, Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick wo ich Sie recht lieb habe seh ich die Natur auch schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt meiner Zeichnung die ich iezt mache säh[5] man recht an, wen ich lieb hätte.

92.

Mscr. 80; I 61. 1 Bogen 4°. [Montag 16. September.]

Dancke tausendmal beste Frau. Die Zeichnungen sind herrlich, tuschen Sie nur mehr, es ist ein erstaunend Gefühl in dem Getuschten. Lohns Gott was Sie für Lenzen thun. Ich bin in einem unendlich reinen Mittelzustand ohne Freud und Schmerz, zusammengepackt von Tausenderley Umständen ohne gedrängt zu seyn. Der Herzog wird kommen und wird ihm wohl bey Ihnen werden und ich werde nicht kommen, er wird etwa Einsiedeln[6] mitbringen denn jemand muß er bey sich haben. Drey holde Stunden hab ich für Sie gezeichnet, und noch nichts fertig gebracht. Die Imhof hab ich auf der Redoute[7] gesprochen, auch war sie in meinem Garten einen Abend, mit d. Ilten[8]. Das holde Geschöpf ist gedrückt — Lieber Gott — ich mag über die Menschen gar nichts mehr sagen.

Lavater schreibt mir heute „die Gräfin v. W.[9] wird in Dessau die Religion nicht finden, die sie sich für ihren Sohn wünscht

und die unser Häfelin in Marschling[1] ihn lehren würde". Schreiben Sie ihr das, ich mag gern daß sie alles höre.

Adieu hängen Sie dem Unglauben nicht so nach! Mein Herz ist nicht so unzuverläßig als Sie dencken.

Ich habe noch so viel zu sagen — Aber Adieu

d. 16 Sept. 76[2].

4. Seite: An Frau
von Stein G.
Siegel: G. nach
Kochberg.

93.

Mscr. 81; I 62. [Montag 16. September.]

Soll der Herzog ohne ein Wort von mir zu Ihnen gehn[3]! Gestern war ich bey der Imhoff einen stillen Abend[4], es war doch ihrer Schwester Hand die ich küßte. Der Vicar of Wakefield ist heute von Leipzig ankommen ich will ihn geschwind hefften lassen und dann sollen Sie ihn haben. Adieu liebe. Ich bin ganz still und stum. d. 16 S. 76. G.

94.

Mscr. 82; I 62. [Mittwoch 18. September.]

Gestern[5] gab uns Knebel[6] Tanz, Illumination und nacht=essen, ich hab sehr viel getanzt, und bin überhaupt iezt Gott weis wie. Was ist denn Ihr Falcke[7] für eine Art? Es ist Sturm schon seit der ganzen Nacht! ich lese Rechnungen und bin still, lassen Sie sich's wohl seyn! dancke für alles liebe. Grüsen Sie Lenzen Kestnern und die Kinder. Ich möchte iezt übers Evangelium des 1 Sont. nach Trinitatis[8] predigen das sollt ein trefflich Stück werden.

Mittw. d. 18 Sept. 76. G.

95.

Mscr. 83; I 63. [Freitag 20. September.]

Ich weis nicht ob der Herzog wieder zurück ist oder ob er noch das Frühstück bey Ihnen[9] einnimmt. Wenn Sie glauben dass ich Sie nur im mindsten lieb habe, können Sie sich vorstellen,

wie mir's war da der Herzog Abschied nahm, und Einsiedel in meiner Uniform sich reisefertig machte. Ich will aber nichts weiter sagen. Hier ist der L. Pr. Lassen Sie sich's recht wohl mit seyn, und lernen recht viel englisch. Addio.

Freytag d. 20. Sept 76. G

96.

Mscr. 84; I 64.

Hier schickt Ihnen Ihre Schwägerin [1] die ich täglich lieber gewinne ein Stückgen Desert zum Zeichen des Andenckens, auch der Stadthalter [2] läßt Sie grüsen und sagen er stehe von seiner Bitte nicht ab. Ein braves Weib sezte er hinzu, habe nichts abzuschlagen was ein ehrlicher Kerl verlangen dürfe — Alles giebt mir Aufträge an Sie und niemand weis, wie schlecht ich im Fall bin sie auszurichten. Adieu. G.

Adr.: Fr. v. Stein.

97.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 1778, 106; ungedruckt. [Sonnabend 28. September.]

Ihr Brief liebe Frau ist mir nicht erschienen, aber ihr zweites ist angekommen. Wäre es mir immer möglich gewesen, so käme ich selbst [3], meine Gelbsucht [4] aber die noch nicht ganz vergangen, hat sich collegialiter mit einen fluß auf meine Zähne geworfen, und mich unleidlich gequält [5], heute zum ersten mahl bin ich wieder geritten [6], aber nach Kochberg wäre es für jetz zu weit; ich schicke Ihnen hier die Flinte welche ich den Ernst auf seinen Geburtstag versprochen [7], geben Sie ihm dieselbe in meinen Nahmen; ich komme wo möglich bald selber [8]. leben Sie wohl.

98.

Mscr. 85; I 64. [Montag 7. Oktober.]

Leben Sie wohl Beste! Sie gehen [9] und weis Gott was werden wird! ich hätte dem Schicksaal danckbaar seyn sollen, das mich in den ersten Augenblicken da ich Sie wiedersah so ganz rein fühlen lies wie lieb ich Sie habe, ich hätte mich damit begnügen

und Sie nicht weiter sehen sollen. Verzeihen Sie! ich seh nun wie meine Gegenwart Sie [1] plagt, wie lieb ist mir's dass Sie gehen, in einer Stadt hielt ichs so nicht aus. Gestern bracht ich Ihnen Blumen mit und Pfirschen, konnts Ihnen aber nicht geben wie Sie waren, ich gab sie der Schwester. Leben Sie wohl. Bringen Sie das Lenzen. Sie kommen mir eine Zeit her vor wie Madonna die gen Himmel fährt, vergebens daß ein rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens daß sein scheidender trähnenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht, sie ist nur in den Glanz versuncken der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone die ihr überm Haupt schwebt. Adieu doch Liebe!

d. 7. Oktbr 76. G.

Auf der Rückseite steht unten von der Hand der Frau v. Stein mit Bleistift:

Obs unrecht ist was ich empfinde — —
und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde
will mein Gewißen mir nicht sagen;
vernicht' es Himmel du! wenn michs je könt anklagen.

99.

Cornelia Schlosser an Frau von Stein. [2]

Mscr. 1777, 48; I 66. 1 Bogen 8°.

Emmendingen d. 20. Oct. [3]

Ich kann Ihnen nicht beschreiben beste Frau was die Nachricht daß Sie künfftigen Sommer hierherkommen werden für eine sonderbare Wirkung auf mich gethan hat — ich hielts biß jezt für ganz unmöglich, Sie jemals in dieser Welt zu sehn, denn die entfernteste Hoffnung wär unwahrscheinlich gewesen, und nun sagen Sie mir auf einmal — ich komme — [4].

Schon zwanzigmahl hab ich heut Ihren lieben Brief gelesen um gewiß versichert zu seyn, daß ich mich nicht betriege — und doch sobald er mir aus den Augen ist, fang ich wieder an zu zweiflen —

Ihre Silhouette wird jezt mit weit mehr Aufmerckſamkeit studiert wie sonst — aber um Gottes Willen [2] wie kann Zimmermann eine Gleichheit zwischen uns beyden finden —

Es ist mir diesen Sommer eine Fatalität begegnet die ich gar nicht vergessen kann — ich war ganz gesund — und just bey Lavaters u. des jungen Zimmermans Ankunft überfällt mich ein entsezlicher Paroxismus von Gliederschmerzen an dem ich aber selbst schuld war weil ich mich erkältet, ermüdet, und der feuchten Lufft ausgesezt hatte —

Gleich den Tag darauf durch ein einziges Bad kam ich völlig wieder zurecht, und seitdem spür ich nicht das mindste davon — [3] Urtheilen Sie nun selbst ob mir das nicht höchst empfindlich seyn mußte, daß mich der junge Mensch in dem critischen Augenblick sah — und nur in dem Augenblick —

Für Ihre Musick meine Liebste kann ich Ihnen nicht genug dancken, ob ich schon nur den kleinsten Schatten davon auszuführen im Stand binn. Das Recitativ vom Orpheus muß eine erstaunende Würckung thun — ich glaub ich käm von Sinnen wenn ich einmal wieder so was hörte — hier sind wir abgeschnitten von allem was gut und schön in der Welt ist —

4. Seite leer.

100.

Mscr. 90; I 67. 1 Blatt fol. [Sonnabend 2. November.][1]

An den Geist des Johannes Secundus.

Lieber, heiliger, groser Küsser,
Der du mir's in lechzend athmender
Glückseeligkeit fast vorgethan hast!
Wem soll ich's klagen! klagt ich dir's nicht!
Dir, dessen Lieder wie ein warmes Küssen
Heilender Kräuter mir unters Herz sich legten,
Daß es wieder aus dem krampfigen Starren
Erdetreibens klopfend sich erhohlte.
Ach wie klag ich dir's, daß meine Lippe blutet,
Mir gespalten ist, und erbärmlich schmerzet,
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süßtem Glück zu schwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seeligkeit aus und ein zu stammeln.

Gesprungen ist sie! Nicht vom Biß der holden,
Die, in voller ringsumfangender Liebe,
Mehr mögt' haben von mir, und mögte mich Ganzen
Ganz erküssen, und fressen, und was sie könnte!
Nicht gesprungen weil nach ihrem Hauche
Meine Lippen unheilige Lüfte entweihten.
Ach gesprungen weil mich, öden, kalten,
Über beizenden Reif, der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft, und der Saft der Bienen,
An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt [1],
Der soll mir helfen! Warrlich er hilft nicht
Denn von der Liebe alles heilendem
Gift Balsam ist kein Tröpfgen drunter [2]

d. 2 Nov. 76

G.

101.

Mscr. 91; I 69. [Sonntag 3. November.]

Ich bitte Sie um das Mittel gegen die Wunde Lippe, nur etwa daß ich's finde heut Abend wenn ich zurückkomme. Muß ich Sie schon wieder um etwas bitten um etwas heilendes. Gestern Nacht haben mich Stadt und Gegend und alles so wunderlich angesehen. Es war mir als wenn ich nicht bleiben sollte. Da bin ich noch in's Wasser gestiegen und habe den Alten Adam der Phantaseyen ersäuft. Adieu beste Frau. d. 3 Nov. 76

Ich reite nach Erfurt [3] G.

102.

Mscr. 93; I 69. [Freitag 8. November.]

Ich war verlegen, welcher der Jahrstag wäre daß ich in Weim. bin. Gestern war er liebste Frau! und wie gefeyert [4]! — und wie beschenckt! — Was Ihre Bedencklichkeiten aufgespaart hatten, alles auf einmal und eben in dem Augenblick wo ich alles so fühlen konnte, so zu fühlen bedurfte. Ich mußte mein Tagbuch nachsehen, um Ihre Zettelgen zu verstehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die acht Wochen [5] haben doch viel verschüttet in mir, und ich bleib immer der ganz

sinnliche Mensch. Meine Landschafft will ich durch Wasser ziehen und für geendigt abgeben. Ich soll nichts endigen. Was Sie von mir haben ist so, und wenn Sie nicht wären wärs auch nicht so weit. — Was macht der Fus[1]?

Freytag d 8 Nov. 76.

G.

103.

Mscr. 94; I 70. [Sonntag 10. November.]

Lenz grüßt sie er ist bey mir. Hier der Mantel er hat mich wohl gehalten. Akkurat 20 Minuten brauch ich von Ihrer Stube in meine[2]. Vielleicht komm ich ein paar Seiten Englisch zurückzulegen, eh Sie nach Hof gehn. Ich maskire mir iezt das Verlangen Sie zu sehen mit der Idee daß ich Ihnen zu was nuz bin. Addio. d. 10. Nov 76

G

104.

Blatt 16° mit roth und schwarz bedrucktem Rand.

Mscr. 95; I 71. [Dienstag 19. November.]

Der Sturm hat die ganze Nacht gewährt, und mich aus seltsamen Träumen wohl fünfmal aufgestört, und der Tag der so unhold einbrach, wollte eben Ihr Angesicht nicht sehen unter meinem Wachholderb[aum]. Ich hab meine kleine Wirthschafft um und um gekehrt[3]. Dieses Zieraffen-Papier gefunden und zugleich schick ich. Aussicht vom Stüzzerbacher berg lincks wie das Sie schon haben[4] rechts ist, gezeichnet das erstemal in Ilmenau. Schwedenborg. Grau Papier für Kestnern, und einen Bindfaden. Es ist das Maaß wo Sie sollen einen Pflock zum Nagel [2] in die Wand schlagen lassen. NB. gemessen von dem Nagel wo das Berg Nebelbild hinzuhängen kommt. Gestern Nacht hab ich ein Model zu einem Schlitten für Sie, aus einem Stumpfgen Wachslicht gefertiget er ist auch schon bestellt. Wenn Sie mich sollten sizzen sehn, in dem neuen Eckgen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre iezt Fenster und Thüren, und will sehn, wie lang ich mich gegen die Unbilden der Wittrung halte, und ob sie mich überwältigen[5].

Addio — Ich muß nur noch nach einem Pferd schicken denn die Unruhe hat mich heute wieder an allen Haaren. Gute Nacht.

d. 19. Nov. halb vier. Nach Mitt.

G.

105.

Mscr. 1778, 96; I 55.

Hier liebe Frau den Rest von allerley Bildnerey, die mein Herz unter Ihrer Regierung vollbracht hat. Ich wollt daß das der letzte Transport wäre, und ich aufhören könnte Sie zu plagen durch meine unhimmlische Gegenwart. Mit allem dem schick ich auch noch Papier mit für Himmel, Hölle und Fegfeuer[1]. seyn Sie lieb. — Gestern hatt' ich einen Pick auf euch alle drum kam ich nicht. Addio.

106.

Mscr. 1778, 101; I 72. [Sonntag 1. Dezember?]

Lenz[2] hat mir weggehend noch diesen Brief an H. Louise offen zugeschickt, übergeben Sie ihn liebe Frau. Die ganze Sache reißt so an meinem innersten, daß ich erst dadran wieder spüre daß es tüchtig ist und was aushalten kann.

G.

107.

Mscr. 96; I 72. [Sonntag 1. Dezember.]

Ich sollte gar nichts schreiben, denn ich weis nicht wie mir ist. Die Reise[3] muß wohl gut seyn da sie mich aus der tiefsten Verwirrung meinselbst herausreißt. Addio. Ich ruhe auf Ihrer Hand d. 1 Dez 76. G.

Adr.: Fr. v. Stein.

108.

Mscr. 97; I 72.

Von des Herzogs Hand: D. 2ten Dec. 776 früh um 1/27.

Lebewohl liebste beste Frau alleweile reisen wir, der Mond ist jetz noch unser begleiter, er scheint himmlisch schön. Leben Sie ja recht vergnügt, und empfangen Sie von uns diesen collegialen abschied. Leben Sie wohl. C. A.

Von Goethes Hand unmittelbar darunter:

Ich preiße die Götter, die uns bey den Schöpfen fassen und uns gleich ienen Propheten mit unsern Reisbrey Töpfen [1] abseits tragen. Adieu beste. Meine Gedancken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb es schöne Blumen! G.

109.

Mscr. 1778, 63; I 73. [Montag 2. Dezember.]

Montag d. 2. Dez. Abends 8. — Wir sind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondschein nach Leipzig. Dieses Blat kriegen Sie erst Donnerstags. Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie dencke. Daß mir Herzogin Louise die Geschwister [2] nicht weiter giebt oder sonst — Eh sie nach Gotha [3] geht lassen Sie sich's wieder geben, es muß uns bleiben. Die Schrittschue die ich ihr versprochen habe sind aus Versehn eingepackt worden [4]. Gute Nacht. Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich! Eben hier schrieb ich vor drei Vierteliahr an Sie mit eben dem Herzen [5]. Gute Nacht. G.

Rückseite: An Frau
Oberstallmeister von Stein
herzogl. Siegel. fr. nach
Weimar.

110.

Mscr. 92; I 74. [Donnerstag 5. Dezember.]

Liebste Frau wir sind auf dem Lusthause Wörlitz [6] von dem ich Ihnen viel erzählen will, vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir sind bald in die Leute gewohnt sie bald in uns. Wir hezzen uns mit den Sauen herum, und mir thuts besonders wohl daß so viel neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder schnell in meinem Garten und bey Ihnen. Gute Nacht liebe Frau, ich sag Ihnen weiter nichts denn Sie wissen alles.

d 5 Nov [7] 1776 G.

111.

Mscr. 99; I 75. [Sonntag 22. Dezember.]

Wie ich Ihnen dancke fühlen Sie, sonst hätten Sie das nicht geben. Hier einen Wanderstab wenn Sie wieder einmal fern von mir in Ihren Thälern wallen. Vielleicht komm ich zu Tische. Addio.

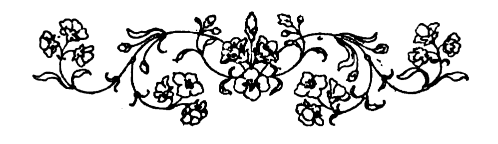
G. d 22 Dez. 76.

112.

Mscr. 100; I 75. [Montag 23. Dezember.]

Liegt der Riß nicht noch bey Ihnen? Ich bin heut still in meinem Garten [1], habe doch schon Menschen bey mir gehabt. Wenn Sie die Geschichte gefunden haben schicken Sie mir's [2].

d 23 Dez. 76 G.



1777.





er zweite Jahrgang dieser Briefe zeigt entschieden die gegen Ende des vorigen bereitete Veränderung im Ton der Sprache, in der Form des Verhältnisses zur Freundin, ja in der Charakterform des jungen, in sein 28. Jahr eingetretenen Dichters.

Er hat die Grenzen angenommen, in welche die Haltung der Freundin ihn wies, den stürmischen Ton mit einem ruhigen vertauscht. Das Hin- und Herspringen zwischen einnehmenden Mittheilungen und stoßweisen Durchbrüchen von Leidenschaft ist abgestellt, die Namen der Anrufung sind gemäßigt, die früher so häufigen und plötzlichen Rückfälle in's Du kommen nur noch vereinzelt vor.

Jetzt wählt die keineswegs herabgestimmte Empfindung den andern Weg, immer seine Nähe, seine Zustände, seine Anhänglichkeit im Gedächtniß der Freundin nur mit so schlichten, kurzen Worten zu erhalten, daß sie trockenen Berichterstattern gleichen, die man leicht duldet, die aber gerade, weil sie so fühlbar zu wenig sagen, genug sagen.

Sind es daher nur leichte Sendblättchen, oft sachlich unbedeutenden Inhalts, die in den ersten Monaten des Jahres einander folgen, so sind sie doch bezeichnend für die Wendung des Verhältnisses, das so tief und stark in die Entwicklung des Dichters greifen sollte, wie für seinen Übergang aus jener wilden Genialität,

die mit kühnem Humor die Natur erschöpfen wollte, zur besonnenen Fassung und behutsamen Pflege des Reizenden und Schönen, das ihm seine Sterne näherten.

Auch die Dichtung, die er gerade damals vollendete und in den ersten Briefchen dieses Jahres erwähnt, Lila, hatte die überlegt schonende und glücklich leitende Behandlung einer erkrankten tiefen Empfindung zum Inhalte. Und das Gegenstück, worin er den Humor einer kühnen Natürlichkeit noch immer konnte walten lassen, die Komödie der Empfindsamen, deren der Brief vom 12. September als entstehend und des Schlusses das letzte Briefchen gedenkt, spottete gemachter Natur- und Gefühlsschwärmerei. Selbst der Roman, der viel sinnvoller als diese kleinen Dramen, hervorgehend aus einer tiefgebildeten Harmonie von Natur mit unterscheidender Einsicht, zum reinsten Spiegel rührender und anmuthiger Brechungen beider ineinander werden sollte — selbst Wilhelm Meister (s. den Brief vom 15. Februar) keimte schon in diesem Jahr. Freilich er keimte nur erst; denn im Dichter selbst war dieses besonnene Fassen seiner gewaltigen Natur zu einer Kunst, die statt sie zu verschwenden oder einseitig zu unterdrücken, sie vollenden sollte, erst im frischen Werden.

Diesen Reiz haben die Briefblätter des Frühjahrs, daß sie uns bemerken lassen, wie er sich sachte gründet und befestigt sowohl in der Freundschaft der Geliebten durch gemäßigten, aber stetigen Umgang, als in der neuen Heimat durch Bepflanzung seines Gartens und Ausbau der Hütte darin, die er sich zur Wohnung macht. Mit liebenswürdigem Bedacht verknüpft er Beides, gleichwie er in den Grund des Baues etwas von der Freundin (er erbittet sich's im Briefe vom 17. März) einlegt und in der Freude über diese Doppelgründung sie einmal wieder Engel nennt.

So ist es nun fortwährend nicht allein sein Dichten, das immer ein Herrwerden über seine Gefühle — und sein Zeichnen, das, umgekehrt, das Unfertige in seinem Wesen darstellt, womit er die Freundin in Zusammenhang erhält, nicht Bücher allein (von Lavater, über Klopstock, von Herder), Lieder, ältere Papiere von ihm selbst, persönlicher Art (Br. v. 1. Juni), womit er den Austausch mit ihr bereichert; sondern er knüpft sie durch einfache Mit-

theilung an jeden kleinen Fortschritt und Anstoß seiner Wirklichkeit. Wie er am thüringischen Winterübel, dem Rauch in der Stube, leidet, den Baufehler, den Angriff der Witterung auf seine Augen und Glieder, zumal er eine Zeitlang ohne Fenster und Ofen ist, meldet er eben so bündig, als wenn er im Mai auf dem neuen Altan ruhend sich des Gewitterabends oder des nächtlichen Sternenhimmels freut. Abwechselnd immer borgend und spendend unterhält er den kleinen Verkehr mit Lebensmitteln und allerhand Tagesbedarf, zieht aus seinem Garten Blumen und Spargel für die Freundin, lädt in ihn ihre Kinder zum Feuerwerk, behält darin bei Gewitter die Kleinen über Nacht.

Und eben so beständig fragt er nach ihrem Befinden, ihrem Aus- und Eingehen, bringt ihr den Herzog zu Tisch, kommt am ruhigen Abend, den Kindern Mährchen zu erzählen, schickt zum Ausgeh-Abend ihr den Beutel für ihren Spieltisch, und ist besonders der Gelegenheit froh, während er für sich baut, auch für sie eine neue Wohnung vorzubereiten.

Innerlich aber hat er noch viel Unruhe. Er bekämpft sie mit Fechtübungen, mit Zeichnungsversuchen, mit öfterem Ausreiten auch bei Nacht, und sucht mitunter Verstimmungen durch oberflächliche Herzensbeschäftigung zu zerstreuen. Die Freundin, sieht man, ist noch immer die „Besänftigerin", die vor Unbestand (s. den 26. Mai) und vor Verwegenheit (s. nach dem 27. Mai) ihn warnt. Dann ist wieder ihre Zurückhaltung, scheinbare Gleichgültigkeit, Abwendung zu geselligen Freuden Anlaß, daß empfindliches Zurückziehen, lakonischer Vorwurf oder auch fein angedeuteter Unmuth seine Leidenschaft verrathen. Allein solche Ausbrüche oder Bekenntnisse verknüpft er meist so unmittelbar mit thätsächlichen Freundlichkeiten und reinen Äußerungen unveränderlicher Gesinnung, daß sie an den Fäden der Verbindung weniger aufziehen konnten als einschlagen mußten. Und wie sänftigend in der That die Nähe der Freundin auf ihn wirkte, zeigt am besten der Unterschied der Stimmungen und Ausdrücke, welche die Blättchen im Frühling geben, mit den Anwandlungen wilder Lustigkeit, die er im Herbst von Eisenach schreibend gesteht, und der burlesken Sprache, die in diesen Briefen des Entfernten anklingt.

Inzwischen aber hatten schmerzliche Erlebnisse auf beiden Seiten Antheil und Vertrauen gesteigert. Goethe erhielt die Todesnachricht seiner Schwester im Juni, und Leiden auch in ihrer Familie, die bald darauf ihre Abreise herbeiführten, legten seine zarte Treue an den Tag. Im Juli sehen wir ihn wiederholt ihre Kinder in Kochberg besuchen und auf kleine Ausflüge führen. Die alsbald aufgesetzten einfachen Berichte, begleitet mit den ungesuchtesten, lindesten Äußerungen seines Andenkens und Mitgefühls, mußten die tiefe Betrübniß der Freundin wohlthätig lindern. Hernach auf's Gut zurückgekehrt, bot sie einem neu angekommenen Mündel von ihm, einem Schweizerknaben, Freistatt bei sich auf dem Lande für die Zeit von Goethes bevorstehenden Herbstausflügen. Als er nun selbst ihn hinbrachte, fand Goethe — an seinem Geburtstage — die Freundin glücklich erheitert. Und es war dieses zwar kurze, aber frohe Wiedersehen nach gedrückten Monaten, was ihm den Schwung gab, der sich zunächst in jenen Sprüngen alten Humors zu Stützerbach und in jenen Scherzen und komischen Phantasmen äußerte, die er von Eisenach bei heftigem Zahnweh und gezwungenem Stillsitzen schreibt und anzeigt.

Aber die Seelenoffenheit dieser letzteren Briefe im Launigen, im rein Innigen, im Treffenden kurzer Schilderung — ist nur aus ihnen selbst abzunehmen. Und wie durchsichtig sind in den folgenden von der Wartburg die lauteren Genüsse, die diese Waldhöhe seinen Dichtersinnen gab!

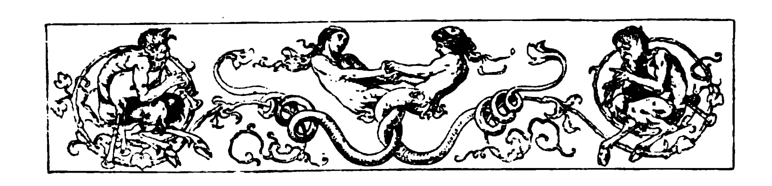
Mit ganzer Heimathliebe kehrt er im Oktober in seinen Garten zurück und in den freiwilligen Dienst der Freundin, der bei ihm Geduld und Stille schafft, auch wenn's „im Herzen nicht gar so ist“. Ihr schickt er Früchte, auch Bäume für ihr Gut, wobei er sich selbst Bäumen vergleicht, die man der Krone beraubt um des Neutriebs willen; und dem Schicksal dankt er am Jahrestag seiner Ankunft in Weimar, daß es in die von ihm ehedem entferntesten Gefühle und Zustände ihn so lieblich hineingeleitet.

Endlich, nachdem er noch der Freundin den Einzug in die neue Wohnung geebnet, bricht er wieder auf, nicht ohne Zeichen ihrer Huld mitzunehmen, indem er Ende Novembers allein zu Pferde die „Harzreise im Winter“ antritt. Einen der Anlässe

dazu, den beabsichtigten Besuch eines Gefühlskranken, und überhaupt die wirklichen Bezüge des Gedichts dieses Namens hat Goethe selbst nachmals erklärt. Noch ein tieferer Sinn wird aus den hier erhaltenen gleichzeitigen Tageblättern und Briefen dem sich erschließen, der in den vorangehenden den stillen Zusammenhang seiner Bewegungen beachtet hat: sein nicht leichtes Bemühen, sich zu beschränken und in der Beschränkung das Unbeschränkte zu finden: sein Streben, bei Anknüpfung an vornehme Gesellschaft einfacher Natur treu zu bleiben, dem rein Menschlichen sich zuzubilden: und diese Religion seines Wesens, worin ihm, was im Naturkreise ihn beschäftigte und hold anschaute, zum Symbol und Pfand seiner Gemüthsbestimmung, was im Freien und Wilden ihn ergriff, erhob, als Hohes ihm erreichbar ward, zur Vorbedeutung und Verheißung für seine persönlichsten Wünsche ward. Diesmal stürzte er sich in Frost, um ganz die Erwärmung zu fühlen, tauchte in Nacht, um fröhlich zum Licht aufzufahren, in Müdigkeit und Hunger, um die Wohlthat der Labe und des Lagers zu segnen, in Winter und Gefahr, um im einfachsten Lebensgefühl sich zu erbauen. Und daß ihm das Verlangen nach der freien Luft des Gipfels, obwohl vermessen, wie von selbst gelang, erfüllte ihn, als ein liebevoller Anhauch des Naturvaters, mit der weichsten Andacht. Diese Süßigkeit belohnter Ausdauer, gekrönten Vertrauens verschmolz mit dem Bewußtsein gleicher Ausdauer seiner Liebe, gleichen Vertrauens in ihre Zukunft.

Umgieb mit Wintergrün,
Bis die Rose heranreift,
Die feuchten Locken,
O Liebe, Deines Dichters!





113.

Mscr. 1776, 1; I 4. [Freitag 3. Januar.]

Gestern Abend ist mir's noch sehr dumm worden. Ich habs Huflanden[1] gemeldet, und was eingenommen. Werde zu Haus bleiben. auch schweerlich zur Redoute kommen.

Dancke für Ihr Wort gestern Nacht. Ich soll wohl mit den Menschen spür ich sobald noch nicht auseinander kommen. Grüsen Sie die Herzoginn Ich weis doch allein wie lieb ich euch habe.

G. d 3 Jan. 76[2]

114.

Mscr. 1776, 98; I 74. [Im Laufe desselben Tages.]

Dancke für die Magenstärckung und Stärckung im Glauben. Die Farbe ist wohl recht nur muß man sehn wie sie sich zu Nacht ausnimmt und daß sie recht gleich gefärbt wird. Heut hab ich in der Schwachheit meiner Sinne den ersten Ackt verfertigt. Addio. beste. Grüsen Sie den Freund Oger[3].

d. 3 Dez. 76[4] G.

Darf ich bitten auf der Redoute[5] dies Band mir zum Gedächtniß zu tragen.

115.

Mscr. 1; I 85. [Sonnabend 4. Januar.]

Indeß Sie lustig waren, war ich fleisig, hier haben Sie ein Stück[6]. Ich bin wieder ganz leidlich[7] komme wohl heut zu Ihnen. Leben sie froh bis dahin. d. 4. Jan. 77[8] Goethe.

116.

Mscr. 2; I 85. [Mittwoch 8. Januar.]

Wie haben Sie geschlafen L. Frau. Ich recht wohl. befinde mich auch munter und gut, ich schreib's Ihnen, weil ich weis daß es Ihnen lieb ist. Gestern hat mich ein einzig Gefühl gefreut, daß ich auf künftigen Sommer viel für Sie zeichnen werde. Addio. Grüsen Sie Steinen.

d. 8. Jan. 77. G.

117.

Mscr. 74; I 8.

Hier l. Frau das von Zimmermann [1], ich habe heute die Haut voll zu thun. Und also nur einen guten Morgen. Gestern Abend war's um sich dem Teufel zu ergeben. Et cetera Amen.

G.

118.

Mscr. 29; I 90.

Hab ich doch wieder eine Puppe womit ich spielen kann. Eine Wohnung für Sie! — Wir waren heut all auf der Sattelkammer. Der Baukontrolleur hat den Auftrag es aufzunehmen und ich sinne schon auf Einrichtungen davon nur einige nicht recht gehen wollen [2]. Leben Sie wohl. Und Sie kommen!!

119.

Mscr. 8; I 86. [Dienstag 4. Februar.]

Ich hab heute einen schönen Tag gehabt, und versucht wie's thut Sie nicht zu sehn [3]. Dafür haben Sie denn zwey Gesandtschafften des Tags, Morgens Blumen und Abends Würste. Philip wird mit der Köchinn Conferenz halten. Ich sizze an meinem einsamen Feuer und habe Sie sehr lieb. d. 4 Febr. 77 G.

120.

Mscr. 1776, 8; I 9. [Dienstag 11. Februar.]

Aus Schnee und dichtem Nebel schicke ich Ihnen ein Paar freundliche Blumen. Ich gehe in's Conseil sizzen, werde mit unter einen Augenblick bey Ihnen seyn, und vielleicht gar zu Ihnen kommen und um einen Bissen Nachtisch bitten.

d 11 Febr. 76 [4] G.

121.

Mscr. 78; I 22. [15. Februar?]

Sonnabend früh 9 Uhr.

Ich lief um 12 von der Redoute, schlief ziemlich ruhig, stand aber nicht mit ganz freyem Herzen auf. Ein Zettel von Thusnelda machte mich lachen, es wollte noch nicht recht. Da fand ich ein alte Schottische Ballade die hat mich auf einmal munter gemacht als ich seit drey Tagen nit was. Ich mußt Ihnen schreiben, gönn Ihnen nun die Freud auf'm Land über die ich vor einer halben Stunde noch murrt. Adieu liebe liebe Frau. Sonntag früh. Da ist doch noch das Zettelgen wenn Sie wieder kommen versprech ich Ihnen was zu lesen [1] denn ich fürchte nicht daß ihre Liebe auf dem Lande Launen kriegen wird, wie Louisens Spielgeist.

122.

Mscr. 77; I 22. [Sonntag 16. Februar?]

Sonntag. So haben Sie auch auf dem Lande keine Ruh vor unserer Lieb und Thorheit, wie aber wenn einer statt des Zettelgens selbst gekommen wäre. Hätts auch vielleicht gethan, wenn ich nicht einen Pick auf mich hätte daß ich Sie so lieb habe. Es werden hier im Stillen sehr politische Lieder gesungen. Gestern schrieb ich ein Zettelgen an Sie das hab ich verlegt [2] — Es ergeben sich allerlei Luft, und noch mehr Erderscheinungen, die mögen verschwinden wie sie entstanden sind. Aber ich weis was das keine Erscheinung ist.

123.

Mscr. 4; I 86. [Mittwoch 19. Februar.]

Guten Morgen liebste Frau. Hier ist alles wieder was ich von Ihnen seit einigen Tagen geborgt habe. Das trübe Wetter drückt mir heut' allen Rauch in die Stube, daß ich gar [3] übel dran bin. Leben sie wohl.

d. 19 Febr. 77. G.

124.

Mscr. 5; I 86. [Donnerstag 20. Februar.]

Ich habe dem Herzog gerathen, heute bey Ihnen zu essen. Er ist nicht in den besten Umständen, wenn Sie uns mögen, kommen

wir gegen 1. Machen Sie aber weiter keine Umstände. Hier schick alten Wein[1]. Addio.

d. 20 Febr. 77. G.

125.

Mscr. 22; I 96. [Sonnabend 1. März.]

Dancke herzlich Liebes für das Essen ich habe mir auf den Abend aufgehoben, es sizzt was in mir weis Gott was, ich seh die Sachen gar zu wunderbaar. Einmal wollt ich kommen zum zweiten Ackt[2] will aber reiten. Ade. d. 1 Merz[3] 77 G.

126.

Mscr 7; I 87. [Donnerstag 6. März.]

Gestern hab' ich mir lächerliche Gewalt angethan sie nicht zu sehen, und muß nun probieren, wie weit ich's heute bringen werde. Morgen gehen Sie[4]! — Der Stadthalter hat mich auch eingeladen, und nicht recht begreifen können warum ich so eine Partie verbat. Addio. Hier schick' ich Frizzen was.

d. 6 März 1777.

G.

127.

Mscr. 6; I 87. [Denselben Tag.]

Dafs ich doch auch mich angebe, der ich so offt über andrer Unglauben schelte, gesteh ich Ihnen, dafs ich schon heut den ganzen Tag gedacht habe Sie würden weggehn ohne mir was zu sagen, Sie würden's gut seyn lassen, und s. w. und habe große Picks auf Sie gehabt. Wenn Sie nicht nach Hof gingen käm ich doch. Also solls so seyn. Adieu. Morgen siz ich im Conseil wenns Ihnen wohl ist. Adieu lieber Engel. d. 6 März 77 G.

Verbitte künftig dafs Sie mir nicht schreiben was Sie selbst nicht dencken, wie diesmal der Anfang Ihres Billets.

128.

Mscr. 1779, 14; I 88. [Montag 10. März?]

Hier bester Engel schick ich was, da ich nicht selbst kommen kann. Zu Tische gehts nach Tiefurt, heute Abend komme ich wenns auch spät wäre. Das Glück des Lebens liegt dunckel auf mir. Addio.

d. 10 März[5]

77 G.

129.

Mscr. 8; I 88. [Dienstag 11. März.]

Wie der herrliche Morgen auf den gestrigen Nebel wohlthut, können Sie dencken. Und ich mögte nun wissen ob Sie das böse Kopfweh verlassen hat. Heut ist zwar Session, ich hoffe aber doch um ein Uhr fertig zu seyn, denn es ist nicht viel. Und komme also. Denn Nachmittag giebts wieder was zu thun. Abends hingegen sind die Grasaffen zum Feuerwerk eingeladen [1].

d. 11 Merz 77 G.

Hier schick ich einen Beutel, beym vignt un an mich zu dencken.

130.

Mscr. 9; I 88. [Mittwoch 12. März.]

Weil ich Sie schweerlich heute sehn werde, schick ich Ihnen einen freundlichen Blick auf die Ankunfft des Frühlings. Es wird eine Zeit seyn, wo dieser Dinge viel um mich herum blühen werden, heut ists wieder so ein kalter Tag, daß es fast unmöglich scheint. Addio bestes. d. 12 Merz 77 [2] G.

131.

Mscr. 10; I 89. [Donnerstag 13. März.]

Verzeihen Sie daß ich schon wieder allerley Zeug schicke. Sie sehen daraus daß ich von der ältern Kirche bin, da man sich den Göttern ohne Gaben nicht zu nähern traute. Heut hab ich viel Arbeiter, und mein Garten hält mich. Darf ich diese Nacht mit Ihnen essen? Zum Mittage bitt' ich mir durch Überbringern [3] eine Wurst oder so etwas zu schicken. d. 13 Märtz 77 G.

132.

Mscr. 28; I 89. [Freitag 14. März.]

Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer [4], wenn Sie aber zu Hause bleiben komm ich gleich nach Tische, ich hab grose Lust und Hoffnung Sie zu zeichnen [5]. Die grose Welt ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras [6]. d 14 Merz 77. G.

Mein Auge ist viel besser [7].

133.

Mscr. 11; I 89. [Sonnabend 15. März.]

Dancke herzlich dass Sie sich meiner Augen annehmen wollen, sie sind immer in Einem wie gestern. Ich hätte viel drum gethan um gestern Abends mit Ihnen zu seyn, es war mir nicht sonderlich in meiner Einöde. Das Wetter ist wild. Zu Mittag werd ich wohl aus dem Conseil zu Ihnen flüchten. d 15 März 77.

G.

134.

Mscr. 30; I 90. [Montag 17. März.]

Nach der Mittags Stunde fangen die Maurer an, schicken Sie mir etwas das ich in Ihrem Nahmen in Grund[1] legen kann. Meine Augen sind leidlich. Der Zug aber in den Schenckeln und Seiten fatal. Der Wind ist gar leidig, übrigens hab ich aufstehend allerhand Afftereyen im Kopf gehabt. Wie sieht das Bild heute aus[2]? und was macht das Original? d. 17 Merz 77 G.

Dancke bester Engel fürs überschickte es soll wohlverwahrt in Grund kommen. Wenn Sie zu Haus bleiben komm ich nach Tisch. Das will ich daraus abnehmen wenn Sie nicht wiederschicken. Gehn Sie aber aus oder es käme Jemand lassen Sie mir's nur vor 1 Uhr sagen, so bleib ich gar zu Hause. G.

135.

Mscr. 1776, 13; I 70.

Darf ich heute zu Tisch, ich muß bis nach 12 im Garten bleiben, gegen eins aber bin ich da. Da kommt der Winter wieder, und mir ists als wollt ich ihn wohl noch einmal ausstehn. Kestnern muß meine Nachtigall aufzuheben geben[3].

136.

Mscr. 75; I 91.

Wie die Götter mit mir stehen weis ich nicht, so viel weis ich: dass sie Geistern Macht über mich gegeben haben, die denn in ihrem Streit mich treten und treiben. Heißen Sie die S.[4] wegen der Schuld ruhig seyn. Ich wollt heut zu Ihnen essen, und hätte

den Herzog mitgebracht. Mußte aber bauen und pflanzen. Heut abend komm ich noch, wenn ich für Sie, leider nicht gebaut und gepflanzt nur gegrundrißt habe. G.

137.

Mscr. 76; I 126.

Ich habe gleich einen Bissen abgepflückt und das schmeckt gut. Dancke dancke. Denn da ich die Uhr verlohr kam Wencke, ich hatte sie vergessen und ich dachte er brächte mir was von Ihnen, und da es die Uhr war ärgert ich mich[1]. Also — und Amen! Wenn ich nur Componist wäre ich glaube diese Melodie würde mir am Herrlichsten gerathen. G.

138.

Mscr. 12; I 91. [Freitag 21. März.]

Hier hab ich ein Morgenbrod für Sie zusammengesucht von mancherley Gesichtern und Fingern. Zu Tische komm ich und hab' gute Zeichnungs Hoffnung. Addio beste.

d. 21 März 77 G.

139.

Mscr. 13; I 91. [Sonnabend 22. März.]

In dem Augenblick da ich das schreibe bin ich noch unschlüssig ob ich nicht zu Ihnen kommen soll. Doch ich will nach Ettersburg[2]. Adieu. Lassen Sie Steinen sagen er mögte morgen gegen 9 Uhr in meinem Garten seyn, ich hab ihm nothwendigs zu sagen. Gezeichnet hab ich wieder heut früh am alten Plaz wenn mein Geist nicht um's Bild und um den Plaz schwebt; so giebts weder Ahndungen noch Rückkehrende. Er ist um Sie mit leiblicher Drolligkeit heute d. 22 Merz 77 G.

140.

Mscr. 14; I 92. [Palmsonntag 23. März.]

Wir reiten erst eilf Uhr weg[3], kommen also spät wieder, gern wär ich heut früh kommen, da hat mich ein bißgen Unglaube, und ein Bißgen Wohlstand abgehalten. Addio Gold. Vom Ohr hat mirs geträumt d. 23 März 77 G.

141.

Mscr. 15; I 92. [Freitag 28. März.]

Ich hoffte heut früh in Ruh meine Ackten zu lesen, und dann bey Ihnen zu seyn und zu zeichnen. Nun komm' ich aber drauf dass mir die Handwercksleute einen schweer zu verbessernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir grosen Verdruß macht. Und ich muß zu Hause bleiben weil ich fürchte es wird immer dümmer[1]. Hier das Portefeuille. Und den freundlichsten Guten Tag.

d. Charfreitag 77 G.

142.

Mscr. 16; I 92. [Sonntag 30. März.]

Danck daß Sie mir am frühen morgen was in die Einsamkeit schicken, gestern wär ich bald wieder zu Ihnen gelaufen. Es war mir gar närrisch. Guten Tag und alles! Heut Abend seh ich Sie, wo die Schellen klingen[2].

d. Ostertag 77 G.

143.

Mscr. 70; I 93.

Bitte um meine Bücher, und ein Wort wie Sie geschlafen haben, mich hatte der unendliche Schlaff eingewindelt, daß ich in dumpfem Vergessen glücklich dalag, keine Verhältnisse des Tags mich im Traum plagten.

144.

Mscr. 71; I 224. Bleistift.

Über ihr Billet vergass ich alles. Hier sind noch Blumen die Sie gestern haben sollten. hier ist ein Portefeuille dagegen ich mir mein groses ausbitte. Leben Sie wohl beste unveränderliche.

G.

145.

Mscr. 17; I 93. [Sonntag 20. April.]

Es fällt mir auf einmal ein zum Stadthalter zu reiten. Denn ich fühle nur zu sehr wie ich denen wenigen Menschen mit denen ich leben kann endlich zur einförmigen Last werden muß. Wenns

möglich ist verschon ich Sie einige Tage mit meiner Gegenwart. Hier Herders hohes Lied [1] und ein paar neuere. Ich weis nicht ob Sie in der

Auf der Rückseite des Billets:

Da haben Sie mein gestriges und sehen wie die Menschen nicht können wie sie wollen [2]. Sagen Sie mir wie's Ihnen ist, und bleiben Sie mir.

d. 21 Apr. 77. G.

146.

Mscr. 69; I 94.

Wenn heute Abend jemand zu Haus ist, so komm ich, les den Kindern ein Mährgen, Esse mit euch und ruhe an deinen Augen von mancherley aus. Indeß Adieu, liebe.

147.

Mscr. 18; I 94. [Sonntag 27. April.]

Liebste Frau, was hab ich gestern in der Gegenwart, in dem Hause der schändlichen Creatur [3] ausgestanden, man soll doch seine Empfindung nicht überreden, und seinem Herzen keine Gründe vorsagen. Ich bin aber auch unmenschlich grob gegen sie gewesen. Ich habe wieder Fenster [4], kan wieder Feuer einmachen, das mir bey der Witterung sehr zu statten kommt. Sagen Sie mir wie und wo Sie heute sind. Ob ich zu Hause bleiben kan weis ich noch nicht. Adieu Gold. d 27 Apr. 77.

G.

148.

Mscr. 20; I 95. [Montag 28. April.]

Hier sind Federn, und von meinem Geschreibe. Gestern hab ich einen wunderbaaren Tag gehabt, habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin noch Nachts ausgeritten. Adieu. Wie sind Sie heute und wo? Wenn der Englische Sprachmeister [5] einmal käme?

d. 28 Apr. 77

G.

149.

Mscr. 78; I 95.

Was mir in Kopf und Herzen stritt,
Seit manchen lieben Jahren!
Was ich da träumend jauchzt und litt,
Muß wachend nun erfahren.

G.

150.

Mscr. 19; I 95. [Dienstag 29. April.]

Vergebens hab ich auf die geheimnißvolle Ladung gewartet, es wird wohl nicht seyn. Gern schickt ich Ihnen ein paar Aurickeln will sie aber völlig aufblühen lassen. Schicken Sie mir nur ein wenig zu essen, ich will im Stillen bleiben diesen Tag. Adieu beste es ist so gar schöne. komen Sie nicht etwa mit den Misels.

d. 29 Apr. 77

G.

151.

Mscr. 21; I 96. [Donnerstag 1. Mai.]

Sehr gut hab ich geschlafen und bin wohl aufgewacht, nur sizzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele, ich kan lesen und schreiben, wie gestern Englisch erklären, mag nicht fechten [1] und s. w. Gestern fühlt ich recht daß Sie mich lieb haben, obs nun ist daß man's dem Krancken und Übelbestellten mehr zeigt, oder ob der Mensch in solchem Zustand mehr Ahndung und Gefühl für die Empfindungen des andern hat. Das Wetter ist recht zu mir gestimmt, und ich fange an zu glauben daß Witterung in der ich immer lebe auch so den immediatsten Einfluß auf mich hat, und die grose Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung durchschauert. Und daß sich gegen die Witterung abhärten eigentlich sey [2], seinen Körper allen manchfaltigen Veränderungen mit fühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hause. Adieu bestes.

d. 1 May [3] 77.

Adr.: Fr. v. Stein. G.

152.

Mscr. 23; I 97. [Freitag 2. Mai.]

Sogern wär ich diesen Abend noch zu Ihnen. Der Zweifel ob Sie zurück sind, und das herrliche Gewitter das den ganzen

Süd überleuchtet hält mich ab. Die Frösche schrillen mir den Kopf wüste. Dancke für Ihr Zettelgen. Ich erhielts als [der] Herzog und noch Jemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Seckend.[1] gestosen war [bey] mir im Garten saßen, viel Lärmten und Unordnung machten[2]. Es muß Sie wunderlich düncken, das vergangne von mir zu lesen[3]. Bleiben Sie mir im Gegenwärtigen und Zukünftigen eine liebe Nachbaarinn[4].

d 2 May 77. G.

Leider muß ich heute Abend hungrig zu Bette gehn.

153.

Mscr. 24; I 97. [Sonnabend 3. Mai.]

Guten Morgen mit Spargels. Wie ists Ihnen gester[n][5] gegangen. Mir hat Philipp noch einen Eyerkuchen gebacken und drauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan, an den Boden in ein trocken Winckelgen gelegt und im Bliz Donner und Regen herrlich geschlummert, daß mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist sagen Sie ihm ich möchte gern das neue Pferdgen stallmeisterlich ausreiten er möchte es doch satteln lassen und mir's schicken und wenns ihm nicht zuwider wäre mich abholen[6]. Zu Tisch komm ich wohl liebstes[7].

d 3 May 77. G

Ich erziehe schon die ganze Woche an einem Straus für Sie auf Morgen.

154.

Mscr. 65; I 98. [Sonntag 4. Mai.]

Die Grasaffen haben grose Lust das Gewitter bey mir abzuwarten, und hier haußen zu kampiren. Eyerkuchen haben wir schon gebacken und gegessen Also seyn Sie ohne Sorge, gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben und grosen Spaß machts ihnen[8] G.

Gute Nacht beste hab ich doch Ihre Kinder da Sie so weg müssen[9].

155.

Mscr. 25; I 98. [Montag 5. Mai.]

Da schick ich Ihnen die Kleinen wieder, sie mögen unsre Wirthschafft erzählen, und den besten Morgen! An der gestrigen Unterschrifft hab ich doch gesehen, daß Sie mich nicht mit bösen Geistern verwandt halten. Adieu Beste. d 5. Mai 77.

G

156.

Mscr. 26; I 98. [Denselben Tag.]

Sie müssen viel draußen in der Welt zu suchen haben[1] daß Sie nicht einmal die Paar Tage da Sie so nach Kochberg gehn warten können. Ich sage aber nichts drüber. Und komme wohl. d 5. May 77.

G

157.

Mscr. 27; I 99. [Dienstag 6. Mai.]

Noch eine Erinnerung auf den Weeg, ich hoffe sie sollen bis Kalbsrieth nicht verriechen. Ein schöner Morgen ists mich freuts recht sehr. Wenn Sie doch gehn so muß Sie auch der Himmel so begleiten. Leben Sie wohl Adieu beste

G d 6 May 77

158.

Mscr. 31; I 99. [Pfingstsonntag 18. Mai.]

Ich wollte den ganzen Tag und Abend zu Ihnen und ward immer abgehalten, könnte aber nicht ruhig schlafen wenn ich Ihnen nicht noch gute Nacht sagte, ob Sie gleich den ganzen Tag in Weimar seyn konnten ohne mich ein Wort hören zu lassen[2]. Gute Nacht, immer bleibende liebste d 18 May 77. G.

159.

Mscr. 33; I 99. Bleistift. [Dienstag 20. Mai.]

Dancke für das Frühstück. Hier schick ich etwas dagegen. Heut Nacht hab ich auf meinem Altan unterm blauen Mantel geschlafen[3], bin dreymal aufgewacht um 12, 2 und 4 und jedesmal neue Herrlichkeit des Himmels um mich. Zu Tisch komm ich wenn[4] mich nichts auffängt.

d 19. May 77 G

160.

Mscr. 34; I 100. [Mittwoch 21. Mai.]

Ich erwarte das Pferd um nach Belv. zu reiten[1]. Die Waldner[2] soll schön geplagt werden. Ich mögte Sie heute nicht sehn. Ich wohne in stiller Traurigkeit über meinen Gefilden. Es ist alles so unendlich hold. Adieu beste. d. 21 May 77 G.

161.

Mscr. 35; I 100. [Freitag 23. Mai.]

Guten Morgen aus kühlem Regenwetter. Ich bin heute in grader Trockenheit aufgestanden wie's zum Conseil Tag ziemt. Stein ist noch nicht kommen. Was macht Charles. Zu Tische komm ich, und habe Sie sehr lieb. Das hab ich schon so offt gesagt, und mich dünckt das ist eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu sagen glaubt.

d 23 May 77

G

162.

Mscr. 36; I 101. Bleistift. [Montag 26. Mai.]

Nur daß ich zu Tisch komme und den Herzog mitbringe. Wie lieb ich Sie gestern Abend hatte durft ich Ihnen nicht sagen, Wie wunderbaar ich mir vorkam, konnt ich nicht. Sie werfen mir vor immer daß ich ab und zunehme in Liebe, es ist nicht so, es ist nur gut daß ich nicht alle Tage so ganz fühle wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belv. um Steinen[3] zu sprechen. Adieu beste

d. 26 May 77

G

163.

Mscr. 37; I 101. [Dienstag 27. Mai.]

Ihr Zettelgen erhielt ich gestern Nacht als ich um 10 wieder aufwachte Ich hatte mich um achte auf einen Strohsack im Altan Stübgen niedergelegt und war glücklich eingeschlafen. Heut sollt ich einmal nicht kommen. Es ist gar frisch und herrlich im Regen hier. Adieu beste. d 27 May 77

G

164.

Mscr. 67; I 102. [Sonntag 1. Juni.]

In beykommendem versiegelten Packet das ich nicht zu eröffnen bitte, eh ich komme, sind allerley Schreibereyen meiner ersten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden[1]. Seh ich Sie bey den Springern[2]? Ich komm auf alle Fälle gegen Abend. Was macht Carl? Adieu bestes. Ich mag gar nicht fragen wie Ihnen die Arzney bekommt.

Trinitatis 77.[3]

G

165.

Mscr. 68; I 86.

Gestern hatt ichs bald satt und strich mich. Heut will ich in die Wüste fliehn, mich lagern unterm Wachholderbaum. Addio[4] liebe Frau.

G.

166.

Mscr. 39; I 102. [Dienstag 3. Juni.]

Kommen kann ich nicht, da haben Sie Abdrücke. Das Scheidewasser war nicht so lind als der Pinsel[5]. Doch freut michs zu sehn wie's worden ist, denn es ist immer wie's ist. Wir sind mit dem Fürsten v. D[essau] und freuen uns eines neuen Wesens[6]. Adieu beste. G.

Darunter von weiblicher Hand:

adieu. adieu
den 3t. Juni

167.

Mscr. 40; I 103. [Sonntag 8. Juni.]

Wie übel ich dran bin Beste aus dem Wasser ins Feuer geworfen[7], und von einem Orte zum andern. Sie gehn noch nicht hör ich. Heut sehe ich Sie doch wohl in Belvedere[8]! Adieu allerliebste

G d 8 Jun 77.

168.

Mscr. 41; I 103. [Donnerstag 12 Juni.]

Im Garten unter freyem Himmel! Seit Sie weg sind fühl ich erst daß ich etwas besizze, und daß mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschafften Zeitvertreibe und Miseleyen, hingen sich nur so an dem Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein iezzig Leben durchziehen hilft, Da Sie weg sind fällt alles in Brunnen.

Heut früh war ich in Belvedere, und hab gefischt und auf der Stelle gebacken, ich und der Waldnern Charlott, ein trefflich Essen bereitet.

Harnische werd ich puzzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd ich machen. Meine Bäume versorgen! — und werde sehr von den Mücken gestochen.

Mit beschmierten Baumwachsfingern fahr ich fort. Ich habe meine Bäume versorgt, und die Räuber abgedrückt! — Diese Heilung heischten sie schon Monate her und ich ging immer vorbey. — Ein Poet und Liebhaber sind schlechte Wirthe! — Ists wohl weil der Poet ein Liebhaber, oder weil der Liebhaber ein Poet ist??! — —

Adieu beste! — Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen. Adieu Gold. d 12 Juni 77

Adr.: Fr. v. Stein

Siegel: G. nach

Kochberg.

169.

Mscr. 1778, 102; I 111. Bleistift. [Kochberg, Montag 16. Juni.]

Sie können fühlen wie sauer mir's wird Kochberg[1] zu verlassen. Da es seyn muß ist der schnellste Entschluß der beste. Sie fühlen aber auch daß ich eigentlich nicht weggehe. Adieu. Möge Freude bey Ihnen seyn wie mein Andencken bey Ihnen ist. Ade Ade G.

Auf der Rückseite steht von weiblicher Hand:

den 16t. Juni 77

170.

Mscr. 1778, 58; I 104. [Weimar, Montag 16. Juni.]

Um achte war ich in meinem Garten fand alles gut und wohl, und ging mit mir selbst mitunter lesend auf und ab. Um Neune kriegt ich Briefe daß meine Schwester todt sei. — Ich kann nun weiter nichts sagen. G.

171.

Mscr. 1778, 87; I 105. 4° Bogen.

Sonnabend d. 5. Jul. Abends halb 10, Kochberg[1] in Ihrem Schlafzimmer. Nur noch eine gute Nacht. Heute komm ich von Dornburg, und bin[2] in dem Ihrigen mit den Ihrigen. Es ist eine wehe Empfindung dass Sie nicht da sind. Gute Nacht. Die Waldner und ich haben immer vergebens auf Briefe gehofft, seit der üblen Zeitung die uns Schardt brachte[3]. Gute Nacht. Müde bin ich und 1000 Gedancken jagen sich mir im Kopfe. Ich mag ich kann nicht[4] anfangen.

Sonntag früh, Guten Morgen beste! Wie ich erstaunt und vergnügt war da ich aufwachte. Ich hatte von Weimar geträumt und wache auf und finde mich hier. — Und Sie nicht! Vorm Jahre waren Sie da und mir wars versagt[5]. Ich bin mit meinem Daseyn und meinen Hoffnungen wie zwischen Himmel und Erde aufgehangen. Ich höre die kleinen Singen und wirthschafften und will zu ihnen.

Sonntag Nachts. Heut früh hab ich im grosen Garten gezeichnet am Plazze wo wir neulich stillstanden und Sie mir die schöne Gegend zeigten. Ich war heut glücklich im Zeichnen, nicht eben mit der tiefen Liebe, aber eben drum in fröhlicher unbefangnerer leichtigkeit. Es ist mir ganz wohl worden von Leib und Seele alle Bürden gelüftet, als wären sie weg. Nach Tisch gingen wir Kästner und die zwey[6] nach Weißenburg wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen schöne Plätze sind. Kästn. und ich zeichneten ließen die andern vorausgehn mit dem Boten, und verirrten uns von Mezelbach auf Kuhfras und von Kuhfras auch wieder dass wir über Neusis erst um 10 nach Kochb. kamen. Gute Nacht Engel es ist iezt mein einziges daß ich Sie noch liebe wie immer.

[2] Montag Abends. Ich bin wieder in Weimar und gleich aus der reinen Stimmung des gestrigen Tags[1]. Ihr Zettelgen hab ich gekriegt, ich vermuthete den Inhalt und das erstemal wars daß ich eins von Ihnen ungerne aufbrach. Was kan ich Ihnen sagen! Leben Sie wohl.

Auf der Rückseite des zweiten, leeren Blattes steht von andrer Hand:

von 10t. zum 11t.[2]

172.

Mscr. 1778, 39; I 106.

Kochberg Sonnabend d. 12. Jul. früh 8 Uhr[3]. Mir ists diese Woche in der Stadt wieder sehr wunderlich gangen ich habe mich gestern heraus geflüchtet, bin um halb sechs zu Fuß von Weimar abmarschirt und war halb 10 hier, da[4] alles schon verschlossen war und sich zum Bett gehn bereitete. Da ich rief, ward ich von der alten Dorthee zu erst erkannt und mit grosem Geschrey von ihr und der Köchinn bewillkommt. Kästner kam auch mit seinem Pfeifgen herab und Carl der den ganzen Tag behauptet hatte ich würde kommen, Ernst der schon im Hembde stand zog sich wieder an, Friz lag schon im Schlafe. Ich tranck noch viel Selzerwasser wir erzählten einander unsere Wochen fata, die Zeichnungen wurden produzirt, und iezzo solls weiter dran adieu beste.

Abends 9. Weißenburg wir sind wieder herübermarschirt und werden beym Pachter schlafen! nun ich habe heut den Göttern sey Danck von 8 Uhr früh bis Abends 8 gezeichnet, in Kochberg und hier immer mit gleicher Freude, und gleicher Hoffnung dass es Ihnen auch Freude machen soll, so wenig Hoffnung dazu ist! Denn wenn die Natur Sie nicht mehr freut wie soll Sie mein stammeln dran vergnügen. Gnug auf dem Papier sind allerley treue gute Augenblicke befestigt, Augenblicke in denen immer der Gedancke an Sie über der schönen Gegend schwebte. Die Nacht ist ganz herrlich durch das weite Thal. Die Jungens sehr lustig und vergnügt ihrer Wandrung, sie wickeln sich auf und bereiten sich zu Bette. Gute Nacht Beste.

Mit Bleistift.

Sonntag früh 10. In der Höhle von Weißenburg. Wir haben uns herausgesezt und gezeichnet, es fängt ein Regen an und ich sezze mich unter einen Busch Ihnen guten Morgen zu sagen. Der Tag ist grau aber schön! wie schön die Nacht war und der Mond auf der Saale im Thal läßt sich nicht sagen.

Mit Tinte.

[2] Weimar Donnerstag d. 17 Jul.[1] Der erste schöne Tag seit ich von Kochberg zurück bin. Hier sind ein paar Briefe von den Affen[2]. Ich höre daß es mit Steinen besser geht, das ist mir sehr lieb. Von mir ist nichts zu sagen, das Wetter hält uns alle gefangen an Catharren, Zahnweh und Unbehaglichkeit. Dieses schreib ich unter den Bäumen in meinem Garten, es ist schön, doch feuchtlich warm. Der Herzog ist wohl sonst seh ich niemanden. Hier kan ich auch nicht zeichnen. Neulich dacht ich so auf der Weißenburg, da ich mir's so angelegen seyn lies und so viel Freude dran hatte: Wenn[3] sie nun wieder kommt und sie nichts freut wozu solls alles! — Adieu.

173.

Mscr. 1778, 88; I 165.

Quartblatt, oben abgerissen, am oberen Rande noch Spuren von Schrift und die Unterschrift von Kinderhand: Ernst vom Stein.

[Weimar, etwa 14—17. Juli?]

Ernst war sehr übel gestimmt und weinte fast als ich fort wollte und er mit seiner Beschreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich das übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehn wie Ernsten drum beruf ich mich wie er auf Carlen.

G.

174.

Mscr. 64; I 108. Quartbogen.

Von des Herzogs Hand.

Ich schlafe, ich schlafe von heute biß morgen
ich träume[4] die Wahrheit ohne Sorgen,
habe heute gemacht den Cammer Etat,
bin heute göttlich in meinem selbst[5] gebad.

Die Geister der Wesen durchschweben mich heut
Geben mir dumpfes, doch süßes Geleit.
Wohl dir Gute, wenn du lebest auf Erden
Ohne anderer Existens gewahr zu werden.
Tauche dich ganz in Gefühle hinein,
Um[1] liebvollen Geistern gefährtin zu sein.
Sauge den Erdsaft, saug Leben dir ein,
Um liebvoller Geister Gefährtin zu sein

C. A.

Rückseite leer. Auf der dritten Seite von Goethes Hand:

Und ich geh meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh
Bad ab im Monde des Tages Müh,
Leb' in Liebes Klarheit und Krafft
Thut mir wohl des Herren Nachbarschafft
Der in Liebes Dumpfheit und Krafft hinlebt
Und sich durch seltnes Wesen webt[2].

175.

Mscr. 42; I 109. [Montag 11. August.]

Daß ich mich[3] immer träumend an den Erscheinungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, sehn Sie an beykommendem. Ich muß mich festhalten sonst risse mich Ihr Kummer mit weg, und da ist mir so weh dass ich das einzige was meinem Herzen übrig bleibt, Ihr Andencken offt weg halten muß.

Adieu Engel. Die Waldner schickt mir eben das Paquet. Sie geben mir Speise gegen Schatten[4]. — Wenns Steinens Gesuch thulich ist will ich's zu machen suchen. Adieu beste

d 11 Aug 77 G.

176.

Mscr. 44; I 110. [Mittwoch 27. August.]

Dancke allerbeste für das Andencken. heut wollt ich Ihnen Petern[5] schicken, es regnet nur zu sehr. Ich gehe unendlich gelassen weg[6], denn ich habe nichts hier was mich hielte. und Ihre Ent-

fernung macht daß ich nicht fühle daß ich mich auch von Ihnen entferne Leben Sie wohl und schreiben mir was nach Eisenach.

d. 27 Aug 77

G.

177.

Mscr. 43; I 110. [Mittwoch 27. August.]

Ich schick Ihnen Petern denn es ist doch nun so dass Sie immer etwas von mir haben müssen. Ein Messer hab ich verschrieben bleibt aber aus. Ich bin im Packen begriffen. Adieu. Meine Verständnisse sind dunckel, nur ist mir ziemlich klar daß ich Sie liebe. Adieu. Grüsen Sie Kästnern und die Kleinen. Von Eisenach hören Sie bald was. G d. 27 Aug.

Morgen d. 28 meinen Geburtstag dencken Sie an mich!

Noch einmal Adieu. Es ist doch in der Welt immer Abschiednehmen. Ich hab noch heut früh die Farben in ihre Zimmer ausgesucht, mit grün und grau gewechselt, und ein einziges, das Besuch Zimmer Paille machen lassen. Es wird lichter dadurch. Ich bin oft bey Ihnen. Schreiben Sie mir doch nach Eisenach[1].

G.

178.

Mscr. 45; I 111. Quartblatt. [Freitag 29. August.]

d. 29 Abends August 77.

Manebach beym Cantor[2]. Zwischen Gebürg und Fichtenwald hab ich heut Abend gesessen und zeichnen wollen, aber es ging nicht. Meinen Weeg von Ihnen herüber hab ich gestern glücklich gefunden. Wie wohl ist mirs daß ich erst bey Ihnen war. Wie lieb ich Sie habe fühlt ich erst wieder in den Augenblicken da Sie vergnügt und munter waren, die Zeit her hab ich Sie nur leiden sehn und das drückt mich so daß ich auch meine Liebe nicht fühle. Bester Engel Sie haben mir Reisezehrung mit gegeben! Gott weis wie ich in Eisenach werde geschunden seyn, ich gehe dunckel meinem[3] Schicksaal entgegen und mags durch Einbildung nicht vorschmecken noch verschlimmern.

Sonntag d. 31 Ilmenau Ich schicke Ihnen was ich d. 30 früh in des Cantors Gärtgen gezeichnet habe. Wunder dacht ich

was ich alles fertigen wollte, und nun ist das alles. Durch diesen Boten können Sie mir was schreiben auch von Petern was, und recht viel bitt ich Sie. Ich bin hier immer allein die andern laufen auf den Gebürgen herum. Mittwoch d. 3ten kommt Prinz Joseph[1] hierher wir bleiben also einige Tage länger. Heut Abend gehn wir[2] nach Stüzzerbach vielleicht schick ich noch was gezeichnetes von da. Meinen Boten erwart ich balde zurück, grüsen Sie alles, und die Waldnern gelegentlich auch.

Auf Morgen hab ich eine grose Freude dass mir der Bote etwas von Ihnen nach Stüzzerbach bringen wird.

G.

Ich habe immer noch von Ihrem Biskuitkuchen und hoffe daß Sie keinen Kaffee mehr trincken.

179.

Mscr. 46; I 112. Quartbogen. [Eisenach, Sonnabend 6. September.]

Dancke bestes Gold für den Boten[3], wir waren den vierten von Ilmenau früh weg also krieg ich das Packet ganz unerwartet erst Eisenach am 6ten. Alles ist wohl nur ich habe mir ein Monster von dickem Backen ganz wider allen Sinn meiner dürren Constitution geholt. In Stüzzerbach tanzt ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine liederliche Wirthschafft bis Nacht eins[4]. und da kriegt ich den Ansaz und wurde vermehrt durch fatales Gestöber auf der Reise, und muß nun inne sizzen und warme Kräutermilch im Mund haben, und kan nicht auf Misels ausgehn, es wird ein verfluchter Streich seyn, wenn ich mit verzognem Gesicht soll die Maidels belügen.

Ja lieb Gold, ich Glaub wohl daß Ihre Lieb zu mir mit dem Abseyn wächst. Denn wo ich weg bin können Sie auch die Idee lieben die Sie von mir haben, wenn ich da bin wird sie offt gestört, durch meine Thor und Tollheit. Adieu. Ich schick Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. Denn die Gegend ist herrlich hier, wild und |:Gott versteht mich:| und wenn ich muß zu Hause bleiben und kan nicht zeichnen und schiesen, so schneid ich von meinen Haaren ab, und schick sie Ihnen. [2] Grüsen Sie Petern und bitten Sie Kästnern nur einige Pfeifen ihm des Tags

auf gute Weise abzubrechen, denn ich halte den Toback denn doch bey so einem Jungen für ein Spezificum, sagen Sie Kästnern er wüßt es schon und also mag er immer rauchen.

Das Haus hier hab ich auch nicht lieb, ich wohne hinten hinaus, vielleicht auf der Reihe, ich will mir einbilden in dem Zimmer wo Sie wohnten. Liebste! Ich habe Sie doch ganz allein lieb, das spür ich an der Wirthschafft mit den übrigen Frauen.

Eifersüchtig auf mich sind Sie nicht, sonst wollt ich Ihnen ein Mittel sagen. Das Futteral zum Souvenir hab ich nicht, aber Ihr Halstuch hab ich um, aus dem die blaue Farbe auch ausgewaschen ist. Ihr gestümpert Bild hab ich, und ihre Liebe mehr als ich weis und soll. Adieu. Grüsen Sie die Kinder. Es ist ein weiter Weeg zwischen uns, der Grade beschweerlicher als der Krumme. Ich seh Sie bald nicht wieder adieu — Engel. Ich hab Sie gegenwärtig Lieber als abwesend, drum könnt ich mir anmasen daß meine Liebe wahrer sey. Adieu.

An Frau von Stein

nach

Kochberg.

Siegel: antike Gemme; weibliche Gestalt, vor der ein Krug steht.

180.

Mscr. 1778, 51; I 114. Fol. Blatt. [Freitag 12. September.]

Schon fühl ich liebste Frau dass Sie weit, fatal weit von mir weg sind denn ich weis nicht einmal wie die Briefe vielleicht lauffen und mir stockts gleich in allen Gliedern wie Sie wissen, drum hab ich so lang nicht geschrieben. Auch hab ich ein Knötgen gewonnen an einem Zahn, schon in Stüzzerbach, habs parforce dressirt und hab viel dran gelitten. Besonders da schon fast alles gut war, tanzt ich wie toll eine ganze Nacht und habe 24 Stunden[1] Geschwullst und grose Schmerzen gehabt. Jezt ists wieder still doch noch ein wenig dick und muß zu Hause sizzen in Eisenach in dem weitschichtigen Schlößgen und alles ist in Wilhelmsth.[2] und auf Jagden. Da wird nun in der Stube gehezzt wo denn offt aus Mangel andres Wildprets mein armes Ich herhalten muß. Auf den Montag soll Vogelschiesen seyn und weis

noch nicht einmal ob ich dazu kann. Die Gegend ist überherrlich und ich kann nicht zeichnen. Es ist viel Übel in einem kleinen.

Die Wizleben hat glücklich einen Sohn. Vielleicht wissen Sies schon.

Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komische Oper die Empfindsamen, so toll und grob als möglich. Wenn Seckend. sie komponiren will kan sie den Winter gespielt werden ich hab angefangen Philippen zu dicktiren [1].

Nun gute Nacht bester Engel, was für wunderbaare Operationen muß mein Kopf machen! und doch sind nur wenig Dinge die drinn auf und abgehen wie's Firmament über unsern Häupten. Den ganzen Nachmittag hab ich mit tollen Imaginationen gewirthschafftet, diesen Abend mit einem sehr braven Manne von unsrer Landschafft unzähliges geschwäzzt [2]. Stündlich seh ich mehr daß man sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen Kräfften arbeiten, oder ersaufen muß.

Freytag d. 12 S. Eisenach

G.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
von Stein
nach
Siegel: G. Kochberg.

181.

Mscr. 47; I 115. 4° Bogen.

Wartburg d. 13 [3] S. 77 abends 9. hier wohn ich nun liebste, und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. Der Herzog hat mich veranlaßt heraufzuziehen, ich habe mit den Leuten unten, die ganz gute Leute seyn mögen nichts gemein, und sie nichts mit mir, einige sogar bilden sich ein, sie liebten mich, es ist aber nicht gar so. Liebste diesen Abend denck ich mir sie in Ihrer Tiefe um Ihren Graben im Mondschein beym Wachfeuer denn es ist kühl. In Wilhelmsthal ist mirs zu tief und zu eng, und ich darf doch noch in der Kühle und Nässe nicht in die Wäl-

der die ersten Tage. Hier oben! Wenn ich Ihnen nur diesen Blick der mich nur kostet aufzustehn vom Stuhl hinüberseegnen könnte. In dem grausen, linden Dämmer des Monds die tiefen Gründe, Wiesgen, Büsche, Wälder und Waldblösen, die Felsen Abgänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt wie die nackten Felsspizzen im Monde röthen, und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste ich hab eine rechte Fröhlichkeit dran, ob ich gleich sagen mag daß der belebende Genuß mir heute mangelt wie der lang gebundne reck ich erst meine Glieder. [2] Aber mit dem ächten Gefühl von Danck, wie der Durstige ein Glas Wasser nimmt, und die Heiligkeit des Brunnens, und die Liebheit der Welt, nur nebenweg schaut.

Wenns möglich ist zu zeichnen, wähl ich mir ein beschränckt Eckgen, denn die Natur ist zu weit herrlich hier auf jeden Blick hinaus! Aber auch was für Eckgens hier! — O man sollte weder zeichnen noch schreiben! — Indeß wollt ich doch, dass Sie wüßten dass ich lebe! und sie gleich wieder recht liebe da mirs anfängt wieder wohl zu seyn — Und zu Trost in der Oede bild' ich mir ein, Sie freuen sich über einen Brief oder sonst ein Gekrizel von mir.

Sontags d. 14[1] Nach Tische.

Da hab ich einen Einfall: mir ists als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppgen wäre, dem Kind in Mund gegeben, daß es schweige, und in eingebildeter Nahrung ruhe.

Diese Wohnung ist das herrlichste was ich erlebt habe, so hoch und froh, daß man hier nur Gast seyn muß, man würde sonst für Höhe und Frölichkeit zu nicht werden.

Den ganzen Morgen hab ich für Sie gekrabelt auf dem Papiere. O der Armuth! — Wenn ich mir einen der Meister dencke, die vor so alten Trümmern saßen, und zeichneten und mahlten, als wenn sie die Zeit selbst wären, die das so abgestumpft, und in die Lieblichkeit der Natur wieder, aus dem rauhen groben Menschensinn, verbunden hätten.

[3] Lieber Gott! Die Pfade der Zeit, des Bedürfnisses wie unbemerckbaar den Menschen und den Künstlern. In uns ist Leben und — ich weis wohl was ich will aber wie sagen?

Eben krieg ich Ihr Briefgen vom 11ten.

Nachts halb 12. Eben komm ich wieder aus der Stadt herauf[1]. Noch eine gute Nacht. — Im Mondschein den herrlichen Stieg auf die Burg! — Gestern sagt ichs dem Herzog als er hoben bey mir war: Es sey mir merckwürdig: daß, in unsrer Wirthschafft, alles abenteuerliche natürlich werde. So seltsam mirs vor 4 Wochen geklungen hätte auf der Wartburg zu wohnen, so natürlich ist mir's iezt, und ich bin schon wieder so zu Hause wie im Nest.

Mont. d. 15. Nachts! wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! Heut haben wir unser Vogelschiesen dum geendigt. ohngefähr auf den fünfzigsten Schuß lag ein Bursche, von den Zuschauern, auf der Erde, so todt als je einer, und ein andrer verwundt am Arm. Und hätte, nach den Umständen, jeder von uns können todt schiesen und todt geschossen werden.

Morgen hab ich Misels heraufgebeten. Sie versichern mir alle daß sie mich lieb haben, und ich versichere sie sie seyen Charmant. Eigentlich aber mögte jede, so einen von uns, wer er auch seye, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen.

Dienst. d. 16. heute früh war wieder alles neu. Philip weckte mich und lies mich ans Fenster gehn! Es lagen unten alle Thäler im gleichen Nebel, und es war völlig See, wo die vielen Gebürge, als Ufer, hervorsahen. Darnach hab ich gezeichnet[2]. Wenn ichs [4] fertig nicht verderbe werden Sie Freude dran haben.

Mir ist gestern was auf gefallen. In meinem Diarium steht so offt: ich habe gezeichnet, und es will sich immer nichts finden was ich gezeichnet habe, auser den Paar Dingen die Sie haben.

Adieu. Ich weis daß Sie an mich dencken, denn sonst dächt ich nicht so viel an Sie. Ich weis daß Sie mich lieben, ich spürs daran, daß Ich Sie so lieb habe.

Adieu Gold. Ihr Seegen ist eingetroffen Eisenach und die Sau Wirthschafft schindt mich nicht. Ich sehe täglich mehr dass weniger aber länger zu leiden ist in diesem Mansch. Schreiben Sie mir was von den Kleinen und Petern. Sagen Sie Kästnern ich wollte noch einen Tag Zahnweh haben das viel gesagt ist, wenn ich ihm könnte den Spas machen, den folgenden hieroben mit mir zu zubringen, wenn er besonders so herrlich wäre wie heut ist. Addio[1]. G.

182.

Mscr. 1778, 56; I 120. [Freitag 10. Oktober.]

In meinem Garten, d. 10 Oktbr. Wieder hier! und nur zwey Worte da ich höre daß eben ein Bote geht. Mit Weh hab ich meine Wartburg verlassen, und Weimar mit kindischer Freude wiedergesehn. Heut früh fünfe ritt ich mit Lichtenb.[2] aus um halb 12 waren wir hier, und haben eine Stunde beym Stadth. gefrühstückt. Morgen kommt der Herzog nach. Adieu beste. Ich bin entfremdeter von viel Welt[3] nur nicht von Ihnen. G.

183.

Mscr. 1778, 82; I 120.

Grüsen Sie die kleinen und Petern, den Sie wohl noch behalten bis ich eingerichtet bin. Und Kästnern. G.[4]

184.

Mscr. 50; I 120. [Mittwoch 29. Oktober.]

Ich habe mich heut den ganzen Tag geplagt ihnen was zu zeichnen. Durch plagen kommt man zu nichts seh ich wohl. Dancke für alles überschickte, und wünsche dass die Misels alle Spuren von mir mögen ausgelöscht haben. Weise Karten kommen hier[5]. Heut Abend lang zum erstenmal hab ich auch wieder griechische Worte geschrieben. Es ist still still bey mir, eigentlich um mich. Denn[6] ums Herz ists nicht gar so. Ade. d. 29. Okbr 77

185.

Mscr. 1776, 69; I 27. [Donnerstag 30. Oktober.]

Daß Sie nicht dencken Sie werden bevortheilt, schick ich eine Krizzeley die ich zerrissen unter des Herzogs Papieren gefunden

und hier wieder aufgeleimt habe. Es stellt vor die Geheimnißvolle Ruhe um Wielands Eßbett[1]. Adieu liebes Gold — ich hab heute eingenommen um die Teufel die am leichtsten zu packen sind auszutreiben. Adieu. Morgen fahr ich mit dem Herzog nach Butst. und sehe Sie vielleicht wenn mir wohl ist[2]. G.

186.

Mscr. 51; I 121. [Freitag 31. Oktober.]

Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreiff ich nicht, das ist aber wohl wahr, daſs Sie einen der nicht fest hielte in Treue und Liebe von sich wegzweifeln und träumen könnten[3], wie man einem glauben machen kan er sähe blas aus und sey kranck. Gestern Abend hab ich einen Salto mortale über drey fatale Capitel meines Romans[4] gemacht vor denen ich schon so lang scheue, nun da die hinter mir liegen hoff ich den ersten Theil bald ganz zu produzieren Addio. d. lezten Oktbr. Meinen Nahmenstag, auch Reformationsfest. 1777 G.

187.

Mscr. 52; I 121. [Sonnabend 1. November.]

Ich schicke Trauben aus meiner Heimath[5] wie sie dies Jahr worden sind. Habe wohl gethan heut zu Hause zu bleiben denn es war eine Menge Wirthschafft. Adieu liebe. Wie mags andern Menschen gehn da mirs so verworren geht.

d. 1 Nov. 77 G.

188.

Mscr. 53; I 122. [Freitag 7. November.]

Lieber Engel ich schick Ihnen einen grosen Nahmen auf einem Buche[6]. — Gestern waren Sie im Land der kleinen Spielgen, der Prinz kam zu mir von Ihnen her, unter mein Dach, wo ich mit Knebeln einige Stunden gelacht und gefabelt hatte. Heut ist Conseil, ich weis nicht wann ich Sie sehn kann. Heute ists eben zwey Jahr daſs ich herkam. Diese noch einmal zu leben!?? Nun am Ende doch. Adieu Gold. d. 7 Nov. 77. G.

Mit einem Blick auf den Morgen da ich vor 2 Jahren zuerst in Weimar aufwachte, und nun bis hierher ist mir wunderbaar, fröhlich und rührend geworden. Was mir das Schicksaal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Freuden macht, dass ich jedes Gut erst ganz ausgekostet mir so ganz eigen gemacht habe, dass ich in die von mir ehdess entferntesten Gefühle und Zustände, lieblich bin hinein geleitet worden.

189.

Mscr. 54; I 123. [Sonnabend 8. November.]

Die Bäume sind angekommen 30 an der Zahl, gute Kirschbäume auch wenige Obst Bäume guter Sorten. wie und wann sollen sie nach Kochberg? sie müssen wohl gepflanzt und sonderlich gegen die Haasen mit starcken Dornen verwahrt werden.

Gestern von Ihnen gehend hab ich noch wunderliche Gedancken gehabt, unter andern: ob ich Sie auch würcklich liebe oder ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so reinen Glases freut, darin sichs so gut sich bespiegeln läßt.

Hernach fand ich daß das Schicksaal da es mich hieher pflanzte vollkommen gemacht hat wie mans den Linden thut man schneidet[1] ihnen den Gipfel weg und alle schöne Aeste daß sie neuen Trieb kriegen sonst sterben sie von oben herein. Freylich stehn sie die ersten Jahre wie Stangen da[2]. Adieu. Ich kam von ohngefehr über den Kalender von vorm Jahr da stund beym 7 Novemb.: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest pp. d. 8 Nov. 77.

G.

190.

Mscr. 55; I 123. [Denselben Tag.]

Die Bäume sind alle für Sie, ein Karrn wird wohl nötig seyn Machen Sie's doch mit Hauptmann[3]. Wenns nur Montag ist. Darnach will ich ihn anweisen wo sie liegen. Die Fortsezzung des Vergleichs hat mich sehr gedemütigt. Was doch der Mensch mit sich vortheilhafft steht!! Ich redete vom Vergangnen verlohrnen, und glaubte die Zweige sproßten schon wieder. Oh! und Sie finden, daß Sie neuerdings abgehauen, daß neuerdings kein Schatten und kein Hort drunter ist O weh! d. 8 N. 77.

G.

191.

Mscr. 56; I 124. [Montag 10. November.]

Die Welt war gestern Nacht unendlich schön, sie schien mir den ganzen Sommer nicht so. Es ist gewiß daß der Gegensaz nur einen das hohe schöne fühlen macht. Ade hier Trauben.

d 10 Nov. 77. G.

Mich haben gestern Herders Picks auf Z. gefreut [1].

192.

Mscr. 57; I 124. [Dienstag 11. November.]

Gestern war ich in Ettersb. Herz. Louise war da und die Waldn. Wie ists Ihnen bey der Martins Gans gangen? Sind Sie heute zu Haus? Schicken Sie mir: Jägers Nachtlied, und Süser Todt, und die gedruckten, wo: Grabet in die junge Linde, dabey ist. Ich bring auch wieder ein lieblich Lied von ihm mit [2].

d. 11 Nov. 77. G.

193.

Mscr. 58; I 125. [Mittwoch 12. November.]

Liebste Frau heut Kommt Schuhmann aus dem neuen Haus [3], morgen Mittag ist alles gescheuert, hoff ich. Der Windofen wird in der Kinder Stube in wenigen Stunden stehn und das Küchelgen also zum Einräumen bereit seyn. Den Heerd laß ich stehn er hindert wenig. Machen Sie sich also zum Aufbruch bereit. Ich dächte sie fingen gleich heute an eben den Vorrath und so weiter einzuräumen. Ließen heute Nacht Wencken [4] drinne schlafen daß er die Schlüssel zu sich nähme, und was transportirt wird in Empfang nähme, führen morgen mit Einräumen in die Stuben wie sie sauber werden fort, und könnten also auf den Freytag selbst einziehn. Ist dies ihr Wille so schreiben Sie mir, oder was Sie wollen. So will ich noch heut früh zu Ihnen kommen und wir wollen alles abreden. Einen Windofen in Ihr grün Zimmergen können Sie immer noch haben. d. 12 Nov. 77.

194.

Mscr. 59; I 125. [Sonnabend 29. November.]

Adieu liebe Frau, ich streiche gleich ab [5]. Die Feder hab ich vergessen das ärgert mich. Sie hätten mir sie gestern wohl geben

können. Indeß sollen Sie doch einen Brief haben. Adieu sagen Sie auch Steinen. Ich bin in wunderbaar dunckler Verwirrung meiner Gedancken. Hören Sie den Sturm der wird schön um mich pfeifen[1]. d. 29 Nov. 77 G.

195.

Mscr. 1778, 67; I 127 fgg. schmales Oktavblättchen, aus dem Notizbuch gerissen.

[Sonntag 30. November]

ganzen[2] Tag in unendlich gleicher Reinheit.

Bleistift: + schöne Aussicht die goldene Aue, vom[3] Kyffhäuser bis Nordhausen herauf[4].

d. 1 Dez. Mont. früh 7 von Ilefeld ab. mit einem Boten gegen Mittag in Elbingerode. Felsen und Bergweeg. Gelindes Wetter. Leiser Regen. Dem Geier gleich pp.[5]

Tinte: 1. Dez. früh nach Elbingerode. herrlicher Eintritt in Harz. Nachmittag in die Baumannshöle.

2) den ganzen Tag in der Baumannshöle Abends nach Elb.

3) auf Wernigerode. Mit P. spazieren auf die Berge pppp.

4. Über Ilsenburg, auf Goslar. bey Scheffl. eingekehrt grimmig Wetter.

5) früh in Rammelsb. bis auf den Sumpf, durchaus[6].

[2] d. 6. Nach den Hütten an der Ocker. Gesehn die Messing Arbeit und das Hüttenw[erk]. Zurück. Gessen. Spazier[7] vergebl. gezeichn. Zu Zech. Geg Schreiber[8], geschwäzt. Zurück.

d. 7. Heimweh. nach Clausth. Seltsame Empfindung aus der Reichsstadt, die, in und mit ihren Privilegien, vermodert, hierherauf zu kommen wo vom unterirdischen Seegen die Bergstädte fröhlich nachwachsen. Geburtstag meiner abgeschiednen Schwester.

d. 8. früh eingefahren in der Karoline und Dorothee. Schlug ein Stück Wacke vor mir den Geschwornen nieder, ohne Schaden als die Streifrizze. Nachmittag durchgelogen. Spazieren und Spas mit den Fremden. [mit Bleistift] d. 9. früh auf die Hütten. [mit Tinte] Nach Tische bey Ilsemann[9] sein Kabinet zu sehn. Abends nach Altenau. unendlich geschlafen.

196.

Mscr. 1778, 68; I 188 fgg. Quartblättchen wie die vorige No.

d 10. früh nach dem Torfhause. 1 viertel nach Zehn auf dem Brocken. ein viertel nach eins droben, heitrer herrlicher Tag, rings die ganze Welt in Wolcken und Nebel, oben alles heiter. Was ist der Mensch daß du sein gedenckest. Um viere wieder zurück. Bey dem Förster auf dem Torfhause in Herberge. d. 11 früh 7 vom Torfh. ab. über die Altenau. Halb eilf wieder in Clausth. Erhohlt, getruncken, gessen, die Zeit vergängelt abends Briefe und eingepackt. Vom Torfh. geht der Weeg zurück die Lerchenköpfe herunter an der steilen Wand her. Über die Engels-Krone, Altenauer Glück, Lilien Kuppe. d. 12 früh halb sieben im Nebel aufgebrochen. übers Dammhaus, den Bruchberg, die Schlufft auf Andreasberg angekommen um 11 Uhr. meist zu Fus. [2] starcker Dufft auf den Höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samson Durch Neufang auf Gottesgnade heraus. Ward mir sauer. nachher[1] geschrieben. Kalte schale gemacht. d. 13 früh 6 in Nacht und glättendem Nebel herab durchs Thal nach Lauterberg war schon feuchter doch noch Schnee. Auf die Königshütte; während Fütterns mich umgesehn. Fuhr mir was in's lincke Aug. Über Silderode nach Duderstadt Nebel, Koth, und unwissenden Boten. Abends 4 in Duderstadt muste das Auge verbinden legte mich vor langer weile schlafen. d. 14 um 8 Uhr weg; in tiefem Nebel und Koth nach Mühlhausen. Angek. um 2. blieb da die Nacht. d. 15 früh mit einem Postillon vor sechs weg. War wieder kälter, in Eisenach gegen 11. Fand den Herzog da. Englischer Reuter[2].

197.

Mscr. 1778, 64; I 128. Bleistift. [Dienstag.]
Quartblatt, zu einem Octavbogen gebrochen.

d 2. Dez. Nur die Freude die ich habe wie ein Kind sollten Sie im Spiegel sehn können! Wie doch nichts abenteuerlich ist als das natürliche, und nichts gros als das natürliche, und nichts ppppppp als das natürliche!!!!! Heut wie ich auf einer Klippe sas — Sie sollen sie sehn — Wo mich Götter und Menschen

nicht gesucht hätten. Ich zeichne wieder den ganzen Tag und werde doch nichts mitbringen, wie gewöhnlich. Ich hab Sie wohl sehr lieb. In der ungeheuern Natur da ich krizzelte und mirs [2] sehr wohl war, fiel mir's ein: wenn du's nur auch heut Abend in der Grünen Stube aufhängen könntest! Da ists freylich besser im Stern zeichnen. Aber dafür auch!!! Lieb Gold, Weege mitunter!! im Dreckigen Jerusalem Schwedenborgs[1] ists nicht gröber. Und wenn nun gleich die allzugefällige Nacht einem sich an Rücken hängt!! — Die Trauer an den langen seichten Wassern hin in der Dämmerung! — [3] Mich ärgert dass ich das Messer und ein Paar dicke Strümpfe nicht von Ihnen habe, denn das sind Freunde in der Noth! — Zwar hab ich Ihren Handschuh aber ich bin so ein ehmännischer Liebhaber daß das nicht recht fruchten will. Ohne den mindesten Unfall bin ich bis hier. Einige Frazzen wo der Poete sich nicht verläugnet ausgenommen, so sehr ich mit Kaufmanns Diener Aufmerksamkeit auf das meinige, zu reisen bemüht bin[2]! — Gar hübsch ists [4] Auf seinem Pferde mit dem Mantelsackgen, wie auf einem Schiffe herum zu kreuzen. Gute Nacht.

198.

Mscr. 60; I 180. Quartblatt.

Donnerst d. 4. Dez. 77.*****r

Von hier wollt ich Ihnen zu erst schreiben, Sie sehn aber aus dem Bleystifft Blättgen daß ich früher laut worden bin. Ein ganz entsezlich Wetter hab ich heut ausgestanden was die Stürme für Zeugs in diesen Gebürgen ausbrauen ist unsäglich, Sturm Schnee, Schlossen, Regen, und zwey Meilen an einer Nordwand eines Waldgebürgs her, alles fast ist naß, und erhohlt haben sich meine Sinne kaum nach Essen, Trincken, drey stunden Ruhe u. s. w. — — Mein Abenteuer[3] hab ich bestanden, schön, ganz, wie ich mir's vorauserzählt, wie sie's sehr vergnügen wird zu hören, denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog, und so muß es Geheimniß seyn. Es ist niedrig aber schön, es ist nichts und viel, — die Götter wissen allein was sie wollen, und was sie mit uns wollen, ihr Wille geschehe.

Hier bin ich nun wieder in Mauern und Dächern des Alterthums versenckt. Bey einem Wirthe der gar viel väterlichs hat, es ist eine schöne Philisterey im Hause, es wird einem ganz wohl. — — Wie sehr ich wieder, auf diesem dunckeln Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedere nennt! die aber gewiß für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden Beysammen, Beschränckheit, Genügsamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un — — ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.

[2] Ich trockne nun iezt an meinen Sachen! — sie hängen um den Ofen. Wie wenig der Mensch bedarf, und wie lieb es ihm wird wenn er fühlt wie sehr er das wenige bedarf. — Wenn Sie mir künftig was schencken, lassen Sie's etwas seyn was man auf so einer Reise braucht. — Nur das stück Papier wo die Zwiebacke in gewickelt waren, zu wievielerley mir's gedient hat! — Es kan nicht fehlen, dass Sie hier nicht lachen und sagen: Schlieslich wirds also den Weeg alles Papiers gehn! — Genug es ist so — — — Ihre Uhr ist denn doch ein hübsch Vermächtniß. —— Ich weis nun noch nicht wie sich diese Irrfahrt endigen wird, so gewohnt bin ich mich vom Schicksaale leiten zu lassen, daß ich gar keine Hast mehr in mir spüre, nur manchmal dämmern leise Träume von Sorglichkeit wieder auf, die werden aber auch schwinden. |: NB. ich rede hier von einer kindischen Sorglichkeit, nie übers ganze, sondern über einzelne kleine Fälle. :|

d. 5. Dez. Guten Morgen noch bey Lichte. Es regnet gar arg, und Niemand reißt außer wen Noth treibt, und bringend Geschäfft und mich treiben seltsame Gedancken in der Welt herum. Adieu. Grüsen Sie Steinen[1]

199.

Mscr. 61; I 132. [Sonnabend.]

—r d 6 Dez 77.

Mir ists eine sonderbaare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen, es ist mir als wenn ich mein Verhältniß zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heise

Weber, bin ein Mahler, habe iura studirt, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen jedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens hab ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgiebt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen, die Lufft hellt sich aus, es wird diese Nacht sehr frieren. Es ist erstes viertel. ich hab einen Wunsch auf den Vollmond, wenn ihn die Götter erhöhren, wärs grosen Dancks werth. Ich nehm auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt ich zeichnen, ein lieblich Fleck, es ging gar nicht. Mir ists ein vor allemal unbegreiflich, dass ich Stunden habe wo ich so ganz und gar nichts hervorbringe. — —

Ich drehe mich auf einem sehr kleinen aber sehr merckwürdigen Fleckgen Welt herum. Die kurzen Tage machen alles weiter. Und es ist gar ein schön Gefühl wenn von Plaz zu Plaz aus Abend und Morgen Ein Tag wird. — Schlafen thu ich ganz ohne Maas.

d. 7. Heute früh hab ich wahrhafftig schon Heimweh, es ist mir als wenn mir mein Thal wie ein Kloz an gebunden wäre. Ich bin immer um unsre Gegenden. und treffe Sie vermuthlich da an. Es ist kalt und heitrer Himmel, heut will ich hier weg, und rücke Ihnen schon wieder einigermaßen näher.

[2] Um 10. Mir ist ganz wunderlich als wenn michs[1] von hier wegpeitschte. Ich hab das Essen früher[2] bestellt und will gleich fort. Adieu Dieser Brief geht erst Morgen ab. Adieu.

G.

Adresse: Frau v. Stein[3].

Siegel: antike Gemme, Bellerophon neben Pegasus.

200.

Mscr. 1778, 65; I 134. 4° Blatt. [Sonntag.]

** I.[4] d. 7 Dez Abends. Schöne Mondnacht und alles weis im Schnee. Sie sehen wohl, daß ich auf den Bergen bin weil ich in so wenig Stunden das Clima so sehr verändern kan. Aber nicht allein Clima. Ich hab Ihnen viel zu erzählen wenn ich wiederkomme. Wenn ich nur hernach erzählen kan. Den sonderbaaren dramatisch ministerialischen Effeckt den die Welt auf mich

macht durch die ich ziehe!! Das schönste von dieser Wallfahrt ist dass ich meine Ideen bestätigt finde auf jedem Schritt, über Wirthschafft, es sey ein Bauergut oder ein Fürstenthum, und dass sie so simpel sind, dass man gar nicht zu reisen brauchte wenn man bey sich was lernte. Nur die Einsamkeit will mir doch nicht recht, ich habs sonst besser gekonnt, bei euch verwöhn ich mich, ich möchte doch in manchen Stunden wieder zu Hause seyn.

d 8. Dez. Nachts. Diesmal bring ich Sie um eine Menge Toller Ideen. Heute den ganzen Tag schwazz ich mit Ihnen was ich des Abends schreiben wollte. Und nun unterhält mich die Menschenwirthschaft durcheinander so sehr dass ich nur gute Nacht sagen kann. Gute Nacht Liebste.

[2] d. 9. Es ist gar schön. Der Nebel legt sich in leichte Schneewolcken zusammen, die Sonne sieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhligkeit. In meiner Verkappung seh ich täglich wie leicht es ist ein Schelm zu seyn, und wieviel Vortheile einer der sich im Augenblick verläugnet, über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundsfutter, die ich nun so ganz vor mir gewähren, und ihre Rolle gemächlich ausspielen lasse. Der Nuzzen aber den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehen die ein bestimmtes, einfaches, dauerndes, wichtiges Geschäfft haben, ist unsäglich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung, wieder zu einem neuen kräfftigen Leben zusammen zieht.

[Dienstag.]

d. 9. Dez. Abends * * * an [1]

Was die Unruhe ist die in mir stickt mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin, erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz allein unter der Welt umhertrieb. Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur macht ich heut eine Betrachtung. Solang ich im Druck lebte, solang niemand für das was in mir auf und abstieg einig Gefühl hatte, vielmehr wie's geschieht, die

Menschen erst mich nicht achteten, dann wegen einiger widerrennender [1] [3] Sonderbaarkeiten scheel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge falscher, schiefer Prätensionen — Es läßt sich nicht so sagen, ich müßte ins Detail gehn — Da war ich elend, genagt, gedrückt, verstümmelt wie Sie wollen. Jezt ists kurios besonders die Tage her in der freywilligen Entäuserung was da für Lieblichkeit für Glück drinne steckt.

Die Menschen streichen sich recht auf mir auf, wie auf einem Probirstein, Ihre Gefälligkeit, Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Grobheit, eins mit dem andern macht mir Spas — Summa Summarum es ist die Prätension aller Prätensionen keine zu haben.

Liebes Gold! Ich hab an keinem Orte Ruh, ich habe mich tiefer ins Gebürg gesenckt, und will morgen von da in seltsame Gegenden streifen, wenn ich einen Führer durch den Schnee finde. Um halb viere fängts schon hier an Nacht zu seyn, und das ist nach der Uhr des platten Lands gewiß erst drey.

Ich dencke des Tags hundertmal an den Herzog und wünsche ihm den Mitgenuß so eines Lebens, aber den rechten leckern Geschmack davon kan er noch nicht haben, er gefällt sich noch zu sehr das natürliche zu was abenteuerlichem zu machen, statt daß es einem erst wohl thut, wenn das abenteuerliche natürlich wird.

[4] Es ist eben um die Zeit, wenig Tage auf ab, daß ich vor neun Jahren kranck zum Todte war [2], meine Mutter schlug damals in der äuserſten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: „man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Trost, und in der Folge manche Freude an dem Spruche.

Sie sehn was für Zeug mir durcheinander einfällt.

Daß ich iezt um und in Bergwercken lebe, werden Sie vielleicht schon errathen haben. Gestern Liebste hat mir das Schicksaal wieder ein gros Compliment gemacht. Der Geschworne ward einen Schritt vor mir von einem Stück Gebürg, das sich ablöste zu Boden geschlagen, da er ein sehr robuster Mann war so stemmte er sich da es auf ihn fiel, daß es sich in mehr Stücken auseinander brach, und an ihm hinabrutschte es überwältigte ihn aber

doch, und ich glaubte es würde ihm wenigstens die Füße sehr beschädigt haben, es ging aber so hin, einen Augenblick später so stund ich an dem Fleck, denn es war eben vor einem Ort den er mir zeigen wollte, und meine schwancke Person hätt es gleich niedergedrückt, und mit der völligen Last gequetscht. Es war immer ein Stück von fünf, sechs Zentnern. Also daß Ihre Liebe bey mir bleibe und die Liebe der Götter.

201.

Mscr. 62; I 188. 4° Bogen. [Mittwoch.]

d 10 Vor Tag. eh ich wieder hier aufbreche noch einen guten Morgen.

Nachts gegen 7. Was soll ich vom Herren sagen mit Federspulen, was für ein Lied soll ich von ihm singen? im Augenblick wo mir alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird. Es ist schon nicht möglich mit der Lippe zu sagen was mir widerfahren ist wie soll ichs mit dem spizzen Ding hervorbringen. Liebe Frau. Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen, und ich weis nicht woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungs Zeichen bitte daß möge das Fell trocken seyn und die Tenne naß [1] so ists so, und umgekehrt auch, und mehr als alles die übermütterliche Leitung zu meinen Wünschen.

Das Ziel meines Verlangens ist erreicht, es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wissen wie simbolisch mein Daseyn ist — — Und die Demuth die sich die Götter zu verherrlichen einen Spas machen, und die Hingebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnungen.

Ich will Ihnen entdecken |: sagen Sie's niemand :| daß meine Reise auf den Harz war, daß ich wünschte den Brocken zu besteigen, und nun liebste bin ich heut oben gewesen, ganz natürlich, ob mirs schon seit 8 Tagen alle Menschen als unmöglich versichern. Aber das Wie, von allem, das warum, soll aufgehoben seyn, wenn ich Sie wieder sehe. wie gerne schrieb ich iezt nicht.

[2] Ich sagte: ich hab einen Wunsch auf den Vollmond! —

Nun Liebste tret ich vor die Thüre hinaus da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir und ich war oben heut und habe auf dem Teufels Altar meinem Gott den liebsten Danck geopfert.

Ich will die Nahmen ausfüllen der Orte [1]. Jezt bin ich auf dem sogenannten Torfhause, eines Försters Wohnung zwey Stunden vom Brocken.

Clausthal d. 11. Abends, heut früh bin ich vom Torfhause über die Altenau wieder zurück und habe Ihnen viel erzählt unter weegs, o ich bin ein gesprächiger Mensch wenn ich allein bin.

Nur ein Wort zur Erinnerung. wie ich gestern zum Torfhause kam sas der Förster bey seinem Morgenschluck in Hemdsermeln, und discursive redete ich vom Brocken und er versicherte die Unmöglichkeit hinauf zu gehn, und wie offt er Sommers droben gewesen wäre und wie leichtfertig es wäre iezt es zu versuchen — Die Berge waren im Nebel man sah nichts, und so sagt er ists auch iezt oben, nicht drey Schritte vorwärts können Sie sehn. Und wer nicht alle Tritte weis pp. Da sas ich mit [3] schwerem Herzen, mit halben Gedancken wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König den der Prophet mit dem Bogen schlagen heißt und der zu wenig schlägt [2]. Ich war still und bat die Götter das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still. So sagt er zu mir: nun können sie den Brocken sehn, ich trat ans Fenster und er lag vor mir klar wie mein Gesicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: Und ich sollte nicht hinaufkommen! haben Sie keinen Knecht, niemanden — Und er sagte ich will mit Ihnen gehen. — — Ich habe ein Zeichen ins Fenster geschnitten zum Zeugniß meiner Freuden Trähnen und wärs nicht an Sie hielt ich's für Sünde es zu schreiben. Ich habs nicht geglaubt biß auf der obersten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit und heute Nacht bis früh war er im Mondschein sichtbaar und finster auch in der Morgendämmerung da ich aufbrach. Adieu. Morgen geh ich von hier weg. Sie hören nun aus andren Gegenden von mir. [4] Fühlen Sie etwa Beruf mir zu schreiben geben Sie's nur Philippen, dem hab ich eine Adresse gemeldet.

Adieu Liebste. Grüsen Sie Steinen und die Waldnern, aber niemanden wo ich bin. Adieu.

G. [1]

202.

Mscr. 1780, 88; I 143. [Sonnabend 27. Dezember?]

Heut früh ahndet ich so was, also adieu für heute. Ich bleibe zu Haus, um mit dem sechsten Ackt [2] fertig zu werden und geh nicht auf die Redoute [3]. Hir sind Pl. [4] Papiere.

203.

Mscr. 63: I 143. [Dienstag 30. Dezember.]

Eine Blume schick ich Ihnen die ich im Ausritt vom Harze, unter dem Schnee aus einem Felsen für Sie gebrochen habe, es war beylage zum Brief der verlohren ist [5]. Auch einige angefangne Zeichnungen, auch eine Ente [6], und bitte Sie um meine Gedichte daß ich was einschreiben kann [7]. Ich bin still in meiner Hütte. Heut Abend sehn sie mich in dem Leichtsin der Representation [8]. Addio beste. d 30 Dez 77.

G.



1778.





In den ersten Monaten dieses Jahrs mitten unter gar mancherlei Wintervergnügungen, die er mitzumachen hatte, freute sich Goethe in seinem Tagebuch und in Briefen an Freunde seiner immer gleichen reinen Stimmung und geordneten Wirthschaft, schönen Muthes bei „reiner Entfremdung von den Menschen“ und täglich wachsenden Friedens. In den Briefchen an die Freundin, von der er sich nicht entfremden konnte (s. oben Nr. 182), erscheint er zur selben Zeit nicht in gleichem Maße frei und befriedigt. Sie haben wiederholt den Ton der Beschwerde, daß sie zu wenig seiner achte, seine Empfindlichkeit nicht schone, absichtlich ihn entferne. Natürlich sind aber die dazwischen fallenden Stunden nicht aufgeschrieben, wo er in ihrer freundlichen Nähe von seinen Arbeiten und Zerstreuungen sich erholte, mit ihr, was ihm anlag, besprach und seinen Geist in der lieblichen Klarheit ihres Wesens erfrischte. Und der Hauptanlaß jener Vorwürfe, wie sie auch in den folgenden Jahren, obwohl abnehmend, noch vorkommen, war sein ernstliches Geizen um diese guten Stunden, die, ohnehin durch seine verschiedenen Obliegenheiten und die sommerliche Abwesenheit der Freundin beschränkt, nicht noch durch andere Verhältnisse oberflächlicher Art beeinträchtigt und verkürzt werden sollten.

Es kann Schwäche scheinen, wenn immer wieder seine Eifersucht darüber rege wird, daß die anmuthige Frau den Antheil an

Ereignissen und Freuden befreundeter Familien, an mannigfaltiger Geselligkeit überhaupt um seinetwillen sich nicht versagen will. Aber dieser Anspruch, den er so offen kund giebt, drückt eigentlich seine Stärke, seine Selbstkenntnis und Entschiedenheit aus. Er war bei den vielerlei Halbheiten, die von seiner Stellung unzertrennlich blieben, sich des Bedürfnisses bewußt, eine Stätte ganzen Vertrauens und offenherziger Mittheilung sicher zu haben, wenn er nicht der Klarheit und Haltung verlustig gehen sollte. Zu der Freundin fand er in sich eben so ungesucht und innig dies Vertrauen, als er in ihr die Gabe zarten Verständnisses, reiner Theilnahme und einer beruhigten Beurtheilung von Verhältnissen erkannte, welchen sein geschmeidiges, aber auch wegen fester Ursprünglichkeit stark widerschlagendes Wesen sich erst anzuarten hatte. Er wußte, daß er die ihm mögliche und nöthige Bildung nicht aus Berechnung oder Nachahmung, sondern nur aus dem gemüthvollen Erfassen einer harmonisch zu ihm gestimmten Seele, dann aber desto freier und schöner gewinnen könne. Im tiefen Gefühl ihrer harmonischen Bestimmung zu ihm sah er in der Freundin den Halt seiner Seele, oder, wie er selbst es ausdrückt (Br. v. 2. Juni), die Schleife über ihm, die ihn als ein schön Gemäld' im Rahmen Weimars festhalten konnte. Darum, wie er ihr in inniger Verehrung sich hingab, forderte er im Glauben an sein Geschick sich von ihr, von ihrem stets ihm offenen Auge seine Beruhigung und Belebung, und bestand darauf, daß keine gleichgültigeren Freunde ihre beseelenden Blicke von ihm abziehen dürften.

So sichtbar Vorwürfe in diesem Sinne die vor Überspannung seines Anspruchs bange Freundin zurückscheuchen, unterdrückt er sie doch nie, weil er diesen niemals aufgiebt. Und wenn er sich zurückzieht, ist es immer mit der Versicherung, daß er es wider Willen oder mit Unrecht thue, daß seine Anhänglichkeit unveränderlich sei, immer mit Hinzufügung eines Zeichens der Huldigung, des Zutrauens, eines Schlüssels der Annäherung.

In der Sicherheit der Freundschaft spricht er geradehin, ja einmal zeigt ein roher Ausdruck (Br. v. 13. April), wohin es ausschlage, wenn ihm die nahe, schöne Möglichkeit seelenvoller Sammlung versagt werde, aber weder seine Treue, noch seine Hoff-

nung wankt. Ist Sie ihm entzogen, hält er sich an das Ihrige, an die Kinder, mit welchen er Ball spielt, Ausflüge macht, am Pensum ihnen hilft — an Ihre Zimmer, wo er weilt, für die er auf Schmuck denkt, an irgend ein leichtes Pfand, das ihm zum Andenken dient. Mit Zartheit aber ergreift er jeden Anlaß, ihr inniger seine Seele zu öffnen; wie nach der Mitte Januars das Mitgefühl am Untergang eines unglücklichen Mädchens ihr die tiefe Milde und schöne Besinnung seines Wesens erschließt; wie er ihr, wenn er zu Jagden, Abenteuern, Spielen sich wenden muß, in seinen Gedichten immer sein edleres, wahres Selbst in die Hände und Verwahrung giebt (13. April, 7. August); und wie er stets ihre oder seine Abwesenheit von Weimar benützt, um in den gezählten freien Augenblicken von jedem Schritt seines Lebens und dem Verlaufe seiner Stimmungen ihr Rechenschaft, und in seine unbefangensten Freuden oder in seine helle Welt- und Selbstbeobachtung ihr Einblick zu geben.

Dieser seiner treuen Sitte verdanken wir die Briefe vom 12. bis 28. Mai auf der Reise mit dem Herzog über Leipzig nach Wörlitz und Berlin und zurück über Dessau. Gegen das herzliche Wohlgefallen an den Tugenden der niedern Menschenklasse, das im vorigen Winter seine Briefe vom Harz ausdrückten, stellt sich der Nachdruck in schönen Kontrast, mit dem er von Berlin aus seine Verachtung dessen erklärt, was man die große Welt, er aber so treffend das „Treiben der Großen, Mittleren und Kleinen durcheinander" nennt. Nicht daß er die einigende und, wie er selbst hervorhebt, durch Aufopferung der Einzelnen große Macht des Staates verkannt hätte, allein er sah, daß unter Umständen nur der sich daran betheiligen könne, der auf Wahrheit gegen Andere und Ganzheit in sich verzichte, für den Mißbrauch seiner sich durch Mißbrauch Anderer, ja des Guten und Besten entschädigend. Edel klagt er, wie das ihm so natürliche hingebende Vertrauen in die Menschen schwinde, die eisernen Reifen um seine Brust sich immer fester antreiben. Und um so liebevoller (2. Juni) kehrt er in den engen Kreis zurück, in welchem er durch Beschränkung und Bedacht und durch vollkommene Freundschaft sich rein und ganz zu erbauen standhaft vertraute.

Er setzt die schon im Winter begonnene Räumung und Gestaltung der Umgebungen seines Gartens, die Ausbildung seines ländlichen Thals zum freundlichen Park und Spaziergang fort. Das ihm nothwendige Vertrautleben mit der äußern Natur überhaupt, wie er's im Eislaufen und Baden, in Gartenpflege und Wälderbesuch fortführt, geht außerdem von seinem tastenden Zeichnen zur sinnenden Beobachtung weiter (24. Sept.). Und Nichts wendet ihn ab von der Freundschaft, in welcher er die lauterste Entfaltung seines Gemüths theils findet, theils erwartet.

An Prüfungen dieser Zuversicht fehlt es nicht, da bald nach der Rückkehr von jener Reise sein Austausch mit der Freundin durch ihre Theilnehmung an Festen und Fahrten anderer Freunde gestört, und sie in der zweiten Hälfte des Juli, sodann vom 8. September bis gegen Mitte Oktober, und nach kurzem Wiedersehen bis gegen Ende des Novembers abwesend ist. Seinen Unwillen über die geselligen Anlässe, die ihm rauben, was ihm das Theuerste ist, verhehlt er auch jetzt nicht, obgleich ihn solche Äußerungen schon im Frühjahr Mißverständnissen mit der Freundin ausgesetzt hatten. Hegte er aber mitten unter diesen damals getreulich die Hoffnung, die sein Gedicht mit der Hyazinthe vom 25. April so schön ausspricht, daß die Blume seiner Freuden, auch wenn ihr eine Blüthe entrissen werde, sich immer still in sich vermehre: so durchdringt jetzt derselbe Treusinn seine Entsagung mit dem anmuthigsten Humor.

Wie liebenswürdig scherzt er in den Briefen aus Eisenach (10. und 13. Sept.) über die schöne Hoffnung, die er auf sein 30. Jahr habe, weil er im 29. noch so ein Kind sei, und kleidet die Verwunderung, wie oft er sich häuten müsse, in's ergötzlichste Gleichniß. Wie schalkhaft schreibt er sich bei der Abwesenheit der Freundin und seinem Aufenthalt um einen alten Thurm eine Eulenseele zu, nennt seine Entbehrung eine Philosophenmaske, worin statt des Herzens der Witz ihn leiten müsse und begleitet mit neckenden Drohungen die einfach herzliche Bitte, nun bald zu kommen.

Obwohl nach ihrer Zurückkunft er noch manchen Zwang empfindet und unter bunten Lebensbeziehungen sie bitten muß, an sein einfaches Innere und seine stille Veredlung zu glauben: erinnert er sich doch mit ganzer Freudigkeit am Jahrestag der Brocken-

ersteigung (10. Dez.), wie er damals — sagt er der Freundin — viel vom Schicksal gebeten habe, das jetzt erfüllt sei. Und gerade am Ende dieses Jahres gibt auch von ihrer Seite eine kleine, aber liebliche Gabe, beim Abschiede zur Jagd, ungebeten ihm dargereicht, das Zeichen des schönen Glaubens, um den er sie bat.





204.

Mscr. 1; I 152. [Donnerstag 1. Januar.]

Ich habe gestern Abend viel an Sie gedacht indem ich Briefe und das ganze Vergangne Jahr zusammen packte. Ich mögt Ihnen so gern was zum neuen Jahre schicken und finde nichts, ich bin in Versuchung kommen Ihnen von meinen Haaren zu schicken und hatte sie schon aufgebunden, als mirs war als wenn diese Bande keinen Zauber für Sie hätten. Heut werd ich Sie doch einmal finden. d. 1 Jan. 78

G.

205.

Mscr. 90; I 152. Bleistift.

Ich habe heut von diesem Zeug gekriegt, habe mich davon bekleidet und bleibt noch so viel übrig[1]. Wickeln Sie sich drein.

Adieu Gold. G.[2]

206.

Mscr. 2; I 152. [Freitag 9. Januar.]

Nehmen Sie hier den Schlüssel zu meinen Gegenden[3], den andern Schlüssel haben Sie lang. Ich hab Launen so scheints, denn[4] ich hab Unrecht und hab doch Picks, und weis daß ich unrecht habe. Aber es scheint ich soll wieder einmal fühlen daß

ich Sie sehr lieb habe, und was ich Sie gekostet habe u. s. w. Dem sey wies wolle, ich mag und kan Sie nicht sehn[1]. Adieu beste.
d. 9 Jan 78 G.

207.

Mscr. 3; I 153 [Sonntag 11. Januar.]

Dancke für die leibliche Nahrung. Der Alte Eckhof[2] ist bey mir. wir scheinen unsre Empfindungen neuerdings auf Spizzen zu sezzen. Adieu Gold. Es ist und bleibt doch immer beym Alten.
d. 11 Jan 78 G.

208.

Mscr. 4; I 153. [Montag 12. Januar.]

Wollen Sie den Plaz vor der Höle noch aufgeräumt und Feuer dahin haben so melden Sie mirs. Ist heute Tanz Probe[3] so komm ich um zehn. Ich hab heute früh schon meine traurigen stockenden Geister im Schnee gebadet ich dencke das soll ihnen frische Sinnen geben.
d. 12 Jan 78 G.

209.

Mscr. 5; I 154. [Montag 19. Januar.]

Statt meiner kommt ein Blätgen. Da ich von Ihnen weg-ging, konnt ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich erfand ein seltsam Pläzgen wo das Andencken der armen Cristel[4], verborgen stehn wird. Das war was mir heut noch an meiner Idee misfiel, dass es so am Weeg wäre, wo man weder hintreten und beten, noch lieben soll. Ich hab mit Jentschen[5] ein gut Stück Felsen ausgehölt, man übersieht von da, in höchster Abgeschieden-heit, ihre lezte Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zulezt noch ich allein bis in ihre Todes Stunde, es war eben so ein Abend. Orion stand so schön am Himmel als wie wir von Tiefurth fröhlich herauf ritten[6]. Ich habe an Erinnerungen und Gedancken just genug und kan nicht wieder aus meinem Hause. Gute Nacht Engel, schonen Sie sich und gehn nicht herunter. Diese einladende[7] Trauer hat was ge-fährlich anziehendes wie das Wasser selbst, und der Abglanz der

Sterne des Himmels der aus beyden leuchtet lockt uns. Gute Nacht, ich kans meinen Jungen nicht verdencken die nun Nachts nur zu Dreyen[1] einen Gang hinüber wagen, eben die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen rohern Klang.

d 19 Jan 78. G.

Siegel: Bellerophon-Gemme.

210.

Mscr. 97; I 7. [Sonnabend 24. Januar?]

Ich bin zur verw. Herz. gebeten, sonst wär ich grade zu Ihnen essen gekommen. Allein darf ich noch[2] nicht seyn, und möcht auch niemand sehn als Sie. Heut Nacht verschwand ich, mir wars länger auszuhalten ohnmöglich. Sie sind nun da um geplagt zu werden. Liebe Frau werden Sie's nur nicht überdrüßig. Louise schien offen zu seyn. Der Teufel hatte die K. geritten ein Kleid wie Sie an zu haben, das mich etlichemal betrog. Mein Miseln hat mich gestern auch ganz kalt gelassen. Außer Ihnen und Ernsten war gar nichts für mich da. Adieu. Ich seh Sie wohl nicht! — Adieu Adieu.

G.

211.

Mscr. 94; I 7.

Hier noch zur Guten Nacht, ein Ragout. — — Allerley — — Gewürzt —! Sie fühlen mit was!

G.

212.

Mscr. 92; I 18.

Hier liebste Frau mit gutem frohen Herzen wieder was. Auch der Handschu. Ich bitte um sechs Paar mit Fingern und drey Paar nur mit dem Daumen und mit Läppgen. Noch hab ich Ihre Zeichnung nicht Wieland, das Ungeheuer hats verlegt.

213.

Mscr. 69; I 159.

Die drey ersten Punckte ohne weitres zugestanden.

Was den vierten betrifft ob gleich der Vordersaz falsch ist so sey doch auch Ihnen das unüberwindliche Gelüst mich zu schelten

gewährt. Nur daſs Sie mir dieſen Titel nie geben wenn ich ihn verdiene und nie als wenn Sie mich recht lieb haben. Adieu. Wir haben geſtern gethorheitet, und heut lang geſchlafen, ich habe mich vom Punſch nnd Wein Abends enthalten und kan meine Rolle recht ſchön[1]. G.

Adr.: Frau v. Stein.
Siegel: trauernde weibliche Figur bei einem Tropäon.

214.

Mſcr. 6; I 158. [Sonntag 1. Februar.]

Es iſt doch hübſch von Ihnen daſs Sie den den Sie nicht mehr lieben doch mit eingemachten Früchten nähren wollen. Dafür danck ich. Obs gleich ausſieht als wenn Sie mir Gerichte ſchickten damit ich nicht kommen ſolle ſie[2] bey Ihnen zu verzehren.
d. 1 Febr 78 G.

215.

Mſcr. 7; I 158. [Mittwoch 11. Februar.]

Ich fühle daß ich heute wieder im Verborgnen bleiben muß. Meine Küche giebt mir nur Erbſen und Wurſt, nach 12 ſchick ich Sie noch um einen Beytrag zu bitten. Es iſt mir als wenn eine Verändrung in mir vorging ich weis ſie aber noch nicht zu deuten.
d 11 Febr 78 G.

Schicken Sie mir auch einen Wandleuchter mit Arm.

216.

Mſcr. 107; ungedruckt.

Schicken Sie mir ein Paar Stummel Wachslicht. Es dürfen keine ganze ſeyn, ſondern Reſte.

217.

Mſcr. 80; I 100.

Schicken Sie mir den 2 band Phisg! — Haben Sie etwa noch einige Bogen des ſchlechten Exempl. mir ſfehlen ſie[3]. Wie iſt's Ihnen liebſte. Hier hauſen iſt's ſehr ſchön.

G.

218.

Mscr. 8; I 159. [Mittwoch 18. Februar.]

Ich danck recht sehr dass Sie mir in meine Einsamkeit und Mangel, Frizzen und ein Frühstück schicken wollen.

Wenn Sie mir was dazu von sich gesagt hätten wärs noch hübscher gewesen. Adieu. Ich schick Ihnen eine aufkeimende Blume, ich habe weiter nichts d 18 Febr. 78. G

219.

Mscr. 9; I 159. [Freitag 20. Februar.]

Hier etwas zum Frühstück für Sie und für Frizzen. Die Götter seyen freundlich mit Ihnen wie sie's mit mir sind. Adieu. Kalt und licht ists in meinen Feldern wie Sie wohl von oben herein werden sehen können. d 20 Febr. 78. G.

220.

Mscr. 10; I 160. [Mittwoch 25. Februar.]

Ihr gestrig Zettelgen kriegt ich durch Versehn erst heut früh. Hier schick ich etwas von den frühzeitigen Fröhlichkeiten der Welt. Möchten Sie die Blumen recht freundlich ansehen. Nach Tische komm ich wohl, schicken Sie mir durch überbringern meinen Schwartenmagen und eine Bratwurst. Mein Meelkasten ist gestern ankommen und macht mir grose Freude auch sind der schönsten Weinfächser von Franckfurt gekommen die ich an der Vorderseite meines Hauses anpflanzen will. Ade Gold. d 25. Febr. 78 G.

221.

Mscr. 19; I 164. [Montag 2. März.]

Eh Sie sich in den Freuden der Welt verlieren noch einen guten Abend und eine Blume von mir.

Die Kinder werden viel von unserm fehlgeschlagnen versuch auf die Vestung zu erzählen haben.

G d. 2 Merz[1] 78.

222.

Mscr. 17; I 160. [Sonnabend 7. März.]

Ihren Friz mit Blumen und Früchten schick ich Ihnen wieder das ist das schönste was mir iezt die Welt hat. Er mag ihnen unsere Possen und leben erzählen. Adieu d 7 März 78

G.

223.

Mscr. 1776, 17; ungedruckt. Bleistift. [Freitag 20. März?]

Willkommen liebe Frau. Der Mann ist von Ehringsdorf und heist Helfer. Edelsheim ist ankommen und Grüst sie[1].

G.

224.

Mscr. 24; I 161. [Sonntag 22. März]

Wollten Sie mir wohl ein halbduzzend Blätter Postpapier schicken, ich bin eben überm Silhouete machen[2]. Und den Band der Phis. Heut komm ich zum Essen. Adieu

d 22[3] Merz 78. G

225.

Mscr. 12; I 160. [Donnerstag 26. März]

Hier sind freundliche Blumen Sie für meine stumpfe Gesellschafft zu entschädigen. Wenn Sie jemand mit einem Korbe schicken wollen sollen Sie noch mehr haben, auch Radiesgen und Salat.

d 26 Marz 78 G

226.

Mscr. 13; I 161. [Dienstag 31. März.]

Wenngleich die Feyerlichkeit[4] die Sie heute erwartet ein geringes Morgenbrodt des Einsiedlers auslöschen muß; so schick ich doch Ihnen und Frizzen ein Stück Kuchen. Die Götter sind lieblich im Frühlingsregen und warmen Wind.

d. lezten Merz 78 G.

227.

Mscr. 71; I 162.

Ich weis sehr wohl wie Sie meine Picks tracktiren, daß es mir aber Ernst ist sehen Sie dadran daß ich nicht komme ob ich gleich gern käme. Adieu lieber Engel hier schick ich Ihnen Blumen. Wenn ich's übers Herz bringen kan so geh ich auf den Montag [1] fort. Wenn man nicht sagen kan wie lieb man eins hat so scheints man wolle sich mit bösem helfen wenns im Guten nicht fort will. G.

228.

Mscr. 14; I 162. [Montag 13. April.]

Hier haben Sie die Lieder und ein Blümlein Vergiß mein nicht. Der Himmel ist nicht wie gestern und ehegestern. Und ich weis nicht was für Ahndungen wie Spinnen mir übers Herz krabeln. Ich wollt es wären Blähungen die vom Reiten vergehn [2]. Adieu l. Engel.

d 13 Apr. 78 G.

229.

Mscr. 28; I 162. [Sonntag 19. April.]

Weil sich des heutigen Tages Christen unter einander erfreuen sollen, schick ich Ihnen bey schönem Morgenschein einige Blumen meines Gartens. Wenn Sie lieblich sind, lieben Sie mich.

d. 1 Ostertag 78.

230.

Mscr. 15; I 163. [Dienstag 21. April.]

Eh ich abgehe schicke ich noch einen Straus und Bohn. Da mein Würdiger Freund noch einen Plaz übrig hat, so fahr ich mit demselbigen hinüber [3]. Adieu lieb Gold. Dancke für gestern Abend. Grüsen Sie Steinen.

d 21. Apr 78 G.

231.

Mscr. 16; I 163. [Donnerstag 23. April.]

Das wollt ich Ihnen gestern zur guten Nacht schicken also das heut zum guten Morgen [4]. Dass Sie nicht zu Haus waren, sagte mir es sei gut mit Ihnen.

d 23 Apr. G.

232.

Mscr. 110; II 78.

Est amor circulus a bono in bonum semper revolutus.
Plato in convivio[1].

233.

Mscr. 111; I 168. [Sonnabend 25. April.]

Mit einer Hiazynthe.

Aus dem Zauberthal dortnieden
Das der Regen still umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewässer,
Sendet Blume Grus und Frieden
Der dich immer treu und besser
Als du glauben magst geliebt.

Diese Blume die ich pflücke
Neben[2] mir vom Thau genährt
Läßt die Mutter still zurücke
Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang entblättert und verborgen
Mit den Kindern an der Brust,
Wird am[3] neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.
G. d 25 Apr. 78.

234.

Mscr. 18; I 164. [Freitag 1. Mai.]

Ich dencke dass es Morgen sehr schön Wetter seyn wird wollten Sie die Partie nach Buffarth[4] mit der Herzoginn arrangiren. Wir nähmen etwa Herders den Prinzen, Kneben und Wedeln mit. Es müßte aber gleich ausgemacht werden wegen des Bestellens.
d. 1 May 78. G.

d. Herzog und Stein verstehn sich von selbst. Die Waldn. hat ia den Dienst.

235.

Mscr. 85; I 93.

Da ist die Zeichnung an der ich so lange pinsele und die ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen mögen. Doch es muß

auch gut seyn und nur[1] durch Fehler die einen recht ärgern rückt man fort. Adieu Engel.

G.

236.

Mscr. 78; I 101.

Diese Blumen sollen Ihnen gute Nacht sagen. Sehr ungern hab ich mich vertreiben lassen. Liebste beste Gute Nacht. und muthwillige Träume! die doch wenigstens niemand necken.

G.

237.

Mscr. 29; I 155. Foliobogen,
auf der innern Seite links die Noten, rechts das Gedicht.



An den Mond

Füllest wieder 's liebe Thal
Still mit Nebelglanz
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick
Wie der Liebsten Auge, mild
Über mein Geschick.

Das du so beweglich kennst
Dieses Herz im Brand
Haltet ihr[1] wie ein Gespenst
An den Fluß gebannt

Wenn in öder Winternacht
Er vom Todte schwillt[2]
Und bei Frühlingslebens Pracht
An den Knospen quillt.

Seelig wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt
Einen Mann am Busen hält
Und mit dem geniest,

Was dem Menschen unbewust
Oder wohl veracht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht[3].

238.

Mscr. 91; I 165. Bleistift.

Ich muß Sie, bitten nach 9. zu Hause zu kommen. Die Herz. wird mit süser Musik erscheinen, indessen sizz ich auf Ihrem Canape und schlaf eins, oder geh zu den Grasaffen oder in Garten oder alles 3.[4]

239.

Mscr. 108; I 27.

Dancke beste Frau für das Wort, es ist immer lindernder als Cremor tartari. Es ist so seltsam auch mit der Reise und mit der Wirthschafft vorher[1]. Gute Nacht! Gute Nacht!

G.

240.

Mscr. 21; I 165. [Leipzig, Dienstag 12. Mai.]

Liebste Frau vor unserm Abschied aus Leipzig noch ein Wort. Morgen gehn wir mit dem Fürsten nach Dessau. Wenn Sie sonst seltsames hören wundern Sie sich allenfalls, aber fürchten Sie nichts für uns, wenn die Götter iezt keinen Meisterstreich machen wollen so lassen sie die schönste Gelegenheit aus der Hand zu zeigen· daß sie ihre alte Rechte nicht aufgegeben haben. Ich bin sehr still und grade zu. Es ist alles in Bewegung und Krieg und Friede immer zweifelhafft[2]. Zeug zu ein Paar Westgen schick ich Ihnen, es wird aussehn wie ein Küras. Grüsen Sie die Herzogin, Waldner und Steinen, Adieu. Ihren Sternschlüssel schlepp ich mit mir herum, lassen Sie sich von Philipp meine Capitals geben. Schreiben Sie mir, dass ich wenigstens bey meiner Rückkunft etwas antreffe. Wir wohnen im Hotel de Baviere[3], adressiren sie s dahin. Adieu liebste

d 12. M. 78. G.

241.

Mscr. 1779, 42; I 166. Quartbogen. [Donnerstag 14. Mai.]

Wörliz[4] Donnerst. Nach Tische gehn wir auf Berlin über Pozdam. Hier ists iezt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch die Seen Canäle und Wäldgen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Mährgen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charackter der Elisischen Felder in der sachtesten Manigfaltigkeit fliest eins [in] das andre, keine Höhe zieht das Aug und das Verlangen auf einen einzigen Punckt, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerck ist in seiner schönsten Jugend, und das ganze hat die reinste Lieblichkeit. — Und

nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen. Mit den Menschen hab ich, wie ich spüre weit weniger Verkehr als sonst. Und ich scheine dem Ziele dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht wie die Grosen mit den Menschen, und die Götter mit den Grosen spielen. Adieu. Schreiben Sie mir ja nach Leipzig. Grüsen Sie die Herzoginn, Stein, Waldn., Prinzen und Knebeln, des leztern wir oft erwähnen, obs ihm gleich nicht gesund wäre, herzukommen.

G.

Adresse: An Frau
Oberstallmeister v. Stein
nach
Weimar.

Siegel: ein herzförmiger, oben geflügelter Schild.

242.

Mscr. 1779, 48; I 167. Quartbogen.

Berlin[1]. Sontag d. 17. Abends. In einer ganz andern Lage als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht heut an des Prinzen Heinrichs Tafel dran daß ich Ihnen schreiben müßte, es ist ein wunderbaarer Zustand eine seltsame Fügung daß wir hier sind. Durch die Stadt und mancherley Menschen Gewerb und Wesen hab ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst[2] mündlig mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welckt die Blüte des Vertrauens der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloß bewacht ich, und die Stadt lies ich in Frieden und Krieg wehrlos, nun fang ich auch an die zu befestigen, wärs nur indeß gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl an der Quelle des Kriegs zu sizzen in dem Augenblick da sie überzusprudeln droht. Und die Pracht der Königstadt, und Leben und Ordnung und Überfluß, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen bereit für sie ge-

opfert zu werden. Menschen Pferde[1], Wagen, Geschüz, Zurüstungen, es wimmelt von allem. Der Herzog ist wohl, Wedel auch und sehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kan von dem grosen Uhrwerck das sich vor einem treibt; von der Bewegung der Puppen kan man auf die verborgnen Räder [2] besonders auf die grose alte Walze 𝔉 gezeichnet[2] mit tausend Stiften schliesen, die diese Melodieen eine nach der andern hervorbringt.

Berlin d. 19. Wenn ich nur könnte bey meiner Rückkunft Ihnen alles erzählen wenn ich nur dürfte. Aber ach die eisernen Reifen mit denen mein Herz eingefaßt wird treiben sich täglich fester an daß endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniß fort sezzen wollen, so liegt noch eine schöne Menge Allegorie drinn.

So viel kann ich sagen, je gröser die Welt desto garstiger wird die Farce und ich schwöre, keine Zote und Eseley der Hanswurstiaden ist so eckelhafft als das Wesen der Grosen Mittlern und Kleinen durch einander. Ich habe die Götter gebeten daß sie mir meinen Muth und grad seyn erhalten wollen biß ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den lezten theil des Ziels lausig hinkriechen lassen. Aber den Werth, den wieder dieses Abenteuer für mich für uns alle hat, nenne ich nicht mit Nahmen. — Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug ihnen ewigen Haß zu schwören, wenn sie sich gegen uns betragen wollen wie ihr Bild die Menschen[3].

[Donnerstag.]

[3] Potsdam d. 21. Durch einen schönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Gestern Abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann wohl morgen weiter[4], Mein Verlangen steht sehr vorwärts nach Hause.

Dessau Sonntag d. 24. Endlich kann ich Ihnen die Zettelgen schicken und Ihnen sagen daß ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach Hause sehne obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunsch geht. Hier haben Sie auch wie mich die Karschin beverset hat[5]. In Leipzig werd ich Ihre Briefe wohl nicht abholen, wir gehn über Allstädt nach Hause. Sagen Sies aber nicht

weiter. Wenn der Herzog sich Pferde entgegenschicken läßt schicken Sie mir doch auch ein Zettelgen mit. Adieu Liebe. Grüsen Sie die Herzoginn die Waldn. und Steinen. G.

Beilage zu No. 242:

Anna Louise Karschin an Goethe.

am göthe
zu Berlin, Monttags
den 18. Mey 1778.

Schön gutten Morgen Herr Doctor göth
Euch hab ich gestern grüßen wollen
s ist wieders Weiber Etiket
ich hätt's Vonn Euch erwartten sollen
Daß Ihr Wie sich's gebührt und ziemt
mich aufgesucht und mich gegrüßet
Ihr aber seid gar Weltberühmt
s war möglich daß Ihrs bleiben ließet
Ihr seid des Herzogs Spiesgesell
Habt mehr zu Thun und mehr zu schaffen
als mitt Euren auge groß und hell
nach Einen altten Weib zu gaffen
Drum sprang ich über's Ceremoniel
hinweg mit leichttmuth und mitt lachen
zog mir mein Sontags Kleidchen ann
und ging Euch meinen Knix zu machen
so tief ich immer kann
mitt Dorftgebohrnen Knie
ich ging umsonst, Ihr wart
schon fort in aller frühe
zu Männern feiner Art
nun will ich's nicht mehr wagen
mein geist Ein fixes Ding
soll gutten Morgen sagen
Dir Musendämmerling
Dir Secretair des Fürsten

Der auff dem Parnaß Sizt
und wenn die Dichter dürsten
mitt Wasser Sie besprüzt
aus Einem Born der mächtig
und Wunderthättig ist —
Er macht's daß Du so prächtig
so stark imm ausdruck bist
Daß Dir's Vomm Munde fließet
Wie Honig den imm Wald
Ein Wandersmann genießet
Den Seine Kräfte bald
erschöpft sind wie die meinen
Jüngst solt ich im Revier
des Pluto schon erscheinen
Ein Schiffer winkte mir
ich ward Ihm noch entrißen
Durch des Apollon Gunnst
wies nachzuzeichnen wißen
Des Chodowieky Kunnst,
ich solte dich noch sehen
geschieht es nicht bey mir
kanns beim Andrä geschehen
Der ist Ein Freund von Dir
Wies wenige nur giebet
Vonn Herzen schäzt Er Dich
und bey dem allen liebet
Er Dich nicht mehr als ich.

243.

Mscr. 22; I 170. [Donnerstag 28. Mai.]

Himmelfahrtstag. Dessau. Ich dachte wir würden schon heut auf der Rückreise seyn so aber kriegen Sie noch erst einen Brief. Wir sind nun mitten im Soldaten Wesen und haben gestern wieder ein schön Maneuvre bei Aacken gesehen. Es ist sehr hübsch so viel neue Menschen und von einer eignen Art zu sehn. Unter den Generals und Offiziers ist manch tüchtig und staatlicher Mann [1].

Die übrige Zeit haben wir sehr friedlich in Wörliz zugebracht wo ich Ihnen auch etwas gezeichnet habe. Durch meine Dummheit daß ich erst um Ihre Briefe nach Leipzig bat krieg ich nun so bald nichts von Ihnen zu sehn. Vergessen Sie nicht nach Allstädt zu schreiben Liebste. Meine Grüse an die wenigen. Knebels wird offt gedacht. Und ich weis nicht warum Sie mir jederzeit bey Tische vorzüglich einfallen. Adieu Die Post geht. Bleiben Sie lieb. G.

244.

Mscr. 25; I 171. [Weimar, Dienstag 2. Juni.][1]

Sie sollten schon einen guten Morgen von mir haben. In meinem Thal ist mirs lieber und wohler als in der weiten Welt. Gestern Abend dacht ich daſs mich die Götter wohl für ein schön Gemähld halten mögen weil sie so eine überkostbaare Rahm drum machen wollten[2]. Daſs sie[3] mich lieb haben glaub ich und fühls. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife daran Rahm und Gemählde hängt d 2 Juny 78.

245.

Mscr. 26; I 171. [Donnerstag 4. Juni.]

Friz hat mich heute früh mit dem Pantoffel geweckt, lassen Sie Sich von ihm sein Erwachen beschreiben. Ich dancke Ihnen für den Einfall mir ihn zu lassen. Es war ein Zeichen, daſs Sie mich lieb haben. d 4 Jun 78 G.

Schicken Sie ihn ja gleich zu Engelhart[4] es wird sonst wie des Herzogs Hand.

246.

Mscr. 70; I 172. [Denselben Tag.]

Die Waldn. läßt bitten wenn Sie heute die Thiere noch einmal im Freyen sähen, sie mit zu nehmen. Das gestrige Gegauckel[5] zog Sie also nicht an! G.

247.

Mscr. 27; I 172. [Denselben Tag.]

Die Thiere werden den ganzen Tag zu sehn seyn. Der Herzog hat's den Leuten erlaubt weil sie einigen Vortheil draus zu ziehen

dencken und mancher sie so zu sehen wünscht. Wenigstens durch-gehend seh ich Sie aber bleibend lieb ich Sie ade.

G. d. 4 Jun. 78.

248.

Mscr. 81; I 172. Bleistift.

Da wir wissen daß die gnädge Frau eine Freundin der Musick und der Dichtkunst sind werden sie erlauben dass wir ihnen eine[1] Abschrifft von der neusten Hymne im Klopstockischen Geschmack noch es[2] in Musenalmanach komt besorgen[3]. G.

Von andern Händen, gleichfalls mit Bleistift:

Wer so freudig als wir seyn will
Der kom herein, bring aber Früchte mit.

....[4]

Der Herr Seegne Sie & behüte Sie, der Herr erhebe pp.

Seckendorff.

Ich esse Kirschen und denck an Ihnen.

Aus mangel von Zeit empfelen[5] sich die übrigen Verfasser, aber ich besonders Ihren [? ?][6].

249.

Mscr. 84; I 173.

Jupiter mochte von der Schlange keine Rose[7], Sie werden diese von einem Bären nehmen. gehört er nicht unter die feinen, gehört er doch unter die treuen Thiere, wie im Reinecke Fuchs weiter nachzulesen ist. Das ist die erste Rose die in meinem Garten aufblüht nun werden sie zu Duzzenden folgen. G.

250.

Mscr. 81; I 173. [Sonntag 14. Juni.]

Gestern wollt ich noch zu Ihnen und ritt um neun von Tie-furt[8], es ward aber doch späte und ich fürchtete Sie schon zu Bett zu finden.

Von Tiefurt bring ich Ihnen das Myrtenreis und die Orange, denn mehr mogt ich nicht von fremdem Tische Ihnen[1] geben. Knebel schickt Ihnen die dunklen Levkoyen, und der Straus ist wieder von mir. Sagen Sie mir wie Sie sich befinden. Heut will ich allein seyn im[2] Herrn, und um Mittag bey Ihnen. Adieu. Sie werden zärtlich geliebt

In Eile vergaß ich vorhin den Zettel.

d 14 Jun. 78 G.

251.

Mscr. 95; ungedruckt.

Da das geschrieben und gesiegelt war spür ich erst dass ich nicht wohl früh werde kommen können! Also den Nachmittag! — Oder wanns heut seyn kann.

G.

252.

Mscr. 28; I 174. [Mittwoch 17. Juni.]

Ich schicke Ihnen Erdbeeren wo nicht in meinem Garten doch in unsrer Gegend gewachsen.

Es scheint als sollen unsre Gäste das ätherische Haus nicht sehn[3] Und ich weis nicht ob ich Sie vor Ihrer Abreise noch sehen werde. Immer kriegen Sie Blumen und meinen Seegen bis an die Unstrut[4]. Adieu d. 17 Jun. 78 G.

253.

Mscr. 30; I 174. [Denselben Tag.]

Nehmen Sie die Knospen mit auf die Reise zu der der Himmel kein freundlicher Gesicht macht als ich[5]. Es ziemt sich nicht zu fürchten, doch ist mirs fatal daß Sie in dem Wetter durch Wasser und Moor müssen. Adieu. Ich bin leider an Ihre Liebe zu fest geknüpft wenn ich manchmal versuche mich los zu machen thut mirs zu weh da laß ich's lieber seyn. Adieu.

d 17[6] Jun 78 G.

254.

Mscr 89; I 99. [c. 17. Juni?]

Von mehr als Einer Seite verwaist
Klag ich um deinen Abschied hier.
Nicht allein meine Liebe verreist
Meine Tugend verreist mit dir.

G.

Die Zeilen sind quer über die Rückseite eines Billets der Frau v. Stein geschrieben, des einzigen, das uns erhalten ist: es lautet:

Montag 15. Juni?][1]

Ich geb nicht gern wieder was ich von Ihnen habe. In Belvedere seh ich Sie heute.

255.

Mscr. 82; I 175. [Dienstag 23. Juni.]

Die Blumen die ich schicke passen wohl besser zu denen Liebs und Braut und Ehe Gedancken die Sie iezt umgeben[2] als meine Gesellschafft. ich reite nach Rohrbach[3]. Adieu.

G. d. 23 Jun. 78.

256.

Mscr. 83; I 175. [Sonntag 28. Juni.]

Ich hab Ihnen nur immer eben dasselbe an Früchten Blumen und Gesinnungen zu geben. lassen Sie mich glauben daß diese Eintönigkeit neben[4] hundert unterhalternden Sachen Ihnen nur das Vergnügen eines Augenblicks macht.

d. 28 Jun. 78. G.

257.

Mscr. 84; I 175. [Denselben Tag.]

Den ganzen Morgen geh ich mit um sie Ihnen zu bringen oder zu schicken. Hier ist sie. Ich will Ihre Gesundheit trincken in meinem Sälgen essend von dem Schaafkäse. Adieu Liebste

d 28 Jun 78 G.

258.

Mscr. 85; I 175. [Montag 29. Juni.]

Ihren Grus erhielt ich als ich von leichten Träumen die Augen öffnete, meinen Danck und Blumen finden[1] Sie nach lebhaffteren Eindrücken[2]. Überhaupt bitt ich Sie immer zu thun als wenn ich nichts sagte, denn ich sehe nicht ein woher mir's kommen dürfte Ihnen irgend ein Vergnügen zu beneiden. Auch sind Dinge im Anfang am empfindlichsten, wenns aber muß, giebts sichs denn nach und nach. Leben Sie wohl liebste.

d. 27 Jun. 78

G.

259.

Mscr. 86; I 176. Bleistift [Donnerstag 2. Juli.]

Um halb 5 wacht ich auf und wartete auf ihren Boten aber er kam nicht, und ich schlief wieder lang. Erdbeeren schick ich Ihnen aus meinem Garten und Blumen. Wir essen in Belvedere[3]. Adieu Liebste. d. 2. Jul. 78.

Haben Sie den Bergmann glücklich nach Hause gebracht?

260.

Mscr. 1776, 22; I 176. Bleistift[4].

Wenn Sie Seckendorfen diesen Nachmittag mögen, so lassen Sie's ihm zur Tafel sagen.

Aus den Hölen[5] G

261.

Mscr. 87; I 102.

Hier Früchte nicht aus meinem Garten. Aber Rosen draus[6]. Wie haben Sie geschlafen? Ich bin gestern noch in viel Fährlichkeit kommen, mußte über Thor[7] und Zäune wegsteigen[8], und kam so in Geschmack des Kletterns daß ich noch einige Willkührliche Gefahren eingegangen wär, hätt ich nicht an Ihr Wort gedacht. Adieu bestes, wenn Ihnen leidlich wär käm ich heut mit Ihnen essen.

G.

262.

Mscr. 38; I 177. [Donnerstag 16. Juli]

In der Leerheit da Sie weg sind[1] helf ich mir so gut ich kann. Tracktire Misels, reite und lauffe herum. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehn. Adieu liebes Gold d. 16 Jul. 78

G.

Adresse: Fr v Stein

263.

Mscr. 1776, 61; I 3, A. 2. [Donnerstag 30. Juli?][2]

Hier ist die Melone die Sie gestern [nicht ge] niesen wollten. Ich möchte hören [ob Sie] wohl sind schicken Sie mir die [Abschrift] meiner Verse. Adieu Liebste. d. 30 Ju[li]

264.

Mscr. 40; I 177. Bleistift. [Sonntag 2. August.]

So gern ich Ihnen Knebels Gegenwart zu Ihrer Andacht gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten. Dancke für die Schokolade, von Ihren Händen nehm ich auch wohl was schädlich ist. Adieu ich liebe Sie immer gleich, adieu lieber Engel. G d 2 Aug 78

Aus der Einsiedeley[3].

265.

Mscr. 41; I 178. [Montag 3. August.]

Sie waren ungläubig als ich Ihnen sagte daſs die Herzoginn Ihnen was mitbringen würde, und doch hatte sie nichts angelegners als mir den Auftrag zu geben Ihnen beykommendes zuzustellen. Da es durch meine Hand geht werden Sie sich auch mit dabey meiner erinnern. Liebste ich habe gestern Abend bemerckt daſs ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daſs ich nicht lieber seyn mag als bey Ihnen. Es ist schon was altes und doch fällt mirs immer einmal wieder auf.

d. 3 Aug 78

G.

266.

Mscr. 42; I 178. [Donnerstag 6. August.]

Ein Bote aus fernen Landen hat mich veranlaßt dem Herzog einen Husaren zu schicken [1] den ich zurückerwarte, und eh nicht weg darf. Sie sollen wie es scheint allein gehn [2]. Adieu. Wenns möglich ist komm ich nach.

d. 6 Aug. 78. G

267.

Mscr. 43; I 178. Bleistift. [Denselben Tag.]

Es ist so heis dass ich die Sandwüste [3] zu Ihnen nicht durchwaten kann. Ich sizze in der Einsiedeley wohin ich mir das Essen bestellt habe. In der Ruhe werd ich an Sie dencken wenn in der Pracht Sie von andern Gegenständen beschäfftigt seyn werden. Gegen Abend komm ich aber, und bin dann auch wieder neu. Adieu liebste. Heut [4] Nacht wars noch gar schön.

d. 6 Aug 78 G.

Krause [5] hat mich beredt noch an dem Felsen werck die lezte Hand anzulegen.

268.

Mscr. 44; I 179. [Freitag 7. August.]

Gestern Abend hatt ich so ein schön Verlangen Sie noch auf dem Plazze zu finden, dass ichs gewiß hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht das ich schon brennen sah wies mich allein nach Hause. Liebste hier sind die Gedichte [6] wieder, und so sind ihre schmeichlenden Zweifel auch gehoben. Heut muß ich mit Ihnen essen.

7 [7] Aug 78

G

269.

Mscr. 86; I 38. [Allstädt, Montag 10. August] [8]

Montag d. 10 früh. Gestern früh neune waren wir hier, bis Rolschleben hatt ich die Erinnerung mit Ihnen gewesen zu seyn [9]. Wir richteten uns ein und gingen Abends zu Stubenvollen wo die Misels von Kalbsrieth waren [10]. Ich zeichnete Ihnen wie beykommt und Fr. v. St[ubenvoll] [11] sagte mir Sie hätten auch in der Stube am andern Fenster gezeichnet. Abens aßen wir da, der

Herzog und Wedel spaasten so lang bis Karolingen schluchsend vom Tisch auf stand und in das Nebenzimmer ging[1].

Jezt ists höchst schön von der Burg in's Thal. Der Herzog ist nach Kalbsrieth geritten.

Wenn[2] ich frisirt bin und fertig, tusch ich erst das gestrige aus dann ist unten am Teich ein besonder schön Fleckgen, das ich zu erhaschen suchen will.

Mit Bleistift: Ein Husar geht der Ihnen das bringen soll. Nach Tisch.

G.

Geben Sie inliegendes an Philip. Die Zeichnung bring ich mit[3].

270.

Mscr. 45; I 180. [Dienstag 18. August.]

Liebste Frau gestern bin ich weit in der Welt herumgezogen, heut hofft ich Sie zu sehen, der Herzog aber bestellt mich zum Jagen dahin geh ich gleich, also guten Morgen einen Straus und mein Andencken. d 18. Aug 78 G

Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir, wie Sie leben. G.

271.

Mscr. 88; ungedruckt.

Die Herzoginn Amalie will mit dem Herzog fahren lässt er mir eben sagen. Also liebe Frau wird aus unsrer Abrede nichts. Aber wenn sie mich nur ein bisgen lieb haben kommen Sie doch[4]. Guten Morgen beste. Auf Wiedersehn.

G.

272.

Mscr. 48; I 181. Bleistift. [Sonntag 6. September.]

Eben wollt ich Ihnen schreiben dass beym Aufstehn mich eine Lust wieder ankam in's Wasser zu gehen, die ich denn auch sogleich stillte, und wie sie ein gutes Zeichen ist, also auch ist die gute Würckung nicht aussenblieben. Ich lezze mich nunmehr an den Kohlen meines Küchenfeuers, sage Ihnen Danck für die Sorge und sehe Sie heute d. 6 Sept. 78

G.

273.

Mscr. 47; I 181. [Denselben Tag.]

Hier schicke ich eine Leipziger Pfirsche mir von Misels gegeben, Ihnen zum guten Abend. Auch einen Schlüssel[1], daß Sie nicht wieder künftig umkehren müssen, aber ich bitte verschliesen sie ihn, zu Ihrem alleinigen Gebrauch. Gute Nacht. Hier unten ists[2] sehr feucht, ich bin wieder in der Küche. d. 6 Sept. 78

Der Mama auch eine gute Nacht.

G.[3]

274.

Mscr. 49; I 181. [Dienstag.]

d 8 S. 78.

Ihr schlimmes Reise Wetter hab ich bedauert, und hoffte noch auf ein rückgelassnes Zettelgen von Ihnen. Es war Ihnen aber nicht so. Heut früh besucht ich das Bauwesen[4]. Blieb dann einmal, o Wunder! bey mir. Sezte mich an mein Küchenfeuer und las den Cardan wieder einmal, mit vieler Freude und Rührung[5]. Gute Nacht. d 8 S.

275.

Mscr. 50; I 182. Quartblatt. [Donnerstag.]

Eisenach d. 10. S. 78.

Da Sie weg waren spürt ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Stadthalter, und bey leidlichem Wetter hierher, wo ich im grosen Fürstenhause ganz allein wie ein Spenst mit einem Diener wohne. Erst 6 Uhr kam ich an. Der H. ist in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus[6]. Viel Ruhe wirds nicht geben also heut wenigstens dies Wort und für heut Gute Nacht.

Eisenach. Sonnt. d. 13. S.

Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen seshafft gewesen, und wir hatten so viele Drollerey zusammen daß ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen hab ich truz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweinisch werden[7], Und vier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch

nicht die beste Conversation. Eben komm ich von W.thal wo die Herzoge von Meiningen[1] seit früh 10 sind unterweegs hab ich viel mit Ihnen lieb Gold geredt, was ich viel schreiben wollte. Jezt ists schon wieder vorbey.

[2] Allerley Krickeleyen[2] |: Disapointments :| hab ich wieder gehabt, wie Sie wohl dencken können, da ich die schöne Hoffnung auf mein 30 Jahr habe[3], weil ich im 29 noch so ein Kind bin.

Oft schüttl ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich kom ich mir vor, wie jenes Ferckel, dem der Franzos die knupperig gebratne Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte um ihm die zweite anbraten zu lassen.

276.

Mscr. 52; I 183. [Sonnabend 19 September.][4]

Nach dem Grus an meine Hausgeister ist das erste dass ich Ihnen Guten Morgen sage, und wie ein Taucher der eine Zeitlang unter dem Wasser unsichtbaar gewesen wieder hervor komme. Einige Zettelgen während der Zeit geschrieben, lege bey. Wir sind alle wohl und auf seine Art jeder vergnügt. Auch eine Flasche guten Malagas kommt mit, und ein alt wiederholt Pläzgen. Sobald möglich komm ich sie zu sehen. Grüsen Sie die Kinder, und sagen mir auch was. d 19 S. 78.

Weimar.

G.

277.

Mscr. 53; I 184. [Donnerstag 24. September.]

Über all such ich Sie, bey Hof in Ihrem Haus und unter den Bäumen, auch ohne es zu wissen geh ich herum und suche was, und endlich kömts heraus daß Sie mir fehlen[5].

Ich bin in Jena gewesen wo mich Steine und Pflanzen mit Menschen zusammengehängt haben[6]. Werd Ihnen auch einen alten Turm von da schicken. Bitte um die Zeichn. von der Wartburg wieder zurück[7], vielleicht radir ich sie. Daß Sie an mich dencken und schreiben verlang ich nicht, ich würde eifersüchtig werden und

was draus folgt. Ich nehm alles als Geschenck an. Der Herzog will Sie bald besuchen[1]. Ihre Zimmer werden hübsch.

W. d 24 S. 78

G.

278.

Mscr. 54; I 184. [Montag 28. September.]

Meinen Philip schick ich Ihnen zur Kirmes[2], dass Sie wenigstens etwas von mir haben. Ich bin sehr einsam. Auch einen Alten Thurm um den meine Eulen Seele gern wohnt[3]. Und doch bau und puz ich, und kleide mich in die Masque eines alten Philosophen, halte Haus und bin eben in meiner Pflicht wie die berühmten Fische in der Pfanne[4]. Viel denck ich an Sie und allerley möcht ich Ihnen sagen, doch geht mir neuerdings die Rede ab, wie die Waldner sich beklagt daß ich kein artiger Tischnachbaar bin[5]. Unsre Hoffnungen wachsen mit den geheimen Treppen, und die Wickelschnuren sind goldne Binden in denen wir unsre Einbildung lieblich wiegen[6]. Adieu liebste. Eigentlich bin ich nicht nothwendig hier, Aber ich bilde mirs ein und das gehört zu meinem Leben. Adieu grüsen Sie Stein[7] und die Kinder. d. 28 S. Abends Weim. 78

Adresse: An Frau von Stein G.

279.

Mscr. 55; I 185. [Donnerstag 1. Oktober.]

Wenn ich nach Hause komme und etwas finde möcht ichs Ihnen gleich hinauf schicken, aber es ist wüst und leer in Ihren Wohnungen und neu gemahlt. Mögen denn die Pfirschen über die Berge gehn und Sie von mir grüsen. Es ist immer ebenderselbe, um nicht zu sagen immer mehr derselbe der Ihnen guten Abend sagt. d 1. Okter 1778.

G.

Grüsen Sie Stein und die Kinder[8].

Adresse: An Frau
Oberstallmeister von Stein
nach Kochberg.

Siegel: Shakespeare.

280.

Mscr. 57; I 185. [Mittwoch 14. Oktober.]

Dancke liebste für die Tasche. Ich hoffe sie wird solang bey mir bleiben wie die erste. Gegen achte komm ich noch ein wenig. So kan ich nicht sagen wenn Sie in Kochb. sind. Adieu

d. 14 O. 78

G.

281.

Mscr. 1779, 38; I 191.

Ihre Abwesenheit bringt mich wieder in meine Wohnung, es ist recht hübsch von Ihnen dass Sie mir Theil geben von dem was um Sie geschieht[1]. Dafür schick ich Ihnen auch Lieder der Liebe von einem weisen König gesungen und einem weisen Mann kommentirt[2]. Nächstens wird vielleicht eine Veränderung die mich wieder an eine Menge garstigen Zeugs anknüpft, mags drum seyn[3]. adieu. Lieber Engel adieu. G.

282.

Mscr. 59; I 186. Octavbogen. [Sonnabend 31. Oktober.]

Sagen Sie doch Kestnern, dass er mir Moose von allen Sorten durch den Schäfer suchen läßt und wo möglich mit den Wurzeln und feucht erhält dass sie sich wieder fortpflanzen.

Die Welt ist so lachend und die Gegend so frey dass ich wieder zeichnen würde, wenn die Umstände nicht wieder Ball mit mir spielten. Ich bin wie der Komet im Spiel den man zu allen Karten macht. Der Philosoph ist gepuzt und steht nun an mit wem er den Reyen eröffnen soll, sein ~~Herz~~ † Wiz wird ihn einen Ausweeg lehren, da er seinem Herzen nicht folgen kann.

† Sie haben hier wieder ein weites Feld mich zu necken, dass ich in den Fall komme, Herz in Wiz zu korrigiren.

[2] [Dienstag] d. 3 Nov.

Steinen hab ich versäumt das Zettelgen mitzugeben[4], und von Ihnen hör ich auch nichts. Es lebe die Gegenwart, und ich

wollt Sie wären wieder hier. Des Abends wird nun meist zu Hause geblieben. Gestern waren Herders da und der Herzog und Seckend., bis 8 Uhr Musick nachher aßen wir und zum Nachtisch las ich was das zu lachen machte und verdauen half. Ich habe wieder eine Scheer zugerichtet um eine grose Heerde zu scheeren und gelegentlich zu schinden[1]. Daran hindern mich eifrige Gedancken an einen Theater Bau dazu ich ohnabläſſig Riſſe krizzle und verkrizzle, nächstens ein Modell hinstellen werde dabeys[2] bleiben wird.

[3] Auf den Freytag[3] ist das Schauspiel in Ettersb. zum Schluß diesiähriger Landunlust, vergebens hab ich meinen Mardochai loszuwerden gesucht, ich muß dies Kunstwerck noch einmal vortragen[4]. Sie wissen und mögen von alle dem nichts wenn Sie dadrauſſen stecken. Nun haben wir Ihnen Steinen bald geschickt, kommen Sie nun auch bald.

Zu Anfang künftger Woche wirds von Belvedere hereinkommen[5], und ich werde also auch für diesmal die Sorge für Fusböden, Ofen, Treppen und Nachtstühle loseyn bis es wieder von vorn[6] angeht.

[4] Wenn Sie abwesend an meinen Seelenumständen Theil nehmen so dient zur Nachricht daſs sie ruhig beschäfftigt, liebreich und poſſenhafft sind. Grüsen Sie Steinen und die Kinder.

Die Waldnern wird alle Tag koketter, mit meinen Lieben gehts auch nicht vom Flecke ich schiebs auf die Jahrszeit daſs mich Mauern und Hängewercke mehr unterhalten als die Misels. Schreiben Sie mir nun auch wies Ihnen geht Sie sehn das liebe Ich füllt meinen ganzen Brief. Denn von der ganzen Cristenheit hab ich Ihnen nichts zu erzählen. Der Herzog ist wohl wir sind einmal viel zusammen. G.

283.

Mscr 61; I 188. [Montag 9. November.]

Sie haben nun keine Hinderniß mehr herzukommen, bey Ihnen ist alles gesäubert und mit Besemenen gekehrt. Ich besuche ihre Zimmer manchmal. Es ist aber unheimlich drinen, Ihre Geister sind alle hinausgeweist. Kommen Sie ja bald, denn die Abwe-

senden sind wie die Todten fern, und ohne Gewalt deßwegen man auch guts von ihnen reden soll. Ein paar frische Veilgen hab ich für Sie aufgehoben die sollen sie dürr kriegen. Ade. Grüsen Sie Steinen und die Kinder. Ich vermuthe dass mir der Bote auch einen Brief bringt. Dies schreib ich am grünen Tisch in der Canzley. G. d. 9 Nov. 78.

Adresse: An Fr. v. Stein
nach
Kochberg.

Canzleisiegel: F. S. Weimar. V. Eisen. GCanzeley.

284.

Mscr. 60; I 188. [Sonntag 15. November.]

Der Herzog hat besser Wetter zu seinem Ritt [1], ich gönn's Ihm, und auch dass er sie sieht. Ich werde wieder was von Ihnen hören. Mein Wesen geht in der Stille fort, wenn Sie wieder kommen wird mein Thal wieder lebendiger werden. Adieu liebe. Grüsen Sie Stein und die Kinder und Kestnern.

d. 15 Nov 78. G.

285.

Mscr. 62; I 189. [Sonnabend 21. November.]

Es ist sehr gut dass Sie kommen, ich kan sie nicht mehr im schwarzen Kochberg dencken. Gestern haben wir der Herzogin die erste Nacht Ihrer Ankunft [2] erhellt, da sollten Sie auch bey seyn hofft ich. Grüsen Sie alle und Frizen besonders den das versprochne erwartet. Adieu. Dancke fürs überschickte.

d. 21 Nov 78.

286.

Mscr. 66; I 189. [Donnerstag 10. Dezember.]

Vorm Jahr um diese Stunde war ich auf dem Brocken und verlangte von dem Geist des Himmel viel, das nun erfüllt ist. Dies schreib ich Ihnen dass Sie auch in der Stille an diesem Jahresfest Theil nehmen. Behalten Sie mich lieb auch durch die Eiskruste, villeicht wirds mit mir wie mit gefrornem Wein.

d. 10 Dezemb. 78 Nachm. 2 Uhr

G.

287.

Mscr. 104; I 189. Bleistift[1].

Wie einst Titania im Traum und Zauberland
Claus Zetteln in dem Schoose fand
Sollst du erwachend bald für alle deine Sünden
Titanien in deinen Armen finden[2].

288.

Mscr. 74; I 190. [Freitag 11. Dezember.]

Heut Mittag bin ich zur Herzoginn geladen[3], und heut Abend nach der Comödie will ich das zugedachte Stück Braten bey Ihnen verzehren. Dancke liebste dass Sie nach meinen Verworrenheiten fragen. Gott hat den Menschen einfach gemacht, aber wie er gewickelt wird und sich verwickelt ist schweer zu sagen.

d. 11 Dz. 78 G.

289.

Mscr. 75; I 161.

Was die Schachtel enthält ist allein für Sie. Drum wenn etwa schon Sozietät bey Ihnen seyn sollte, so bitt ich die Schachtel nicht in ihrer Gegenwart aufzumachen, eine höfliche Austheilung würde mich sehr ärgern. G.

Adresse: Fr. v. Stein
Siegel: Shakspearekopf. vor Eröffnung der
Schachtel aufzubrechen.

290.

Mscr. 76; I 190.

Meine Worte haben keinen schlimmen Sinn, sie waren nur kauderwelsch, wenn ich Sie sehe will ich sie leicht erklären. Lieben Sie mich und machen Sie sich keine Plage um meinetwillen, denn das Leben ist vorübergehend, und die gute Zeit nicht wiederbringlich. Adieu beste. G.

291.

Mscr. 105; I 56.

Heute komm ich zu Tisch wenn Sie mich mögen. Gestern war's ein bißgen wunderbaar.

Addio beste Frau! Sie haben also das kleine Ungeheuer[4] bey sich gehabt. G.

292.

Mscr. 72; I 190. [Mittwoch 23. Dezember.]

Ich dachte Sie so weit von mir, und in der Herrlichkeit, dass mir so Ihr Grus in die Finsterniß desto lieber ist. Es ist sehr Nacht hier haußen, und wenn die Liebe nicht noch so ein Reflexgen herein würfe wärs völlige Egyptische Finsterniß, so aber wird's ein Clairobscur. Gute Nacht Engel. Gott lohns.

d. 23 Dez 78 G.

293.

Mscr. 73; I 190. [Sonnabend 26. Dezember.]

Ein Bouquet für Sie und die Haare für Gustgen[1], und Tobacksraucher[2] für Frizzen. Und eine Bitte um ein wenig Essen. Die Schüsseln schick ich und will sie um Ein Uhr wieder hohlen lassen. Wenn Sie eine Stickrinn haben ausgefunden mögt ich doch über das Muster und das Haarband noch erst sprechen. d. 2 Cristfeyertag 78. Aus wiedrig kaltem äußern und leidlich warmen innern Wetter. G.

294.

Mscr. 79; I 191. [Mittwoch.]

Apolda d. 30 nachts halb zwölfe[3]. Warum ich Ihnen einen Boten schicke weis ich nicht, ich hatte ihn eh bestelt als ich wußte was ich Ihnen sagen wollte also wirds wohl beym alten bleiben. Sie waren sehr gut dass Sie mir was mitgaben, ich war gekommen Sie drum zu bitten und schämte mich vor ihrer Mutter. Eigentlich hätt ich ein Halstuch gern gehabt, doch wollt ich nichts sagen und die Schleife war mir auch lieb, und iezt sehr lieb da ich von ihnen weg bin. Es ist alles zu Bette. Seckendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch schlafen. Geben Sie dem Boten nichts mit er trifft uns nicht mehr.

Den lezten früh halb sieben. Wir sind wieder fix und erwarten den Tag. Ihrer Schleife hab ich einen schönen guten Morgen aufgeküßt, und den lieben Knöpfgen, indeß die Geschwister mit Ihnen noch ruhen. Adieu liebste. Ich hoffe Sie recht wohl wieder zu finden. Grüsen Sie Stein. und Frizzen. Adieu beste.

G.

1779 und 1780.





Diese beiden Jahrgänge, in welchen sich das 30. und das 31. Jahr des Dichters erfüllte, sind durch die Reise in die Schweiz, wovon der Antritt in den Herbst des ersten, die Rückkunft in den Anfang des zweiten fällt, zusammengeknüpft und bilden in Goethes Leben, wie in seinem Verhältniß zur Freundin, eine Periode der Steigerung.

Geschäftlich bewegt er sich im Frühjahr des ersten, dann in des Herzogs Geleit im Nachsommer des andern Jahrs auf kleinen Umritten im Lande, jenesmal zum Behuf des Wegebaus und der Rekruten-Auslesung, bei diesem Geleit, um ökonomische Verbesserungen und Sachen der Rechtsverwaltung mitzubetreiben. Von da und dort enthalten die Briefe an die Freundin schöne Äußerungen seines menschlichen Antheils an den Bedürfnissen, die ihm dabei vor Augen treten: Fürbitte für die Waffenzöglinge — Mitleid mit dem Arbeitsmangel, sei es der Strumpfwirker in Apolda, sei es der Bergleute in Ilmenau — Scheu vor dem Richten nothgedrückter Menschen — Wünsche, gründlich der Armuth zu steuern; und mit Vergnügen bemerkt man, wie er in diesen Gesinnungen und Entschlüssen der Menschlichkeit sich mit dem Herzog begegnet und austauscht (1780 9. September, 12. September Abends). Auch zeigt sich öfter Goethes Bemühen um selbständige Einsicht in die Zustände (4. und 5. März 1779, 14. September g. E. und

21. September 1780), sein Vorsatz „immer das Nöthige im Augenblick, es sei Hohes oder Tiefes, zu finden“. In die Mitte zwischen diese Bestrebungen und Ansprüche fällt ja auch seine Erhebung zum Geheimen Rath, kurz vor dem Aufbruch zur Reise in die Schweiz, an seinem Geburtstag 1779.

Aber freilich, es birgt sich auch nicht der Widerspruch seines natürlichen Berufs mit diesem angenommenen. Jene militärische Sendung ist beinahe nur Vehikel für ein „inneres Leben, das unverrücklich seinen Gang geht“; und wie dasselbe auf der andern Rundreise von den Geschäften wegdrängt, zwischen ihnen durchgleitet und wenn es für sie sich amphibisch zu machen sucht, plötzlich wieder umschlägt, schildern seine Berichte launig klagend in vortrefflichen Gleichnissen. So groß ist dies Übergewicht innerer Entfaltungen, daß sie, gepflegt oder nicht, immer zunehmen, während alle äußern Verhältnisse des Amtes, der Gesellschaft, des Hoflebens, ihn als ursprünglich fremd immer neue Überwindung und Mühe kosten. Ihm selbst ist es erstaunlich, sich „von Dingen, die der geringste Mensch leicht begreift und ausführt, wie durch eine ungeheure Kluft gesondert“ zu sehen, so daß „sein größter Fleiß auf das Gemeine“ gehen müsse. — Als ihn der Herzog an Höfen herumführt, schreibt er, „ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht 'was halbes; indeß führ ich mich so leidlich auf als möglich“. Auch sonst, wo er von Berührungen mit der Menschenwelt spricht, wiederholen sich mannigfaltig die Geständnisse, daß er mit den Menschen lebe, ohne sie zu spüren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, gleich mit ihnen zu leben. Und an Geschäften erfährt er stets wieder, daß „nichts schwerer sei als die Sachen zu nehmen, wie sie sind“; manchmal möchten ihm die „Kniee zusammenbrechen“; und die Last auf seinem Kopf „drückt stärker, wenn das Kissen unter dem harten Korbe weggenommen ist“. Er denkt aber auch über seine Ernennung zum Geheimen Rathe bescheiden genug; und weniger die Schwierigkeit, als im Einzelnen das unzulänglich Gegebene, im Ganzen das Durcheinander dessen, was er mitzubetreiben hat, machen es ihm sauer. Auf dieser Seite seiner Kämpfe bewährt sich immer mehr, wie ihm die Freundin

Halt und Trost, und so unentbehrlich ist, daß er ohne sie nicht in diesen Verhältnissen geblieben wäre. Wenn sie fort ist, „fallen alle Menschen von ihm und er von ihnen“, er hat kein „Woher und Wohin“ mehr; wenn sie nah ist, ist er „fleißig, um ein freundlich Wort, ein freundlich Gesicht von ihr zu verdienen“ und „sich in ganz freien Gesprächen von dem Zwang des Tags zu erholen.“ „Wenn sie artig ist“, hält er's in Gesellschaft aus; „wenn sie nicht hingeht hat er auch nichts dort“. Wo zu vermitteln ist, ruft er sie zu Hilfe (11. Juli 1779 NS., 1. Mai 80 f.), selbst in Gedanken erzählt er ihr das Geheimste seiner Geschäfte, sogar „der ganzen militärischen Wirthschaft“, sie hört geduldig zu, geneigt, auch zu den Mängeln ein freundlich Gesicht zu machen; sie ist „wie die eherne Schlange, zu der er sich aus seinen Sünd' und Fehlern aufrichtet“.

Zugleich aber ist von Seite der angebornen Thätigkeit sein Geist und Gemüth gegen die Welt geöffnet, und hierin ist es, daß wir zugleich mit der Freundschaft sein Leben und Wesen sich steigern sehen.

Schon die Gesellschaft ist ihm gleich eine andere, sobald er ohne praktische Anforderung einen betrachtenden und rein genießenden Sinn ihr zuwenden kann. Da „gehen ihm Lichter auf, die ihm das Leben lieb machen“, „geben ihm die Menschen viel zu denken, paßt er „den sogenannten Weltleuten ab, worinn es ihnen denn eigentlich sitzt“, um sie in's Drama zu übersetzen, da „bekommen ein Paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen ihm wohl, und während hundert Plane ganz sachte in ihm lebendig werden, scheint ihm seine Existenz noch immer einförmig, daß er sich vorkommt wie der Steinfresser, der, um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß“.

Was noch stetiger und leichter behagend in ihm sich ausdehnt, ist der Genuß der Naturbetrachtung im Kleinen und Großen. Treulich fühlt er immer von seinem Garten und Thal aus alle Veränderungen des Erdlebens mit. In Frost und Nacht findet er umgehend sein Revier unendlich schön, weilt bei der ersten Witterung von Frühlingsluft um seine Bäume, fühlt ihr Gedeihen vor, und schreibt an die Theure: „Gebe uns der Himmel den Genuß davon

und stäube allen Akten- und Hofstaub von uns weg". Zeitig schickt er ihr „die Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat", meldet jeden schönen Morgen, mahnt zu Spaziergängen, und freut sich mit deßhalb der neuen Wege des entstehenden Parks. Selbst alles, was er von Anschauungen zeichnend zu bewahren sucht, betrachtet er als Eigenthum der Freundin und entschuldigt sich, wenn er etwas an andere giebt. Seine Kenntniß der Erdbildungen erweitert sich durch stillen Fleiß, durch stete Aufmerksamkeit bei den Reisen im Land. „Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen" — „Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in die Wahrheit ausweiten" — „An allen Felsen ist geklopft worden" — „Sie müssen noch eine Erdfreundin werden, es ist gar zu schön, Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut", schreibt er im Herbst 1780, nachdem er schon im Frühjahr „im Steinreich" war, auch mit der Freundin Buffons Epochen der Natur las.

Bleibend aber ist die damalige Erhöhung seiner Geister in Dichtungen geworden, von welchen die bedeutendsten seit seiner Ansiedlung in Weimar am Eingang und am Ausgang dieses Bienniums emporsteigen: Iphigenie und Tasso. Überhaupt ist das Zweijahr bei viel Bewegung und Zerstreuung reich in poetischem Hervorbringen. Um Wintersanfang 1779, noch in der Schweiz, entstand das kleine Singspiel Jeri und Bäteli, von Mitte Juni 1780 bis Anfang August ward in flüchtigen Stunden die leichte Bearbeitung der Aristophanischen Vögel diktirt; im Sommer des erstern Jahrs beschäftigte auf's neue Egmont (s. die Briefe v. 26. Mai, 24. Juni, 3. September), im Sommer des andern lebhaft der wachsende Wilhelm Meister (Briefe v. 5. Juni und 10. September) die Dichterphantasie; zugleich erblühten so prächtige Oden, wie der Gesang der Geister über den Wassern und Meine Göttin, jene im Herbst 1779 in der Schweiz (Brief vom 14. Oktober), diese auf dem heimischen Ausflug im Herbst 1780 (15. September); und vor dem Befassen mit Egmont ging unmittelbar die Vollendung der Iphigenie in erster Gestalt (März 1779), vor dem Weiterdichten an Wilhelm Meister die Erfindung des Tasso vorher (März 1780),

dessen Ausführung noch in diesem Jahr über den ersten Akt hinausrückte. Unter so mannigfaltigen Mitgeschöpfen lösten diese zwei Dramen, die zwar künstlerisch noch in spätern Jahren ausgebildet wurden, sich damals aus der Tiefe der Seele.

Noch müssen aber den schönen Offenbarungen seines Innern aus dieser Zeit die Briefe aus der Schweiz (Zweite Abtheilung) beigezählt werden, welche Goethe zur kleinern Hälfte schon auf der Reise selbst zur Mittheilung an die Freundin fast ganz so, wie er sie später der Lesewelt übergab, diktirt und die größere bald nach der Rückkehr, im Februar und März 1780, ausgearbeitet hat.

Sind diese Reiseschilderungen an Reinheit der Auffassung und Wohlmaß der Darstellung die fühlbare Form einer edlen Dichterseele, so ist ihr Inhalt klare Naturbetrachtung und einfacher Bericht des Erlebten. Die offensten Richtungen Goethes in seiner Blüthe: auf dichtende Erschöpfung der Seele: auf Einstimmung mit der großen Natur: auf Genüge der Gegenwart, gehen also in diesem hellen Reiseabdruck zu einer Erfahrung und gediegenen Sinnesäußerung zusammen, und dieser ist für die Freundin, an die er zunächst gerichtet wird, Abspiegelung seines eignen Wesens und seiner glücklichen Wirklichkeit in Einem. Vor ihr, an deren Theilnehmung er sich bisher öfter von Zersplitterung gesammelt, von Verstimmung gereinigt hatte, und der sein freies Wesen zu zeigen bisweilen dies Bedürfniß selbst ihn behinderte, konnte er nun, wo sich unter ihm gemäßen Gegenständen sein Sinn und Behagen aufthat, ganz in der Gesundheit und Stärke seines Geistes erscheinen; eine Erscheinung, nicht, wie bisher, in nur momentanen lyrischen Erhebungen oder in nur idealen Gestalten der Dichtung, sondern in einem schönen Abschnitt seines wirklichen Lebens und der wirklichen Welt.

So hat in der Mitte dieser Erhöhungsperiode die so wohlgelungene, auch dem Herzog so gedeihliche Wallfahrt in die Schweiz eine in jedem Sinne günstige Bedeutung für Goethes Selbstgefühl und für sein Verhältniß zur Freundin. Man empfindet dies deutlich, wenn man die bekannten klassischen Briefe nun hier durch frühere und spätere Reiseberichte und persönliche Mittheilungen erweitert sieht. Eine führende Stimmung ergebenen und offenen

Sinnes, eine wahre Pilgerstimmung athmen schon die Schreiben vom Rhein (bei Speier, von Selz, aus Emmendingen, 24. September ff.). Die Beruhigung, zu der die neuen Lebensreize sich in Goethes Seele ausbreiten, dehnt sein mildes Schicksal auch nach rückwärts über seine Vergangenheit, da ihm vergönnt ist, in Sessenheim (am 25. September) die vor acht Jahren verlassene Friederike innerlich befreit, voll uneigennützigen Wohlwollens, wie die Ihrigen in alter Treuherzigkeit, und Tags darauf die vor vier Jahren verlassene Lili, in Straßburg, glücklich verheirathet mit Freude wieder zu sehen. Und seine Erzählung selbst nimmt die Pilgersprache an, wenn er sagt, „wie er diesen Weg her einen Rosenkranz der treusten, bewährtesten, unauslöschlichen Freundschaft abgebetet". Mit seinem Fortschritt geht nun immer sein Rückblick auf die Freundin zusammen und macht ihr seine Pfade, sobald Rast vergönnt ist, sichtbar; wie er gleich beim Einbruch in die Schweiz die schöne Beschreibung des Münsterthals giebt und die fünf Reisetage von Biel nach Lauterbrunn (5. — 9. Oktober) vom letzteren Ort aus rückwärts erzählt. Nach dem Zug in die Berner Alpen über Thun wieder nach Bern (10. — 15. Oktober) webt er aus Diktirtem, Philipps Tagebuch und raschen Nachträgen eine Übersicht dieser Wege; hernach von Bern bis an den Genfer See (20. — 23. Oktober) von jedem Tag anmuthige Einzelheiten; dann bei immer steigendem Muthe gestalten sich die Anschauungen von der Vallée de Joux neben kurzen Stationsberichten zu jener schön zusammengefaßten Zeichnung; und wieder nach muntern Briefen aus Genf (29. Oktober, 2. November) und einem freudigen von der Höhe des Gotthardts (13. November) bildet er aus der Tour in Savoyen das neue Gemälde, das in Luzern zu Papier kommt. Die Reise jedoch durch Wallis auf den Gotthardt wird erst in Weimar ausgeschrieben. Denn in Zürich (um Ende November) beschäftigt ihn sein Singspiel und die Erquickung an Lavaters Umgang, welche seine Briefe von hier und der von Schaffhausen, wo sie Lavater noch einmal überraschte (7. Dezember), in der höchsten Begeisterung aussprechen.

Was immer es für Gründe gewesen sein mögen, die in spätern Jahren Goethen ganz von Lavater löſten [1]: daß damals die

Hoffnung, mit der er für sich und den Herzog (Br. v. 28. September Ende) dem seltenen Mann entgegengesehen, sich ihm völlig erfüllte, daß Lavater eine reine sittliche Wirkung auf ihn übte, ist unverkennbar, und bezeichnend für den ganzen Sinn dieser Reise, wenn er das Zusammensein mit ihm ihr Siegel, ihre oberste Spitze nennt, eine Weide an Himmelsbrot von langen guten Folgen. Darum knüpft er auch in dieses Verhältniß seine Freundin ein. Er hatte längst diesen Freund ihr aus der „Physiognomik“ und durch Mittheilungen näher gebracht; bald nach der Rückkunft giebt er ihr sein Bildniß (2. Febr. 1780), so wie er hinwieder ihre Silhouette später an Lavater schickt; und noch fernerhin finden wir sie durch Goethe theilnehmend an diesem und wohlwollend für ihn thätig.

In der That wendet Goethe den ganzen schönen Schwung des genußreichen Ausflugs zurück auf die Freundin, nach der sein Gefühlsmagnet so beständig hinwies, daß er im Wandern, wie weit er sich von ihr entferne, oder ob er wieder sich nähere, nie vergaß. Er bezeichnet die Messung des Wegs aus diesem Punkt ihr auf dem Gotthardtgipfel (dessen Erreichung im Winter von seiner winterlichen Brocken-Ersteigung vor zwei Jahren gleichsam die Steigerung ist) und „von morgen an — sagt er — geht jeder Schritt wieder zurück“ — „Alles führt seinen Geist wieder nach seinem armen Dache, wo er vergnügter als je die Lieben am Kamin haben, bewirthen und mit Erzählungen ihnen die Abende kurz machen wird“ — „Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich schon viel näher“. In den nächsten aus Zürich heißt es: „Bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern; denn meine Seele sehnt sich stark zurück“ — „Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten und wir die guten auch zu öffnen vermögen“. — Von Schaffhausen: „Der Raum verschwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen“. — Von Homburg: „Bald wird es von uns nicht mehr heißen, sie kommen, sondern sie sind da“.

Auch hat Goethe voraus dafür gesorgt, daß die Freundin, während er noch in der Schweiz war, bei ihrer Rückkunft vom Lande nach Weimar ihm gleichsam zuerst begegne, indem sie einen Schreib-

tisch findet, den zu beschaffen und auszubilden er von Anfang des Jahrs, in ihrer Nähe selbst, mit stiller Freude bemüht, der „vom ersten Entwurf an seine Sorge, seine Puppe, seine Unterhaltung war" (Brief v. 30. November). So geht dann auch nach seiner Heimkehr um Mitte Januar neben den gewohnten Zeichen freundlichen Andenkens noch mancherlei Ausbeute der Reise von ihm zu ihr; und unter dem erneuten bunten Leben, nachdem er erst krank war, zwischen Theaterspielen, Geschäften, kleinen Ausflügen, Sorgen um gesellige Verhältnisse webt sich das Band immer zarter und fester. Eine so bewährte, so gesteigerte Freundschaft ist es, von der sie ihm billig bei der Trennung, da sie im Juni, während seinem Aussein in Gotha, nach Franken verreist, ein Symbol im erbetenen Ringe zurückläßt. Gegen Ende Juli und im August freut er sich, obwohl von äußern Beziehungen genug hin- und herbewegt, wieder ihrer Nähe. Und nach neuer Trennung im Anfang September zu der Rundreise im Lande, von der sie so reizend trauliche Briefe erhält, schreibt Goethe zu Ostheim (19.—21. September) an Lavater jenes Bekenntniß, welches die Erhöhung seines Geistes mit der seiner Freundschaft am wärmsten ausspricht. Das ihm aufgetragene Tagewerk, sagt er, das ihm täglich leichter und schwerer werde, erfordere wachend und träumend seine Gegenwart; täglich werde diese Pflicht ihm theurer, und darin wünsche er's den größten Männern gleich zu thun, und in nichts größerm. Diese Begierde, die Pyramide seines Daseins über gegebener Basis so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiege alles andere und lasse kaum augenblickliches Vergessen zu. Er dürfe sich nicht säumen, sei schon weit in Jahren vor, vielleicht breche ihn das Schicksal in der Mitte und der babylonische Thurm bleibe stumpf, unvollendet. Wenigstens solle man sagen, es war kühn entworfen, und wenn er lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen. — und hier der Zusatz: „Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind" [1].

Von diesem Moment aus, diesem zweiten Brennpunkt gleichsam in der Ellipse dieses Zweijahrs (wenn die Schweizerwallfahrt

der erste ist), fällt uns auch ein neues Licht auf die zwei Dramen an ihren beiden Grenzen. Es war ein neuer Seelenfrühling des Dichters selbst, in welchem Iphigenie, ein Gedicht, dessen ganze Substanz Seele ist, ihm aufging. Und eine weibliche Seele, kindlich und klug, offen und unnahbar, theilnahmvoll und rein, ist hier das Licht der Dichtung; so wie auch in Tasso die Blüthe der Poesie in der Gestalt der Prinzessin und ihrem edel zarten Wesen athmet.

In keinem frühern noch spätern Werk hat Goethe weibliche Würde mit so ätherischer, man möchte sagen, jünglingshafter Andacht verklärt. Hier die maßvolle, milde, in reiner Natur sichere Priesterin, die des Freundes Ansprüche hemmt und zum Guten lenkt, den kranken Geist des Bruders heilt, Männerstreit und Pflichtenwiderspruch durch die Klarheit ihrer Seele löst. Dort die in Leiden geläuterte Frauengestalt, die mit Selbstverleugnung und zarter Weisheit den Dichter liebt, beherrscht und doch nicht zügeln kann. Elemente zu beiden finden wir wohl in Goethes letztvergangenen Jahren, wenn wir an seine Gemüthskämpfe uns erinnern: „die Geister, die in ihrem Streit ihn traten“ — Wechsel von Wehmuth und Wildheit — „Druck auf die Seele“ — „Stocken“ — „Verworrenheiten“, wie sie bekämpft, besiegt wiederkehrten, und dann, wie er unter diesem „hinübergeleitet ward in die ehedem ihm entferntesten Gefühle und Zustände“, wie die Freundin, die ihn zugleich einschränkte und beruhigte, anzog und prüfte, in seiner Liebe den Faden hielt, der durch dieses Leben ihn hinzog, und ihre Augen, wenn er an ihnen vom Mancherlei des Tages ausruhte, sein liebster Spiegel waren, ein mildes Licht über seinem Geschick. Zumal zeigt sich nun in der Epoche, die vor uns liegt, die ganze Stimmung seiner Freundschaft ruhiger fließend und reiner blühend als je. Seine Liebe ist, wie in dem Gedichtchen vom 19. April, ein Frühling, traumgleich schwebend. Die kleinen Piks, die sich nur selten regen, zeichnen sich auf dem heitern Grunde leichter als früher und recht wie Frühlingswölkchen nur im Verschwinden (10. und 20. April, 7. — 12. Mai 1779). Die Sprache seiner Zuneigung ist noch schöner einfach als sie schon bisher war. In dieser Einfachheit hat sie gerade in denselben Frühjahrstagen, wo

er der Freundin jeden Fortschritt der entstehenden Iphigenie anzeigt, die höchste Innigkeit in dem Brief aus Dornburg vom 2. März, der zugleich das Geständniß enthält, daß die Freundin „dieser Welt feind“ und eine „weise Frau“ sei, die ihn „mit dem Calvinischen Sacrament vorlieb nehmen“ heißt.

Der Hauch von diesem vergeistigten Auffsteigen seiner Gefühle zieht sich durch den Sommer 1779 durch alle die Blätter und Blumen seiner bescheidenen Huldigungen hin. Und dies, wie seine Leidenschaft idealisirt, seine Poesie ideale Liebe ist, verknüpfen die Zeilen kurz vor seinem Reiseantritt (vom 4. September) zu einer zarten Andeutung, wenn er der Abwesenden sagt, daß der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, immer bei ihm fortwähre, er sein Möglichstes thue, sie gut zu bewirthen, und wenn sie ja wieder scheiden sollten (in der Reisezerstreuung), bitte, daß sie seine Hütte zu ihrem bleibenden Tempel verwandeln mögen. — Und so fließt in der stillen Gehobenheit der Seele, der Demuth und Hingebung an die Götterführung, mit welchem er dem Rhein und den Alpen zuwandert, gleich sehr die dichterische Stimmung seiner Iphigenie wie die wirkliche seiner Freundschaft fort.

Weil nun nach seiner Wiederkehr, sichtbar und mit Grund, Vertrauen und Aufmerksamkeit der Freundin sich verstärkt hatten, sein Glück sich erhöhte, ward in diesem Jahr das Leben seines Gefühls — nach schon mehrfach angeführten Beweisen — noch wärmer, zum Guten mächtiger, und freudiger im Ganzen, aber für Momente auch gefährlicher. Diesseits und jenseits der Versicherung, daß Sie wie die eherne Schlange sei, zu der aus seinen Sünd' und Fehlern er sich aufrichte und gesund werde (5. Juni), so wie des goldnen Zeichens, das den Glauben an festgeschlossene Einstimmung besiegelte (14. Juni), zeigen sich solche Momente einer vorübergehenden Verstimmung, welche nicht, wie früherhin, seine Eifersucht auf Anlässe, die ihm ihre Gegenwart raubten, zur Ursache hatte, sondern Aufwallungen seiner Liebe, die die ihrige verletzten. Eine mit Klage leis gemischte Abbitte vom 8. April hat deutlich solchen Bezug und wahrscheinlich auch eine zweite anmuthig gefaßte vom 9. August. Verglichen wir daher seine Stimmung im vorigen Jahr dem Frühlingswetter, so ist sie in diesem sommer-

lich höher und verhält sich zu jener, wie sich zum weichen Äther in der Iphigenie die schwülere Luft verhält, die man im Tasso athmet.

Und es war ja in eben diesem Frühjahr, daß das letztere Gedicht seine Keime gewann.

Wenn auch eine ohne Vergleich glücklichere Natur als Tasso, hat doch Goethe, sofern er in diesem den Dichter in seiner Schwäche wie in seiner Stärke schildert, mehr als einen der Züge aus eigner Erfahrung geschöpft. Die schöne Entzündbarkeit, die in seinem Drama der Dichter wiederholt zeigt, dies Leben in seiner Welt aus den reichen Mitteln der eigenen Einbildung bei geringem Gewahrwerden der Menschen sahen wir ihn schon früherhin öfter sich selber zuschreiben; und auf der Herbstreise dieses Jahrs, nachdem er, wie es scheint, eben in Gedanken (s. den Brief vom 11. September) mit Tasso umgegangen war, beschreibt er (am 12ten) mit anmuthigem Nachdruck die erregsame Fülle seiner Gedanken, die an guten Tagen ihn rasch durch tausend Wünsche und Träume führt, bald darauf (14. September), wie diese Phantasie gegen seinen Willen stets wieder seine praktischen Vorhaben übersprudelt und plötzlich überfliegt. Die Dichtergefahr dann, die für Tasso tragisch wird, über dem immer neu in ihm auflebenden goldenen Zeitalter das Schickliche zu übersehen und zu verletzen, hatte sich seinem Schöpfer schon so manchesmal nahe gestellt. Die These: Erlaubt ist, was gefällt, und die Antithese: Erlaubt ist, was sich schickt, mußte bereits in den ersten Jahren, wo die muthwillige Genialität beliebt und Goethe zu Licenzen zeitweise herausgefordert war, öfter zwischen ihm und der Freundin zur Sprache kommen. Daß sie, nachdem er ihr gegenüber sich bald bescheiden gelernt, dem Ungebundnen in weitern Beziehungen, sei es wilder Lustpartien, sei es parodischer Poesie, gleichfalls nicht hold war, ließen seine Briefe öfter bemerken. Es gehört noch dazu, wenn er in diesem Sommer bei Bearbeitung des kleinen Schwanks aus Aristophanes weiß, daß sie „keine Freude an solchen Platitüden haben kann.“ Indeß war ihm selbst mit der gesteigerten Macht der Frau über seine Gefühle die Erinnerung mancher früheren Ausgelassenheiten drückend. Das verräth in diesem Herbst seine Äußerung aus

Stützerbach (10. September), „es wolle ihm hier nicht wohl werden, wo er in vorigen Zeiten so manch Leidiges ausgestanden.“ Sein Wesen war ja viel milder und klarer geworden, seine Gemüthsstimmung viel zarter. Aber, wie schon oben erinnert, gerade diese weichere Wärme seines Lebens, die innige Begeisterung, in der seine Poesie zugleich mit seiner Anempfindung an das liebliche Wesen der Frau sich steigerte, überschwang bisweilen von anderer Seite seine Besonnenheit und brach in Affekte aus, die jene These und Antithese in einem engern Sinn wichtig machten. Es blieb ihm von solchen Augenblicken bei dem tiefen Gefühl reinen Strebens und schönen Glücks ein stilleres von Beengung und Zwang zurück; um so mehr als dies Leben in sich ihn gegen viele Seiten der übrigen Welt verschloß [1].

Des Letzteren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, sogleich mit den Menschen zu leben“, es „ihm ein Unglück sei, Anfangs gar keine Sprache für die Menschen zu haben“, gedenkt auch auf diesjähriger Herbstreise sein Brief vom 24. September. Dies ist gleichfalls ein Zug des Tasso, auch bei ihm zusammenhängend mit jenem Zwang des Gefühls, der, weil er ihn gewöhnlich sich selbst verhehlt, zur Unzeit desto gewaltsamer und störender ausschlagen kann. In eben den Tagen (18.—21. September), in welchen Goethe gegen Lavater mit seiner gehaltvollen Kürze die hohe Bedeutung ausspricht, die für sein Streben nach Selbstvollendung im Guten das zarte Band mit der einzigen Freundin hat, führen ihn seine Bekenntnisse an sie auf eine Andeutung unerfüllter Wünsche, die er, um nicht ungerecht und undankbar zu sein, gleich abbricht; und dann schreibt er, nach schönen Erhebungen in Gesprächen mit dem Herzog (20. September), indem er sie als „lauteres Gold“ anruft, „er möchte in dreifachem Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe werth zu sein, doch möge sie um der Form willen das korinthische Erz annehmen.“ Ein edler, oft auch heiterer Schwung begleitet ihn vorwaltend auf diesen Ausflügen. Es folgt das Wiedersehen in Kochberg. Der erste Brief nach diesem (2. Oktober) verräth eine gehemmtere Gemüthsverfassung, spricht (wohl in Beziehung auf die erst allmählich ihm gemachte Eröffnung längeren Ausbleibens der Freundin) von „neuen Nebeln,

die seine schönsten Aussichten decken"; und in einer gelegentlichen Äußerung am Schluß giebt er sich selbst „Unart und Unbethulichkeit" schuld. Dann nach einer Pause und zweitem Wiedersehen in Kochberg der schmerzvolle Brief vom 10. Oktober. In tiefster Wehmuth über ein Wort, mit dem die Freundin ihn entließ, bricht er in eine Selbstanklage aus und in eine Schilderung seiner selbst, deren Verwandtschaft mit der poetischen Tassos Niemandem entgehen kann. Indem er den Unglücklichen sich nennt, der sich Luft zu machen sucht dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt, klagt er, daß er nicht einmal sich's bewußt sein könne, sondern „bei seinen tausend Gedanken wieder zum Kinde herabgesetzt sei, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über sich selbst, in dem er die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre". Entsetzlich ist ihm's, bei seiner grenzenlosen Ergebenheit so blind, so verstockt sein zu können. Und dies Urtheil über sich streift nahe an die düstere Seite von Tassos Phantasiestärke, wenn er seiner Bitte um ihr Mitleiden beifügt: „Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium, von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte."

Man wird nebenbei in demselben Schreiben auch die Zeichen derjenigen Kraft, sich zu fassen und den Anstoß wieder auszugleichen, die Goethe freilich vor seinem Tasso voraus hatte, nicht verkennen, indessen die Erschütterung in den Briefen der nächsten Tage fortdauern und, nach eingetretener erster Beruhigung (13. und 14. Oktober) noch am Monatsende (29. Oktober) die Besorgniß erneut sehen, daß ihm noch nicht verziehen sei, daß — der Ausbruch seiner gedrängten Seele nach langem stillen Leiden, noch nicht als der Schmerzensruf, der er nur gewesen, Glauben gefunden. Gegen Ende dieses Oktobers war es aber, daß Goethe mit Niederschreiben des Tasso begann (Tagebuch S. 232).

Bald darauf ward Goethe der Aussöhnung froh, blickte (am 7. November) bei der fünften Wiederkehr des Jahrestages seiner Ankunft in Weimar mit Hoffnung in die Zukunft und mit Sammlung rückwärts auf die gefährlichen „Kanten", die er in dieser Periode wie „im Schlafe gestiegen"; und in der zweiten Novem-

derwoche las er bereits der in die Stadt zurückgekommenen Freundin den Anfang des Dramas vor, das sich nun frei von seinem Herzen lösen konnte. Am Morgen des 13. November zeigt er ihr schon die Vollendung des 1. Akts an, den er am 15. nach glücklichem Beginne des 2. in ihre Verwahrung giebt.

Den Rest des Jahres hindurch, wo wiederholt dieser werdenden Dichtung gedacht wird, kann man noch einige ganz leise kleine Nachschwingungen des Leids, unter dem sie hervortrat, weit mehr aber eine zunehmende Beseeligung des Dichters im Einklang der Freundschaft bemerken. Diese und den nahen Zusammenhang des fortschreitenden Gedichts mit der letzteren wird noch ferner der nächste Jahrgang sichtbar machen.





295.

Mscr. 1; I 211.

Zum neuen Jahr.

1779.

Du machst die alten jung die Jungen alt
Die Kalten warm die Warmen kalt
Bist ernst im Scherz, der Ernst macht dich zu lachen.
Dir gab aufs menschliche Geschlecht
Ein süsser Gott sein längst bewährtes Recht
Aus Weh ihr Wohl aus Wohl ihr Weh zu machen.[1]

296.

Mscr. 2; I 211. [Freitag 1. Januar.]

Friz hat mich vor vieren geweckt und das neue Jahr herbey gegäckelt. Auch ein glücklichs neues Jahr liebste, und Zuckerbrodt. Friz will wieder fort. Wollen Sie mich heut zu Tisch?

79

G.

297.

Mscr. 3; I 211. [Sonnabend 2. Januar.]

Mit dem aufgehenden Mond hab ich mein ganz Revier umgangen, Es friert starck. Einige Anblicke waren ganz unendlich

schön, ich wünschte sie Ihnen vors Fenster [1]. Schicken Sie mir den leeren Rahm wo der geschnizte goldne Stab dran ist. er paßt auch über das Stückgen von Oberweimar. Adieu liebe. d. 2 Jan 79
G.

298.

Mscr. 4; I 212. [Sonnabend 9. Januar.]

Einen guten Morgen von Ihrem stummen Nachbaar. Das Schweigen ist so schön daß ich wünschte es Jahrelang halten zu dürfen. Etwas von meiner Jagd kommt mit [2], und ich heute Mittag wenn Sie mich wollen d 9 Jan 79. G.

299.

Mscr. 5; I 212. [Donnerstag 14. Januar.]

Dancke lieber Engel für das überschickte. Geben Sie innliegendes an Ernsten. Und guten Tag. d. 14 Jan 79 [3] G.

300.

Mscr. 8; I 212. [Montag 8. Februar.]

Gute Nacht allerliebste. Ich muß mich wieder an meine Wohnung gewöhnen [4]. Eigentlich käm ich lieber zu Ihnen. Schicken Sie mir ein bisgen zu Essen. d. 8 Febr 79.
G.

301.

Mscr. 9; I 213. [Sonntag 14. Februar.]

Mit einer guten Nacht, schick ich noch zwey aufkeimende Blumen. Von unserm Morgen werden Ihnen die Gras und Wasser Affen erzählt haben [5]. Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien [6] dass mir der Kopf ganz wüst ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung lezte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung [7], nur den einen Fus im Steigriemen des Dichter Hippogryphs, wills sehr schweer seyn etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwand Lumpen gekleidet sey. Gute Nacht Liebste. Musick hab ich mir kommen lassen die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden. d 14 Febr G [8].

302.

Mscr. 1780, 10; I 213. [Montag 22. Februar.]

Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Acten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sizz ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heut absondern denck ich, drum komm ich schwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab ich kriegt[1]. d 22. F. Abend.

303.

Mscr. 1780, 102; I 219.

Das mir zugedachte Abendbrod hab ich in Ihrer Stube verzehrt, hab auch an meiner Iph. einiges geschrieben und hoffe immer mehr damit zu Stande zu kommen. Gute Nacht. Liebste

G.

304.

Mscr. 10; I 214. [Jena, Montag 1. März.]

Mit meiner Menschenglauberey[2] bin ich hier fertig und haben mit den alten Soldaten gegessen, und von vorigen Zeiten reden hören. Mein Stück rückt. Lassen Sie mich hören daß Sie wohl sind und mich lieb haben. Der Herzog weis wo ich jeden Tag bin. Grüsen Sie ihn. Adieu. Jena d 1 Marz 1779

Adresse: Fr. Oberstm. v. Stein. G

305.

Mscr. 1778, 11; I 214. Foliobogen. [Dienstag 2. März.]

Dornburg d. 2. März. Wenn ich an ein Ort komme wo ich mit Ihnen gewesen bin, oder wo ich weis dass Sie waren, ist mir's immer viel lieber. Heut hab ich im Paradiese[3] an Sie gedacht, dass Sie drinn herumgingen eh Sie mich kannten. Es ist mir fast unangenehm dass eine Zeit war wo sie mich nicht kannten, und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme will ich die Götter bitten daß ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtinn. Noch etwas hätten Sie mir mit geben können, einen

Talisman mehr, denn ich habe wohl allerley und doch nicht genug. Wenn Sie ein Misel wären hätt ich Sie gebeten das Westgen erst einmal eine Nacht anzuziehn und es so zu transsubstantiiren, wie Sie aber eine weise Frau sind muß ich mit dem Calvinischen Sakrament vorlieb nehmen. Knebeln können Sie sagen, daſs das Stück sich formt, und Glieder kriegt. Morgen hab ich die Auslesung, dann will ich mich in das neue Schloß sperren und einige Tage an meinen Figuren posseln. Am 5ten treff ich in Apolda ein, da verlang ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel geschriebnes, und sonst allerley Sachen.

Jetzt leb ich mit den Menschen dieser Welt, und esse und trincke, spase auch wohl mit ihnen, spüre sie aber kaum, denn mein inneres Leben geht unverrücklich seinen Gang.

[2] Indem ich das Blat umwende bedenck ich daſs ich Ihnen diesen Brief gleich schicken, und morgen um diese Zeit schon Antwort von Ihnen haben kan. Wenn sie einigermasen können schreiben Sie mir viel. Grüsen Sie den Herzog. Adieu Liebſte. Schreiben Sie mir daſs Sie wohl sind. Adieu.

Abends halb neune G

Nach Apolda erwart ich eben auch einen Brief von Ihnen.

Adresse: An Fr. v. Stein
nach
Weimar.

Siegel: 3 Stundengläser.

306.

Mscr. 11; I 215. Folioblatt. [Donnerstag.]

Dornb. d. 4ten März 79.

Auf meinem[1] Schlößgen ist's mir sehr wohl, ich habe recht dem alten Ernst August[2] gedanckt, daß durch seine Veranstaltung an dem schönsten Plaz, auf dem bösten[3] Felsen eine warme gute Stäte zubereitet ist.

Wenn nur die Fürsten seyn könnten wie Bürger wo doch einer des Vaters Gartenhäuser wenn er einigermaßen kan in Baulichem Wesen erhält. Doch ist's wohl in allen Ständen so daſs

unsre Wünsche uns hin und her schleudern, wir was wir besizzen drüber verschleudern, und nicht eh achten lernen bis es fort ist.

Die Tage sind sehr schön, die Gegend immer allerliebst. Wenns grün wird wollen wir mit Herders hin.

Mit denen Leuten leb ich, red ich, und laß mir erzählen. Wie anders sieht auf dem Plazze aus was geschieht als wenn es durch die Filtrir Trichter der Expeditionen eine Weile läufft. Es gehn mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es ist so schön daſs alles so anders ist als sich's ein Mensch dencken kan. Noch hab ich Hoffnung daſs wenn ich d. 11ten oder 12ten nach Hause komme, mein Stück fertig seyn soll. Es wird immer nur Skizze, wir wollen dann sehn was wir ihm für Farben auflegen.

Um die Einsamkeit ists eine schöne Sache wenn man mit sich selbst im Frieden lebt, und was bestimmtes zu thun hat.

G.

307.

Mscr. 1780, 108; I 216. [Freitag 5. März.]

Apolda d 5. Abends Sie haben sehr wohlgethan mir ein Briefgen hier einzulegen, denn ich hatte mir unterweegs vorgenommen böse zu werden wenn ich nichts von Ihnen anträfe. Ihr Bote ist schon wieder fort. Mein Coffre ist noch nicht ausgepackt, drum schreib ich auf ein ander Blätgen [1].

Besser hätt ich gethan noch heut in Dornburg zu bleiben da wars schön, offen und ruhig. Hier ist ein bös Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde alles lärmt durch einander [2], und seit zwölf uhr Mittag lass ich mir schon vorerzählen von allen Menschen, eins ins andre, das will auch wieder theils vergessen, theils in sein Fach gelegt seyn. Mir ists auf dieser ganzen Wanderung [3] wie einem der aus einer Stadt kommt wo er aus einem Springbrunnen auf dem Marckte lang getruncken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden, und er kommt endlich spazierend einmal an eine von diesen Quellen an ihrem Ursprung, er kann dem ewig rieselnden Wesen nicht genug zusehn und ergözt sich an denen Kräutern und Kieseln. Meine

Gedancken spielen mir schön Conzert, und Gott geb Ihnen einen guten Abend, sagen Sie dem Herzog dass ich mancherley mitbringe, dass sich der Schimmel gut hält, biss aufs scheuen, und dass ich ihm so viel freye Luft und gutes leben wünsche wie mir. Grosz Lust hätt ich, morgen zu ihnen hinein zu reiten. Will mich aber halten. G.

308.

Mscr. 1778, 20; I 217. [Apolda, Sonnabend.]

d. 6 März.

Den ganzen Tag war ich in Versuchung nach Weimar zu kommen, es wäre recht schön gewesen wenn Sie gekommen wären. Aber so ein lebhafft Unternehmen ist nicht im Blute der Menschen die um den Hof wohnen. Grüsen Sie den Herzog und sagen ihm dass ich ihn vorläufig bitte mit den Recrouten säuberlich zu verfahren wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bey der Ausnehmung, da die Krüpels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehehafften haben wollen. Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen |: 11 Zoll 1 Strich :| kommt mit Vergnügen und sein Vater giebt den Seegen dazu.

Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwürcker in Apolda hungerte [1].

Gute Nacht liebes Wesen. Es geht noch eben ein Husar.

G.

Adresse: An Fr. v. St [2]

Siegel: Geflügelte Frauengestalt mit Füllhorn und Blumen.

309.

Mscr. 12; I 218. [Sonntag.]

Apolda d. 7ten März früh. Nun entfern ich mich wieder auf meiner Bahn von Ihnen und gehe auf Buttstädt, d. 9ten auf Allstädt und den 11ten wieder zurück. Leben Sie wohl indeß, dencken Sie an mich. Hier war gar kein Heil, und eine Scene plagt mich gar sehr, ich dencke wenn's nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander. Grüsen Sie den Herzog und Steinen. Der Schleu-

fingen [1] auch einen guten Morgen. Ich habe Knebeln geschrieben er soll mir etwas nach Buttstädt schicken. Geben Sie auch was mit.

Lavatern hab ich immer ausgelacht, daſs er auf seinen Reisen jede Viertelstunde an die seinigen schrieb [2], und mit jeder Post Briefe und Zettelgen erhielt, worauf eigentlich nichts stund, als daſs sie sich wie vor vier Wochen noch immer herzlich liebten.

Und nun könnte man auch lachen.

Adieu lieber Engel. G.

Adresse mit Bleistift: an Frau von Stein.

Siegel, wie beim vorigen Brief.

310.

Mscr. 13; I 219. [Buttstädt, Montag 8. März.]

Knebel war gar brav daſs er kam [3]. Sie kriegen noch einen Brief von mir, der bey Philipp liegen blieb weil ich die Adresse vergessen hatte [4]. Das Wetter ist sehr schön. Adieu lieber Engel. Lassen Sie sich von Knebeln erzählen, er wird nicht viel sagen. Morgen geh ich nach Allstädt [5].

d. 8 Marz 1779

G.

Adresse: Fr v Stein.

Amtssiegel.

311.

Mscr. 15; I 220. [Ilmenau, Dienstag 16. März.]

Einen guten Abend geb ich Ihnen durch den alten Hofmechanikus [6].

Mein Ritt war gut, unterweegs gute Wirthsleute.

Durch eine Dummheit von Philipp kam ich erst nach 10 aus Weim. und konnte Sie doch nicht sehn.

Grüsen Sie Frizzen, und halten Sich gesund und lassen nicht die Aerzte überhand nehmen. Ilm. d 16 [7] Marz 79.

G.

Eine ganze halbe Stunde hab ich mich noch mit Ihnen unterhalten, kanns aber nicht zu Papier bringen.

Adresse: Frau von Stein.

Siegel: Bär mit Blume im Wappen.

312.

Mscr. 16; I 220. [Mittwoch 17. März.]

Den ganzen Tag bin ich in allerley Händeln herumgeschleppt worden, und der Abend ist mir ohne viel dramatisches Glück hingegangen. Nur die wenigen Worte zur Erinnerung, daſs Sie nicht ferne werden [1]. d. 17 Marz 1779 Ilmenau. G.

Adresse: An F[r. v. Stein.]

313.

Mscr. 17; I 220. [Mittwoch 24. März.]

Da mir Worte immer fehlen ihnen zu sagen wie lieb ich sie habe, schick ich Ihnen die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur mit denen sie uns andeutet wie lieb sie uns hat.

d. 24 Marz 1779

G.

314.

Mscr. 1777, 81; I 87. [Montag 29. März?] [2]

Gut denn so wird mir ein Weeg gespaart, dafür mein Schimmel unterthänig danckt. Ich esse in Tiefurt und wenn die junge Frau [3] zu Tisch kommt so erwarten wir die alte zum Gouté. Addio und besten guten Morgen beyden. G. [4]

315.

Mscr. 19; I 221. [Sonnabend 10. April.]

Ob Sie gleich gar nicht artig sind schick ich Ihnen doch zum freundlichen Guten Morgen eine Blume, wie sie der schöne Regen heraus gelockt hat. d 10 Apr. 1779

G. [5]

316.

Mscr. 18; I 221. [Montag 19. April.]

Deine Grüse hab' ich wohl erhalten
Liebe lebt iezt in tausend Gestalten,
Giebt der Blume Farb und Duft
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,

Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen in Hainen,
Mir will sie offt zu herrlich erscheinen,
Neues bringt sie täglich hervor
Leben summt uns die Biene ins Ohr
Bleib ruf ich offt Frühling man küsset dich kaum
Engel so fliehst du wie ein schwanckender Traum.
Immer wollen wir dich ehren und schäzzen[1],
So uns an dir wie am Himmel ergözzen.

d 19 Apr 1779

G.

317.

Mscr. 20; I 222. [Dienstag 20. April.]

Soll mans gut oder bös deuten wenn man die[2] kindischten Empfindungen nicht los werden kan. Ich gönne und wünsche Ihnen immer Freude, und dass Sie eine kleine Lust ohne mich genießen macht mir einen Tag üblen Humor. Dass so viel selbstisches in der Liebe ist und doch was wär sie ohne das. Ich habe mich in die Büsche an der Strase versteckt um Sie herein fahren zu sehen[3], um wenige Minuten hätt ich ganz nah bey ihnen verborgen stehen können, ich kam zu spät und mußte in der Ferne bleiben. Wenn sie mit mir wäre dacht' ich genöße sie des schönen Abends der über alles schön ist, nun fährt sie im Staub hinein. Doch weis ich dass Sie Sich mein Andencken nicht aus der Seele rasseln noch musiciren lassen. Dass ich so viel schreibe ist wohl ein Zeichen dass mir nicht wohl ist. Adieu liebstes Herz. Ich schicke Ihnen das verlangte. Kommen Sie morgen ja in Garten. d. 20. Apr. 1779

G.

318.

Mscr. 21; I 222. [Mittwoch 21. April.]

Noch einen guten Morgen. Der Tag kommt nach dem wenigen Regen unendlich schön, das Grün wird satter und die Gegend treibt sich in die Fülle. Ein recht willkommner Anblick dem der mit Gedancken aufwacht an das was er liebt. Adieu liebste[4].

d. 21 Apr 1779

G.

Siegel: G.

319.

Mscr. 1780, 109; I 223. [Jena, Donnerstag 22. April.]

Nur ein Wort auf dies Papier und das alte, dass ich Sie liebe, und Sonnabends früh wiederkomme. Wenn Sie unten umgehen, bin ich bey Ihnen. Wir sind überall herumgezogen[1] und Herdern ists nicht wohl in dieser Lufft geworden[2]. G.

320.

Mscr. 22; I 223. [Weimar, Sonnabend 24. April.]

Erst wollt ich noch zu Ihnen, nun heist mich das Wetter häuslich seyn[3] am Caminfeuer drück ich mich und höre dem Sausen zu und dem spizzen Regen. Wenn Sie da wären ließe sich's schön schwäzzen. d. 24 Apr 1779

G.

321.

Mscr. 23; I 223. [Freitag 7. Mai.]

Es hat mich verdrossen dass ich von fremden Leuten hören muß daß Sie doch noch nach Gotha gehn[4], ich habe mich lächerlich gemacht mit der gewissen Behauptung Sie gingen nicht. Weil ich nun nichts auf Sie haben kan wenn ich Sie sehe will ich mich verstecken und Sie nicht sehn und Picks haben bis Sie wiederkommen. Reisen Sie indessen glücklich, und sein Sie vergnügt und grüsen Sie Steinen.

d. 7 May 79. G

Ich seh Sie wohl auf dem Paradeplaz[5] iezzo mit der Herzogin stehn aber ich will doch nicht hinauf gehn.

322.

Mscr. 24; I 224. [Mittwoch 12. Mai.]

Von Ihnen kan ich doch nicht wegbleiben. Vergebens daß ich dencke das Wasser soll einen Fall irgend wohin nehmen, werd ich immer wie ein Kloz auf dem See auf einem Fleck herumgespült.

Blumen schick ich Ihnen und einige Früchte. Knebel liest im Pindar, der Herzog wird wegreiten und ich bleiben. Essen Sie meine Spargel und dencken an mich. Adieu.

Tiefurt d 12. May 1779

G.

323.

Mscr. 26; I 24. [Donnerstag 13. Mai.]

Ihr Frühstück habe ich noch in Tiefurt genossen. Knebel danckt fürs Andencken[1]. Daß Sie's durch mich gegeben haben war auch freundlich, denn ich hätte doch sonst einige Eifersucht gehabt ob ich schon das gröſere Herz gekriegt habe. Zu Tische komme ich bald. Hier schick ich indeß ein doppelt A[2]. Ich möchte Ihnen jede Stunde was zu geben haben.

G. d 13 May 1779

324.

Mscr. 1777, 73; I 225.

Man wills den Damen übel deuten
Dasſs sie wohl zu gewissen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern theilen können!
Doch dich kan man gar glücklich nennen
O du des Hofes Zierd und Ehre
Du schonst gar weislich deins
Und hast gelegentlich für jeden eins,
Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.

Darunter geklebt eine Devise:

Les plus rusés
Sont attrapés[3].

325.

Mscr. 25; I 225. [Freitag 14. Mai.]

Von denen zwey Exemplaren[4] schicken Sie ein's der Waldnern. Da[5] Sie kleine Herzgen durch mich verschencken, ist's billig daß ich Sie zur Austheilerinn meiner Geringen Geists Producte mache. Adieu Liebste. Ich habe das Zeug heute früh durchgeblät-

tert, es dünckt einen sonderbaar wenn man die alt abgelegten Schlangenhäute auf dem weißen Papier aufgezogen findet.

d. 14 May 1779

G.

326.

Mscr. 28; I 226. [Pfingstsonntag 23. Mai.]

Wenn ich nur was anders hätte Ihnen zu schicken als Blumen, und immer dieselbigen Blumen. Es ist wie mit der Liebe die ist auch monoton d 23 May 1779

G.

327.

Mscr. 29; I 226. [Mittwoch 26. Mai.]

Noch eine wohlriechende gute Nacht! Selbst kan ich mich nicht mehr aufmachen, ob ich das künftige Wetter verspüre oder was es ist. Gute Nacht Liebe! Liebste! d 26. May 1779. G.

Mein Egmont rückt doch ob ich gleich d 1 Jun nicht fertig werde [1].

328.

Mscr. 27; I 226. [Erfurt [2], Sonntag 30. Mai.]

Sie wissen was Sie mir für eine Freude gemacht haben, drum dancke ich Ihnen nicht. So ein süses Gericht hofft ich nicht zum Desert. Wir schwazzen viel, und heut bey Tisch war eine Menge Menschen die Kreuz und Queer schwazzten und mir viel zu dencken gaben. Morgen Abend seh ich Sie wieder [3] Adieu liebste. Sie auf unsern Weegen vergnügt zu wissen ist mein ganzer Wunsch und daß Sie mich lieben mögen und mögen mirs gerne zeigen. Denn der Glaube lebt von dem himmlischen Manna der Sakramente. Adieu liebste. Merck ist noch nicht da.

d 30 May 1779 Nachm. 3 Uhr.

G.

Adresse: An Fr. Oberstallm.
v. Stein
nach
Weimar.

Freiherrliches Siegel.

329.

Mscr. 30; I 227. [Dienstag 8. Juni.]

Daß ich Sie gestern vorbey lies sind zwey Ursachen, die nächste daß eben Bätty[1] zu mir kommen war und mir von Kochberg erzählte, die entfernte weil ich nicht wohl war, denn ich habe schon einige Tage den Magen verdorben, dagegen ich heute früh einnehmen will. Ihr Guter Morgen war mir sehr werth wär er nur nicht ein Zeichen einer übeln Nacht gewesen. Adieu liebste.

d 8 Jun 1779

G.

330.

Mscr. 31; I 227. [Mittwoch 9. Juni.]

Gestern Abend hatt ich Ihnen noch eine Rose gebrochen die unterm Busch aufgeblüht war. Ich wurd aber unterweegs aufgefangen und mußte sie wieder mit nach Hause nehmen.

Wenns Regen giebt blühen ganze Kränze auf. Gehn Sie heut zur Militair Operation?[2]

d. 9 Jun 79. G.

331.

Mscr. 32; I 228. [Sonntag 13. Juni.]

Ich habe wieder die Medizin zu Hülfe gerufen, so lang sie als Schlotfeger zu würcken hat hab ich immer Vertrauen auf sie[3].

Aus Ihrer Tasse trincke ich Bouillon und schicke Ihnen in dem erwünschten Regen aufgeblühte Blumen d 13. Jun. 1779

G.

332.

Mscr. 33; I 228. [Donnerstag 24. Juni.]

Sie thun sehr wohl dafs Sie mich durch Ihre Raben speisen lassen Morgends und Abends, den es ist doch eins der sichtlichsten und gewissesten Zeichen dafs man im Himmel an die[4] Propheten denckt[5]. Gestern Abend hab ich noch eine Scene in Egmont geschrieben, die ich kaum wieder beschiffriren kann Ade.

G d 24 Jun 79.

333.

Mscr 84; I 229. [Sonntag 4. Juli.]

Gestern bin ich erst neun Uhr erwacht, und habe Sie im Webicht gesucht, auf dem Pavillon, in dem Buchenplaz und auch dem Tiefurter Weeg. Wie ich Sie nicht fand ging ich nach Hause schrieb, las ging nach zwölfen noch durch den Stern, und die neuen Gänge. Ich hoffe solchen Tausch mit den Tagszeiten öffter zu machen es ist sehr schön. Hier haben Sie einen Einfall [1] und guten Morgen. d [2]. 4 Jul. 1779

G.

Wenn Sie heute Mittag mit mir essen mögten und mögten noch iemand mitbringen, etwa Ihre Mutter und Steinen oder wen Sie wollen [3].

Adresse: An Fr. v. Stein
Siegel: Shakspearekopf.

334.

Mscr. 89; I 229.

Der vierte Theil meiner Schrifften

Berlin. 1779 bey Himburg [4].

Langverdorrte halbverwe̍ste Blätter vorger Jahre
Ausgekämmte, auch geweiht und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser ausgetrettne Schuh und schwarzes Linnen,
Was sie nicht ums leid'ge Geld beginnen!
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Todte thut,
Thut man mir bey meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brod,
Für die Himburgs bin ich todt [5].

335.

Mscr. 85; I 230. [Spät am selben Tag.]

Ich weis nicht ob der 5 Jul auch in Ihrem Kalender mit Charlotte bezeichnet ist, in meinem stehts so und ich hatte gehofft

ihnen zum Morgengrus ein Zeichen einer anhaltenden Beschäff=tigung für sie zu schicken [1]. Es wollte mir nicht gelingen, drum schick ich Ihnen das schönste von meinem Hausrath [2]. Ich kann diesen mir so ominosen Nahmenstag nicht vorbeygehn lassen ohne Ihnen anders als alle Tage zu sagen daß ich sie liebe.

d 4 Jul Nachts. G.

Adresse: An Fr. v. Stein.
Siegel: Shakspearekopf.

336.

Mscr. 36; I 230. [Tiefurt, Sonntag 11. Juli.]

Knebel wird Ihnen den Zettel geben bey dem ich diese Nacht geblieben bin. Wir sollten diesmal scheiden ohne Adieu gesagt zu haben. Schicken Sie mir ja irgend ein Zettelgen nach Ettersb. wenn es auch nicht mehr enthält als dieses. Mir ists sehr ruhig, aber auch kommt mirs heute früh vor als wenn ich in meinem Leben nichts gethan hätte. Adieu. Liebe. d 11 Jul. 79

G.

Sehen Sie ob Sie machen können, daß Knebel morgen nach Ettersb. [3] geht.

337.

Mscr. 37; I 232. [Sonntag 8. August.] [4]

Einen guten erquickten Morgen! Bis gegen Mittag ists sehr schön also lad ich Sie zum Essen mit Ihren Kindern und Kest=nern. Denn Stein ist doch heute nicht zu haben [5].

d 8 Aug 1779 G.

338.

Mscr. 41; I 233. Nach Kochberg. [Mittwoch 18. August.]

Ich sehne mich gar sehr nach Ihnen, und so bald es mög=lich ist werd ich kommen, seit Sie weg sind, bin ich überall herum=gezogen, war einen Tag in Ettersburg, in Tiefurth, auf der Jagd in Troistädt [6], es ist wie mit einer Erbschafft die nach dem Ab=gang des einigen Besizzers an viele zerfällt. Mir wird's nicht recht wohl dabey, denn ich habe keinen Ort woher ich komme und wohin ich gehe.

Die Weste sizt gar schön, es ist die erste die so paßt zu meiner grosen Freude. Sie sieht gar lieblich, und ich hoffe drinn mit Ihnen einen Englischen durchzuführen.

In Ettersburg fing ich aus zufälliger Laune an nach Oeserischen Zeichnungen zu krizzeln, es ging gut und nun mach ich mehr, Sie sollen ehstens etwas haben; der Herzog hat eine Zeichnung von mir für eine schöne Dame verlangt, der er wie er sagt sie versprochen hat[1]. Hier schick ich etwas Obst. Adieu sagen Sie mir durch die Botin ein Wort und grüsen die Kinder.

W. d 18 Aug 1779

G.

339.

Mscr. 44; I 283. Foliobogen, S. 1 u. 3 beschrieben. [Sonnabend 21. August.]

Ich muß wohl aushalten, merck ich, es ist nicht anders. Heut Abend hofft ich bey Ihnen zu seyn, der Mond scheint recht schön und hätte mich gut bis in Ihre Berge gebracht, den Montag wollt ich zurück, das soll mir auch nicht werden. Denn der Herzog ist seit gestern weg, und kommt erst Morgen, und da sind Sachen wenn sie nicht Montags früh in Bewegung gehn, geschehn sie die ganze Woche nicht. Dem Fürsten wird eine Stunde nach der andern gestohlen, und dagegen ist er offt in der Noth uns ganze Tage zu rauben.

Diese Woche hat die Last die ich trage wieder stärcker gedrückt. An Orten wo die Weiber Vicktualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen wie sie s nennen von Tuch mit Pferdehaar ausgestopft daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt, manchmal wird mirs als wenn mir eins das Küssen wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Steinen seh ich wenig, er ist nie zu Hause wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen gar nicht wie ihnen geschieht daß das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörnchen ist wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, außer dem schönen Misel, wir sind gar artig zusammen, denn wir sind in gleichem Falle, mir ist mein Liebstes verreist, und ihr fürstlicher Freund hat andre Weege gefunden[2].

Sonst seh ich recht wie ich von allen Menschen, und alle Menschen von mir fallen. Knebeln besuch ich manchmal, von Herdern hör ich gar nichts. Indeß ist ein neu Drama[1] unterweegs, und Sie werden ja auch wiederkommen. Gute Nacht wenigstens schrifftlich. d. 21 Aug Sonnab 1779 G.[2]

[3] d. 28. Nur mit Einem Wort kann ich für den Beutel und die Manschetten dancken[3]. Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold seyn. Von Büchern was ich habe folgt hier! grüsen Sie alles.

G.

Adresse: Fr. v. Stein
Siegel: G. nach
Kochberg.

340.

Mscr. 1781, 161; I 356. [Mittwoch 25. August.]

Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgen Grus haben. Ich bin glücklich mit wenigem Regen gegen neun angekommen und fand den Herzog mit Grothhausen[4] und Knebeln auf der Wiese, es ist Gr. eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut dass ich herkam. Hier sind Pfirschen die ich finde. Lassen Sie mein Andencken bey sich seyn. Nachts eilfe

G.

341.

Mscr. 45; I 234. [Mittwoch 1. September.]

Einen Korb mit Früchten und einen Grus. Die Trauben sind freylich nicht vom Rhein, machen Sies damit wie Sies mit mir selbst halten müssen lesen sie die reifen Beeren aus, und wo Sie was sauers spüren werfen Sie's weg. Wir machen uns viel Bewegung nach der alten und neuen Religion das ist mit reiten und laufen. Schreiben Sie mir etwas von Sich. Noch gehts in der neuen Epoche[5] ganz wacker mit mir. Adieu. W. d. 1 Sept. 1779. Grüsen Sie alles und theilen von süs und saurem mit.

G.

342.

Mscr. 1780, 129; I 236. Quartbogen. [4. September.]

Sonnabends mit Sonnenuntergang.

Morgen eh ich erwache soll der Bote an Sie fort der einen Korb mit Äpfeln und die Preise der Zeichenschule für Carl und Kestner überbringt [1]. Es ist schade dass Sie nicht zugegen waren und die Ausstellung unsres kleinen Anfangs sahen. Jedermann hatte doch auf seine Art eine Freude dran, und es ist gewiss die unschuldigste Art der Aufmunterung wenn doch jeder weis dass alle Jahre einmal öffentlich auf das was er im Stillen gearbeitet hat, reflecktirt und sein Nahme in Ehren genannt wird. Übrigens haben wirs ohne Sang und Klang und Prunck auf die gewöhnliche Weise gemacht.

Den Herzog hats vergnügt dass er doch einmal was gesehn hat das unter seinem Schatten gedeiht, und dass ihm Leute dafür dancken dass er ihnen zum Guten Gelegenheit giebt.

[2] Grüsen Sie Steinen [2] und alles was um Sie ist. Wie gern wär ich wieder einige Tage bey Ihnen. Sie geniessen der schönen Tage hoff ich recht im Ganzen ich nehme nur danckbaar meine Portion davon. Adieu.

G.

Der Besuch der schönsten Götter die den weiten Himmel bewohnen dauert bey mir immer fort [3], ich thue mein möglichstes sie gut zu bewirthen und wenn sie ia wieder scheiden sollten, so bitt ich dass sie mögen meine Hütte zum Tempel verwandlen in dem sie nie abwesend sind.

343.

Mscr. 46; I 235. Foliobogen. [Dienstag 7. September?]

Ihre Weste trag ich bey jeder Feyerlichkeit [4], ich möchte ein ganz Gewand haben das Sie gesponnen und gewürckt hätten um mich drein zu wickeln.

Ich schicke Ihnen was von Egmont fertig ist, und alle meine andre Sachen, heben Sie mir sie auf. Da ich zulezt von Ihnen ging schied ich ungerner als Sie mich ließen, denn ich wußte daß ich

Sie sobald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise, wie wir einen Schritt vorsezzen sollen Sie Nachricht haben [1]. Und Sie schreiben mir auch hoff ich. Leben Sie wohl und recht wohl.

Gestern hab ich der Herzoginn L. eine Zeichnung von mir gegeben, da ich bey der lezten Aufstellung [2] nichts vorlegen konnte. Sie verzeihen mir die Untreue. Dafür sollen Sie von der Reise manches sehen, wills Gott. Gestern war in Ettersburg Euridice eine Parodie, nach dem Englischen von Einsiedel. Es machte sich recht hübsch und Wedel spielte den Orpheus [3] recht brav. Weil doch jeder auf sich zurückkehrt, so hoff ich er soll künftig den Crugantino spielen, so haben wir die ganze Claudine [4] besezt.

NB. Der Herzog hat Schnausen, Lyncker und mir den Geheimden-raths Titel gegeben, es kommt mir wunderbaar vor dass ich so wie im Traum mit dem 30ten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein Bürger in Teutschland erreichen kan, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne scait ou l'on va, Sagte [2] ein groser Kletterer [5] dieser Erde.

Adieu, wenn Sie noch in Kochberg sind wenn wir zurückkommen, seh ich Sie gleich. Grüsen Sie alles, Adieu.

Wir gehen erst künftigen Sonntag also erwart ich noch ein Wort von Ihnen.

W. d. 7 Sept. 1779.

G.

344.

Mscr. 47; I 288. [Freitag 10. September.]

Noch einmal Adieu, und Danck für den Talisman. Nach Franckfurt gehen wir, ich weis Sie freuen sich mit in der Freude meiner Alten. Schreiben Sie mir grad dorthin unter meiner Adresse. Adieu Liebst. Die Schule der Liebhaber [6] ist beym Buchbinder. W. d. 10 Sept. 1779.

G [7]

345.

Mscr. 48; I 288. [Cassel, Mittwoch 15. September.]

Wir gehen unter denen Caßler Herrlichkeiten herum und sehen eine Menge in uns hinein. Die Gemählde Gallerie hat mich

sehr gelabt, wir sind wohl und lustig, es war Zeit daß wir in's Wasser kamen. Schön Wetter haben wir bisher, und klare Augen. Schreiben Sie mir ja nach Franckfurt. Ich kan nichts sagen in der Zerstreuung in der wir iezt schweben. Die Gr. Wartensleben[1] will mich besuchen. Adieu. Cassel d. 15 Sept. 1779.

G.

Adresse: An Fr. v. Stein

nach

Kochberg.

346.

Mscr. 49; I 239.

An Herrn von Stein.

Von des Herzogs Hand:

Cassel den 15ten Sept 1779.

Guten Morgen lieber Stein. Ich schlage diese beyliegenden in ihren Paquet ein, theils weil es in einem Gasthof[2] zu vornehm klingt wenn man an Herzoginnen schreibt, wo man unerkant ist, theils auch um meiner Familie das Postgeld zu ersparen. Was neues schreibe ich Ihnen alleweile nicht, dieses soll von Franckfurth aus geschehen. weiter nichts als daß es mir und allen wohl geht, und es mir hier, zumahl die gegend sehr gefällt. Nur noch eins, lassen Sie doch Wedeln seinen drey Pferden dass Futter geben was Sie derweil auf 3 von meinen Pferden ersparen. Adieu lieber Stein. Grüßen Sie Ihre Frau, die Waldnern, und ihre kleine Schwägerin[3].

C. A.

Von Goethes Hand:

Auch grüs ich Sie recht schön und bitte innliegenden Brief nach Kochb. zu bestellen. Wir sind glücklich und lustig in Cassel angelangt, haben uns schon meistens umgesehen und recht schöne Sachen gefunden. d. Junge Forster hat mit uns gegessen, und ist viel ausgefragt worden wies in der Südsee aussieht[4]. Empfehlen Sie mich denen allerschönsten Hofdamen. Bald werden Sie aus dem gelobten Franckfurt mehr von uns hören.

G.

347.

Mscr. 50; I 240. [Frankfurt, Montag 20. September.]

Nur einen guten Morgen vorm Angesicht der Väterlichen Sonne. Schreiben kan ich nicht.

Wir sind am schönsten Abend hier angelangt und mit viel freundlichen Gesichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und Bekannte haben sich sehr gefreut. Den Abend unsrer Ankunft wurden wir von einem Feuerzeichen empfangen das wir uns zum allerbeßten deuteten. Meinen Vater hab ich verändert angetroffen, er ist stiller und sein Gedächtniß nimmt ab, meine Mutter ist noch in ihrer alten Krafft und Liebe [1].

Adieu beste! Heut erwart ich ein Briefgen von Ihnen. Bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu, grüsen Sie alles. d 20ten Sept. Frfurt. 79.

G.

Siegel: Monogramm; wie es scheint, CA.

348.

Mscr. 51; I 241. [Freitag.]
Fünf zusammengeklebte Blätter in 4°.
Mit Bleistift.

Gegen Speyer über am Rhein.
d. 24. [2] Sept. 79

Wir warten auf die Fähre indeß will ich im Schatten Ihnen einige Worte schreiben.

Wir streichen wie ein stiller Bach immer weiter gelassen in die Welt hin, haben heute den schönsten Tag, und bisher das erwünschte Glück. Auf diesem Weege rekapitulir ich mein ganz vorig Leben sehe alle alte Bekannte wieder, Gott weis was sich am Ende zusammen summiren wird. Dem Herzog thuts sehr wohl, Wedel ist vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beystand des Himmels in den grosen Gestalten der Welt uns umzutreiben, und unsre Geister im Erhabenen der Natur zu baden. Lassen Sie immer etwas nach Franckfurt gehen, es wird mir nachgeschickt oder erwartet mich. Leben Sie wohl! auf der andern Seite ein leichtes Schattenbild der Gegend [3]. G.

[2] Ansicht von Speier, eine flüchtig angetuschte Federskizze.

Mit Tinte. [Sonnabend.]

[3] Rheinzabern d. 25ten[1] Sept früh.

Ich hatte mir vorgenommen ein klein Diarium zu schreiben, es ging aber nicht weil es mir keinen nahen Zweck hatte, künftig will ich Ihnen täglich, einfach aufschreiben was uns geschieht. Gestern Mittag kamen wir zu Speyer an, wie Sie aus der Bleystifft Beylage sehen, und suchten den Domher Beroldingen auf[2]. Er ist ein lebhafter, grader, und rein theilnehmender Mann. Wir fasteten mit ihm sehr gut. sahen den Dom ein halb neues halb aus dem Brand überbliebnes Gebäude[3] dessen erste Anlage wie die alten Kirchen zusammen in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht ist. Sie schliesen den Menschen in den einfachen grosen Formen zusammen, und in ihren hohen Gewölben kan sich doch der Geist wieder ausbreiten, und auffsteigen, ohne wies in der grosen Natur geschieht ganz ins unendliche überzuschweifen. Neuerdings haben sie diese Kirche blaulich ausgemahlt und mit Schniz und Krizpossen ausstaffirt daß man gern [4] wieder heraus geht. Wir sahen den Schaz wo alte Meßgewande sind, wo jeder Künstler sein Ganz Talent dem Priester auf den Rücken gehängt hat. In allen diesen, wenigstens d. ältsten ist sehr viel Herzlichkeit, Manigfaltigkeit in Köpfen und Figuren, ein wunderbaar Studium mit Perlen ein Clair obscür hervorzubringen da die grösten auf die höchsten Lichter gesezt sind und bis hinten in die Schatten die kleineren und kleinsten. Wie alles neu und beysammen, alles blanck und bunt war, bin ich überzeugt muß es schön und in seiner art vollkommen gewesen seyn. Wir sahen in der Sessionsstube des Capitels die Scizze zur[4] Hochzeit von Cana durch Paul Veronese ein treffliches Stück, mit groser liebe und leichtigkeit gemahlen und gewalt und tüchtigkeit. Die meisten Köpfe sieht man sind Portraits auffallend lebendig. Wir sahen die Gemählde Sammlung des Dechanten der sehr viel und manches gute besizzt. [5] Die Landschafften zogen mich besonders an, denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis iezt stehn mir einige starcke Redouten[5] noch entgegen, auf dieser Reise hoff ich wenigstens eine mit sturm einzunehmen. Wir fanden bei Berold. selbst manches Gute an Gemählden und

Kupfern, aber alles durcheinander gekramt, eben eine Hagestolzen Wirthschafft. Er ist des Jahrs 5 Monate in Hildesheim die übrige Zeit theils hier theils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung. Er kennt und liebt die Kunst sehr lebhafft, und weis was ein Mahler thut. Abends bey schönem Mondschein fuhren wir hierher, da wir unsre Pferde Zeitiger voraus schickten. Hier ist nichts zu sagen Wir kamen um eilf Uhr an schliefen lange, und reiten gleich weiter.

Selz Mittags. Ein ungemein schöner Tag eine glückliche Gegend, noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen oder Eichenblat gelb. Die Weiden noch in ihrer silbernen schönheit ein milder willkommner Athem durchs ganze Land. Trauben [1] mit jedem Schritt und Tage besser. Jedes Bauer[6]haus mit Reben bis unters Dach, jeder Hof mit einer grosen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich, warm, feuchtlich, man wird auch wie die Trauben reif und süs in der Seele. Wollte Gott wir wohnten hier zusammen, mancher würde nicht so schnell im Winter einfrieren und im Sommer austrocknen. Der Rhein und die klaren Gebürge in der Nähe, die abwechselnden Wälder Wiesen und Gartenmäsigen Felder, machen dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagens das ich lange entbehre.

[Dienstag.]

Emmedingen [2] d. 28 Sept. Ich kan nur zuerst die himmlischen Wolcken preisen und verherrlichen die bisher noch, wie ein Baldachin am Feyertage, über uns schwebten, und sich als Freunde und Führer unsres Unternehmens bekannten. In Demuth hoff ich dass es so weiter gehn wird, Lufft und Wetterglas geben Hoffnung. Nachts die klarsten Himmel, früh mit Sonnen Aufgang leicht auf und absteigende Nebel, die erhabensten Lufterscheinungen. Regen wenn wir ins Quartier kommen pp.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

d. 25 [3] Abends ritt ich etwas seitwärts nach Sessenheim, indem die andern ihre Reise grad fortsezten, und fand daselbst

eine Familie wie ich sie vor acht Jahren verlassen hatte[1] beysammen, und wurde gar freundlich und Gut auf[7]genommen. Da ich iezt so rein und still bin wie die Luft so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die Zweite Tochter vom Hause hatte mich ehmals geliebt schöner als ichs verdiente, und mehr als andre an die ich viel Leidenschafft und Treue verwendet habe, ich mußte sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise drüber weg mir zu sagen was ihr von einer Kranckheit jener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebst mit soviel herzlicher Freundschafft vom ersten Augenblick da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht tratt, und wir mit den Nasen aneinanderstiessen dass mir's ganz wohl wurde. Nachsagen muß ich ihr dass sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm. Sie führte mich in ieder Laube, und da mußt ich sizzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond. ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbaar der uns sonst hatte künsteln helfen wurde herbeygerufen und bezeugt daß er noch vor acht Tagen nach mir gefragt hatte, der Barbir mußte auch kommen, ich fand alte Lieder die ich gestifftet hatte,[2] eine Kutsche die ich gemahlt hatte, wir erinnerten uns an manche Streiche jener guten Zeit, und ich[3] fand mein Andencken so lebhaft unter ihnen als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig man fand ich sey jünger geworden. Ich blieb die Nacht und schied d. andern Morgen bey Sonnen[8]aufgang, von freundlichen Gesichtern verabschiedet daß ich nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckgen der Welt hindencken, und in Friede mit den Geistern dieser ausgesöhnten in mir leben kan[4].

d. 26. Sonntags traff ich wieder mit der Gesellschafft zusammen, und gegen Mittag waren wir in Strasburg. Ich ging zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bey ihr[5]. Auch da wurde ich mit Verwundrung und Freude empfangen. Erkundigte mich nach allem, und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem ergözzen fand daß die gute Creatur recht glücklich verheurathet ist. Ihr Mann aus allem was ich höre scheint brav, vernünftig, und

beschäfftigt zu seyn, er ist wohl habend, ein schönes Haus, ansehnliche Familie, einen stattlichen bürgerlichen Rang pp. alles was sie brauchte pp. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster, Abends sahen wir ein Stück L'Infante de Zamora mit ganz trefflicher Musick von Paesiello [1]. Dann as ich wieder bey Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung die mich begleitet kan ich nicht sagen. So prosaisch als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in dem Gefühl von durchgehendem reinem Wohlwollen, und wie ich diesen Weeg her gleichsam einen Rosenkranz der treusten [9] bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschafft abgebetet habe eine recht ätherische Wollust. Ungetrübt von einer beschränckten Leidenschafft treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen die bleibend sind, meine entfernten Freunde und ihr Schicksaal liegen [2] nun vor mir wie ein Land in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun noch am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir, wie eine Tafel worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle Getrettne Fahlmer [3], mein Schwager, einige Freundinnen [4] sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter und gesund. Von hier wird[s] nun auf Basel gehen. Wenn Sie wieder von mir hören weis ich nicht. Von Ihnen hab ich noch nichts. Obgleich andre Briefe von Franckfurt aus nachgeschickt sind.

Adieu. Grüsen Sie Alles.

Emmedingen d. 28 Sept. 1779.

d. 27 früh sind wir von Strasburg ab und Abends hier angekommen.

Lavatern zu sehn und ihn dem Herzog näher zu wissen ist meine gröste Hoffnung. Ich unterhalte [5] Sie nur von mir. Es ist meine alte Sünde. Adieu.

G. [6]

349.

Mscr. 58; I 248. 3 zusammengeklebte Blätter. 4°.[1] [Sonnabend]

Lauterbrunnen den 9 Oktbr. 1779. Ab 1/27 U.

Wir sind 1/25 wirklich hier in der Gegend angelangt, und alles was ich bisher gewünscht, wir haben den Staubbach bei Gutem Wetter zum erstenmal gesehen die Wolken der Obern Luft waren gebrochen, und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden hielten Wolken, selbst das Haupt wo der Staubbach herunter kommt, war leicht bedekt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand. Und es ist vor ihm, wie bei allem grossen so lang es Bild ist so weis man doch nicht recht was man will[2]. Es läßt sich von ihm kein Bild machen, die Sie von ihm gesehen haben sehen sich mehr oder weniger ähnlich; aber wenn man drunter ist, wo man weder mehr Bilden noch beschreiben kann, dann ist man erst auf dem rechten Flek. Jezo sind die Wolken herein ins Thal gezogen und deken alle die heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor über die der Staubbach herab kommt. Es wird Nacht, wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunn eingekehrt es ist ein aus ein ander liegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen weil lauter Brunnen nichts als Brunnen in dieser Gegend von den Felsen herunter kommen.

Ueber das Münsterthal wodurch wir gekommen sind hab ich ein eigen Papier geschrieben[3] die Gegenstände darinn sind sehr erhaben aber proportionirter zu dem Begriff der menschlichen Seele, als wie die gegen die wir näher rüken, Gegen das übergrosse ist und bleibt man zu klein. Ich werde mich entschliessen müssen Ihnen rükwärts ein Tagbuch so leicht und leidlich als möglich von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen[4] wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen wann wir in unsrer Landssprache sagen es regnete, die Gipfel der Berge waren eingehüllt wir saßen in einem bedekten Schiff ich las den 5 Ge[2]sang aus Bodmers Homer. Gegen zwölfe kamen wir in Untersewen an, aßen eine große Forelle, examinirten einen Augenarzt wovon ich den Zettel hier beischließe[6] und fuhren auf einem

engen Leiterwägelgen zusammen gepackt ab gingen aber bald zu Fuße durch das Thal bis nach Lauterbrunn. NB. man sagt auch hier zu Land auf dem Wagen reiten.

Den 8ten d. konnte ich in Bern früh mit dem Perükenmacher nicht fertig werden [1], suchte Leute auf die ich nicht fand und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt, sie ist die schönste die wir gesehen haben in Bürgerlicher Gleichheit eins [2] wie das andre gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein, die egalitaet und Reinlichkeit drinne thut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, daß nichts leere Decoration oder Durchschnitt des Despotismus ist, die Gebäude die der Stand Bern selbst aufführt sind gros und kostbar doch haben sie keinen Anschein von Pracht der eins vor dem andern in die Augen würfe, wir nahmen ein Frühstük statt des Mittagsessens und ritten drauf nach Thun, wo wir bei zeiten anlangten um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Aar bis gegen den See zu spazieren. Wir machten mit einem Bürger Bekanntschaft der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleittmann seyn wird [3].

Den 7 brachen wir von Annet auf, es rieselte stark, wir mußten durch den Moor und Moos was man bei uns durch Rieder [4] nennen möchte, wodurch uns der Wirth [5] begleitet, wo wir doch oft unsere Pferde führen mußten aus Furcht nicht ein zu [3] sinken [6]. Wir kamen tüchtig im Regen nach Murten ritten aufs Beinhaus und ich nahm ein Stückgen Hinterschädel von den Burgundern [7] mit, in Murten aßen wir zu Mittag und lassen aus [8] einem treflich geschriebenen Buche die Geschichte der Murten Schlacht. Es ist äußerst rührend von einem Zeugen und Mitstreiter, die Thaten dieser Zeit erzählen zu hören. Das Wetter klärte sich auf als wir von Murten wegritten und wir zogen durch die schöne Landschaft nach Bern, wo alles gar glüklich abgetheilt und genuzt ist und fröhlich und nahrhaft und reich aussieht.

Den 6ten hatten wir einen etwas verworrnen Tag, wurden aber doch von einem guten Geist irre geführt. Früh ritten wir von Biel [9] aus am See weg über Erlach nach Annet von da wollt ich nach La Sauge [10] allein der Weeg war widrig und wir

verirrten uns im Ried, wir waren gezwungen auf die Hauptstraße zurück zu gehen und genöthigt von Ort zu Ort wo theils keine Wirthshäusser waren theils die Leute uns nicht aufnehmen konnten bis nach St. Blaise[1] zu gehen das zu oberst des Neustädter Sees liegt, es war eben ein schöner Mittagsblik der Sonne aus dem Gewölk als wir ankamen, wir freuten uns des und genossens recht sehr aßen zu Mittag, sezten uns wieder an den See und ritten endlich auf Annet wieder zurük, wo wir in einem leidlichen Wirthshaus über Nacht blieben.

Den 5 fuhren wir früh auf dem Rathsschiffe von Biel[2] aus nach der Insel des Bieler[3] Sees [4] wohin Rousseau sich begab als er von Genf weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern und der Schaffner und seine Frau die die Wirthschaft selbst führen sind noch[4] eben dieselben die Rouss. bewirtheten.

Gute Nacht für heute. es ist wenigstens etwas und mehr als ich von Ihnen die Zeit gehört habe. G.

[Donnerstag.]

Thun d. 14. Oktb. Abends 7. Wir sind glücklich wieder hier angekommen. Diese vier Tage das schönste Wetter, heut und gestern keine Wolcke am Himmel, und die merckwürdigsten Gegenden ganz rein in dem himmlischen Lichte genossen. Es fällt schweer nach allem diesem zu schreiben, ich will nachher aus meinem Bleystifft Gekrizzel Philippen wieder dicktiren.

Die merckwürdige Tour durch die Bernischen Glätscher ist geendigt wir haben leicht vorübergehend die Blüte abgeschöpft an einigen Orten hätt ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können[5] aber es ist auch so gut. Wär ich allein gewesen ich wäre höher und tiefer gegangen aber mit dem Herzog muss ich thun was mäsig ist. Doch könnt ich uns mehr erlauben wenn er die böse Art nicht hätte, den Speck zu spicken, und wenn man auf dem Gipfel des Bergs mit Müh und Gefahr ist, noch ein Stiegelgen ohne Zweck und Noth mit Müh und Gefahr such[5]te[6]. Ich bin auch einigemal unmutig in mir drüber geworden, daß ich heut Nacht geträumt habe ich hätte mich drüber mit ihm überworfen, wäre von ihm gegangen, und hätte die Leute die er mir nach-

schickte mit allerley Listen hintergangen. Wenn ich aber wieder sehe, wie jedem der Phal in's Fleisch geben ist den er zu schleppen hat, und wie er sonst von dieser Reise wahren Nuzzen hat, ist alles wieder weg. Er hat gar eine gute Art von Aufpassen, Theilnehmen, und Neugier, beschämt mich offt wenn er da anhaltend und dringend ist, etwas zu sehen oder zu erfahren, wenn ich offt am Flecke vergessen oder gleichgültig bin.

Es soll recht gut werden denck ich und bisher hat uns das Glück gar unerhört begleitet. Kein Gedancke Keine Beschreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Größe der Gegenstände, und ihre Lieblichkeit in solchen Lichtern Tageszeiten und Standpunckten.

Wedel hat des Tags hundert tolle Einfälle, und wenn ihn nicht manchmal der Schwindel ankäme und ihn auf Augenblicke böser Laune machte, wäre kein Gesellschaffter über ihn.

[6] Von dem Gesange der Geister [1] habe ich noch wundersame Strophen, gehört kann mich aber kaum beyliegender erinnern. Schreiben Sie doch sie für Kebeln ab, mit einem Grus von mir. Ich habe offt an ihn gedacht.

Nun geht die Erzählung wieder ordentlich von Lauterbrunn an. Wie wir von Emmedingen nach der Bieler Insel gekommen sind. Wird wohl Lücke bleiben [2].

350.

Mscr. 54; I 254. [Thun, Freitag 15. Oktober?]

Philipps Hand [3]. Sonntags den 10ten früh sahen wir eben den Staubbach wieder und wieder aus dem Pfarrhause an, er bleibt immer eben derselbe und macht einen unendlich angenehmen und tiefen Eindruk. Weil wir die Eißgebirge nicht selbst besteigen wollten, so schickten wir uns zu einem Stieg an auf einen Berg der gegen über liegt und der Steinberg genannt wird. Er macht die andere Seite von einem engen Thal aus wo sie gegen über liegen, biß er sich selbst endlich hinten an sie anschließt. Was man aus einer kleinen gedrukten Beschreibung des Pfarer Wittenbachs sehen kann will ich hier nicht wiederholen. Eine Weile steigt der

Weeg über Matten, dann windet er sich rauh den Berg hinauf, die Sonne gieng uns über den Gletschern auf und wir sahen sie der Reihe nach gegen über liegen. Wir kamen auf die Steinbergs Alp wo der Zingelgletscher an den Steinberg stößt, die Sonne brannte mit unter sehr heiß. Wir stiegen biß zum Ausbruch des Zingelgletschers und noch höher hinauf, wo vor dem Zingelhorn aus dem Eise sich ein kleiner See formirt. Horn heißen sie hier den höchsten Gipfel eines Felsens, der meist mit Schnee und Eiß bedekt ist und in einer seltsamen Horngestalt oft in die Luft steht. Wir kamen gegen drei oben an, nachdem wirs uns vorher auf der Alpen wohl hatten schmeken lassen. Es fällt mir unmöglich das merkwürdige der Formen und Erscheinungen bei den Gletschern iezt anschaulich zu machen, es ist vieles gut was drüber geschrieben worden, das [1] wir zusammen lesen wollen und dann läßt sich viel erzählen. Wir verweilten uns oben, kamen in Wolken und Regen und endlich in die Nacht, zerstreut und müde in dem Pfarrhaus an, außer Wedel und Wagnern, die schon früh Morgens ihres Schwindels wegen bei zeiten umgekehrt waren.

Montags den 11 giengen wir von Lauterbrunnen ab, da uns das Wetter hinderte den obern Weeg über die Berge zu nehmen giengen wir unten durchs Thal in den Grindelwald, ich berufe mich wieder auf die kleine Be [2]

Goethes Hand:

[2] Bern Sonnabends. d. 16. Octb. [3] 9 Uhr Nachts.

Vorstehendes dicktirt ich an Ph. noch in Thun, nun wird mirs unmöglich weiter fortzufahren. Die Weege stehen besser in der schlechtesten Reisebeschreibung, und was mir dabey durch den Kopf geht kan ich nicht wieder auflesen. Philipp soll also aus seinem Tagebuch abschreiben das will ich anfügen.

Wenigs in einzelnen Worten von Bern wenn ich zurück komme will ichs ausführen.

Gegend, Stadt, wohlhabend, reinlich, alles benüzt, geziert, allgemeines Wohlbefinden, nirgend Elend, nirgend Pracht eines einzelnen hervorstehend, nur die Wercke des Staats an wenigen Gebäuden kostbaar pp. Mythologie der Schweizer. National Re-

ligion, Tell, die Berner Bären rc. Schallen Werck. War bey Aberli. Im Zeughaus. Natur.Cabinet bey Sprünglen. Sinner, Tscharner Kilchberger, Prof. Wilhelmi [1]. Vielerley über Hallern [2]. Äuserer Stand pp.

Gestern erst erhielt ich Ihren Brief vom 25ten Sept. So weit sind wir schon auseinander.

Die Wartensleben [3] war nicht in Cassel ich fragte nach ihr.

Es wird noch eine Weile währen biß wir uns wiedersehn, indes Adieu beste. Ich komme nach allem doch wieder zu Ihnen zurück. Lavater schreibt mir: „Bey der entsezlichen Dürre an lebenden Menschen kannst du dir dencken, wies mir wohl thun wird mich an dir zu wärmen“ und ich mag auch wohl sagen „Kinderlein liebt euch!“ — Wahrhafftig man weis nicht was man an einander hat wenn man sich immer hat. Adieu.

351.

Mscr. 55; I 257. 2 Blätter 4° [4].

Den [5] 11 Okt. um 10 Uhr von Lauterbrunn ab. Der Regen hatte die Weege sehr schlimm gemacht. Herrliche Felsen und Felsenbrüche. Die Sonne kam hervor die Wolken hoben sich von den Bergen. Hier und da kam der schöne blaue Himmel hervor. Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir nach Gründelwald sahen noch vor Tische eine prächtige Schnee= und Eißhöle ‚den sogenannten untern Glätscher der bis ins Thal dringt und daran die herrliche Eishöle, woraus das Eiswasser seinen Ablauf hat.‘ und suchten Erdbeern in dem Hölzgen das gleich daneben steht.

Den 12 Okt. früh um 7 Uhr ab. Es war sehr kalt und hatte gefrohren. ‚Ich verirrte mich half mir aber wieder zur Gesellschafft, wir sahen den obern Glätscher. Von allem diesem nähere mündliche Auslegungen‘. Den Scheidek hinauf wurd es uns sämtlich warm. Streit über den Mettyberg und Jungfrauhorn. Hier wächst zwischen den Steinen ein hartes Gewächs, Bergrose genannt dessen Blätter einen starken balsamischen Geruch haben. Auf dem Gipfel ist ein kleiner See. Um 1 Uhr waren wir im Schwarzwald. hier sieht man auf der rechten Seite das Wollhorn, Wetterhorn und Engelhorn. Das Wetter war heiter. Hier aßen

wir bei einem Bauer was wir mit genommen hatten. Der Weeg ins Haslithal ist der angenehmste den man gehen kann. Wir besahen einen Käsespeicher die hier aller Enden stehn nun aber nach und nach ‚gegen den Winter‘ geleert und verlassen werden. ‚Die Hirten waren erst selbigen Morgen mit dem Vieh abgetrieben. Der Weeg geht an hohen Felswänden vorbey.‘ Der erste Blik vom Berg herab in das Hasliland ist frappirend, die Gegend ist erstaunend weit und angenehm. Vom Gipfel des Scheideks bis ins Haslithal geht man über 4 Stunden immer Bergab. Hier gingen wir links an dem Berg nach dem Reichenbach und dann nach Hof wo wir etwas aßen. Von hier auf Gutannin. Der Weeg ist bös weil man so oft über elende Stiege über die Aar muß, an Felsenwänden weg wo ein bloser Pfad ausgehauen ist und unten immer große Abgründe. Hierzu kam [2] die einbrechende Nacht. HE. v. Wedel und Wagner[1] waren wegen ihres Schwindels übel dabei zu Muthe. Eine halbe Stunde vor Guotanni nahmen wir Zuflucht in einem Bauernhauß. ich[2] ging Wagnern der noch zurük war mit einer Laterne entgegen. Schöne Familie in dem Hauß. Wir kamen endlich mit Schindelfakeln nach 8 Uhr daselbst an. Schlechter Wein und schlechte Wirtschaft daselbst.

Den 13 Okt. um 7 Uhr ab und wieder zurük. Wir kehrten wieder bei der schönen Familie ein und frühstükten noch einmal, der Weeg den wir nun mit mehr Muse und Vergnügen machten ist über allen Ausdruk schön. Er krümmt zwischen den hohen Bergen bald herüber bald über die Aar die bei Hof sich zwischen zwei hohen Felsenwänden durchdrängt und eine halbe Stunde drauf wieder herauskommt. Das Thal bei Hof, ‚im Grund genannt‘ mag etwa noch einmal so groß als der Roßmarkt[3] sein und ist rund mit Bergen umgeben das gar schön aussieht. Aus dem Meiringer Wirthshauß wo wir zu Mittag aßen sieht man zwei kleine Wasserfälle angenehm den Berg herabkommen. Von Petern[4] haben wir niemand zu sprechen können kriegen. Wir giengen um 3 wieder ab der HE Geh. Rath voraus. Der Weeg nach Brienz ist grad und schön von fruchtbaren Bergen eingefaßt. Auf der linken Seite kommt man an den Wandel und Olzibach vorbei.

Abends 1/27 waren wir in Brienz. Ein Schwager des Peters war denen Herrns nachgelaufen und gab ihnen einen Brief mit ausser dieser Schwester hat er noch einen Bruder eine Stiefmutter und Stiefgeschwister. [3] Vor [1] dem Wirthshauß musten zwei Bursche nach Schweizermanier in dem Gras mit einander ringen. Die Aussicht von dem Brienzer See nach den Haslibergen und den Schneegebirgen bei untergehender Sonne ist gros. Es war schon Nacht als auf den Schneebergen oben noch die Sonne glänzte.

Den 14 früh 8 Uhr ab. Es war wieder der schönste heiterste Tag. um 11 Uhr waren wir in Unterlachen einem Kloster wo man anlandet und biß Untersewen zu Fuse geht. In dem Wirthshauß trafen wir wieder den berühmten Doctor Travers [2] an mit seiner ganzen Familie und übrigen Rotte die zusammen 12 Personen ausmachen. 1/23 giengen wir ab. Der HE Geh. R. las aus dem Homer von den Sirenen. Eine Stunde nach Untersewen erscheint die Beatus Höle wir stiegen aus und kletterten den Berg hinan, wo man expres einen Weeg in den Berg hineingehauen hat. Aus der Höle die ‚vorn über 3 Mannshöhe hat hinten aber steigend niedriger wird und‘ [3] sehr tief hinein geht komt ein schönes Wasser, daneben ist noch eine und zwischen beiden ist ein heiliger Epheustamm hoch den Fels hin an gelaufen dessen Zweige feierlich drüber herabhängen. Eine Kanaille Hand hat ihn und wohl erst vor einigen Tagen unten durchgehauen. Der Stamm war drei Spannendik, er ist noch frisch und grün. Herrliches Grün des Sees von oben. Wasserfall. Der Mond kam hervor. Der See ward bewegt und bildete allerlei schöne Wellungen und Kräusel auf der Fläche. Um 7 in Thun.

[4] Den 15 früh 93/4 ab. Der HE Geh. R. wollte auf der Aar bis Bern fahren, es gebrach an Gelegenheit und unterblieb. Um 1 Uhr waren wir in Bern.

So [4] weit also mit diesem. Nun laß ich noch ein Blatt abschreiben, das ich im Münsterthal schrieb d. 3. Octbr. Es liegt zwischen Basel und Biel. Ich nahm soviel möglich war alles zusammen was ich an Gegenständen des Tags gesehn und bey ihnen in mir vorgegangen war. Nicht immer hat man soviel reinheit

nicht immer die Gedult und Entschlossenheit aufs Papier mit seinen Erscheinungen zu gehn. Adieu.

Heut Abend schwäzt meine Feder wie ein Specht.

Avis au Relieur.

Erst kommt das Tagebuch nach seinen Numern 1. bis 6.[1] Sodann der Gesang[2], sodann die Beschreibung des Münsterthals. Und wenn man will zulezt das Avertiss. des Docktors[3]. Grüsen Sie ihre Mutter und die kleine[4]. Und wenn Sie in Kochb. noch sind die Schleuss[5].

Grüsen Sie Kästner und die Kinder.

352.

Mscr. 52; I 248. 2 S. 4°. [Abgeschrieben in Bern 15. Oktober.]

Münster den 3. Okt. Sonntag Abends[6].

Ich eile nur von der lezten Station einige Worte aufzuzeichnen.

Von[7] wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in den engen Paß, der hierher führt.

Durch den Rücken einer hohen und breiten Gebirgkette hat die Birsch ein mässiger Fluss, sich einen Weeg von uralters gesucht. Das Bedürfniss mag nachher[8] durch ihre Schlüfter ängstlich nachgeklettert seyn. Die Römer erweiterten schon den Weeg und nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über Felsstücke rauschende Wasser und der Weeg gehen neben einander weg und machen an den meisten Orten die ganze Breite des Passes der auf beiden Seiten von Felsen beschlossen ist, die ein gemächlich aufgehobenes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge sanft ihre Rüken, deren Gipfel uns von Nebel bedekt waren.

Bald steigen an einander hängende Wände senkrecht auf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem Fluss und dem Weeg ein, breite Massen sind auf einander gesezt und gleich darneben stehen scharfe Klippen abgesezt. Grosse Klüfte spalten sich aufwärts, und Platten von Mauerstärke haben sich von dem übrigen Gesteine losgetrennt. Einzelne Felsstücke sind herunter gestürzt, andere hängen noch über und lassen nach ihrer Lage fürchten dass

sie dereinst gleichfalls heim kommen werden. Bald rund, bald spiz, bald bewachsen, bald nakt sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herüber sieht, und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine grosse ruhige Empfind[ung][1]. Das Erhabene giebt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadur[ch] ausgefüllt, fühlt sich so gros als sie seyn kann und giebt ein reines G[e]fühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen. Mein Aug[e] und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch wiederstiess, so würkten sie was sie sollten. Wenn man solch ein Gefühl mit dem vergleicht, wenn wir uns mühseelig im Kleinen umtreiben, alle Mühe uns geben ihm so viel als möglich zu borgen und aufzuflicken und unserm Geist durch seine eigne Kreatur eine Freude und Futter zu geben, so sieht man erst wie ein armseelig behelf es ist.

Ein iunger Mann den wir von Basel mitnahmen sagte es sei ihm lange nicht wie das erste mal und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber sagen wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erbliken so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus und es macht dies ein schmerzlich Vergnügen eine Ueberfülle, die die Seele bewegt und uns wollüstige Thränen ablokt, durch diese Operation wird die Seele in sich grösser ohne es zu wissen und ist iener ersten Empfindung nicht [2] mehr fähig, der Mensch glaubt verlohren zu haben, er hat aber gewonnen was er an Wolluſt verliert gewinnt er an innerem Wachsthum; Hätte mich nur das Schicksaal in irgend eine grosse Gegend heissen wohnen, ich wollte mit iedem Morgen Nahrung der Grosheit aus ihr saugen, wie aus meinem lieblichen Thal Gedult und Stille.

Am Ende der Schlucht[2] stiege ich ab und kehrte einen Theil alleine zurük. Ich entwikelte noch ein tiefes Gefühl, was das Vergnügen auf einen hohen Grad für aufmerksame Augen vermehrt. Man ahndet im Dunkeln die Entstehung und das Leben dieser seltsamen Gestalten. Es mag geschehen seyn wie und wann es wolle, so haben sich diese Massen nach der Schweere und Aehn-

nicht immer die Gedult und Entschlossenheit aufs Papier mit seinen Erscheinungen zu gehn. Adieu.

Heut Abend schwäzt meine Feder wie ein Specht.

Avis au Relieur.

Erst kommt das Tagebuch nach seinen Numern 1. bis 6.[1] Sodann der Gesang[2], sodann die Beschreibung des Münsterthals. Und wenn man will zulezt das Avertiss. des Doctors[3]. Grüsen Sie ihre Mutter und die kleine[4]. Und wenn Sie in Kochb. noch sind die Schleus[5].

Grüsen Sie Kästner und die Kinder.

352.

Mscr. 52; I 248. 2 S. 4°. [Abgeschrieben in Bern 15. Oktober.]

Münster den 3. Okt. Sonntag Abends[6].

Ich eile nur von der lezten Station einige Worte aufzuzeichnen.

Von[7] wo wir zu Mittag gegessen hatten, kamen wir bald in den engen Paß, der hierher führt.

Durch den Rücken einer hohen und breiten Gebirgkette hat die Birsch ein mässiger Fluss, sich einen Weeg von uralters gesucht. Das Bedürfniss mag nachher[8] durch ihre Schlüfter ängstlich nachgeklettert seyn. Die Römer erweiterten schon den Weeg und nun ist er sehr bequem durchgeführt. Das über Felsstücke rauschende Wasser und der Weeg gehen neben einander weg und machen an den meisten Orten die ganze Breite des Passes der auf beiden Seiten von Felsen beschlossen ist, die ein gemächlich aufgehobenes Auge fassen kann. Hinterwärts heben Gebirge sanft ihre Rüken, deren Gipfel uns von Nebel bedekt waren.

Bald steigen an einander hängende Wände senkrecht auf, bald streichen gewaltige Lagen schief nach dem Fluss und dem Weeg ein, breite Massen sind auf einander gesezt und gleich darneben stehen scharfe Klippen abgesezt. Grosse Klüfte spalten sich aufwärts, und Platten von Mauerstärke haben sich von dem übrigen Gesteine losgetrennt. Einzelne Felsstücke sind herunter gestürzt, andere hängen noch über und lassen nach ihrer Lage fürchten dass

sie dereinst gleichfalls heim kommen werden. Bald rund, bald spiz, bald bewachsen, bald nakt sind die Firsten der Felsen, wo oft noch oben drüber ein einzelner Kopf kahl und kühn herüber sieht, und an Wänden und in der Tiefe schmiegen sich ausgewitterte Klüfte hinein.

Mir machte der Zug durch diese Enge eine grosse ruhige Empfind[ung][1]. Das Erhabene giebt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadur[ch] ausgefüllt, fühlt sich so gros als sie seyn kann und giebt ein reines G[e]fühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen. Mein Aug[e] und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch wiederstiess, so würkten sie was sie sollten. Wenn man solch ein Gefühl mit dem vergleicht, wenn wir uns mühseelig im Kleinen umtreiben, alle Mühe uns geben ihm so viel als möglich zu borgen und aufzuflicken und unserm Geist durch seine eigne Kreatur eine Freude und Futter zu geben, so sieht man erst wie ein armseelig behelf es ist.

Ein iunger Mann den wir von Basel mitnahmen sagte es sei ihm lange nicht wie das erste mal und gab der Neuheit die Ehre. Ich möchte aber sagen wenn wir einen solchen Gegenstand zum erstenmal erbliken so weitet sich die ungewohnte Seele erst aus und es macht dies ein schmerzlich Vergnügen eine Ueberfülle, die die Seele bewegt und uns wollüstige Thränen ablokt, durch diese Operation wird die Seele in sich grösser ohne es zu wissen und ist iener ersten Empfindung nicht [2] mehr fähig, der Mensch glaubt verlohren zu haben, er hat aber gewonnen was er an Wolluft verliert gewinnt er an innerem Wachsthum; Hätte mich nur das Schicksaal in irgend eine grosse Gegend heissen wohnen, ich wollte mit iedem Morgen Nahrung der Grosheit aus ihr saugen, wie aus meinem lieblichen Thal Geduld und Stille.

Am Ende der Schlucht[2] stiege ich ab und kehrte einen Theil alleine zurük. Ich entwikelte noch ein tiefes Gefühl, was das Vergnügen auf einen hohen Grad für aufmerksame Augen vermehrt. Man ahndet im Dunkeln die Entstehung und das Leben dieser seltsamen Gestalten. Es mag geschehen seyn wie und wann es wolle, so haben sich diese Massen nach der Schweere und Aehn-

lichkeit ihrer Theile gros und einfach zusammengesezt. Was für Revolutionen sie nachhero bewegt, getrennt, gespalten haben, so sind auch diese[1] nur einzelne Erschütterungen gewesen und selbst der Gedanke einer so ungeheuren Bewegung giebt ein hohes Gefühl von ewiger Festigkeit. Die Zeit hat auch gebunden an die ewige Geseze, bald mehr bald weniger auf sie gewirkt.

Sie scheinen innerlich von gelblicher Farbe zu seyn, allein das Wetter und die Luft verändern die Oberfläche in graublau, dass nur hier und da in Streifen und in frischen Spalten die erste Farbe sichtbar ist. Langsam verwittert der Stein selbst und rundet sich an den Eken ab, weichere Fleken werden weggezehrt, und so giebt's gar zierlich ausgeschweifte Hölen und Löcher, die wenn[2] sie mit scharffen Kanten und Spizzen zusammen treffen sich seltsam zeichnen.

Die Vegetation behauptet ihr Recht auf iedem Vorsprung, Fläche und Spalt fassen[3] Fichten Wurzel, Moos und verwandte Kräuter säumen die Felsen. Man fühlt tief, hier ist nichts willkürliches, alles langsam bewegendes ewiges Gesez und nur[4] ~~~~ ~~~~ Menschenhand ist der bequeme Weeg über den man durch diese seltsame Gegenden durchschleicht[5].

353.

Mscr. 56; I 261. 2 Quartbogen in einander[6]. [Mittwoch.]

Eigenhändig. Payerne Peterlingen d. 20.[7] Oktbr. 79 Abends.

Nur wenig Worte daß ich nicht ganz aus dem Faden komme, und Sie uns folgen können. Heut früh sind wir von Bern ab, nachdem wir uns was möglich war umgesehen und auch einige interessante Leute kennen lernen. In Murten zu Mittage. In Avanche ein Fusboden Mosaique von der Römer Zeit gesehen, schlecht erhalten, und geht täglich mehr zu Grunde, dass es Jammer ist. Mit schönem Mondschein hier angelangt. auch kan ich diesen Brief wieder mit Preis der Witterung anfangen. Vom Docktor in Langenau[8] werd ich manches erzählen. Er geht für Alter sehr zusammen und war auch nicht guter Humor des Tags, er hatte Honig gegessen den er nicht verdauen kan, und seine Frau war

abwesend, doch ist sein Auge das gegenwärtigste das ich glaube gesehn zu haben. Blau, offen, vorstehend, ohne Anstrengung beobachtend pp. Vom Grabmal der Pfarren zu Hindelbanck zu hören werden Sie Geduld haben müssen, denn ich habe mancherley davon, darüber und dabey vorzubringen. Es ist ein Text worüber sich ein lang Capitel lesen läßt. Ich wünschte gleich iezt alles aufschreiben zu können. Ich hab soviel davon gehört und alles verbertucht, pour ainsi dire. Man [1] spricht mit einem allzeit fertigen Enthusiasmus von solchen Dingen, und niemand denckt [2] drauf was hat der Künstler gemacht, was hat er machen wollen [3].

[Donnerstag.]

[2] Moudon d. 21. Wir machen kleine Tagreisen wie es neugierigen Reisenden ziemt. Den Morgen haben wir zugebracht wieder ein Mosaisches Pflaster bei Chaire gegen den Neustädter See zu besuchen. Es ist ziemlich erhalten geht aber auch nach und nach zu Grunde Die Schweizer tracktiren so etwas wie die Schweine. Der vorige Landvogt fand es erst vor zwey Jahren, der iezzige wird sich nicht drum kümmern, besonders da es in einem benachbaarten Amt liegt und er nur die Schlüssel dazu hat. Ich schrieb ihm ein anonym Billet, ihm zu berichten daß das Mäuergen umher einzufallen anfinge, und bat ihn es wieder herstellen zu lassen. Doch hilft auch das nichts wenn ers auch thut ppp. Es stellt den Orpheus vor in einem Rund, und in den Feldern umher die Thiere, es ist mittelmäsige Arbeit. Dagegen das gestrige trefflich muß gewesen seyn, aus einem einzigen Kopf zu schliesen den wir von allem noch finden konnten der aber auch bald wird zerstört seyn. Ganz herrlich aber war die Zeichnung von einem die wir gestern [4] sahen, das aber schon lange aus Muthwill von Bauern bey nachtzeit ist ruinirt worden. [3] Meine ganz immer gleiche herzliche Freude und Liebe zu der bildenden Kunst macht mir so was noch viel auffallender und unerträglicher.

Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele. So bald eine ewige Abwechslung tausend manigfaltige Stückgen auf meinem Psalter spielt bin ich vergnügt. Dem Herzog bekommts auch recht sehr, ich hoffe ihr sollt des Alle genießen.

[Sonnabend.]

Lausanne d. 23ten[1] Wenn es was zu schreiben giebt merck ich wohl wird nichts geschrieben und von alten Fusboden die Sie nichts angehn unterhalt ich Sie weitläufig. gestern[2] den 22ten[3] kamen wir gegen Mittag hier an und sahen d. Genfer See, den Meister von allen Seen die wir bisher gesehen haben, wovon doch jeder sein eignes hat. Lausanne liegt allerliebst, ist aber ein leidig Nest. Lusthäuser sind umher von trefflichen Aussichten, auch Spaziergänge. Wir gingen Nachmittag spazieren und sahen uns satt. Abends ging ich zu Mad. Branconi[4]. Sie kommt mir so schön und angenehm vor daß ich mich etlichemal in ihrer Gegenwart stille fragte obs auch wahr seyn mögte[5], daß sie so schön sey. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! dass man eben nicht weis woran man ist.

[4] d 23 früh den schönsten Morgen. Jeder Tag ist so schön dass man glaubt, er sey schöner als der Vorhergehende. Wir fuhren nach Vevay, ich konnte mich der Trähnen nicht enthalten, wenn ich nach Melleraye hinübersah und den dent de Chamant und die ganze Pläzze vor mir hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden Wesen bevölckerte[6]. Der Genfer See wird hier von den Walliser und Savoyer Gebürgen eingeschlossen die steil herab gehn, die Einsicht ins Wallis ist[7] ahndungs voll und die Schweizerseite mit Weinbergen sorgfältig und fröhlig genuzt.

Wir badeten im See, assen zu Mittag fuhren nach Hause, puzten uns, fuhren zur Herzogin von Curland, strichen uns balde und mich führte der Geist wieder zur M. Branconi. Eigentlich darf ich sagen, sie liess mir durch Mathäi der bey ihrem Sohn ist[8] gar artig sagen wenn ich noch eine Stunde sie sehen könnte würd es ihr recht seyn. Ich blieb zum Essen. Am Ende ist von ihr zu sagen was Ulyss[9] von den Felsen der Scylla erzählt, „Unverlezt die Flügel streicht kein Vogel vorbey, auch die schnelle Taube nicht die dem Jovi Ambrosia bringt, er muss sich für jedesmal andrer bedienen.“ Pour la colombe du jour elle a echappé belle doch mag er sich für das nächstemal andrer bedienen[10].

[Sonntag.]

[5] d. 24. Octbr. a la Vallee de Joux. Der heutige Tag war wieder sehr glücklich. Wir ritten früh halb achte mit schönem Wetter aus, doch war ich schon seit gestern Abend in stillen Sorgen, der Wind hatte gewendet und kam von Genv das hier Regen deutet, die Sonne stach, die Nebel zogen vom Jura nach den Savoyer und Wallis Bergen, wir kamen nach eilfe auf Rolles Der See war unendlich schön, die Gegend die la Cote heisst ist fast vom See[1] an bis hoch an die Berge hinauf mit Reben bepflanzt, mit unzähligen Häusern besezt und ist iezt voll von Menschen, es geht mit der Weinlese zu Ende. In Rolle nahm ich ein Miethpferd auf Mont zu Mercks Schwiegereltern zu reiten das ein halb stündgen aufwärts liegt. Dort blieb ich zu Tische, und fing ohngefähr an vom Lac de Joux zu reden. Merck hatte uns diese Tour sehr empfolen von Lausanne aus zu machen, die bedeckten Berge hatten uns den Gedancken verlöscht. Man pries die Gegend sehr und erzählte dass eigentlich der beste Weg von Rolle hinauf gehe, eine Chaussee bis[2] zu oberst des Bergs, und dass wir zu Nacht besonders bey Mondschein oben[3] seyn könnten. Ich schrieb dem Herzog ein Billet, und kam mit Merckens Schwager [6] der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich hat, und alles wohl kennt, den Herzog und Wedeln abzuholen[4].

Wir machten uns mit den Pferden, erstlich Mont hinan[5] und hatten steigend die herrlichste Aussicht auf den Genfer See, die Savoyer und Wallis Gebürge hinter uns konnten[6] Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genv. Grad über sahen wir den Montblanc der über alle Gebürge des Faucigny hervorsieht. Die Sonne ging klar unter es war ein so groser Anblick dass ein menschlich Auge nicht hinreicht ihn zu sehen. Der fast volle Mond kam herauf, und wir höher; durch Tannen Wälder stiegen wir immer den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Wiederschein des Mondes drinne. es wurde immer heller. Der Weeg ist eine bequeme Chaussee nur angelegt um das Holz aus den Gebürgen bequemer ins Land zu bringen. Wir waren wohl drey Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfing und in einer Stunde

Zeit waren wir wieder im Thal de Joux das also [1] hoch auf dem Berge liegt einen schönen See hat und wo in zerstreuten Häusern bei 2000 Seelen wohnen. Davon haben wir alle [7] nichts gesehen denn der Nebel lag im Thal wie wir herunter kamen. Der Mondschein hoch drauf, wir sahen einen Mondbogen im Nebel ganz geformt. Breiter als der Regenbogen aber niedrig weil der Mond hoch stand. nun sind wir in einem recht guten Wirthshaus wo die Menschen aussehen wie im flachen Land, wir haben sogar hübsch gepuzte Misels zum Besuch angetroffen. Um halb 10 Abends.

[Montag.]

A la Vallee de Joux d. 25 Abends 9.

Wir haben heute einen delizieusen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in alle Welt umzusehen. Leider will mir's nicht aus der Feder eine Beschreibung zu machen so sehr es verdiente. Gute Nacht. Mündlich ein mehres.

Ich habe es doch noch über mich vermocht geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Papir zu werfen, was ich aber Philippen wenn wir nach Genv kommen abdictiren muss [2]. Nur einen Brief von dem Ende Sept. hab ich von Ihnen. In einem ganzen Monat nichts von Ihnen gehört. Wenn ich in Genv nichts finde wer weis was dann.

[Dienstag.]

[8] d. 26ten Oktbr. Rion Abends achte. Vom Camin wo ich den Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich sehen kann. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbne Kinder behandelt, alle unsre Wünsche erfüllt, und auch unsre Nachlässigkeiten zum besten gekehrt. Ich will geschwind das mögliche zum gestrigen zusammenkrizzeln. Freylich wenn man den ganzen Tag genossen hat fällt Abends die Wiederholung schweer. Adieu! Ich verlasse Sie, um Sie auf einem andren Blat wieder zu suchen.

gegen neun. Auch soviel Geduld hab ich gefunden um die äussersten Linien wenigstens unsrer Schicksaale zu ziehen.

Mit dem gestrigen will ich sobald wir nach Genv morgen

kommen auch dies dicktiren. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still und der Breite Wiederschein des Monds drinn unendlich schön.

[Mittwoch.]

Nion d 27 Morgens gegen achte. Nach sechsen war heut der See und Himmel gar lieblich in vielen wechselnden Farben der auffsteigenden Sonne sie selbst blieb hinter Wolcken der Berge gegenüber, und nun liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun unter eben dem Vorhang wieder eingewickelt auf den wir gestern aus stolzer Klarheit hinuntersahen. Der Herzog pflegt der Ruhe noch, in wenig Stunden sind wir in Genv.

354.

Mscr. 57; I 269. 2 Bogen 4⁰ in einander[1]. [Donnerstag.]

Philipps Hand. Genf den 28 Oktbr. 1779.

Wir haben diese Tage her einen sehr glüklichen Seitenweeg auf die höchsten Gipfel des Jura gemacht, davon ich eine eilige Beschreibung zusammen diktiren will.

Die grosse Bergkette, die von Basel biss Genf, Schweiz und Frankreich scheidet, wird, wie ihnen bekannt, der Jura genannt; die grössten Höhen davon ziehen sich über Lausanne biss ohngefehr über Rolle und Nion. Auf diesen höchsten Rüken ist ein merkwürdiges Thal von der Natur eingegraben, ich mögte sagen eingeschwemmt, da auf allen diesen Kalchhöhen die Würckungen der uralten Gewässer sichtbar sind, das la vallée de Joux genannt wird, welcher Nahme, da Joux in der Landsprache einen Felsen oder Berg bedeutet, Teutsch das Bergthal hieße[2]. Eh ich zur Beschreibung unsrer Reise fortgehe, will ich mit wenigem die Lage davon geographisch angeben. Seine Länge streicht, wie das Gebürg selbst, ziemlich von Mittag gegen Mitternacht und wird an iener Seite von den sept moncels, an dieser von der dent de vaulion, welche nach der Dole der höchste Gipfel des Jura ist, begränzt und hat, nach der Sage des Landes, neun kleine, nach unsrer ohngefehren Reiserechnung aber sechs starke Stunden. Der Berg, der es die Länge hin an der Morgenseite begränzt und auch von

dem flachen Land herauf sichtbar ist, heißt le noir mont. Gegen Abend streicht der Risou hin und verliert sich almählich gegen die franche comté. Frankreich und Bern theilen sich ziemlich gleich in dieses Thal, so dass ienes die obere schlechte Helfte und dieses die untere bessere besizt, welche leztere eigentlich la vallée du lac de Joux genannt wird. Ganz zu oben in dem Thal, gegen den Fus der sept moncels liegt der lac des rousses, der keinen sichtlichen einzelnen Ursprung hat, sondern sich aus quelligtem Boden und den überall auslaufenden Brunnen sammlet, aus demselben fliesst die Orbe, durchstreicht das ganze französische und einen grossen Theil des Berner Gebiets, biss sie wieder unten, gegen den Dent de vaulion, sich zum Lac de Joux bildet, der seitwärts in einen kleinen See abfällt, woraus das Wasser endlich sich unter der Erde verliert. Die Breite des Thals ist verschieden [1], oben beym lac des rousses etwa eine halbe Stunde, alsdann verengert sich's und läuft wieder unten auseinander, wo etwa die gröste Breite anderthalb Stunden wird. So viel zum bessern Verständniss des folgenden, wobey ich sie einen Blik auf die Carte zu thun bitte.

Den 24. Okt. ritten wir, in Begleitung eines Hauptmanns und Oberforstmeisters dieser Gegenden [2] erstlich Mont durch die Weinberge und Landhäuser hinan. Das Wetter war sehr hell, wir hatten, wenn wir uns umkehrten, die Aussicht auf den Genfersee, die Savoier und Wallisgebürge, konnten Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Der mont blanc, der über alle Gebürge des faucigné ragt [3], kam immermehr hervor. Die Sonne ging klar unter, es war so ein grosser Anblick, dass ein menschlich Auge nicht dazu hinreicht. Der fast volle Mond kam herauf und wir immer höher. Durch Fichtenwälder stiegen wir weiter den Jura hinan, und sahen den See im Duft und den Wiederschein des Monds drinn. Es wurd immer heller. Der Weeg ist eine wohlgemachte Chaussée, nur angelegt um das Holz aus dem Gebürg bequemer in das Land herunter zu bringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinab zu gehen anfieng. Wir glaubten unter uns einen grossen See zu erbliken, indem ein tiefer Nebel das ganze Thal, was wir übersehen konnten, ausfüllte. Wir kamen ihm endlich

näher, sahen einen weisen Bogen, den der Mond. drinn bildete und wurden bald ganz vom Nebel eingewikelt. [2] Die Begleitung des Hauptmanns verschafte uns Quartier in einem Hause, wo man sonst nicht Fremde aufzunehmen pflegt. Es unterschied sich in der innern Bauart von gewöhnlichen Gebäuden[1] in nichts, als dass der grosse Raum mitten inne[2] zugleich Küche, Versammlungsplaz, Vorsaal ist, und man von da in die Zimmer gleicher Erde und auch die Treppe hinauf geht. Auf der einen Seite war an dem Boden auf steinernen Platten das Feuer angezündet, davon ein weiter Schornstein, mit Brettern dauerhaft und sauber ausgeschlagen, den Rauch aufnahm. In der Eke waren die Thüren zu den Baköfen, der ganze Fussboden übrigens gedielet, biss auf ein kleines Ekgen am Fenster um den Spühlstein, gepflastert, übrigens rings herum, auch in der Höhe über den Balken, eine Menge Hausrath und Geräthschaften in schöner Ordnung angebracht, alles nicht unreinlich gehalten.

Den 25. Morgens war helles kaltes Wetter, die Wiesen bereift, hier und da zogen leichte Nebel, wir konnten den untern Theil des Thals ziemlich übersehen, unser Haus lag am Fus des östlichen noir monts. Gegen achte ritten wir ab, und um der Sonne gleich zu geniesen, an der Abendseite hin. Der Theil des Thals an dem wir hinritten, besteht in abgetheilten Wiesen, die gegen den See zu etwas sumpfiger werden. Die Orbe fliesst in der Mitte durch. Die Einwohner haben sich theils in einzelnen Häusern an der Seite angebaut, theils sind sie in Dörfern näher zusammen gerukt, die einfache Namen von ihrer Lage führen. Das erste, wodurch wir kamen, war le sentier. Wir sahen von weitem die dent du vaulion über einem Nebel, der auf dem See stand, hervorsehen, das Thal ward breiter, wir kamen hinter einen Felsgrat, der uns den See verdekte, durch ein ander Dorf le lieu genannt, die Nebel stiegen und fielen wechselsweise vor der Sonne. Hier nahe bei ist ein kleiner See, der keinen Zu- und Abfluss zu haben scheint. Das Wetter klärte sich völlig auf und wir kamen gegen den Fus der dent de vaulion und trafen hier an's nördliche Ende des grossen Sees, der, indem er sich westwärts wendet, in den kleinen, durch einen Damm, unter einer Brüke weg seinen

Ausfluss hat. Das Dorf drüben heisst le pont. Die Lage des kleinen Sees ist wie in einem eigenen kleinen Thal, was man niedlich sagen kann. An dem westlichen Ende ist eine merkwürdige Mühle in einer Felskluft angebracht, die ehemals der kleine See ausfüllte. nunmehr ist er abgedämmt, und die Mühle in die Tiefe gebaut, das Wasser läuft durch Schleussen auf die Räder, es stürzt sich von da in Felsrizen, wo es eingeschlukt wird und erst eine Stunde von da in Valorbe hervorkommt, wo es wieder den Namen des Orbeflusses führet. Diese Abzüge, (entonnoirs) müssen rein gehalten werden, sonst würde der See steigen, die Kluft wieder ausfüllen und über die Mühle weg gehen, wie es schon mehr geschehen ist, sie waren stark in der Arbeit begriffen, den morschen Kalchfelsen, theils wegzuschaffen, theils zu befestigen. Wir ritten zurük über die Brüke nach Pont, nahmen einen Weegweiser auf la dent. Im Auffsteigen sahen wir nunmehr den grossen See völlig hinter uns. Ostwärts ist der noir mont seine Gränze, hinter dem der kahle Gipfel der Dole[1] hervorkommt, westwärts hält ihn der Felsrüken der gegen den See ganz nakt ist, zusammen. Die Sonne schien heiss, es war zwischen eilf und Mittag. Nach und nach übersahen wir das ganze Thal, konnten in der Ferne den Lac des Rousses erkennen, und weiter her biss zu unsern Füssen, die Gegend durch die wir gekommen waren und den Weeg der uns rükwärts noch überblieb. Im Auffsteigen wur[3]de[2] von der grossen Streke Landes und den Herrschaften die man oben unterscheiden könnte, gesprochen und in solchen Gedancken betraten wir den Gipfel[3] allein uns war ein ander Schauspiel zubereitet. Nur die hohen Gebürgketten waren unter einem klaren und heitern Himmel sichtbar, alle niederen Gegenden mit einem weisen wolkigten Nebelmeer überdekt, das sich von Genf bis nordwärts an den Horizont erstrekte und in[4] der Sonne glänzte. Daraus stieg ostwärts die ganze reine Reihe aller Schnee- und Eissgebürge, ohne Unterschied von Namen der[5] Völker und Fürsten, die sie zu besizen glauben, nur Einem grossen Herrn und dem Blik der Sonne unterworffen, der sie schön röthete. Der mont blanc gegen uns über schien der höchste, die Eisgebürge des Wallis und des Oberlandes folgten, zulezt schlossen niedere Berge des Canton Berns.

Gegen Abend war an einem Plaze das Nebelmeer unbegränzt, zur linken in der weitsten Ferne zeigten sich sodann die Gebirge von Solothurn, näher die von Neufchatel, gleich vor uns einige niedere Gipfel des Jura, unter uns lagen einige Häuser von Vaulion, dahin der Zahn gehört, und daher er den Namen hat. Gegen Abend schließt die franche comté mit flachstreichenden waldigten Bergen den ganzen Horizont, wovon ein einziger ganz in der Ferne gegen nordwest sich unterschied. Grad ab war ein schöner Anblik. Hier ist die Spize die diesem Gipfel den Namen eines Zahns giebt, er geht steil und eher etwas einwärts hinunter, in der tiefe schließt ein kleines Fichtenthal an mit schönen Graspläzen, Gleich drüber liegt das Thal valorbe genannt, wo man die Orbe aus dem Felsen kommen sieht und rükwärts zum kleinen See ihren unterirrdischen Lauf in Gedanken verfolgen kann. Das Städtgen Valorbe liegt auch in diesem Thal. Ungern schieden wir ab. Einige Stunden länger, indem der Nebel um diese Zeit sich zu zerstreuen pflegt, hätten uns [1] das tiefere Land mit dem See entdeken lassen, so aber musste, damit der Genuss vollkommen werde, noch etwas zu wünschen übrig bleiben. Abwärts hatten wir unser ganzes Thal in aller Klarheit vor uns, stiegen bei Pont zu Pferde, ritten an der Ostseite den See hinauf, kamen durch l'Abbaye de Joux, welches iezo ein Dorf ist, ehemals aber ein Siz der Geistlichen war, denen das ganze Thal zugehörte. Gegen viere langten wir in unserm Wirthshaus an, und fanden ein Essen, wovon uns die Wirthin versicherte, dass es um Mittag gut gewesen sei, aber auch übergar treflich schmekte.

Dass ich noch einiges, wie man mir es erzählt, hinzufüge. Wie ich eben erwähnte, soll ehedem das Thal an Mönche gehört haben, die es denn wieder vereinzelt, und zu Zeiten der Reformation mit den übrigen ausgetrieben worden, iezo gehört es zum Canton Bern und sind die Gebürge umher die Holzkammer von dem pais de vaud. Die meisten Hölzer sind Privatbesizungen, werden unter Aufsicht geschlagen und so ins Land gefahren. Auch werden hier die Dauben zu fichtenen Fässern geschnitten, Eimer, Bottge und allerlei hölzerne Gefäse verfertiget. Die Leute sind gut gebildet und gesittet, neben dem Holzverkauf treiben sie die Vieh-

zucht, sie haben kleines Vieh und machen gute Käse, sie sind geschäftig und ein Erdschollen ist ihnen viel werth, wir fanden einen, der die wenige aus einem Gräbgen aufgeworfene Erde mit Pferd und Karren[1] in einige Vertiefungen eben der Wiese führte, die Steine legen sie sorgfältig zusammen und bringen sie auf kleine Haufen. Es sind viele Steinschleifer hier, die für Genfer und andere Kaufleute arbeiten, mit welchem Erwerb sich auch die Frauen[2] und Kinder beschäftigen. Die Häuser sind dauerhaft und sauber gebaut, die Form und Einrichtung nach dem Bedürfniss der Gegend und der Bewohner, vor iedem Hause [4] läuft ein Brunnen, und durchaus spürt man Fleiss, Rührigkeit und Wohlstand. Über alles aber muss man die schöne Weege preissen, für die, in diesen entfernten Gegenden, der Stand Bern, wie durch den ganzen übrigen Canton sorgt. Es geht eine Chaussée um das ganze Thal herum, nicht übermässig breit, aber wohl unterhalten, so dass die Einwohner mit der grössten Bequemlichkeit ihr Gewerbe treiben, mit kleinen Pferden und leichten Wagen fortkommen können. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Den 26 ward beim Frühstük überlegt, welchen Weeg man zurük nehmen wolle? Da wir hörten daß die Dole, der höchste Gipfel des Jura nicht weit von dem obern Ende des Thals läge, da das Wetter sich auf das herrlichste anlies und wir hoffen konnten, was uns gestern noch gefehlt, heute vom Glük alles zu erlangen, so wurde dahin zu gehen beschlossen. Wir pakten einem Boten Käs, Butter Brod und Wein auf, und ritten gegen achte ab. Unser Weeg ging nun durch den obern Theil des Thals, in dem Schatten des noir monts hin. Es war sehr kalt, hatte gereift und gefrohren; wir hatten noch eine Stunde im Bernischen zu reiten, wo man eben die Chaussée zu Ende zu bringen beschäftiget ist. Durch einen kleinen Fichtenwald rükten wir ins französche Gebiet ein. Hier veränderte sich der Schauplaz sehr. Was wir zuerst bemerkten, waren die schlechte Weege, der Boden ist sehr steinigt, überall liegen sehr grosse Hauffen zusammen gelesen, wieder ist er eines Theils sehr morastig und quelligt, die Waldungen umher sind sehr ruiniret; den Häusern und Einwohnern sieht man, ich will nicht sagen Mangel, aber doch bald ein sehr enges Bedürfniss

an, sie gehören fast als Leibeigne an die Canonicos von St Claude, sie sind an die Erde gebunden, viele Abgaben liegen auf ihnen, sujets à la main morte et au droit de la suite, wovon mündlich ein mehreres, wie auch von dem neusten Edikt des Königs, wodurch das droit de la suite aufgehoben wird, die Eigenthümer und Besizer aber ein geladen werden, gegen ein gewisses Geld sich von der main morte zu entsagen. Doch ist auch dieser Theil des Thals sehr angebaut, sie nähren sich mühsam und lieben[1] doch ihr Vaterland sehr, stehlen gelegentlich den Bernern Holz und verkaufen's wieder in's Land. Der erste Sprengel heist le bois d'amont[2], durch den wir in das Kirchspiel les Rousses kamen, wo wir den kleinen Lac des Rousses und les sept moncels, sieben kleine, verschieden gestallte und verbundene Hügel, die mittägige Gränze des Thals, vor uns sahen. Wir kamen bald auf die neue Strasse, die aus dem païs de vaud nach Paris führt, wir folgten ihr eine Weile abwärts, und waren nunmehro von unserm Thale geschieden, der kahle Gipfel der Dole lag vor uns, wir stiegen ab und Wedel ging mit den Pferden auf der Strase voraus nach Sergues, und wir stiegen die Dole hinan. Es war gegen Mitag, die Sonne schien heiss, aber es wechselte ein kühler Mitagswind. Wenn wir, auszuruhen, uns umsahen, hatten wir les sept moncels hinter uns, wir sahen noch einen Theil[3] des Lac des Rousses und um ihn die zerstreuten Häuser des Kirchspiels, der noir mont dekte uns das übrige ganze Thal, höher sahen wir[4] wieder ungefehr die gestrige Aussicht in die franche comté und näher bei uns, gegen Mitag, die lezten Berge und Thäler des Jura. Sorgfältig hüteten wir uns, nicht durch einen Bug der Hügel uns nach der Gegend umzusehen, um derentwillen wir eigentlich herauf stiegen. Ich war in einiger Sorge wegen des Nebels, doch zog ich aus der Gestalt des obern Himmels einige gute Vorbedeutungen. Wir betraten endlich den obern Gipfel und sahen mit grösstem Vergnügen uns heute gegönnt, was uns gestern versagt war. Das ganze Païs de vaud und de Gex lag wie eine Flurkarte unter uns, alle Besizungen mit grünen Zäunen abgeschnitten, wie die Beete eines Parterrs. Wir waren so hoch, daß die Höhen und Vertiefungen des vordern Landes gar nicht er[5]

schienen [1]. Dörfer, Städtgen, Landhäuser, Weinberge, und höher herauf, wo Wald und Alpen angehen, Sennhütten, meistens weis und hell angestrichen, leuchteten gegen die Sonne. Vom See hatte sich der Nebel schon zurüke gezogen, wir sahen den nächsten Theil an unsrer Küste deutlich, den sogenannten kleinen See, wo sich der grosse verenget und gegen Genf zugeht, dem wir gegen über waren, ganz, und gegen über klärte sich das Land auf, das ihn einschliesst. Ueber alles aber behauptete der Anblik über die Eis- und Schneeberge seine Rechte. Wir sezten uns vor der kühlen Luft in Schuz hinter Felsen, liessen uns von der Sonne bescheinen, das Essen und Trinken schmekte treflich. Wir sahen dem Nebel zu, der sich nach und nach verzog, ieder entdekte etwas oder glaubte was zu entdeken. Wir sahen nach und nach Lausanne mit allen Gartenhäusern umher, Vevay und das Schloss von Chillon [2] ganz deutlich, das Gebirg das uns den Eingang von Wallis verdekte, biss in den See, von da, an der Savoier Küste Evian, Ripaille, Tonon, Dörfgen und Häusgen zwischen inne, Genf kam endlich rechts auch aus dem Nebel, aber weiter gegen Mittag, gegen den mont Crédo und mont vauche, wo das fort l'ecluse inne liegt, zog er sich gar nicht weg. Wendeten wir uns wieder links, so lag das ganze Land von Lausanne bis Solothurn in leichtem Duft, die nähern Berge und Höhen, auch alles, was weise Häuser hatte, konnten wir erkennen, man zeigte uns das Schloss Chanvan blinken, das vom Neuburgersee links liegt, woraus wir seine Lage muthmassen, ihn aber in dem blauen Duft nicht erkennen konnten.

Es sind keine Worte für die Grösse und Schöne dieses Anbliks, man ist sich im Augenblik selbst kaum bewusst, dass man sieht, man ruft sich nur gern die Namen und alten Gestalten, der bekannten Städte und Orte zurük und freut sich in einer taumlenden Erkenntniss, dass das eben die weisen Punkte sind, die man vor sich hat.

Und immer wieder zog die Reihe der glänzenden Eisgebürge das Aug' und die Seele an sich. Die Sonne wendete sich mehr gegen Abend und erleuchtete ihre grössere Flächen gegen uns zu. Schon was vom See auf für schwarze Felsrüken, Zähne, Thürme und Mauern in vielfachen Reihen vor ihnen aufsteigen! wilde un-

geheure, undurchdringliche Vorhöfe bilden! wenn sie dann erst selbst in der Reinheit und Klarheit in der freien Luft mannichfaltig da liegen; man giebt da gern iede Prätension an's Unendliche auf, da man nicht einmal mit dem Endlichen im Anschauen und Gedanken fertig werden kann.

Vor uns sahen wir ein fruchtbar bewohntes Land, der Boden, worauf wir stunden, ein hohes, kahles Gebürge, trägt noch Gras, Futter für Thiere, von denen der Mensch Nuzen zieht, das kann sich der einbildische Herr der Welt noch zueignen; Aber iene sind wie eine heilige Reihe von Jungfrauen, die der Geist des Himmels in unzugänglichen Gegenden, vor unsern Augen, für sich allein, in ewiger Reinheit aufbewahrt. Wir blieben und reizten einander wechselsweise Städte, Berge und Gegenden bald mit blossem Auge, bald mit dem Teleskop, zu entdeken und gingen nicht eher abwärts, als biss die Sonne im Weichen, den Nebel seinen Abendhauch über den See breiten lies. Wir kamen mit Sonnen Untergang auf die Ruinen des fort de St. Sergues. Auch näher am Thal, waren unsre Augen nur auf die Eisgebürge gegen über gerichtet. Die lezten, links im Oberland, schienen in einem leichten Feuerdampf aufzuschmelzen, die nächsten standen noch mit wohl bestimmten rothen Seiten gegen uns, nach und nach wurden iene weis„grün„graulich[1]. Es sah fast ängstlich aus. Wie ein gewaltiger Körper von aussen gegen das Herz zu abstirbt, so erblassten alle langsam gegen den mont blanc zu, dessen weiter Busen noch immer [6] roth herüber glänzte und auch zulezt uns noch einen röthlichen Schein zu behalten schien, wie man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen, und den Augenblik wo der Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden will. Auch nun gingen wir ungern weg, die Pferde fanden wir in St. Sergues, und dass nichts fehle, stieg der Mond auf und leuchtete uns nach Nion, wo unter Weegs unsere gespannten Sinnen sich wieder lieblich falten konnten, wieder freundlich wurden und mit frischer Lust aus den Fenstern des Wirthshausses, den breitschwimmenden Wiederglanz des Monds im ganz reinen See geniesen konnten[2].

355.

Mscr. 58; I 269. [Freitag.]

Eigenhändig. Genv d. 29 Oktbr.

Vorgestern sind wir endlich hier angekommen, und werden abwarten wo es mit dem Regen hin will der sich seit heute Nacht eingelegt hat.

Adieu liebe. Ich hoffe Sie werden sich an Philipps Petitschrifft erbauen. Hier hab ich noch keinen Brief von Ihnen gefunden, vielleicht ist er sehr nahe, doch werd ich ihn späte erhalten, denn in die Gegenden wo wir hingehen folgt kein Bote. Adieu auf eine Weile. G.[1]

356.

Mscr. 59; I 270. 1 Quartbogen. [Dienstag.]

Eigenhändig. d. 2 November. Genv 79.

Auch hier sind wir länger geblieben als wir dachten, und müssen doch noch leider interessante Personen und Sachen, ungekannt und ungesehn zurücklassen. Die Stadt selbst macht mir einen fatalen Eindruck. Die Gegend ist mit Landhäusern besäet, und offen, freundlich, und lebendig. Der Herzog hat sich von einem Juel[2] mahlen lassen, wir haben Bonnet[3], Diodati, Mr. de Chateauvieux[4], Hubern[5] gesehen und fahren noch heute zu Saussuren[6]. Waren in Ferney[7]. Mad. Van der Borch, eine Bekanntschafft aus Pyrmont hat sich nach Ihnen erkundigt. Nun haben wir einen wichtigen Weeg vor uns wo wir das Geleit des Glückes nötiger haben als iemals. Morgen solls nach den Savoyer Eisgebürgen und von da durch ins Wallis. Wenn es dort schon so aussähe wie man es uns hier mahlt so wärs ein Stieg in die Hölle. Man kennt aber schon die Poesie der Leute auf den Sophas und in den Cabriolets. Etwas zu leiden sind wir bereit, und wenn es möglich ist im Dezember auf den Brocken zu kommen, so müssen auch Anfangs November uns diese Pforten der Schrecknisse auch noch durchlassen. Ich hoffe Schritt vor Schritt Ihnen erzählen zu können wohin wir gehn und was wir sehn. Beschrieben ists zwar schon besser, doch unser Schicksaal nicht. Adieu liebste. Vor 14

Tagen [2] kan ich nichts an Sie auf die Post geben, also hören Sie vor 4 Wochen von heut an nichts von mir. Adieu. Grüsen Sie Steinen und alles, ich dencke Sie sind in der Stadt.

Mich hat Genv ganz in mich hineingestimmt um Alles blieb ich nicht noch 8 Tage in dem Loche.

Dass man bey den Franzosen auch von meinem Werther bezaubert ist hätt ich mir nicht vermuthet, man macht mir viel Complimente, und ich versichre dagegen dass es mir unerwartet ist, man fragt mich ob ich nicht mehr dergleichen schriebe, und ich sage: Gott möge mich behüten, dass ich nicht ie wieder in den Fall komme, einen zu schreiben und schreiben zu können. Indess giebt mir dieses Echo aus der Ferne doch einiges Interesse mehr an meinen Sachen, vielleicht bin ich künftig fleisiger und verpasse nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

Philipps Hand. [3] Abends gegen 10.

Auch hab ich mich heute bei schönem Wetter in der Rhone gebadet wozu[1] man ein gar artig Häusgen hat da das grüne Wasser unten durchfliesst. Und weil es denn überall Frau Basen giebt, die vom Müssiggange mit dem Rechte beliehen sind sich um andrer Leute Sachen zu bekümmern, so wollte man hier den Herzog von der Reise in die Savoyischen Eisgebürge die er sich selbst imaginirt hat und von der er sich viel Vergnügen verspricht mit den ernsthaftesten Protestationen abhalten. Man wollte eine Staats und Gewissenssache daraus machen, dass wir glaubten am besten zu thun, wenn wir uns erst des Raths eines erfahrenen Mannes versicherten. Wir kompromittirten daher auf den Professer de Saussure und nahmen uns vor nichts zu thun oder zu lassen als was dieser zu oder abrathen würde. Es fuhr iemand von der Gegenparthei mit zu ihm hinaus und auf ein simples exposé entschied er zu unserm grossen Vergnügen, dass wir ohne die geringste Fahr noch Sorge den[2] Weeg in dieser so gut als in einer frühern Jahrszeit machen könnten. Er zeigte uns an was in den kurzen Tagen zu sehen würde möglich seyn, wie wir gehen und[3] was für Vorsorge wir gebrauchen sollten. Er spricht nicht anders von diesen Gange als wie wir einen Fremden von Buffarthischen Schloß[4]

oder von Etterischen Steinbruch erzählen werden. Und das sind dünckt mich die Leute die man fragen muss, wenn man in der Welt fort kommen will.

Eigenhändig.

Sehr ungern nehm ich Abschied
adieu.

G.

Adresse: An Frau
Oberstallmeister v. Stein
nach
Weimar [1].

357.

Mscr. 61; I 278. Octavbogen. [Sonnabend.]

Eigenhändig. d. 13 Nov. 79.

Auf dem Gotthart bey den Capuzinern.

Glücklich durch eine Kette Merckwürdiger Gegenden sind wir hier angekommen, was ich seit Genf aufgezeichnet will ich Philippen sobald ich ihn wieder treffe dicktiren. Hier ist der Herzog mit mir allein, und dem Jäger [2]. Auf dem Gipfel unsrer Reise. Bis Genf gings von Ihnen weg, bisher sind wir in der Queere ziemlich gleichweit weggeblieben, und von Morgen an geht jeder Schritt wieder zurück. Zum zweitenmal [3] bin ich nun in dieser Stube auf dieser Höhe, ich sage nicht mit was für Gedancken. Auch iezt reizt mich Italien [2] nicht. Dass dem Herzog diese Reise nichts nüzzen würde iezzo, dass es nicht gut wäre, länger von Hause zu bleiben; dass ich Euch wieder sehen werde, alles wendet mein Auge zum zweitenmal vom gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde, und führt meinen Geist wieder nach meinem armen Dache, wo ich vergnügter als jemals Euch an meinem Camin haben und einen guten Braten auftischen werde. dabey sollen die Erzählungen die Abende kurz machen, von braven Unternehmungen, Entschlüssen, Freuden und Beschweerden.

[3] Im Kurzen nur! Von Genf haben wir die Savoyer Eisgebürge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen, und endlich über die Furka [4]

auf den Gotthart gekommen. Es ist diese Linie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichthum von Gegenständen aber unbeschreiblich, und das Glück in dieser Jahrszeit seinen Plan rein durchzuführen über allen Preis. Hier oben ist alles Schnee. seit gestern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum gesehen. Es ist grimmig kalt, Himmel und Wolcken [4] Rein, wie Saphir und Crystall. Der neu Mond ist unter gangen mit seltsamem Lichte auf dem Schnee. Wir stecken im Hause beym Ofen. Morgen steht uns nun der herrliche Weeg den Gotthart hinab noch vor. Doch sind wir schon durch so vieles grose durchgegangen dass wir wie Leviathane sind die den Strom trincken und sein nicht achten. Mehr oder weniger versteht sich. Gute Nacht. Diesen Brief geb ich auf die nächste Post die ich treffe. Wenn Sie ihn erhalten bin ich schon viel näher. Adieu bestes.

G.[1]

358.

Mscr. 60; I 278. 8 Bogen 4°. [Luzern Mitte November.]

Philipps Hand.

Hier[2] und da auf der ganzen Reise ward soviel von der Merkwürdigkeit der Savoier Eisgebirgen gesprochen, und wie wir nach Genf kamen, hörten wir, dass es immer mehr Mode würde, dieselben zu sehen, dass der Herzog eine sonderliche Lust kriegte, seinen Weeg dahin zu nehmen, von Genf aus über Cluse und Salenche in's Thal Chamouni zu gehen, die Wunder zu betrachten, dann über Valorsine und Trient nach Martinach in's Wallis zu fallen. Dieser Weeg, den die meisten Reisenden nehmen, schien wegen der Jahrszeit etwas bedenklich. Der Herr de Saussure wurde deswegen auf seinem Landgute besucht und um Rath gefragt. Er versicherte, dass man ohne Bedenken den Weeg machen könnte; es liege auf den mittlern Bergen noch kein Schnee und wenn wir in der Folge auf's Wetter und auf den guten Rath der Landleute achten wollten, der niemals fehl schlüge, so könnten wir mit aller Sicherheit diese Reise unternehmen.

Hier ist die Abschrifft eines sehr eiligen Tageregisters.

Cluse in Savoiien den 3t. Nov. 1779.

Heute früh ist der Herzog mit mir und einem Jäger von Genf ab. Wedel mit den Pferden durch's païs de vaud ins Wallis. Wir, in einem leichten Cabriolet mit vier Rädern, fuhren erst Hubern auf seinem Landgute zu besuchen, den Mann, dem Geist, Imagination, Nachahmungsbegierde zu allen Gliedern heraus will, einen der wenigen ganzen Menschen, die wir angetroffen haben. Er sezte uns auf den Weeg und wir fuhren sodann, die hohen Schneegebürge, an die wir wollten, vor Augen, weiter. Vom Genfersee lauffen die vordern Bergketten gegen einander, biss da, wo Bonneville, zwischen der Mole, einem ansehnlichen Berge, und der Arve inne liegt. Da assen wir zu Mittag. Hinter der Stadt schliesst sich das Thal, obgleich noch sehr breit an, die Arve fliesst sachte durch, die Mitagseite ist sehr angebaut und durchaus der Boden benuzt. Wir hatten seit früh etwas Regen, wenigsten auf die Nacht befürchtet, aber die Wolken verliessen nach und nach die Berge und theilten sich in Schäfgen, die uns schon mehr gute Zeichen waren. Die Luft war so warm, wie Anfangs September und die Gegend sehr schön, noch viele Bäume grün, die meisten braungelb, wenige ganz kahl, die Saat hochgrün, die Berge im Abendroth rosenfarb in's violette und diese Farben auf grossen, schönen, gefälligen Formen der Landschaft! Wir schwazten viel Gutes. Gegen fünfe kamen wir nach Cluse, wo das Thal sich schliesset und nur einen [2] Ausgang lässt, wo die Arve aus dem Gebürge kommt und wir morgen hinein gehen. Wir stiegen auf einen Berg und sahen unter uns die Stadt an einem Fels gegen über mit der einen Seite angelehnt, die andere mehr in die Fläche des Thals hingebaut, das wir mit vergnügten Bliken durchliefen, und, auf abgestürzten Granitstüken sizend, die Ankunft der Nacht, mit ruhigen und mannichfaltigen Gesprächen, erwarteten. Gegen sieben, als wir hinab stiegen, war es noch nicht kühler, als es auf dem Sommer um neun Uhr zu seyn pflegt. In einem schlechten Wirthshaus, bei muntern und willigen Leuten, an deren Patois man sich erlustigt, erschlafen wir nun den morgenden Tag,

vor dessen Anbruch wir schon unsern Stab weiter sezen wollen. Abends gegen 10.

Salenche den 4. Nov. Mitags.

Bis ein schlechtes Mitagessen von sehr willigen Händen wird bereitet seyn, will ich versuchen, das merkwürdigste von heute früh aufzuschreiben. Mit Tags Anbruch gingen wir zu Fuse von Cluse ab, den Weeg nach Balme. Angenehm frisch war's im Thal, das lezte Mondsviertel ging vor der Sonne hell auf und erfreute uns, weil man es selten so zu sehen gewohnt ist, leichte, einzelne Nebel stiegen aus den Felsrizen aufwärts, als wenn die Morgenluft iunge Geister aufwekte, die Lust fühlten, ihre Brust der Sonne entgegen zu tragen und sie an ihren Blicken zu vergülden. Der obere Himmel war ganz rein, nur, wenig quer strichen durchleuchtete Wolkenstreiffen. Balme ist ein elendes Dorf, unfern vom Weeg, wo sich eine Felsschlucht wendet. Wir verlangten von den Leuten, dass sie uns zur Höle führen sollten, von der der Ort seinen Ruhm hat. Da sahen sich die Leute unter einander an und sagten einer zum andern: Nehm' du die Leiter, ich will den Strik nehmen, kommt ihr Herrn nur mit! Diese wunderbare Einladung schröfte uns nicht ab, ihnen zu folgen. Der Stieg ging durch abgestürzte Kalchfelsenstücke erst hinauf, die durch die Zeit vor die steile Felswand aufgestufet worden und mit Hasel- und Buchenbüschen durchwachsen sind. Auf ihnen kommt man endlich an die Schicht der Felswand, wo man mühseelig und leidig auf der Leiter und Felsstufen, mit Hülfe übergebogener Nußbäumen Aeste hinauf klettern muss, dann steht man fröhlich in einem Portal des Felsen, übersieht das Thal und das Dorf unter sich. Wir bereiteten uns zum Eingang in die Höle, zündeten Lichter an und luden eine Pistole, die wir losschiessen wollten. Die Höle ist ein langer Gang, meist ebnes Bodens, auf einer Schicht, bald zu ein bald zu [3] zwei Menschen breit, bald über Manns höhe, dann wieder zum büken und auch zum durchkriechen. Gegen die Mitte steigt eine Kluft aufwärts und bildet einen spizigen Dohm. In einer Eke schiebt eine Kluft abwärts, wo wir immer gelassen siebzehn bis neunzehn gezählt haben, eh' ein Stein, mit verschiedentlich

wiederschallenden Springen, endlich in die Tiefe kam. An den Wänden sintert ein Tropfstein, und doch ist sie an den wenigsten Orten feucht, und bilden sich lange nicht die reichen, wunderbaren Figuren, wie in der Baumannshöle. Wir drangen so weit vor, als es die Wasser zuliesen, schossen im herausgehn die Pistole los, davon die Höle von einem starken dumpfen Klang erschüttert wurde und um uns wie eine Gloke summte. Wir brauchten eine starke viertel Stunde wieder heraus zu gehen, machten uns die Felsen wieder hinunter, fanden unsern Wagen und fuhren weiter. Wir sahen einen schönen Wasserfall auf Staubbachsart, es war weder sehr hoch noch sehr reich, doch weil die Felsen um ihn, wie eine runde Niche bilden in der er herab stürzt, und weil die Kalchschichten an ihm, in sich selbst umgeschlagen, neue und ungewohnte Formen bilden, sehr interessant. Bei hohem Sonnenschein kamen wir hier an, nicht hungrig gnug, das Mitagessen, das aus einem aufgewärmten Fisch, Kuhfleisch und hartem Brod bestehet, gut zu finden. Von hier geht weiter in's Gebürg kein Fuhrweeg für eine so stattliche Reisekutsche, wie wir haben, diese geht nach Genf zurük und ich nehme Abschied von Ihnen, um den Weeg weiter fort zu sezen. Ein Maulesel mit dem Gepäk wird uns auf dem Fuse folgen.

Chamouni, den 4. Nov. Abends gegen 9.

Nur dass ich mit diesem Blat Ihnen um so näher rüken kann, nehme ich die Feder, sonst wär' es besser meine Geister ruhen zu lassen. Wir liesen Salenche in einem schönen, ofnen Thale hinter uns, der Himmel hatte sich, während unsrer Mitagrast, mit weisen Schäfgen überzogen, von denen ich hier eine besondre Anmerkung machen muss. Wir haben sie so schön und noch schöner, an einem heitern Tag von den Berner Eisbergen aufsteigen sehen, auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leiseste Ausdünstungen von den höchsten Schneegebürgen, gegen sich [4] aufzöge und diese ganz feine Dünste von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmosphäre gekämmt würden. Ich erinnre mich nie in den höchsten Sommertagen, bey uns, wo dergleichen ähnliche Lufterscheinungen vorfallen, etwas so durchsich-

tiges, leichtgewobenes gesehen zu haben. Schon sahen wir die Schneegebürge, von denen sie auffsteigen, vor uns, das Thal fing an zu stoken, die Arve schoss aus einer Felskluft hervor, wir mussten einen Berg hinan und wanden uns, die Schneegebürge rechts vor uns, immer höher. Abwechselnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten sich uns rechts, theils in der Tiefe, theils uns gleich. Links über uns waren die Gipfel des Bergs kahl und spizig. Wir fühlten dass wir einem stärkern und mächtigern Saz von Bergen immer näher rükten. Wir kamen über ein breites troknes Beet von Kieseln und Steinen, das die Wasserfluthen die Länge des Berges hinab zerreissen und wieder füllen; von da in ein sehr angenehmes, eingenommnes, flaches Thal, worinn das Dörfgen Serves liegt, von da geht der Weeg, um einige sehr bunte Felsen, wieder gegen die Arve. Wenn man über sie weg ist, steigt man einen Berg hinan, die Massen werden hier immer grösser, die Natur hat hier mit sachter Hand, das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouni näher und endlich darein. Nur die grossen Massen waren uns sichtbar, die Sterne gingen nach einander auf und wir bemerkten über den Gipfeln der Berge, rechts vor uns, ein Licht, das wir nicht erklären konnten, hell, ohne Glanz wie die Milchstrasse, doch dichter, fast wie die Pleiaden, nur grösser, unterhielte es lange unsre Aufmerksamkeit, biss es endlich, da wir unsern Standpunkt änderten, wie eine Piramiede, von einem innern, geheimnissvollen Lichte durchzogen, das dem Schein eines Johanniswurms am besten verglichen werden kann, über den Gipfeln aller Berge hervorragte und uns gewiss machte, dass es der Gipfel des mont blanc's war. Es war die Schönheit dieses Anbliks ganz auserordentlich, denn, da er mit den Sternen, die um ihn herumstunden, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitern zusammenhängendern Masse leuchtete, so schien er [5] den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Müh', in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen. Vor ihm sahen wir eine Reihe von Schneegebürgen, dämmernder auf den Rüken von schwarzen Fichtenbergen liegen, und wir sahen ungeheure Gletscher zwischen den schwarzen Wäldern herunter in's Thal steigen.

Meine Beschreibung fängt an unordentlich und ängstlich zu werden, auch braucht es eigentlich immer zwei Menschen, einen der's sähe und einen der's beschriebe.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logieret, in einem Hause, das eine Wittwe den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen lies. Wir sizen am Camin und lassen uns den Muskatellerwein, aus der vallée d'aost besser schmeken, als die Fastenspeissen, die uns aufgetischt werden.

den 5t Nov. Abends.

Es ist immer eine Resolution als wie wenn man in's kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, zu schreiben. Hier hätt' ich nun grade Lust, Sie auf die Beschreibung der Savoiischen Eisgebürgen, die Bourit, ein passionirter Kletterer, herausgegeben hat, zu verweissen.

Erfrischt durch einige Gläser guten Wein und den Gedanken, dass diese Blätter eher als die Reisenden und Bourit's Buch, bei ihnen ankommen werden, will ich mein möglichstes thun. Das Thal Chamouni, in dem wir uns befinden, liegt sehr hoch in den Gebürgen, es ist etwa sechs bis sieben Stunden lang und gehet ziemlich von Mitag gegen Mitternacht, der Charakter, der mir es vor andern auszeichnet, ist, dass es in seiner Mitte fast gar keine Fläche hat, sondern das Erdreich, wie eine Mulde, sich gleich von der Arve aus gegen die höchsten Gebürge anschmiegt. Der Mont blanc und die Gebürge, die von ihm herabsteigen die Eismassen, die diese ungeheure Klüfte ausfüllen, machen die östliche Wand aus, an der die ganze Länge des Thals hin sieben Gletscher, einer grösser als der andre herunter kommen. Un[6]sere Führer, die wir gedingt hatten, das Eismeer zu sehen, kamen bei Zeiten. Der eine ist ein rüstiger iunge Bursche, der andre schon älter und sich klug dünkender, der mit allen gelehrten Fremden Verkehr gehabt hat, von der Beschaffenheit der Eisberge sehr wohl unterrichtet und ein sehr tüchtiger Mann ist. Er versicherte uns, dass seit acht und zwanzig Jahren, so lange führ' er Fremde auf die Gebürge, er zum erstenmal so spät im Jahr, nach Allerheiligen, iemand hinauf

bringe und doch versicherte er, daß wir alles eben so gut, wie im August sehen sollten. Wir stiegen, mit Speisse und Wein gerüstet den Mont Anvert hinan, wo uns der Anblik des Eismeers überraschen sollte. Ich würde es, um die Baken nicht so voll zu nehmen, eigentlich das Eisthal oder den Eisstrom nennen. Denn die ungeheuren Massen von Eis, dringen aus einem tiefen Thal, von oben anzusehn, in ziemlicher Ebne hervor. Grad hinten endigt ein spizer Berg, wo von beiden Seiten Eisflüsse sich in den Hauptstrom ergiessen. Es lag noch nicht der mindeste Schnee auf der zakigten Fläche und die blauen Spalten glänzten gar schön hervor. Das Wetter fing nach und nach an sich zu überziehen, und ich sahe wogige, graue Wolken, die Schnee anzudeuten schienen, wie ich sie niemals gesehn. In der Gegend, wo wir stunden, ist die kleine von Steinen zusammengelegte Hütte für das Bedürfniss der Reisenden, zum Scherz das Schloss von Montanvert genannt. Monsieur Blaire, ein Engländer, der sich zu Genf aufhält, hat eine geräumigere an einem schiklichern Ort, etwas weiter hinauf, erbauen lassen, wo man, am Feuer sizend, zu einem Fenster hinaus, das ganze Eisthal übersehen kann. Die Gipfel der Felsen gegen über und auch in die Tiefe des Thals hin, sind sehr spizig ausgezakt, es kommt daher, weil sie aus einer Gesteinart zusammen gesezt sind, deren Schichten fast ganz perpendikular in die Erde einschiessen, wittert eine leichter aus, so bleibt der andere spiz in die Luft stehen, solche Zaken werden Nadeln genennet und die aiguille du dru ist eine solche ho[7]he merkwürdige Spize, grade dem mont anvert gegen über. Wir wolten nunmehro auch das Eismeer betreten und diese ungeheure Massen auf sich selbst beschauen. Wir stiegen den Berg hinunter und machten einige hundert Schritte auf den wogigen Cristallklippen herum. Es ist ein ganz treflicher Anblik, wenn man, auf dem Eise selbst stehend, denen oberwärts sich herabdrängenden und durch seltsame Spalten geschiedenen Massen entgegen sieht, doch wollt' es uns nicht länger auf diesem schlüpfrigen Boden gefallen, wir waren weder mit Fuseisen, noch mit beschlagenen Schuhen gerüstet, vielmehr waren unsere Absäze durch den langen Marsch abgerundet und geglättet, wir machten uns also wieder zu denen Hütten hinauf und nach

einigem Ausruhen zur Abreise fertig. Wir stiegen den Berg hinab und kamen an den Ort, wo der Eisstrohm stufenweis biss hinunter in's Thal dringt und traten in die Höle in der er sein Wasser ausgiesst. Sie ist weit, tief, von dem schönsten Blau, und es steht sich sichrer im Grund als vorn an der Mündung, weil an ihr sich immer grosse Stüke Eis schmelzend ablösen. Wir nahmen unsern Weeg nach dem Wirthshause zu, bei der Wohnung zweier Blondins vorbei: Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren, die sehr weise Haut, weise, doch schroffe Haare, rothe und bewegliche Augen wie die Kaninchen haben.

Die tiefe Nacht, die im Thale liegt, lädt mich zeitig zu Bette und ich habe kaum noch so viel Munterkeit ihnen zu sagen, dass wir einen iungen zahmen Steinbok gesehen haben, der sich unter den Ziegen ausnimmt, wie der natürliche Sohn von einem grossen Herrn, dessen Erziehung in der Stille einer bürgerlichen Famielie aufgetragen ist. Von unsern Diskursen geht's nicht an, dass ich etwas aus der Reihe mittheile, an Graniten, Gestellsteinen, Lerchen und Zirbelbäumen finden sie auch keine grose Erbauung; doch sollen sie ehestens merkwürdige Früchte von unserm botanisiren [1] zu sehen kriegen. Ich bilde mir ein, sehr schlaftrunken zu sein und kann nicht eine Zeile weiter schreiben.

Chamouni den 6 Nov. früh.

Zufrieden mit dem, was uns die Jahrszeit hier zu sehen erlaubte, sind wir reisefertig noch heute in's Wallis durchzudringen. [8] Das ganze Thal ist über und über biss an die Helfte der Berge mit Nebel bedekt, wir müssen erwarten, was Sonne und Wind zu unserm Vortheil thun werden. Unser Führer schlägt uns einen Weeg über den col de balme vor. Ein hoher Berg, der an der nördlichen Seite des Thals gegen Wallis zu liegt und auf dem wir, wenn wir glüklich sind, das Thal Chamouni, mit seinen meisten Merkwürdigkeiten, noch auf einmal von seiner Höhe übersehen können. Indem ich dieses schreibe, geschieht an dem Himmel eine herrliche Erscheinung: Die Nebel, die sich bewegen und die sich an einigen Orten brechen, lassen, wie durch Tagelöcher den blauen Himmel sehen und die Gipfel der Berge, die oben, über

unsrer Dunstdecke, von der Morgensonne beschienen werden. Auch ohne die Hofnung eines schönen Tags, ist dieser Anblik dem Aug' eine rechte Weide. Erst iezo hat man einiges Maas für die Höhe der Berge. Erst in einer ziemlichen Höhe vom Thal auf, streichen die Nebel an dem Berg hin, hohe Wolken steigen von da auf, und alsdenn sieht man noch über ihnen die Gipfel der Berge in der Verklärung schimmern. Es wird Zeit! Ich nehme zugleich von diesem geliebten Thal und von ihnen Abschied.

Martinach im Wallis den 6. Nov. Abends.

Glüklich sind wir herüber gekommen und so wäre auch dieses Abendtheuer bestanden. Die Freude über unser gutes Schiksaal wird mir noch eine halbe Stunde die Feder lebendig erhalten.

Unser Gepäk auf ein Maulthier geladen, zogen wir gegen neune heute früh von Prieuré aus. Die Wolken wechselten, daſs die Gipfel der Berge bald erschienen bald verschwanden, bald die Sonne streifweis in's Thal dringen konnte, bald die Gegend wieder verdekt wurde. Wir gingen das Thal hinauf, den Ausguſs des Eisthals vorbei, ferner den glacier d'argentiére hin, der höchste von allen, dessen oberster Gipfel uns aber von Wolken bedekt war. In der Gegend wurde Rath gehalten, ob wir den Stieg über den col de balme unternehmen und den Weeg über Valorsine verlassen wollten. Der Anschein war nicht der vortheilhafteste, doch da hier nichts [9] zu verlieren und viel zu gewinnen stund, traten wir unsern Weeg kek gegen die dunkle Nebel- und Wolkenregion an. Als wir gegen den glacier du tour kamen, rissen sich die Wolken aus einander — und wir sahen auch diesen schönen Gletscher in völligem Lichte. Wir sezten uns nieder, tranken eine Flasche Wein aus und assen etwas weniges. Wir stiegen nunmehro immer den Quellen der Arve, auf rauhern Matten und schlecht berasten Gegenden, entgegen und kamen dem Nebelkreis immer näher, biſs er uns endlich völlig aufnahm. Wir stiegen eine Weile gedultig fort, als es auf ein mal wieder über unsern Häuptern helle zu werden anfing und wir aufschritten. Wenig dauerte es, so traten wir aus den Wolken heraus, sahen sie in ihrer ganzen Last, unter uns auf dem Thale liegen und konnten die Berge, die es rechts und

links einschliessen, außer dem Gipfel des mont blanc's, der mit Wolken bedekt war, sehen, deuten und mit Namen nennen. Wir sahen einige Gletscher von ihren Höhen biſs zu der Wolkentiefe herabsteigen, von andern sahen wir nur die Pläze, indem uns die Eismassen durch die Bergschründe, verdekt wurden. Ueber die ganze Wolkenfläche sahen wir, ausser dem mittägigen Ende des Thales, ferne Berge im Sonnenschein. Was soll ich Ihnen die Namen von denen Gipfeln, Spizen, Nadeln, Eis- und Schneemassen vorerzählen, die Ihnen doch kein Bild weder vom Ganzen noch vom Einzeln in die Seele bringen, merkwürdiger ist's, wie die Geister der Luft sich unter uns zu streiten schienen. Kaum hatten wir eine Weile gestanden und uns an der grossen Aussicht ergözt, so schien eine feindseelige Gährung in den Nebeln zu entstehen, der auf einmal aufwärts strich und uns aufs neue einzuwikeln drohte. Wir stiegen stärker den Berg hinan, ihm nochmals zu entgehen, allein er überflügelte uns und rollte uns ein. Wir stiegen immer frisch aufwärts und bald kam uns ein Gegenwind vom Berge selbst zu Hülfe, der durch den Sattel, der zwei Gipfel verbindet, hereinstrich und den Nebel wieder in's Thal zurücktrieb. Dieser wundersame Streit wiederholte sich öfters und wir langten endlich glüklich auf dem col de balme an. Es war ein seltsamer, [10] eigner Anblik, der höchste Himmel, über den Gipfeln der Berge, war überzogen, unter uns, sahen wir durch den manchmal zerrissnen Nebel in's ganze Thal Chamouni und zwischen diesen beiden Wolkenschichten waren die Gipfel der Berge alle sichtbar. Auf der Ostseite waren wir von schroffen Gebürgen eingeschlossen, auf der Abendseite sahen wir in ungeheure Thäler, wo doch auf einigen Matten sich menschliche Wohnungen zeigten. Vorwärts lag uns das Wallisthal, wo man mit einem Blik bis Martinach hinein sehen konnte. Von allen Seiten von Gebürgen umschlossen, die sich weiter gegen den Horizont immer zu vermehren und aufzuthürmen schienen, so standen wir auf der Gränze von Savoiien und Wallis. Einige Contrebandiers kamen mit Mauleseln den Berg herauf und erschraken vor uns, da sie an dem Plaz iezo niemand vermutheten. Sie thaten einen Schuſs, als ob sie sagen wollten: „damit ihr seht daſs sie geladen sind“ — und es ging einer voraus um uns

zu recognosciren. Da er unsern Führer erkannte und unsre harmlosen Figuren sah, rükten die andre auch näher, und wir zogen, mit wechselseitigen Glükwünschen, von ein ander vorbei. Der Wind ging scharf und es fing ein wenig an zu schneien. Nunmehro ging es durch einen sehr rauhen und wilden Stieg abwärts, durch einen alten Fichtenwald, der sich auf Platten von Gestellstein eingewurzelt hatte. Vom Wind übereinander gerissen, verfaulten hier die Stämme mit ihren Wurzeln und die zugleich losgebrochne Felsen, lagen schrof durcheinander. Endlich kamen wir in's Thal, wo der Trientfluss aus einem Gletscher entspringt, liessen das Dörfgen Trient ganz nahe rechts liegen und folgten dem Thale durch einen ziemlich unbequemen Weeg, biss wir endlich gegen sechse hier in Martinach auf flachem Wallisboden angekommen sind, wo wir uns zu weitern Unternehmungen ausruhen wollen[1].

359.

Mscr. 68; I 275. [Zürich, Ende November.]

Meine vielgeliebte, sehr vergnügt und wohl sind wir schon vor einigen Tagen hier in Zürich angekommen. Vom Gotthart fuhren wir über den Luzerner See, nach Schwiz und Luzern, von da ritten wir hierher.

Was ich auf unsrer Savoyer Tour theils mit Dinte theils mit Bleystifft gekrizzelt, hab ich Ph. in Luzern dicktirt, und es liegt hierbey. Nun steht noch die Reise durchs Wallis auf den Gotthart und von da hier her zurück wozu ich auch Zettelgen habe.

Ihren Brief vom 12 Nov aus Kochberg hab ich, nun werden Sie wohl in der Stadt seyn, bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern, denn meine Seele sehnt sich starck zurück[2]. Die Bekanntschafft von Lavatern ist für den Herzog und mich was ich gehofft habe, Siegel und oberste Spizze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbrod wovon man lange gute Folgen spüren wird. Die Trefflichkeit dieses Menschen spricht kein Mund aus, wenn durch Abwesenheit sich die Idee von ihm verschwächt hat, wird man auf's neue von seinem Wesen überrascht. Er ist der beste grösste weiseste innigste aller sterblichen

und unsterblichen Menschen die ich kenne. Adieu beste. Die Post eilt und ich war gestern faul. G.

Ich habe nicht einmal die Reise Nachricht durchsehen können es sind wohl Schreibfehler drinn[1].

360.

Mscr. 68; I 276. Quartblatt. [Zürich, Dienstag 30. November.]

Ihre ersten Weimarer Worte erhalt ich hier und freue mich Sie wieder meine Nachbaarinn zu wissen, und daſs Ihnen der Schreibtisch Vergnügen macht[2]. Glauben Sie mir ich halte ihn auch für kostbaar und muß, denn seit Anfang dieses Jahrs hab ich mich beschäfftigt ihn zusammen zu treiben, alles selbst ausgesucht, aufgesucht, davon viel Aneckdoten zu erzählen wären, bin offt vergnügt von Ihnen weg zum Tischler gegangen weil etwas im Werck war, das Sie[3] freuen sollte, das nicht auf der Messe erkauft, das von seinem ersten Entwurf meine Sorge, meine Puppe, meine Unterhaltung war. Wenn Freundschafft sich bezahlen läſst; so ist dünckt mich das die einzige von Gott und Menschen geliebte Art. Also meine beste — verzeihen Sie mir diese Rodomondate! Ich werde verleitet, Sie auf den eigentlichen Preis des Dings zu weisen, da Sie nur einen Augenblick an einen andern dencken konnten.

Wir sind in und mit Lavatern glücklich, es ist uns allen eine Cur, um einen Menschen zu seyn, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem was er würckt Genuſs im Würcken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmercksamkeit, trägt, nährt, leitet und erfreut. Wie gern mögt ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen, freylich nicht müsig, wie iezt. Etwas zu arbeiten [2] haben, und Abends wieder zusammen lauffen. Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht meynt man, man käme erst auf die Welt. Aber auch ists im moralischen wie mit einer Brunnen Cur alle Übel im Menschen tiefe und flache kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durch einander. Erst hier geht mir recht klar auf in was für einem sittlichen Todt wir gewöhnlich zusammen leben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt das in sich nie dürr, und nie kalt

ist. Gebe Gott dass unter mehr grosen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, dass wir unsre Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt ich euch mahlen wie leer die Welt ist, man würde sich an einander klammern und nicht von einander lassen. Indess bin ich auch schon wieder bereit dass uns der Sirocko von Unzufriedenheit, Widerwillen, Undanck, Lässigkeit und Prätension entgegen dampfe.

Adieu meine Beste. Noch hab ich mein unleserliches Tagbuch an Sie von Martinach bis hierher nicht abdicktiren können. Wills Gott heut Abend oder morgen. Adieu. Grüsen Sie alles.

Zürch d. 30 Nov. 79. G.

Übermorgen gehen wir von hier ab, und haben noch den Costnizer See, und den Rheinfall vor uns.

361.

An Herrn von Stein.

Mscr. 64; I 278. [Denselben Tag.]

Sie sind recht brav l. Stein dass Sie fortfahren uns Nachrichten von dem possierlichen Zustand unsers geliebten Weimars zu geben. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, biss wir wiederkommen und schreiben Sie mir immer etwas nach Franckfurt wohin wir balde abgehen. Wir sind schon eine Weile in Zürch und haben ein gutes Leben mit Lavatern, sehen alle Cabinets, Zeichnungen und Kupfer, Menschen und Thiere. Wohnen in einem allerschönsten Wirthshause das an der Brücke steht die die Stadt zusammen hängt, eine liebliche Aussicht auf den Fluß, See, und Gebürge pp. Trefflich zu essen, gute Betten, und also alles, was sonst in bezauberten Schlössern um Ritter zu erquicken herbeygewinckt wird[1]. Nun haben wir noch den Costnizer See und den Rheinfall vor uns, wohin uns auch das gute Glück begleiten wird. Haben Sie die Güte innliegende Zettelgens zu bestellen, und auf Philipps beyliegende Bitte, ein Paar Schlüssel an Götzen[2] aus meiner hintersten, oder respective vordersten Stube zu geben. Adieu leben Sie recht wohl und vergnügt und grüsen Sie alle schöne Damen. G.

Zürch d. 30 Nov 1779

[2] Bitten Sie doch Ihre Frau dass Sie der Herzogin meine Reisediarien[1] gelegentl. vorliest.

362.

Mscr. 65; I 279. 1 Bogen 4°. [Dienstag.]

Schafhausen d. 7 Dez 79.

Mit allem meine beste bleib ich zurück, meine Reisebeschreibung stockt vom Wallis aus und doch kan ich die Schweiz nicht verlassen ohne Ihnen zu sagen dass wir auch hier schön Glück gehabt, und den Rheinfall gestern im hohen Sonnenschein gesehen haben. Lavater auch hat uns hier überrascht, sich zu Hause losgemacht und ist gestern hier hergekommen. Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder doch bey trüben Wetter gesehen, und immer glaubt man er wäre stärcker als gestern. Wir haben einen starcken Dialog übers Erhabne geführt den ich auch aufzuschreiben schuldig bleiben werde[2]. Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall, man glaubt auch man habe ihn nie so gesehen wenn man ihn wiedersieht, er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom besten. Adieu Morgen gehn wir von hier auf Stuttgard. Der Raum schwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick seyn, da wir uns wiedersehn. G.

Adresse: An Frau
Oberstallmeister von Stein
nach
fco. Weimar.

Siegel: sächs. Wappen.
Durch die Adresse Postvermerk mit Rothstift.

363.

Mscr. 66; I 280. 1 Bogen 4°. [Montag.]

Carlsruh, d. 20 Dez. 79.

Weil uns die Briefe nicht mehr in die Schweiz folgen durften, ist ein gros Packet in Franckfurt liegen blieben, und hier erhalt ich also vier Ihrer Briefe auf einmal. Sie sind recht lieb und gut dass Sie fortfahren mir zu schreiben. Ich habe vergebens etlichemal angesezt meine Reise Beschreibung ins[3] reine zu bringen,

jeder Tag, war wieder so ganz besezt, dass ich leider zurückbleiben muss.

Hier freut mich die kleine Staff am meisten, doch ist die arme Seele auch schon stiller und in sich gebracht, es geht ihr in so fern wohl und sie weis sich ziemlich zu schicken.[1]

In Stuttgard haben wir den Feyerlichkeiten des Jahrstags der Militär Akademie beygewohnt, der Herzog war äuserst galant gegen den unsrigen, und ohne das incognito [2] zu brechen hat er ihm die möglichste Aufmercksamkeit bezeigt[2].

Uns andre hat er auch sehr artig behandelt, und in allem Betracht war dieser achttägige Aufenthalt sehr merckwürdig und instrucktiv für uns.

Nun gehts über Mannheim auf Franckfurt. Von da sollen Sie weiter hören. Hier findet man den Herzog wohl aussehend, doch hat sich bisher noch keine Herzlichkeit zwischen den hohen Herzen spüren lassen. Es muss sich heute geben oder nie denn morgen früh verreisen wir. Adieu beste grüsen Sie Steinen. Dancken Sie der Herzoginn für ihre Antwort. der Waldnern für das Zettelgen u. s. w. Die Grasaffen werden wohl gewachsen seyn und das durchlauchtige Grasäffgen auch. Hier sind die Kinder [3] schön und allerliebst. Der Marckgr. gefällig und unterhaltend. die Markgräfin gefällig und gesprächig, der Erbprinz in seine Augbrauen retranchirt aber gutwillig, die Erbprinzess sehr passiv am Gängelbande der Frau Schwiegermama. Der zweite Prinz artig und möchte gern, der jüngste ganz ins Fleisch gebacken. So viel von der unterthänigsten Sensation des ersten Tags. Nochmals Adieu.

G.

[Mittwoch.]

Mannh. d. 22 Dez.[2] Von Carlsruh sind wir gestern früh ab. Die Langeweile hat sich von Stund zu stund verstärckt. Von der armen Albertine hab ich sehr zärtlichen Abschied genommen, so ein Würmgen ist doch recht übel dran. Adieu Gold. Gott im Himmel was ist Weimar für ein Paradies!

364.

Mscr. 1779, 67; I 282. 1 Bogen 4°. [Sonnabend.]

Darmstadt d. 1 Jan. 1780.

Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten grosen Welt hin und her fahren ist kein Seegen für die Correspondenz. Das schöne Jahr haben wir in Dieburg[1] mit kleinen Spielen angefangen, wo Diedens der Stadthalter seine Schwägerinn[2] Graf Nesselrode zusammen waren. Heut sind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienstag wieder hier, wo die Erbprinzess[3] das Melodrama geben wird. Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt sich vortrefflich, und macht köstliche Anmerckungen. Von mir kan ich das nicht rühmen ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschafft die man erzwingen will, macht was halbes, indess führ ich mich so leidlich auf als möglich. Hier gefällt mir die Pr. Charlotte[4] |: der verwünschte Nahme verfolgt mich überall :| doch hab ich auch nichts mit ihr zu schaffen aber ich seh sie gerne an, und dazu sind ja die Prinzessinnen.

[2] Wenn Sie iezt von dieser Welt wären könnt ich mit einer schönen Anzahl Schilderungen aufwarten coll amore dell odio gezeichnet. Es ist unglaublich was der Umgang mit Menschen die nicht unser sind den armen Reisenden abzehrt, ich spüre iezt manchmal kaum dass ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches neues Jahr. Ich muss aufhören meine Feder ist zu elend und in einem Schloss ist wie Sie wissen nichts zu haben.

Homburg d. 3 Jan.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, essen schlecht und trincken noch schlechter. Hier iammern einen die Leute, sie fühlen wie es bey ihnen aussieht und ein fremder macht ihnen bang. Sie sind schlecht eingerichtet, und haben meist Schöpse und Lumpen um sich. Ins Feld kan man nicht, und unterm Dach ist wenig Luft. Ihren Br. vom 27 Dez erhielt ich

gestern, schreiben Sie mir nun ich bitte nach Eisenach bey Streibern[1] abzugeben. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Lufft thun das ihrige und die Sorglosigkeit ist eine nährende [3] Tugend.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, dass ich unterweegs eine Operette[2] gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrick. Kayser[3] soll sie komponiren und wenn ers trifft, wird sich s gut spielen lassen es ist eingerichtet dass es sich in der Ferne bey Licht gut ausnimmt.

Den sogenannten Weltleuten such ich nun abzupassen worinn es ihnen denn eigentl. sizt. Was sie guten Ton heisen? Worum sich ihre Ideen drehen, und was sie wollen? und wo ihr Creisgen sich zuschliest? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe werd ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante Personae dramatis wären.

Ein Erbprinz
Ein abgedanckter Minister
Eine Hofdame
Ein apanagirter Prinz
Eine zu verheurathende Prinzess
Eine reiche und schöne Dame
Eine dito hässlich und arm.
Ein Hofkavalier der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.
Ein Cavalier auf seinen Gütern der als Freund vom Haus bey Hofe tracktirt wird.
[4] Ein Aventurier in französchen Diensten, eigentlicher: in französcher Uniform.
Ein Chargé d'affaires bürgerlich.
Ein Musickus, Virtuoso Komponist beyher Poete.
Ein alter Bedienter der mehr zu sagen hat als die meisten.
Ein Leibmedikus
Einige Jäger, Lumpen, Cammerdiener und ꝛc.

Diese Nachricht bitte als ein Geheimniss zu verwahren denn ob es gleich nicht viel gesagt ist so könnte mir doch ein andrer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu Beste.

In Eisenach find ich was von Ihnen. Bald wirds von uns nicht mehr heissen sie kommen sondern sie sind da[1].

365.

Mscr. 1781, 211; I 285. Bleistift.

Ich schicke Ihnen was ich von alten Krizzeleien von Franckfurt mitgebracht. Ein Kupfer nach Raphael, und einen Epheu der in den Zeitungen steht und bitte mich zu Gaste. G.

366.

Mscr. 118; I 285.

Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück. Dancke l. Engel für Frizzen. Ich habe viel zu kramen. G.

367.

Mscr. 1; I 286. [Mittwoch.][2]

Die Ungeschicklichkeit des Glücks[3] zu ersezen d. 19 Jan. 80.

368.

Mscr. 1781, 18; I 286. [Montag 24. Januar?]

Ich dancke l. Engel für die Vorsorge. Hier hausen[4] bin ich soweit ganz gut, hab auch alles beysammen. Der Kopf ist mir nur gar zu sehr eingenommen ich darf nicht einmal Bilder sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir kommen wollten, die Stunden werden mir immer am sauersten[5]. Adieu. G.

369.

Mscr. 1779, 6; I 286. [Mittwoch 2. Februar.]

Sehen Sie das Portrait des Menschen der wenn er bey uns wäre verlangen würde, daß sie ihn lieber haben sollten als mich[6]. Die Wittrung von Frühlingslufft hat mich heut früh recht lebendig gemacht, ich bin im Garten herumgesprungen[7], meine Bäume besehen, habe mich der Zeiten erinnert da ich sie pflanzte und wie nun die gewünschten und gehofften Zeiten da sind, wo sie gedeyen, gefühlt. Gebe uns der Himmel den Genuss davon, und stäube

allen Acten und Hofstaub um uns weg. Adieu liebste. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen essen, es wird aber doch wohl nicht anders werden. d. 2 Febr. 1779

G.

370.

Mscr. 119; I 287.

Ich schicke meine neu angekommenen Zeichnungen [1] dass etwas von mir zu Ihnen gehe und bey Ihnen bleibe bis ich komme. Ich lauffe spazieren, Sie sehen es ist das schönste erste Wetter.

G.

371.

Mscr. 86; ungedruckt. Bleistift.

Ich bin zwar wieder kranck will aber doch fahren. Sagen Sie obs noch ist und wan Und lassen Sie mir Hauptmanns [2] Schliten bestellen † ich bitte. Denn es ist so weit. Er mag nur bereit seyn ich will ihn hohlen lassen

† und Vorreuter

372.

Mscr. 136; I 288.

Sie wären gar allerliebst wenn Sie bey noch hoher Sonne eine Spazierfahrt machten und mich im Vorbeyfahren mitnähmen. Sind Sie aber verhindert so bitten Sie Steinen mir balde einen Wagen zu schicken der Herzog hats erlaubt G.

373.

Mscr. 1779, 7; I 288. [Sonntag 6. Februar.]

Wie gehts Ihnen heute und was fangen Sie an. Gestern Abend hätt ich Sie gerne besucht, ich mußte aber hin wo die Kutsche hinwollte. Es ist mir gar leidlich. Gestern Trieb ich s schon wieder ein bissgen zu arg, hörte das Alex.fest [3] und schwazzte zu viel bey der Herzoginn [4] und erzählte, dass mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehn Sie heut nach Hof?

G. d. 6 Febr. 79.

Schicken Sie mir doch das Stückgen Reisebeschr. vom Münsterthal, Lac de Joux, und Savoyen![1] Ich schreibe am Wallis.[2]

Adresse: Frau v. Stein.
Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

374.

Mscr. 9; I 289. [Mittwoch 9. Februar.]

Guten Morgen m. beste. Haben Sie Sich wohl erlustigt[3], haben Sie ein angenehmes Tarock gespielt und bey irgend einem Thiere mein gedacht. G. d. 9ten Febr 80.

375.

Mscr. 116; I 302. [Donnerstag 10. Februar?]

Hier den gewöhnlichen Morgen tribut! zu Mittage seh ich Sie in Tiefurt[4].

G.

376.

Mscr. 112; I 289.

Noch einen guten Morgen und Ade! Gestern Nacht wars herrlich um's dampfende Wasser im Mondschein. Heute noch herrlicher nur unendlich kalt. Dencken Sie mein. Addio bestes[5].

377.

Mscr. 8; I 289.

Wollen Sie heute Mittag mit d. Kleinen und Kestnern eine Schnepfe bey mir verzehren? Lassen Sie sich vom Wind nicht abhalten G.

Ich habe das Essen zeitig bestellt.

378.

Mscr. 100; I 297. [Freitag 18. Februar?]

Fahren Sie wohl. Ich kanns doch nicht lassen und folg Ihnen nach Tiefurth[6].

379.

Mscr. 2; I 289. [Dienstag 29. Februar.]

Der Sturm hat mich die Nacht nicht schlafen lassen, das Treiben der Wolcken ist aber iezt gar schön. Die Zeichnung steht

oben beym Herzog, ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen. Wenn Sie zeichnen wollen; so lassen Sie das Original nur holen, sonst lassen Sie mirs noch heute. d. 29 Febr 1780. G.

380.

Mscr. 3; I 290. [Denselben Tag.]

Es ist sehr artig dass wir unsre alten Meubles wechseln, ich dancke fürs überschickte. Gestern hätt ich wohl mitgehen können Der Schlaf überwältigte mich als ich nach Haus kam und konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt[1]. Adieu meine liebste beste. G.

d. 29 Febr. 80.

381.

Mscr. 12; I 290. [Donnerstag 2. März.]

Diese aufblühende Blume wird die schönste Amarillis genant. stellen Sie Sie an das Fenster es wird nicht lange so zeigt sie sich. Sagen Sie mir wie Sie Sich befinden[2].

d. 2 Marz 80 G.

382.

Mscr. 6; I 290. [Sonnabend 4. März.]

Hier schick ich Stahl den man zur Abwechslung statt der Juwelen in die Haare zu stecken pflegt. Wie ist ihnen das gestrige Fest[3] bekommen? Mir sehr wohl.

d. 4 März 80[4] G.

383.

Mscr. 7; I 290. Bleistift. [Dienstag 7. März.]

Diesen Nachmittag dacht ich Sie ins Kloster zu laden aber der Wind ist zu rauh. Et puisque sans Vous tuer, on ne sauroit Vous persuader a une telle partie, will ich allein in der Welt herum laufen und schicke die erste Liebe des Frühlings.

d. 7 Marz 80. G.

384.

Mscr. 103; I 212.

Dancke fürs Frühstück. Wünsche Glück zur Vermehrung der Freundschafft[5]. und schicke hier einige neue Möbles[6]. Es ist wohl

ein Jahr dass ich sie bey mir nicht mehr ansehe, vielleicht seh ich sie wieder, wenn sie bey Ihnen hängen.

G.

385.

Mscr. 104; I 291.

Ich dancke für den süsen guten Morgen. Sie sind hoff ich wohl und hätte mich gestern zur Spazierfahrt angeboten wenn Sie nicht schon eine schöne schwarzverhüllte Begleiterin gehabt hätten. Adieu. Ich seh Sie heute.

G.

386.

Mscr. 97; I 291.

Ihnen und Ihrer angenehmen unbekannten Gesellschafft noch eine gute Nacht. Ich bin im Steinreich[1] also ist da kein Gegenstand der Eifersucht. G.

387.

Mscr. 82; I 291.

Geseegnete Mahlzeit. Wir werden zwar von den Raben gesättigt, doch möchten wir auch was von Ihren Händen haben, also vergessen Sie uns nicht G.

388.

Mcr. 80; I 85. Bleistift.

Dancke für den guten Morgen, und bitte um die Erlaubniss mit Ihnen essen zu dürfen.

G.

389.

Mscr. 81; I 85.

Dancke für die Arzney gegen den Unglauben. Gute Nacht.

G.

390.

Mscr. 135; I 288.

Schicken Sie mir doch die Bücher, Sren — Anticipation pp[2]. und sagen mir wie sie sich befinden.

G.

391.

Mscr. 106; I 292.

So wenig diese Blumen sagen wollen, so sagen Sie doch dass ich Sie liebe.

392.

Mscr. 84; I 292.

Guten Morgen liebe. Eben dacht ich dran heut mit Ihnen zu essen. Ich will was kochen lassen und kommen es mit zu verzehren. G.

393.

Mscr. 11; I 293. Bleistift. [Montag 20. März.]

Ich dancke dass Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf ihr schönes Gebet kann ich nichts erwiedern, als dass ich heut früh spaziren gelaufen bin, dass ich mich über Knebeln [1] geärgert habe der Gott weis was für eine Confusion angefangen hat als ob heut nicht Probe seyn sollte. Ich probire heut gewiss und sollten die Helden fehlen, mit den Vertrauten, ich habe alsdann ihrer 3 zu meiner Disposition. Adieu liebste seh ich Sie heut Abend G.

Der Prinz ist mir im Webicht begegnet wenn er artig gewesen wäre hätt er mich zu Gaste gebeten [2].

394.

Mscr. 18; I 292. [Dienstag 21. März.]

Nach meinem schönen Spaziergang heut früh [3], mögt ich auch einen guten Mittag bey Ihnen haben, wenn Sie zu Hause essen so komm ich und bringe Ihnen Schneeglöckgen. G.

d. 21. März 1780

395.

Mscr. 96; I 294.

Ich bitte um meine Briefe die ich Ihnen auf der lezten Reise geschrieben. Sie haben wohl heimliche Zusammenkunft das Werk zu lesen [4]. Diesen Mittag hohl ich Sie ab zu Ihrer Mutter. Wie befinden Sie Sich.

396.

Mscr. 4; I 292. [Sonntag 26. März.]

Heut ist der erste rechte Frühlings Tag, ich will gleich in die weite Welt laufen[1]. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt, und hoffe durch den Lauf noch mehr, es stickt aber wieder etwas irgendwo das ich nicht kenne. Sagen Sie uns ein Wort was Sie heut angeben. G.

d. Ostertag 80.

397.

Mscr. 115; I 158. [Montag 27. März?]

Allein esse ich wenig und still. Erst wollt ich mit Ihnen essen, dann war mir's aber als wenn ich allein wäre, da mogt ich auch bey niemand seyn[2]. G.

398.

Mscr. 114; I 291. [Dienstag 28. März?]

Wenn Sie nicht nach Tiefurth gehen hab ich auch nichts unten. Schreiben Sie mir ein Wort daß ich mich darnach richten kan[3]. G.

399.

Mscr. 76; I 86.

Einen guten Morgen und eine Blume.

G.

400.

Mscr. 14; I 293. [Donnerstag 30. März.]

Gestern Abend hat mich das schöne Misel[4] gleich einem Cometen, aus meiner gewöhnlichen Bahn mit sich nach Hause gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldinn schienen zusammen nicht zufrieden zu seyn.

Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschafften halb geöffnet und einige herauspipsen lassen, die stärckften aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleisig seyn um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen[5].

d. 30 März 80. G

401.

Mscr. 16; I 294. [Montag 3. April.]

Guten Morgen beste. Knebel lässt Sie recht inständig ersuchen, heut sich nicht nach Belvedere zu versprechen, und wenn Sie's gethan haben, eine Wendung zu nehmen und sich loszusagen[1]. Ich bitte mich bey Sie zu Gast. d 3 Apr 80

G.

402.

Mscr. 96; I 292.

Ich habe die Rolle mit meinem Stück und andern Papieren liegen lassen. Bitte drum. G.

403.

Mscr. 126; I 180. [Freitag 7. April?]

Knebel lässt Ihnen sagen Sie möchten die Werthern nicht wohl aber die Herdern mitbringen, und hübsch zeitig kommen[2]. Guten Morgen liebe! Ich will nur meine Sachen in Ordnung bringen dann komm ich auch nach Tiefurt.

G.

404.

Mscr. 15; I 295. [Denselben Tag.]

Hier schick ich Band und Handschue zurück, gegen Mittag folg ich[3], dancke fürs Frühstück. G.

d. 7. Apr. 80

umgeben von Pylades dem Unfurm[4].

G.

405.

Mscr. 94; I 291. [Denselben Tag?]

Ich gehe fort meine Vielgeliebte.

G.

Darunter mit Bleistift, wie es scheint, von der Hand der Frau v. Stein:

1780 in Tieffurth.

406.

Mscr. 127; ungedruckt.

Da sehen Sie was die Waldner schreibt die mir Sie rauben will antworten Sie doch mir und ihr

G.

407.

Mscr. 17; I 295. [Sonnabend 8. April.]

Die Briefe folgen in Ordnung geheftet zurück, bis ich sie weiter zu meiner R.Beschr. brauche[1].

Verzeihen Sie mir meine gestrige lezte Dunckelheit, ich bin bey[2] solchen Gelegenheiten, wie ein Nachtwandler dem man zuruft; ich falle gleich alle Stockwercke herunter. Sie haben aber recht. Und weil wir doch am abgewöhnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben, und am Ende vom Thau leben wie die Heuschrecken. d. 8 Apr. 80 G.

408.

Mscr. 18; I 296. [Sonntag 9. April.]

Es war so hübscher dass ich kam ohne Ihr Zettelgen gefunden zu haben[3]. Gern schickt ich Ihnen Blumen, das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu beste. Ich sehe Sie heute es sey zu Tisch oder nachher. G.

d. 9 Apr 80

409.

Mscr. 19; I 296. [Donnerstag 13. April.]

Es ist sehr schön! gehn Sie ia spazieren, etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Musterung[4], allein besuchen Sie doch meine Gegend. Mir gehts leidlich heute. Der Theil von Buffon kommt mit[5]. G.

d. 13 Apr. 1780

410.

Mscr. 20; I 296. [Freitag 14. April.]

Es ward mir gestern zulezt ganz unleidl dass ich Sie nicht sehen konnte, und hätt ich nicht enge Schue angehabt, ich wäre gegen 8 zu Fuse hereingekommen. Übrigens waren wir artig lustig und gesprächig[6]. Heut ess ich bey der Herzoginn Mutter. Hier schick ich drey Veilgen, es blüht alles so langsam auf. G.

d. 14 Apr. 80.

411.

Mscr. 122; I 178.

Lassen Sie mich immer ausreiten. Sie wissen dass ich unter wenigen selten was nuz bin geschweig unter vielen. um[1] Mittag sah ich Sie über die Brücke kommen und ging Ihnen nach fand Sie nicht und wollte ihnen gute Mahlzeit sagen.

412.

Mscr. 124; I 180.

Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir wie Sie leben? G.

413.

Mscr. 21; I 297. [Donnerstag 20. April.]

Was halten Sie von dieser neuen Himmels Erscheinung[2]. Es sieht hier hausen gar artig aus, wenn Sie nur einen Blick aus meinem Fenster thun könnten. Die Blumen werden sich freuen aus dem Schnee in Ihre Athmosphäre zu kommen. G.

d. 20 Apr. 1780.

414.

Mscr. 93; I 179. [Sonnabend 22. April?][3]

Liebste noch einen guten Morgen. Wir werden bösen Weeg haben. Ich seh Sie bald wieder. gegen 4 Uhr.

G.[4]

Adresse: Fr. v. [Stein]

415.

Mscr. 95; I 297. [Donnerstag 27. April.]

Guten Morgen allerliebste. Zu Mittag seh ich Sie. Wir sind in dem entsezlichsten Wetter gestern um Mitternacht angekommen.

Ihren Brief hab ich bey Naumb. erhalten. Adieu. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

416.

Mscr. 125; I 180. [Denselben Tag?]

Sehr gut ists dass ich wieder einen Bissen aus Ihrer Hand erhalte. Dagegen schick ich eine Blume die während meiner Ab-

wesenheit so weit aufgeblüht ist. Wenn ich meine Hausgötter sattsam geehrt habe komm ich zu Ihnen. G.

417.

Mscr. 22; I 297. [Freitag 28. April.]

Sie waren nicht zu Hause als ich gestern Abend anfragte, denn ich verlangte mit Ihnen zu seyn. Ich dancke fürs überschickte. Und wünsche viel Vergnügen auf heute[1].

Hier schicke ich Blumen. Adieu. Das Wasser war gros heute früh und das Flosholz hätte fast die Brücke weggerissen. G.

d. 28 Apr. 80.

418.

Mscr. 90; I 302. [Sonnabend 29. April?]

Haben Sie in meinem Nahmen Knebeln gestern eingeladen?[2] und darf ich zu Tische diesen Mittag mich melden?

419.

Mscr. 77; I 298. [Sonntag 30. April?]

Hätten Sie mir's vorausgesagt ich hätte mich eingerichtet und wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh ich Sie wieder. Ich lese meinen Werther! Adieu[3]. G.

Grüsen Sie die Schl.[4]. ich wünsche Glück zur Kur.

420.

Mscr. 23; I 298. Bleistift. [Montag 1. Mai.]

Ich schicke Ihnen das höchste und das tiefste eine Hymne und einen Schweinstall[5]. Liebe verbindet alles. G.

d. 1 May 80

421.

Mscr. 25; I 298. [Am Abend desselben Tags.]

Morgen früh um achte, wenn's Ihnen nicht zu früh ist, will ich einen Augenblick kommen um über des Prinzen und Knebels Sache[6] mit Ihnen zu sprechen. Knebel ist nicht hier, wenn er

wiederkommt reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm bis ich zurück binn[1]. d 1 May 1780 G.

Gute Nacht beste! In den Ring bitt ich um die Buchstaben C. v. S.

Adresse: Fr. v. Stein.

Schwarzes Siegel mit G.

422.

Mscr. 5; I 299. [Erfurt, Dienstag 2. Mai.]

Mit dem Boten der ein Pferd nach Weimar führt schick ich Ihnen einen Grus.

Das Wetter ist sehr schön, hier blüht schon alles, und ich hoffe viel guts von der freyen Lufft für Seel und Leib. Bleiben Sie meinem Thal getreu, und fühlen Sie dass ich mich offt mit Ihnen unterhalte. Auf dem Weege nehm ich nun alle Verhältnisse in Gedancken durch, was gethan ist, zu thun ist, mein Welt Treiben, meine Dichtung und meine Liebe. Adieu, grüsen Sie Steinen.

Erfurt d. 2 May 1780 G.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
von Stein
nach
Weimar.

Durch einen bezahlten Boten

Siegel: Monogramm [J B?], darüber eine Krone.

423.

Mscr. 27; I 299. [Erfurt, Mittwoch 3. Mai.]

Heut reiten wir gegen Gotha zu und essen in Dietendorf. Christoph soll sehen ob er Spargel auftreiben kan und sie Ihnen schicken. Laden Sie jemand guts drauf ein und dencken mein. Dass nur nicht etwa Knebel im Unmuth gegen den Prinzen herausfährt, ich möchte nicht dass ich Gelegenheit zu einer Scene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten bis ich komme. Grüsen Sie den Herzog! Des Stadthalters Schecken sind sehr schön, und alles ist hier in Blüte und Trieb. Morgen Abend wird getanzt, es wird

da wohl hübsche Misels geben. Grüsen Sie Steinen. Lieben Sie mich es ist mir zur Nothdürft geworden.

d. 3. May 1780 Erfurt. G.

Es ist mir auf die gestrige Bewege und Luftänderung schon viel besser als die lezten acht Tage.

Grüsen Sie die kleine Schwägerin und die Waldnern.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
von Stein
nach
Weimar.

Siegel, wie beim vorigen Brief.

424.

Mscr. 28; I 800. Quartbogen. [Erfurt, Freitag 5. Mai.]

Wir sind im Lande herumgeritten, haben böse Weege gesehen in die viel verwendet worden ist und die doch nicht gebessert noch zu bessern sind, haben gute in der Stille lebende Menschen gefunden[1] und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Gestern Abend gab der Graf Ley[2] den Frauen und Fräuleins ein Abendessen und Tanz. Es waren niedliche Misels dabey und es ging lustig zu. Der kleine hat seine schöne Gäste mit unendlichen Kinderpossen geneckt und sie haben sich mit ihm herum gerollt. Der Stadthalter war vergnügt. Wir haben schon was rechts geschwäzt, für mich ist sein Umgang von viel Nuzzen. Durch die Erzählungen aus seinem mannigfaltigen politischen Treiben, hebt er meinen Geist aus dem einfachen Gewebe in das ich mich einspinne, das obgleich es auch viele Fäden hat, mich doch zusehr nach und nach auf Einen Mittelpunkt bannt. Der Stadth. ist doch eigentlich auch kein rechtes [2] Kind dieser Welt, und so klug und brav seine Plane sind, fürcht ich doch es geht einer nach dem andern zu scheitern. Er hat eine treffliche Gewandheit in bürgerlichen und Politischen Dingen, und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gekannegiesert und gegörzt[3], und aus allem was ich von den vier Enden der Erde höre, ziehe ich immer meine eigne Nuzzanwendung. Im Stillen Krafft und Fähigkeit[4] ⁝: das heist Gewalt :⁝ zu sammlen, zu halten[5], und aus zu arbeiten und auf

Glück zu warten wo das mögte zu brauchen seyn!! Zum Laufen hilft nicht schnell seyn u. s. w. Adieu Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen die das Wasser aus dem Fluss in's Meer tragen, es liefe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie [3] mir nah und verzeihen Sie dass ich immer über mein eigenstes mit Ihnen rede, hätt ich Sie nicht ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Plane die ganz sachte in mir lebendig werden und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. Die Paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser der um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muss Adieu. Morgen Sonnabends Mittag ess ich mit Ihnen. d 5 May 80 Erfurt[1] G.

425.

Mscr. 26; I 302. [Weimar, Sonntag 7. Mai.]

Schicken Sie mir doch meine zusammen geschriebnen Gedichte[2]. Es haben sich schöne Misels bey mir eingefunden. Heut Abend seh ich Sie bey Hofe[3]. Es ist sehr schön bey mir.

d 7 May 1780 G.

426.

Mscr. 85; I 302.

Hier schick ich Blumen wie sie das Regenwetter erlaubte zu pflücken doch Zeugniss dass ich Ihrer und der verlohrnen Wette gedenck bin. G.

427.

Mscr 89; I 324.

Hier Spargel liebste Frau. Ein Wort wies Ihnen geht und ob Sie mich nach Tische wollen. Ich will mit den Burschen essen der Zerstreuung willen[4].

428.

Mscr. 29; I 303. [Donnerstag 11. Mai.]

Diesen Abend hätt ich gern mit Ihnen zu gebracht, wenns nicht so regnerisch wäre ging ich Ihnen entgegen[5]. Die Probe

ging so ziemlich[1], Knebel ist am unwilligsten sich ins dramatische Joch zu schmiegen[2]. Ins Kloster hatte das Wetter Böcke und Schaafe zusammen getrieben. Morgen Mittag soll ich in Tiefurt essen und sehe Sie also wieder nicht. Adieu Liebste Gute Nacht.

d. 11 May 1780 G.

Adresse: Fr. v. Stein

429.

Mscr. 80; I 303. [Freitag 12. Mai.]

Was Sie wollen will ich gerne machen.

Vielleicht geh ich doch nach Tiefurt, wo nicht, so komm ich zu Ihnen. Auch im Regen ists sehr schön hier. Lieben Sie mich.

d. 12 May 1780. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

430.

Mscr. 81; I 303. [Sonnabend 13. Mai.]

Sehr ungern verzehr ich meinen Theil Spargel alleine, Das kommt aber daher wenn man sich ganze Tage nicht sieht. Mein Morgen war zwischen Acten dem Messias[3] und Volgstadten[4] getheilt. Mittags war ich beim Misel, dann stellte ich einen Ritter fast im Gusto von Takanno[5] vor, denn[6] ich war prächtig vom Theater tröbel, drauf tanzt ich, und da es im Thal sehr schön doch sehr feucht ist sucht ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbey Ihr Anteil Spargel, nebst andern Raritäten aufs Fest. d. 13 May 1780 G.

431.

Mscr. 83; I 304. [Sonntag 14. Mai.]

Haben Sie die Güte mir drey Schokolate Tassen zu schicken und auf 3 Personen Schokolate. Ich kriege Besuch. Zu Mittag bitt ich mich zu Ihnen zu Gaste.

d. 1 Pfingsttag 1780 G.

432.

Mscr. 84; I 304. [Montag 15. Mai.]

Ich schicke Ihnen und Frizzen ein Frühstück. Ernst[7] darf nicht davon essen. Sie sehen es geht bey mir auch festlich zu und

Kuchen werden gebacken. Schicken Sie mir das Landschafftgen und die Pinsel *c* den Atlas nicht. ich fürchte er wird nass. Adieu beste. d. Pfingstmontag 80. G.

Ich erhalte alles. Diesen Mittag komm ich ich kan ihrer Einladung nicht widerstehn, ich wollte nach Tiefurth.

433.

Mscr. 82; I 305. [Dienstag 16. Mai.]

Von denen Gedichten[1] lass ich nur einige abschreiben, dann sollen Sie sie wieder haben. Sie hätten mir wohl auch sagen können wie Sie geschlafen haben und dass Sie wohl sind.

d. 16 May 1780 G.[2]

Adresse: Fr. v. Stein.

434.

Mscr. 86; I 305. [Mittwoch 17. Mai.]

Der Herzog ist wie man sich allenfalls vorstellen konnte gestern in N.[3] geblieben, und hat noch spät dem Prinzen, Knebeln, und mir eine Einladung auf heute geschickt. Wir gehen um 6 von Tiefurt ab, und ich reite eben hinunter. Adieu meine allerliebst[e]. Heut Nacht sind wir hoff' ich alle wieder da.

d. 17 May 80 G.

Adresse: An Fr. von Stein.

435.

Mscr. 87; I 305. [Donnerstag 18. Mai.]

Es wäre sehr abenteuerlich wenn Sie eine von denen zwey weisen sizzenden Figuren, vorgestern Abend auf der Esplanade[4] gewesen wären, denen ich ausgewichen bin. Erst hielt ichs für ein vertrautes Pärgen das ich nicht stören wollte, nachher glaubt ich zwei Frauens zu sehn die mir wegen ihrer weisen Kleidung an dem Orte seltsam vorkamen, doch war ich schon zu weit vorbey um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein sehr groses Vergnügen verlohren, das ich mir anderwärts zu ersetzen bitte. d. 18ten May 80 G.

436.

Mscr. 38; I 306. [Sonntag 21. Mai.]

Da ich gestern Abend nach Hause kam[1], fand ich ein gar gutes Zettelgen von der Herdern, gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen.

Diesen Mittag ess ich bey Hofe. Abends seh ich Sie im Conzert[2]. Lieben Sie mich. d 21. May 80. G.

437.

Mscr. 39; I 306. [Mittwoch 24. Mai.]

Hier ist das beste Papier das ich habe, auch Struensee's[3] Schicksaal, und näher[e] Nachricht vom Buch Chevila[4]. Gern bin ich wieder bey Ihnen, ich war im begriff mich anzumelden.
d. 24 May 1780 G.

438.

Mscr. 40; I 307. [Donnerstag 25. Mai]

Ich dachte nicht dass Sie mir entgehen könnten, drum kam ich halb achte wieder wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abwesenheit[5] lass ich mir doch etwas Sauerbraten hohlen, und geb Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüsen Sie Steinen. d. 25 May 1780 G.

439.

Mscr. 85; I 307. [Montag 29. Mai.]

Lassen Sie mir doch sagen wie Sie sich befinden. Wenn Sie wohl sind; so ist der Morgen zu schön als dass Sie mich nicht besuchen sollten. d. 29 May 1780 G.

440.

Mscr. 86; I 307.

Gustgen ist ein sehr gut Wesen, und kan sich nicht drin finden dass sie gar nichts von mir hört[6]. Guten Abend aus der Finsterniss. G.[7]

441.

Mscr. 42; I 307. [Sonntag 4. Juni.]

Ich schicke Ring und Muster und freue mich auf dies Zeichen der Liebe. Reisen Sie glückl.[1] heut Abend erwart ich Sie. Bitten Sie Stein ob er nicht will mein Pferd[2] heut Nachmittag nach Erfurt schicken und mir Morgen früh von hier aus bis hinüber ein andres geben, dass ich frisch zu reiten kan. Adieu. Adieu.

d. 4 Jun. 1780. G.

442.

Mscr. 43; I 308 [Montag 5. Juni.]

Adieu liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ichs auch nur bey meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben ist auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin so sind Sie wie die ehrne Schlange zu der ich mich aus meinen Sünd und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen Vielerley gegeben das Gute dass sie sich Vorzüglich fühlen und das Böse dass sie sich gleich fühlen. Adieu. An den Trähnen der Carlingen schein ich schuld zu seyn, und bins auch[3]. ich seh aber auch in diesem wieder dass — ja man sieht nichts — Adieu.

5t. Jun. 80[4] G.

443.

Mscr. 44; I 309. Ein Bogen 4°. [Denselben Tag.]

Gotha Montags Abends 7.

Es ward würcklich warm als ich von ihnen wegritt, und ein Pferd das nur Schritt geht, merck ich wohl muss ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich wie mit Ihnen von meiner ganzen militärischen Wirthschafft, erzählte Ihnen das geheimste davon, das eben nicht scandaleus ist, wie es gegangen ist, geht und wahrscheinlich gehen wird. Sie hörten mir gedultig zu und waren geneigt auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB Der Eklat den der Rttmstr[5] mit der Caroline macht, ist blos um das Gehässige auf mich zu wälzen, und ist im innern doch wieder dumm. Wenn ich wiederkomme sollen Sie was Sie wollen von der Sache wissen, mit dem Beding dass Sie mich gegen niemand vertheidgen.

Drauf unterhielt ich mich mit beyliegender Posse[1], kam so durch Erfurt, und zulezt führt ich meine Lieblings Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich lies den ganzen Detail in mir entstehen und fing zulezt so bitterlich zu weinen an, dass ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt dass ein Quartier im Mohren für mich bestellt sey. Wo ich auch eingezogen bin und erwarte ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart ich ein gros Packet von Ihnen worinn alle schöne Freundinnen etwas beylegen werden. [2] Ich wollt gern Geld drum geben wenn das Capitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär; aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Dicktiren könnt ichs noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiseschreiber bey mir hätte. Zwischen so einer Stunde wo die Dinge so lebendig in mir werden, und meinem Zustand in diesem Augenblick wo ich iezt schreibe ist ein Unterschied wie Traum[2] und Wachen.

Dienstag d. 6ten Juni früh. Der Reitknecht geht ab[3] und soll Ihnen diesen Grus bringen. Adieu bestes. Leben Sie wohl und vergnügt, lieben Sie mich denn ich bedarfs. Grüsen Sie die kleine und Frizzen. G.

444.

Mscr. 41; I 311. [Mittwoch 7. Juni.]

Mit dem schönen Wawagen[4] komm ich in fremden Landen mir sehr kurios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und frischen Dekorationen mit bekannten Akteurs spielt.

Ich sage Ihnen einen guten Morgen, dancke fürs Briefsgen und kann Nachricht geben, dass ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübsch bunt. d. 7 Juni 80. G.[5]

445.

Mscr. 1782, 190; I 311.[6]

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag ich um deinen Abschied hier
Nicht allein meine Liebe verreist
Meine Tugend verreist mit dir[7].

Denn ach bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt,
Die Leidenschafft heist mich an frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denck ich es recht sicher heim zu tragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reitzt mich die Gefahr ein Abenteur zu wagen,
Ich stürze mich hinein und halte mutig Stand,
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich mein Herz geräth in Brand;

Mein Schuzgeist eil es ihr zu sagen
Durchstreiche schnell das ferne Land.
Sie soll nicht schelten soll den Freund beklagen.
Und bitte sie zu Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band
Sie trägts und offt hat mir's ihr Blick versprochen

G.

446.

Mscr. 45; I 812. Bogen 4°. [Mittwoch.]

d. 14ten Juni Abends Nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet und der Wind spielt gar schön in meinen Aschen[1].

Ich suche Sie und finde Sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit da ich Sie täglich zu sehn gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freyen Gesprächen von dem Zwang des Tags erhohle.

Ihren Ring erhielt ich gestern[2] und dancke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding er wird mir bald zu weit am Finger bald wieder völlig recht.

Oeser[3] ist hier und gar gut, schon hab ich seinen Rath in vielen Sachen genüzt, er weis gleich wie's zu machen ist, das Was bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration mahlen und ich soll ein Stück machen. Diese Woche hab ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kan, so mags gehn, [2] ich wills der Jöch-

hausen dicktiren, und wie ichs im Kopf habe solls in zwölf Stunden inclusive Essen und Trincken fertig seyn. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären, ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die oberste Spizzen oder den Raam abschöpfen denn es muss kurz seyn. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen dem eine grose Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB Von weiten hab ich schon meine Maasregeln genommen, seine Wirthschafft zu ordnen[1] und Oeser hat mir auf der Herreise |: er kam mit der Herrschafft von Leipzig[2] :| ohne es zu wissen, [3] durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise ist jedermann zufrieden[3]. Von der Herzoginn werden Sie hören dass sie in Potsdam gewesen ist, und wie[4].

Steinen hab ich nur im vorbeygehn gesehn, Frizzen gar nicht. Wenn der Stamm fällt fallen die Aeste. Grüsen Sie die kleine. Wenn mein Stück fertig ist und ich kanns möglich machen lass ichs abschreiben und schicks Ihnen.

Übrigens geht alles seinen dezidirten Gang, ich wende alle Sinnen und Gedancken auf, das nötige im Augenblick und das schickliche zur Situation zu finden, es sey hohes oder tiefes, es ist ein sauer Stückgen Brod, doch wenn mans erreichen könnte auch ein schönes. Die grösste Schwürigkeit [4] ist dass ich das Gemeine kaum fassen kan. Unbegreifflich ist's, was Dinge die der geringste Mensch leicht begreifft, sich drein schickt, sie ausführt, dass ich wie durch eine ungeheure Klufft davon gesondert bin. Auch geht mein gröster Fleis auf das gemeine. Sie sehen ich erzähle immer vom ich. Von andern weis ich nichts, denn mir innwendig ist zu thun genug, von Dingen die einzeln vorkommen kan ich nichts sagen, nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen der auch nur von Ihnen handeln muss. Adieu für heute Adieu Gold. Sie haben doch wohl rathen können warum ich verlangte dass Sie mit einem v das C und S von einander trennen sollen[5], wenn Sies recht auslegen

ists recht artig, ich zweifle fast, Sie werden das glänzende Pünckt-
gen nicht treffen.

447.

Mscr. 46; I 314. Quartbogen. [Donnerstag.]

d. 15ten Juni nach Mitt. Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif sie wissen wohl dass sie nichts zu eilen haben. Stein sagt, er schicke morgen etwas an Sie und ich will dieses Briefgen mit geben. Bald seh ich auch etwas von Ihnen hoff ich.

An den neuen Wegen[1] wird schönes bereitet, wir werden auch wieder da zusammen gehn.

Alles ist äusserlich ruhig.

Die Waldner ist noch nicht wieder da[2].

Der Herzog kaufft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören lässt.

Adieu. Grüsen Sie die Imhof. Er weis wohl nicht mehr viel von mir[3].

Adresse: An Frau Oberstallmeister
v. Stein
nach
Merlach.

Schwarzes Siegel: G.

448.

Mscr. 47; I 315. 1 Bogen 4°. [Sonnabend 24. Juni?]

An dem unsäglichen Verlangen Sie wieder zu sehen, fühl ich erst wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve wo der alte Schmerz, dass ich Sie das erste Jahr in Kochberg nicht sehen durfte, sich verheilt hat, bringt eben die Empfindung hervor, und erinnert mich, wie eine alte Melodie, jener Zeit[4].

Noch wart ich auf einen Brief von Ihnen, das Zettelgen hab ich, mit Knebels Brief[5].

Deser hat mancherley gutes in Bewegung gesezt. der erste Act der Vögel ist bald fertig. Ich wollte Sie könnten an Plati-

tuden so eine Freude haben, wie ich, das Stück würde Sie herzlich zu lachen machen.

Ein geringes Geschenck, dem Ansehn nach, wartet auf Sie, wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das merckwürdige daß ichs nur Einem Frauenzimmer, ein einzigsmal in meinem Leben schencken kan [1].

[Montag.] d. 26. Jun.

Gestern war ich in Ettersburg und dicktirte der Jöchh. mit dem lebhafftesten Muthwillen an unsern Vögeln, die Nachricht von Feuer in Gros Brembach jagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trocknem Wetter, bey einem unglück- lichen Wind [2] war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabey, wie immer, die nur sehen was nicht geschieht, Und darüber die aufs nothwendige Gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Ge- fahr stund als ich kam und wo ausser dem Gebäude noch viel Frucht die [2] dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde ge- gangen wäre. Voreilige Flucht ist der gröste Schaden bey diesen Gelegenheiten, wenn man sich anstatt zu retten wider sezte, man könnte das unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in sei- ner ganzen Acktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unsrer [3] Dörfer müssen wirs täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genötigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammen- gebauten Holzstos zu bewohnen, der recht, das [3] Feuer schnell auf- zunehmen, zusammen getragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Häuser wirblend hinein. Ich trat hinzu und rief es geht, es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpften, aber bald musst ich meinen Plaz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Wasser in meinen Schuhen siedend hat mir die Zehen gebrüht, ein wenig zu ruhen

legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte im Wirthshaus aufs Bett, und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später, und thaten das ihrige[1]. Einige [4] ganz gewöhnliche und immer unerkanndte Fehler bey solchen Gelegenheiten hab ich bemerckt.

Verzeihen Sie dass ich mit Bildern und Gestalten des Gräuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in der Nacht und denen Flammen ein, wie das Schicksaal wüthet und nun Sicilien wieder bebt und die Berge speyen[2], und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden[3] und das alles im aufgeklärten 18ten Jahrhundert.

Wie ich heut früh herein ritt wie schön wärs gewesen wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüsen können. Adieu Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu liebste. Die Kinder haben mir Briefgen gebracht[4].

Grüsen Sie die Imhoff und die kleine.

Meine Erdbeeren stehn verlassen, bald schick ich sie da, bald dort hin, es will nirgends hafften.

Clauer macht Oesers Büste recht hübsch.

Meine Rosen blühen bis unters Dach, und solang als das mein Haus deckt, kan nicht ein willkommnerer Gast hineintreten als Sie. Adieu liebste. als ich gestern zum Feuer kam, war das erste dass ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte. G.

449.

Mscr. 48; I 318. [Mittwoch 28. Juni.]

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen dass Sie Sich vom H. Vetter die Cour machen lassen, indess ich fast aller Miseley entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

Wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen, und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die Werthern ist in sehr betrübten Umständen, das arme Herzgen weis gar nicht recht woraus ist, seitdem ihr alter moralischer Verehrer[5] fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte wäre

tuden so eine Freude haben, wie ich, das Stück würde Sie herzlich zu lachen machen.

Ein geringes Geschenck, dem Ansehn nach, wartet auf Sie, wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das merckwürdige daß ichs nur Einem Frauenzimmer, ein einzigsmal in meinem Leben schencken kan [1].

[Montag.] d. 26. Jun.

Gestern war ich in Ettersburg und dicktirte der Jöchh. mit dem lebhafftesten Muthwillen an unsern Vögeln, die Nachricht von Feuer in Gros Brembach jagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trocknem Wetter, bey einem unglücklichen Wind [2] war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabey, wie immer, die nur sehen was nicht geschieht, Und darüber die aufs nothwendige Gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stund als ich kam und wo ausser dem Gebäude noch viel Frucht die [2] dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der gröste Schaden bey diesen Gelegenheiten, wenn man sich anstatt zu retten wider sezte, man könnte das unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Acktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unsrer [3] Dörfer müssen wirs täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genötigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstos zu bewohnen, der recht, das [3] Feuer schnell aufzunehmen, zusammen getragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Häuser wirblend hinein. Ich trat hinzu und rief es geht, es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpften, aber bald musst ich meinen Plaz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Wasser in meinen Schuhen siedend hat mir die Zehen gebrüht, ein wenig zu ruhen

legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte im Wirthshaus aufs Bett, und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später, und thaten das ihrige[1]. Einige [4] ganz gewöhnliche und immer unerkanndte Fehler bey solchen Gelegenheiten hab ich bemerckt.

Verzeihen Sie dass ich mit Bildern und Gestalten des Gräuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in der Nacht und denen Flammen ein, wie das Schicksaal wüthet und nun Sicilien wieder bebt und die Berge speyen[2], und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden[3] und das alles im aufgeklärten 18ten Jahrhundert.

Wie ich heut früh herein ritt wie schön wärs gewesen wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüsen können. Adieu Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu liebste. Die Kinder haben mir Briefgen gebracht[4].

Grüsen Sie die Imhoff und die kleine.

Meine Erdbeeren stehn verlassen, bald schick ich sie da, bald dort hin, es will nirgends hafften.

Clauer macht Oesers Büste recht hübsch.

Meine Rosen blühen bis unters Dach, und solang als das mein Haus deckt, kan nicht ein willkommnerer Gast hineintreten als Sie. Adieu liebste. als ich gestern zum Feuer kam, war das erste dass ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte. G.

449.

Mscr. 48; I 318. [Mittwoch 28. Juni.]

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen dass Sie Sich vom H. Vetter die Cour machen lassen, indess ich fast aller Miseley entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

Wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen, und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die Werthern ist in sehr betrübten Umständen, das arme Herzgen weis gar nicht recht woraus ist, seitdem ihr alter moralischer Verehrer[5] fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte wäre

mir's auch elend. Manchmal in ruhigen Augenblicken die doch höchst selten sind fühl ich auch eine grose Lücke. Sie kommen noch so bald nicht wieder merck ich.

Oeser geht heute weg. Unsre Vögel rücken vor. In Ettersburg ist viel gezeichnet worden. Clauer[1] hat Oesers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder sind wohl. Kästner ist Pagen Informator mit 130 ℳ jährlich, exclusive d. Tisch und Wohnung. Machen Sie ihre Einrichtung drauf[2]. Wenn Sie nun Carolinen nehmen wollen gehts vielleicht an. Adieu beste liebste. d. 28 Jun. 80

G.

450.

Mscr. 49; I 319. 1 Bogen 4°. [Freitag 30. Juni.]

Ihre grose Vorlust, mir zu schreiben hat sich wohl in ein und den andern freundlichen Gedancken aufgelöst den Sie mir über die Berge zuschicken. Nicht so mit mir Sie sollen Briefe haben, bis Sie sagen hör auf.

Stein ist nicht hier, Friz ist gar freundlich.

Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet ich Ihr mit d. Reinbaben[3] und geleitete sie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehn. Ich habe beschlossen die Frau nächstens beym Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeynung zu sagen, sie mag alsdann referiren, und es ist sehr gut dass mann sich erklärt, und gewisse Dinge ein für allemal nicht leidet. Die neuen Weege werden immer saubrer und zusammenhängender. An Masken zu den Vögeln arbeiten Schumann[4] und Mieting[5] mit aller Kunst. Jeri und Bately will noch nicht flott werden, o über die Sandbäncke der Zeitlichkeit.

[2] Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgends bis in die Nacht beschäfftigt, ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab ich bey der Gräfinn[6] gessen, sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Ringleben wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden, auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an, und sorgt für die Leute, und für klugen Aufbau. Wir mögten manch-

mal die Knie zusammenbrechen so schweer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Überzeugung dass Glaube und Harren alles überwindet. Es könnte ja tausendmal bunter gehn und man müsste es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann bald nach Kochberg gehn, muss ich eine andre Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind hab ich kein Wort gesagt, was mir[1] aus dem innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln die ich immer Sonntags der Jöchhausen dicktirt habe, sind gute Sterne in [3] der Dämmrung geworden. Recht wohl Dämmrung.

Aber freylich tausend und tausend Gedancken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerck ohne Rast. Clauer hat Ösers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wundersam ist doch jeder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten auserordentliche Menschen; es ist als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine.

Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ich wollt andere Fahnen aufstecken. Adieu mein Brief muss fort. Grüsen Sie die kleine und die Imhof.

Sagen Sie mir ein Wort wenn ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kan. Adieu Engel. d. 30 Jun. 80. Weimar. G.

451.

Mscr. 50; I 322. 1 Bogen 8°. [Montag.]

d. 3. Juli 80.

Stein behauptet zwar, ein Brief heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen. Ich dagegen glaube dass man Sie nicht weglässt, wenn man Sie hat, dass Sie sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten, m. beste. Denn des lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Gescheuten alles zuverlässig seyn sollte, wenn er nur

einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schweerer als die Sachen zu nehmen für das was sie sind.

Ich hab Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Ackt der Vögel ist nahe fertig, dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn solang Sie da sind [2] lass ich mir's in unbeschäfftigten Stunden so wohl seyn, und erzähle Ihnen und pp. was alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingiebt dem mach ich Lufft, wenn sichs thun lässt, und wenn Sie nicht da sind hab ich niemand dem ich soviel sagen kan da muss es einen andren Ausweeg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehn sollten, und geniessen sollten den Geruch des Jelängerjelieber und den Duft heut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten Wiese und Erdbeeren, die iezt früh die Waldner geschickt kriegt. Das werden Sie alles besser haben, aber truz allen Vettern niemanden finden der Sie mehr liebt als ich.

[3] Grüse an die Kleine und die Imhof. Die Männer gehen mich nichts an. Adieu [1].

452.

Mscr. 51; I 323. [Sonnabend 22. Juli.]

Guten Morgen meine beste! Wie lang hab ich Sie nicht gesehen. gestern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittage? Abends muss ich nach Ettersburg. d. 22 Juli 80

G.

453.

Mscr. 180; I 323. [Ettersburg, Sonntag 23. Juli?]

Bis 9 Uhr hab ich geschlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die Viertelstunden mit Morgengrüsen weggeplaudert. Nun sind die Steine der Frl. Thusnelda in Ordnung gebracht und es wird noch wenig dicktirt werden [2], und ich schicke durch Gözzen [3] einen guten Tag. Gestern Abend wurde noch Scapin und Piarrot anprobirt [4] und ich gefiel mir selbst sehr wohl, obgleich von aussen Einsiedel mehr Beyfall erhielt. Wir wollen sehn ob wir die Leute betrügen können dass sie glauben als säh

es bei uns scapinisch aus. Wegen der entsezlichen Hizze werd ich mich spät von hier in der Kühlung wegmachen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören Vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lüzzendorf zu. G.

Adresse: An Frau v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

454.

Mscr. 52; I 324. [Montag 24. Juli.]

Knebel schreibt mir[1] dass er auch einige Worte von Ihnen zu sehen wünscht. Hier ist sein Brief, heut Abend kan ich ein Zettelgen mit wegschicken[2]. Die berühmten Handschue kommen hierbey[3]. Adieu meine beste. Heut Mittag hab ich Behrischen[4] bey mir. Heut Abend seh ich Sie wohl. d. 24 Juli 80. G.

455.

Mscr. 111; I 325.

Die Kirschen die ich beym Erwachen finde interessiren mich nur insofern ich sie Ihnen schicken kan.

Gestern ging ich so zeitig weg weil ich ein neu Drama im Kopf hatte davon ich den Plan zusammentrieb[5]. Adieu beste.

G.

456.

Mscr. 123; I 325. Bleistift.

Hier ist das Buch[6]. Mir ist sehr lieb noch vor Sonnen Untergang was von ihnen zu sehn ich kan wohl vergnügt seyn ohne Sie nur will [es] nie recht lang währen noch recht von Herzen gehn. G.

457.

Mscr. 53; I 325. [Freitag 4. August.]

Heute Mittag sehen Sie mich bey Tische Ich werde diesen Morgen fleisig seyn um ein freundlich Gesicht von Ihnen zu verdienen. Hier ist ein Brief von Rousseau.

d. 4 Aug 80. G.

458.

Mscr. 54; I 325. [Denselben Tag.]

Schon bin ich wieder zurück und mögte wissen wie Sie leben? Wann gehn Sie heut Abend aus? Wohin? und wie zurück? Mit werd ich wohl nicht gehn, vielleicht schleich ich Ihnen zu begegnen. Adieu beste! d 4 Aug. 80

G

459.

Mscr. 110; I 324. [Sonnabend 5. August?]

Eben da Sie schicken wollt ich anfragen. Ich will um sechse kommen und wenn wir Ruhe haben lesen wir, sonst gehn wir spazieren und sezzen uns hierhaussen zusammen. Weis d. Herzog etwas davon. G.

460.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 92.[1] [Denselben Tag?]

Da ich den gantzen tag zu Hause bin, so wäre es Ihnen ja vieleicht nicht ungelegen mich zu Hause zu laßen und um diese zeit (nehml. um 6 Uhr) zu mir ins Closter zu kommen, die Waldnern, und autorem mit zubringen, u. die Vögel in meine Aschen[2] fliegen zu laßen. Sie würden ein außerordentl. schönes gezwitscher, und gequittsche machen, und ich wäre dann auch ehe im stande, der Nothwendigkeit ein genüge zu leisten, welche mir Huflands sehr spät genommene Rhabarber imponirt. Ich bitte um Antwort.

C. ASW.

461.

Mscr. 120; I 326.

Guten Morgen Liebste. Die ganze Nacht hab ich von Ihnen geträumt, nur haben wir nie einig werden können. Adieu In meiner Seele wills noch nicht recht helle werden. Dass es Ihnen recht wohl sey! G.

462.

Mscr. 55; I 326. [Mittwoch 9. August.]

Noch einen guten Morgen meine beste! Kehren Sie mit diesem Besemgen noch alles weg was Sie etwa gegen mich haben,

und glauben Sie dass ich Sie herzlich liebe. Der Morgen ist sehr schön, es wird ein heiser Tag. Doch will ich bald möglich wieder da seyn. Adieu[1]. d. 9 Aug 80 G.

463.

Mscr. 56; I 326. [Montag 14. August.]

Ich ersuche Sie um die Vögel die ich meiner Mutter schicken will[2]. Diesen Mittag hab ich einen Gast[3], kann also nicht kommen mit meinem besten zu essen. Adieu. eh ich weggehe such ich Sie auf und diesen Abend bin ich bey Ihrem Br.[4]. Adieu allerliebstes G.

d. 14 Aug 80.

464.

Mscr. 57; I 327. [Dienstag 15. August.]

Nachdem ich Sie zweymal bey sich gesucht, haben mich falsche Stimmen in den Stern, auf die Wiese bis in meinen Garten gelockt, ich glaubte Sie immer vor mir zu hören, nun will ich in Ihrem Andencken einen stillen Abend geniessen und mich auskühlen, und über heut und morgen nachdencken. Der Herzog wünscht die Vögel zu Ende dieser Woche, da giebts noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Bissen mit Freundlichkeit, und Herdern den Jacques le fataliste[5]. Adieu beste. G.

d. 15 Aug. 80.

465.

Mscr. 58; I 327. [Mittwoch 16. August.]

Das Conseil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden. Ich will zu Tische kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Dancke für alles was Sie gutes an mir thun durch Liebe und Freundlichkeit. d. 16 Aug 80 G.

466.

Mscr. 107; I 328.

Ich bin auf dem Sprunge auszugehn, und hab heute da diesen Abend Hauptprobe ist, eine Menge zu schaffen. auch um 10 noch privat Probe mit den Misels, also seh ich Sie wieder nicht bey mir. G.

467.

Mscr. 117; I 328. [Freitag 18. August früh?]

Noch einen Abschied von dem Theaterstübgen aus. Es ist ganz gut gegangen und ich dencke es soll toll genug werden, wenn nur die Hizze nicht wäre die über den Spas geht. Adieu beste! morgen Abend seh ich Sie wieder. G.

468.

Mscr. 118; I 328. [Denselben Tag Abends.]

Ein Wort Gute Nacht in gröster Eile durch den Bedienten der Herzoginn die fortfährt. Die Commödie ist gut gegangen [1]
G.

469.

Mscr. 75; I 281. [Ettersburg, Sonnabend 19. August.]

Auch einen guten Morgen müssen Sie haben, meine allerbeste Freundin und den Abendgrus bring ich selbst wenn ich Sie nur finde.

Hierhausen schläft sichs trefflich. Ein lustiger Streich ist mit Wielanden passirt, es geht doch nicht närrischer zu als wo Menschen beysammen sind. Adieu. So ist artig aus einander seyn wenn man sich in einer Stunde reichen kan [2]. Adio Liebste

470.

Mscr. 121; ungedruckt. Bleistift. [Sonntag 20. August?]

Ich kam spät von Ettersb. fragte bey Ihnen an, ging dann nach Hause und schrieb Merckenn. Ein mal wollt ich Ihnen entgegen gehen.

Danck für den Braten. Ich habe noch von dem Hirsch. Adieu allerliebste. G.

471.

Mscr. 105; I 328.

Ich bin zur Tafel gebeten und hab es nicht mit Fug absagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben. Es ist auch sehr heis [3]. G.

472.

Mscr. 59; I 329. [Sonntag 27. August.]

Die schöne Frau[1] wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weis noch nicht ob sie gegen Abend oder Morgen früh weggeht.

Sie ist immer schön sehr schön, aber es ist als wenn Sie mein liebstes entfernt seyn müssten wenn mich ein andres Wesen rühren soll. Wir sind sehr artig. Der Herzog hat mir doch gestern Abend ein Eckgen meines Krams verrückt. Heute früh fahren wir nach Tiefurt, essen Mittags bey mir[2] ꝛc.

Auf Morgen Abend[3] hoff ich Sie mit allem lieben und leidlichen bey mir zu sehn. G.

d 27[4] Aug 80.

473.

Mscr. 78; I 391. [Donnerstag 1. September ?]

Der Herzog will diesen Mittag bey mir essen. Wollen Sie von der Parthie seyn; so sagen Sie ein Wort, und ich komme aus dem Conseil, Sie abholen[5]. Wenn Sie Sich eine Gefährtinn mitbringen soll auch die willkommen seyn. G.

474.

Mscr. 1782, 19; II 16. [?]

Ich dancke Ihnen dass Sie mir Frizzens Angesicht haben sehen Lassen. Diesen Mittags hab ich Misels und der Probstin[6] Bruder von Leipzig. Die Landschafft die ich schicke, schencken Sie mir wieder, denn ich muss sie der Herzoginn geben[7], und sie ist doch für Sie gezeichnet. G.

475.

Mscr. 87; ungedruckt. Bleistift.

Wenn Sie mich wollen so komm ich heute und bring von meinem Essen Bohnen G.

476.

Mscr. 60; I 330. [Dienstag 5. September.]

Adieu nochmals allerbeste, leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Wasern[8], die Reisebeschreibung an die Wald=

ner, schreiben Sie mir und behalten mich lieb. Und pflegen unsre krancke Fürstinn[1], und schreiben das bewuste auf. Adieu lieber Engel. d. 5 Sept. 80 G.

477.

Lavater an Frau von Stein.

Mscr. 128; I 331, A. 1. [26. August 1780.]

Da Goethe, wie er schreibt, mit dem Herzog, eine kleine Reise macht, so addressir' ich die Fortsetzung der waserschen Geschichte, die er Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt haben wird, mit vollkommenem Zutrauen in Ihre Diskretion an Sie, meine verehrenswürdige Frau v. Stein — und so werd' ich von woche zu woche fortfahren, bis alles eingesandt ist, was zu dieser so sehr auffsehnmachenden Geschichte gehört. an Goethe selber werd' ich eher nun nicht schreiben, bis ich weiß, daß er wieder zurück ist. Indeß bitt' ich Sie die Innlage von dem Porträte des Thomas Morus nach Hohlbein, nett aufziehen zu laßen, und so dann hinter Rahm und Glas erst in Ihr Zimmer aufzuhängen, und, wenn Er zurük kommt, es ihm zu übergeben. Er weiß schon Etwas davon. Ich fange mit aufträgen an Sie an — womit will ich enden? Mit Nichts, als herzlichem Dank für Ihren gütigen Gruß durch Baron von Knebel[2].

Zürich, d 26. Aug 1780

J Lavater.

478.

Mscr. 62; I 331. Bleistift. [Dienstag 5. September.]

Von Dienstädt wo ich gefüttert habe noch ein Adieu. Mit Krebsen und Schafkäs hab ich hier ein gut Mittagessen gehalten. Adieu liebste. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so geht ein Bote nach Ilmenau, Seidel wirds bestellen. Eine Brücke hab ich gezeichnet es will gar nicht mehr fort. Grüsen Sie Lingen und machen sich Donnerstag[3] recht lustig und dencken an mich und schicken mir Freytags etwas. 1780. G.

479.

Mscr. 66; I 382. 1 Blatt 4°.[1] Bleistift. [Mittwoch.]

d. 6.[2] Sept. 80. Auf dem Gickelhahn dem höchsten Berg des Reviers den man in einer klingernden Sprache Alecktrüogallonax nennen könnte hab ich mich gebettet, um dem Wuste des Städtgens[3], den Klagen, den Verlangen, der Unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Wenn nur meine Gedancken zusammt von heut aufgeschrieben wären es sind gute Sachen drunter.

Meine beste ich bin in die Hermannsteiner Höhle gestiegen, an den Plaz wo sie mit mir waren und habe das S, das so frisch noch wie von gestern angezeichnet steht[4] geküsst und wieder geküsst, dass der Porphyr, seinen ganzen Erdgeruch ausathmete um mir auf seine Art wenigstens zu antworten. Ich bat den hundertköpfigen Gott, der mich so viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe, und diese Felsen erhalten hat; noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen [2] seiner Liebe und der Ihrigen.

Es ist ein ganz reiner Himmel und ich gehe des Sonnen Untergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist gros aber einfach.

— Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend von der ich Ihnen die auffsteigenden Nebels zeichnete[5] iezt ist sie so rein und ruhig, und so uninteressant als eine grose schöne Seele wenn sie sich am wohlsten befindet.

Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meulern auffstiegen wäre die ganze Scene unbeweglich.

Nach 8. — Schlafend hab ich Provision von Ilmenau erwartet, sie ist angekommen auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der schönen Frau[6] ist gekommen mich hier oben aus dem Schlafe zu wecken. Sie ist lieblich wie man seyn kan. Ich wollte Sie wären eifersüchtig drauf, und schrieben mir desto fleisiger.

480.

Mscr. 61; I 383. 1 Bogen 4°.[7] Bleistift. [Donnerstag.]

d. 7 Sept. Die Sonne ist aufgegangen das Wetter ist hell und klar. Diese Nacht war ein wenig Wind und ich werde heut zu meinem Weeg schöne Zeit haben. Es geht auf Goldlauter und auf den Schneekopf. Eh ich aufbreche einen guten Morgen.

Mit Tinte: Ilmenau d. 7 Abends. Meine Wandrung ist glücklich vollendet und ich sizze und ruhe, indess Sie im Geschwirre der Menschen umgedreht werden, und Illuminationen zubereitet sind. Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und mögten gar zu gern der grosen formenden Hand nächste Spuren entdecken. Es kommt gewiss noch ein Mensch der darüber klaar sieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht schöne grose Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwürfen von hier[1] Beschäfftigung und Brod geben. Auf dem Schneekopf ist die Aussicht sehr schön. Gute Nacht. Ich bin müde. Dencken und schwäzzen ginge noch an, das schreiben will nicht mehr fort. Es sind hübsche Vorfälle — gute Nacht ich kan doch nichts einzelnes erzählen.

[Freitag.]

[2] d. 8 Sept. Nach zehenstündigem Schlaf, bin ich fröhlich erwacht. O dass doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freyer Luft zu seyn, ich wollte gerne jede Beschweerlichkeit mit nehmen die diese Lebensart auch ausdauern muss. Nachher hab ich verschiednes durchgeredt und untersucht. Die Menschen sind vom Fluch gedrückt der auf die Schlange fallen sollte sie kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. Dann las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges griechische. Davon geb ich Ihnen in einer unmelodischern, und unausdrückendern Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder, auch[2] Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinne sich alles bewegt und davon alles umgränzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in allem und allem,
Nichts unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug seyn[3].

Wenn Sie sich dies nun wieder übersezzen so haben Sie etwas zu thun, und können gute Gedancken dabey haben.

[3] Der Herzog hat uns bis gegen drey in Erwartung gehalten[4]. Staff[5] hat viel aufgetragen, und wir waren lustig.

Über des Herzogs Diät Zettel[6], das was er darnach nicht

essen darf, und wovon er sich dispensirt, und worauf er wieder hält, hab ich sonderliche Betrachtungen gemacht. Es sind bey seinem vielen Verstand so vorsäzliche Dunckelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch ist's kurios dass ihn, wenn er von zu Hause weg und z. E. hier ist, wie gewisse Geister des Irrthums anwehen, die mir sonst soviel zu schaffen gemacht haben, weil ich selbst noch nicht vom Moly[1] gegessen hatte, davon ich nun anhaltende Curen gebrauche. O Weiser Mambres wann werden deine Spekulationen aufhören[2].

Ihr Brief und Zettelgen kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht dass ich Sie liebe sonst muss ich einen grosen Bankrut machen.

Wie lieb ist mirs dass ich den Ball und die Illumination[3] nicht mit gelitten habe. Zwar wenn Sie artig waren hätt es doch gehalten.

[4] Herders haben, merck ich, die Minute abgepasst dass ich weg wäre, um einen Fus in Ihr Haus zu sezzen, ich bitte die Götter auch dass ich darüber recht klar werden möge, und einsehen möge was bey der Sache an mir liegt, bis dahin ist mirs eckelhafft.

Jezt leb ich mit Leib und Seel in Stein und Bergen, und bin sehr vergnügt über die weiten Aussichten die sich mir aufthun, diese zwey lezten Tage haben wir ein gros Fleck erobert, und können auf vieles schliessen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungeheuer Ansehn.

Morgen früh gehts von hier weiter.

Ich hätte fast Lust damit Sie noch was menschliches hörten, Ihnen das leere Blat[4] mit Übersezzungen aus dem Griechischen aus zu füllen. Doch bin ich Lingen auch ein Wort schuldig, und vor Schlafengehn bring ich wohl noch etwas zusammen.

481.

Mscr. 68; I 387.

Ein ieder hat sein Ungemach
Stein zieht den alten Ochsen nach[5]
Der Herzog jungen Haasen
Der Prinz ist gut gesinnt für's Bett
Und ach wenn ich ein Misel hätt,
So schwäzzt ich nicht mit Baasen.

482.

An Caroline v. Ilten?

Mscr. 64; I 337.

Es fähret die poetsche Wuth
In unsrer Freunde junges Blut
Es siedet über und über.
Apollo lass es ia dabey
Und mache sie dagegen frey
Von jedem andren Fieber[1].

Von Erschaffung der Welt
im 30033000 Jahr.

483.

Mscr. 65; I 338. [Freitag 8. September?]

Sagen Sie mir durch diesen Boten ein Wort, und schlagen noch ein Couvert drum an HE Krafft in Ilmenau[2]. Geben Sie auch dem Boten einen Schein dass er den Brief gebracht hat.

G.

484.

Mscr. 67; I 338. Bogen 4°.[3] [Sonnabend.]

d. 9 Sept. Heut hab ich mich leidend verhalten das macht nichts ganzes, also meine liebste ist mir's auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten sich noch nicht ein, er schont sich, und betrügt sich, und schont sich nicht, und so vertrödelt man das Leben und die schönen Tage.

Heute früh haben wir alle Mörder, Diebe und Hehler vorführen lassen und sie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es ist ein gros Studium der Menschheit und der Phisiognomick, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein ist die Krafft und der Verstand pp. in Ewigkeit Amen.

Ein Sohn der sich selbst und seinen Vater des Mords mit

allen Umständen beschuldigt. Ein Vater der dem Sohn ins Gesicht alles wegläugnet. Ein Mann der im Elende der Hungersnoth seine Frau neben sich in der Scheune sterben sieht, und weil sie niemand begraben will sie selbst einscharren muss, dem dieser Jammer iezt noch aufgerechnet wird, als wenn er sie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeigen wegen er verdächtig ist. pp.

[2] Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen, wir haben gegessen, mit Raubvögeln gespielt und hab immer schreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt ich dass ein lang Gespräch mit dem Herzog für Sie aufgeschrieben wäre, bey Veranlassung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menschlicher Thaten. Abends sezte Stein sich zu mir und unterhielt mich hübsch von alten Geschichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen pp. Gute Nacht liebste. Dieser Tag dauert mich. Er hätte können besser angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmer genüzt.

[Sonntag.]

Stüzzerbach d. 10ten Abends. Es will mir hier nicht wohl werden, in vorigen Zeiten hat man so manch leidiges hier ausgestanden.

Heut wars in den Sternen geschrieben dass ich mich sollte in Ilmenau rasiren lassen, Darüber ging das Pferd erst mit mir durch, und hernach versanck ich in ein Sumpffleck [3] auf der Wiese. Früh hab ich einige Briefe des grosen Romans geschrieben. Es wäre doch gar hübsch wenn ich nur vier Wochen Ruh hätte um wenigstens Einen Theil zur Probe zu liefern.

[Montag.]

Schmalkalden d. 11ten Nachts. Heut war ein schöner und fröhliger Tag, wir sind von Stüzzerbach[1] herüber geritten, unserm Fuhrwerck nur ist es in den Steinweegen elend gegangen. An allen Felsen ist geklopft worden, Stein entzückt sich über alle Ochsen[2], wie wir über die Granite. Der Herzog ist ziemlich passiv in[3] beyden Liebhabereyen, dagegen hat ihm der Anblick sovieler Gewehre in der Fabrick wieder Lust gemacht. Ich habe jeden Augenblick des Tags genüzt, und mir noch zulezt eine neue Scene aus

einem Trauerspiel vorgesagt, die ich wohl wieder finden mögte[1]. Gute Nacht Gold! Ich vermuthe Sie in Kochberg und da wird dieser Brief einen bösen Umweeg machen müssen.

[Dienstag.]

Zilbach d. 12. Nachts. Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab ich gesehen, theils in mir gelebt, und nichts geredt, wenn ich nicht fragte. Wir sind im Stahlberge bey Schmalkalden gewesen und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müssen noch eine Erdfreundinn werden es ist gar zu schön, Sie haben Sich ja schon mir zu gefallen [4] über mehreres gefreut.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerckte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen dass Serenissimus Flinten und Pistolen probierte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhaffte Viertelstunde.

Dann ist die grösste Gabe für die ich den Göttern dancke dass ich durch die Schnelligkeit und Manigfaltigkeit der Gedancken einen solchen heiteren Tag in Millionen Theile spalten, und eine kleine Ewigkeit draus bilden kan.

Gleich ienem angenehmen Mirza reis ich auf die berühmte Messe von Kabul, nichts ist zu gros oder zu klein, wornach ich mich nicht umsehe, drum buhle, oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe mich in die Prinzess von Caschemire verliebe, und erst noch die Hauptreisen bevorstehn, durch Wüsten, Wälder, Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold wenn ich zulezt aus meinem Traum erwache, find ich noch immer, dass ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen sehne. Heute wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenster ritten, dacht ich: Wenn sie doch nur unsre Wirthinn wäre. Hier ist ein böses Nest, und doch wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zu bringen könnte dächt ich, ich mögts. Gute Nacht liebstes. Briefe von Ihnen krieg ich wohl so bald nicht zu sehen. Meine Blätter sind numerirt, und gleich beschnitten, und so solls fortgehn. Addio. Dieses[2] geht über Eisenach.

485.

Mscr. 68; I 341. 1 Bogen 4°.[1]

Zilbach d. 12 Nachts das vorige Blat ist gefaltet und gesiegelt um Morgen fortzugehen, nun[2] noch Gute Nacht auf dieses.

[Mittwoch.]

Kalten Nordheim d. 13ten Abends. Der Herzog liest, Stein raucht mit Arnswalden[3] eine Pfeife, und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe, mag ich nur mit Ihnen reden. Von der Zillbach sind wir gegen Mittag, hier angekommen und ich finde hier kein Intresse als was mir Bäty von Wiesenwässerungen vorerzählt die sie in der Gegend eingerichtet haben. Morgen wollen wir alles besichtigen und ich werde auch mein geliebtes Dorf Melpers[4] zu sehen kriegen. Auf der Reise hab ich Ihnen recht offt gedanckt dass Sie mich haben saure Gurcken essen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdanckte, bey heisen Ritten war mirs offt erquickend. Was werden Sie im schönen Mondschein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen! — Der Recktor hat dem Herzog eine böse Serenade gebracht aus der ich mir nichts gemerckt habe, als: Meine Freundinn ist mein.

[Donnerstag.]

d 14ten Nachts. Endlich nachdem ich 15 Stunden gelebt habe finde ich einen ruhigen Augenblick Ihnen zu schreiben. Wenn ich doch einem guten Geist das alles in die Feder dicktiren könnte was ich Ihnen den ganzen Tag sage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht alles wieder ein. In Melpers habe ich viel Vergnügen gehabt, Bäty hat seine Sachen treffl. gemacht. Unter andern Betrachtungen sind folgende.

[2] Man soll thun was man kan einzelne Menschen vom Untergang zu retten.

Dann ist aber noch wenig gethan vom Elend zum Wohlstand sind unzählige Grade.

Das Gute was man in der Welt thun kan ist ein Minimum pp.

Und dergleichen Tausend Die Sache selbst erzähl ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heis gehabt und ein sehr pfiffiges Kind dieser Welt bey uns zu Tische. Dann hat mir ein böser Prozess einige Stunden Nachdenckens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf ists wie in einer Mühle mit viel Gängen wo zugleich geschroten, gemahlen, gewalckt und Oel gestossen wird.

O thou sweet Poetry rufe ich manchmal und preise den Marck Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür danckt, dass er sich in die Dichtkunst und Beredsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwercken und Caskaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen aber ehe ichs mich versehe zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt. Und wenn ich dencke ich sizze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäsige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon.

Und so bin ich Reisemarschall und Reisegeheimderath und schicke mich zum einen wie zum andern.

[3] Nehmen Sie dieses ewige περὶ ἑαυτȣ̃ [1] gutmütig auf, es ist noch nicht alle, denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe die ich nicht erzählen kan, muss ich Ihnen die Resultate auf mich sagen, und in Gleichnissen lauff ich mit Sanchos Sprüchwörtern um die Wette.

Heute in dem Wesen und Treiben, verglich ich mich einem Vogel, der sich aus einem guten Entzweck in's Wasser gestürzt hat, und dem, da er am Ersauffen ist, die Götter seine [2] Flügel in Flosfedern nach und nach verwandeln. Die Fische die sich um ihn bemühen, begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht sogleich [3] wohl wird.

So einen Menschen wie Baty zu haben, ist ein Glück über alles, wenn ich ihn entbehren sollte und müsste meinen Garten geben [4] ihn zu erhalten ich thäts.

Neuerdings hab ich mirs zur Richtschnur gemacht: in Sachen die ich nicht verstehe, und es thut einer etwas, das ich nicht begreiffe, so macht ers dumm, und greiffts ungeschickt an. Denn das was schicklich und recht ist begreifft man auch in unbekannten Dingen, wenigstens muss es einer einem leicht und bald erklären

können. Die meisten Menschen aber haben dunckle Begriffe, und wissen zur Noth was sie thun.

[4] Der Husar wartet. Es ist schon spät. Stein spricht viel von Oekonomie und da fast nichts weiter vorkommt ists ihm wohl, übrigens sizzt er und macht Anmerckungen die ich ihm an der Nase ansehe.

Der Herzog ist gar brav gegenwärtig und mässig, aber sein Körper will nicht nach, man merckts nicht eher als wenn er sich so ziemlich ordentlich hält, wo man die schlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel schieben kan. Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd ich in allem fleisiger, denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit suchen muss. Nach der Lehre dass Fleis immer eine Unbehaglichkeit voraussezt. Adieu Gold. Grüsen Sie die kleine Schwägerinn.

Caroline könnte mir wohl für meine Verse [1] auch was artigs sagen. Vielleicht ists unterweegs. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebsscheere gegeben. NB. Von Gesteinen ist sehr viel gesammelt worden und über den Basalt der hiesigen Gegend hat der Dekanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Addio [2] G.

486.

Mscr. 69; I 345. 1 Bogen 4°. [3] [Freitag 15. September.]

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis seyn?
Mit keinem streit ich,
Aber ich geb ihn
Der ewig beweglichen
Immer neuen
Seltsamsten Tochter Jovis
Seinem Schooskinde
Der Phantasie.

Denn ihr hat er
Alle die Launen,
Die er sonst nur allein

Sich vorbehält,
Zugestanden
und hat seine Freude
An der Thörinn.

Sie mag[1] rosenbekränzt[2]
Mit dem Lilienstengel
Blütenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und[3] leicht nährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüten saugen.

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düstrem Blick
Im Winde sausen
Um Felsenwand.

[2] Und tausendfärbig
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd
Wie Mondesblicke
Den Sterblichen scheinen.

Lasst uns alle
Den Vater preisen,
Den alten, hohen
Der solch eine schöne
Unverwelckliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen.

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband

Und ihr geboten
In Freud und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Hingehen die armen
Andren Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen [1] Erde
[3] In dunklem Genuss
Und trübem Leiden
Des augenblicklichen
Beschränckten Lebens
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich
Wie einer Geliebten,
Lasst ihr die Würde
Der Frauen im Haus.

Und [2] daß die [3] alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelgen
Ja nicht beleidge.

Doch kenn ich ihre Schwester
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundinn
O [4] dass die [5] erst

Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende[1]
Die edle Treiberinn,
Trösterinn Hoffnung.

d. 15 Sept. 80[2]

[4] Dieses zum Danck für Ihren Brief und statt alles andern, was ich von heut zu sagen hätte. Kaltennordheim[3] G.

487.

Mscr. 71; I 849. Bleistift. 1 Bogen 4°. [Montag 18. September.]

Heute geht mirs recht übel und es ist mir alles in den Weeg gekommen dass ich Ihnen nicht die Continuation meines mikroscopisch metaphisisch politischen Diarii durch diese Ochsenpost überschicken kann.

Nehmen Sie diesen unnumerirten herzlichen Grus bestes Gold und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbey folgt eine leibliche Scizze unsres leibigen Aufenthalts den wir im Augenblick verlassen.

Leben Sie wohl. Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun als die Verworrenheiten unserer Diegos aus einander zuklauben — O Julie[4].

d. 18te S. 1780
Kalten Nordh. G.

Auf das andere Blatt des Briefbogens hat Frau von Stein das Gedicht geschrieben:

Über alle[5] Gipffel findest du Ruh
in all Wipffeln spürst du
kaum einen Hauch
die Vögel schweigen im Walde
warte nur balde
ruhest du auch

488.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 73; I 350.

Den Ochsen[1] band einst Hannibal
Auf ihre Hörner Bränder,
Und jagte so der Römer Schaar
Auß ihre eignen Länder.

Dies edle, breitgehörnte Paar
Muß es jeß anders treiben!
Denn es verließ der Brüder Schaar
Und muß in Kochberg bleiben.

Doch ohne Bränder auf dem[2] Kopf,
Nein, nur mit süßen Zetteln
Verneigen sie den dicken Schopf,
Um deine gunst zu betteln.

So betteln wir auch fromm und zahm
Gleich andern wilden Thieren
Du wollest unsere Verse[3] lahm[4]
Mit Nachsicht gnädigst schmieren.

K. Nordheim d. 18t Sept. 1780.

489.

Mscr. 70; I 351. 1 Bogen 4°.[5] [Montag.]

d. 18. Abends.

Nur dass ich im Zusammenhang bleibe eine gute Nacht. Wir sind in Ostheim unter viel Cärimonien angekommen, es hat sich alles ausgepuzt und in eine Reihe gestellt. Die Kinder sahen gar gut aus.

Ich hab einige Tage her pausirt im Schreiben, einmal weil ich zu wenig, und dann weil ich zu viel zu sagen hatte. Gott giebt mir zur Buse für meine eigne Sünden die Sünden andrer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zustand, beneid ich den der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit seine Wünsche ausfüllen kan und selbst niemand habe,

der mir — doch ich will nicht ungerecht und undanckbar seyn. Gute Nacht Gold. Wäre ich mein eigner Herr heut früh gewesen, so hätt ich mich zum Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

[Mittwoch.]

d. 20 früh.

Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen, die Baty bey drey Dorfschafften besorgt hat. Er rührt sich recht, und wird noch vor Winters manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolcken und Nebeln auf einmal überzogen worden, die Berge brauen und es ist[1] kein Heil mehr. Meine Natur schliesst sich, wie eine Blume wenn die Sonne sich wegwendet.

[Donnerstag.]

[2] d. 21ten.

Ihr liebes Blat vom 12ten bis zum 16ten empfang ich heut. Morgen gehts auf Meinungen, wo sich denn das Theater verändern wird. Lang kans auch nicht währen und hernach hab ich nur Einen Plan dessen Ansicht mich beschäfftigt und vergnügt. Der Steine von Thüringen hab ich nun satt, das vorzüglichste kenn ich und das übrige lässt sich schliesen oder von andren hören[2].

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessenen Ordnung geht, lässt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen noch ein oder das andre Übel herausheben, sie müssen zusammen, wie schwarz und weise Schaafe Einer Heerde unter einander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun liese, da mangelts an Menschen, an neuen Menschen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Misgriff das gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reise ists nichts, die Herzoginn geht mit Oesern nach Manheim. Also seh ich Sie bald wieder. Ich sehne mich nach Hause wie ein Krancker nach dem Bette. Wenn die Wolcken über der Erde liegen sehnt man sich nicht hinaus.

Ich mögte iezt etwas recht artigs für Sie und Ihre Misels haben! Nichts Fremdes ist eingelaufen, und heute stockts in meinem eignen.

[3] Abends.

Da ich zu Wercke ging, Ihnen und Ihren Misels ein hübsch und neu Lied auf zu schreiben, kam der Herzog, wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu seyn, auf hohe Berge, und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseeligkeit und die Gefahr sich mit einemmal herabzustürzen. Nachdem wir uns denn ganz bedächtlich entschlossen, Stufenweis[1] von der Höhe herabzusteigen und zu übernehmen was Menschen zugeschrieben ist, gingen wir noch in den anmutigen Spaziergängen heroischer Beyspiele und geheimnissvoller Warnungen herum, und wurden von einer solchen Verklärung umgeben dass die vergangene und zukünftige Noth des Lebens, und seine Mühe wie Schlacken uns zu Füssen lag, und wir, im noch irdischen[2] Gewand, schon die Leichtigkeit künftiger seeliger Befiederung, durch die noch stumpfen Kiele[3] unsrer Fittige spürten.

Hiermit nehm ich von Ihnen Abschied, und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenster heut Abend erscheinen.

Der Recktor bringt eine Serenade, das Volck jauchzt über seines Landesherrn Gegenwart, und alle alte Übel werden, wie die Schmerzen eines [4] Gichtischen nach einer Debauche, in unzähligen Supplicken lebendig.

— — —

Hier wieder eine Lücke die durch ein langes Gespräch mit dem Herzog verursacht[4] wurde das so lebhafft und luminos war als das vorige. Worinn einiger guten Wercke Rechenschafft gegeben[5], und ein neues zu stande gebracht wurde, und so ein fröhliges Ende eines sonst elenden Tags.

Gute Nacht Gold ich möchte im dreyfachen Feuer geläutert werden um[6] Ihrer Liebe werth zu seyn. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthischem Erz, wie der Engel Ithruriel, um der Form willen an[7]. Denn es kan Sie ein bessrer nicht besser lieben.

Grüsen Sie was um Sie artig ist. Lingen verliert etwas, dass dieses Blat № 12 nicht mit Versen angefüllt ist, es war ihr verschiednes zugedacht, womit sie ihr Kopfküssen hätte parfümiren können.

Grüßen Sie Carlen[1] und die andern.
Dies Blat geht über Ilmenau. Adieu.

G. il penseroso fedele[2].

490.

Mscr. 72; I 352 A. 1. [Ostheim, Mittwoch 20. September.]

Nur einen guten Morgen mit diesem Boten, Ich war diese Zeit nicht fleisig, meine numerirten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehn übermorgen nach Meiningen und weis Gott wohin wir alsdann auseinander geschlagen werden. Addio.

d. 20 Sept. Ostheim

G.

Adresse (beschnitten): [An Frau von Stein]
nach
Kochberg.

491.

Mscr. 47; I 355. Ein Blatt 4°.[3] [Sonntag.]

Meiningen d. 24 Sept. 80.

Seit dem ich hier bin macht mein Schreiben eine Pause. Es lässt sich nicht so wie von Felsen und Wäldern sogleich sagen, wie man mit Menschen dran ist, und besser man wiederholt sich nicht ieden Eindruck, sondern lässts eine Weile fortgehen.

Wir wären sehr undanckbaar, wenn wir uns hier nicht gefallen sollten man ist im möglichsten verbindl. und die Unterhaltung ist mancherley.

Die ersten Paar Tage sind mir sauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit noch Offenheit habe mit den Menschen sogleich zu Leben, iezt aber gehts besser. Es ist mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menschen wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüßen Sie was um Sie ist.

Stein ist nach Hildburghausen um zu condoliren der Herzog ist todt wie Sie wissen werden[4]. Adieu Beste, Hier schick ich Ihnen den Unsinn eines Menschen. Adieu[5]. G.

492.

Mscr. 134; I 357. 1 Bogen 4°. [Dienstag.]

den 10 Oktbr. Abends. dass sich doch die Zustände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zulezt sagten, hat mich sehr geschmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinauf gegangen, ich hätte mich recht satt geweint. Auf ein Übel häuft sich alles zusammen! Ja es ist eine Wuth gegen sein eigen Fleisch wenn der Unglückliche sich Lufft zu machen sucht dadurch dass er sein Liebstes beleidigt, und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewusst seyn könnte; aber so bin ich bey meinen tausend Gedancken wieder zum Kinde herabgesezt, unbekannt mit dem Augenblick, dunckel über mich selbst, indem ich die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre.

Ich werde mich nicht zufrieden geben biss Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangnen mir vorgelegt haben, und für die Zukunft in Sich einen so schwester[2]lichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von so etwas gar nicht getroffen werden kan. Ich müsste Sie sonst in den Momenten meiden wo ich Sie am nötigsten habe. Mir kommts entsezlich vor die besten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zusammenseyns verderben zu müssen, mit Ihnen, da ich mir gern jedes Haar einzeln vom Kopf zöge wenn ich's in eine Gefälligkeit verwandlen könnte, und dann so blind, so verstockt zu seyn. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele darinn es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.

Nachdem ich Alles durchkrochen, |: das Thal hat mich sehr freundlich empfangen :|, nachdem ich die neuen Weege fertig und sehr schön, und mancherley zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst, [3] ward mirs viel besser.

Hier ist das Lexikon wieder, es soll Ihre. Mein Seidel hat übereilt meinen Nahmen hineingeschrieben, ich dencke dass es drum nicht weniger Ihre gehören kan[1].

Schicken Sie mir Wasers Ende, und den Schreibtisch Schlüssel. In Belveder ist man artig und das Prinzessgen gar allerliebst[1].

[Mittwoch.]

d. 11. Nachts.

Knebel hofft ich sollte mir etwas von Ihnen mitbringen, sonst hätt' ich meinen Boten schon heute fortgeschickt. Nun nicht eine Zeile, nicht ein welckes Blat, nichts was Ihnen nichts gekostet hätte[2].

Er hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt und zulezt war der Mondschein sehr schön. Das Thal ist liebreich die Blätter fallen einzeln, und iedes[3] wechselt noch erst zum Abschied die Farbe.

Gute Nacht, meine beste. Ach man weis nicht was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund sagen kan.

[Donnerstag.]

d. 12ten früh 6. Guten Morgen! Mein Bote geht. Vielleicht hör ich heute noch etwas von Ihnen. Grüsen Sie Lingen und geben ihr innliegendes. Adieu. Adieu. Auch Steinen in seinem Laboratorio[4]. und Frizzen.

493.

Mscr. 132; I 359. 1 Bogen 4°. [Donnerstag.]

d. 12 Octbr. 80 Nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehen ist zu dencken dass meine Botin[5] glücklich bey Ihnen angelangt seyn wird. Gute Nacht beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere[6] und hat mir etwas hoff ich von Ihnen mitgebracht.

[Freitag.]

d. 13. Nachts durch die Botin und Steinen hab ich etwas von Ihnen, nun bin ich still und vergnügt wenn Sie mir etwas sagen.

Es ist wunderbaar und doch ists so, dass ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht Gold[7]. Seit denen Paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen als schlafend, das ist mir aber am gesundsten.

[14. — 15. Oktober.]

Um Mitternacht vom Sonnabend auf den Sonntag. Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Zettelgen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist schick ich Ihnen meine Alte. Seit heut früh um sechs hab ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andren folgte! Ich bin wie eine Kugel die rikochet aufschlägt. der Mond ist unendlich schön, Ich bin durch die neuen Wege gelaufen, [2] da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen:

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Dann scheinet uns der Mond
Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandlen und singen
Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Auf Wiesen an den Erlen
Wir suchen unsern Raum
Und wandlen und singen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder läuft zu schläfrig.

[15. Oktober.]

Sonntags früh. Sie erhalten schöne Trauben, dagegen sagen Sie mir dass Sie sich wohl befinden und mich lieben. Gestern ist alles von Belvedere herein. Heute gehts nach Hof[1]. Grüsen Sie Lingen und geben ihr einige süse Beeren in meinem Nahmen. Grüsen Sie Frizzen hier sind ein Paar Bücher, ich weis nicht ob sie ihn unterhalten werden. ich will was bessers suchen.

[3] Schicken Sie mir das Waserische[2].

Knebel ist recht gut.

Glück zum schönen Wetter! G.

494.

Mscr. 137; I 361. [Freitag 20. Oktober.]

Dancke für alles aufs beste.

Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt[3], schick ich noch zwey Fasanen von der gestrigen Jagd.

Nunmehr werd ich Sie recht bitten bald herein zu kommen es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben, Theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu Grüsen Sie Lingen, das kühle Feuer leuchtet gar schön. Ich habs Nachts um mein Bett gestellt[1].

Adieu, Sonntag Abends bin ich wohl wieder da lassen Sie mich etwas von Ihnen finden, und kommen Sie ja bald.

d. 20 Oktbr. 80.

Eben kommt die Herzoginn[2].

495.

Mscr. 138; I 362. 1 Bogen 8°. [Mittwoch 25. Oktober.]

Wir hören daſs Sie nicht wohl sind, und es vermehrt diese Nachricht jedes Übel an dem wir kranck liegen, sagen Sie uns nur ein Wort, wir brauchen Trost.

Hier leben die Menschen mit einander wie Erbsen in einem Sacke, sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabey heraus, am wenigsten eine Verbindung.

Knebel ist sehr gut.

Gestern ward Robert und Kalliste[3] gespielt, lassen Sie Ihre Correspondentinnen drüber sprechen.

Hier schick ich Süsigkeiten, sonst fehlt mirs an allem ausser an Gedancken.

[2] Stein wird erst auf eine Pferdejagd ausgehn wie ich höre, und dann erst zu Ihnen[4], dann wird noch eine Weile draussen gekramt werden und so kommen Sie immer nicht. Es wäre doch besser für Sie und uns.

Daſs Lingen neulich meine Trauben süs schmeckten, ist kein Wunder, sie sind durch dreyer Verliebten Hände gegangen eh sie zu ihrem Munde kamen.

Grüsen Sie Frizzen.

Mit dem Rahmen haben Sie vergessen mir die Kupfer zu schicken, ich kan nicht fortfahren.

Adieu beste behalten Sie mich lieb.

Mein Vater ist sehr kranck[5].

[3] Mit Mercken hab ich einen sehr guten Tag und ein Paar

Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer bös Blut, es geht mir wie Psychen da sie ihre Schwestern wiedersah.

Der Herzog ist recht vergnügt rasch und wohl. Das ist das beste in der ganzen Sache.

Dencken Sie doch an das was wir wegen der Herzoginn Badreise gesprochen haben.

Ich habe den Mädgen Bodens[1] Stück zu lesen gegeben, die wollen ihm die Augen auskrazzen, dass er ihnen solche Masken zu denckt. Es ist doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

[4] Grüsen Sie Lingen.

Gott erhalte Sie. Addio.

d. 25 Oktbr. 80 G.

496.

Mscr. 139; I 364. 1 Bogen 4°. [Sonntag 29. Oktober.]

Um diese Stunde hofft ich bey Ihnen zu seyn. Knebel ist allein weg weil mein alter Beruf mich hält[2]. Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen, es sind gewisse Dinge in Gährung denen Lufft muss gemacht werden. Knebel ist gar brav, und wenn er beharrt, kan er uns unendlich nuzzen, gebe Gott sein Gedeihen dazu. Die Mittlerschafft kleidet ihn gar gut, er sieht alles reiner und würckt nur zu wahren Zwecken.

Ich weis nicht warum, aber mir scheint Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene weis ich nicht, Mitleiden gewiss.

So gehts aber dem der still vor sich leidet, und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen noch sich erweichen mag, wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani ruft, spricht das Volck, du hast andern geholfen hilf dir selber, und die besten übersezzens falsch und glauben er rufe dem Elias.

Nur keine Gedanckenstriche in Ihren Briefgen mehr, Sie können versichert seyn dass ich sie immer mit dem schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen werden Sie mir doch die Geschichte ver[2]trauen, dagegen hab ich Ihnen auch eine wunderbaare Catastrophe zu entdecken, die Sie wissen müsen[3]. Ich dencke der Baum unsrer Verwand- und Freundschafft ist lange genug

gepflanzt und fest genug gewurzelt dass er von den Unbilden der Jahrszeit und der Witterungen nichts mehr zu besorgen hat.

Die Kupfer hab ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genüzt, das lässt sich in dieser Welt nicht trennen.

Lingen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir die Menschen die sich um uns bekümmern thätens nicht wenn sie mit sich selbst was bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten[1] sie's anders.

Sagen Sie mir doch wenn Sie kommen.

Man mögte Robert und Kalliste gerne wieder sehn, und ich mögts nicht gerne geben lassen biss Sie wieder da sind, denn eine dritte Vorstellung folgt nicht sobald. Adieu. Grüsen Sie Lingen und Frizzen. Auch Knebeln der wohl noch bey Ihnen ist[2]. G.

Weimar d. 29. Oktbr. 80

497.

Mscr. 138; I 356. [Donnerstag 2. November.]

So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunter wirft, und neue Nebel meine schönsten Aussichten decken, so ist mirs doch willkommner als Ihr anfänglich gleichgültig thun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl seyn. Knebel hat mir gesagt dass Sie recht vergnügt sind.

Es macht mich nachdenken dass es Frizzen geht wie mir. Danck für die Bratens, wir wollen sie in Gesellschafft mit guten Wesens verzehren. Die kleine lehrt mich Schach u. s. w. Grüsen Sie Stein und Lingen recht schön, und auch meinen Bruder nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbethulichkeit[3].

d. 2 Oktbr.[4] 80. G.[5]

498.

Mscr. 140; I 366. Bogen 8°. [Dienstag 7. November.]

Heut sind s fünf Jahre dass ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid dass ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feyern kan.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbaar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher[1]. Ihrer Liebe wieder ganz gewiss, ist mir ganz anders, es muss mit uns wie mit dem Rheinweine alle Jahr besser werden. Ich rekapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren, und finde wunderbaare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger er steigt [2] die gefährlichsten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb, das muss einen befestigen, dass man mit allem guten bleibender und näher wird, das andre wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunter fällt.

Der Prinz hat auch wie ich mercke eine politisch, sentimentalische Visite gemacht[2].

Der Graf v. d. Lippe ist angekommen[3]. Vielleicht ist schon Donnerstags Comödie[4]. Wenn Sie wieder kommen müssen wir doch einmal einige Politika tracktiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versuncken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben wie der Meeresgrund.

Adieu Grüsen Sie Lingen. Es warten ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Frizzen.

Kommen Sie glücklich. G.[5]

W. d. 7 Nov. 80

499.

Mscr. 162; I 367. [Freitag 10. November.]

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu seyn dass wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollt ich es sagen lassen[6]. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

500.

Mscr. 141; I 367. [Sonntag 12. November.]

Heut will ich in der Stille zubringen.

Friz kommt mit Kupfern[7] beladen zurück, auch bringt er ein Käftgen, davon Sie Carolingen was geben können wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen wo sie heut Abend sind.

Adieu beste. Mein erster Ackt muss heute fertig werden.

d. 12ten Nov. 80[8] G.

gepflanzt und fest genug gewurzelt dass er von den Unbilden der Jahrszeit und der Witterungen nichts mehr zu besorgen hat.

Die Kupfer hab ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genüzt, das lässt sich in dieser Welt nicht trennen.

Lingen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir die Menschen die sich um uns bekümmern thätens nicht wenn sie mit sich selbst was bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten[1] sie's anders.

Sagen Sie mir doch wenn Sie kommen.

Man mögte Robert und Kalliste gerne wieder sehn, und ich mögts nicht gerne geben lassen biss Sie wieder da sind, denn eine dritte Vorstellung folgt nicht sobald. Adieu. Grüsen Sie Lingen und Frizzen. Auch Kebeln der wohl noch bey Ihnen ist[2]. G.

Weimar d. 29. Oktbr. 80

497.

Mscr. 138; I 356. [Donnerstag 2. November.]

So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunter wirft, und neue Nebel meine schönsten Aussichten decken, so ist mirs doch willkommner als Ihr anfänglich gleichgültig thun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl seyn. Knebel hat mir gesagt dass Sie recht vergnügt sind.

Es macht mich nachdenken dass es Frizzen geht wie mir. Danck für die Bratens, wir wollen sie in Gesellschafft mit guten Wesens verzehren. Die kleine lehrt mich Schach u. s. w. Grüsen Sie Stein und Lingen recht schön, und auch meinen Bruder nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbethulichkeit[3].

d. 2 Oktbr.[4] 80. G.[5]

498.

Mscr. 140; I 366. Bogen 8°. [Dienstag 7. November.]

Heut sind s fünf Jahre dass ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid dass ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feyern kan.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbaar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher[1]. Ihrer Liebe wieder ganz gewiss, ist mir ganz anders, es muss mit uns wie mit dem Rheinweine alle Jahr besser werden. Ich rekapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren, und finde wunderbaare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger er steigt [2] die gefährlichsten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb, das muss einen befestigen, dass man mit allem guten bleibender und näher wird, das andre wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunter fällt.

Der Prinz hat auch wie ich mercke eine politisch, sentimentalische Visite gemacht[2].

Der Graf v. d. Lippe ist angekommen[3]. Vielleicht ist schon Donnerstags Comödie[4]. Wenn Sie wieder kommen müssen wir doch einmal einige Politika tracktiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versuncken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben wie der Meeresgrund.

Adieu Grüsen Sie Lingen. Es warten ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Frizzen.

Kommen Sie glücklich. G.[5]

W. d. 7 Nov. 80

499.

Mscr. 162; I 367. [Freitag 10. November.]

Ich wollte anfragen ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind? Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene vom Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu seyn dass wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollt ich es sagen lassen[6]. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

500.

Mscr. 141; I 367. [Sonntag 12. November.]

Heut will ich in der Stille zubringen.

Friz kommt mit Kupfern[7] beladen zurück, auch bringt er ein Käftgen, davon Sie Carolingen was geben können wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen wo sie heut Abend sind.

Adieu beste. Mein erster Ackt muss heute fertig werden.

d. 12ten Nov. 80[8] G.

501.

Mscr. 142; I 368. [Montag 13. November.]

Lassen Sie mich meine beste Ihnen einen guten Morgen sagen, hierhaussen ist es wild und trüb, die Wolcken liegen der Erde und dem Geiste schweer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Ackt fertig geworden, ich mögt ihn gerne lesen, dafs Sie Theil an allem hätten was mich beschäfftigt[1]. Sagen Sie mir dafs Sie mich lieben, und ersezzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthart.

d. 13 Nov. 80. G.

502.

Mscr. 143; I 368. [Dienstag 14. November.]

Da der Tag anbricht mag ich schon wieder bey Ihnen seyn, und nehme also Ihre Einladung zu Mittage an. Ich hoffe das Conseil soll kurz werden. Verzög es aber so essen Sie nur und heben mir etwas auf. d. 14 Nov. 80. G.

503.

Mscr. 144; I 368. [Mittwoch 15. November.]

Ihr gütigs Zureden und mein Versprechen haben mich heute früh glücklich den IIten Ackt anfangen machen. Hier ist der 1ste mög er in der Nähe und bey wiederhohltem Lesen seinen Reiz behalten. Lassen Sie ihn niemand sehen. Ich will heute spazieren laufen und zu Hause essen. Adieu.

d. 15 Nov. 80 G.

Der Zeichentisch ist wieder angekommen und eingeräumt.

504.

Mscr. 145; I 369. [Donnerstag 16. November.]

Danck für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben so komm ich zu Tische und bring auch etwas mit.

Frühmorgens nehm ich mir vor zu Hause zu bleiben und bestelle mein Essen, wenns gegen Mittag kommt zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Ackt wie Sie wollen, er wird mir erst lieb da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Addresse des Brockenburgs in Rudolstadt[2].

d. 16 Nov. 80 G.



505.

Mscr. 147; I 370. [Sonntag 19. November.]

Lassen Sie mir wissen ob Sie in die Kirche gehen? und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt sind, ich mögte gern das Portefeuille vorwärts bringen.

Mein Stück ist heute vorgerückt, dessen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beschleunigen gesinnt sind. Adieu beste. d. 19 Nov. 80.

506.

Mscr 148; I 370. [Montag 20. November.]

Der Himmel sey mit Ihnen[1] und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere der heute sehr leidig ist. Geschrieben ist worden heut früh, wenig, doch stockts nicht. Behalten Sie den Anteil den ich offt leider einen Augenblick nicht fühle an dem was mich angeht und helfen mir leben. Und lassen mir den Glauben dass ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beytrage.

d. 20 Nov. 80. G.

507.

Mscr. 149; I 370. [Dienstag 21. November.]

Guten Morgen beste. Sagen Sie mir wie's Ihnen geht und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen. Das Wetter ist wild und wüst wir wollens aber hinaussperren. Die kleine Werthern und Knebel kommen von Daura[2] auch zu uns. Gestern war ein sehr böser Weeg. Wie ist ihr Abendessen abgelaufen?

G.

Heut früh war ich nicht fleisig.

508.

Mscr. 150; I 371. [Mittwoch 22. November.]

Lassen Sie mir sagen wie Sie sich befinden. Gestern Abend wollt es nicht recht, meine Gäste waren artig und disponirt, doch schiens als wenn ein Meelthau drein gefallen wäre. Heute ess ich bey der Herzoginn Mutter, und sehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher, ich fürchte nur er hält nicht. d. 22 Nov. 80. G.

509.

Mscr. 151; I 371. [Donnerstag 23. November.]

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben, und dass Sie mich lieben. Hufland hat mir ein böses Frühstück geschickt.

Geben Sie doch überbringern den 1 Ackt des Tasso mit, ich will weiter schreiben lassen. Die erste Scene des zweyten Ackts ist so ziemlich fertig. G.

d. 23 Nov. 80.

510.

Mscr. 152; I 371. [Freitag 24. November.]

Ich dancke für den Anteil meine beste. Das Unvermeidliche muss ertragen werden. Nur bitt ich Sie sich täglich zu sagen, dass alles was Ihnen an mir unangenehm seyn[1] konnte aus einer Quelle kommt über die ich nicht Meister bin, dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu beste. Heut ist Conseil und war poetischer Rasttag[2]. d. 24 Nov 80. G.

511.

Mscr. 146; I 372. [Sonnabend 25. November.]

Es geht mir heute ganz wohl, meine liebste und beste. Ich habe etwas geschrieben um nicht stecken zu bleiben. Heut Mittag ess ich mit Knebeln, und gegen Abend mögt ich wohl Lingen und Ihnen die erste Scene des II Ackts lesen[3].

d. 25 Nov 80. G.

512.

Mscr. 1781, 219; I 372.

So lang ich Bleystifft beym Aufmachen eines Zettelgens sehe wird mirs nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt.

Mir hat er ein Regim vorgeschrieben dem ich folge und soll auch etwas einnehmen. Knebel hat kuriose Sachen über den 1sten Ackt gesagt. Aber gute[4].

513.

Mscr. 1781, 208; II 11.

So denckel es auch um mich ist, so schön ists, denn die nächsten Bäume weissagen immer durch ihr weises Ansehn, dass

bald Frost und klar Wetter seyn wird[1], und so genies ich das Zukünftige im Gegenwärtigen. Ich komme noch vor sechs um Ihre Fr. Mutter zu sprechen. G.

514.

Mscr. 153; I 373. [Montag 27. November.]

Soll ich auf heut Abend noch den Rehbraten[2] zurecht machen lassen. Nachmittage will ich spazieren lauffen. Wie befinden Sie sich. Ich bin fleisig in allem Sinn. d. 27 Nov. 80

G.

515.

Mscr. 154; I 373. [Mittwoch 29. November.]

Wenn Sie mögen lass ich den Rehrücken braten und bring ihn zu Ihnen dass wir ihn zusammen verzehren. Wollen Sie einen Gast dazu bitten? Heut ist vor Tag geschrieben worden[3].

G.

516.

Mscr. 1781, 212; I 373.

Ich wills doch erzwingen dass Sie von meinem Rehrücken essen sollen. Geseegnete Mahlzeit an die ganze Gesellschafft.

G.

517.

Mscr. 155; I 373. [Sonnabend 2. Dezember.]

Wir müssen einander in Sprachen und allem forthelfen. Dancke, recht sehr. Darf ich heut mit Ihnen ein Feldhuhn verzehren?[4] Hir ist ein Billet das sich zu mir verlohren. Es freut mich dass man nicht glaubt Sie könnten wo anders hin schreiben. d. 2 Dez. 80. G.

518.

Mscr. 159; I 374. [Sonntag 3. Dezember.]

Ich soll nicht zu den Feldhünern kommen. Man hat mich nach Hofe zitirt[5]. Heut Abend kommen Sie ia wohl auch hinauf. Adieu beste. Der Sonntag ist mir kein Ruhetag.

d. 3 Dez. 80. G.

519.

Mscr. 156; I 374. [Montag 4. Dezember.]

Auf meine gestrige Beichte befind ich mich um ein gros Theil leichter und besser, möge sie doch vollkommen werden. Der Reif dieses Morgens war mir auch sehr willkommen. Heute ist Conseil nachher will ich in der Stille zu Haus essen, und Sie gegen Abend aufsuchen. Hier ist das Halstuch zurück, und ein Frühstück für Frizzen. d. 4 Dez 80. G.

520.

Mscr. 157; I 374. [Mittwoch 6. Dezember.]

Auf die gestrige Eisfahrt[1] hab ich sehr gut geschlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen wären! Ich esse wieder draussen und nähme wohl ein Stück Braten an, mein Gözze solls im Vorbeygehn mit nehmen. d. 6 Dez 80

G.

521.

Mscr. 1781, 216; I 374.

Ihr Bote ist noch nicht da, ich will voraus schreiben. Gestern bin ich noch lange spazieren gegangen es war sehr schön, und mein warmer Pelz hielt mich wohl. Ich hab eine grose Unterredung mit meinen Bäumen gehabt, und ihnen erzählt wie ich Sie liebe[2]. Heut will ich viel wegarbeiten, Jagemannen[3] zu Tisch bitten, und immer an Sie dencken. G.

Ich bin offt versucht worden Ihnen zuvorzukommen. Nach Tisch mahl ich am Portefeuil, und heut Abend geh ich um ihr Haus herum.

Adresse: Fr. v. Stein.

522.

Mscr. 79; I 286.

In Ermanglung des Wassers das tanzt und der Aepfel die singen, oder was sonst den Damen[4] Vergnügen machen könnte schick ich einige Blumen ausser der Jahrszeit, und wünsche offt den Packat und immer ihn zu solviren[5] oder was sonst das Spiel wünschenswerthes mit sich bringt.

G.

523.

Mscr. 158; I 375. [Freitag 8. Dezember.]

Dancke liebe beste dass Sie mein Mittag essen durch ein Gericht haben wollen schmackhafft machen. Ich habe mich beschäfftigt und mir ists wohl. Hier ist auch das Portefeuil. Ohngeachtet hundert Pinselstrichen und Tupsgen ists immer noch nicht fertig, lassen Sies aber machen und gebens noch unsern Meinungern [1] mit. Adieu allerliebste. d. 8 Dez. 80 G.

524.

Mscr. 161; I 375. [Sonnabend 9. Dezember.]

Zum Tanze schick ich dir den Straus
Mit himmelfarbnem Band,
Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst Andren deine Hand,
So denck auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes [2] Band.

d. 9 Dez 80. G.

525.

Mscr. 163; I 376. [Sonntag 10. Dezember]

Sagen Sie mir meine beste wie Sie geschlafen haben? Wie Sie Sich befinden? denn ich fürchte dass Ihnen mögte nicht wohl seyn. Ists Ihnen aber so, und können Sie mir den heutigen Tag schencken, so soll er mir in mehr als Einer Betrachtung Sabath seyn.

Seit Donnerstag Abends kan ich Sie versichern bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Gestern und vorgestern hab ich meine Pflicht gethan, aber was ist Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe. Adieu liebste wenn Sie wollen so seh ich Sie bald.

d 10 Dez 80 G.

Adresse: An Frau v. [Stein]

526.

Mscr. 164; I 376. [Montag 11. Dezember.]

Aus Kötschaus [3] Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeister,
Confeckt und süsen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

Der sollt wenn er nicht heiser wär
Euch auch dies Liedgen singen,
Doch wird er einen holden Grus
Von mir euch überbringen.

Kein Wetter kan der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt euch Sonne Mond und Stern
Zu Eurer Reise lachen.

Genieset weil Ihr süse seyd
Auch etwas süses gerne,
Und denckt bey Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne.

Der gerne mögt mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen
An iedem Weeg, in iedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Oresten [1] saht
Als Scapin [2] sich gebärden,
Und der nun mögt zu Eurem Spas
Auch Wirth von Kötschau werden.

G.

Adresse: An Frau Oberstallmeister
von Stein
und ihre Gesellschaft
nach
Kötschau.

527.

Mscr. 165; I 378. [Dienstag 12. Dezember.]

Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder, und verlange sehr zu wissen wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote brachte mir um ein Uhr das Zettelgen vors Bette das mir ein gros Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl; so kom ich heute zu Tisch. d. 12 Dez 80. G.

528.

Mscr. 166; I 378. [Mittwoch 13. Dezember?]

Zwar wollt ich heut wieder durchs Entbehren erfahren wie lieb ich Sie habe. Ich dencke doch aber ists besser Linsensuppe mit Ihnen aus der Pastetenschaale zu essen also komm ich um 12 Uhr.

d. 12[1] Dez. 80. G.

529.

Mscr. 167; I 378. [Donnerstag 14 Dezember.]

Guten Morgen meine beste. Sie erhalten die guten Begleiter wieder die Sie mir mit gegeben bis auf eins das ich selbst bringe. Ich habe vielerley zu thun und werde wohl zu Hause essen[2]. Man hat mich gestern gescholten dass ich so spät kam. Man war sehr artig und die Gesellschafft ganz belebt. Gegen Abend seh ich Sie wenn Sie sonst nichts vorhaben. Adieu meine einzige. Ich habe wieder wundersame Gedancken mitzutheilen d. 14 Dez.[3] 80

G.

530.

Mscr. 168; I 378. [Sonnabend 16. Dezember.]

Sag ich's euch geliebte Bäume
Die ich ahndevoll gepflanzt
Als die wunderbaarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.

Ach ihr wisst es wie ich liebe
Die so schön mich wiederliebt
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.

Wachset wie aus meinem Herzen
Treibet in die Luft hinein
Denn ich grub viel Freud und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein
Bringet Schatten traget Früchte
Neue Freude jeden Tag
Nur dass ich sie dichte dichte
Dicht bey ihr geniessen mag.

d. 16 Dez. 80.

531.

Mscr. 169; I 379. [Denselben Tag.]

Hier ist der Brief an die Frl Thunger[1] schicken Sie mir ihn mit dem Portefeuil wieder, aber ich bitte bald. Sagen Sie mir dass Sie wohl sind, und dass Sie mir das Capital noch lange stunden wollen, das ich in meinem weitläufigen und gefährlichen Handel so nothwendig brauche[2]. Adieu beste.

d. 16 Dez. 80 G.

532.

Mscr. 170; I 379. [Montag 18. Dezember.]

Ich schicke zartes Papier zum Einpacken des Portefeuille. Heut will ich recht fleisig seyn um einen guten Abend bey Ihnen zu verdienen[3]. G.

d. 18[4] Dez. 80

533.

Mscr. 171; I 380. [Dienstag 19. Dezember.]

Kaum hab ich noch einen Augenblick Ihnen einen guten Morgen zu bieten[5]. Grüsen Sie Stein ich hoffe er ist besser[6]. Lieber blieb ich zu Hause wäre fleisig und sähe dann Sie.

d. 19 Dz 80. G.

534.

Mscr. 91; I 380.

Hier ist ein Bild[7]. Sezzen Sie es aufs Camin, denn es muss hoch stehen, und üben Sie die Phisiognomick. Adieu beste. G.

535.

Mscr. 99; I 329. [Donnerstag 21. Dezember?]

Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen! Schicken Sie mir doch meine Pinsel Tusche Muscheln u. s. w. Auf heut Abend ists bestellt, bringen Sie Bier mit, ich sorge für Wein, laden Sie einige gute Geister ein. Es wäre artig wenn man den Prinzen[8] hohlte vielleicht thu ichs. Um 7 ist mein Essen bereit. Adieu. Lucken und Staffen[9] könnte[10] mans auch sagen. Dass es nur Menschen giebt. Adieu G.

536.

Mscr. 172; I 380. [Sonntag 24. Dezember.]

Was man thut ist doch immer besser als was man sagt, Sie geben mir mit Ihrem Geschenck den Muth wieder den Sie mir gestern genommen haben. Ich dancke recht sehr und weihe hiermit Ihre Feder ein. Adieu beste. Ich esse heut bey Fritschens, wahrscheinlich sind Bechtolsheims da [1]. d. 24 Dez. 80 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

537.

Mscr. 173; I 381. [Montag 25. Dezember.]

Den ganzen Morgen bin ich schon im Begriff zu Ihnen zu gehen. Heut zu Mittag bin ich bey Hof [2]. Dancke fürs überschickte und freue mich Sie mit dem Muff, bey der Musick [3] zu sehn. am Cristtag der mir auch ein Geburtsfesttag ist. 80.

G.

538.

Mscr. 174; I 381. [Sonnabend 30. Dezember.]

Guten Morgen beste. Von meinem Franckfurter heil. Christ [4] schick ich Ihnen ein Teil. Ich habe einen Morgen gehabt, der bunter war als die gestrige Redoute [5]. Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Überbringer das [6] Wachstuch Packet, ich brings wieder. G.

d. 30 Dez. 80.

539.

Mscr. 160; I 381. [Sonntag 31. Dezember.]

Dancke meine Beste, und wäre nicht schon heut früh des Wesens so viel geworden, hätt ich schon angefragt, ob Sie mich heute zu Tisch haben wollen? Es ist aber auch Sonntags bey mir als wärs Jahrmarckt. Gestern Abend ist mirs herzlich weh geworden, recht von Grund aus, davon mündlich mehreres. Der Abschied des Dicken [7], ist freylich nicht ohne unangenehmes für mich gewesen, und giebt mir auf die erste Zeit viel mehr zu thun [8]. Doch ists immer besser mit solchen Menschen auf keine Art ver-

wandt zu seyn. Adieu beste. Mein Tasso dauert mich selbst, er liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an, aber wie will ich zureichen, ich muss auch alle meinen Waizen unter das Commisbrod backen. Gestern sagte mir Oertel[1], ich wollt ich wäre wieder so jung wie Sie ich wollte mirs besser zu Nuzze machen.

d. 31 Dez 80 G.

Adresse: Fr. Oberstallmeister
v. Stein.



1781.



Kriegskommission (15. Januar, 1. Februar), über deren Sichtung Goethes Tagebuch vom 15. August d. J. ein Selbstzeugniß der Zufriedenheit enthält. Der Freundin sagte er Ende März (den 31sten) bei Erwähnung von Neckers Compte rendu, den er bewunderte: „Es wird mir wohl damit gehen wie mit dem Everdingen“ (den er nicht zu seiner Zufriedenheit kopiren konnte: 8. März). An Merck schreibt er den 14. November[1], er schicke sich nach und nach immer besser in das Beschwerliche seiner Ämter und schnalle sich die Rüstung nach dem Leibe zurecht. Wenn er dagegen im Sommer sein Geschäft in Ilmenau ein „leidiges“ nannte (28. Juni, 6. Juli), lag es an der Natur der Sache; da die Hoffnung, die er mit dem jungen Herzog für den dortigen Bergbau gehegt, sich unter den Umständen, die er nun durchschaute, nicht wohl erfüllen konnte und „eine so wichtige Unternehmung — wie er nachmals in den Annalen sich ausdrückt — isolirt zu wagen, nur einem jugendlichen, thätig-frohen Übermuth zu verzeihen war“. Aber bei diesen verschiedenen Gefühlen des Mangelhaften blieb er sich bewußt (Riemer II S. 130), daß er „durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung sich und Andere kennen gelernt, der Prüfungen, durch die er gegangen, zu seiner Ausbildung bedürftig gewesen“, und fand doch in seiner Lage „so viel erwünschtes, daß er keine andere sich möglich denken konnte, in die er gegenwärtig hinübergehen möchte.“

So sind es auch nur Augenblicke, wo ihm das Zeitraubende seines Antheils am Hofe drückend wird. Nach einigen Tagen im neuen Jahr, die er „im Dienste der Eitelkeit zugebracht“, gesteht er Lavatern, „man übertäube mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth“, mit dem Zusatze: „Ich traktire diese Sachen als Künstler und so geht's noch.“ Daß er aber von diesen „Aufzügen der Thorheit“ den eigensten Genuß und Nachgenuß hatte, lassen unsere Briefchen sehen (8., 10., 12., 15., 17., 27., 28. Februar, 2. und 3. März). Außer dem persönlichen Interesse fand in solchen Zerstreuungen der Humor, der noch in ihm lebte, einen anmuthigen, mit weniger burlesker Keckheit als in früheren Proben, und mehr mit feinsinniger Beobachtung, die jetzt in ihm vorwog, verschmolzenen Ausdruck und

selbst sein Unmuth oder Gegensatz mit einem Theil der Gesellschaft einen lustigen Ausweg (25. November mit der Anmerkung).

Eben so vorübergehend waren unangenehme Eindrücke, zu welchen ihm die Freundschaft für den Herzog ausschlagen konnte. Goethe war nun im 32. Jahre, der Herzog ging erst in's 24ste. Kein Wunder, daß in dem jungen Fürsten die Veränderungslust noch blühte, die der Dichter einer still emsigen Sammlung zu unterwerfen gerade jetzt vorzüglich gestimmt war. Angenehm in Weimar gefesselt, sträubte er sich, dem beweglichen Herrn und Freund von Ausflug zu Ausflug zu folgen (11. März, 27. April), und empfand, Günstling und Mentor, wie er war, den häufigen Umgangsanspruch dann einmal mit Unlust, wenn er die stillern Freuden störte (23., 27. März, 27. Mai, 12. Juli). — Von anderer Seite ist es gerade sein ernstlicher Antheil an der Entwicklung des Herzogs, der ihn, wo sie von seiner Erwartung abweicht, empfindlicher macht. „Täglich", schrieb er im vorigen November an Lavater, „wächst der Herzog und ist mein bester Trost"; und im Februar: „Der Herzog wächst schnell und ist sich sehr treu". Der Brief an die Freundin aber vom 10. März spricht über Anfälle kindischen Muthwills mit einer Schärfe, die vielleicht von eigner Reizbarkeit erhöht war, da er um diese Zeit vom Herzog kleine, nicht eben schlimme Neckereien erfuhr, die aber dahin, wo er am zartesten fühlte, trafen. Und später (1. Juni) klingt es wie Berichtigung, wenn er nach einer „sehr sinnigen Unterredung mit dem Herzog" bemerkt: „Die Weisen sagen: Beurtheile niemand, bis du an seiner Stelle gestanden hast". — Der ernstliche Tadel (12. November) und der humoristische (10., 12. Dezember) ist mit den schonungslosen Rückblicken auf eigne Vergangenheit zu vergleichen, dem Kopfschütteln (9. Oktober) über die Häute, in welchen er selbst gesteckt, und dem peinvollen Gefühl, womit er die Erinnerung ungebundner Jugendstreiche flieht (2. Juli).

Die inneren Veränderungen, die ihn bisher schon zurückgezogener von der Gesellschaft gemacht hatten, ließen ihn Abstände seiner Welt und Sinnesart von der Umgebung gewöhnlich mit Zufriedenheit, bisweilen jedoch wie einen Mangel an Anerkennung bemerken. Wenn er von seiner Auszeichnung in Gotha sagt (10. Dez.),

„es ist billig, daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verloren habe", nämlich die Aufmerksamkeit des Publikums, die sich nach der „öffentlichen Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich" gerichtet habe, so spricht er eigentlich nur von einem Schein, dessen Ursache, wie er gesteht, sein eigenes „passiv Wesen" war. Daß er über Vernachlässigung von Seiten des Herzogs am allerwenigsten zu klagen hatte, bezeugen viele Erwähnungen unserer Briefe. An seinem Geburtstage ward er von ihm und dem ganzen Hof mit anmuthiger Dankbarkeit gefeiert (29. August). Und daß die Öffentlichkeit solcher Anerkennung nicht fehlen sollte, beweist die Natur mancher Aufträge (21. September) und die bereits eröffnete Absicht, ihn adeln zu lassen (17. November). Das fortwährende Interesse der Herzogin an dem, was er schuf, ist nicht minder bemerklich (10. März). Und seinen Wünschen für sich und für Andere schenkt der Herzog thätliche Aufmerksamkeit (18. Februar, 23. Mai). Zugleich sehen wir ihn, der verweilenden Gäste Kayser und Tobler zu geschweigen, mit der musikalischen, für Poesie empfänglichen Korona öfter in Gesellschaft, mit Herder in anregendem Verhältniß und mit Knebel als Geistesgenossen in brüderlichem Umgang bis zu dessen Abreise im Spätjahr.

Noch minder erheblich sind die kleinen Störungen der Freundschaft, die „das schöne Licht aller seiner Tage" war. Die bald beruhigte Empfindlichkeit im Anfang des Jahrs (15., 18. Januar) scheint Vorbote seines darauf folgenden Unwohlseins, und andere ganz kurze, sanft vorübergehende Mißverständnisse zeigen vielmehr, wie schmerzlich und beängstigend ihm jede Niedergeschlagenheit der Freundin war, sie mochte in Abschiedsnähe (1. Juli, 22. September) oder bei öfter angegriffener Gesundheit noch so erklärlich oder vielleicht Anwandlung jener Schwermuth sein, mit der uns in den glücklichsten Momenten das Gefühl unserer Endlichkeit beschleicht (6. Juni, 3., 29. August, 28. Dezember). Ihre Verbindung, bisher schon so zart und lebendig, erreicht in diesem Jahr die höchste Harmonie.

Nach den ersten Wochen des Jahrs gibt in den einsamen Stunden seines Unwohlseins der bloße Gedanke an sie und kleine gemeinsame Freuden, die er poetisch vorbereitet, ihm Heiterkeit

und Ruhe. Selbst die in Glanzfarben wechselnden Blätter, auf die er zierlich schreibt, müssen seine von diesem Gefühl ausgehende Munterkeit im Gegensatz mit dem Befinden bezeugen. Am 16. Februar ist er ihr Begleiter in seinem „Maskenzuge des Winters“, am 23sten bewirthet er sie, am 25sten ist er ihr Mittagsgast, am 27sten meldet er sich zum Anschluß auf die Redoute und schickt künstliche Blumen voraus; und von einem Wiedersehen zum andern entlehnt er sich kleine Erinnerungspfänder. Am 3. März giebt ihm ein Zufall mit der Feder beim Schreiben Anlaß zum schönsten Ausdruck seines Gefühls, zum innigsten in den folgenden Tagen der Hinblick auf den Abschied, da er für 8 Tage mit dem Herzog auf Graf Werthers Gut geht. Die Briefe, die er von da schreibt (7. bis 13. März) bezeichnen am meisten die Epoche des Verhältnisses: daß er die Freundin „noch nie so lieb gehabt, noch nie so nah gewesen, ihrer Liebe würdig zu sein“, daß sie „aus seinem Herzen, wie aus einem Raubschlosse, das Gesindel vertrieben, nun aber, weil sie es weder durch Gewalt, noch List habe, mit dem freiwillig sich Übergebenden auf's edelste handeln müsse“. Sie „lehrt sein überall verschuldetes Herz haushälterischer werden und gibt ihm doch eine reichlichere Kompetenz als er vorher gehabt.“ Er wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, ihn auch sichtlich und gesetzlich ihr zu eigen zu machen. „Wie werth sollte es mir sein, und mein Noviziat war doch lang genug, um sich zu bedenken“. — Seine Reiseandacht ist, daß er ein geschenktes Band um den Arm wickelnd, an sie „sein Gebet richtet und ihrer Güte, Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhaft zu werden wünscht.“

Diese gehobne Empfindung klingt, als er zurück ist, in den täglichen Anrufen fort. Ihr „Geist hilft ihm schaffen“, ihre Wärme „macht ihm ein schönes Klima“, so immer gleich, daß er seine Liebe einem nie untergehenden Gestirn des Pols vergleicht, und doch so überraschend neu, daß er „nicht sagen kann und nicht begreifen darf, was diese Liebe für ein Umkehrens in seinem Innersten wirkt“. Bald fühlt er sein Glück so zart, daß er es mit Ängstlichkeit hütet (26. März), bald so voll, daß er in stiller Nacht seine Glückseligkeit summirend, Lust hat, seinen Ring, wie Polykrates, in's Wasser zu werfen (22. April). Achtsam bittet er

selbst, sie möge ihn so schaffen und bilden, daß er ihrer werth bleibe, und es so mit ihm halten, daß ihr liebes Herz ihr nicht widerspreche (14. Mai). Wenn er einmal ihr zu mißfallen fürchtet, schließen sich seine geselligen Regungen gegen andere. Kommt ihm Druck von anderswo, so ruft er sie an, ihm über den dürren Boden der Klarheit zu helfen, wie sie ihn durch das Land der Nebel begleitet habe (3. Mai). Dann ermuntern ihn gleich ihre freundlichen Zeichen. Und wenn in der Entfernung von ihr unter Geschäftssorgen ihm „ein böser Genius die lästigste Seite seines Zustandes zeigt und Flucht räth, fühlt er bald, daß ein Blick, ein Wort von ihr alle diese Nebel verscheuchen kann“ (8. Juli).

So hat jetzt diese Neigung (s. den 28. April, 18. und 20. Juli, 28. August, 4. Dezember) wieder die ganze Lebhaftigkeit ihres ersten Aufflammens vor 5 Jahren, obwohl in einem höheren Äther von Besonnenheit und Reinheit; eine Wiederkehr, die in den Briefen auch daran sichtbar wird, daß erst jetzt wieder die Anrede, wie in jenem ersten Jahrgang, in's Du tritt (11. März am Ende, 12. März), dann, wie damals, in verschiedenen Zuschriften, oder auch in derselben, mit Sie wechselt, bis in den Juni, von da (mit seltenen Ausnahmen aus vorübergehenden Anlässen) herrschend bleibt. Und wenn auch hier seine Wärme jener der Freundin vorauseilt, so daß er noch gegen Ende des Jahrs (12. Dezember) gegen die Sie und Ihnen in einem Briefe von ihr protestiren muß: erkennt man doch, daß seine Vertraulichkeit nicht mehr, wie damals, vorweggenommen, sondern der endliche Lohn des bestandenen langen Noviziats war. Jetzt nennt er sie auch gerne beim Taufnamen (zum erstenmal am „ersten Wonnemond“), indem er noch lieber als schon früher (S. 176 fg.) sich der schön erneuten Bedeutung dieses Namens für sein Leben erinnert (12. Mai, 2. und 6. Juli, 9. Oktober, 12. Dezember). Das „Alte wird neu“. Die gewohnten gemeinschaftlichen Beschäftigungen gehen fort und erweitern sich. So der Austausch von Zeichnungen und das Schmücken kleiner Andenken für Freunde damit. Goethe wird sogar der Freundin zulieb Porzellanmaler (5. Juli). Da er aber zugleich sein Zeichnen auf Knochen- und Muskelkunde wendet, macht er sie auch hiermit bekannt (19. Oktober, 29. Oktober, 7. November,

14. November, 2. Dezember), wie überhaupt mit den fortgesetzten Naturstudien (28. Juni, 2. Oktober, 10. Dezember. Vgl. 23. März Nachschr.), die Astronomie eingeschlossen (16. Januar, 4. Februar), was er alles poetisch in's Ganze zu arbeiten beabsichtigt (7. Dezember). Daher auch die Lektüre von Chandlers, Björnstähls, Cooks Reisen (s. 27. März, Mitte Mai, 13. September, 19. Dezember; vgl. 19. September), nebst etwas Geschichte, Politik (13. September, 19. März, 31. März, 2. April), besonders aber Seelenkunde (7. April, 18. Juli, 20. Dezember, 28. Dezember). Die Letztere ist lebendig im Briefwechsel mit Lavater, in welchen die Freundin durchaus eingeweiht ist (19. Februar, 13. März, 28. und 30. Mai, 21. Juni, 18. November).

Beachten wir die bestimmten sittlichen Wirkungen dieser Seelengemeinschaft, so ist es Goethes eben jetzt recht ernstliches Bemühen um besonnene, sichere Haltung im Urtheil über Menschen und Umgang, so wie sein Streben nach freithätiger Güte, dessen Erfolg er dem Ruhen seines Gemüths in dieser Freundschaft, und dem Einflusse seiner welterfahrnen, wohldenkenden Vertrauten zuschreibt. „Alle seine Beobachtungen“, sagt er (11. März), „über Welt und sich richten sich an sein zweites Selbst; und da er sich immer dabei denke, was Sie dazu sagen möchte, werde ihm Alles heller und werther“. Er „lerne der Welt gebrauchen“, schreibt er, als er in dieser Absicht und besonders, um den Weltmann Grimm kennen zu lernen, in Gotha zu Besuch ist (1. Oktober, 9. Oktober); und indem er sich dieses Fortschritts bewußt wird, setzt er hinzu: „Ich bin ganz dein, und habe ein neu Leben und ein neu Betragen gegen die Menschen, seit ich weiß, daß du davon überzeugt bist“. — Er „bittet Gott, daß er ihn täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können“ (9. Dezember), und wirklich bemüht er sich mit Erfolg für den Musiker Kayser. „Glaub mir“, sagt er ein andermal (27 März), „ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Gutsthun gegeben —.“ Nachdem er am 12. März geschrieben: „Ich bitte dich fußfällig, vollende dein Werk, mache mich recht gut“, sagt er am 26.: „Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden,

so möcht ich erst auch um des Rufs willen etwas thun. Führe dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten“. Wieder (den 30. Mai): „Mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich die Fehler verstecke, so ist's nur um deine Liebe nicht zu betrüben“. — Im Dezember dann schreibt er zum Abschied: „Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschaften die einzige Freude und Ruhe“; und im Oktober von Jena aus, wohin „ein beschwerlicher Liebesdienst“ ihn geführt hat (29. Oktober): „Dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ist's um deinetwillen, daß ich dir keine Schande mache“.

Alles das aber drängt zur Blüthe in seiner ästhetischen Thätigkeit. Leichtere Spiele derselben in diesem Jahr sind das Epiphaniaslied (7. Januar), der Aufzug des Winters (5. bis 16. Februar), und der Entwurf eines Festballets (18. und 29. Dezember), größere Vorhaben das Gespräch über die deutsche Literatur, das er zum Theil bei der Freundin schreibt (20. Februar) und der Roman über das Weltall, den er ihr diktiren möchte (7. Dezember). Zugleich bessert er an Iphigenie (17. April. Br. an Lavater S. 139), dichtet lebhaft am Tasso (25. März bis 9. Mai), angetrieben von der Freundin (18. April. Vgl. d. 5ten) und von ihr begeistert (19. bis 23. April)[1], macht zur Tragödie Elpenor den Plan und die ersten Szenen (s. 19. August) und kommt mit Egmont bis an den 4. Akt (12. Dezember). Außerdem gedeihen zwischen all dem andern Treiben und öfteren Ausflügen die lyrischen Gedichte, zur „Fischerin“ (Chronol. z. G. W.), zu Wilhelm Meister „Versuchung“ und die klassischen Weisen Nachtgedanken (20. September), der Becher (22. September), an die Cikade und An Lida (Anfang Oktober).

Vor allem aber entwickelt sich in der zarten Gefaßtheit und seligen Stimmung dieses Jahrs der reine epische Ton des Wilhelm Meister. Zwar wird der Fortsetzung daran in den diesjährigen Briefen nicht ausdrücklich, sondern erst im nächsten Sommer gedacht, wo er im 2. Buch ist. Indessen, wenn nicht der Brief vom 19. August eine Figur daraus meint, sind doch auf das innere

Dichten daran die Erwähnungen der „epischen Vorrathskammer“ (11. März) und der „politisch-moralisch-dramatischen Tasche“ (12. Dezember.)[1] mit zu beziehen, und einen fertigen Theil davon setzt die Mittheilung am 28. Mai voraus: „Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelgen bei Zurücksendung des Wilh. Meisters geschrieben“. Der Zusatz: „Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben“, so wie ein früheres Wort (27. März): „Den Frauens und dir besonders hab' ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten, Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig und Ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen“, erinnert auch an die Dichtung, die gerade die Weiblichkeit so fein und vielseitig zeichnet, und den von so mannigfaltiger Frauengunst gepflegten Helden. Aber Wilhelms ganze Situation als eines Jünglings, der bei dem Streben nach poetischer Bildung in allerlei fremdartige Verhältnisse geräth, die seine Fähigkeiten widersprechend verwickeln, seine Absichten biegen und doch auf sein Gemüth tief wirken, hat viel Analogie zur Lage seines Schöpfers. Der Kampf des Berufs mit der Welt, und, was an Wilhelm wiederholt vorgestellt wird, wie leicht gerade edler Trieb und schöne Offenheit die Ökonomie des Lebens im engern und weitern Sinn verfehlen, wie dann bei Verdunklung des Ziels, „wahre Liebe und Wohlthätigkeit“ doch Freude und Ruhe geben, sind Erfahrungen, die eben jetzt dem Dichter aus dem eignen Leben recht klar und wichtig sind. Und noch mehr diese Klarheit selbst, die als die Allgegenwart des Dichters all die Schilderungen an und um Wilhelm so groß und schön macht, geht in diesem Jahr sichtlicher als zuvor in seinen Sinnen auf. Man fühlt sie spezifisch beim Lesen der Briefe aus Neunheilingen, fühlt durchhin, was er selbst in einem derselben (11. März) mitten unter feinen Beobachtungen sagt: „Wenn das Auge Licht ist, wird der ganze Körper licht sein et vice versa“; und ich wüßte die harmonische Bildervertiefung des Romans nicht besser zu bezeichnen als mit dem andern Selbstgeständniß (10. März): „Übrigens ist's in mir so still, wie in einem Kästchen voll allerlei Schmucks, Gelds und Papiere, das in einen Brunnen versinkt“. —

Nun sind auch in diesen Briefen bestimmte Motive des 3. Buchs

von Wilhelm Meister an lebenden Anschauungen vorgezeichnet. Graf und Gräfin im Roman scheinen poetische Übersetzungen jener, deren Gast Goethe mit dem Herzog in Neunheilingen war. Graf Werthern, gewesener Gesandter in Spanien, welterfahren, kenntnißreich, von edeln Gesinnungen, soll mit hochvornehmem Wesen und grillenhaft angewandter Weisheit durch seine seltsam ceremonielle Hausordnung und paradoxe Behandlung der Dienerschaft, auch durch eigensinnige Artigkeit und Anstandsrücksicht bisweilen unbequem und lächerlich gewesen sein. Diese mit Vorzügen versetzten Absonderlichkeiten [1], die unsre Briefe (7. und 8. März) andeuten, so wie, daß Goethe, sie zu poetischem Gebrauch zu erfassen, sehr eifrig sei (11. März), erscheinen denn wirklich im Grafen des Romans. Auch bei ihm „hängt das Plumpste erstaunlich fein, das Feinste plump zusammen“.

Von einer Selbstsicht zwar, wie sie der gedichtete Graf so mystisch nimmt, hört' ich dem wirklichen nichts nacherzählen, wohl aber von einem hellsehenden Traum, den er in Spanien gehabt [2]. Was der Roman an der Gräfin hervorhebt, ihre „Anmuth, Zierlichkeit, feines Betragen“ (1. Cap.), schildern die Briefe noch lebhafter als Eigenschaften der Gräfin Werthern, und die Beredsamkeit, mit der darin Goethe ausführt, wie aus ihrem Wesen ihm erst einleuchte, was „Große Welt“ und „Welthaben“ bedeute, nennt gerade das, was Wilhelm, „auf Menschenkenntniß ausgehend“, sich von der Annäherung an die schöne Gräfin verspricht (2. Cap.). Der elegische Ton, in den der Roman, wenn schon mit ganz eigener Motivirung, das reizende Bild verklingen läßt, fehlte auch bei dem Urbilde nicht. Sie litt (s. 12. März), war „für dies Leben verloren“ (16. März 82). „Sie sieht aus und ist“, schreibt Goethe am 15. September, „wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnend erhebt“ [3].





540.

Mscr. 1; II 11. [Montag 1. Januar.]

Schon war ich erwacht, und lag und dachte was ich Ihnen zum neuen Jahr sagen und schicken wollte, als mir Ihr Packetgen zuvorkam. Ich dancke tausendmal meine beste. Keine Reime kan ich Ihnen schicken denn mein prosaisch Leben verschlingt diese Bächlein wie ein weiter Sand, aber die Poesie meine Beste zu lieben, kan mir nicht genommen werden. Ihr artig Büchsgen werde ich immer bey mir führen, und schicke etwas süses dagegen, das freylich seiner Natur nach angenehm und vergänglich ist. Adieu. d. 1 Jan 81. G.

541.

Mscr. 3; II 11. [Mittwoch 3. Januar.]

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben? wie Sie leben und ob Sie noch reisen? Nehmen Sie's gut auf dass ich für Ihre Gesundheit besorgt bin, denn wenn Sie nicht wohl sind bin ich auch kranck. G.

d. 8 Jan[1] 81

542.

Mscr. 5; II 12. [Sonntag 7. Januar.]

Guten Morgen beste. Unser Spas ist gestern sehr glücklich ausgeführt worden[2]. Heut will ich auf dem Eis essen, und diesen Abend seh ich Sie bey Hof[3]. Adieu. G.

d. 7 Jan. 81

543.

Mscr. 6; II 12. [Montag 8. Januar.]

Schweer enthalt ich mich noch einmal[1] in meinen liebsten Spiegel zu sehen, die schöne Dämmerung lockt mich aus der Stube. Wenn Sie nur auch sähen wie lieblich es iezt um mich herum ist. Gute Nacht meine beste. Ich habe keine zusammenhängende Gedancken, sie hängen aber alle zusammen an Ihnen. Addio.

d. 8 Jan. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein

544.

Mscr. 214; II 12.

Auch noch um achte komm ich meine beste. Leben Sie wohl und vergnügt. G.

545.

Mscr. 218; II 13.

So ists recht schön, ob mirs gleich lieber gewesen wäre Sie früher und zu Tisch zu sehn. Es wird von Ihnen abhängen Abends zu bleiben. G.

546.

Mscr. 7; II 13. [Sonnabend 13. Januar.]

Guten Morgen beste, ich hab es nicht vergessen und werde kommen. Heut Nacht fehlten Sie mir an allen Enden[2]. Die Menschen waren ganz artig und ich auch. Schon lang hätt ich Ihnen gerne etwas gespendet. Hier schick ich die Zeichnung die Ihnen wohlgefallen hat. Dencken Sie sich dabey, dass zwischen solchen Felsen, im tiefsten dieser Gegenden ich immer an Sie gedacht habe.

d. 13 Jan 81. G.

Adresse: An Fr. v. Stein.

547.

Mscr. 200; II 14. [Sonntag 14. Januar?]

Da ich Ihr Zettelgen habe worauf ich seit meinem Erwachen hoffe[1] ist mein Tag vollendet. Ich gehe nicht auf's Eis und will mich der Einsamkeit ergeben. Der Mensch ist so gebaut dass wenn er auch auf wichtige Vorfälle bereitet, ruhig schläft, ihn doch eine verächtliche Wanze um die Nacht bringen kan. Leben Sie wohl und vergnügt, und glauben Sie dass ich nichts höher schäzze als Ihre[2] Liebe. G.

Adresse: Fr. v. Stein

548.

Mscr. 9; II 18. [Montag 15. Januar.]

Da ich Sie gestern nicht gesehen habe sind Sie so artig gewesen mich heute Nacht mit Knebeln zu besuchen, dafür ich dancke. Geben Sie doch Überbringern das Röllgen Geld, und ich schicke zugleich die Mitschuldigen. Bitten Sie doch Steinen dass er sie liest, und sich entschliest den Wirth zu machen. Er wird ihn gewiss recht hübsch spielen und uns wär es eine grose Freude das Stück zu geben[3]. Es ist entsezlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sies um der Seltenheit willen. Ich gehe auf die Kriegs Comm. lassen Sie mir die Stunde sagen wenn Sie herunterkommen wollen, vielleicht um Mittag. Auch bitt ich um die Papiere die bei Ihnen liegen, versiegelt. Womöglich noch vor 9 Uhr.

d. 15 Jan 81[4] G

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

549.

Mscr. 10; II 14. [Denselben Tag.]

Wenn irgend eine Gefahr wäre hätt ich Sie nicht eingeladen, es thut mir weh dass man mich für so leichtsinnig oder Gott weis was hält, es trägt Lastwagen an dem Ort wovon die Rede war. Doch will ich auf die grose Bahn[5] kommen, es war ohne dies nur ein Scherz denn der Plaz ist nicht gros. Adieu beste.

d. 15 Jan. 81 G.

550.

Mscr. 11; II 14. [Dienstag 16. Januar.]

Heute werd ich Sie schweerlich zu sehen kriegen. Mittags bin ich in der Welt, und Sie des Abends [1], hier sind die Kegelschnitte zum leichteren Begriff des unbegreiflichen [2]. Adieu beste.

d. 16 Jan 81 [3] G.

551.

Mscr. 12; II 15. [Donnerstag 18. Januar.] [4]

Die gestrigen Aepfel ess ich zum Frühstück und dancke dafür. Bey Ihrer Partie zu seyn, machte mir grose Freude, es ist nicht hübsch, dass Sie sich mir endlich einmal nähern ohne mich dazu zu nehmen. Da ich mit dem Wetter stimme und traurig bin, nehm ich alles von der ominosen und schlimmsten Seite, und über ein Mittagessen dabey ich nicht seyn kan, wird mir das unlustig wozu ich geladen bin. Adieu wenn ich den duncklen Vorstellungen recht ihre Gewalt lasse, so komm ich auch nach Tische nicht auf die Bahn. Adieu beste, allerliebste.

d. 18 Jan 81. G.

552.

Mscr. 198; II 15.

Heut ist Conseil also bin ich von allen dichtrischen und Eisfreuden getrennt. Der Herzog isst auf dem Zimmer [5]. Dancke für die schönen Materialien. Adieu beste.

G.

553.

Mscr. 15; II 16. [Freitag 19. Januar.]

Wenn Sie mich mögen, so sollen nach 1 Uhr zwey gebratne Feldhühner ankommen, die wir zusammen verzehren wollen in Friede und Eintracht. Ich hoffe das Conseil soll nicht lang dauern, denn es ist nicht viel da. Nur ein Wörtgen Antwort. Adieu beste.

d. 19 Jan. 81. G.

554.

Mscr. 17; II 16. [Donnerstag.]

d. 25. Jan 81[1]

Unsere Freude ist zu Wasser[2], und ich kan mir nichts an deren Statt erdencken. Gerne bät ich Sie zu Gaste, und Sie brächten noch iemand mit, etwa die Kleine und Ihren Bruder[3]. Sagen Sie mir was Sie mögen, das Wetter ist entsezlich. Ich fürchte noch einen Sturm wie der auf Barbados wenigstens ein nachgeschwister Kind[4]. Schreiben Sie mir was Ihnen lieb ist, ich mögte heut etwas apartes mit Ihnen geniessen. G.

555.

Mscr. 19; II 17. [Sonntag 28. Januar.]

Mein Hals ist nicht besser geworden, ich hab mir etwas von Huflanden hohlen lassen, und will heut zu Hause bleiben. Gegen Abend wird mir das Verlangen ankommen Sie zu sehen, und ich werde es nicht befriedigen können. Ihr Halstuch will ich noch behalten, und mögte Ihnen gern etwas schicken, wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte, sobald das Schweingen[5] zerlegt ist, sollen Sie Ihr Theil daran haben. Mit dem Schirm scheint mir's ohnmöglich fertig zu werden, ich kan mich kaum entschliesen, wieder daran anzufangen. Adieu beste. und sagen Sie mir etwas.

d. 28 Jan. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

556.

Mscr. 20; II 17. [Denselben Tag.]

Es geht mir ziemlich doch fürcht ich, dass sich mein Hals nicht ganz giebt, ich hab' auch äusserlich einige Spannung. Ich will mich ruhig halten, und hoffen. Am Schirm hab ich nichts machen können, ich will morgen früh das mögliche thun. Der Wind geht von mir zu Ihnen also bringt er Ihnen meine Gedancken. doch können auch die gegen den Wind gehn und also hoff ich Besuch von den Ihrigen. Um achte will ich nicht vergessen sie

bey der Uhr zu grüssen[1]. Wenn ich ein Paar Racketen hätte so würf ich sie, Ihnen einen guten Abend zu sagen.

d. 28 Jan 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

557.

Mscr. 21; II 18. [Montag 29. Januar.]

Dancke für den guten Morgen auf Frizzens freundlichem Gesicht. Gestern Abend kriegte ich noch Ziehen im Kopf darum ich mich bald niederlegen musste und ich lies mich um 8[te] aufwecken um Ihnen guten Abend zu sagen, und ein wenig zu essen[2]. Ich darf nicht wagen zu zeichnen, weil es immer anstrengt und mich wenn ich so bin[3], erhizt. Mein Hals ist besser doch spür ichs noch, auf die Probe heut Abend muss ich mich Sammeln. Schicken Sie mir doch das Exemplar der Iphigenie, ich muss noch einige Stellen ansehen[4]. Adieu. Wenns beßrer Weeg und Wetter wäre besuchten Sie mich wohl. Adieu liebste. d. 29 Jan 81 G.

Adresse: Frau v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

558.

Mscr. 22; II 18. [Dienstag 30. Januar.]

Es ist umgekehrt wie gestern, ich habe sehr gut geschlafen und mein Hals ist schlimmer. Ich halte mich sehr still um bis den Abend auszulangen. Dancke für Ihren Anteil, und hoffe Sie durch mein Spiel vergessen zu machen dass mir was fehlt. Bringen Sie ein feines Herz mit, wir wollen das unsrige thun[5].

d. 30 Jan 81. G.

559.

Mscr. 23; II 19. [Mittwoch 31. Januar.]

Lang hab ich gesonnen wie ich Ihnen ein Zettelgen in die Gesellschafft zu bringen wollte. Zulezt ging auch Knebel nicht, und ich sizze ganz allein in der unfreundlichen Nacht.

So will ich Ihnen noch einen guten Abend auf den Schreibtisch legen lassen, dass Sie mein gedencken wenn Sie nach Hause kommen. Auch schick ich das Schweinsköpfgen und Rückgen. Es ist

mir gar nicht als wenn ich Gäste haben mögte. Laden Sie Sich[1] iemand drauf der Ihnen lieb ist und vergessen mich nicht dabey. Adieu beste allerliebste. d. 31 Jan 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

560.

Mscr. 24; II 19. [Donnerstag 1. Februar.]

Ich schicke Ihnen ein Stückgen Brod[2], und bitte mich zu Tisch wenn Sie nichts hindert. Heut früh war ein sehr schöner Sonnenblick. Knebel läuft schon mit seiner Pfeife in der Welt herum. d. 1 Febr. 81 G.

561.

Mscr. 25; II 19. [Sonnabend 3. Februar.]

Gelbes Glanzpapier mit Goldschnitt.

Sagen Sie mir wie Sie geschlafen haben. Ich soll heute zu Haus bleiben, und wenn Sie Sich nicht meiner annehmen, hab ich einen betrübten Tag vor mir. Recht lieb wären Sie wenn Sie zu Mittag bey mir essen wollten, ich lies Ihnen einen Phasan braten. Sie brächten[3] mit wen Sie wollten. Sagtens Kebeln und so würde es hier in der Einsamkeit lebendig. Vielleicht käme [der] Herzog ein wenig und Sie steckten den Cinna[4] ein. Adieu. Ich muß mich ruhig halten sehe ich wohl. Es will nicht recht mit mir fort. G.

d.[5] 3 Febr 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

562.

Mscr. 26; II 20. [Sonntag 4. Februar.]

Papier wie vorher.

Kaum bin ich aufgestanden so mach' ich schon Plane wie ich zu Ihnen kommen und den Tag bey Ihnen zubringen will. Ich bin recht leidl. ausser dem Hals und mag gerne allerley thun. So lang das geht werd ich in meinem Schneegestöber aushalten, und schreiben und zeichnen, hernach komm ich und fahre mit Ihnen in's Conzert[6]. Adieu meine liebe Cometenbewohnerinn[7].

d. 4 Febr. 81. G.

563.

Mscr. 28; II 20. [Montag 5. Februar.]

Röthliches Glanzpapier mit Goldschnitt.

Mir ists ganz leidlich, wie befinden Sie Sich? Ich habe vielerley bey Seite zu bringen und muss doch sachte gehn, denn ich spüre gleich dass es noch nicht fort will.

Hier kommt Ihr Zettelgen. Heut werd ich mich ruhig halten, vielleicht seh ich Sie Abends. Wir wollen uns recht herausputzen und ich will uns schöne Versgen machen[1]. Adieu beste. Halten Sie mit mir, so lang ich noch halte. d. 5 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

564.

Mscr. 27; II 21. [Denselben Tag.]

Röthliches Glanzpapier.

Wenn mir Knebel nicht schon zuvorgekommen ist, wie ich vermuthe, so wird Ihnen dies platonische Gespräch[2] zum Abende angenehm seyn. Gerne geb ich Ihnen heut noch so etwas guts. Ich will zu Hause aushalten, bin still und fleisig. Adieu beste liebste.

d. 5 Febr. 81 G.

565.

Mscr. 29; II 21. [Dienstag 6. Februar.]

Blaues Glanzpapier.

Es reizt mich Ihre Einladung sehr. Ich werde wohl kommen und mein liebstes wieder sehn. Knebel war schon bey mir. Ich hab ihm die Literatur vorgetragen an der ich gestern gearbeitet habe[3]. Adieu bis zu Mittag, und leiden Sie nicht daß ich zu viel esse. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

566.

Mscr. 30; II 22. [Donnerstag 8. Februar.]

Weißes Glanzpapier mit blaugeschlängeltem Rand.

Mit Ihrem Freunde gehts so ziemlich, er hat gut geschlafen nur heute früh Nasenbluten beym Aufstehn gehabt, welches ich einem gebratnen Täubgen und einigen Gläsern Wein zuschreibe die er gestern Abend als er von Ihnen ging, noch zu sich nahm.

Es zeigt sich also immer noch eine Unregelmäsigkeit welche nebst andern die Götter ins gleiche bringen mögen.

Ferner geht mir eine Grille durch den Kopf: ob ich wohl thue bey der Maskerade zu seyn. Wär ich nicht mit Ihnen versprochen, würd ich ihr nachhängen, so aber will ich's ganz in Ihre Hände legen, sehen Sie's unbefangen an und sagen mir ob ich soll oder nicht, ohne die Ursachen hinzuzuthun. Ihr Ausspruch allein soll mich bestimmen und beruhigen. Fänden Sie dass ich wohlthue davonzubleiben; so hab ich in meiner Kranckheit eine bereite Entschuldigung, ich will doch für alles sorgen, Ihre Maske mit ausstudiren helfen die Verse machen, kurz es soll nichts fehlen [1]. Der Prinz würde Ihre Moitie, und wenn ich ihn heimlich beneidete würd' ich doch ein süs Gesicht dazu machen. Adieu beste. sagen Sie mir wie Sie leben. Ich will mich heute zu Haus halten.

d. 8ten Febr. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

567.

Mscr. 81; II 28. [Sonnabend 10. Februar.]
Auf Glanzpapier.

Wie stehen Sie mit Ihrem hypochondrischen Freunde? ich hoffe gut! Mir ist die Redoute wohl bekommen, Sie sagen mir nicht wie Sie geschlafen haben, mir ist recht leidl. Gestern Abend macht ich noch von unsern nötigen Versen. die Schröter hab ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen [2]. Lassen Sie es dabey und sagen Ihr allenfalls ein artig Wörtgen, daß sie [3] nach dem Essen mit mir kommen mögte, und daß Sie sie hätten einladen wollen. Hier ist die Maske. Ich dicktire eben an dem neuen Wercke [4]. Es geht lustig. Wie siehts mit Knebels Thee? den haben Sie wohl über Ihre Musikalische Liebhaber [5] ganz vergessen. Die irdische Harmonie ist doch gewaltiger als die Himmlische [6]. Adieu. schicken Sie dies Zettelgen bitt ich dem Herzog.

d. 10 Febr. 81. G

568.

Mscr. 32; II 23. [Sonntag 11. Februar.]

Mir gehts recht leidlich meine beste. Mein Hals ist fast wieder gut, und die unregelmäsige Bewegung des Bluts legt sich auch. Ich sehe Sie bald. Leben Sie wohl. d. 11 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

569.

Mscr. 33; II 24. [Montag 12. Februar.]

Wenn ich zu Hause bleibe, ist mir es ein angenehmer Gedancke dass zwischen mir und Ihnen nur die liebe freye Luft ist, und meine Seele keine widrigen Wohnungen überspringen darf um zu Ihnen zu kommen. Heute früh hab ich den ganzen Plan unsrer Maskerade zurecht schreiben lassen und alle Departements ausgetheilt. Es wird noch gehn ob es gleich ein ungeheuer Gewirre ist. Auch diesen Nachmittag will ich in ernstlichen Dingen fleisig seyn und Abends bey Ihnen anfragen. Lassen Sie sich aber von nichts abhalten, sagen mir nur wo Sie etwa sind.

d. 12 Febr. 81.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

570.

Mscr. 34; II 24. [Dienstag 13. Februar.]

Mein liebes A und O wie befinden Sie sich. Der Wind hat mich diese Nacht nicht schlafen lassen er ist wüthend hierhaussen.

Auch heute Morgend bin ich ganz wohl, wenn es gegen Abend kommt, spür ich mehr das Übel [1]. Adieu ich muß noch Verse machen. Es rückt nach und nach alles zusammen. Sagen Sie mir was Sie auf den Abend vorhaben Mittags will ich alleine essen.

d. 13 Febr. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

571.

Mscr. 35; II 24. [Mittwoch 14. Februar.]

Guten Morgen meine beste und liebste, ich kan Ihnen nichts weiter sagen als dass, wenn ich so wohl wäre als ich Sie lieb

habe, ich recht sehr wohl seyn müsste. Ich sehe Sie wenigstens einen Augenblick. Zu Mittag hab ich mich bey meinen Collegen Schnaus versprochen. d. 14 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

572.

Mscr. 36; II 25. [Denselben Tag.]

Das grose Wasser hat uns einen seltnern Gast, einen Spiegel Karpfen zugeschickt, den ich Ihnen gleich abliefre. Adieu meine beste. Wenn Sie diesen Abend nach Hause kommen[1] finden Sie etwas von mir. Da sich der Himmel aufgeheitert hat, bin ich auch gleich wohler. Seyn Sie vergnügt, ich will fleisig seyn.

d. 14 Febr 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

573.

Mscr. 37; II 25. [Donnerstag 15. Februar.]

Hier meine liebe sind die Verse zu unserm Aufzug lassen Sie sie Steinen[2] sehen sonst niemand. Der Lobgesang fällt weg[3], die Musick ist fertig, die Sänger habens nicht können lernen. Der Bogen ist deswegen umgedruckt. Sie mögen mich doch heut zu Tische. Ich bin recht artig und your lover for ever.

d. 15 Febr. 81. G.

574.

Mscr. 40; II 26. [Sonnabend 17. Februar.]

Wie haben Sie geschlafen. Zu Mittage lad ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht[4]. d. 17 Febr 81 G.

575.

Mscr. 41; II 26. [Sonntag 18. Februar.]

Der Tag lässt sich gar schön an. Den Nachmittag mit Ihnen zu zubringen ist mir die angenehmste Aussicht[5]. Schicken Sie mir doch das Portefeuil mit Zeichnungen das noch bey Ihnen liegt[6], und sagen mir daß Sie wohl sind und mich lieben.

Wenn Sie allenfalls bey Hof gehn wollten so hab ich be-

dacht daß wir unser Werck[1] vorher fertig machen können. Adieu beste Liebste d 18. Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

576.

Mscr. 39; II 26. [Montag 19. Februar.]

Bey diesem Sturm kommen mir die doppelten Fenster wohl zu statten.

Diesen Morgen bleib ich zu Hause, Nachmittag hab ich zu thun und wenn Sie diesen Abend nicht in Gesellschafft gehn, so komm ich und vielleicht schreiben wir. Ich werde erst meine Sachen lieb kriegen wenn ich sie von Ihrer Hand sehe. Der Brief an[2] Lavatern macht mir grose Freude. Ich bin recht wohl, und schreibe es dem Queckensaft zu, den mir der Hofrath eingeschüttet hat. Was macht ihr Hals? d. 19 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. von Stein.

577.

Mscr. 42; II 27. [Denselben Tag.]

Ich bin noch fleisig gewesen ob ich gleich lieblichere Geister durch Ihre Feder aufs Papier zu zaubern hoffte. Jerusalems deutsche Literatur[3] ist da. Wohlgemeynt, bescheiden, aufrichtig, alt kalt und arm. die Magre Verbrämung unsres neulichen Winters[4] ist mir wieder eingefallen. Ungern versag ich mir noch einmal zu Ihnen zu laufen. Grüsen Sie Steinen und bleiben mir gewogen. d. 19 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

578.

Mscr. 43; II 27. [Dienstag 20. Februar.]

Das blaue Papier und ein Stückgen Brod kommt mit einem guten Morgen.

Bitten Sie Steinen, daß er das Packet an den Pr. August besorgt[5].

Antworten Sie mir nicht, ich gehe gleich aus. Zu Mittag bin ich bey Ihnen. d. 20 Febr. 81. G.

579.

Mscr. 44; II 28. [Denselben Tag?]

Mir hätte nicht leicht etwas fatalleres begegnen können als daß Lessing gestorben ist [1]. Keine Viertelstunde vorher eh die Nachricht kam macht ich einen Plan ihn zu besuchen. Wir verliehren viel viel an ihm, mehr als wir glauben. Adieu beste. Heut ist Conseil, ich will zu Hause essen, und Sie nach der Comödie sehn. Ich habe gar nicht Lust hineinzugehn. W. d. 20 Feb. 81. G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

580.

Mscr. 220; II 21. [Denselben Tag?]

Wenn es Ihnen lieb ist komm ich um sechs, denn ich mag nicht in die Comödie. Vielleicht bringen wir das Gespräch zu stande. Erst will ichs Ihnen lesen und dann wollen wir weiter sehn. Adieu Beste. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

581.

Mscr. 45; II 28. [Donnerstag 22. Februar.]

Mein Franckfurter ist angekommen und ich muss ihm diesen Tag schencken. Einen Augenblick seh ich sie doch. Morgen wollen wir uns dafür entschädigen. Adieu meine beste. Lassen Sie mich hören, daß Sie mich lieben.

d. 22 Febr 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

582.

Mscr. 46; II 29. [Freitag 23. Februar.]

Diesen Tag will ich ruhig und fleisig zu bringen, um Ihres Besuchs auf den Abend werth zu seyn.

Ihre Schleife will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Mit meinen Leuten ists gestern noch ganz gut gegangen, ich bin artig gewesen habe ihnen wohlgemacht, und heute früh sind sie weg, so wär auch dies mit guter Art vorbey.

Lieben Sie mich. Ich will suchen es zu verdienen.

d. 23. Febr. 81. G.

Vielleicht komm ich nach Tisch.

583.

Mscr. 47; II 29. [Sonnabend 24. Februar.]

Knebel hat mich zu Tische geladen, sonst wär ich in Versuchung zu Ihnen zu kommen. Haben Sie wohl geschlafen? und sind Sie mit Ihrem Wirthe[1] zufrieden? Um welche Zeit kan ich Sie heut Abend sehen, oder haben Sie sonst etwas vor? Ich schicke den gewöhnlichen Brodtribut und den Schweinskopf. Adieu beste. d 24 Febr. 81. G.

584.

Mscr. 49; II 29. [Sonntag 25. Februar.]

Mein liebes Orackel hat sich noch nicht hören lassen, hat mein Schicksaal noch nicht entschieden, hat noch nicht gesagt was es heute mit mir anfangen will. Hier ist das Bild, das ich mit der grösten Uneigennüzigkeit eingeheftet habe. Adieu.

d. 25 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. [Stein]

585.

Mscr. 48; II 30. [Denselben Tag.]

Das ist ein schlimmer Fall. Ich wünschte Sie hätten aus Überzeugung gewählt, so wäre ich beruhigt gewesen, nun wird die Sache erst verwickelt. Adieu zu Mittage komm ich. Die Karte hat nach meinem Wunsch geantwortet, besonders diese, und doch ist mirs sehr unangenehm etwas zu lassen was Sie für gut halten. Ich mags nun thun oder nicht so fällt der Vorwurf und das übel auf mich. d. 25 F. 81.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

586.

Mscr. 50; II 30. [Montag 26. Februar.]

Das Wetter ist lieblich und dem Menschen erfreulich. Wie befindet sich meine Beste, und was hat sie auf heute gutes zu verordnen? Adieu. Ich schicke das Band nicht weil ich hoffe es soll nicht nötig seyn. Sagen Sie mir auch etwas.

d. 26 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

587.

Mscr. 51; II 30. [Dienstag 27. Februar.]

Nur ein Wort, daß ich Sie liebe, daß ich Sie gegen Abend sehe, und bitte mich auf die Redoute zu nehmen[1].

d. 27[2] Feb 81 G.

588.

Mscr. 52; II 30. [Denselben Tag.]

Da Sie heute im nachlässigen Tabarro auf die Redoute gehen wollen, so hab ich sorgen müssen Sie zu zieren. Wie lieb ist mirs daß es Künste giebt die schönen Gestalten des Frühlings in dieser Jahrszeit hervorzutreiben. Denn es ist mir kein willkommner Zeichen Ihnen zu sagen daß ich Sie liebe als immer wechselnde Blumen. Ich sehe Sie bald. d. 27 Febr. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

589.

Mscr. 53; II 31. [Mittwoch 28. Februar.]

Wie hat mein lieber Müdling[3] geschlafen? Ich bin um halb dreye nach Hause gekommen und die Ausschweifung scheint mir wohl zu bekommen. Ich bin heute Mittag bey Hof[4]. Sie wohl den Abend. Haben Sie noch etwas von den Blumen mit nach Hause gebracht? Wie Sie weg waren hab ich der Frau v. Oertel die Cour gemacht, und noch gewalzt. Adieu liebste.

d. 28 Febr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

590.

Mscr. 54; II 31. [Donnerstag 1. März.]

Guten Morgen meine beste. Sie haben mich nicht verlassen, Sie sind mir auch im Traume freundl. gewesen dafür danck ich Ihnen und wünsche daß Sie recht gut mögen geschlafen haben.

d. 1 Merz 81 G.

591.

Mscr. 215; I 369.

Kaum bin ich von Ihnen weg; so hab ich Ihnen schon etwas zu sagen und zu schicken. Der Himmel war gar schön, ich wünschte

Sie nur einen Augenblick heraus. Die Lufft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten den ich Ihnen schicke, wird von härtlicher Natur seyn. Vielleicht wär er am besten in einer Pastete. Entscheiden Sie das und lassen mich wo möglich noch[1] davon geniessen. Adieu beste! wenn es nur Worte gäbe Ihnen zu sagen wie ich Sie liebe und eine Dinte sie zu schreiben. Adieu! Adieu. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

592.

Mscr. 55; II 81. [Freitag 2. März.]

Wie sind Sie mit dem Schlaf zufrieden, und werden Sie seinen Repräsentanten[2] heute auch lieben? um 10 Uhr. Komm ich. d. 2ten März. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

593.

Mscr. 56; II 82. [Sonnabend 3. März.]

Da ich erwache wünsche ich daß sich meine liebe Nacht möge in Tag verwandelt haben und mögte mir gleich vor den Augen seyn. Ich esse mit Knebeln und sehe Sie alsdann. Sagen Sie mir wie sie aufgestanden sind. Sagen Sie mir was ich so gerne höre! Aus Zerstreuung tauch ich eben die Feder in den brennenden Wachsstock der auf dem Tische bey mir steht, sie[3] scheint nach dem hefftigsten und reinsten Element zu verlangen, da ich im Begriff war Ihnen zu sagen daß ich Sie unendlich liebe. d. 3 Merz 81

Adresse: Fr. v. Stein. G.

594.

Mscr. 57; II 82. [Sonntag 4. März.]

Ihr Packet erhalt ich im Kloster, wo ich an diesem anmutigen Morgen schon lange auf den gehofften Boten laure. Die Aepfel sind mir sehr willkommen denn es mangelte mir am Frühstück. In Ihr Geschenck will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe. Es ist so schön daß ich wünschte Sie kämen nachher einen Augenblick herunter. Zu Tische werden Sie wohl Ihren immer getreuen Gast haben d. 4 März 81 G.

595.

Mscr. 110; II 32. [Montag 5. März.]

Guten Morgen meine liebste, ich habe viel zu krabeln um noch alles in Ordnung zu bringen eh ich gehe. Daß ich Sie verlasse mag ich gar nicht dencken und kanns nicht dencken, denn ich bleibe immer bey Ihnen. d. 5. Merz 81.

G.

596.

Mscr. 58; II 33. [Dienstag 6. März.]

Zum leztenmal auf eine lange Zeit schreib ich Ihnen des Morgens mit der schönen Hoffnung die besten Stunden des Tags mit Ihnen zuzubringen. Wie ists mit unserm Braten heute? Es wird kein Conseil seyn und wir können ihn also in Ruhe verzehren. Weder der Tag, noch der Frühling noch die Liebe werden immer wiederkehrend alt. d. 6 März 81. G.

597.

Mscr. 59; II 33. [Mittwoch 7. März.]

Wir pflegen mit dem Todte zu spasen, und es fällt doch so schweer sich auf kurze Zeit zu trennen. Beym anziehn konnt ich nicht begreifen daß ich mich ankleidete ohne die Absicht zu Ihnen zu gehen. Wir werden einen sehr bösen Ritt[1] haben, doppelt für mich denn mein Herz zieht mich, und der Wind stöst mich zurück. Adieu meine Geliebte. Grüsen Sie Steinen, Ihre Schwägerinn und Lingen. Machen Sie Knebeln wohl, lieben mich, und versäumen nicht mir zu schreiben. G.

d. 7. März 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

598.

Mscr. 237; I 330. Bleistift. [Denselben Tag?]

Die Töchter des Himmels die weitscheifenden Wolcken sind von dem übelsten Humor und haben nichts von der lieblichen Beredtsamkeit die ihnen Sokrates zu schreibt[2]. Adieu. G.

Hottelst. Ecke[3].

599.

Mscr. 60; II 33. [Mittwoch.]

Neunheiligen d. 7. März Nachts 10.

Man ist auseinandergegangen, ich habe mein neues Nachtwestgen[1] zum erstenmale angezogen, und will dem Kutscher der Morgen früh zurück geht einige Worte mitgeben. Der Ritt hieher war ein bittrer Bissen, besonders die lezten Stunden, wo es feinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entsezlichen Schnuppen, mir ists ganz wohl bekommen und wir sind hier gar artig. Ihnen danck ich tausendmal für die Nähe Ihrer Liebe, und alles was Sie mir mitgegeben und mich hoffen lassen. Dafür hab ich Ihnen auch ein Paar schöne Gleichnisse erfunden. Morgen soll wenn das Glück gut ist gezeichnet werden.

Unsre Wirtinn ist ein zierliches Wesen, und er hat sich noch ganz gut gehalten. Seine Narrheit nehm ich für bekannt an und toll ist er noch nicht gewesen.

Ich sehne mich nach Ihren lieben Augen die mir gegenwärtiger sind als irgend etwas sicht oder unsichtbaares. Noch nie hab ich Sie so lieb gehabt und noch nie bin ich so nah gewesen Ihrer Liebe werth zu seyn. Adieu beste. Grüsen Sie die Waldner. Empfehlen Sie mich der Herzoginn. G.

600.

Mscr. 61; II 34. 1 Bogen 8°. [Donnerstag 8. März.]

Morgen geht ein Husar um die Religieuse[2] zu hohlen, ihm will ich auch dieses Blat an Sie mitgeben.

Es geht uns recht gut. Der Tag lauft weg wie das Leben, man thut nichts und weis doch nicht wo die Zeit hinkommt. Der H. hat einen entsezlichen Schnuppen der ihn in der Sozietät nicht sehr interessant seyn läßt, ich bin auch davon ein wenig angegriffen, doch sind meine Ideen immer um ein gut Theil losgebundener.

Sie ist liebenswürdig, einfach, klug, gut, verständig, artig ꝛc. alles was Sie wollen, und ihr ganzes Wesen ist recht gemacht mich an das zu erinnern was ich liebe.

Heut ist gezeichnet worden. Der Graf hat auserordentlich schöne Ewerdingen[1], davon hab ich zwey angefangen, es ist eine Gröse und Krafft drinne an der man sich ewig erlaben kan.

Sonst liest und schwäzt man, isst und trinckt, mir kommts ganz ungewohnt vor, solche harmlose Tage zu haben.

[2] Im Zeichnen war ich heute wieder recht unzufrieden mit mir, es wird eben nichts draus und kan nichts werden. Ich bin immer so nah und so weit wie einer der vor einer verschlossnen Thüre steht.

Versäumen Sie ia nicht mir mit dem rückkehrenden Husaren ein Wort zu sagen. Bertuch soll mit der Abfertigung so lange warten. Sagen Sie mir was ich immer hören mag daß Sie mich lieben, immer neuer und schöner lieben.

Gestern auf dem langen Weeg, dacht ich unsrer Geschichte nach, sie ist sonderbar genug. Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen, das Sie nun in Besiz genommen haben, das Gesindel ist draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eifersucht auf den Besiz erhält man die Besiztühmer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottseelig [3] den Grimmenstein in Friedenstein[2] um. Sie haben es weder durch Gewalt noch List, mit dem freywillig sich übergebenden muß man aufs edelste handlen, und sein Zutraun belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt ich mir[3] auch gestern, Sie seyen mir, was eine Kaiserliche Kommission den Reichsfürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden, und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden[4]. Nur meine Beste unterscheiden Sie sich von allen Debit Commissarien daß Sie mir eine reichlichre Competenz geben als ich vorher im Vermögen gehabt. Sezzen Sie ihr gutes Werck fort, und lassen Sie mich jedes Band der Liebe Freundschafft, Nothwendigkeit, Leidenschafft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That [4] unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen iezt meinen gestrigen Brief haben und morgen bey guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleisig und artig waren; so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen was ich so sehr

wünsche. Da die Tage so schnell herumgehn, so lebt die Hoffnung in mir Sie bald wiederzusehn.

D. Herzog kan für Schnuppen nicht schreiben sagt er. Mich lockt ein Husar der nach Weimar geht ganz anders.

Adieu. Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedancken tausendmal die Hände. Donnerstag d. 8ten Abends 10 Uhr[1]. G.

601.

Mscr. 62; II 37. 1 Bogen 8°. [Sonnabend.]

d. 10ten März 81. früh.

Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben ein Schwarzburgisches Lustschloss angestellt. Vorher schick ich Ihnen noch diesen Grus und Wunsch daß Ihnen recht wohl seyn möge.

Gestern hab ich gezeichnet, dann kam Besuch von Langensalza, der gröste Theil des Tags wurde weggestanden und wegdiskurirt. Wenn es nicht immer nüzlich wäre Menschen zu sehen, sie seyen von welcher Art sie wollen, so würde mich die schöne Zeit dauern. Ich habe einen Everdingen angefangen, nach meiner gewöhnlichen Art, auf schlecht Papier und nun dauert mich die Arbeit da ich ans Ausmachen komme. Die Ruhe, die Entfernung von aller gewohnten Plage thut mir gar sehr wohl, ich fühle daß ich noch immer bey mir selbst zu Hause bin, und daß ich von dem Grundstock meines Vermögens nichts zugesezt habe.

[2] Gestern bey guter Zeit erhielt ich Ihren lieben Brief den schönen Abdruck Ihrer Seele. Ich hab ihn gleich sechsmal hintereinander gelesen und les ihn immer wieder. Hoffentlich fahren Sie fort mir immer zu schreiben bis ich wiederkomme, es ist gewiß bey mir angewendet was Sie für mich thun.

Wir wollen den Grafen nicht berufen, sonst müßt ich sagen er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Sekkatur auszustehen gehabt, der Herzog versichert er kenne ihn gar nicht.

In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzerstörliches Leben und eine Güte die mir täglich neue Bewundrung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr nüzlich, und würde es[2] noch mehr seyn wenn die Knoten in dem Strange seines

Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwicklung des Fadens so sehr hinderten.

[3] Mich wundert nun gar nicht mehr daß Fürsten meist so toll, dumm, und albern sind. Nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht hat einer so viel verständige und gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz [1] gucken eh man sich's versieht wieder hervor. Das größte Übel hab ich auch bemerckt. So passionirt er fürs gute und rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im unschicklichen, es ist ganz wunderbaar wie verständig er seyn kan, wie viel er einsieht, wieviel kennt, und doch wenn er sich etwas zu gute thun will so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichter Zerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus daß es in der tiefsten Natur steckt, und daß der [4] Frosch fürs Wasser gemacht ist wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kan. Die Zeit unsrer Abfahrt rückt herbey, ich sollte schon lang geschlossen haben.

Leben Sie wohl meine Beste und grüsen die guten und lieben.

Können Sie gelegentlich meine Literatur von der Herzoginn zurücknehmen; so heben Sie mir's auf. Wenn Sie mit Ihr und auch Herdern drüber sprächen, wäre mir's sehr angenehm, denn ich möchte durch den Mund meiner Geliebten am liebsten hören, was sie davon sagen [2]. Übrigens ist's in mir so still wie in einem Kästgen voll allerley Schmucks, Gelds und Papiere das in einen Brunnen versinckt. Adieu es soll alles für Sie aufgehoben seyn. grüsen Sie auch Frizzen und Ernsten. Ich muss fort.

G.

602.

Mscr. 63; II 40. 1 Bogen 4°. [Sonntag.]

Neunheiligen d. 11ten März. Ihr Bleystifft Zettelgen von gestern Abend hat mir einen guten Morgen gesagt, wir dürfen uns nicht beschweeren, daß unsre Boten zu langsam gehen, wäre nur der Brief nicht im Schreibe Pult verschlossen gewesen, daß ich mehr von Ihnen gehabt hätte.

Heut ist Sonntag, Donnerstags früh geh ich hier weg und bin Abends bey Ihnen weil ich in Ringleben noch etwas zu sehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Cassel, ich gehe nicht mit, aus viel Ursachen davon ich ihm einige gesagt, einige verschwiegen habe, er läßt Wedeln kommen und sie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor daß ich ans Brod gewöhnt sey, und mich deswegen nicht weit verlaufen mögte. Es kan seyn, daß auch das unter den neun und neunzig keine der geringsten Ursachen ist.

Gestern haben die Ratten zu maneuvriren angefangen; da ich nun auf alle solche inn- und ausländische Tiere sehr präparirt bin, hab ich mich sogleich einiger bemächtigt, sie secirt um ihren innern Bau kennen zu lernen, die andern hab ich wohl beobachtet, und ihre art die Schwänze zu tragen bemerckt, daß ich gute phisiologische Rechenschafft davon werde geben können. Ich hoffe in diesen wenigen Tagen noch einige Scenen, um die Erscheinung recht rund zu kriegen. Ich erstaune wie das plumpste so fein, und das feinste so plump zusammenhängt. So still bin ich lang nicht gewesen, und wenn das Auge Licht ist wird der ganze[1] Körper licht seyn et vice versa. [2] Die Gräfinn hat mir manche neue Begriffe gegeben und alte[2] zusammengerückt. Sie wissen daß ich nie etwas als durch Irradiation lerne, daß nur die Natur und die größten Meister mir etwas begreifflich machen können, und daß im halben oder einzelnen etwas zu fassen mir ganz unmöglich ist! — Wie offt hab ich die[3] Worte Welt, grose Welt, Welthaben u. s. w. hören müssen und habe mir nie was dabey dencken können, die meisten Menschen, die sich diese Eigenschafften anmasten, verfinsterten mir den Begriff, sie schienen mir wie schlechte Musickanten auf ihren Fiedeln Symphonien abgeschiedenener Meister zu kreuzigen, ich konnte eine Ahndung davon aus diesem und jenem einzelnen Liede haben, vergebens sucht ich mir das zu dencken was mir nicht mit vollem Orchester war produzirt worden.

Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet. Diese hat Welt oder vielmehr sie hat die Welt, sie weis die Welt zu behandeln |: la manier :| sie ist wie Queckfilber das sich in einem

Augenblicke tausendfach theilt und wieder in eine Kugel [1] zusammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs handelt sie zugleich mit einer Delikatesse [2] und Aisance die man sehn muß um sie zu dencken. Sie scheint iedem das seinige zu geben wenn sie auch nichts giebt, sie spendet nicht, wie ich andre [3] gesehn habe, nach Standsgebühr und Würden iedem das eingesiegelte zugedachte Packetgen aus, sie lebt nur unter den Menschen hin, und daraus entsteht eben die schöne Melodie die sie spielt daß sie nicht jeden Ton, sondern nur die auserwählten berührt. Sie tracktirts [3] mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit daß man sie für ein Kind halten sollte das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumruschelt, und doch weis sie immer was und wem sie spielt. Was in jeder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens. Tausend andre kommen mir vor wie Leute die das durch Fleis ersezzen wollen was ihnen die Natur versagt hat, noch andre wie [4] Liebhaber die ihr Conzertgen auswendig gelernt haben und es ängstlich produziren, noch andre — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Teil vom vornehmen, reichen, schönen, verständigen Europa, theils durch sich theils durch andre, das Leben, Treiben, Verhältniß so vieler Menschen ist ihr gegenwärtig im höchsten Sinne des Worts, es kleidet sie alles was sie [5] sich von iedem zueignet und was sie iedem giebt thut ihm wohl. Sie sehen ich trete geschwind auf alle Seiten um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges lebendiges Bild zu beschreiben. Das Beste bleibt immer zurück. Ich habe noch drey Tage und nichts zu thun als sie anzusehn in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern. Nur noch einen der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier ist ein schlechter Kerl, nicht so daß man ihn absezzen könnte, genug er ist schlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaste lädt so ißt sie nicht mit hausen, und sagt es sey recht und nothwendig auch öffentlich zu zeichen wenn man iemanden um seiner Schlechtigkeit willen ver[4]achtet. Thun Sie dieses zu ienem oben gesagten hinzu so multiplizirt es die Summe ungeheuer. Gerne macht ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait so weit ichs habe und führte den Rattentext weiter

aus, wenn mich bey diesem Gegenstande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriff.

So viel kan ich sagen er macht mir meine dramatische und epische Vorrathskammer um ein gutes reicher. Ich kan nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kan.

Adieu meine beste. Ich zähle die Stunden bis Donnerstags Abends, |: nicht mit Ungedult. Denn ich habe bis dahin mein Pensum noch vor mir :| sondern mit der stille der gewissen Liebe und des festen Zutrauens daß ich nicht von Ihnen entfernt bin und daß mich zur gesezten Stunde die Gegenwart meines Glückes empfangen wird, als wenn ichs nie verlassen hätte. Adieu grüsen Sie Steinen und was mir gut ist.

Adieu süse Unterhaltung meines innersten Herzens. Ich sehe und höre nichts guts das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich, richten sich nicht, wie Marck Antonins an mein eignes, sondern an mein zweites selbst. Durch diesen Dialog, da ich mir bey iedem dencke was Sie dazu sagen mögten, wird mir alles heller und werther. Wir haben heute Gäste von Langensalza. auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin dein für ewig. G.

603.

Mscr. 64; II 44. 1 Bogen kl. 4°. [Montag 12. März.]

Sie haben mir durch den Boten eine grose Freude geschickt, schon furcht ich, heut und Morgen nichts von Ihnen zu hören, und so kam mir das Gute unvermuthet. Es ist mir zuwider daß mein Brief versteckt geblieben, und daß die andern Sie so spät auffinden; gerne wollt ich daß Sie so bald als möglich meine Andencken erhielten. Ihr Bote ist recht frisch gegangen, er war schon vor sechs heut Abend hier.

Unsre arme schöne Wirthinn ist kranck, und trägts wie Frauen zu tragen gewohnt sind. Heute früh hatten wir einen langen politischen Diskurs; auch diese Dinge sieht sie gar schön, natürlich und wie ihresgleichen. Sie liebt den H. schöner als er sie und in diesem Spiegel hab' ich mich beschaut und erkannt daß auch Sie mich schöner lieben als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es

nicht auf [2] ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien daß sie meiner Leidenschafft die innre Güte geben und erhalten mögen aus der allein die Schönheit entspringt.

Behalten Sie ia was Sie mir gutes zu sagen haben, auch mir haben die Geister der Welt viel nüzliches in's Ohr geraunt, haben mir über mich und andre schöne Eröffnungen gethan.

Donnerstags Abends hoff ich Sie allein zu finden, hoffe die ersten Stunden ganz bey Ihnen zu seyn. Freytags wollen wir zusammen essen und fröhlig seyn.

Heut ist wenig gezeichnet worden gestern gar nichts, kaum werd ich eine Landsch. fertig bringen die ich hier lasse. Was gehen mir über den Ewerdingen für neue Lichter auf, warum muß man [3] so lang im Dunckeln tappen und in der Dämmrung schleichen.

Meine Seele ist fest an die deine angewachsen, ich mag keine Worte machen, du weist, daß ich von dir unzertrennlich bin und daß weder hohes noch tiefes mich zu scheiden vermag. Ich wollte daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch sichtlich und gesezlich zu eigen machte, wie werth sollte es mir seyn. Und mein Noviziat war doch lang genug um sich zu bedencken. Adieu. Ich kan nicht mehr Sie schreiben wie ich eine ganze Zeit nicht Du sagen konnte.

Der Bote verspricht bey zeiten in Weimar zu seyn. In zwey Tagen folg ich ihm. Wo möglich kriegst du noch einen Brief eh ich komme.

[4] Noch etwas von meiner Reiseandacht. — Die Juden haben Schnüre mit denen sie die Arme beym Gebet umwickeln, so wickle ich dein holdes Band um den Arm wenn ich an dich mein Gebet richte, und deiner Güte Weisheit, Mäsigkeit und Geduld theilhafft zu werden wünsche. Ich bitte dich fusfällig vollende dein Werck, mache mich recht gut! du kannsts, nicht nur wenn du mich liebst, sondern deine Gewalt wird unendlich vermehrt wenn du glaubst daß ich dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer daß du wohl seyst. Leb wohl. Mir fällt eins aufs andere ein, Leb wohl, ich kan nicht von dir kommen, wenn nicht des Blätgens Ende wie zu Hause die Thüre mich von dir schiede. d. 12 März Montags um halb 11 Nachts. 81. G.

604.

Mscr. 65; II 46. Octavbogen. [Dienstag 13. März.]

Heute früh vor sechsen ist der Bote ab mit der Antwort auf Ihr gestriges, wahrscheinlich kommt dieses durch den Husaren früher, vielleicht zugleich. Der Tag ist schön heiter ich wünscht mir ihn übermorgen so. Heute beym Erwachen hab ich schon meine Andacht zu Ihnen gerichtet, und verlange sehnlich Sie wiederzusehn.

Hier ist ein Brief von Lavatern an Knebel[1], er steht ganz von der Idee ab und kündigts ihm an. Durch Ihre Hand soll er die Nachricht seines Glücks erhalten, denn was wird dadurch nicht werther. Ich mögte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Teil so mit mir, und das ist was ich am liebsten an mir habe.

[2] Der Herzog hat mir Ihren Brief den der Husar brachte, bis iezt vorenthalten, und schickt mir ihn in zehn übereinander gesiegelte Couverts eingeschlossen herauf. Ich hatte schon der Hoffnung entsagt, etwas von Ihnen zu sehn.

Tausend Danck meine liebste.

Es ist wahr, offt wünsch ich Ihnen selbst mehr Zeit der Sammlung, und mag doch nichts von dem Teil hergeben den ich Ihnen raube.

Also hoffte ich vergebens Sie und wenige auf den Freytag bey mir zu sehen, doch will mir Ihre Güte sich selbst behalten, ich nehms an weil ich glaube daß es kein Opfer ist, und nähm es auch vielleicht wenn es ein Opfer wäre. Adieu. Einen so schönen Morgen hoff ich bald mit Ihnen im Stern zuzubringen.

Heut früh fang ich zum erstenmal [3] an einige Unruhe zu spüren und ein Verlangen, wieder bald bey Ihnen zu seyn. Der Flus läuft sanft und sachte, ie näher er ans Wehr kommt, ie geschwinder ziehts.

Grüsen Sie Kebeln und geniesen mit ihm die Erstlinge der Freude über seinen Gewinnst.

Steinen, die Waldnern Lingen und die Kleine grüsen Sie, auch die Werthern und Seckendorfen.

Frizzen nicht zu vergessen. Er hätte mir wohl einmal schreiben können.

Tausendmal Adieu.

d. 13 März

81. früh 8te. G.

605.

Karl August an Frau von Stein.

Mscr. 196; II 48. 1 Bogen 12°.

Es ist doch nichts so zart und klein
So wirds doch jemand plagen.
Zum Beyspiel macht dein Briefelein
Housaren sehr viel klagen.

Heut sagte der, der's Göthen bracht,
Und schwurs bey seinen Barte,
„Viel lieber ging ich in die Schlacht
„Denn trüg so Brieflein zarte."

„Denn[1] wie im Huy ist das Papier
Aus meiner weiten tasche
„Und wer, wer stehet mir dafür
„Daß ich es wieder hasche?"

Unheimlich, sagt er, es ihm sey
Wenn er so etwas trage,
Denn Billet-doux, u. Zauberey
Ist gleich; nach alter sage.

[2] Drum schreibe du nach alten Brauch
Auf groß Royal Papiere;
Damit der träger künftig[2] auch
Ja nichts vom teufel spühre[3].

† † †

606.

Mscr. 207; I 330.

Mit grosem Verlangen bin ich bey Ihnen vorgeritten, und habe mein bestes nicht zu Hause angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern weil ich doch zu Hause nichts zu Essen wusste, dann zog mich wieder ein Winck nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören wenn Sie nach Hause kommen. G.

607.

Mscr. 116; II 48. [Weimar, Freitag 16. März.]

Für das volle Kästgen schick ich Ihnen hier ein leeres zur schwarzen Kreide, und nur weniges von dem vielen guten. Eh ich meine Visiten antrete gegen 10 Uhr komm ich Sie zu sehn. Zu Mittag will ich nach Hof gehn[1] und entbehre also mein Leib essen und mein Lieb essen. Ich habe auch recht wohl geschlafen und hoffe mit Mäsigkeit bald wieder auf den guten Weeg zu kommen. Adieu meine beste, meine immer nahe. d. 16 Marz[2] 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: G.

608.

Mscr. 117; II 49. [Sonnabend 17. März.]

Heute erhalten Sie nichts süses zum Frühstück. Sie werden sich mit schwarzem Brod begnügen. Die ersten Veilgen schick ich meinem Ersten und hoffe lange sie zu schicken. Adieu. Ihr Geist ist bey mir und hilft mir schaffen, hilft mir Ihre Liebe verdienen. Adieu. Wenigstens seh ich Sie nach Tische[3]. d. 17 März 81.

G.

609.

Mscr. 69; II 49. [Sonntag 18. März.]

Einen süsen guten Morgen meine beste, und frage wie Sie geschlafen und ob Ihnen mein Abendessen nicht geschadet? Heute seh ich soviel zu thun vor mir daß ich wohl zu Hause bleiben muss. Vielleicht seh ich Sie eh Sie in die Assemblee gehn, wenigstens wenn Sie mich mögen nach dem Conzert gewiss. Adieu

liebste und kommen Sie meinem Gruße entgegen, der nicht zum Himmel auffsteigen kan, weil er an Ihrer Wohnung drüben auf dem Hügel immer aufgehalten wird. d. 18 März 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

610.

Mscr. 68; II 50. [Montag 19. März.]

Gewünscht hab ich, nicht ganz gehofft daß Sie heut mir seyn mögten. Ich bin fleisig um mein Mittagessen bey Ihnen zu verdienen. Ihre Liebe macht ein schönes Clima um mich, und ich bin auf dem Weege mich durch sie von manchem Überreste der Sünden und Mängel zu kuriren. Adieu Beste! Hier die Politik[1].

d. 19 März 81

Adresse: Fr. v. Stein. G.

611.

Mscr. 73; II 50. [Dienstag 20. März.]

Geniesen Sie das Frühstück und dencken dabey an den Ihrigen. Sagen mir auch was heute ihr Vorsaz ist. Der graue Tag will mir nicht schmecken. Hab ich doch wenn auch die Himmelssonne sich verbirgt eine andre die sich nicht versteckt noch untergeht. d. 20 März 81.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

612.

Mscr. 67; II 50. [Denselben Tag.]

Heute muß ich bis zu Tisch und nach Tisch fleisig seyn, drum will ich zu Hause essen und wenn Sie erlauben mir gegen 1 Uhr etwas hohlen lassen. Denn wenn ich in Ihrer Atmosphäre erst aufquelle; so will alsdann meine Seele nicht in das enge Maas der Geschäftlichkeit passen. Adieu. Ich habe mir viel gutes vorgenommen und bin deswegen mit mir zufrieden. Auch d. 20ten März 81. G.

Adresse: Fr. v. St[ein.]

613.

Mscr. 66; II 51 [Mittwoch 21. März.]

Hier ein süs und saures Frühstück. Es ist Conseil, zu Tische bin ich bey d. Herzoginn[1]. gegen 1 Uhr komm ich einen Augenblick mich Ihnen zu zeigen und meine Frisur in Ordnung zu bringen. Nachmittags werden Visiten gemacht und Abends sehn wir uns. Adieu liebste. Gestern als ich nach Hause war sehnt ich mich wieder zu Ihnen. d. 21 März 81

G.

614.

Mscr. 72; II 51. [Donnerstag 22. März.]

Deine Liebe ist mir wie der Morgen und Abendstern, er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf. Ja wie ein Gestirn des Pols das nie untergehend über unserm Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht. Ich bete daß es mir auf der Bahn des Lebens die Götter nie verdunckeln mögen. Der erste Frühlingsregen wird unsrer Spazierfahrt schaden. Die Pflanzen wird er aufquellen, daß wir bald des ersten Grüns uns erfreuen. Wir haben noch so keinen schönen Frühling zu sammen erlebt, mögte er keinen Herbst haben. Adieu. Ich frage gegen 12 Uhr nach wie es wird. Adieu beste, liebste. d. 22. März 81.

G.

Adresse: An Fr. v. Stein

615.

Mscr. 121; II 51. [Freitag 23. März.]

Sagen kan ich nicht, und darfs nicht begreifen was deine Liebe für ein Umkehrens in meinem innersten würckt. Es ist ein Zustand den ich so alt ich bin noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe. Adieu. Gott erhalte dich. Hier ist ein Brief an Lenzen, du wirst daraus sehen was und wie du ihm zu schreiben hast[2]. Adieu.

d. 23 März 81. G.

616.

Mscr. 71; II 52. [Denselben Tag.]

Mein Vorsaz ruhig zu bleiben wird wieder gestört, der Herzog hat mich zur Tafel gebeten[1], indeſs will ich früh fortfahren. Zum Mittag schick ich Ihnen ein Stück Wildpretsbraten den ich gern mit Ihnen verzehrt hätte. Adieu meine neue. d. 23 März 81

G.

Hier ist auch das Resigen, schicken Sies nachher d. Waldner.

Adresse: Fr. v. [Stein].

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

617.

Mscr. 209; II 53. [Sonntag 25. März.]

Ich dancke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Frizen bald, durch den sag ich Ihnen mehr. An Tasso wird heut schwerlich gedacht werden. Mercken Sie aber nicht wie die Liebe für Ihren Dichter sorgt. Vor Monaten war mir die nächste Scene unmöglich wie leicht wird mir sie iezt aus dem Herzen fliesen. Müsst ich nur nicht so einen schönen Ruhe Tag auch mit angeben um von meinen Schulden los zu kommen. G.

618.

Mscr. 70; II 53. [Denselben Tag.]

Der Herzog und Knebel haben meine Ruhe und meinen Fleis unterbrochen eh ich fortfahre wende ich noch dies Gebet an Sie. Meine Liebe diese fünf iahre her kommt mit dem schönen Reihen so vieler guten Empfindungen vor mir aufgezogen. O könnt ich dir sagen was ich dir schuldig bin.

d 25 März 81. G.

Ich habe Sie in Frizzen aufs herzlichste umarmt.

619.

Mscr. 75; II 53. [Montag 26. März.]

Den heutigen Tag meine Beste will ich in der Resignation zubringen Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck über den ich nicht

Herr wäre könnte mich stören. Freylich wird mir's gegen Abend schweer werden, doch wird der schöne Gedancke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Adieu. Erst dacht ich einmal die Schröter einzuladen die in 8 Wochen nicht bey mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Leb wohl, und wisse wie sehr du mich glücklich machst.

d. 26 März 81. G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

620.

Mscr. 76; II 54. [Denselben Tag.]

Schon heute früh hab ich gezweifelt ob ich's aushalten würde Sie gar nicht zu sehn, und ich überlies es dem Abend. Da ich weis wo Sie sind wird mich wohl meine Neigung zum Wirbel führen, in dem ich mich sogern verschlingen lasse.

Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden, so mögt ich erst auch um des Ruf's willen etwas thun. Führe dein gutes Werck aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten.

Beyliegendes Tuch wird iemand umhaben und mir sagen daß es mich liebt. d. 26. März 81. G.

621.

Mscr. 77; II 54. [Dienstag 27. März.]

Der Himmel trübt sich ich werde nicht drüber murren denn wenn ich bey dir bin so ist alles heiter. Den Frauens, und dir besonders hab ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig, und ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens die du mir wieder gegeben hast, sey auch für dich allein, und alles Gute [1] was anderen und mir draus entspringt sey auch dein. Glaub mir ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens, du hast mir den Genuß im Guts thun gegeben, den ich ganz verlohren hatte. Ich thats aus Instinckt und es ward mir nicht wohl

dabey. Adieu. So mögt ich immer fortfahren und sey's gegenwärtig oder auf dem Papiere, wie schweer wird mirs, mich von dir zu scheiden.

d. 27 März 81. G.

Wann willst du wegfahren, ich komme eine Stunde früher, damit wir reisen können[1].

Der Herzog ladt mich eben zum Essen ins Kloster[2] und zu einem Nachmittag Spaziergang da komme ich sobald nicht los.

622.

Mscr. 127; II 55. [Mittwoch 28. März.]

Heute will ich mich in der Stille enthalten und verschiedenes bey Seite schaffen.

Lassen Sie mir die Aussicht, daß ich Sie heut Abend sehen kan, und schreiben mir ein langes Billet daß ich für den Tag etwas habe.

Wäre der Himmel nicht so umwölckt so würd ich Sie einladen nach Tische zu spazieren.

Sagen Sie mir was der Fus macht und wie Sie sich sonst befinden.

Adieu beste. Mir ists so ziemlich. Es ist mein Glück daß sich des Tags über so viele Haufen Geschäffte zwischen dich und mich legen, sonst wär ich den ganzen Tag bey dir, und wäre unglücklich dich nicht zu sehen. d. 28. Marz. 81.

Schicke mir d. Longin[3]. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

623.

Mscr. 79; II 56. [Denselben Tag.]

Innliegendes war schon gesiegelt, als dein liebes Zettelgen kommt. Es ist mir ganz leidlich meine Beste. Wenn wir in einem bessern Clima wohnten, so wäre viel anders, ich bin der dezidirteste Barometer der existirt[4]. Wie aber die schweere der Lufft und ihre Wärme nicht mit einander gehn, so macht mir deine Liebe auch ein besonder Clima.

Hier schick ich ein Frühstück. Und bitte daß du mir noch einmal schreibst. Und mir sagst wie es heut Abend ist. Mittwoch den 28. März 81. G.

624.

Mscr. 118; II 56. [Freitag 30. März.]

Das schöne Wetter und deine Liebe thun zusammen die gewohnte Würckung, es ist mir recht artig. Wenigstens spür ich gar keinen Husten.

Sag mir was der Fus auf den gestrigen Tanz macht. Heut ist Conseil. Sag mir etwas von heute Nachmittag und Abend.

d. 30 Marz 81.

Adresse: Fr. v. [Stein] G.

625.

Mscr. 80; II 57. [Sonnabend 31. März.]

Ihr liebes Briefgen hat mich noch im Bette gefunden, wo ich die üblen Einflüsse der Jahrszeit zu lindern geblieben bin. Sehr ungern hör ich daß meine Wünsche nicht länger die Übel von Ihnen entfernt halten. Sie hätten nicht zeichnen, sondern ruhen sollen. Der Himmel klärt sich auf, sonst bitt ich Sie nicht zu kommen. Ich bringe lieber die Zeichnungen hinüber.

Den Compte rendu des H. v. Necker[1] hab ich erhalten. Es ist eine köstliche Schrifft es wird mir wohl damit gehn wie mit dem Ewerdingen. Adieu beste. Der Herzog hat sich heute nacht ins Dickbein verwundt. Ich will ihn heute früh besuchen. Adieu beste. Frizzen hab ich in deine Seele geküsst. d. 31 März 81

Adresse: Fr. v. Stein. G.

626.

Mscr. 81; II 57. [Sonntag 1. April.]

Ich wünsche zu hören daß das schöne Wetter auf meine beste so gut würckt als auf mich. Erst vor kurzem erhebt sich ein Wind sonst ists Allerliebst. Sag mir wie du geschlafen hast und ob die Übel dein liebes Haupt verlassen haben? Ob du mich zu Mittag willst, und was du dir sonst auf den Tag ausgedacht hast. Schicke mir die Landschafft. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

627.

Mscr. 82; II 58. [Montag 2. April.]

Mich fängt schon wieder an zu reuen daß ich diesen Mittag nicht mit dir seyn soll.

Sage mir etwas gutes und liebes meine Beste. Diesen Morgen ists gut wenns nur so den Tag lang fortgehen könnte. Adieu. Sag mir was du machst? wie es heut Abend seyn wird. Adieu Liebste. d. 2. Apr. 81 G.

In der Necker'schen Schrifft liegt ein ungeheur Vermächtniss für Welt und Nachwelt. Der Geist macht lebendig, und das Fleisch ist auch nüzze.

Adresse: Fr. v. Stein.

628.

Mscr. 83; II 58. [Dienstag 3. April.]

Guten Morgen meine liebste. Der Regen hat alle Knospen beschleunigt. Wie hast du geschlafen, und wie hast du deinen Tag eingerichtet. Es ist Conseil und ich will zu Hause essen, du gehst zu den Menschen und ich heut Abend zu dir. d. 3 Apr. 81

Adresse: Fr. v. Stein. G.

629.

Mscr. 286; II 58.

Sie sind wohl zusammen ohne mich wo nicht besser. Bey dreyen [1], die alte Verhältnisse und Erinnerungen sich mitzutheilen haben ist der vierte wenigstens müssig, drum schlich ich mich weg, denn Sie wissen wie mir gleich unheimlich werden kan wo ich nichts zu theilen habe. Ich bin gewiss sehr ungern gegangen. Entschuldigen Sie mich bey der Gräfinn. Mein Zahn lässt mir leidlich Ruhe. Gute Nacht beste. Morgen werden wir auch wieder voneinander getrennt leben. Gute Nacht. Jezt da ich weg bin mögt ich wieder zu dir. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

630.

Mscr. 84; II 59. [Donnerstag 5. April.]

Zum schönen Morgen schick ich ein Paar goldne Aepfel. Möge es Ihnen wohl seyn. Das Zahnweh hat mich gestern Abend nicht

geplagt, und heut früh bin ich recht gut. Damit täglich etwas geschehe, will ich einige Stunden fleisig seyn und dann mit Knebeln ausreiten. Den 5. April 81 sagt Ihnen Ihr Freund und Verehrer auch noch einmal daß er Sie unveränderlich liebt.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

631.

Mscr. 85; II 59. [Freitag 6. April.]

Es mag noch so viel in mir und um mich in Bewegung seyn, so ist doch meine Liebe zu dir nie verdunckelt. Adieu! Sag mir was heute dich ruft. Ich esse nach dem Conseil zu Hause und harre deines Rufes. Ich bin recht wohl. d. 6 Apr. 81.

G.

632.

Mscr. 86; II 60. [Sonnabend 7. April.]

Ihrer Liebe erfreu ich mich in dem schönen Wetter und in ieder Knospe die so tausendfach hervorbrechen. Heut will ich mir etwas in der freyen Lufft zu gute thun denn ich habe gestern das dringendste weggeschafft.

Als ich mit Ihnen das Buch des Irrthums und der Wahrheit[1] las, gingen mir schöne Lichter über meinen Zustand auf, ich hatte sie eben für Sie zu schönen klaren Worten gebracht als Stein hereinkam.

Hier sind Orangen und[2] die Everdingens, ergözzen Sie sich dran bis ich komme. Was schaffen Sie heute? d. 7 Apr 1781.

G.

633.

Mscr. 87; II 60. [Sonntag 8. April.]

Vergebens hofft ich auch heute den stillen Tag von den Menschen gesondert zu feyern, und einige Stunden mit dir zu seyn. Der Marckgraf kommt um 10 Uhr und wir müssen auf die Parade[3]. Ich bin immer wohl wenn du mich liebst. Das vorübergehende Weh, scheint auch heute aussezen zu wollen. Adieu meine einzige eh ich nach Hof gehe, seh ich dich einen Augenblick.

d. 8 Apr. 81 G.

634.

Mscr. 88; II 61. [Montag 9. April.]

Immer mit meinen Gedancken um dich beschäfftigt, hab ich dir schon wieder viel zu sagen was ich für dich und an dich gedacht habe. Das sey auf die erste gute Stunde die mir mit dir wird. Du schienst gestern Abend zu verlangen daß ich mitfahren mögte[1] mache mit mir was du willst. Ich will meine Briefe schreiben. Warum ich gerne hier bliebe wäre auch die Probe von Wolfs Musick[2] zu hören die heut Nachmittag um 4 Uhr ist. Doch dein Wille geschehe. Adieu ich seh dich in allen Gestalten immer vor mir und immer lieber. Adieu beste. d. 9 Apr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

635.

Mscr. 89; II 62. [Dienstag 10. April.]

Sag mir liebste was in deiner schönen Seele vorgeht. Heut früh will ich spazierend allerley aussinnen. Dann zu Diedens gehn und dich um ein Mittagbrod bitten. Gern bät ich dich auch Nach Tisch ein wenig umherzugehn wenn dein Fus dich nicht hinderte. Der Tag ist der erste ganz schöne. d. 10 Apr. 81

Adresse: Fr. v. Stein. G.

636.

Mscr. 90; II 62. [Mittwoch 11. April.]

Zum Morgengrus schick ich dir schöne Blumen, und melde dir einen köstlichen Tag. Versäume nicht eh du in die Zeichenstunde gehst nur einige Schritte heraus zu thun der Regen hat gar viel hervorgelockt. In der Hoffnung dich Abends zu sehn will ich den Tag leben und mich deiner Liebe erfreuen. Adieu meine beste. d. 11 Apr. 81

Adresse: Fr. v. St[ein.] G.

637.

Mscr. 91; II 62. [Donnerstag 12. April.]

Die Veilgen die unsre schöne Sonne für dich herausgelockt hat, sollen dir einen guten Morgen von mir sagen. Heut ist Con-

feil. Ich esse zu Haus, und bitte mir zu sagen wie du deinen Tag zubringst. d. 12 Apr. 81.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

638.

Mscr. 92; II 63. [Charfreitag 13. April.]

Das Bild ist mir doppelt und dreyfach werth. Könnt ich Ihnen doch einmal etwas rechts guts dagegen geben. Der Herzog und Knebel sind bey mir Zu Mittag komm ich und sag Ihnen, was Sie schon wissen. Adieu beste. Es wird recht schön grün und putzt sich auf Morgen. d. 13 Apr. 81 G.

Adresse: Fr. v. St[ein.]

639.

Mscr. 93; II 63. [Sonnabend 14. April.]

Der Tag ist wie gewünscht. Ich will ihn zu Hause zubringen, in Erwartung meiner Geliebten. Sie bringen Lingen mit. Die andre Gesellschafft lad ich ein.

Kommen Sie ia zeitig und lassen mir Ihre lieben Augen unter dem schönen Himel sagen, daß ich geliebt bin. Adieu, Adieu. d. 14 Apr. 81.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

640.

Mscr. 106; II 63. [Sonntag 15. April.]

Sie gehn wohl in die Kirche und sagen Ihrem Haiden wohl noch vorher ein Wort. Er hat Ihnen das immer neue alte zu sagen, und kommt noch Sie zu sehn ehe er bey Hof geht[1].

Es träumte mir, wir reisten zusammen und hätten besondre Schicksaale.

Ostertag 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

641.

Mscr. 107; II 64. [Montag 16. April.]

Ich mögte hören, wie sich meine beste befindet. Ob sie mich heute zu Tisch mag und ob sie mir erlauben will ihr heute zu wiederholen was ich so gern von ihr höre.

2ten Ostertag 81. G.

Adresse: Fr. v. St[ein.]

642.

Mscr. 94; II 64. [Dienstag 17. April.]

Ich bin wie gebannt und kan nicht aus meiner Gegend kommen. Sag mir meine beste daß du wie ein guter Geist mit deinem Andencken über mir schwebst, und ob du mich noch heut Abend willst. Krone[1] ist heut mit mir. Ich hab an Iphigenien übersezt und werds noch mit ihr[2]. Adieu liebste Seele.

d. 17 Apr. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

643.

Mscr. 96; II 64. [Mittwoch 18. April.]

Wenn ich ein Wörtgen Antwort von Ihnen habe will ich meine Reise gleich antreten. Die Verse bitt ich sehr. Ich will sehn wie mich die Geister heute behandeln[3]. Ihr guter Geist sey immer bey mir, und die Gegenwart des lieben Gesezzes mache mich gut und glücklich. Adieu bis auf heut Abend Bleiben Sie nicht zu lange. d. 18. Apr. 81.

G.

Adresse: Frau v. Stein.

644.

Mscr. 95; II 65. [Denselben Tag.]

Kayser hat mit mir zu Mittage gegessen, dann sind wir spazieren gegangen. Jezt will ich ausruhen und dann fort arbeiten gegen achte kan ich fertig seyn. Da will ich meine Liebste auffuchen und meines Herzens Lust noch am Ende des schönen Tages sehen. Indess sag ich Ihnen einen guten Abend und konnte Sie ohne diesen Grus nicht in Gesellschafft gehen lassen.

d. 18. Apr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

645.

Mscr. 97; II 65. [Donnerstag 19. April.]

Da mich gute Geister in meinem Hause besucht haben bin ich nicht auswärts gegangen sie aufzufinden. Am Tasso ist ge-

schrieben, und wenn Sie mich bewirthen mögen, so komm ich zu Tische. Da Sie sich alles zueignen wollen was Tasso sagt, so hab ich heut schon soviel an Sie geschrieben daß ich nicht weiter und nicht drüber kann. d. 19 Apr. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

646.

Mscr. 98; II 65. [Freitag 20. April.]

Ich hab ein groses Verlangen zu wissen wie du geschlafen hast und ob du wohl bist. Von mir sag ich dir nichts noch vom Morgen. Ich habe gleich am Tasso schreibend dich angebetet. Meine ganze Seele ist bey dir. Diesen Abend hoff ich mit dir zu spazieren. Heut will ich fleisig seyn.

d. 20 Apr. 81. G.

647.

Mscr. 99; II 66. [Sonntag 22. April.]

Fritz hat mich noch im Bette angetroffen und so war das erste was ich heute sah das Beste was dir angehört. Gestern Nacht hatt' ich grose Lust meinen Ring wie Polykrates in das Wasser zu werfen, denn ich summirte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure Summe[1]. Ich werde wohl am Tasso schreiben können. Sag mir was du heute vorhast. Ich will doch die kleine Schwägerinn besuchen[2]. Es ist ein unendl. schöner Tag, vielleicht giebts einen warmen Regen. Adieu liebste. du meine Erfüllung vieler tausend Wünsche.

d. 22 Apr. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

648.

Mscr. 100; II 66. [Montag 23. April.]

Diesen Morgen ward mirs so wohl daß mich ein Regen zum Tasso weckte. Als Anrufung an dich ist gewiss gut was ich geschrieben habe. Obs als Scene und an dem Ort gut ist weis ich nicht. Hier etwas neues von den Kindern der Erde. Ich habe

mich zu reiten entschlossen, will zu Hause essen, und hören was du für mich von den Abendstunden aufhebst da du zum Thee gehst. Adieu meine Seele ist auf deinen Lippen. d. 23. Apr. 81.

G.

649.

Mscr. 101; II 67. [Dienstag 24. April.]

Heut seh ich dich wohl nicht unter meinen Blüten und mir wird nicht was daraus folgte. Ich will zu Hause bleiben und manches abthun. Sag mir von heut Abend, denn mit den Abend und Morgenwolcken eilt meine Seele zu dir. Lebe wohl meine Theure wie hast du geschlafen und bist du wohl? es ist nicht mehr Anteil wenn du kranck bist, ich bin selbst kranck. Adieu tausendmal. d. 24. Apr. 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

650

Mscr. 102; II 67. [Mittwoch 25. April.]

Ich hoffe das kühle Wetter soll die Blüten noch erhalten, und beym ersten Sonnenblick hoff ich auf dich. Heute wird mirs kaum so wohl werden.

Es ist Conseil, ich will zu Hause Essen, sag mir von deinem Nachmittag und ob du ins Conzert gehst.

Hier ist ein Anschlag zu einer Sprüzze. Adieu liebste, ich bin sehr dein.

d. 25 Apr. 81. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

651.

Mscr. 104; II 67. [Freitag 27. April.]

Sie wird kommen! Sie wird kommen! war mein Ausruf als ich die Augen aufmachte und die Sonne sah. Die Stunden dieses Tags bringen mir ein schönes Glück.

Hierbey ist eine Epistel wenn Sie meynen So schicken Sie das Blat dem Herzog, reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe und daß er auch weis woran er

ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun[1]. Mach es nach deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da du so viel mit mir ausgestanden hast, und wisse wie glücklich ich in deiner Liebe bin. d. 27 Apr. 81

G.

652.

Mscr. 103; II 68. [Denselben Tag.]

Der Himmel will mir das zugedachte Gute noch aufspaaren, indessen muß ich leben und kan dich nicht entbehren. Heut ist Conseil doch bitt ich hebe mir etwas zu Essen auf ich will mich von deinen Händen nähren, aber warten mußt du nicht wegen[2] Ernsts. Adieu Beste ich habe allerley zu thun, und deine Liebe macht mir auch zu thun, so eine angenehme Beschäfftigung es ist. Ich bin bey dir bis zur Abenddämmerung der Götter.

d. 27 Apr 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

653.

Mscr. 105; II 68. [Sonnabend 28. April.]

Heute ruft dich das Wetter und heist dich das Herz zu mir zu kommen und dich am Reste der Blüten zu ergözzen. Sag mir Liebe wie du geschlafen hast, und die Stunde wann du diesen Nachmittag kommen, und wen du mitbringen willst. Adieu du liebe unversiegende Quelle meines Glücks.

d. 28 Apr. 81 G

654.

Mscr. 210; II 69.

Ich dancke den Göttern dass sie mir die Gabe gegeben in nachklingende Lieder das eng zu fassen, was in meiner Seele immer vorgeht[3]. Ich hohle Sie ins Conzert ab.

G.

655.

Mscr. 206; II 69. Bleistift.

Im Stern erhalt ich den Grus. Ich gehe zur S. und bin nur halb da, nicht einmal halb. Adieu. Ich seh sie noch. Jezt schreib ich am Tasso. G.

656.

Mscr. 108; II 69. [Dienstag 1. Mai.]

Heut werd ich dich wenig sehn. Ein erwarteter Fremder Tobler[1] von Zürch ist da den ich bewirthen muß. Meine Seele ist dir nahe. Sag mir wie du geschlafen hast und was du heute thun wirst, damit ich dir folgen kan. Adieu liebe Lotte.

d. 1sten Wonnemond 81. G.

Könnten Sie heut Abend die Waldnern alleine haben ich hätte ihr die zugedachte Predigt zu halten nötig.

Adresse: Fr. v. Stein.

657.

Mscr. 109; II 70. [Donnerstag 3. Mai.]

Ich bin geschäfftig und traurig. Diese Tage machen wieder in mir Epoche. Es häufft sich alles um[2] gewisse Begriffe bey mir festzusezzen und mich zu gewissen Entschlüssen zu treiben. Zu Mittag komm ich, empfange mich mit deiner Liebe und hilf mir auch über den dürren Boden der Klarheit, da du mich durch das Land der Nebel begleitet hast. d. 3 May 81

G.

Adresse Fr. v. Stein.

658.

Mscr. 111; II 70. [Sonntag 6. Mai.]

Heute früh war ich fleisig werde Toblern zu Tisch haben. Diesen Nachmittag wenn ich aufgelegt bin wieder arbeiten und nicht bey Hof gehn. Wenn meine beste Abends um 8 wieder zu Hause ist such ich sie auf und lebe das alte Leben, und versichre Sie das alte.

d. 6 May 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

659.

Mscr. 112; II 70. [Montag 7. Mai.]

Deiner Liebe und der guten Stunden die du mir gönnst werth zu seyn will ich mich heute durch Fleis und Ordnung bemühen. Ich sehe einen arbeitsamen Tag vor mir und einen glücklichen Abend wenn du mir erlaubst, dir bey Sonnenuntergang zu sagen daß ich dich immer gleich liebe und verehre. d. 7 May 81

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

660.

Mscr. 1783, 61; II 71. [Mittwoch 9. Mai.]

Dancke tausendmal für den vervielfältigten Talismann! dem Sie auch das magische Zeichen recht ernstlich aufgedruckt haben.

Hier ist das Herz und die Überschrifft[1]. Heute früh lebt Tasso in meinem Kopfe und läßt sich durch nichts irren. Adieu beste. In Hoffnung daß Sie mich bei Tisch wollen, komm ich gegen ein Uhr. d. 9 May. 81.

G.

661.

Mscr. 113; II 71. [Donnerstag 10. Mai.]

Dein treuer bleibender verläßt dich heute nicht mit der übrigen Welt[2]. Er wohnt dir in der Nähe, und wird zu Tische kommen. d. 10 May 81. G.

662.

Mcr. 114; II 71. [Sonnabend 12. Mai.]

Ich dancke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte die durch ihre Geneigtheit mich so glücklich macht. Du kannst mir nicht gegenwärtiger und näher werden als du's bist, und doch ist mir jedes neue Band und Bändgen sehr angenehm. Adieu. Wir werden uns ja wohl heute nicht verfehlen. d. 12 May 81.

G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

663.

Mscr. 115; II 72. [Montag 14. Mai.]

Aus allerley beschweerlicher Arbeit ruf ich dir zu daß ich dich liebe. beste so wie du nie aufhören wirst, so schaffe und bilde mich auch so daß ich deiner werth bleibe und laß es uns so halten daß dein liebes Herz dir nicht widerspricht.

d. 14 May 81 G.

664.

Mscr. 203; I 72.

Es wäre mir sehr erfreulich gewesen Ihr Angesicht zu sehen. Das nothwendigste hab ich schon gethan. Wenn du es magst so komm ich zu Tische. Es verlangt mich heut sehr dich zu sehn.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

665.

Mscr. 199; II 72.

Ungerührt von den zwey Canonschüssen[1] bin ich an meinem Tische geblieben, habe verschiedne Arbeit verrichtet und nachher in Chandlers Reisen nach Griechenland[2] gelesen. Ihr Briefgen kam mir recht erwartet. Ich habe Sie in der Zeichenstunde besucht und Ihnen Glück gewünscht. Adieu. Ich sehe Sie bald. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

666.

Mscr. 217; II 72.

Ich will zu Hause essen, und fürchte Sie werden bey Hof gebeten. Der Wind wird mich wieder am Reiten hindern und so wäre mirs recht lieb wenn meine Beste mich mit wollte im Wagen nehmen. Hierbey das Verlangte. Adieu ich habe grose Lust zu zeichnen, und das an deiner Seite. G.

667.

Mscr. 218; II 73.

Sag mir doch wie es sich mit dem Fuse anläßt.

Adresse: Fr. v. [Stein.] G.

668.

Mscr. 119; II 73. [Montag 21. Mai.]

Eben wollt ich dir schreiben und dich wo möglich um gute Nachricht bitten. Ich habe keine frohe Stunde bis du wieder heil bist. Es war mir die ganze Zeit her bange für so etwas. Zu Mittage muß ich bey dir essen, und will dir Gesellschafft leisten und dein warten. Adieu meine beste. Laß doch ja Engelharten kommen, und schone dich aufs möglichste. 21. May 81[1]

G.

669.

Mscr. 120; II 73. [Mittwoch 23. Mai.]

Sag mir daß es sich immer bessert, daß du wohl geschlafen hast, und daß du mich heute wie gestern willst. Zu Tisch komm ich nicht, ich will Kaysern zum Abschiede bey mir haben[2], nachher komm ich und wir leben weiter zusammen. Adieu beste.

d. 23 May 81. G.

670.

Mscr. 205; I 372.

Heute bin ich wieder ein Hofverwandter[3], sehe aber meine beste noch vor Tische. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

671.

Mscr. 122; II 74. [Freitag 25. Mai.]

Wie hast du geschlafen. Was macht der Fus und willst du mich zu Tische? Das sind meine alten Fragen, und noch eine die ich auch immer thue will ich mir diesmal selbst beantworten.

d. 25 May 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

672.

Mscr. 123; II 74. [Sonntag 27. Mai.]

Ich hatte schon alles zusammengepackt und wollte Ihnen Vorrath auf heute schicken als mir der Herzog sagen läßt ich mögte

zu ihm hinaufkommen [1], und mir also die Ruh und Hoffnung auf den ganzen Tag genommen ist.

Hier schick ich indessen allerley, und komme so bald als möglich wieder. Denn die Hofnoth steh ich nicht den ganzen Tag mit aus. Heben Sie mir ein recht freundlich Gesicht auf. Der deine auf ewig.

d. 27 May 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

673.

Mscr. 124; II 74. [Montag 28. Mai.]

Es geht so bunt heute früh daß ich noch nicht habe an mein liebstes dencken können. Wie geht es dir, und bleibts noch bey unsrer Fahrt? Die Werthern hat mir ein gar artig Zettelgen bey Zurücksendung des Wilh. Meisters geschrieben. Die Schröter kommt zu Mittage. Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben. Hier lies den köstlichen Brief von Lavatern. Adieu meine beste, einzige innigste.

d. 28 May 81. G.

674.

Mscr. 126; II 75. [Mittwoch 30. Mai.]

Frizze hat gezeichnet zieht aber doch das spazieren aller Arbeit vor, das ich ihm nicht verdencke.

Hier sind Lavaters und d. Schulthes Briefe [2] mein Herz hat vor deinem nichts verborgen. Und wenn ich dir Fehler verstecke so ists nur um deine Liebe nicht zu betrüben, vermindern kan sie nichts. Adieu meine beste. Sag mir von deinem Tage etwas. Frizzen schick ich dir zu Tische. d. 30 May 81 G.

675.

Mscr. 125; II 76. [Donnerstag 31. Mai.]

Ich küsse dich mit dem Kuß der Gedancken. Sag mir ein freundlich Wort von dir und deinem Befinden. Und schick mir meine Everdingens und die Wertherischen [3]. Adieu beste.

d. 31 May 81. G.

676.

Mscr. 128; II 76. [Donnerstag 1. Juni.]

Die Erdbeeren sind in meinem Garten schneller als die Rosen. Hier meine beste schick ich die ersten. Ich glaube nicht daß Conseil seyn wird, die Entfernung des Hofs macht die Nachrichten langsamer. Ich wünsche diesen Mittag bey dir zu essen. Gestern Abend begleitete ich die Gesellschafft[1] bis unter deine Fenster, und sagte dir in einem feinen Herzen gute Nacht. Herder war gar gut, wenn er öffter so wäre man mögte sich nichts bessers wünschen. Mit d. Herzog hab ich eine sehr sinnige Unterredung gehabt. In dieser Welt meine beste,˙ hat niemand eine reichere Erndte als der dramatische Schriftsteller. und die Weisen sagen: Beurtheile niemand bis du an seiner Stelle gestanden hast.

d. 1 Jun. 81. G.

677.

Mscr. 1778, 109[2]; II 76.

Eine schädliche Frucht reicht unsere Mutter dem Gatten
Und vom törigen Biß kränkelt das ganze Geschlecht.
Von dem heiligen Leib der Seelen speiset und heilet
Kostest du Lydia fromm, liebliches büsendes Kind;
Darum send ich dir schnell die Früchte voll irdischer Süse
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh.

G.

678.

Mscr. 130; II 77. [Dienstag 5. Juni.]

Laß dir diese Früchte, die für dich gepflanzt worden sind und die jährlich für dich wachsen, zum Frühstück schmecken. Sag mir daß du mich liebst und daß du mich heute sehn willst. Zu Mittag bleib ich zu Hause Wo bist du den Abend. d. 5. Jun. 81.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

679.

Mscr. 129; II 78. [Denselben Tag.]

Dancke für den lieben guten Morgen. Heut Mittag will ich zu Hause bleiben und Sie Abends erwarten. Schick mir doch das

kleine Portefeuille mit den Zeichnungen von gestern, ich wills durch Gözzen abhohlen lassen. Knebeln[1] magst du den Tasso senden. Adieu. Ich muß fleisig seyn. d. 5. Jun. 81.

G

680.

Mscr. 181; II 78. [Mittwoch 6. Juni.]

Ich schicke dir die Erstlinge meiner Früchte die allein für dich sind, wie meine Neigung, und bitte dich recht herzlich mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht dir zu misfallen, die wenigen geselligen Regungen gegen die Menschen noch zu verschliesen. Adieu. Sag mir was dein Fus macht. Ich enthalte mich in der Einsamkeit. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

681.

Mscr. 235; II 78.

Die Antwort von d. Waldnern liegt hier bey. Wenn das Wetter wie ich hoffe sich aushellt; so kommen wir um sechs zusammen. Ich habe alles bestellt. Könntest Du mir noch ein Tellergen gesalzen Fleisch und etwa Zwieback dazu geben, so wär es mir lieb. Soll ich die Seckendorf[2] Gustgen und die beyden Abreisenden dazu laden? Es scheint mir artig zu seyn, und wir können sie doch nicht so allein empfangen Carolingen wollen wir weglassen. Die andern sind in Tiefurt. Du weist doch wer mein Sch[ätzel][3] ist, fangt sich ein a[lt] Lied an. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

682.

Mscr. 184; II 79. [Mittwoch 13. Juni.]

Ich habe des Prinzen Pferde nehmen wollen, weil er aber verboten hat seinen zugemachten Wagen zu brauchen, so werde ich mich der hohen Erlaubniss nur im schönen Wetter bedienen können. Knebels Wein hat mich sehr erhizt und mir diese Nacht Zahnweh gemacht. Wenn es gegen 1 Uhr regnet so muß mich meine Liebste speisen. Adieu m. l. L. d. 13. Jun 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

683.

Mscr. 133; II 80. [Freitag 15. Juni.]

Hier Erdbeeren soviel dieser Morgen giebt und einige Rosen. Nach dem Buch will ich untersuchen lassen, bey mir hats niemand. Lebewohl und lieb mich! Möchtest du heute meine Rosen besuchen?

d. 15. Jun. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

684.

Mscr. 162; II 80. [Von Belvedere? Tiefurt? Ettersburg?]

Dieser Brief hat keine andre Eile als Ihnen einen guten Abend zu sagen, den ich Ihnen gern mündlich gebracht hätte. Der Herzog [1] hat mich herausgeführt und will zum Essen hier bleiben. Lassen Sie doch dem Cammerdiener sagen der Herzog würde nicht im Closter sondern auf seinem Zimmer schlafen. Wenn wir zurückkommen und ich sehe Licht bey Ihnen, so komm ich hinauf, Adieu liebstes. G.

685.

Mscr. 136; II 81. [Dienstag 19. Juni.]

Hier schick ich das Versprochne, meine beste. und den Brief dazu [2]. Nach dem Conseil kommt dein immer bleibender.

d. 19 Jun 81 G.

686.

Mscr. 138; II 81. [Mittwoch 20. Juni.]

Der Herzog ist bey mir. Es wird ein Medaillon [3] gemacht und im Möser gelesen. Schicken Sie mir den Brief der Voigts und kommen heut Abend zeitig zu dem erwartenden.

d. 20 Jun 81 G.

Adresse: [Fr. v.] Stein.

687.

Mscr. 140; II 81. [Donnerstag 21. Juni.]

Nun muß ich meiner besten fremd erwachsene Erdbeeren schicken denn meine sind alle gepflückt.

Ich fahre nach Belvedere den Stadthalter bewirthen zu helfen [1], und komme wahrscheinlich erst spät wieder. Heut früh hab ich Briefe geschrieben die du lesen sollst, eh ich sie wegschicke [2]. Adieu beste ich seh dich noch. d. 21 Jun. 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

688.

Mscr. 141; II 82. [Sonnabend 23. Juni.]

Guten Morgen meine Beste eh du ins Bad steigst! Daß es dir doch recht wohl bekommen möge. Die Briefe bring ich zu Mittag mit, denn du willst doch daß ich diese lezte Zeit so viel möglich mit dir zubringe. Adieu meine einzigste. Ich schicke dir hier einige Rosen. d. 23 Jun 81.

Adresse: Fr. v. [Stein] G.

689.

Mscr. 222; II 82.

Meine Köchinn hat einmal wider ihre Gewohnheit unser Mittagsessen so schmal eingerichtet, daß es kaum für 3 Personen hinreicht. Also kan ich nichts schicken und will mich mit meinem Reiskuchen, den ich leider unter d. grosen Troublen des Morgens zu bestellen vergessen habe, Morgen einfinden G.

Hierbey folgt ein sehr interessanter Brief den ich bitte sogleich zu lesen und mir ihn wieder zurück zu schicken [3].

690.

Mscr. 142; II 83. [Montag 25. Juni.]

Noch einmal Adieu meine beste ich bin so ungewohnt zu verreisen daß ich kaum weis, wie ich mich dazu schicken soll. Behalte mich deinem Herzen nah, ich dencke immer an dich, und schreibe mir. Den 25. Jun 81 früh. G. [4]

Adresse: Fr. v. St[ein]

691.

Mscr. 143; II 83. [Ilmenau, Donnerstag 28. Juni.]

Der erste Grus und die Bitte um Gerharden [5] wird [6] zu dir gekommen seyn. Hier den zweyten. Ich bin in meinem Ele-

mente unter deinen Nahmensverwandten. Wenn das leidige Geschäfft vorbey ist, will ich mirs noch wohler seyn lassen. Adieu beste. Jezt ists an der Zeit daß ich zu dir zu gehn gewöhnt bin. Adieu und liebe mich.

d. 28 Jun 81. G.

692.

Mscr. 144; II 84. [Sonntag.]

d. 1. Jul 81. Ilmenau.

Dein Andencken hat mich stille bey Tag und Nacht begleitet, ich wollte dir nicht eher schreiben als [1] bis ich ganz ruhig wäre. Heute ist der Valetschmaus, Morgen gehn unsre Freunde weg, und ich auch mit Knebeln nach Rudolstadt. In Schwarze will ich dir zeichnen wenn ich nur das rechte Fleckgen treffe. Diese Tage her hab ich auch etwas für dich gearbeitet das ich dir mitbringe. Du sollst ihm hoff ich ansehn daß ich dich liebe. Was es ist sag ich noch nicht. Daß deine Empfindung durch den lezten Abend gestört ward, nimmt mir von meinem freudigen Andencken an dich die schöne Beleuchtung, doch hoff ich du sollst mich mit lebendiger Liebe empfangen. Leb wohl. grüse Steinen und was gut ist. Ich befinde mich wohl. Mehr kan ich nicht schreiben, ich bin in mich gekehrt und liebe dich. G.

Gieb dem Boten etwas für mich mit, man weis mich zu finden. Noch leg ich eine Sudeley von gestern Abend hierbey.

693.

Mscr. 145; II 85. [Ilmenau, Montag 2. Juli.]

Noch ein Wort meine liebste Lotte durch einen Boten, den d. Herzog schickt. Wir steigen zu Pferde und gehn in die Gebürge. Ich sehne mich recht von hier weg, die Geister der alten Zeiten lassen mir hier keine frohe Stunde, ich habe keinen Berg besteigen mögen, die unangenehmen Erinnerungen haben [2] alles befleckt. Wie gut ists daß der Mensch sterbe um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wieder zu kommen.

Deine Liebe von allem will ich allein behalten. Du bist immer vor mir dein böser Fus und deine Herzlichkeit und ich fühle still

daß ich ganz dein bin. Adieu. Zu Ende der Woche kommen wir wieder und du erhältst wohl noch etwas indeß.

d. 2 Jul 81 G.

694.

Mscr. 146; II 85. [Donnerstag.]

Ilmenau d. 5 Jul 81.

Wir sind gestern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von dir und eben iezt empfang ich noch einen zum Nachtisch.

Ich bin nicht von dir gewichen, du hast mich immer begleitet, und hätten nicht die Wölckgen deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, so wär es der reinste Himmel gewesen. Knebel ist sehr brav und unterhaltend. Es ist uns auch wohlgegangen, wir haben sehr manigfaltige Sachen gesehen, schöne Gegenden, und verschiedene Menschenerscheinungen in allerley Styl. Wir sind auf Schwarzburg das sehr interessant liegt, wie du aus einer leider nur umrissnen Zeichnung sehen wirst, gegangen. Von guten Menschen bewirthet worden, haben [1] im Zucht- und Tollhaus merckwürdige Gestalten gesehn. Von da auf Blankenburg wo Knebel einen Philister gemishandelt hat. Daselbst haben wir die Bergwercke befahren. NB. von Schwarzb. auf Ilburg ist ein fürtrefflicher Weeg, [2] der Schwarze nach, durch ein tiefes Thal zwischen Fels und Wald Wänden.

Dann sind wir auf Rudolstadt, haben da nur geschlafen. Von da nach Teschniz den Marmorbruch zu sehn, und wieder hierher. Die Sonne hat uns durchgeglüht und der Mond erquickt. Wir haben beydes im reichen Maase genossen. So kurz unsre Reise war so unterhaltend und angenehm war sie. Nun dencken wir Morgen nach dem Inselsberg zu gehn. Allein Sonntag, da ich dachte wieder bey dir zu seyn, muß ich wieder hieher und komme erst zu Ende der nächsten Woche. Verschiedne Sachen das Bergwerck betreff. [2] will ich gleich in Ordnung bringen um nicht wieder heraus zu müssen.

Deine Stiefel sind bestellt.

Wir werden dir noch allerley artiges erzählen.

[3] Die Tasse die beykommt hab ich dir gemahlt, ich wünschte,

die Masse des Porzellans wäre besser, ich habe eine kindische Freude dran gehabt und besonders in der Hoffnung daß dichs auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kan, und nur noch ein wenig Übung, so soll[1] auch das bessre dein seyn. Ich dencke drauf dir ein paar Blumenkrüge zu mahlen.

Die Füllhörner werden auch noch fertig eh ich hier weggehe.

Ernstens Husten beunruhigt mich, sorge doch auch für Frizzen, der auch einen Ansaz hat. Grüse Steinen. Wenn ich zurückkomme, lad ich euch alle auf eine Geschichte ein, die euch gewiss rühren und gefallen soll. G.

695.

Mscr. 147; II 87. Quartblatt. [Freitag 6. Juli.]

Ein Regen und Nebelwetter hat uns abgehalten auf den Inselsberg zu gehn, indessen habe ich dir, meine beste beykommende zwey Blumentöpfe gemahlt, und hoffe sie werden dich freuen. Ich werds immer besser machen und du sollst auch das bessere haben.

Knebel ist gar gut und brav, wenn du es leiden magst, will ich ihm auch so einen Blumen Topf mahlen.

Was ich übrigens thue und leide um des Reiches Gottes willen mag ich dir gerne verschweigen.

Wir haben |: Knebel und ich :| schöne Dialogen über das Himmelreich gehalten und sind einig und vergnügt. Adieu liebe Lotte, bleibe bey mir. Ich habe dich sehr lieb.

Morgen wenn das Wetter gut bleibt, geh ich nach Paulin Zelle, dort[2] eine Ruine zu zeichnen. Grüse den Herzog, Steinen, Carolingen und die Waldnern. Frizen nicht zu vergessen, frag ihn was ich ihm mitbringen soll[3].

d 6 Jul 81 G.

[2] Leider ist einer von den Blumentöpfen im Feuer verunglückt und ich kan dir also nur einen schicken. Adieu liebste ich will dir gleich einen neuen machen.

696.

Mscr. 148; II 88. Quartblatt. [Sonntag 8. Juli.]

Knebel[4] wird dir diesen Brief bringen und sagen wie es uns gegangen ist und wie es mir geht. Er wird von einem Donner-

wetter erzählen das nach Mitternacht über den Wald kam und mit einer fürchterlichen Gewalt um uns leuchtete schlug und prasselte, da es gegen Nordost zog dacht ich vielleicht weckt es auch meine liebe auf, an mich zu dencken.

Ich sehne mich heimlich nach dir ohne es mir zu sagen, mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust, einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius misbraucht meiner Entfernung von euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und räth mir mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl ich daß ein Blick, ein Wort von dir alle diese Nebel verscheuchen kan.

Lebe wohl meine Liebste die Tage die ich von dir entfernt seyn muß. Gar sehr verlang ich nach einem Briefe von dir. [2] Jeden Abend grüs ich das röthliche Gestirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenster aufgeht, es muß dir über meinem Garten stehn und bald seh ichs mit dir an Einem Fenster. Gute Nacht meine beste, entfernt von seiner Liebe ist nicht zu leben.

Ilm. d. 8 Jul 81. G.

In sorglichen Augenblicken ängstigt mich dein Fus, und deiner Kinder Husten. Wir sind wohl verheurathet, das heist: durch ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz Kummer und Elend besteht. Adieu grüse Steinen. Hilf mir glauben und hoffen.

697.

Mscr. 149: II 89 [Weimar, Donnerstag 12. Juli.]

Zum erstenmal wieder von Haus einen guten Morgen[1]. Gestern Abend verlangte mich noch recht herzlich dich zu sehn. Die Gesellschafft blieb zu lang beysammen und ich konnte nicht weg. Heut bin ich bey Hofe geladen und bringe vorher meine Sachen in Ordnung. So geht es alsdann unter dem alten Joche den gewohnten Pfad. Aber freylich auch wieder in guten Stunden den gewohnten Pfad zu dir. Adieu meine beste. d. 12 Jul 81

G.

698.

Mscr. 150; II 89. [Sonntag 15. Juli.]

Sag mir meine beste wie du dich befindest. Vielleicht magst du heute Abend eine Gesellschafft bey dir versammeln wo ich meine Geschichte erzählen will. Ich habe Toblern[1] zu Tisch, den brächt ich auch mit, Knebeln siehst du ja irgend. Adieu meine süse.
d. 15 Jul 81

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch. G.

699.

Mscr. 151; II 90. [Montag 16. Juli.]

Sag mir meine Liebe wie du geschlafen hast! Ich will zu Hause bleiben und fleisig seyn, und dich gegen Abend sehen.
d. 16 Jul 81. G

Adresse: Fr. v. Stein.
Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

700.

Mscr. 153; II 90. [Mittwoch 18. Juli.]

Diesen Morgen hab ich allerley abgethan, und esse zu Haus. Sage mir was du heute Abend vorhast und daß du mich liebst.
d. 18 Jul 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

701.

Mscr. 152; II 90. [Denselben Tag?]

Täglich werd ich mehr dein eigen, behalte mich so und bleibe mein. Schick mir les Erreurs et la Verité[2]. Heut will ich einige Schulden abthun. Adieu ich sehe dich gegen Abend. d. 18 Jul 81.
G.

702.

Mscr. 154; II 90. [Freitag 20. Juli.]

Schon seit dem frühsten Tag verlangt mich nach einem Worte von dir. Ich kan's nicht erwarten, vor dir zu knien, dir tausend tausend mal zu sagen daß ich ewig dein bin.
d. 20 Jul 81 G.

703.

Mscr. 157; II 91. [Sonntag 22. Juli.]

Die wenigen Blumen, und schmächtigen Blumenstöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnsucht freundlich auf. Ich habe die Schröter zu Tisch, und frage dich was du heute Abend thun willst. Adieu beste, einzige.

d. 22 Jul 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

704.

Mscr. 158; II 91. [Montag 23. Juli.]

Laß dir das Frühstück wohl schmecken, und gedencke mein. Schicke mir das silberne Beschläg zu dem Essigkänngen. Heut Abend wollen wir die Raritäten sehn. Adieu liebste.

d. 23 Jul 81 G.

705.

Mscr. 159; II 91. [Mittwoch 25. Juli.]

Hier liebste ist neben dem gestrigen auch noch ein heutiger Grus. Als ich heute nach Hof geladen wurde lies mich die Hoffnung dich dort zu sehen nicht absagen[1]. Welche Freude werd ich haben dich anzusehen und in deinen Augen die Gewissheit zu lesen, daß du mich liebst.

d. 25 Jul 81. G.

706.

Mscr. 164; II 92. [Mittwoch 1. August.]

Du hast mir einen Teil meines Wohlseyns durch die Nachricht genommen, daß du Kopfweh hast. Geh ja nicht in die Zeichenstunde und halte dich ruhig. Adieu beste. d. 1 Aug 81[2]. G.

707.

Mscr. 165; II 93. [Donnerstag 2. August.]

Es sage mir meine liebe daß sie sich besser befindet. Ich bleibe heute zu Haus und sehe dich Abends.[3] d. 2 Aug 81

Adresse: Fr. v. [Stein.] G.

708.

Mscr. 166; II 93. [Freitag 3. August.]

Wie befindet sich meine L. L. bey dem kühlen Wetter und erwünschtem Regen? Sag mir ein Wort. Heut bin ich zur H. Mutter geladen[1]. Adieu beste. d. 3 Aug 81.

G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

709.

Mscr. 167; II 93. [Sonnabend 4. August.]

Sag mir liebste wie du dich befindest und ob du mit mir einig bist. Es thut mir nichts weher als wenn wir uns einen Augenblick misverstehen, als wenn mein Wesen an deines falsch anschlägt, mit oder[2] ohne meine Schuld[3]. Adieu. Schicke mir meine Schrifften. G.

d. 4 Aug 81.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

710.

Mscr. 204; II 93.

Sag mir ein freundlich Wort, damit ich zum Leben gestärckt werde. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

711.

Mscr. 170; II 94. [Donnerstag 9. August].

Einen Grus zum Morgen und Artischocken. ich wünsche daß sie wohl schmecken mögen. Zu Mittag will ich nach Tiefurth, und zu Abend meine vielgeliebte wieder sehen[4]. d. 9. Aug. 81.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

712.

Mscr. 171; II 94. [Sonntag 12. August.]

Statt der gehofften Sonntagsruhe, bin ich seit heute früh wie besät von Menschen. Gestern ist unsre Feyerlichkeit zu iedermanns Vergnügen begangen worden[5]. Heute will ich ganz zu Hause bleiben und die singenden Mäuse einladen[6]. Schicke mir

das Brätgen. Sag mir daß du mich liebst und fühle, daß ich dein Bin. Dancke für das Andencken von gestern Abend.

d. 12 Aug 81

Adresse: Fr. v. Stein. G.

713.

Mscr. 173; II 95. [Montag 13. August.]

Es ist mir gestern nicht recht wohl bekommen dich gar nicht zu sehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gästen weggelaufen. Sag mir ein Wort meine beste. Und was du heute vorhast. d. 13 Aug 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein

714.

Mscr. 239; II 96.

Dancke fürs Frühstück den Hut wirst du schon haben. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend. Adieu aller beste und einzige. G.

Adresse: [Fr.] v. Stein

715.

Mscr. 174; II 96. [Sonntag 19. August.]

Schon den ganzen Morgen bin ich dir nah meine Beste, und hätte geschrieben und geschickt wenn mich nicht die Geister an mein neues Stück geführt hätten. Die zweyte[1] Scene wird heute wohl fertig[2]. Adieu ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es ist mir schön daß deine Phantasie mich mit dem Onkle zusammenschmilzt[3]. Leb wohl ich seh dich noch heute. d. 19 Aug 81

Adresse: Fr. v. [Stein.] G.

716.

Mscr. 175; II 97. [Montag 20. August.]

Ich fahre nach Tiefurt zum Essen[4], und nehme von meiner lieben Urlaub. Heute früh hab ich gehausvatert wie du mich haben willst. Adieu. Ich komme zeitig wieder. Das Wetter ist schlecht, doch will ich durch die grose Allee fahren. d. 20 Aug 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

717.

Mscr. 169; II 156.

Mit einem guten Morgen schick ich meiner Besten einen Brief von meiner Mutter, um sich an dem Leben drinne zu ergözen.

Gestern war's recht artig. Die Werthern hat den Tasso mit rezitirt, und recht artig[1].

Die Lieder werden abgeschrieben. G.

718.

Mscr. 176; II 97. [Dienstag 28. August.]

Auser deinem Übel empfind ich keins an dem heutigen Tag. Meine Freunde sind freundlich und schicken mir allerley gutes. Hier hast du vom Angebinde dein Theil.

Gegen 10 geh ich ins Conseil. Adieu meine Beste. Ich bin immer dein und bey dir, leibeigner als sich dencken lässt.

d. 28 Aug G.
81

719.

Mscr. 177; II 98. [Mittwoch 29. August.]

Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt.

Hier ist das Programm. NB. es war en ombre Chinois wie du vielleicht schon weisst[2]. Adieu Beste. Bleibe mir, und wenn's möglich ist so laß mich die Freuden rein geniessen, die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet. d. 29 Aug G.

720.

Mscr. 178; II 98. [Donnerstag 30. August.]

In der Hoffnung bald aufgeweckt zu werden legt ich mich nieder. Und dancke nun für Ihr frühes Andencken. Ein Hemd kommt mit. Es ist Conseil[3] und wenn ich nicht mit dem H. bleibe so folg ich Ihrer Einladung. G.

d. 30 Aug 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

721.

Mscr. 179; II 99. [Sonnabend 1. September.]

Danck für alles gute und liebe. Hier Trauben und Pfirschen. Vielleicht komm ich in die Zeichenschule.

Adieu beste. Ich bin heut musikalisch und esse mit der S.[1], bin und bleibe doch aber ganz dein. G.

d. 1t S
81

Adresse: Fr. v. Stein.

722.

Mscr. 221; II 99.

Wenn mich's zu Hause lässt, so schick ich und lasse holen was mir das liebe anbietet. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in]

723.

Mscr. 240; II 99.

Die Pfirschen sollen dich begrüsen und ihr guter Geschmack dich erinnern daß ich dich liebe. Leb wohl meine beste. Und erhalte mir mein kostbaarstes. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

724.

Mscr. 201; II 111.

Zahn[2] wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schr. auch. Willst du die Lieder[3] hören, so komm und bringe mit wen du willst. Etwa auch deine Mutter. Ich lasse beyde Häsgen u. das Feldhuhn braten dass wir alle satt haben.

G.

Adresse: Fr. v. [Stein]

725.

Mscr. 180; II 100. [Montag 10. September.]

Wie hat meine beste und liebste geschlafen? Gar zu gerne hätt ich dir etwas geschickt. O warum wohn ich in keinem Weinberge. Hier sind indess einige Zeichnungen aufzuheben. G.[4]

d. 10 Sept. 81

Adresse: Fr. v. Stein.

726.

Mscr. 181; II 100. [Donnerstag 13. September.]

Ich schicke Biörnst.[1] und die Scheere. Robertsonen[2] hab ich im Closter liegen lassen. Und der Mensch der durch dich heil und gut und ganz wird, ist auch ganz dein. d. 13[3] Sept. 81. G.[4]

Adresse: Fr. v. Stein.

727.

Mscr. 168; II 175. [Erfurt, Sonnabend 15. September.]

Eine Schachtel mit Früchten die hoff ich gut sind, bringt dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von deiner[5] Liebe erbitte. Die schöne Gräfinn[6] ist heute früh weg. sie sieht aus und ist wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnend erhebt.

Sag mir daß du wohl bist. Der Stadthalter hat schon wieder mit mir ein unendliches Gespräch angefangen. Das eigne Wesen eines Menschen das ganz[7] fremde Würckungen aus sich hervorbringt ist mir sehr merckwürdig. Adieu. Ich bleibe in deiner Liebe. Sonnabend Mittags.

G.

Grüse die Herzoginn[8] von mir.

728.

Mscr. 182; II 101. [Montag 17. September.]

Zum guten Morgen freundliche Früchte. Und bitte um meine Schweizer reise, dem Prinz August[9] zu schicken. Ich liebe Belwedere wo ich dich heut sehn werde[10].

d. 17. Sept 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

729.

Mscr. 183; II 101. [Mittwoch 19. September.]

Mit dem Tableau de Paris[11] schick ich gute Pfirschen. Gedencke mein. Heute wär ich sehr gerne zu Hause geblieben und hätte gearbeitet, nun muß ich noch einmal zu den Kindern dieser Welt[12]. d. 19 Sept. 81. G.

730.

Mscr. 185; II 101. [Donnerstag 20. September.]

Sag mir wie du geschlafen hast. Ich komme gar nicht von dir weg. Von dem Kuchen gieb Frizzen ein Theil. Was beyliegt ist dein. Wenn du willst so geb ich's in's Tief. Journal[1] und sage es sey nach dem Griechischen[2]. Adieu beste, was wäre Morgen und Abend mir ohne dich. d. 20 S. 81. G.

731.

Mscr. 223; II 100. [Freitag 21. September.]

Ich hatte groses Verlangen dir etwas zu schicken da kommen mir die Früchte die ich dir wiedme.

Zugleich meld ich dir daß ich mich verrechnet habe, daß der Geburtstag der Hoheit d. 24ten ist und daß ich Sonnabends Nachmittag oder Sonntags ganz früh weg muß wenn ich zu diesem Feste kommen will[3]. Richte Frizens Bagage darnach ein. Nach Jena kommen wir also nicht. Adieu beste. Es übereilt mich schon von dir zu scheiden. G.

732.

Mscr. 156; I 308. [Sonnabend 22. September?]

Es ist wundersam bis den Augenblick da mich ihr Billet aus dem Schlafe weckt hatt ich vergessen was Sie von der Waldnern sagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe abschied nahm, war mirs als wenn ich Sie für diesmal nicht wiedersähe[4]. Ich war zu Hause redete mit den Geistern[5] und ging zeitig zu Bette. Hier schick ich die Flasche aus der ich tranck. Nehmen Sie sie mit und täglich davon etwas zu Erfrischung des Andenckens. Adieu Adieu.

G.

733.

Mscr. 1780, 181; I 57. [?]

Lass dir gefallen
Aus diesem Glas zu trincken
Und mög dir düncken
Wir[6] säsen neben dir
Denn obgleich fern sind wir
Dir doch die nächsten fast von allen.

734.

Mscr. 186; II 102. [Sonnabend 22. September.]

Es wird mir doch mitten in der Abreise Zerstreuung unheimlich von Ihnen zu gehn. Adieu beste. Sobald es möglich bin ich bey dir und nehme mit groser Freude dein liebes Unterpfand mit.
d. 22 Sept. 81 G.

Adresse: Fr. v. St[ein].

735.

Mscr. 184; II 102. [?]

Da es scheint als ob unsre mündliche Unterhaltung sich nicht wieder bilden wolle, so nehme ich schriftlich Abschied um dir nicht völlig fremd zu werden. Lebe wohl. Ich hoffe diese Reise soll Fritzen wohlthun. G.[1]

736.

Mscr. 187; II 102.

Den 22 Sept. 81 G.

steht auf der Rückseite eines halben Oktavblättchens, an deren unterm Rande in hiergegen verkehrt stehender Schrift noch die zwei Zeilen „wenn ich dir es gönnte, Dir mit andrem Nectar es erfüllte", aus dem Becher zu lesen sind. Auf der Vorderseite eine flüchtige Federzeichnung, Ansicht desselben Kovens, der schon im Frühling des vorigen Jahrs in Bleistift und in Tuschzeichnung, dazu in Begleitung einer Hymne, vorgekommen; No. 420.

737.

Mscr. 188; II 103. [Sonnabend 22. September.]

Mit Fritz an einem Tisch hab ich eine Cantzley aufgeschlagen, er ist recht gut lieb und rein. Cristus hat recht uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kan man leben lernen und seelig werden.

Ohne den mindsten Zufall hat unsre Tagreise sich geendet die ewigen Stoppeln machten Fritzen Langeweile, indessen ich an einigen Gedichten mich sinnend ergötzte, die ich in das Tiefurter Journal schicke von da aus sie erst meiner Besten die Cour machen sollen[2].

Adieu. Ich bin noch nicht von dir weg und hoffe dieser Brief soll dich noch in W. treffen.

Empfiehl mich der Herzoginn, und bleibe um mich. Wie anders schreib ich dir iezt als sonsten.

Merseburg d. 22 Sept 81

G.

738.

Mscr. 189; II 108. Folioblatt.

d 1 Sept.[1] 81. Weimar

Heute Nacht gegen zwölfe sind wir wieder angekommen. Fritz ist gar brav, es ist davon viel zu erzählen. Jetzt bin ich so zerstreut daß ich nichts ordentliches werde vorbringen können.

Steinen hab ich in Leipzig gesehn, er war vergnügt uns zu treffen[2].

Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. Ein Brief von Herzog von Gotha lädt mich aufs verbindlichste ein, Grimm[3] ist drüben und ich werde wohl übermorgen hingehn. Die Bekanntschafft mit diesem ami des philosophes et des grands macht gewiss Epoche bey mir, wie ich gestellt bin. Durch seine Augen wie ein schwedenborgischer Geist will ich ein gros Stück Land sehn.

Einige sehr schöne Bekanntschafften hab ich gemacht.

Fritzens Urtheil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern daß ihn das Glück nicht übermüthig mache. Ich hab ihm einige ruhige, sehr wahre Lectionen gegeben, und er ist sehr geschmeidig.

Du hattest mir verboten dir nichts mitzubringen, schon gieng ich betrübt unter manchen schönen Sachen, als mir das Glück einen [2] geschnittenen Stein zuführte, davon ein Abdruck beyliegt, selten findet man unter Juwelier Waare ein so artig Steingen. Es stellt Psyche vor mit dem Schmetterling auf der Brust in gelbem Achat. Es ist als wenn ich dich immer meine Liebe Seele nennte. Auch hab ich dir ein Gedicht gemacht das du durch den Weeg des Tief. Journals sollst zu sehen kriegen[4].

In Leipzig hab ich das Offenbare Geheimniss gesehen[5] und mein Gewissen hat mich gewarnt.

Meine Liebste ich habe mich immer mit dir unterhalten und dir in deinem Knaben gutes und liebes erzeigt. Ich hab ihn gewärmt und weich gelegt, mich an ihm ergözt und seiner Bildung nachgedacht.

Knebel[1] hat mir eine Stunde verplaudert die dir gewiedmet war. Ich habe ihm die Quintessenz[2] meiner Reise erzählt warum kan ich es nicht dir diesen Mittag.

Den Boten will ich erst morgen fortschicken, denn ich kan doch von dir keine Antwort haben eh ich nach Gotha gehe.

[Dienstag.]

d. 2. Oktbr.

Schon heute Abend will ich fort auf Gotha und habe noch viel zu schaffen und zu kramen.

Adieu Liebste. Hierbey kommt verschiednes von Fritzen. Grüse die Kleine und Carolingen. Jene soll haben was sie von mir in einem Billet verlangt. Dancke deinem Bruder für die Marmor. Tausendmal Adieu. Schreibe mir man schickt mir's nach. O wie mögt ich zu dir. G.

739.

Mscr. 190; II 106. [Denselben Tag.]

Ich bitte dich meine Geliebte die Ringmaase zu probiren und an den der dir gerecht ist ein Fädgen oder Bändgen zu knüpfen damit ich den Stein darnach kan fassen lassen. Schicke mir es bald wieder. Adieu. In Eile. d. 2 Oktbr 81 G.

740.

Mscr. 191; II 106. 1 Octavbogen.

Gotha.

Den einzigen, Lotte, welchen du lieben kanst
Forderst du ganz für dich und mit Recht.
Auch ist er einzig dein. Denn seit ich von dir binn
Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolcken erblicke,
Sie leuchtet mir freundlich und treu
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern[3].

[Dienstag.]
d. 9 Oktbr 81.

Grimm ist heute Nacht fort und ich bleibe aus vielen Ursachen hier.

Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekanntschafft mit dem Freunde hat mir die Vorteile gebracht die ich voraussah, es ist keiner ausgeblieben, und es ist mir viel werth auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehmaligen Geschichten hier sind mir so lebhafft mit ihren Effeckten denn es sind dieselben Menschen der gleiche Ort und die gleichen Verhältnisse. O Lotte was für Häute muß [2] man abstreifen, wie wohl ist mirs daß sie nach und nach weiter werden, doch fühl ich daß ich noch in manchen stecke.

Die Zeichnungen des Herzogs machen mich glücklich, ich werde dir viel davon erzählen. Nach seinem Raphael hab ich gezeichnet und bring es mit, solch ein Blätgen zu besitzen wäre ein groser Wunsch. Nun versteh ich erst was nach ihm gestochen ist, nur der immediate Geist kan mich aufwecken. Zwischen allem durch denck ich an dich und an die Freude dich wiederzusehen. Manchmal wenn ich Abends die einsamen Treppen heraufgehe denck ich dich lebhafft als ob du mir entgegen kämst [1]. Ich bin ganz dein und habe ein neu Leben und ein neu betragen gegen die Menschen, seit ich weis, daß du davon überzeugt bist. Adieu beste liebste. Grüse die deinigen. G. [2]

741.

Mscr. 192; II 107. [Weimar, Montag 15. Oktober.]

Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kan ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Gedancke an deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich, und zeigte mir die besten Hoffnungen.

Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen schreib ich dir mehr.

Leb tausendmal wohl. Grüse Lingen und die Sch.

Adieu Beste. d. 15 Oktr 81.

G.

742.

Mscr. 193; II 108. [Freitag 19. Oktober.]

Eben erhalte ich durch den Hofmechanikus[1] dein liebstes Briefgen, als ich im Begriff bin dir zu schreiben und dir ein halb Schock Lerchen zu schicken. Verzehre sie mit deinen Gästen vergnügt, und grüse den Herzog[2]. Ich sehe mit Sehnsucht das Zeichen über dem Camin an, und hoffe dich bald wieder dabey zu sehn.

Heute Abend hab ich Anatomie gezeichnet und bin fleisig in Ermanglung etwas bessern.

Adieu! meine Liebe ist und bleibt dir bewahrt. Ich bin gar nichts ohne dich. Adieu. grüße Lingen. Der Schl.[3] dancke für die Vögel.

Den 19 Oktbr 81
Abends. G.

743.

Mscr. 194; II 108. Octavbogen. [Dienstag 23. Oktober.]

Dein Quartier ist fertig und ich erwarte nun von jeder Stunde daß sie mir dich wiederschencken soll. Ich bin diese Tage her meist allein gewesen und habe mich viel beschäfftigt, mein Haus wird mir aufs neue lieb und werth wenn ich auch eine Wohnung in der Stadt hätte[4] ich zöge nicht hinein.

Der Augenblick dich wiederzusehn wird auch kommen, ich stehe viel gegen das Fenster wo ich mir dich hinter den Bergen dencke, meine Liebste! mein Glück! Es wird ein wohlthätigerer November seyn als der vorige.

Nun scheint mir alles fröhlich und gut. wenn du nur gesund bleibst! komm bald! Bis dahin freu ich mich deiner Zeichen die ich hie und da antreffe. O Du Gute. Halte mich nur an daß ich fleisig bin. Adieu ich kan nicht von dir kommen.

d. 23 O. 81 G.

Grüse deine Krancken[5].

[2] Wenck[6] will erst morgen mit einräumen fertig werden. Also wirst du eben recht kommen. Du brauchst doch einen Tag um von Kochberg loszuwerden. Adieu ich hoffe und harre auf dich.

744.

Mscr. 195; II 109. Sonnab. d. 27 Oktbr 81.

Sehr unerwartet und unangenehm meine beste war mir die Nachricht daß du ausbleibst, denn ich kan und darf nicht ohne dich leben. Schon hatte ich mir eine Menge Beschäfftigungen ausgesonnen, was ich in die nächste Woche legen wollte und nun schickt mir der Himmel eine neue Prüfung der Geduld in einem sehr beschweerlichen Auftrag, davon du die Geschichte mündlich erfahren sollst.

Sonntag früh.

Ich gehe nach Jena in einer sonderbaren Gesellschafft[1]. Lebe wohl. Liebe mich ich hoffe auf Ruhe und Belohnung von allen Mühseeligkeiten bald wieder an deiner Seite. G.

745.

Mscr. 1782, 180; II 110. [Jena, Montag 29. Oktober.]

Von Jena wo ich seit gestern bin schick ich dir eine Schachtel mit Trauben möge sie gut bey dir ankommen.

Ein beschweerlicher Liebesdienst den ich übernommen habe, führt mich meiner Liebhaberey näher. Loder erklärt mir alle Beine und Musklen und ich werde in wenig Tagen vieles fassen.

Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meine Tage, dein Beyfall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Nahmen von aussen recht schäze, so ists um deintwillen daß ich dir keine Schande mache. Leb wohl meine liebste. Laß mich einen Brief von dir in Weimar finden.

Jezt ist mir lieb daß du noch nicht da bist, daß deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abenteur kürzer wird. Ich habe diese zwey Tage Gelegenheit gehabt alles was von Klugheit und Resolution in mir ist zu brauchen. Wenns vorbey ist und wohlgeendigt; so ists nicht viel, und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu Beste. Grüse Lingen. G.

746.

Mscr. 1784, 84; II 368. [Sonnabend 3. November.]

Heute bin ich von Jena zurückgekommen, wo ich die ganze Woche in Geschäfften als moralischer Leibarzt zugebracht habe.

Ich höre du kommst erst Montags, ich erwarte dich morgen. Länger dürft es nicht dauren, mein Verlangen dich wieder zu sehen wird stärcker als daß ich Herr drüber werden könnte. Gar gerne wäre ich morgen zu dir geritten. Wie hoff [ich][1] dir[2] meine Geschichten zu erzählen, und von deiner lieben Seele verstanden zu werden. Adieu beste. Ich bleibe an dir! Wie sehn ich mich dir zu sagen daß ich ganz dein bin!

Sonnabend. Nachts. G.

747.

Mscr. 1784, 114; II 111. [Dienstag 6. November.]

Sag mir meine Liebste wie du geschlafen hast und wie du lebst. Schicke mir den Rock und die Schlüssel. Zu Mittage ess ich mit[3] dir, damit meine durch Ackten eingeschnürte Seele sich wieder ausweite. Adieu meine Beste.

d. 6 Nov 81

Adresse: Fr. v. [Stein] G

748.

Mscr. 225; II 111. [Mittwoch 7. November.]

Ich bitte dich meine beste um den Schädel[4]. Grüse dich tausendmal zum guten Morgen. Die vielerley Papiere halten mich zu Hause, und ich will auch zu Hause essen.

Adieu. Nach Tische frag ich an wie du lebst und was heut Abend wird. Gehst du ins Conzert? G.

d. 7 Nov 81

Adresse: Fr. Ob[erstallmeister]
v. Ste[in]

749.

Mscr. 224; II 112.

Sag mir liebste Leidende wo möglich etwas tröstliches. Ich sehne mich aus den Ackten zu dir.

Adresse: F[r. v. Stein.] G.

750.

Mscr. 226; II 112. [Montag 12. November.]

Wenn nur die Schmerzen weg sind die guten Kräffte werden bald wieder kommen. Schone dich nur heute um deint und meintwillen, denn wie kan ich leben und am Leben mich freuen wenn du kranck

bist. Um deinem Vorwurf zu entgehn als wenn man Jahrhunderte leben müsse, um in meinen Gärten[1] des Schattens zu geniessen hab ich die Sache recht durchgedacht, und will dir einen Plan vorlegen den du gewiss billigen wirst. Der Herzog hat doch im Grunde eine enge Vorstellungs Art und was er kühnes unternimmt ist nur im Taumel, einen langen Plan durchzusezen der in seiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhafftigkeit.

d. 12ten Nov. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

751.

Mscr. 1782, 223; II 112. [Mittwoch 14. November.]

Da ich mich entschliese zu Hause zu bleiben, eilt zuförderst mein Geist mit einem Morgengruse zu dir. Schicke mir meine liebste, den Schädel, die Zeichnung davon, das Lateinische Büchel in Oktav, und eine Versicherung deiner Liebe. d. 14 Nov. 81[2]

G.

752.

Mscr. 228; II 113. [Denselben Tag.]

Zuförderst also mein lieber Schutzgeist dir die Nachricht daß ich mit Helmershausen richtig gemacht habe. Auf Ostern zieht Hendrich aus und ich trete in seine Miethe[3] habe den ganzen Sommer Zeit mich einzurichten, und künftigen Winter sehn wir unsern Planen entgegen. Adieu, beste du siehst das Glück sorgt für uns. Der Ausgang durch den Garten[4] ist nicht das geringste von den Annehmlichkeiten dieser Wohnung.

d. 14 Nov 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

753.

Mscr. 229; II 113: [Donnerstag 15. November.]

Denen Sonnenstrahlen die deine Fenster bescheinen sind meine Blicke miteingemischt. Das abgefallne Laub gewährt mir nichts gutes, als daß ich deine Wohnung sehn kan. Sag mir ein Wort, daß du mich liebst, nach mir verlangst, laß mir die Hoffnung

dich heute zu sehen, und so werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag.

d. 15 Nov 81 G.

Adresse: Fr. v. Stei[n]

754.

Mscr. 230; II 113. [Freitag 16. November.]

Nur in der Eile einen guten Morgen. zum Mittag erscheint der Phasan und der Freund. Adieu. d. 16 Nov 81

Adresse: Fr. v. St[ein] G.

755.

Mscr. 1782, 229; II 114. [Sonnabend 17. November.]

Hier hast du den Brief von Lav. und einen vom H. v. Gotha, mit einer Antwort an B. Schulthes. Das Kästgen will ich mahlen.

Diesen Mittag bin ich zu Hause und will hohlen lassen. Adieu. Liebe mich mit deiner bleibenden Liebe, denn die ist doch der Sonnenschein bey dem mir iezo alles gedeiht. Die Herz. Mutter hat [2] mir gestern eine weitläufige Demonstration gehalten daß mich der Herzog müsse und wolle adlen lassen, ich habe sehr einfach meine Meynung gesagt. und einiges dabey nicht verhelt, was ich dir auch noch erzählen will. Adieu. d. 18 Nov. 82.[1]

G.

756.

Mscr. 231; II 114. [Montag 19. November.]

Wir haben meine Beste einerley Gedancken gehabt, diesen Morgen aus Hufelands Küche uns [ver]sorgen zu lassen. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend, denn ich bedarf deiner Liebe die du mir so schön gönnen willst. d. 19 Nov. 81. G.

Adresse: Fr. v. Ste[in].

757.

Mscr 232; II 114. [Denselben Tag.]

Hier schick ich Briefe die ich heute erhalte, damit du alles wissest was mit mir und um mich geschieht.

Auch Schmerlen die wir diesen Abend zusammen essen wollen.

d. 19 Nov 81 G.

758.

Mscr. 283; II 115. [Dienstag 20. November.]

Hebe mir meine Liebe einige Schmerlen auf, daß ich einige Bissen finde wenn ich aus dem Conseil komme, und würze mir sie mit bessrer Würze als die von der Insel Banda[1]. Addio.

d. 20 Nov 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein

759.

Mscr. 1780, 101; I 280.

Der heiligen Cäcilia
an ihrem Tage[2].

760.

Mscr. 284; II 115.

Ich habe dir gleich früh etwas schicken sollen, habe aber vergessen was. Melde mir gute Nachrichten meine beste, damit ich beym Leben und bey Lust erhalten werde. Willst du mich zu Tische? G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

761.

Mscr. 1782, 235; II 115. [Sonntag 25. November.]

Sag mir liebe einzige wie du geschlafen hast? Wie du dich befindest, ob du in dieser schönen Sonne auch freundlich zu mir herunter siehst. Ich war früh wach und meinen ersten und letzten Gedancken weist du. Die Schwüre des Barbiers[3] gestern waren ernsthaffter als man dencken mochte, er durfte das anvertraute Geheimniß wohl verschwatzen denn sie waren nicht drauf gerichtet[4]. Adieu Beste sag mir ein Wort. Ich esse bey Hofe und bis dahin arbeit ich etwas für dich. d. 25 Nov. 81 G.

762.

Mscr. 1782, 237; II 116. [Montag 26. November.]

Dancke daß du mir auch dieses überlassen willst. Magst du heute Abend die Partie Whist zusammenbringen so komm ich um fünfe. Wo nicht so komm ich auch. Adieu L. L. d. 26 Nov. 81[5]. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

763.

Mscr. 1783, 186; II 116. [Dienstag 27. November.]

Von meiner Tageswandrung und nachdem ich stille unter deinen Fenstern weggegangen, komm ich nach Hause, und auch das heist zu Dir kommen. Ich finde dein liebes Briefgen, mit dem lang gehofften Siegel[1] gesiegelt. Es ist und wird gewiss recht schön und gut mit uns, denn alles geräth nach und nach. O wer doch öffters so verständig wäre sein Glück brauchen zu können, und so glücklich daß er seinen Verstand ganz anwenden könnte. Gott versteht mich und du auch. Gute Nacht beste. gieb beyliegendes der Kleinen. G

d. 27. Nov 81.

Adresse: Fr. v. Stein.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

764.

Mscr. 238; II 98.

Mich verlangt sehr zu wissen meine beste ob du dich aus deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast[2] und deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Colibri Hälsgen scheinen macht.

Adieu. Nach Tisch fahr ich mit dem H. nach Tiefurt, Abends seh ich dich. G.

765.

Mscr. 241; II 117. [Freitag 30. November.]

Wie hat meine liebe geschlafen? Was macht das Kopfweh und wie siehts mit unsrer Morgenden Parthie? Ich muß Lodern einen Boten schicken[3]. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

766.

Mscr. 242; II 117. [Sonnabend 1. Dezember.]

Einen guten Morgen Liebste, und das Tiefurter Journal. Ich suche dich in der Zeichenstunde auf und freue mich deiner Liebe, und deiner stillen Geschäfftigkeit. Gern blieb ich Morgen hier wenn ich es Lodern nicht so sicher versprochen hätte.

d. 1 Dez 81. G.

767.

Mscr. 243; II 118. [Sonntag 2. Dezember.]

Daß mein Geist dich nicht verlassen hat kannst du wohl dencken, ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Unter anderm hattest du mich an ein artiges Misel verheurathet und wolltest es sollte mir wohlgehn. Nachher war ich auf einmal ohne zu wissen wie, wieder von ihr geschieden. Wenn ich mich nicht schämte schickte ich die Pferde fort und schickte den Reitknecht absagen zu lassen. Adieu beste wenn ich nur noch diesen Abend Hoffnung hätte, dich zu sehen es wird aber nicht werden. Wenn ich vor 10 Uhr komme seh ich nach deinen Lichtern. d. 2 Dez. 81. G.

Adresse: Fr. v. Stein

768.

Mscr. 244; II 118. [Montag 3. Dezember.]

Ich krame in meinen Papieren und Sachen, um mich auf die Reise vorzubereiten.

Diesen Abend seh ich dich[1]. Krause isst zu Mittage mit mir[2].

Leb wohl mein süses Glück. G.

d. 3 Dez 81

Adresse: Fr. v. Ste[in]

769.

Mscr. 245; II 118. [Dienstag 4. Dezember.]

Meine Gäste kommen, ausser der Seckendorf die kranck ist, ich erwarte euch gegen sechse. Der neue Spieltisch ist bereit und Karten nebst allem nach Ernstens Vorschrifft.

Hier schick ich die verlangten Everdingens und an Olympien[3] nebst meinem Brief an Knebeln[4], schick ihm beydes nebst den Chronologen[5] zurück und schreib ihm dazu. Dencke manchmal dran daß wir ihm mittheilen was hier vorkommt, was im Sande aufgeht. Adieu liebste! Truncken und nüchtern bin ich dein und überlasse mich dir ganz. Ich bitte um ein wenig Essen.

d. 4 Dez. 81. G.

770.

Mscr. 246; II 119. [Donnerstag 6. Dezember.]

Schick mir liebste meine Schlüssel die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel mit denen du mein ganzes Wesen zu

schliesest daß nichts ausser dir Eingang findet bewahre wohl und für dich alleine. Adieu ich hoffe schon wieder auf dich.

d. 6 Dez 81 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

771.

Mscr. 160; II 88. [An demselben Tage?]

Wenn m. L. nach Hause kommt soll sie ein Wort von mir finden. Heute früh habe ich mir viel Vorwürfe gemacht, daß ich nicht zu dir gekommen bin. Nun sag ich dir noch einmal lebe wohl[1].

Auf diesem beweglichen Erdball ist doch nur in der wahren Liebe, der Wohlthätigkeit und den Wissenschafften die einzige Freude und Ruhe. Lebe wohl. Ich dencke es wird mir wohl gehn, am besten wenn ich dich wieder sehe. G.

772.

Mscr. 247; II 120. [Erfurt, Freitag 7. Dezember.]

Durch Arnolden der wieder zurückgeht, einen schönen guten Morgen! Es ist halb sechse und die Pferde werden bald da seyn, meine Gestalt geht vorwärts und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Stadthalter zugebracht, er steckt voller Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehn wie wir weiter kommen. An[2] diesem rothen Tische hab ich dir schon offt geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedancken offt in dieser Stube an dich gerichtet gewesen.

Meinen neuen Roman über das Weltall hab ich unterweegs noch durchgedacht und gewünscht daß ich dir ihn dicktiren könnte es gäbe eine Unterhaltung und das Werck käme zu Papier. Adieu Lotte. Ich scheide nicht von dir. 7 Dez. 81 Erf. G.

773.

Mscr. 248; II 120. Octavblatt. Gotha d. 8. Dez. 81.

Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenckt, hab ich gestern einen angenehmen Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich daß der Nikolas bescheert, dieser hat mir auch allerley verehrt. Wäre etwas dabey das dir Freude machen könnte so schickte ich dir es gleich mit. Von der Herzoginn hab ich ein Paar schöne Manschetten und von der Oberhofmstr. eine

Dose mit Rousseaus Bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um zwölfe, es wurden Austern gegessen und Punsch getruncken.

Durch alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman, und Abends und Morgens, und Nachts wenn ich aufwache nenn ich deinen Nahmen und hoffe auf dich. Schon freu ich mich bey meiner Rückkehr deinen Brief zu finden. [2] Leb wohl beste, deine Gestalt und deine Liebe glänzt immer um mich und wie in eine glückliche Heimat trag ich alles in Gedancken zu dir. Leb wohl. Und schreibe mir viel. G.

774.

Mscr. 249; II 121. Eisenach, Sonntags früh d. 9ten.

Ich kam gestern zu spät um noch nach Wilhelmsthal zu fahren, und gehe iezt dahin ab.

In Gotha hat man alle Arten von Höflichkeit und Aufmercksamkeit gegen mich erschöpft, und mir wohl gemacht. Auf dem Rückweege werd ich wohl ein Paar Tage hängen bleiben.

Adieu liebste Die Pferde sind da. Ich darf dir nicht sagen wie ich an dich dencke! was für Aberglauben ich mit dem lieben Talismann Treibe, was ich für Wünsche und Hoffnungen mit Mährgen stille. Adieu du liebste.

Die Götter machen es recht künstlich daß auch ein Mensch den sie nach und nach der Kindheit entreisen, dem sie einige Klugheit gönnen, daß auch der immer noch im Unmöglichen eine Laufbahn vor sich sieht. Adieu ich kan kaum vom Blatte weg.

G.

775.

Mscr. 250; II 122. 2 Octavbogen. Barchfeld Sonntags d. 9 Dez. 81.

Hieher verschlagen meine liebe, wendet sich meine Seele wieder zu dir. Als ich nach Wilhelmsthal kam, war der Herzog im Begriff hierher zu gehen und ich folgte.

Die gute Pr. W.[1] sah ich denn auch verheurathet, und vergnügt. Sie lieben sich und ich gönne es ihnen von Herzen.

Hier hängt ein schlecht Pastellbild das dir gleicht wenn man den Mund zudeckt, alle Leute haben es gefunden und ich auch. Nur

scheute ich mich es zu sagen als man mich fragte, denn ich dachte wenn es etwa andern anders vorkäme; so würde man sagen ich fände dich überall.

Stein ist gar gut. Er hat mir nur gutes von seinem Schwager erzählt[1].

[2] Eisenach. Montags d. 10[2] Abends

In Barchfeld ward mir die Zeit sehr Breit, um nicht zu sagen lang. Ich will doch, wenns möglich ist, spielen lernen, nur um solcher Stunden willen. Auch da hielt ich mich am Gedancken deiner Liebe. Wenn ich auch etwas anders dencke, so hat meine Seele tausend Assoziationen, um deine Erinnerung anzuknüpfen, und wenn ich noch so weit entfernt scheine, so hab ich schon wieder eine weile an dich gedacht, eh ich's bemercke. Beykommender Brief wird dich ergözen, weil er vom Wohlwollen der Menschen gegen den deinigen meldet. Der Mineralogische Theil ist wohl nicht für dich. NB. meine einzige Beute von Barchfeld, ist eine köstliche Stufe, die ich dir auf Verlangen vorzeigen und den [3] Werth erklären werde.

Unter uns gesagt die Lavas von Butspach sind sehr schön[3]. Hier in Eisenach habe ich mich von allem losgemacht um mir und dir zu seyn.

Stein ist bey seiner Schwester, und wird den H. Schwager sehr werth kriegen, der im Grund und auf der Oberfläche sicher ein Schufft ist.

Es wird mir recht natürlich Steinen gefällig zu seyn und ihm leben zu helfen. Ich bin es dir schuldig, und was bin ich dir nicht jeden Tag und den deinigen schuldig. Was hilft alle das kreuzigen und seegnen der Liebe wenn sie nicht thätig wird. Führe mich auf alles was dir gefallen kann ich bitte dich, denn ich fühls nicht immer.

Die Gunst die man mir in [4] Gotha gönnt macht viel Aufsehn, es ist mir lieb um meintwillen und um der guten Sache willen. Es ist auch billich daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verlohren habe.

Denn mein Passiv Wesen bisher war nicht genug, und die öffentliche Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich bei meiner Ein-

gezogenheit, hat wie ich mercke im Publiko auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiſs, dieses so geehrte und Verachtete Publikum betrügt sich über das einzelne fast immer und über das ganze fast nie.

Grüse Ernsten und Fritzen, und grüse wenn du kannst dich selbst mit einem Gruse von mir.

[5] Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find ich den Spas zu theuer, er füttert 80 Menschen[1] in der Wildniſs und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im freyen hetzen will, das nicht geht, plagt und ennuirt die seinigen, und unterhält ein Paar schmarutzende Edelleute aus der Nachbaarschafft, die es ihm nicht dancken. Und das Alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weis ob er lernen wird daſs ein Feuerwerck um Mittag keinen Effeckt thut. Ich mag nicht immer der Popanz seyn, und die andern frägt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen was er thun will. Ich hab ihn auch nur Augenblicke gesehen.

Ich bitte Gott daß er mich täglich haushälterischer werden lasse um freygebig seyn zu können, es sey mit Geld oder Gut, Leben oder todt.

[6] Eisen.[2] d. 11ten.
Dienst.

Hier muſs ich schliesen und von dir Abschied nehmen.

Ich fahre nach Willhelmsthal und gehe wohl morgen auf Gotha wo ich einige Tage bleibe.

Du hörst noch von mir.

ich hoffe Briefe von dir zu finden und zu hören daß du wohl bist. Manchmal überfällt mich eine Angst du seyst kranck. Adieu du liebste meine.

Der Brief von Tischbein wird dich freuen[3]. G.

776.

Mscr. 251; II 125. 2 Bogen gr. 8.

Willhelmsthal d. 12. D. Mittwoch Abends.

Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie du dirs †[4] magst

geliebte Lotte, kein † † † † † † aufs heiligste, † durchlauchtig allerdurchlauchtig und übergrosmächtig geben, mich nach morgenländischer Art in den Staub vor ein Bild werfen das ich verlache, wenn du mir du bist. um Gotteswillen kein Sie mehr! — Wie hofft ich auf deinen Brief ich macht ihn zuletzt auf, und die Ihnen! er mag nun erst liegen ich muß dich erst aus diesen Ihnen wieder übersetzen. Zur Strafe schreib ich dir nichts von mir und meiner Liebe. Du sollst nur hören wie es andern geht und mir mit andern.

[2] Indess die andre Seite trocknete hab ich deinen Brief durchkorrigirt und alle Ihnen gestrichen. Nun wird es erst ein Brief. Verzeih, dass ich die Kleinigkeit zu Etwas mache! † † † † † †[1] was es † gleich du redst von vielen Dritten. Lass das zum letztenmal seyn und verzeih.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muss abwarten was geschieht. Heute früh wollt ich fort, dann aber gings nicht, und es wäre eine Unschicklichkeit geworden wenn ich gegangen wäre. Wie du alles erfahren sollst liebe Beichtigerinn.

Liebe Lotte ich habe einen rechten Arm voll moralischer und politischer Geheimnisse dir mit zu bringen. Denn [3] ich unterstehe mich nicht zu schreiben weil es zu viel ist.

Der Herzog thut was unschickliches mit dieser Jagd, und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden. Die andern spielen alle ihre Rollen. Ach liebe wie lieb ist mirs daß ich keine spiele. Ich lasse mich als Gast tracktiren und lasse mir als einem Fremden klagen, es geht nichts besser und nichts schlimmer als sonst, ausser daß der Herzog weit mehr weis was er will, wenn er nur was bessers wollte.

Sein Unglück ist daß ihm zu Haus nicht wohl ist, denn er mag gerne Hof haben ꝛc

Liebe süse ich habe dir gar vieles zu erzählen.

[4] Man hat mir eine italiänische Übersetzung des Werthers zugeschickt[2]. Was hat das Irrlicht für ein Auffsehn gemacht! Auch dieser Mann hat ihn wohl verstanden, seine Übersetzung ist fast immer Umschreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die sich unaufhaltsam in sich selbst verzehren, ist ganz verschwunden und darüber weis man nicht was der Mensch will.

Auch meinen vielgeliebten Namen hat er in Annetta verwandelt [1]. Du sollst es sehen und selbst urtheilen.

Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menschen leiden, und sie mich, ich bekümmre mich um nichts und schreibe Dramas. Mein Egmont ist bald fertig und wenn der fatale vierte Ackt nicht [5] wäre, den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang vertrödelte Stück beschliesen.

Heut kommt der Herz. v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmal, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied daß die Gäste von den Zäunen gleich Anfangs mit auf dem Fourir Zettel stehn. Des hin und wieder fahrens, schleppens reitens, laufens ist keine Rast. Der Hofmarsch. flucht, der Oberstallmeister murrt, und am Ende geschieht alles. Wenn diese Hast und Hatze vorbey ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, [6] da es aber nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehn ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Ausser daß ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke. Ich habe in der Italienischen Übersetzung gelesen, sie fängt mir an besser zu gefallen, die Sprache ist gar angenehm und ich habe noch keinen Misverstand gefunden, das viel ist.

Der Herzog v. Gotha ist noch nicht da. Ich muß schliesen, weil der Bote geht. Adieu tausendmal meine Einzige.

Wie viel viel hab ich dir zu sagen.

[Donnerstag] d. 13ten D. 81. G.

777.

Mscr. 252; II 128. [Freitag.]

Eisenach d. 14 Dez 81.

Endlich Glück auf zur Rückkehr! Heute Abend bin ich [in] [2] Gotha, morgen bleib ich wohl da, und Sonntags binn ich wo mein Herz ist. Länger war mirs nicht möglich, und doch hätt ich

gewünscht bey dem schönen Wetter die Jagd und einen grosen Ball auf den Sonntag mit abzuwarten. Adieu.

Dieses bringt ein Bote, wahrscheinl. Sonnabend zu guter Zeit.

G.

778.

Mscr. 253; II 128. [Weimar, Montag 17. Dezember.]

Wie ich die Augen aufthue möcht ich schon wieder deine Stimme hören, und dich fragen wie du dich befindest. Ich bin nicht von dir weggekommen, und der Traum war so artig mich immer bey dir zu lassen. Hier schick ich den Ital. Werther, wir wollen die Briefe zusammen durchgehen. Auch liegt eine Geschichte bey die mir die Herzoginn von Gotha gegeben hat ein Drama draus zu machen. Die gute Frau weis nicht wie nah mich die Situation berührt. Adieu. Ungern reis ich mich von dir los wie bei iedem Adieu. d. 17 Dez 81 G.

Schick mir was ich bey dir habe.

779.

Mscr. 1782, 248: II 119. [Dienstag 18. Dezember?]

Sag mir mit einem Worte wie du geschlafen hast und ob dein Kopfweh ganz vorüber ist. Dein Wohl ist mein Wohl und dein Leiden das meine. Adieu Liebste, einzige. Ich sehe dich bald. d. 8 Dez. 81.[1] G.

Hab ich bey dir den Entwurf zum Ballet liegen lassen?[2]

Adresse: Fr. v. Stein.

780.

Mscr. 1782, 258: II 129. [Mittwoch 19. Dezember.]

Ich schliese mit Coocks Todt das Buch[3] und schick es dir. Es ist eine grose Catastrophe eines grosen Lebens, und schön daß er so umkam. Ein Mensch der vergöttert wird, kann nicht länger leben, und soll nicht, um seint und andrer willen.

Adieu. Ich bin dir ganz nah, deine Güte und Liebe ist die Lufft in der ich lebe. Gute Nacht. Wäre ich nicht ausgezogen ich brächte dir sie selber. d. 19 Dez. 81[4] G.

781.

Mscr. 1782, 260; II 129. [Donnerstag 20. Dezember.]

Es ist auch durch meine gestrige Enthaltsamkeit nicht anders geworden l. L. und soll auch nicht. Hier schick ich dir die Folge zu dem Bogen von Liebe und selbstheit[1]. Meine Verse zu der Zeichnung sind bald fertig[2]. Gestern Abend gings ganz frisch. Coocks Todt kommt mir nicht aus dem Sinne, möge doch das Schicksaal jedem den es liebt einen Todt geben der so analog zu seinem Leben sey wie dieser war. Er ist in allem Betracht schön und auch schön, daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menschheit auf ihn behauptet hat. Adieu. d. 20ten Dez 81

Es ist ein Schweinskopf angekommen, darauf ich die Gesellschafft morgen Abend zu Gast lade.

782.

Mscr. 254; II 130. [Montag 24. Dezember.]

Ich muß dir einen Guten Morgen sagen und dir ein Stück Feyertags Kuchen schicken, damit mein Verlangen dich zu sprechen nur einiger masen befriedigt werde, und ich noch an etwas anders diese Paar Stunden dencken könne bis ich dich sehe. Um 10 gehe ich auf das Theater und vorher einen Augenblick zu dir.

d. 24 Dez 81. G.

Adresse: Fr. v. St[ein]

783.

Mscr. 255; II 130. [Dienstag 25. Dezember.]

Dancke aber und abermal für alles. Bald seh ich dich, denn ich werde mich in Feyerkleider sezen und dir geputzt und bey Hofe und überall sagen daß ich dich unaussprechlich liebe.

d. 25. Dez. 81 G.

Viel Glück zum Geburtstag[3].

784.

Mscr. 257; II 130. [Mittwoch 26. Dezember.]

Deiner süssen Liebe schönes Zeichen, und einige Franckfurter Marzipane schicke ich dir. Auch das verlangte Kupfer, ersetze meine Faulheit. Die Jöchhausen soll etwas zu ihrem Geburtstag haben[4]. Erkundige dich nach ihm unter der Hand, auch nach Karolingens und der kl. Schwägerinn. Adieu. d. 26 Dez 81 G.

785.

Mscr. 256; II 131. [Freitag 28. Dezember.]

Dem Himmel sey Danck daß diese Empfindung[1] vorübergehend und deine Liebe bleibend ist. Ich will fleisig seyn das thut gut. Herders Gespräche über die Seelenwandrung[2] sind sehr schön und werden dich freuen, denn es sind deine Hoffnungen und Gesinnungen. Einige Stellen sind ganz allerliebst. Leb wohl beste. Der Abend kommt mir angenehm, weil du mit dem Abend kommst.

d. 28 Dez 81. G.

786.

Mscr. 258; II 131. [Sonnabend 29. Dezember.]

[3] — — befind ich mich sehr wohl. Zu Mittage ess ich mit dir. Bitte das Ballet[4] zu lesen weil ich's gegen Abend brauche. Hier noch etwas süses, aber nichts süsers als die hundert Nahmen, mit denen ich dich ewig nenne. d. 29 Dez 81

Goethe

787.

Mscr. 1782, 265; II 132. [Sonntag 30. Dezember.]

Kaum fängt der Tag an in Bewegung zu gehn; so verlangt meine Seele schon wieder zu dir. Um mich zu enthalten lade ich Jagemannen zu Tisch[5]. Schicke mir die Italiänischen Briefe Werthers und dein deutsch Exemplar dazu. Heut Abend wollen wir zu der Waldner[6].

Auf den neujahrstag hab ich mir etwas ausgedacht. Ich komme zu dir in aller Frühe um den Gratulationen auszuweichen und mahle bey dir das Portefeuille für Gustgen Stolberg[7]. Adieu. Jahre fort mir wohlthätig zu seyn.

d. 30 Dez 81[8] G.



Anhang.



Rino[1]

Ein Schauspiel

in drey Abtheilungen.

1776.

von Frau von Stein

---

[2] Personen

Rino Goethe
adelhaite Herzogin Mutter
Thusnelde Fräulein Goechhaus ihre Hoffdame
Kunigund Frau von Werther geb. Münchhauß
Gerthrude Frau von Stein[2]

---

[3] I

Rino trit im Saal, wo eben getanzt wird.

Rino bey Seite

Sind da eine Menge Gesichter herrum,
Scheinen alle recht adlich gänße dumm.

Verschiedene werden presentirt

Adelhaite

Wir haben dich lang bey uns erwart
Du einziges Geschöpf in deiner Art[3].

Rino beugt sich.

Thusnelde

Ich bin sehr neugierich auf dich gewesen
S'ist nun mahl so in meinem Wesen

Rino

Können also jeßt ihre Neugier stillen
Wie's Ihnen beliebt, nach Ihren Willen.

Gerthruth von weiten.

Gleichgültig ist er mir eben nicht,
Doch weiß ich nicht ob er oder Werther mir spricht[1]

[4] **Kunigunde**

Ja, ja s'ist Werther ganz und gar.
So liebenswerth als er mir immer war.

Gerthruthe und Kunigunde werden presentirt.

Gerthruth

Ich freue mich Ihre Bekandschafft zu machen.

Rino verbeugt sich.

Gerthruth

Apropos des Bals; mögen Sie gern tanzen und lachen?

Rino.

Manch mal, doch meistens schleicht mit mir
Herrum ein trauriges Gefühl
Ueber das ewge Erden gewühl. geht ab.

Gerthruth.

Ist mir doch als wär das Intreße der Gesellschaft vorbey.

Adelheite.

Mir ist ~~~~ ~~[2] hier alles recht ennuyant einerley

[5] **Kunigunde** traurig

Heut mag ich gar nicht gern tanzen.

Thusnelde

Nun daß er auch fort ist, über den dummen Hanßen.
streichen sich.

II

Die Unterredung ist auf der Redute.

Rino, tanzt, Adelheite, Gerthrut, Kunigunte, Thusnelde,
sitzen in einer Ecke des Saals.

Gerthrut auf Rino deutend.

Ich bin ihn zwar gut, doch Adelheite glaub mirs nur
Er geht auf aller Frauen Spuhr;

Ist würcklich was man eine coquette nennt,
Gewiß ich hab ihm nicht verkennd.

Adelheite

Du solst mit deiner Lästrung schweigen
Sonst werd' ich dir noch heut meine Ungenade zeigen,
Hat dir gewiß was nicht recht gemacht.

[6] **Thusnelde**

Und wer hat dich den zu den Gedancken gebracht?
Sag doch, da du keine Heilige bist,
Warum er dir so gleichgüldig ist?
Wilst gewiß dahinder was verstecken.

Gerthrut.

Nun über das Mädchen ihr Necken;
Für mich ist die Liebe vorbey,
Auch schein ich ihm sehr einerley.

Kunigunde.

Ich ihm leider es bin, doch kann ich wohl fühlen;
Wie könnte ich denn sonst so gut Luise† spielen,

Thusnelde.

Bey mir die Liebe mehr auf der Zunge ist;
Drum mein Herz du nicht zu bedauren bist.
Meinen Witz will ich recht an ihn reiben
In Freyheits-Streit mit ihm die Zeit mir vertreiben.

Sie stehn auf und tanzen.

† Luise im Westindier. [1]

[7] III.

Im Zimmer der **Adelheite. Gerthrut Thusnelde Kunigunde.**

Adelheite.

Heut kommt der Freund zu mir,
Und ich laß ihn weder dir, dir, noch dir.
Will mich ganz allein an ihn laben
Und ihr sollt nur das Zusehn haben.

Thusnelde

Wißen daß recht gut zu verstehn
Wird auch wohl nach keiner von uns sehn.

Rino

Können also jetzt ihre Neugier stillen
Wie's Ihnen beliebt, nach Ihren Willen.

Gerthruth von weiten.

Gleichgültig ist er mir eben nicht,
Doch weiß ich nicht ob er oder Werther mir spricht[1]

[4] Kunignnde

Ja, ja s'ist Werther ganz und gar.
So liebenswerth als er mir immer war.

Gerthruthe und Kunigunde werden presentirt.

Gerthruth

Ich freue mich Ihre Bekandschafft zu machen.

Rino verbeugt sich.

Gerthruth

Apropos des Bals; mögen Sie gern tanzen und lachen?

Rino.

Manch mal, doch meistens schleicht mit mir
Herrum ein trauriges Gefühl
Ueber das ewge Erden gewühl. geht ab.

Gerthruth.

Ist mir doch als wär das Intreße der Gesellschaft vorbey.

Adelheite.

Mir ist ～～～ ～～[2] hier alles recht ennuyant einerley

[5] Kunigunde traurig

Heut mag ich gar nicht gern tanzen.

Thusnelde

Nun daß er auch fort ist, über den dummen Hanßen.

streichen sich.

II

Die Unterredung ist auf der Redute.

Rino, tanzt, Adelheite, Gerthrut, Kunigunte, Thusnelde, sitzen in einer Ecke des Saals.

Gerthrut auf Rino deutend.

Ich bin ihn zwar gut, doch Adelheite glaub mirs nur
Er geht auf aller Frauen Spuhr;

Ist würcklich was man eine coquette nennt,
Gewiß ich hab ihm nicht verkennd.

Adelheite

Du solst mit deiner Läſtrung schweigen
Sonst werd' ich dir noch heut meine Ungenade zeigen,
Hat dir gewiß was nicht recht gemacht.

[6] **Thusnelde**

Und wer hat dich den zu den Gedancken gebracht?
Sag doch, da du keine Heilige bist,
Warum er dir so gleichgülbig ist?
Wilst gewiß dahinder was verstecken.

Gerthrut.

Nun über das Mädchen ihr Recken;
Für mich ist die Liebe vorbey,
Auch schein ich ihm sehr einerley.

Kunigunde.

Ich ihm leider es bin, doch kann ich wohl fühlen;
Wie könnte ich denn sonst so gut Luise† spielen,

Thusnelde.

Bey mir die Liebe mehr auf der Zunge ist;
Drum mein Herz du nicht zu bedauren bist.
Meinen Witz will ich recht an ihn reiben
In Freyheits-Streit mit ihm die Zeit mir vertreiben.

Sie stehn auf und tanzen.

† Luise im Westindier.[1]

---

[7] III.

Im Zimmer der **Adelheite. Gerthrut Thusnelde Kunigunde.**

Adelheite.

Heut kommt der Freund zu mir,
Und ich laß ihn weder dir, dir, noch dir.
Will mich ganz allein an ihn laben
Und ihr sollt nur das Zusehn haben.

Thusnelde

Wißen daß recht gut zu verstehn
Wird auch wohl nach keiner von uns sehn.

Kunigunde, mit einem Seufzer

Ja ich muß ihn wohl cediren
Denn meine Augen können ihn am wenigsten rühren.

Gerthrut.

Er hat mir wohl so mancherley gesagt,
Daß, hät ich es nicht reiflich überdacht
Ich wär stolz auf seinen Beyfall worden.
Doch treibt ihn immer Liebe fort
Ein neuer Gegenstand[1] an jedem neuen[2] Ort.
[8] Die schönern Augen sind[3] gleich sein Orden
Vor die muß er manch treues[4] Herz ermorden;
So ist er gar nicht Herr von sich,
Der arme Mensch, er dauert mich.

Thusnelde

Wie sie nun wieder ihre Weißheit purgirt,
Ach Kind, wirst von dir selbst bey der Nase geführt!
Hätst nur billets wie unsereins! —

Gerthrut.

Und glaubst Du den ich hätte keins?

Thusnelde

Nun so weis doch dein Portefeuil.

Gerthrut weißts.

Adelheite.

Wahrhaftig so ein dick Paquet wie ich!

Kunigunde.

Und eben so viel als er ihr schrieb[5] an mich.

Thusnelde

Und meine dazu, so wirds ein recueil.



Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen:

Tb. = Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776 bis 1782, mitgetheilt von Robert Keil. Lpz. 1875. Fb. = Fourierbuch des Weimarischen Hofmarschallamts (Mscr.). KT. = Knebels Tagebücher, von 1780 an, im Besitz des Herrn G. v. Löper in Berlin (Mscr.). A. f. L. G. = Archiv für Literatur-Geschichte herausg. von Dr. Schnorr v. Carolsfeld. Merck I. — Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder u. s. w., hersg v. Dr. Wagner, Darmst. 1835. Merck II — Briefe an und von Joh. Heinrich Merck, hersg. von Dr. K. Wagner, Darmst. 1838. Merck III — Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck, hrsg. von Wagner, Lpz. 1847. Br. an K. A. — Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe, 2 Bde. Weimar 1863.

Seite 2.

[1] Vgl. Briefe Goethes an Sophie v. Laroche, hersg. von G. v. Löper, S. XVI fg. 102.

[2] An Knebel I, S. 39.

[3] Wieland an Lavater (Archiv f. Lit. Gesch. IV, S. 317) am 4. März 1776: „Goethe ist auch ein Mübling, nur auf eine andere Art: denn ach! l. Lavater, denken Sie sich einmal Favorit und factotum und Goethe zusammen! Und factotum, das am Ende doch nicht den 100. Theil von dem thun kann, was er gerne thäte." Vgl. Zimmermann an Frau v. Stein (Briefe Goethes an Friedrich v. Stein, S. 182).

[4] Am 20. October 1774, Im Neuen Reich 1878 No. 43.

Seite 3.

[1] Söhne des 1758 verstorbenen Herzogs Ernst August Constantin und seiner Gemahlin, der Braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia (24. Okt. 1739 — 10. April 1807). Karl August war am 3. September 1757 geboren, Constantin am 7. Sept. 1758. Die Mutter führte für ihren ältesten Sohn Vormundschaft und Regierung. Ueber die Vorgänge am Hofe vor und nach jener Reise vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Carl August und der Minister v. Fritsch, S. 54 fgg. S. 133 fgg. Grenzb. 1881, I S. 478 fgg.

[2] Tochter des Landgrafen Ludwig IX und der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, geb. den 30. Januar 1757.

[3] Vgl. über ihn Burkhardt, Im neuen Reich 1871 No. 8, 9, 12, 17 und den besonderen Abdruck: Goethe und Philipp Seidel.

[4] Dies Haus war jedenfalls nicht dasjenige der Schillerstraße, das heute mit einer Tafel geziert ist zum Andenken an die erste Begegnung Goethes und Wielands „beim Präsidenten v. Kalb". Das so geschmückte Haus war vielmehr damals im Besitz des Unternehmers Hauptmann, und der große Saal desselben wurde als Theater- und Reboutensaal benutzt. Der Kammerpräsident soll damals am Töpfenmarkt gewohnt haben.

[5] Vgl. Fielitz, Programm des Gymn. zu Wittenberg 1881.

[6] Das Fourierbuch verzeichnet am 27. Nov. die Ankunft und Meldung der „zwei Herrn Grafen von Stollberg, aus Frankreich kommend". Sie wurden zur Tafel gezogen (Goethe war nicht da). Durchlaucht der Herzog fuhr mit einem kleinen Gefolge nach Erfurt, am 28. ging die Herzogin ihnen nach; um 2 Uhr Nachts kehrte man zurück. Am 29. sind die beiden Grafen an der herzoglichen Tafel, während „Dr. Göthe" an der Marschallstafel verzeichnet ist. Am 30. waren „Abends die Herrschaften bei der Herzogin Mutter". Am 2. Dez. sind die Grafen nicht verzeichnet, Goethe aber an der Marschallstafel, am 3. Abends (Sonntag) ist Frau v. Stein bei Tafel. „Heute Abend gingen die zwey Grafen Stollberg weg."

[7] Hennes, Aus Fr. Leop. von Stolbergs Jugendjahren S. 65. Vergl. auch Janssen, Fr. Leop. Graf zu Stolberg I S. 62 fg., Goethes Br. an Gräfin Auguste zu Stolberg, 2. Aufl. S. 41 fg. 129 fgg.

Seite 4.

[1] Der Karl Augusts Erzieher gewesen; die Stolbergs waren als Klopstockianer und Göttinger Wielands Gegner.

[2] Derselbe befindet sich noch auf Kochberg und trägt folgende Inschriften:

Goethe
d. 6 Dec. 75
ebenderselbe
d. 4te Octr. 80.
d. 5 Nov. 80.

darunter stehen nach dem Zeugniß des Herrn Baron Felix v. Stein noch 3 Zeichen, das erste ist unleserlich, die Tinte hat sich in die Holzfasern verlaufen, das zweite ist deutlich eine 8, das dritte kann eine 1, auch ein t sein.

Seite 5.

[1] Kochberg war damals gothaisch.

Seite 6.

[1] Der junge Goethe III S. 124 fgg.

[2] Aus Herders Nachl. II S. 353.

[3] Vgl. Düntzer, Charlotte v. Stein, Goethes Freundin, 2 Bände.

[4] Ernst Josias Friedrich v. Stein, geb. 15. März 1735 zu Regensburg, Sohn des kaiserl. Reichshofraths v. Stein, durch seine Güter den Gothaischen, Meiningischen und Weimarischen Ständen angehörig.

Seite 7.

[1] Wieland an Lavater den 4. März 1776 (Archiv f. L. G. IV S. 318): „Warum kann K. A. den Engel nicht aus meinen Augen sehen. Warum kann Louise den edeln, guten, biderherzigen, wiewol auf halbem Wege verunglückten Heros K. A. nicht mit meinen Augen sehen? Warum? — Warum? — Was helfen uns die Wenn's und Warum's? S' ist nun so und soll so seyn."

[2] Knebels Briefw. mit seiner Schwester Henriette. Hersg. v. Düntzer S. 81.

[3] Derselbe Knebel vergleicht (S. 73) mit Frau v. Stein Frau v. Kalb: „Reicher und wärmer als die Stein, doch hat sie die ganz bestimmte reine Linie von derselben noch nicht."

[4] An Körner I² S. 88.

Seite 8.

[1] Vgl. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein, hersg. von Ebers und Kahlert S. 179. Das Datum 22. October 1774 ist falsch, es muß 75 heißen, wie Düntzer, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S. 317 A. 1 nachweist. Vgl. v. Löper, Dicht. und Wahrh. III S. 453.

Seite 10.

[1] Vgl. die Rückseite des Briefes vom 7. Oct. 76, No. 98.

[2] Goethes Brief an Joh. Fahlmer, S. 108.

[3] Ueber die laxen Auffassungen von der Ehe, welche jene ganze Zeit beherrschten, ist oft gesprochen worden. Vgl. meine Vorrede zu Schiller und Lotte I S. V fgg.

Seite 11.

[1] Nach dem Schloßbrande am 6. Mai 1774, durch welchen die Seilersche Schauspielergesellschaft abzuziehen genöthigt war, wurde erst im Frühjahr 1776 wieder der Anfang mit theatralischen Vorstellungen gemacht. In dem oben erwähnten Hauptmann'schen Hause wurde mit herzoglicher Unterstützung eine Bühne aufgeschlagen für ein bürgerliches Liebhabertheater, an dem sich der Hof zunächst nur als Zuschauer betheiligte. Es war wohl Goethes Einfluß, der es zu Wege brachte, daß die Herren und Damen des Hofes und Adels bald auch thätig Theil nahmen. Außerdem leitete der Oberhofmarschall Graf Putbus am Hofe selbst französische Aufführungen. Vgl. Düntzer, Charl. v. Stein I S. 37. Burkhardt, Grenzb. 1873 II No. 27 S. 1 fgg. F.

Seite 14.

[1] Das möchte ich, bei der Datirung des Gedichts, nicht glauben. F.

Seite 15.

[1] Am 12. Dez. 76 schreibt Musäus über das Weimarsche Liebhabertheater: „Herr Goethe hat ein Paar von seinen Stücken zum Besten gegeben, die Geschwister in 1 Akt, u. die Mitschuldigen" (Gesellschafter 1823 Bl. 36).

Kunigunde, mit einem Seufzer

Ja ich muß ihn wohl cediren
Denn meine Augen können ihn am wenigsten rühren.

Gerthrut.

Er hat mir wohl so mancherley gesagt,
Daß, hät ich es nicht reiflich überdacht
Ich wär stoltz auf seinen Beyfall worden.
Doch treibt ihn immer Liebe fort
Ein neuer Gegenstand[1] an jedem neuen[2] Ort.
[8] Die schönern Augen sind[3] gleich sein Orden
Vor die muß er manch treues[4] Herz ermorden;
So ist er gar nicht herr von sich,
Der arme Mensch, er dauert mich.

Thusnelde

Wie sie nun wieder ihre Weißheit purgirt,
Ach Kind, wirst von dir selbst bey der Nase geführt!
Hätst nur billets wie unsereins! —

Gerthrut.

Und glaubst Du den ich hätte keins?

Thusnelde

Nun so weis doch dein Portefeuil.

Gerthrut weißts.

Adelheite.

Wahrhaftig so ein dick Paquet wie ich!

Kunigunde.

Und eben so viel als er ihr schrieb[5] an mich.

Thusnelde

Und meine dazu, so wirds ein recueil.



Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen:

Tb. = Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776 bis 1782, mitgetheilt von Robert Keil. Lpz. 1875. Fb. = Fourierbuch des Weimarischen Hofmarschallamts (Mscr.). KT. = Knebels Tagebücher, von 1780 an, im Besitz des Herrn G. v. Löper in Berlin (Mscr.). A. f. L. G. = Archiv für Literatur-Geschichte herausg. von Dr. Schnorr v. Carolsfeld. Merck I. = Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder u. s. w., hersg v. Dr. Wagner, Darmst. 1835. Merck II = Briefe an und von Joh. Heinrich Merck, hersg. von Dr. K. Wagner, Darmst. 1838. Merck III = Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck, hrsg. von Wagner, Lpz. 1847. Br. an K. A. = Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe, 2 Bde. Weimar 1863.

Seite 2.

[1] Vgl. Briefe Goethes an Sophie v. Laroche, hersg. von G. v. Löper, S. XVI fg. 102.

[2] An Knebel I, S. 39.

[3] Wieland an Lavater (Archiv f. Lit. Gesch. IV, S. 317) am 4. März 1776: „Goethe ist auch ein Müdling, nur auf eine andere Art: denn ach! l. Lavater, denken Sie sich einmal Favorit und factotum und Goethe zusammen! Und factotum, das am Ende doch nicht den 100. Theil von dem thun kann, was er gerne thäte.“ Vgl. Zimmermann an Frau v. Stein (Briefe Goethes an Friedrich v. Stein, S. 182).

[4] Am 20. October 1774, Im Neuen Reich 1878 No. 43.

Seite 3.

[1] Söhne des 1758 verstorbenen Herzogs Ernst August Constantin und seiner Gemahlin, der Braunschweigischen Prinzessin Anna Amalia (24. Okt. 1739 — 10. April 1807). Karl August war am 3. September 1757 geboren, Constantin am 7. Sept. 1758. Die Mutter führte für ihren ältesten Sohn Vormundschaft und Regierung. Ueber die Vorgänge am Hofe vor und nach jener Reise vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia, Carl August und der Minister v. Fritsch, S. 54 fgg. S. 133 fgg. Grenzb. 1881, I S. 478 fgg.

26

[2] Tochter des Landgrafen Ludwig IX und der Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt, geb. den 30. Januar 1757.

[3] Vgl. über ihn Burkhardt, Im neuen Reich 1871 No. 8, 9, 12, 17 und den besonderen Abdruck: Goethe und Philipp Seidel.

[4] Dies Haus war jedenfalls nicht dasjenige der Schillerstraße, das heute mit einer Tafel geziert ist zum Andenken an die erste Begegnung Goethes und Wielands „beim Präsidenten v. Kalb". Das so geschmückte Haus war vielmehr damals im Besitz des Unternehmers Hauptmann, und der große Saal desselben wurde als Theater- und Redoutensaal benutzt. Der Kammerpräsident soll damals am Töpfenmarkt gewohnt haben.

[5] Vgl. Fielitz, Programm des Gymn. zu Wittenberg 1881.

[6] Das Fourierbuch verzeichnet am 27. Nov. die Ankunft und Meldung der „zwei Herrn Grafen von Stollberg, aus Frankreich kommend". Sie wurden zur Tafel gezogen (Goethe war nicht da). Durchlaucht der Herzog fuhr mit einem kleinen Gefolge nach Erfurt, am 28. ging die Herzogin ihnen nach; um 2 Uhr Nachts kehrte man zurück. Am 29. sind die beiden Grafen an der herzoglichen Tafel, während „Dr. Göthe" an der Marschallstafel verzeichnet ist. Am 30. waren „Abends die Herrschaften bei der Herzogin Mutter". Am 2. Dez. sind die Grafen nicht verzeichnet, Goethe aber an der Marschallstafel, am 3. Abends (Sonntag) ist Frau v. Stein bei Tafel. „Heute Abend gingen die zwey Grafen Stollberg weg."

[7] Hennes, Aus Fr. Leop. von Stolbergs Jugendjahren S. 65. Vergl. auch Janssen, Fr. Leop. Graf zu Stolberg I S. 62 fg., Goethes Br. an Gräfin Auguste zu Stolberg, 2. Aufl. S. 41 fg. 129 fgg.

Seite 4.

[1] Der Karl Augusts Erzieher gewesen; die Stolbergs waren als Klopstockianer und Göttinger Wielands Gegner.

[2] Derselbe befindet sich noch auf Kochberg und trägt folgende Inschriften:

Goethe
d. 6 Dec. 75
ebenderselbe
d. 4te Octr. 80.
d. 5 Nov. 80.

darunter stehen nach dem Zeugniß des Herrn Baron Felix v. Stein noch 3 Zeichen, das erste ist unleserlich, die Tinte hat sich in die Holzfasern verlaufen, das zweite ist deutlich eine 8, das dritte kann eine 1, auch ein t sein.

Seite 5.

[1] Kochberg war damals gothaisch.

Seite 6.

[1] Der junge Goethe III S. 124 fgg.

[2] Aus Herders Nachl. II S. 353.

[3] Vgl. Düntzer, Charlotte v. Stein, Goethes Freundin, 2 Bände.

[4] Ernst Josias Friedrich v. Stein, geb. 15. März 1735 zu Regensburg, Sohn des kaiserl. Reichshofraths v. Stein, durch seine Güter den Gothaischen, Meiningischen und Weimarischen Ständen angehörig.

Seite 7.

[1] Wieland an Lavater den 4. März 1776 (Archiv f. L. G. IV S. 318): „Warum kann K. A. den Engel nicht aus meinen Augen sehen. Warum kann Louise den edeln, guten, biderherzigen, wiewol auf halbem Wege verunglückten Heros K. A. nicht mit meinen Augen sehen? Warum? — Warum? — Was helfen uns die Wenn's und Warum's? S' ist nun so und soll so seyn."

[2] Knebels Briefw. mit seiner Schwester Henriette. Hersg. v. Düntzer S. 81.

[3] Derselbe Knebel vergleicht (S. 73) mit Frau v. Stein Frau v. Kalb: „Reicher und wärmer als die Stein, doch hat sie die ganz bestimmte reine Linie von derselben noch nicht."

[4] An Körner I[2] S. 88.

Seite 8.

[1] Vgl. Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein, hersg. von Ebers und Kahlert S. 179. Das Datum 22. October 1774 ist falsch, es muß 75 heißen, wie Düntzer, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S. 317 A. 1 nachweist. Vgl. v. Löper, Dicht. und Wahrh. III S. 453.

Seite 10.

[1] Vgl. die Rückseite des Briefes vom 7. Oct. 76, No. 98.

[2] Goethes Brief an Joh. Fahlmer, S. 108.

[3] Ueber die laxen Auffassungen von der Ehe, welche jene ganze Zeit beherrschten, ist oft gesprochen worden. Vgl. meine Vorrede zu Schiller und Lotte I S. V fgg.

Seite 11.

[1] Nach dem Schloßbrande am 6. Mai 1774, durch welchen die Seiler'sche Schauspielergesellschaft abzuziehen genöthigt war, wurde erst im Frühjahr 1776 wieder der Anfang mit theatralischen Vorstellungen gemacht. In dem oben erwähnten Hauptmann'schen Hause wurde mit herzoglicher Unterstützung eine Bühne aufgeschlagen für ein bürgerliches Liebhabertheater, an dem sich der Hof zunächst nur als Zuschauer betheiligte. Es war wohl Goethes Einfluß, der es zu Wege brachte, daß die Herren und Damen des Hofes und Adels bald auch thätig Theil nahmen. Außerdem leitete der Oberhofmarschall Graf Putbus am Hofe selbst französische Aufführungen. Vgl. Düntzer, Charl. v. Stein I S. 37. Burkhardt, Grenzb. 1873 II No. 27 S. 1 fgg. F.

Seite 14.

[1] Das möchte ich, bei der Datirung des Gedichts, nicht glauben. F.

Seite 15.

[1] Am 12. Dez. 76 schreibt Musäus über das Weimarsche Liebhabertheater: „Herr Goethe hat ein Paar von seinen Stücken zum Besten gegeben, die Geschwister in 1 Akt, u. die Mitschuldigen" (Gesellschafter 1823 Bl. 36).

² Kotzebue Jüngste Kind. m. Laune, Bd. 5 S 123 ff. Weimars Buchdrucker-Album S. 71.

Seite 19.

¹ Goethe schreibt in einem Januarbriefe (Aus Herd. Nachl. I S. 56; Preuß. Jahrb. 1879, 4 S. 416 Anm.) an Herder: „Ich hab mir bey der Schlittenfahrt mit der Peitsche höllisch übers Aug gehauen drum schreib ich so quir.“ Man sieht diesen Zustand den Schriftzügen an.

² Wie z. B. die folgende Nr.

³ Davor gestrichen: ich

⁴ Sie scheint ihm ein bedeutungsvolles Siegel geschenkt zu haben, vielleicht das mit dem Motto: Alles um Liebe, welches Beide auf Petschaften als Wechselgeschenk besaßen. v. St. — Dieses Siegel kommt nach Suphans Mittheilung schon auf Goethes Brief an Herder vom 2. Januar 76 (Düntzer, aus Herd. Nachl. I No. 15), sowie auf dem folgenden Briefe No. 16 vor; die Schenkung durch die Stein ist mir also sehr zweifelhaft. Es könnte auch Siegellack gewesen sein, was sie ihm geschenkt; er scheint auf das Geschenk weniger dankend, als abwehrend geantwortet zu haben: es sei zu schön für ihn, für seine Schwester würde es besser passen, und als sie sich über diese Aufnahme ihres Geschenks beklagte, erfolgte obiger Brief.

⁵ Das Billet, ein Queroctavblatt, ist über seinen oberen Rand nach unten gefaltet oder gerollt und dann an einem Ende gesiegelt, so daß es etwa das Aussehen eines Fidibus hatte.

Seite 20.

¹ Das Billet scheint geschrieben vor der ersten Trennung seit dem Beginn von Goethes Liebe. Am 16. Januar wurde ein mehrtägiger Jagdausflug unternommen (s. das nächste Billet); für die stillen Augenblicke desselben nahm er den Homer mit.

² Frl. Louise von Göchhausen (geb. 1747 in Eisenach, Tochter des Oberkämmerers Wilhelm Ernst Friedrich v. G.), Gesellschafterin, seit 1782 Hofdame der Herzogin Mutter, lustig, witzig, etwas verwachsen. Die Stolbergs hatten (Schöll, Karl-August-Büchlein S. 26) ihr obigen Beinamen gegeben. Der Reim: hell da — Thusnelda ist jedenfalls beabsichtigt und vielleicht von Thusnelda selbst erfunden.

³ Cumberlands Lustspiel wurde am 19. Februar 76 aufgeführt (Brief von Ph. Seidel, Grenzb. 1874, 10 S. 377. Weimar-Alb. S. 21). Goethe spielte den Belcour, v. Seckendorf die Madame Fulmer, Frau von Werther die Louise.

⁴ Der Grund dieser Selbstbezeichnung ist noch unbekannt. Schöll führt ihn zurück auf das „Rosenfest“ von Heermann, eine Bearbeitung der Rosière de Salenci von Favart ein Stück, das bis 1774 wiederholt in Weimar aufgeführt ist und in welchem ein treuherziger Liebhaber Gustel vorkommt. Düntzer denkt an einen damals begonnenen, nicht vollendeten Goetheschen



Roman, in welchem „Gustel" der Held gewesen sein möge. Ph. Seidel (a. a. O.) berichtet schon im Nov. 75 von einem neuen Roman seines Herrn; darauf bezieht Düntzer auch die „Briefe" im zweiten Satz des obigen Billets. (Archiv f. L. G. VI S. 533.)

[5] Fourierbuch meldet am 16. Jan., daß Morgens 5 Uhr zur Jagd nach Schwansee gingen: der Herzog, die Kammerherrn v. Kalb, v. Werther, v. Wedel, v. Uechtritz, ferner Knebel, Goethe, Bertuch, der Statthalter u. s. w. Sie blieben daselbst bis zum 18ten.

[6] Gesiegelt mit einem Siegel, wie ein Zweimarkstück groß:

ALLES
UM
LIEBE

Es ist das einzige Billet des ganzen Briefwechsels, an welchem dies Siegel erhalten ist. Es findet sich an den Briefen an Herder No. 15 und 16, auch 17 kann es gehabt haben.

Seite 21.

[1] Französische Komödien wurden nach dem Fourierbuch aufgeführt am 9. und 22. Jan., am 8. und 15. Febr., ferner nach Seckendorfs Angabe (Weimar-Album S. 21) am 28. Febr. und 6. März, der Westindier wurde aufgeführt am 19. Febr., außerdem verzeichnet das Fourierbuch noch am 1. Februar: Abends Comödie. Von diesen Daten passen für das Billet nicht der 9. Jan., 1. Febr. und 6. März, denn am 8. Jan., 30. Jan., 3. und 4. März meldet das Fourierbuch die Anwesenheit der Frau v. Stein bei der fürstlichen Abendtafel, während obiges Billet einige Tage voraufgegangener Krankheit voraussetzt.

[2] Der jüngste Sohn, damals zweijährig, hatte vielleicht einmal nicht von der Wärterin zur Mutter gehen wollen.

[3] Am 22. Jan. speiste Abends der Herzog mit dem Oberforstmeister v. Wedel und Dr. Goethe an der fürstlichen Tafel allein (Fourierb.), also vielleicht Frau v. Stein privatim mit der Herzogin zusammen.

[4] Oberforstmeister, seit dem 7. Jan. 1776 Kammerherr v. Wedel, ein Jugendgespiele des Herzogs und ein Begleiter auf seinen Jagden, trocken witzig, ein stattlicher Hofmann. v. St.

[5] 1 Aufz. 2 Sc. im Egmont, der im vorhergehenden Jahre angefangen war.

[6] Am 23. Jan. meldet das Fourierbuch die Anwesenheit der Frau v. Stein bei der Abendtafel.

[7] Ueber dem Gesellschaftssaale im Fürstenhause.

[8] Der Reisemarschall v. Klinkowström, im vorigen Jahre zum Kammerjunker befördert, wurde später Hofmarschall. Ein Mann, nach Fritz v. Steins Zeugniß, von angenehmen Formen, aber unbedeutendem Gehalt. Düntzer (deutsche Vierteljahrsschr. 1870, Heft 3 S. 53) vermuthet, er habe den Namen geführt nach dem satirischen Liede The little John Nobody (auf die

englische Reformation unter Eduard VI), wo es heißt: The little John Nobody that dursted not speake.

[9] Am 26. Jan. war laut Fb. Redoute. Für eine solche ist Freitag der regelmäßige Tag.

[10] Frl. v. Keller aus Stetten bei Erfurt, in deren Hause Goethe zu Anfang des Jahres mit Wieland Gast gewesen war.

[11] Frau Vicepräsidentin von Bechtolsheim, geborne von Keller, aus Eisenach, eine für Leben und Poesie empfängliche Frau. v. St.

Seite 22.

[1] Der älteste Sohn des Hrn. v. Stein.

[2] Corrigirt aus Miseln. Aus der Terminologie der damaligen geistreichen Gesellschaft: Misel (Demoiselle?) = Schöne, miseln = schön thun.

[3] Graf G(örtz, der gewesene Erzieher des Herzogs, damals Oberhofmeister der jungen Herzogin?) scheint auf dem Maskenball den Kreuzritter de Coucy oder seinen Castellan, den berühmten Sänger Rénaud von Coucy vorgestellt zu haben. Ueber den intriguanten Grafen G. vgl. Beaulieu-Marconnay, Anna Amalia u. s. w. S. 55 fgg., 92 fgg., 97 fgg., 137 fgg. Grenzboten 1881 I S. 436. 476 fgg.

[4] Herzogin Mutter Anna Amalia.

[5] Sonntags war Abends regelmäßig Cour und nach demselben Concert bei Hofe.

[6] v. Lindau, ein junger Hannoveraner, mit dem Goethe schon ein Jahr vorher im Sommer zu Zürich sich berührt hatte (Werke, Hempel, Bd. XXIII S. 78. 201). Das Fourierbuch erwähnt ihn nicht. Er ging in den amerikanischen Freiheitskrieg (Rieger, Klinger in der Sturm- und Drangperiode, 1880 S. 397) und scheint dort gefallen zu sein.

[7] Stella. Ein Schauspiel für Liebende von J. W. Göthe. Berlin 1776 bey A. Mylius. Am 2. Febr. schickte er ein Exemplar an Bürger. (Strodtmann, Bürger I S. 273), auch an Lili ging ein Exemplar mit Widmungsversen (Werke, Hempel, III S. 101), welche seine Liebe versichern.

Seite 23.

[1] Nicht mehr vorhanden.

[2] Diese Frage läßt auf einen Sonntag schließen, die Uebersendung der im übrigen Billet versprochenen Stella aber macht den 30. Januar, den Geburtstag der Herzogin Louise wahrscheinlicher, wo laut Fourierbuch Abends Cour und Ball war.

[3] Am 29. war Abends Frau von Stein bei der Herzogin zu Tisch (Fourierbuch), Goethe war wohl nur vorübergehend da und wohnte der kleinen Ehestandsscene zwischen den fürstlichen Gatten bei.

[4] Wieland.

Seite 24.

[1] Der zweite Stein'sche Sohn.

[2] Goldstücke, die mein Vater jährlich zu einer Zahlung bedurfte und

welche schon damals anfingen selten zu werden, so daß es Mühe hatte sie einzuwechseln. v. St. — (1 Carolin = $6^1/_2$ Thlr.)

[3] Auf der Rückseite dieses Blattes steht von der Hand der Mutter Charlottens, der Frau von Schardt, welche ihr Enkel als eine ernste, fromme, gefühlvolle Frau bezeichnet: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden geb ich Euch; nicht geb ich euch, wie die Welt jiebt. Euer Hertz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ (Ev. Joh. 14,27.)

[4] Original: das das

Seite 25.

[1] Nach Erfurt ging Goethe mit dem Herzog am 3. Februar (zurück am 7ten) und am 2. März (A. f. L.-G. IV 315. 317), um den dortigen kurmainzischen Statthalter, Baron Karl von Dalberg zu besuchen, den er schon wiederholt in Weimar gesehen hatte. Die Unterschrift ist kein G., sondern ein Schnörkel, wie eine große, flüchtig gezogene 2.

[2] Am 5. März kehrte der Herzog (Fourierbuch) von Erfurt zurück, beide Herzoginnen und Prinz Constantin gingen ihm um 10 Uhr bis Ettersburg entgegen.

[3] Angesichts der S. 9 geschilderten Offenheit, mit welcher Goethe seine Liebe bekannte, beabsichtigt diese Aufforderung nicht sowohl die Bewahrung eines Geheimnisses, als vielmehr, die Abwehr profaner Blicke, denen er seine intimsten Herzensergüsse nicht ausgesetzt zu sehen wünscht.

Seite 26.

[1] Vielleicht Stella (vgl. oben S. 22, A. 7.), die irgend jemand von Frau v. Stein, wie auf Anweisung von Goethe, sich ausgebeten?

[2] Muthwillige Gedichte mit persönlichen Bezügen, in Knittelversen, die von den Schöngeistern Weimars, besonders dem Kammerherrn von Einsiedel, damals ausgestreut wurden. (S. Riemers Mittheilungen über Goethe II S. 22. Keil, Vor hundert Jahren S. 27 fgg. Merck II S. 59.)

[3] Er beabsichtigte am 20. mit dem Herzog nach Leipzig und Dessau zu reisen (vgl. an Joh. Fahlmer S. 111), wurde aber durch Unwohlsein aufgehalten, der Herzog blieb aus demselben Grunde ganz zurück. Letzterer fehlt nach dem Fourierbuch vom 23. März bis 22. April an der fürstlichen Tafel und speist allein oder in ganz engem Kreise; nur am 28. März ehrt er die Anwesenheit eines englischen Gesandten durch seine Gegenwart bei Tafel.

[4] Daraus scheint zu folgen, daß er nicht mehr bei Kalbs wohnt, er bewohnte also wohl schon das Jägerhaus an der Marienstraße; seit wann, weiß ich nicht. Am 6. März schreibt er an Joh. Fahlmer S. 109: „Ich bleibe hier, hab ein schön Logis gemieth“ und am 18., S. 111: „Alle meine Meubles hat der Herzog befohlen mir machen zu lassen um mir ein Geschenck mit zu machen.“ Wieland an Merck (M. II S. 58, 25. März 1776): „Goethe bleibt nun hier — — Er hat sich ein Haus gemiethet, das wie eine kleine

Burg aussieht, und es macht ihm großen Spaß, daß er mit seinem Philipp ganz allein sich im Nothfall gegen ein ganzes Corps wehren könnte — —. Er ist auch im Begriff einen Garten zu kaufen." Ist das gemiethete Haus das Jägerhaus oder ein andres?

[5] Der Herzogliche Leibarzt, Vater des berühmten Makrobiotikers Christoph Wilhelm Hufeland.

[6] Siegel: Männerkopf, bartlos, ziemlich langes, unten geringeltes Haar, nicht unähnlich Lavater. Dasselbe Siegel bei No. 25.

Seite 27.

[1] Mittags hatte er mit der Herzogin Mutter, Wedel und Bertuch beim Herzog auf dem Zimmer gespeist.

Seite 28.

[1] S. oben S. 21 Anm. 8.

[2] Vgl. oben S. 21 Anm. 7.

[3] S. G. Aus meinem Leben Th. 2. B. 6, Hempel XXI S. 29.

[4] Friederike Oeser? Käthchen Schönkopf war verheirathet.

Seite 29.

[1] Aus Rousseaus Nouvelle Heloise.

[2] Corona (Elisabeth Wilhelmine) Schröter, geb. 14. Januar 1751 zu Guben; seit 1765 an dem Leipziger „Großen Concert" beschäftigt, war mit Goethe schon in seinen Universitätsjahren bekannt geworden, ja vielleicht schon damals von ihm besungen; daß er die jetzige Reise unternommen, um sie für Weimar zu gewinnen, ist eine unbewiesene Hypothese. In keinem seiner Briefe von dieser Reise wird derartiges angedeutet; vgl. Briefe an Karl Aug. I S. 1 fg. Hirzel, Goethebibl. S. 184, und über Corona: Keil, Vor hundert Jahren II, Düntzer, Charl. von Stein und Corona Schröter, Stuttgart 1876.

[3] Wohin ihr Gatte oft als Landstand reiste, vgl. S. 5 A. 1.

[4] Orig. ich ich

[5] Käthchen Schönkopf, Tochter des Weinhändlers Sch., seit etwa 1770 verheirathet mit Dr. Kanne.

[6] Goethes Tagebuch: „den 4. April wieder nach Weimar zurück."

[7] Der Dichter Jak. Mich. Reinh. Lenz, 1750 in Livland geboren, Goethes Freund von Straßburg her, ein begabter, aber ruhe- und haltloser Geist, war am 1. April zum Besuch des Freundes nach Weimar gekommen, in der Hoffnung daselbst durch ihn sein Glück zu machen. Vom 1. April bis 8. Mai und vom 11. Mai bis 27. Juni hielt er sich in Weimar selbst auf, dann in Berka, später in Kochberg. (Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar S. 134.)

[8] Scherzname für die Stein'schen Kinder.

Seite 30.

[1] Wohl eben Lenz.

[2] Ein Schnörkel wie bei No. 18.

[3] Sigm. von Seckendorf schreibt am 12. April 76 (Weimar-Album S. 22): „Der Herzog wird seit etwa 3 Wochen durch Rheumatismen und Schwindel, begleitet von kleinen Fieberanfällen, sehr belästigt; doch fangen sie an ihn zu verlassen. Vgl. oben S. 26 A. 3.

[4] Nicht zu ermitteln, was gemeint ist.

Seite 32.

[1] Lavaters Physiognomik; wohl Bogen des zweiten Theils, die, da Goethe den Druck besorgte, von dem Verleger Reich in Leipzig ihm einzeln zugeschickt wurden. Erst am 25. April (O. Jahn, Lpz. Freunde S. 276) schickte Goethe Titelblatt, Dedikation, Schluß und Inhaltsverzeichniß im Mscr. nach Leipzig. Lenz durchblätterte den neuen Theil der Physiognomik „mit einem der herrlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden, der Frau von Stein, Goethens groser Freundin", so schreibt er am 14. April an Lavater (Dover-Egloff, Lenz und seine Schriften S. 199).

[2] Orig. das

[3] Tagebuch den 17. April. „Herzog zum ersten Mal wieder ausgefahren und mit."

Seite 33.

[1] Tb.: 24. April. „Im Garten. Exerciren. Belvedere." Am 23. Nachmittags war der Erbprinz Ludwig von Darmstadt gekommen (geb. 1753), Bruder der Herzogin Louise, und blieb bis zum 1. Mai. (Fourierbuch.)

[2] Einen lächerlichen Streich von Lenz, den er gleich nach der Ankunft in Weimar gemacht habe, erzählen Falk (Goethe S. 126) und Böttiger, literarische Zust. I S. 13, daß er nämlich, hörend, es sei bal paré am Hofe, sich dort, als wäre offener Maskenball, in Domino und Maske selbst eingeführt und stracks eine Dame zum Tanz aufgefordert. Nicht lang nach unserm Brief schrieb Wieland: „Lenz liefert alle göttlichen Tage regulièrement seinen dummen Streich."

[3] Diese Worte sind eine etwas spätere Nachschrift, steifer und mit hellerer Tinte.

Seite 34.

[1] Am 3. Mai ritt Goethe mit einem Husaren nach Ilmenau, wo Brand und Raub Eingreifen erforderlich machten. (Tagebuch S. 63. Briefe an K. A. I S. 2 fgg.) Damals zuerst wurde der Gedanke, das dortige Bergwerk wieder in Stand zu setzen, gefaßt. (Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge.)

[2] Corrigirt aus: und

[3] Die Stimmung des Tages, der wie die vorhergehenden mildes Frühjahrswetter hatte, drückt das Gedicht: „Rastlose Liebe" aus, das in einer Herder'schen Abschrift Ilmenau 6. Mai 1776 unterschrieben ist (Goethe-Jahrb. II S. 104 Anm., vgl. an K. A. I S. 3 fg.).

[4] Tb. d. 11 Mai „M[ittags] bei St. mit dem Herrn"

[5] Raja, der Fürst (rex), offenbar Karl August; Brame ist die auch später von Goethe gebrauchte französische Form, die auf eine französische Quelle dieser seiner Kenntnisse schließen läßt. Die Dews, die bösen Dämonen entziehen sich ebenso der Erklärung, wie die Schlange und der Wolf.

[6] Der in diesem Jahre gekauft war (Merck II S. 58, Jacobi, auserl. Brfw. I 241).

Seite 35.

[1] Der berühmte Goethe-Garten an der Oberweimarischen Wiese, am Abhange des Rosenbergs. Karl August kaufte ihn durch Bertuch von den Erben des Kammerdieners Börner, ließ ihn aus dem Roheſten herausarbeiten und stattete das Haus aus, für die Gesammtsumme von 1294 Thlr. 16 Gr. (Diezmann, luſt. Zeit S. 119, Burkhardt, Genzb. 1873 I, 2, S. 142). Am 22. April (Tb. 21. April) wurde der Garten gerichtlich übereignet, am 26. Oktober bezahlte Bertuch das Kaufgeld. Dies ist aber für die nächste Zeit nicht Goethes ausschließliche Wohnung; daß er auch eine Stadtwohnung daneben besessen, ist aus No. 83, 103, 104 u. A. ersichtlich; es ist jedenfalls die, welche in den S. 26 A. 4 angeführten Stellen erwähnt wird.

[2] Der Monatsname wäre eher Merz als May zu lesen, wenn der Inhalt des Billets nicht für May entschiede.

[3] Er aß aber mit dem Herzog, war erst Nachmittags mit der Freundin und den Ihrigen zusammen in seinem Garten und auf Spazierwegen und kam wieder zum Abendessen zu ihr (s. Br. an Gräfin Auguste Stolb. 2. Ausg. S. 52, Tagebuch S. 65).

[4] Ihn drückte mancherlei. Der Absicht des Herzogs, Goethe in das geheime Conseil zu rufen, setzte der erste Minister, von Fritsch, sein Entlassungsgesuch entgegen und nur dem Eingreifen der Herzogin Mutter gelang es, ihn zum Bleiben zu bewegen. Er erklärte dies unter dem 15. Mai. Vielleicht hängt damit zusammen, was im Tb. notirt ist: „14 Mai. Garten mit St. [d. h. Frau v. Stein]. Affaire des Herrn u. des Ob[er] St[allmeisters]. 15. Mai. Folgen der Geschichte. Amalie bey St. Brief v. Fr." Auch der Oberstallmeister von Stein mag sich gegen Goethes Beförderung ausgesprochen haben (vgl. an J. Fahlmer S. 108). Dazu kam natürliche Bangigkeit vor der unbekannten Laufbahn, und endlich am 16. Mai die Meldung vom Tode der Großfürstin Natalia Alexiowna (Wilhelmine) von Rußland, Schwester der Herzogin Louise, der durch den Geh. Rath von Edelsheim aus Karlsruh gemeldet wurde. Sie war am 26. April 1776 gestorben.

[5] Gut des alten Kammerpräsidenten von Kalb, in der goldenen Aue bei Allstedt.

Seite 36.

[1] Vgl. Br. an Gräfin Aug. z. Stolberg 20. Mai 1776 S. 55. S. auch unten S. 41.

[2] In Tiefurt zog am 20. Mai Prinz Constantin festlich ein (an Aug. Stolb. S. 54. Tb.). Goethe hatte ihr wohl bei dieser Gelegenheit das Armband entwendet.

[3] Die Schrift läßt nicht erkennen, ob May oder März.

[4] Hatte er eins der Kinder zum Liebesboten gemacht und sie dasselbe für die Taktlosigkeit des Freundes aus dem Zimmer gewiesen?

[5] Vgl. den Brief vom selben Tage an Auguste Stolb. S. 56.

[6] Die Unterschrift fehlt; vielleicht ist sie abgeschnitten.

[7] Hofmeister im Stein'schen Hause.

Seite 37.

[1] In der ersten Zeile hat Orig.: daß. — Glucks Pflegetochter und Nichte Marianne war, während er in Paris weilte, am 22. April 1776 in Wien an den Blattern gestorben. Gluck richtete an Klopstock (Kl. Sämmtl. Werke, Schmidtlin, Stuttg. 1839, Bd. I S. 347) und ebenso an Wieland (Auswahl denkw. Briefe von C. M. Wieland I letzter Brief) die Bitte um ein Trauergedicht, das er componiren wolle. Letzterer antwortete am 14. Juli 1776, Goethe habe übernommen, wozu er sich nicht fähig gefühlt, habe einen herrlichen Entwurf gemacht, sei aber durch Verwickelung in unruhiges Treiben und Conseil an der Ausführung behindert.

[2] Corrigirt aus: und

[3] Er ging mit dem Herzog und dem Geh. Rath v. Edelsheim, der seit dem 16. aus Karlsruh am Hofe war, am 28. (Tb., Fb.) nach Kalbsrieth und Allstedt, von da nach Tilleda und auf den Kyffhäuser, wo die niedliche Geschichte passirte, die Schöll im Karl-August-Büchlein S. 16 fgg. erzählt. Am 31. Mai kehrte man über Frohndorf (vgl. Tagebuch), nach Weimar zurück.

[4] Also in Frohndorf (auch im Tb. schreibt Goethe es Frondorf) ist diese Skizze aufgenommen, es wird der Werther'sche Gutshof sein; denn nach Schumanns Lexikon von Sachsen III (1816), S. 19 gehörte Frohndorf dem Freiherrlichen Geschlecht von Werthern von der Beichlingischen Linie.

[5] Frau Emilie von Werther (oder Werthern?), geb. von Münchhausen, gehörte zu dem engsten Bekanntenkreise der Frau v. Stein, denn ihr Gatte, der ehemalige Hessen-Darmstädtische Rittmeister, Christian Ferdinand Georg Freiherr von Werther (so schreibt ihn der Hof- und Adreßkalender) war seit 1776 Kammerherr und Stallmeister.

Seite 38.

[1] Unter Goethes Zeichnungen bey meiner Mutter befand sich ein Caminfeuer auf blau Papier mit weiß erhöht, vielleicht zeichnete er es jenen Abend. v. St. — In der Nacht vom 1. zum 2. Juni mußte Goethe nach einem Brande zu Utenbach bei Apolda. Tb. „2 Juni. Geschlafen in Apolda. Gegessen bey Hof. Der Stein die Feuerzeichnung.“ Danach scheint das Datum dieses Billets, dessen Tageszahl ausgelassen ist, sicher.

[2] Tb. 4 Juni. „Erwin und Elmire. Gewitter. Nachts bey ⊙“ [Sonnenzeichen = Frau von Stein].

[3] Vgl. S. 32 A. 1. Nunmehr war der 2te Theil der Physiognomik fertig.

Seite 39.

[1] Es war Sitte, Portefeuilles mit Malerei zu verschenken, Goethe arbeitet offenbar an einem solchen.

[2] Tb. 17 Juni. „Vergebene Hoffnung. Regenwetter. Dumpfheit. 18. Juni Vogelschießen bey mir.“

[3] Luise von Schardt, verheirathet mit Baron von Imhoff zu Mörlach bei Nürnberg, war zu Besuch bei ihrer Schwester.

[4] Siegel: ein bärtiger Kopf. Die Adresse auf der Rückseite ist beschnitten; daselbst ist außerdem ausgelöscht die Adresse: Der Herzog[in] Amalie.

[5] Am 2. Juni, wie das Datum lautet, kann der Brief nicht geschrieben sein, wie eine Vergleichung mit No. 60 ergiebt. Ich glaube, daß Goethe hinter der 2 die zweite Zahl ausgelassen hat, weil er im Augenblick nicht wußte, welcher Tag unter den Zwanzigern es sei.

[6] Tags vorher hat er mit der Stein und der Imhof im Garten gefrühstückt. Tb. Vielleicht ward auch für den Nachmittag ein Beisammensein geplant, dasselbe kam aber nicht zu Stande.

[7] Erwin und Elmire erschien 1776 in zweiter Auflage bei Mylius. Es ward am 24. Mai, 4. und 10. Juni aufgeführt (Tb.).

[8] „Dem Feuer Stücke“ ist zu lesen möglich, aber das obige wohl richtiger.

[9] In seinem Garten.

[10] Tb. 20. Juni. „In Tiefurt gessen. Imhof. bis Nachts in Tiefurt.“

Seite 40.

[1] Tb. 21. Juni. Im Garten in collegialischer Dumpfheit.

[2] Am 21. Nachmittags war Goethe bei einem Brand in Zimmern (Tb.).

[3] Nach Pyrmont. Mit welchem Recht Goethe von einem halben Jahre spricht, sehe ich nicht.

[4] Das Band der Ehe, welches meine Mutter von Goethe entfernt hielt.
v. St.

[5] Lenz war dauernd in Weimar bis zum 27. Juni. Auch die Kirsche zwingt uns, das Billet aus dem September, wohin Schöll es setzte, hierher zu versetzen.

Seite 41.

[1] Dahinter stand: Auch das Portefeuille. Das ist durchstrichen und pp. dafür gesetzt. Cornelie Goethe war an den Rath Schlosser in Emmendingen in Baden verheirathet. Ihr Brief folgt in der nächsten Nummer.

[2] S. oben S. 26 A. 2.

[3] Vgl. S. 27 fg.

[4] Wohl Rino, eine von Frau von Stein verfaßte dramatische Scene,

in der die nach vielen Seiten hin gerichtete Courmacherei Goethes durchgehechelt wird. Düntzer, deutsche Vierteljahrsschrift 1870 Heft 3 (Bd. 33 No. 131) S. 110 hat sie veröffentlicht. Im Anhang zu diesem Bande ist sie nach dem Original abgedruckt.

[5] Abschrift mit Bleistift, aber nicht von der Hand der Frau von Stein.

Seite 42.

[1] Tb. 25 Juni. „Einführung [im Geh. Conseil]. Schwur. bey Hofe gessen. Abends Wieland, Kalb, Lenz, Klinger. Morgens ☉ weg.“ Fourierbuch: Mittags an der fürstlichen Tafel Geh. Leg. Rath Gehde, Geh. R. Fritsch, Geh. Ass. R. Schnauß.

[2] Corrigirt aus: das

[3] Orig. wie es scheint: an. Zur Sache vgl. die folgende Nr.

Seite 43.

[1] Lili verlobte sich mit einem gewissen Bernard, der als Bräutigam starb, später 1778 mit Herrn von Türckheim; vgl. Lillis Bild, von Graf Ferd. Eckbr. von Dürckheim S. 29. 34.

[2] Dieser Zusatz mit Bleistift. Das folgende Tagebuchblatt, beim Herzog auf dem Zimmer begonnen, geht zeitlich dem vorigen parallel.

[3] Am 19. Juni hatte er das vom 11. Juni datirte Dekret erhalten, durch welches er zum „Geheimden Legations-Rath mit Siz und Stimme in unserm Geheimden-Consilio“ mit 1200 Thlr. Gehalt ernannt wurde. Am 25. wurde er eingeführt; auch am 28. war Session, danach führt ihn das Fourierbuch nebst seinen neuen Collegen von Fritsch, Schnauß und Schmidt an der Herzogl. Tafel auf, an der auch der Erbprinz von Darmstadt Theil nahm. Der gewöhnliche Sitzungstag ist Dienstag, nicht selten auch Freitag. An eben diesem 28. wurde die Hoftrauer um die Großfürstin (s. S. 412) dahin abgeändert, daß die Hrn. Cavaliers, Ministres und Räthe „schwarze Kleider mit seidenem Futter, Manschetten mit Fränzchen, silberne Degen und Schnallen“ tragen sollten (Fourierbuch).

Seite 44.

[1] Zwei kleine Mohrenknaben und Geschwister, die Imhoff aus Indien mitgebracht hatte, und die uns sehr liebe Gespielen waren. Die Gärten meiner Eltern und Großeltern stießen an einander und hatten ein Bassin.

v. St.

Wo die Steinsche Wohnung in dieser Zeit war, habe ich nicht ermitteln können.

[2] Der hannöver'sche Arzt Zimmermann befand sich vom 26. Juni — 31. Juli ebenfalls in Pyrmont (Bodemann, J. G. Zimmermann S. 254). Seine ausgebreitete Correspondenz beschäftigte sich viel mit Goethe und dem Weimarer Leben, dessen Tollheiten vom Gerede der Leute sehr übertrieben wurden. Vgl. Aus Herd. Nachl. II S. 374.

[3] Herzogin? Imhof?

Seite 52.

[1] Englisch. sie lasen Shakespeare. (Stöber, Lenz und Friederike von Sesenheim S. 82.)

[2] Beim ersten Besuch dort vor drei Vierteljahren, wo sein Bleiben in Weimar noch ungewiß war. S. 4 fg.

[3] Adelaide von Waldner, aus dem Elsaß gebürtig, Hofdame der Herzogin Louise. v. St. — Tb. 11 Sept. „Zu Belvedere zu Mittag. Früh bei der Waldner.“ Auf dem Lustschloß Belvedere residirte im Sommer auf kürzere oder längere Zeit der Hof, namentlich Herzogin Louise.

[4] Prinz Constantin war Anfang August sehr krank (Rieger, Klinger S. 396), am 23. August kam er zum ersten Mal wieder nach Belvedere (Tb.), dann scheint er eine Reise gemacht zu haben, von der er am 11. Sept. zurückkam (Tb.).

[5] Gräfin Gianini.

Seite 53.

[1] Gräfin Wartensleben, geb. Gräfin Lynar. Die Erziehung ihres Sohnes machte ihre einzige Beschäftigung und Sorge. v. St. — Vergl. Der junge Goethe III 143.

[2] Corrigirt aus Ihrige

[3] Corrigirt aus Ihr

[4] Basedow und seine Schule. Ihn hatte Goethe schon im Sommer 1774 gleichzeitig mit Lavater persönlich kennen gelernt. Im selben Jahr hatte Basedow zu Dessau, wohin ihn Fürst Leop. Friedr. Franz bereits 1771 berufen, das Philanthropin (seine Erziehungsmusterschule) errichtet, welches er 1778, uneins mit seinem Mitarbeiter Wolke, verließ.

[5] Orig. sah

[6] Hildebrand von Einsiedel, am Hof zu Weimar frühzeitig Page, damals Kammerherr, dann Oberhofmeister der Herzogin Mutter, durch seine poetische Ader, musikalische Bildung, Geist und launig zerstreutes Wesen ein beliebtes Glied des muntern Kreises um die Herzogin Mutter und den jungen Herzog; auch bekannt als Übersetzer des Terenz und Spanischer Dramen.

[7] Welche am 13. September stattfand (Rieger a. O. S. 399. Fourierbuch).

[8] Fräulein Caroline von Ilten war oft bei Frau von Stein, auch in Kochberg. Prinz Constantin verehrte sie, und in diesem unmöglichen Verhältniß litt ihr Herz. Tb. 14 September: „Nach Tische all in meinen Garten die Sternscheibe abzuschießen. Dazu Imhof und Ilten.“

[9] Wartensleben. S. oben.

Seite 54.

[1] Lavaters Schüler in Zürich, damals in Marschlin an der Anstalt, die von Salis dort errichtet hatte, dann in Deutschland noch Lavaters Ver-

theidiger und zu Dessau mit den Verehrern, die jener dort am Hofe hatte, sein warmer Anhänger, zehn Jahr später aber mit ihnen von Lavater abgewendet. — Obige Mittheilung veranlaßte damals ein Schreiben der Gräfin W. an Lavater (vgl. Hirzel, Briefe von Goethe an L. S. 123).

[2] Nach dem nächsten Billet möchte man schließen, daß das Datum verschrieben sei für 15.

[3] Er ging nicht, denn er hatte Tags zuvor die Gelbsucht bekommen. Vgl. Tb. 16. September.

[4] Tb. 15. September: „Viel guts mit dem Herzog. Abends bei ihm“ muß heißen: „Abends bei Imh.“

[5] Tb. 17. September: „Tiefurter Erntefest.“

[6] Karl Ludwig von Knebel, von feuriger Natur, classischer Bildung, dichterischem Sinn, wurde nach seinem Austritt aus preußischem Militärdienst 1774 Hofmeister des Prinzen Constantin und vermittelte im selben Jahr, als Begleiter der jungen Prinzen, zu Frankfurt ihre Bekanntschaft mit Goethe. Jetzt weilte er mit seinem Prinzen meist in Tiefurt, verschönerte mit ihm die Umgebung und wußte Besucher und Gäste anmuthig zu unterhalten.

[7] Vgl. oben die Br. vom 8. und 12. August. S. 48 A. 2 und 49 A. 2.

[8] Vom reichen Mann und armen Lazarus, wie dieser getröstet und er, der sein Gutes empfangen hat, gepeinigt wird, von der großen Kluft zwischen ihm und den Seligen u. s. w.

[9] Diese beiden Worte sind später nachgetragen. Der Herzog war laut Tb. noch am 18. in Weimar, also am 19. muß er nach Kochberg gegangen sein.

Seite 55.

[1] Die Schwester des Oberstallmeisters, Frl. von Stein, war Hofdame, und zwar, wie ich nach dem Fourierbuch annehmen muß, damals der regierenden Herzogin, später der verwitweten.

[2] Karl Theodor von Dalberg, seit 1772 Kurmainzischer Statthalter zu Erfurt, war dem Weimarschen Hofe schon 1763, als Kapitular, bekannt geworden, befreundete sich damals, wo er in der Nähe freisinnig und wohlthätig wirkte, dem jungen Herzog und seiner Umgebung immer mehr. (Im Fourierbuche, wo sein Besuch 1774 eingetragen ist, steht die Anmerkung: „Dergleichen Ankunft in dem Jahr gar verschiedene Male.“) Hernach interessirte sich Karl August lebhaft für seine Ernennung zum Koadjutor von Mainz (1787). Auch nachdem Dalberg 1802 Kurfürst von Mainz und des Reichs Erzkanzler, 1803 mit Beibehaltung letzterer Würde Erzbischof von Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar, nach der Stiftung des Rheinbundes 1805 aus dem Reichserzkanzler zum souverainen Fürst Primas dieses Bundes mit erweiterten Besitzungen, 1810 mit wieder verändertem Gebiet auch Großherzog von Frankfurt geworden, 1813 aber mit Verzicht auf alle Landesherrlichkeit nur noch geistlicher Erzbischof von Regensburg geblieben, und bis zu seinem Tode daselbst 1817, währte die freundschaftliche Verbindung mit

Weimar, vgl. Beaulieu-Marconnay, Karl von Dalberg 1879. Dalberg war laut Fourierbuch am 26. und 27. September in Weimar anwesend.

[3] Bei seiner letzten Anwesenheit hatte er also baldiges Wiederkommen versprochen.

[4] Vgl. S. 54 A. 3.

[5] Tb. 25 September: „♃ Zahngicht. 27. September. Der ♃ viel besser."

[6] Tb. 28. „Mit ♃ nach Belvedere über Tobach, Ehringsdorf."

[7] Derselbe war am 29. September.

[8] Dies geschah vom 20—23. Oktober. (Tb.) Nach Lenz' Bericht vom 23. Oktober (Stöber, der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim) war Herder mit dort. Dies wiederlegt Goethes Tb., das am 21. und 22. Herder im Verkehr mit G. erwähnt. Dadurch wird auch zweifelhaft, was Lenz weiter berichtet, er habe den Herzog aus dem Kochberger Schloßgraben gezogen, in den er gefallen.

[9] Frau von Stein war vorübergehend seit dem 5. Okt. Abends in Weimar anwesend gewesen, und ging am 8. wieder fort (Tb.). Dieser kurze Besuch hing zusammen mit der Anwesenheit ihres Schwagers von Imhof, der am 1. Okt. sich bei Hofe vorstellte (Fourierbuch) und vermuthlich seine Frau nach Franken zurückholte. Goethe lernte ihn damals kennen, vgl. den Brief vom 15. Juni 1780, S. 253. Vielleicht zog sie auch Herders Ankunft nach Weimar. Dieser war (Düntzer, aus Herders Nachlaß I) auf Goethes Vorschlag nach vielen Kämpfen zum Generalsuperintendenten und Sadtpfarrer ernannt. Am 1. Oktober traf er mit seiner Familie in Weimar ein, am 20. hielt er seine Antrittspredigt.

Seite 56.

[1] Eingeschaltet.

[2] Vgl. No. 71. Copie mit Bleistift.

[3] 77 ist falsch von andrer Hand zugefügt.

[4] Daß Frau von Stein nach der Schweiz zu reisen gedachte, zeigt Goethes Brief vom 6. August, oben S. 48.

Seite 57.

[1] Tb. 31. Oktober: „Stein angekommen. mit ihr zu Nacht gegessen. 1. November. Johannes Secundus. 2. November. Herzog auf der Jagd. Ich im Garten: ad man. J. S." Joh. Secundus (Jan Everard), der, geb. 1511 im Haag, Rechtsgelehrter unter Carl V, auch gebildeter Kunstkenner war, übrigens am Körper schwächlich, schon 1536 zu Utrecht starb, ward vorzüglich bekannt durch seine lateinischen, meist erotischen Gedichte, besonders die „Küsse" (Basia, Utrecht 1539 u. öfter). — Mit welcher Ungenirtheit in Weimar damals geküßt wurde, zeigt der Bericht S. 4.

Seite 58.

[1] Statt dessen erst ein andres Wort, das nicht mehr zu erkennen.

[2] In einer abgekürzten und zahmern Gestalt ist dies Gedicht mit der

Ueberschrift Liebesbedürfniß zuerst 1789 gedruckt worden und steht unter den „Vermischten Gedichten".

[3] Am nächsten Tage früh kehrte er zurück. Tb.

[4] Orig.: gefreyert

[5] Die Monate der Trennung, September und Oktober.

Seite 59.

[1] Diese Worte sind später zugefügt.

[2] Am 8. November richtet er sein Gartenhaus ein „zum Winterbleiben" (Tb.). Er wollte also den Winter dauernd draußen wohnen.

[3] Vgl. Tb. 19 November: „Gang im Garten. Die Wirthschaft umgekehrt."

[4] Vgl. S. 48. 49.

[5] Auch aus diesen Worten ist zu schließen, daß er eine Stadtwohnung doch noch daneben hatte.

Seite 60.

[1] Eine Kinderspielerei mit künstlich gefaltetem Papier, das Himmel und Hölle vorstellt, gibt es noch heute. Sollte Goethe das meinen?

[2] Lenz hatte — laut Goethe's Tagebuch 26. November. — eine „Eselei" gemacht, nach welcher ihm, auf seine schriftliche Bitte am 30ten, noch ein Tag Frist stillschweigend verwilligt wurde, dann mußte er Weimar verlassen. (Vgl. Herd. Nachl. I. S. 243 fgg. Grenzb. 1873. Heft 34 S. 298.)

[3] Herzog, Goethe und Wedel reisten am 2. December früh 7 Uhr nach Leipzig und Dessau. (Tb., Fb.)

Seite 61.

[1] Historie von der Susanne und Daniel, V. 100 (vom Drachen zu Babel V. 35).

[2] Goethes Drama war am 26. Oktober erfunden, am 31. vollendet, am 21. November aufgeführt (Tb.). Schöll hat die geistreiche Vermuthung ausgesprochen (Deutsch. Mus. 1851, I), daß der darin vorkommende Brief der verstorbenen Charlotte aus den ersten Tagen ihrer Bekanntschaft mit Wilhelm wirklich von der Stein an Goethe geschrieben sei. „Die Welt wird mir wieder lieb, schreibt sie, ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahr war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr."

[3] Laut Fb. am 7. Dezember früh $^1/_2$ 10 mit der Hofmeisterin Gräfin Gianini, 2 Hofdamen und einem Kammerherrn.

[4] Herzogin Luise war eine sehr gewandte, anmuthige Schlittschuhläuferin.

[5] S. oben S. 28. Brief vom 25. März.

[6] Bei Dessau; am 3ten waren sie dort angekommen; am 21. Dezember kehrten sie nach abermaligem Aufenthalt zu Leipzig in $8^1/_2$ stündigem Courierritt nach Weimar zurück.

[7] Nov. ist von andrer Hand in Dzbr. corrigirt.

Seite 62.

[1] Tb. 23 Dezember: „Eingenommen. im Garten den ganzen Tag."

[2] Goethe mag schon jetzt sich nach einem Stoff umgesehen haben, der für den nächsten Geburtstag der Herzogin Luise (30. Januar) das Festspiel hergeben sollte. Es wurde das Drama „Lila" geschaffen; nach einer in Schölls Papieren gefundenen Bemerkung K. Goedekes ist das Vorbild dieses Stückes Jean de Rotrou: L'hipocondriaque ou le mort amoureux, tragicomédie Paris 1631, dessen Inhalt angegeben war vom Herzog de la Vallière in seiner Bibliothèque du Théatre français (Dresdes 1768, II 159—160). Auf diese Geschichte kann sich vielleicht obige Bitte beziehen.

Seite 70.

[1] Der Vater des berühmten Hufeland, Leibarzt des Herzogs.

[2] Das Datum des Briefes ist verschrieben statt 77; denn im Jahre 1776 war Goethe am 2. Januar in Stetten bei Erfurt (Herd. Nachl. I 55 fg. und Wieland an Sophie Laroche) und kehrte erst am 3. Januar zurück. Tb. 3. Januar 1777: „Eingenommen. Den 1. Act dictirt. Im Garten den ganzen Tag." Am Abend des 3. war Redoute, vgl. Tagebuch den 4.

[3] Oger, der Menschenfresser, ist die Rolle des Grafen Altenstein in Lila, also wohl die Rolle des Hrn. von Stein. Dies Stück, dessen Urgestalt von der in den Werken veröffentlichten völlig verschieden war, stellte die Heilung eines geisteskranken Gatten durch seine Gattin vermittelst des Eingehens auf seine kranken Ideen dar. Es wollte ein leises Heilmittel sein für das nicht ungetrübte Verhältniß des jungen fürstlichen Paares. (Vgl. Werke, Hempel, IX S. 109 fgg.)

[4] Verschrieben statt Januar 77. Am 3. Dezember 76 war Goethe in Leipzig; da kann das Billet unmöglich geschrieben sein.

[5] An diesem Tage; Goethe war nicht da, vgl. Tb. 3. und 4. Januar.

[6] Von Lila.

[7] Tb. 4. Januar: „besser".

[8] Corrigirt aus: 76

Seite 71.

[1] Vgl. S. 44. A. 2.

[2] Danach gestrichen: z. E. — In der ersten Ausgabe trägt das Billet das Datum 16. März; dasselbe findet sich weder im Original, noch sehe ich einen Grund dafür. Tb. 2. Februar: „Früh zu Einsiedel. Das Logie besehen und beschlossen." Das könnte das neue Stein'sche Logis sein. Die neue Wohnung ist in der jetzigen griechischen Kirche, wohl 1 Treppe hoch gelegen. Vor diesem Gebäude lag, nach der Ackerwand zu, der Hof mit den Pferdeställen.

[3] Tb. 4. Februar: „Ruhige Nacht. Heitrer Morgen. Uebers Bergwerk gelesen die Deductionen Eckards im Garten unterschrieben. Gelesen, gefochten, geschossen. Reiner Tag."

[4] Schreibfehler statt 77, denn erst seit Sommer 76 nahm er am Conseil Theil; auch war 76 der 11. Februar ein Sonntag.

Seite 72.

[1] Tb. 16 Februar: „Im Garten dictirt an W. Meister." Vgl. Tag- und Jahreshefte 1776 bis 1780: „Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwicklung und Bildung zieht sich durch viele Jahre." — Freitag den 14. Februar war Redoute (Tb.). Daß Frau v. Stein in diesen Tagen verreist war, schließe ich aus ihrer Nichterwähnung im Tagebuch seit dem 11. Februar und der Notiz unter dem 17.: „Abends ⊙ Wiederkehr."

[2] S. das vorige Billet, dessen Schluß: Sonntag früh, nach No. 122 geschrieben ist.

[3] Davor ausgestrichen: in groß

Seite 73.

[1] Womit er von seiner Mutter aus Frankfurt versorgt wurde. Am 21. Februar schreibt er an Joh. Fahlmer: „Der erste Transport ist kaum die Hälfte getruncken ich halt ihn werth."

[2] Tb.: „Erwin und Elmire. Bey Wieland gegessen."

[3] Deutlich, nicht May. Bisher stand dies Billet unter dem ersten Mai.

[4] Tb. 7 März: „war ⊙ mit Waldner in Erfurt." Der Statthalter kam am 1. März Abends nach Weimar, wo vom 27. Februar bis 5. März der Prinz Ferdinand von Braunschweig, Anna Amaliens Bruder, anwesend war.

[5] Der letzte Buchstabe durch Beschneiden des Papiers verletzt; May ist ebenso möglich wie März, doch letzteres wohl richtiger, vgl. Tb. 10 März: „war ⊙ krank. Abends bey ihr zeichnend und schwätzend." Vom 10. Mai hat Tb. keinen Eintrag.

Seite 74.

[1] Tb. 11. „Conseil. Mittag zu ⊙. Nachmittag Bau-Session. Abends Feuerwerk."

[2] Es kann auch 79 gelesen werden.

[3] Ist doch wohl Femininum. Er hatte eine Köchin, die alte Dorothea. Burkhardt, Goethe und Philipp Seidel. Abdruck aus: Im Neuen Reich 1871. S. 8.

[4] Nämlich auf des Herzogs Zimmer.

[5] Geschah am nächsten Tage (Tb.).

[6] Georg Jakobi aus Halberstadt war bei Wieland zu Besuch, am letzten Abend seines Dortseins war Goethe mit ihm zusammen. (Tb., an Joh. Fahlmer, S. 120. Auswahl denkwürdiger Briefe von Wieland an verschiedene Freunde, III S. 274.)

[7] Tb. 13. März: „Anfang des Flusses im Auge."

Seite 75.

[1] Zum Anbau seines Gartenhauses, dem Altan. Tb.

[2] S. oben d. 14. März.

[3] Offenbar nicht beim Herannahen, sondern bei einem Rückfall des Winters geschrieben. Die Nachtigall sollte wohl vor den Unbilden des Baues und der Witterung gerettet werden.

[4] Schröter? Corona war seit November 76 (Tb. 23. November) als Kammersängerin Anna Amaliens in Weimar.

Seite 76.

[1] Die Situation ist also die: Goethe hat bei der Stein seine Uhr verloren, den Verlust dann vergessen, und als er, nach Hause zurückgekehrt, den Stein'schen Diener kommen sieht, hofft er auf eine Sendung der Freundin; da es aber blos seine Uhr ist, ärgert er sich. Dafür wird er noch denselben Tag durch eine zweite Sendung entschädigt, die ihm irgend etwas zu essen von der Geliebten bringt.

[2] Dieses Lustschloß ließ sich im Frühjahr 1777 Anna Amalie zur Sommerresidenz herrichten. Burkhardt, Grenzb. 1873, II S. 9.

[3] Tb.: „Früh Seckendorf. Bei ♃. Wir nach Ettersburg. Mittags draus gegessen. Alles arrangirt." Vgl. die vorige Anm.

Seite 77.

[1] Tb.: „Verdruß übers Dach. Allein den ganzen Tag unter den Arbeitern."

[2] Tb.: „Abends bey Hof. Die Kochin [Gattin des Schauspielers Koch] sang." Fb.: Abends Cour und Concert. Unter den an der Abendtafel theilnehmenden wird Frau v. Stein, aber nicht Goethe genannt.

Seite 78.

[1] In der Handschrift vom Freunde mitgetheilt; gedruckt erschien diese Uebersetzung im folgenden Jahr zu Leipzig u. d. T. Lieder der Liebe.

[2] Am 20. war er an der fürstlichen Mittagstafel.

[3] Tb.: „Abends Nachtessen bey der Göchhausen. Bey Crone zu Mittag." Da es schwer wird, Frl. von Göchhausen für die schändliche Creatur zu halten, so erklärt Düntzer, Archiv f. L. G. V S. 411 die Frau des Landkammerraths G. W. Göchhausen für die gemeinte. Herr Dr. R. Köhler hat von der Existenz eines solchen, oder gar von der seiner Frau nichts finden können.

[4] Doch wohl im Gartenhause. Tb.: „Im Garten."

[5] Vgl. z. B. Tb. 18 März. „Zu ☉ gezeichnet. Englisch."

Seite 79.

[1] Tb. 30. April.: „Zu ☉ vergnügt. Seltsame schnelle traurige Veränderung. Englisch Othello."

[2] Orig.: seyn

[3] May sehr zweifelhaft; kann auch März heißen.

Seite 80.

[1] Der Kammerherr Karl Sigismund von Seckendorf, der seit dem Dezember 75 in Weimar war, und anfangs auf Goethe und das geniale Treiben des Hofes nicht eben günstig blickte (Diezmann, Weimar-Album S. 18 fgg.), lebte sich doch allmählich in dem Kreise ein, zu dessen Lust er durch musikalische Fähigkeiten nicht wenig beitrug. Er hat manches Goethe'sche Lied glücklich componirt.

[2] Tb.: „Abends Crone Mine Neuh. [Die Hofsängerinnen Corona Schröter und Neuhaus und der Ersteren Freundin und Gesellschafterin Wilhelmine Probst aus Leipzig] ♃. Seckendorf im Garten. Ausgelassen lustig. Nachts herrliches Gewitter auf dem Altan abgewartet."

[3] Doch wohl alte Briefe, oder Jugenddichtungen.

[4] Hatte er vielleicht das Gedicht: Selbstbetrug (gedruckt erst 1804 unter den Liedern) ihr geschickt?

[5] Das n ist abgerissen.

[6] Tb. 3 Mai: „Mit Stein nach Belvedere. Zu ☉ essen."

[7] Dieser Satz ist nach der Datirung zwischengeschoben.

[8] Tb. 4 Mai: „Nachmittags die Kinder und Kestner im Garten. Abends ☉ Großmam. Schardt ein Augenblick. Gewitter, Kestner und die Kinder campirten auf dem Boden."

[9] Diese Nachschrift später zugefügt.

Seite 81.

[1] Sie ging am 6. nach Kalbsrieth und kehrte Abends am 9. zurück (Tb.).

[2] Tb.: „Aßen bei ☉." Das paßt zu obigem Billet nicht. Vielleicht ist das Datum irrthümlich statt 19.

[3] Das geschah laut Tb. am 19. Abends, also ist das Datum des Billets verfehlt.

[4] Orig.: wen

Seite 82.

[1] Wohin der Hof am 14. Mai übergesiedelt war. Tb. erwähnt diesen Ritt nicht. „Mit ☉, den Iltens. Abends nach Tiefurt."

[2] Vgl. S. 52 A. 3.

[3] Stein wohnte mit in Belvedere. Das Tagebuch stimmt nicht ganz mit dem Billet. — „Nach Belvedere. Mit ☉ essen. Mit ☉ und M[ann?] ins neue Quartier [vgl. S. 71 A. 2]. Abends Garten mit ihnen."

Seite 83.

[1] Dies sind ohne Zweifel die Briefe und Aufsätze von Goethe aus der Leipziger und Straßburger Zeit, die, aus dem Stein'schen Nachlaß, gedruckt sind in „Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. herausg. v. A. Schöll. Weimar 1846."

[2] Tb. 23.: „Abends Seiltänzer. 25. Die Springer."

[3] Datum nachträglich zugefügt.

[4] Orig.: Adidio

[5] Tb. 1. Juni: „Gezeichnet und radiert. 2. Juni die Platte geätzt."

[6] Fürst Franz, der am 3. unerwartet eintraf. Fourierbuch, Tb. 3.: „Erschien der Fürst von Dessau früh bey mir im Garten."

[7] Tb. 5 Juni: „Groß Wasser! Nach Berka. Nachts zurück. 6. Juni fiel das Wasser. 7. Juni. Brand in Sulzbach."

[8] Wo Goethe Mittags mit dem herzoglichen Paare, dem Fürsten von Dessau u. a. bei Tafel war. Abends Cour und Concert. Frau von Stein ist im Fourierbuch nicht als anwesend verzeichnet. Sie ging an einem der nächsten Tage nach Kochberg; dahin ist das folgende Billet gerichtet.

Seite 84.

[1] Tb. 14 Juni: „Abends nach Kochberg. Froher, freyer Tag. den 15. Sonntag in Kochberg. Aerger über die Zeichnung. Dunckler Tag. 16. früh zurück. Brief des Todes von meiner Schester. Dunkler zerrissener Tag." Cornelia Schlosser war am 8. Juni im Kindbett gestorben (Merck, II 99).

Seite 85.

[1] Am 20. war Frau von Stein wieder in Weimar (Tb.), um am 23. mit ihrem leidenden Gatten nach Pyrmont ins Bad zu reisen. Derselbe fehlt an der Hoftafel vom 23. Juni bis 30. Juli. Am 3. Juli kam eine „fatale Nachricht von Steinen." Am 4. Juli früh fuhr Goethe mit dem fürstlichen Paare, dem Statthalter von Erfurt, Prinz Constantin, Knebel, 2 Einsiedels (dem Kammerherrn und seinem Bruder, Lieut. in holländischen Diensten, Fourierbuch) nach Dornburg auf das dortige Schloß. (Von und an Herder, III S. 1). Am 5. Mittags fuhr er mit dem Prinzen zurück, und ritt Nachmittags 5 Uhr nach Kochberg.

[2] Zuerst: binn

[3] Der Bruder der Stein, Kammerherr Ernst von Schardt.

[4] Zuerst: nichts

[5] Im Herbst 1776. Vergl. S. 52.

[6] Carl und Ernst; Fritz war noch zu klein.

Seite 86.

[1] Tb. den 7.: „In dunkler Unruhe früh um 9 weg, gegen halb eins erst hier" (in Weimar).

[2] Bezeichnet die Ankunft in Pyrmont.

[3] Früh 8 Uhr ist später eingefügt.

[4] da ist später eingefügt.

Seite 87.

[1] Den 14. ritt er Vormittags nach Weimar zurück (Tb.).

[2] S. die folgende Nr.

[3] Orig. Wen

[4] Zuerst stand da: ich schlafe den; die beiden letzten Worte sind ausgestrichen.

[5] Corrigirt aus: meines Wesen selbst

Seite 88.

[1] Hinter Um ist ausgestrichen: hier.

[2] Tb. 29.: „Abends die Stein von Pyrmont erwartet." Vom 30. ab ist Stein bei Tafel, am 31. Juli und 5. August Frau von Stein. Dann muß letztere nach Kochberg gegangen sein, wohin (Fourierbuch) am 9. August Herzogin Louise mit Fräulein von Waldner (auch der Oberstallmeister fehlt vom 2. bis 12.) zu Besuch ging. Am 11. ist die Herzogin wieder bei der Tafel; Fräulein von Waldner brachte für Goethe ein Packet mit; Abends ging er selbst nach Belvedere und war dort, ohne Herzog und Herzogin, bei Tafel.

[3] Ist nachgetragen.

[4] Er meint das Gedicht, das er mitschickt und im ersten Satze charakterisirt.

[5] Peter im Baumgarten, ein Schweizer Hirtenknabe aus Meiringen, vgl. No. 351 S. 195, rettete dem Baron Lindau (s. oben S. 22 Anm. 6) bei einer Reise in der Schweiz das Leben und ward von ihm als Pflegling angenommen. Bei Lindaus Tod empfing Peter ein Vermächtniß von 2000 Thlr. Goethe wurde sein Vormund, Lavater und von Salis, Leiter des Philanthropins zu Marschlin in der Schweiz, wurden Testamentsexecutoren. Lindau starb 1777, wohl im amerikanischen Kriege, Goethe ließ den halbwüchsigen Knaben kommen, um ihn zu erziehen. Am 12. August (Tb.) traf er in Weimar ein. (Vgl. Goethe an Lavater, hersg. v. Hirzel S. 31 fgg. 120. Goethe-Jahrbuch, II S. 239. Schöll, Briefe und Aufsätze S. 180, 182.)

[6] Am 25. August hatte sich (Fourierbuch) der Herzog mit Suite über Ilmenau nach Eisenach begeben auf den Ausschußtag der Landstände. Goethe wollte ihm am 27. folgen. Obigen Brief halte ich für irrthümlich datirt; er ist wohl schon Dienstag den 26. geschrieben. Als er am 27. (No. 177) geschrieben hatte, scheint vom Herzog die Ordre gekommen zu sein, daß Goethe mit ihm in Ilmenau zusammentreffen solle. So ändert er schnell seine Reisedisposition und reitet nach Tische (Tb.) auf Kochberg zu. So kommt er am 27. gegen Abend in Kochberg an; „fand sie froh und ruhig und mir wards so frey und wohl noch den Abend." Am 28., seinem Geburtstag, reitet er früh weiter und trifft den Herzog in Ilmenau.

Seite 89.

[1] Der letzte Satz ist nachträglich zugesetzt.

[2] Bei Ilmenau. Der Cantor war Matthäus Schellhorn, ein Theologe,

der nach der Sage eines Duells wegen vom geistlichen Amt ausgeschlossen war. (Düntzer, A. f. L.G. V S. 414.)

[3] Orig.: meinen

Seite 90.

[1] Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen, kaiserlicher Generalfeldmarschall, der Oheim des regierenden Herzogs Ernst Friedrich Carl, nahm neben seinem verschwenderischen und unfähigen Neffen in Hildburghausen eine Autoritätsstellung ein. Er kam am 3. September (vgl. Tb.), wie es scheint, in Regierungsangelegenheiten, und reiste am selben Tage wieder ab.

[2] Corrigirt aus: ich

[3] Am 31. schickte Goethe einen Boten (mit No. 178) nach Kochberg (Tb.). Derselbe kehrte wohl mit Antwort zurück.

[4] Tb. 1. September: „nach Tische mit den Bauermädels getanzt. Glasern sündlich geschunden. Ausgelassen toll bis gegen 1 Nachts." Glaser war ein „Glasmann," der mit nächtlichem Spuck und Geisterbeschwörung auf Kreuzwegen geängstigt wurde (Burkhardt, Goethe und Philipp Seidel S. 6).

Seite 91.

[1] Später eingesetzt.

[2] Davor Eisenach durchgestrichen. In der nächsten Zeile steht statt denn im Original: den

Seite 92.

[1] Tb. 12.: „Früh allein. Dictirt am Radekiki." Sollte das nicht identisch sein mit den ersten Anfängen der Oper „die Empfindsamen" oder, wie sie später betitelt wurde: „die geflickte Braut" und noch später „der Triumph der Empfindsamkeit"? Von dem Radekiki ist das Fragment erhalten: Was ist der Himmel, was ist die Welt ꝛc. (s. Werke, Hempel, III S. 199).

[2] Tb.: „Abends Appelius."

[3] Corrigirt von andrer Hand aus 14.

Seite 93.

[1] Von andrer Hand aus 15 corrigirt.

Seite 94.

[1] Tb.: „Abends hinunter zu Rathens, zu Bechtolsheims. Nachts halb 12 im hohen Mondschein oben angelangt."

[2] Wieland an Merck, II S. 106: „Goethe ist noch immer auf der Wartburg und zeichnet aus seinen Fenstern — den Mönch und die Nonne." Diese Zeichnung, Kreide auf blauem Papier, war 1861 auf der Goethe-Ausstellung in Berlin (Katalog III No. 16, im Besitz der Frau Marie von Zobeltitz, geb. von Stein).

Seite 95.

[1] Wenige Tage nach diesem Schreiben, am 21. September, kam Freund Merck zum Besuche nach Eisenach, wo er 7 Tage mit dem Herzog und

Goethe zusammen war. Am 28. Morgens 8 Uhr trat G. zum Abschied mit ihm aus dem Burgthor, und hatte theils in dessen Nachwirkung, theils wegen Unpäßlichkeit durch die nächste Woche ein tiefes Gefühl des Alleinseins, Heimweh nach Weimar, nach seinem Garten, das nur „auf der reinen, ruhigen Höhe" der Wartburg, als der Mond über ihr ihn noch einmal hinauflockte, sich verlor. (S. Tb. 21. September — 8. Oktober. Merck III, 151 und Merck an Lavater, Im N. Reich 1876 No. 34, S. 300.) In denselben Tagen befand sich Frau von Stein in Ilmenau, wohin am 20. September Herzogin Louise mit dem Prinzen Constantin, mit ihrem Hofstaat (der Oberstallmeister blieb aber in Weimar) ging, und von wo sie am 4. Oktober nach Belvedere zurückkehrte. Frau von Stein speiste in Ilmenau am 20., 21. und 23 September an der Tafel der Herzogin. (Fourierbuch.)

[2] Friedrich Wilhelm von Lichtenberg, Husaren-Rittmeister, früher in preußischen, seit 1774 in des Herzogs Diensten.

[3] Ebenso schrieb Goethe noch in Eisenach in sein Tagebuch am 8. Okt.: „ich bin, in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte. ♃ wird mir immer näher und näher, und Regen und rauher Wind rückt die Schaafe zusammen."

[4] Wohl Begleitzettel eines Packets. In der nächsten Zeit weilte Goethe meist beim Herzog, der von einem vernachlässigten Hundebiß leidend war, doch am 30. Oktober mit Goethe in seinem Garten speisen konnte. Am 24. ist die Stein (Tb.) wieder in Weimar.

[5] Wahrscheinlich für die Antrittsvisiten der so eben vom Lande zurückgekehrten Freundin. Das Billet ist selbst auf einem weißen Kärtchen geschrieben.

[6] Orig.: Den

Seite 96.

[1] Wielands Gattin, ganz Mutter und Hausfrau, war für die gesellige Welt zu Weimar fast unsichtbar. Man wurde sie höchst selten und dann nur etwa auf entlegenen Spaziergängen mit ihrem Manne, mit dem sie meist Hand in Hand ging, gewahr. Dagegen schenkte sie ihm viele Kinder (wenn ich nicht irre 15), Stoff genug für Goethes Schelmerei. v. St. — Nicht bloß Goethes. In einem ungedruckten Briefe vom 3. September 1779 schreibt Frau Rath Goethe an die Herzogin Anna Amalie: „Merck ist an Wielands Kinderfabrik, so wahr ich lebe, viel schuld, wenigstens von 1776 an gerechnet. Hören Ew. Durchlauch nur, so schreibt er dem guten Wieland: Lieber Herr und Bruder mein, Hier ein Stück echten Rheinischen Wein; Ihr sollt dabei fröhlich zechen und lachen, Kinder wohl, aber nicht Verse machen u. s. w. Das befolgte nun der gute Mann so und hat dabei kein Arg in seinem Herzen — nun wohl bekomme es ihm." Diese poetische Epistel war im Mai 76 geschrieben, vgl. Merck. II S. 67. Uebrigens war Wieland im März 76 ein Töchterchen geboren, bei dem Goethe (A. f. L. G. V S. 212), am 27. Oktober 77 ein Bube, bei dem Frau Rath Goethe und Merck Gevatter standen (Tb. 27 Oktober, Merck II S. 107 fg. 114. Keil, Frau Rath S. 89).

[2] Tb. 30. October.: „Eingenommen. ♃ aß im Garten bey mir. 31. October. Auf den Buttstädter Jahrmarkt gefahren über Rohrbach [Gut des Kanzlers von Koppenfels], nach Tisch zurück. Abends zu ☉.“ Der Herzog ist am 31. nicht bei Tafel.

[3] Orig. konnten

[4] Den Anfang des ersten Buchs von Wilhelm Meister bekam Merck auf der Wartburg zu sehen. (Merck I S. 138. Vgl. auch oben S. 72 A. 1.) Am 10. Juli 77 schreibt schon Knebel an Herder (Von und an Herder III): „Goethe hat uns seine neue Composition von Wilhelm Meisters theatralischer Sendung [dies war der älteste Titel] vorgelesen, welches ein sehr feines Werk ist.“

[5] „Kamen die Trauben und die Rembrands von Mercken.“ Tb.

[6] Ohne Zweifel ist „Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elise“ gemeint, und daß nichts daran bedeutend sei als der Name Klopstock. Wieland hatte von diesem „Monument, das Kl. sich selbst vor seinen Augen (durch einen mehr enthusiastischen als begabten jungen Mann) aufführen ließ“, eine Anzahl Exemplare in Kommission geschickt bekommen, und nachdem er des Nachmittags an eben dem Tage, von dem obige Zeilen Goethes an die Freundin datiren, mit dem letzteren auf seinem Gartenaltan sich unterhalten hatte, schrieb er am folgenden Tag an Merck seine und Goethes gemeinschaftliche Bitte, dieses „große opus des jungen Cramers“ zu rezensiren. „Goethe sagt, Sie sollen nicht bloß die Seide draus ausbrennen, sondern das Metall selbst so lange durch's Feuer gehen lassen, bis vom ganzen Werk nichts als der Titel Klopstock übrig bleibe.“ Im Merkur 1778 I erschien eine kurze, glimpflich ironische Anzeige von Merck (vgl. Merck II S. 111 f. und darauf Mercks Antwort, Grenzb. 1877 No. 21 S. 831. Vgl. auch Genzb. 1881 I S. 483. II 445).

Seite 97.

[1] Orig.: scheidet

[2] Vgl. das Gedichtchen Hoffnung (angebl. v. Juni 1775).

[3] Hofjäger Hauptmann, Bau- Fuhr- und Post-Unternehmer. Vergl. S. 402. 403.

Seite 98.

[1] Herzogin Louise und der Hof waren am 8. November von Belvedere in die Stadt gezogen (Tb., Fb.), am 9. fand Abends erste Cour und Concert bei Hof statt.

[2] Das letzte der genannten Lieder ist von Boie, mit diesem Anfang nur gedruckt im Teutschen Merkur I, 1 (1773) S. 27 — 29 und (nach Hoffmann von Fallersl. „Unsere volkstüml. Lieder“ S. 61) in „Vermischte Lieder mit Melodieen aufs Clavier,“ Winterthur 1775 von Ph. Chr. Kayser. Dies Buch ist jedenfalls oben gemeint. „Süßer Tod“ ist Herders Uebersetzung aus Shakespears „Was Ihr wollt“ A. II Sc. 4 ,die erst im nächsten Jahre im 1. Band der „Volkslieder“ herauskam. Von Goethes „Jägers Abendlied,“ dessen erste Gestalt im Teutschen Merkur 1776 gedruckt war, war die

zweite noch ungedruckt. Sicherlich meint Goethe im obigen Kayser'sche Compositionen, wie auch das „liebliche Lied von ihm" eine solche ist. Ueber Kayser vgl. Burkhardt, Grenzb. 1870 S. 426 fgg. und „Goethe und der Componist Ph. Chr. Kayser" 1879.

[3] Der neuen Amtswohnung des Oberstallmeisters, in der jetzigen griechischen Kirche, vgl. S. 71 A. 2, 82 A. 3. Herr von Stein war verreist (vgl. Düntzer, zwei Bekehrte, S. 283. 284; an der Hoftafel fehlt er vom 15. Oktober bis 23. November) und Goethe half also der Freundin beim Umzug. Schuhmann ist Maler.

[4] Ein alter Diener meines Vaters. v. St.

[5] Zu der durch Gedicht und Erklärung berühmten Harzreise im Winter, deren Richtung und Ziel aber Goethe vor jederman, selbst vor der Freundin geheim hielt. Am 27. ging der Herzog mit Constantin, Knebel und Wedel auf die Schweinsjagd nach Markuhl bei Eisenach (Fb., Tb.), am 29. früh ritt Goethe über den Ettersberg auf den Harz.

Seite 99.

[1] Was Göthe nach dem Harz führte, war außer der Lust zu einsamem Umgang mit der Winternatur zum einen Theil der Wunsch, das Bergwesen im Ganzen sich dort anschaulich zu machen, um künftig bei der Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaus mitwirken zu können, denn am 14. November hatte Carl August eine Bergwerkscommission eingesetzt und Kalb, Goethe, Hof- und Reg. R. Ludwig Eckardt in dieselbe berufen. (Biedermann Goethe und das sächs. Erzgeb. S. 45.) Anderntheils wollte er einen jungen Mann in Wernigerode von Angesicht sehen, der ihn im letzten Sommer durch eine weitläufige Zuschrift zum Vertrauten der Unbefriedigung und Selbstqual gemacht hatte, zu welcher ihm Bildung und theologische Studien ausgeschlagen waren. Goethe hatte aus Gründen noch nicht geantwortet, als ein zweiter Brief erschien, kürzer und heftiger, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und sie nicht zu versagen ihn feierlichst beschwor. So fügte der Vorsatz, den Wunderlichen zu prüfen, die Hälfte des Gewichtes zu jenem Entschluß. Dies und den Verlauf des ganzen Verhältnisses erzählt Goethe in der „Campagne in Frankreich", weil er ihn damals auf dem Rückwege zu Duisburg, 15 Jahre nach dem ersten Aufsuchen, wiedersah, ausführlich aus dem Gedächtnisse, irrt aber hier, wie in den Noten zum Gedichte „Harzreise", im Jahre (1776, anstatt 1777), bezeichnet sich auch fälschlich als damaligen blosen Gast in Weimar, wo er ja selbst im November 1776 bereits 5 Monate ordentliches Conseilsmitglied und nach der Freunde und seinen eigenen Briefen eine Art Regent war; und kein Wunder, wenn außerdem Einzelnes ungenau ist, da er die Redaction der „Campagne" und die Noten zum Gedicht erst volle 40 Jahre nach dieser Harzreise gemacht hat. Nun dienen die folgenden Briefe an die Freundin zur Ergänzung. (Vgl. auch Fragmente aus einer Goethebibliothek 1849 S. 10. Grenzb. 1880 No. 35 S. 355. Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise S. 343 fgg.)

[2] Diese Worte sind, wie ein Vergleich mit Tb. ergiebt, der Schluß der Aufzeichnung vom 30. November.

[3] Davor ausgestrichen: bis

[4] Ist eine durch das + bezeichnete, zur vorhergehenden Seite gehörige Anmerkung, resp. ein Nachtrag, vgl. Tb.

[5] Der Anfang der Ode: Harzreise im Winter.

[6] Das soll heißen, wie er es im Tb. ausdrückt: den ganzen Berg bis ins tiefste befahren.

[7] Dahinter im Original ein senkrechter Strich.

[8] So, nicht Gangschreiber. Tb.: Gegenschreiber.

[9] Tb. Apotheker Ilsemann.

Seite 100.

[1] Davor ausgestrichen: Abends.

[2] Nach der Heimkehr trug er offenbar die Notizen aus dem Notizbuch in sein Tagebuch ein und schenkte die 2 Blättchen der Freundin.

Seite 101.

[1] Vgl. Karl August an Lavater (im N. Reich 1876 No. 33 S. 274): „wir sitzen hier wie in Schwedenborgs kotichtem Jerusalem." Goethe-Jahrbuch III S. 349 fgg.

[2] Die Freundin scheint ihn geneckt zu haben, er werde seine Sachen auf der Reise größtentheils liegen lassen oder verlieren.

[3] In jener Episode der „Campagne" erzählt Goethe umständlich, wie er in Wernigerode seinen seltsamen Briefsteller, den Sohn des dortigen Superintendenten Plessing, in der Dämmerungsstunde besucht und sich bei ihm für einen Zeichenkünstler von Gotha ausgegeben habe; worauf denn dieser, bei einem so nahen Nachbar Weimars auch Bekanntschaft mit Goethe vermuthend, ihm eine Schilderung desselben abgefragt. Nach Plessings Klage, daß, und wie dringend er schon vor Monaten an Goethe geschrieben, ohne irgend eine Antwort zu erhalten, sei bald, bei freundlicher Bewirthung, die Vorlesung dieser wohlbekannten Blätter selbst gefolgt. Ohne sich zu entdecken, habe dann Goethe den Selbstquäler auf Genesungsmittel, Anschließen an Natur und Wirklichkeit in irgend einem thätigen Sinne, hinzulenken versucht, aber umsonst, und dann seinerseits die angetragene Vorlesung auch des zweiten Schreibens mit Entschuldigung wegen Müdigkeit abgelehnt, eine Einladung aber, auf morgen zu Tisch, in der Frühe bestimmt zu beantworten versprochen. So sei er spät zu Nacht in den Gasthof zurückgekommen, wo er sein Pferd auf den Tagesanbruch bestellte und für P. dem Kellner ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen übergab. — Ganz treu kann das Äußerliche dieser Erzählung nicht sein, da nach unserem Tageblatt Goethe mit P. einen Spaziergang auf die Berge machte.

Seite 102.

[1] Hiermit ging wohl die erste Briefsendung, No. 197 und 198, an Frau v. Stein ab, oder vielmehr an Philipp Seidel, der die Briefe auszutragen

hatte, wie aus der Adresse des nächsten Briefes zu sehen ist, die keine Ortsbezeichnung trägt, also für eine Bestellung in Weimar selbst berechnet ist.

Seite 103.

[1] mich] s ist verklebt.

[2] früher] r ist verklebt.

[3] Zweiter Brieftransport. Vgl. S. 102 A. 1.

[4] Darüber mit andrer Tinte: Clausthal. Vgl. S. 107.

Seite 104.

[1] Darüber mit andrer Tinte: Altenau.

Seite 105.

[1] Kann auch widerrennenden heißen.

[2] 1768 an Corneliens Geburtstag, den 7. Dezember, brach die Krankheit aus. Der Spruch steht Jerem. 31,5.

Seite 106.

[1] Buch der Richter 7, 36 bis 40.

Seite 107.

[1] Vgl. S. 103 A. 4. S. 104 A. 1.

[2] Buch der Könige II, 13 V. 17 bis 19.

Seite 108.

[1] Dritter Brieftransport, No. 200 und 201 umfassend. Vom Harz begab sich Goethe über Mühlhausen zu der Herzoglichen Jagdgesellschaft nach Eisenach, von da kehrte er am 16. gegen Mittag nach Weimar zurück.

[2] Des Triumphs der Empfindsamkeit, vgl. S. 92. A. 1.

[3] Fourierbuch 27. Dezember: „Auf dem Schwansee fürstliche Tafel [auf dem Eise], dabei: Herzog, Herzogin Louise, Frl. v. Waldner, Fr. v. Stein, Herr von Stein, Goethe. Abends war die erste Redoute.“ Also könnte der Brief, wenn an diesem Tage, nur Nachmittag geschrieben sein.

[4] Plessings. Vgl. S. 99 A. 1. S. 101 A. 3.

[5] Also nach No. 201 fehlt mindestens ein Brief. Wie derselbe verloren gehen, die Beilage erhalten bleiben konnte, kann man sich schwer denken. Vielleicht hatte Ph. Seidel ihn in Weimar verloren? Oder ist die Beilage ein Gedicht?

[6] Am Morgen dieses Tags war Jagd in Utstädt am Berge. (Fb.)

[7] Goethe hatte ihr also eine Sammlung seiner Gedichte im Mscr. geschenkt, und was er hier eintragen wollte, war jedenfalls „Harzreise im Winter.“ Aus dieser Sammlung hat sich eine kleinere, von der Frau von Stein geschrieben, auf Kochberg erhalten. (Vgl. Düntzer im A. f. L. G. VI, S. 96.)

[8] Als Alceft in seinen „Mitschuldigen.“

Seite 116.

[1] Vielleicht von dem weißen Stoff für den Frack, in welchem Goethe am 13. den Belcour im Westindier spielte. (Keil, Frau Rath S. 101.)

[2] Eine andre Hand hat 78 hinzugefügt.

[3] Dem Stern. Diese auf dem rechten Ilmufer gelegene Parkanlage bildete damals keinen öffentlichen Spaziergang, sondern war reservirt für die Hof- und höhere Stadtgesellschaft. Wenige Schritte unterhalb der heutigen Naturbrücke am Borkenhäuschen führte damals die Floßbrücke schräg über die Ilm direkt in den Stern, sie war durch ein Gatterthor verschlossen. Da der Stern durch einen heute ausgetrockneten Ilmarm (den Floßgraben) zur Insel gemacht wurde, so führte, etwa auf Goethes Garten zu, über diesen Arm eine andre Brücke, die jedenfalls auch verschlossen gehalten wurde. Da Goethe im Besitz von Schlüsseln war, so ging er von seinem Garten zur Frau v. Stein auf kürzestem Wege täglich über die Sterninsel und beide Brücken (vgl. Merck II S. 131. 149. Bächtold, aus dem Herder'schen Hause S. 70). Ein großes Wehr, welches in dieser Gegend war (vgl. Tb. 1778, 17. Januar), kann doch wohl nur den Zweck gehabt haben, den Floßgraben um den Stern abfließen zu lassen; also in unmittelbarer Nähe der Brücke muß es gewesen sein. Nach Beseitigung des Wehres hat auch der Stern aufgehört, eine Insel zu sein.

[4] Orig.: den

Seite 117.

[1] Aus seyn corrigirt.

[2] Der große Schauspieler Konrad Ekhof, der schon 1773 mit der Seylerschen Gesellschaft in Weimar gespielt hatte, kam damals von Gotha herüber, um zwei Tage später (den 13ten) am herzoglichen Hofe aufzutreten und im Westindier die Rolle des Vaters neben dem Herzog selbst (der den Major O'Flaherti machte), dem Prinzen Constantin, Goethen, von Knebel, von Einsiedel, Rothmaler, Musäus und den Damen von Göchhausen, von Wöllwarth und Frau Kapellmeister Wolf zu spielen. Tb. 11.: „Eckhof aß mit mir. Erzählte mir die Geschichte seines Lebens." (Vgl. Keil, Frau Rath S. 101 fg. Diezmann, lust. Zeit S. 157.)

[3] Wahrscheinlich für „die Empfindsamen", die am vorletzten dieses Monats bei Hof gegeben wurden. Vgl. Tb. 12.

[4] Fräulein von Lasberg, sich von ihrem Geliebten, dem Schweden von Wrangel, verlassen glaubend, endete ihr Leben in der Ilm an einer Stelle, die Goethe alle Abende, nach seinem Garten heimkehrend, allein betrat. Die Finsterniß der dichten Linden, das Brausen des damals hohen Wehres und die Einsamkeit der Gegend machten die Stelle ziemlich schauerlich. Jetzt hat sich die ganze Gegend durch die Anlagen des Parks verändert, es hat alles ein heiterer und milder Ansehn gewonnen. v. St. — Tb. 17: „Ward Cristel von Lasberg, in der Ilm vor der Floßbrücke unter dem Wehr [vgl. S. 116 A. 3.] von meinen Leuten gefunden. Sie war Abends vorher ertrunken. Ich war mit ♃ auf dem Eis. Nachmittags beschäftigt mit der Todten, die sie herauf zu ☉ [das ist das nächste Haus] gebracht hatten. Abends zu den Eltern." Cristel von Lasberg war die Tochter des Obersten von Lasberg. Der Herr von Wrangel wird (Fb.) am 18. März 78 Kammerjunker. Die Unglückliche soll den Werther in der Tasche getragen haben.

[5] Dem Hofgärtner.

[6] Tb. 16.: „Mittags mit der Herrschaft nach Tiefurt." Zur Zeit ihres Heimritts hatte sich Christel ertränkt.

[7] Davor gestrichen: so

Seite 118.

[1] Philipp Seidel, Christoph Sutor, Peter im Baumgarten. Ein zweiter Diener war für Goethe wohl nöthig geworden, seit er Stadt- und Gartenwohnung zugleich hatte, Christoph war, wie es scheint, Gärtner und Hüter des Gartenhauses.

[2] Dieser Satz, speciell dieses Wort macht es mir wahrscheinlich, daß das Mscr. dies Billet richtig in das Jahr 78 setzt. Es gehört der Zeit düsterer Erinnerungen und Gedanken nach dem Tode Christels an. Tb. 18. Januar: „Viel über der Cristel Tod. Das ganze Wesen dabey ihre letzten Pfade 2c. In stiller Trauer einige Tage beschäftigt um die Scene des Todes, nachher wieder gezwungen zu theatralischen Leichtsinn." Am 23. Januar war laut Fourierbuch Redoute, obiges Billet könnte also vom 24. sein; Sonnabends oder Mittwochs pflegte Anna Amalie Tafel und Concert zu haben.

Seite 119.

[1] Diese Situation paßt auf den 6. Januar (Tb. 5: „nach Ettersburg mit allen im Schlitten. Draußen allerley Tollheit. extemporirte Comödie. Abends mit Fackeln herein." 6. Januar: „Abends Geschwind eh mans erfährt"); es paßt auch auf d. 13. (Tb. 12.: „Probe des Westindiers." 13.: „Westindier gespielt"), es paßt auch auf den 30. Januar, wo Abends, am Geburtstag der Herzogin, die Empfindsamen (s. oben S. 92 A. 1.) gegeben wurden.

[2] Corrigirt aus: Sie

[3] Die Bogen des schlechten Exemplars, also wohl die Aushängebogen, schickte Goethe, jedenfalls in Lavaters Auftrag, immer an seine Eltern. Von den Bogen des zweiten Bandes (der längst fertig war) oder des dritten, hatte er offenbar einige verloren, Frau Rath schreibt 2. Januar 1778 an Philipp Seidel (Grenzb. 1870 IV S. 213): „Zuletzt vergeßt die Physiognomik nicht"; und an Lavater (Zwölf Briefe von Goethes Eltern an Lavater 1860 von S. H. S. 14) den 20. März 78: „Lieber Sohn! Der Papa hat ein großes Anliegen an Euch, das Ihr aus Inliegendem Zettel ersehen könt. Bruder Wolf ist wie bekandt ein Poet und hat das fehlende muthmaßlich verzettelt, wenn Ihr könnt, helft, daß das arme Exemplar nicht defekt bleibt".

Seite 120.

[1] Merz, nicht May, scheint sicher.

Seite 121.

[1] Der Geheimrath von Edelsheim aus Karlsruh war bereits am 16. Mai 76 als Ueberbringer der Trauerkunde vom Tode der Großfürstin Wil-

helmine, nach W. gekommen. Vgl. S. 410. Das Billet in das Jahr 76 zu setzen, hindert mich der Gruß an Frau v. Stein, der bereits Bekanntschaft voraussetzt, das völlige Schweigen von der Trauerbotschaft und das Willkommen zu Anfang. Tb. 18.: „Mit Steins bis Rolschleben geritten." Sie fuhren wohl nach Kalbsrieth; auf die Meldung von ihrer Rückkehr antwortete Goethe mit obigem Billet. Tb. 20.: „Kam Edelsheim." Derselbe ging laut Fb. am 26. wieder weg.

[2] Tb. 22: „Früh mit Neubert den Storchschnabel regulirt. Mittag zu ☉ bis gegen Abend."

[3] Kann auch 27 gelesen werden, das Tagebuch entscheidet für 22.

[4] Die Vermählung des jungen Kammerpräsidenten von Kalb mit Frl. von Künsberg? Dieselbe fand nicht am 31., sondern am 30. März statt, unter diesem Datum meldet dieselbe das Weimarer Wochenblatt (nach dem Kirchenbuch) und das Fourierbuch; letzteres verzeichnet bereits am 31. März als Gäste der fürstlichen Tafel Herrn und Frau Präs. von Kalb. Es scheint sich also Goethe im Datum geirrt zu haben.

Seite 122.

[1] Er ritt wirklich Montag den 13. nach Ilmenau, wohin der Herzog am 10. zur Auerhahnbalz gegangen war.

[2] Tb. 13. April: „Früh mit Crone [Corona] weggeritten, sie begleitete mich bis klein Hettstedt, ritt zurück. gegen 1 in Ilmenau." 15. April: „Geritten im Schneegestöber, um 3 angekommen."

[3] Nach Erfurt (Tb.: „Nach Erfurt. Kriegsgeschwätz. Prinz und Knebel gingen wieder. ich blieb die Nacht"). Der würdige Freund ist nicht Dalberg, denn das Fourierbuch meldet seine Ankunft erst am 22. Es muß Knebel sein, der mit seinem Zögling Constantin die Fahrt machte und Goethe mitnahm. Am 22. kehrte Goethe in Begleitung des Statthalters und seines Bruders, des Barons von Dalberg, nach Weimar zurück (Tb.). Um 4 Uhr waren sie in Weimar (Fb.).

[4] Etwas von Erfurt Mitgebrachtes ist schwerlich gemeint, denn das Billet läßt erkennen, daß sich beide bereits nach seiner Rückkehr gesehen haben. Da die Jahreszahl fehlt, halte ich es für möglich, daß es in das Jahr 1776 gehört und sich eng an No. 39 anschließt. Dann ist eben diese No. 39 das nachträglich Überschickte.

Seite 123.

[1] In Platons Gastmahl steht dieser Gedanke nicht.

[2] Corrigirt aus: Gleich mit

[3] Orig. an

[4] Ein Dorf an der Ilm oberhalb Weimar, durch eine wunderliche, fast unzugängliche, in den Felsen ausgehauene Wohnung, die man das Raubschloß nennt, ausgezeichnet. v. St. — Wirklich speisten am nächsten Tag die Herrschaften in Buffart (Fb.), wahrscheinlich also Frau von Stein und die im Brief Genannten mit.

Seite 124.

[1] Vor nur schrieb er: und man lernt. Das letzte Wort ist gestrichen, man ist aus Versehen stehen geblieben.

Seite 125.

[1] Ihr. Der Blick des Mondes und das Auge der Liebsten? So fragt Schöll. Ich glaube, der Mond und das liebe Thal.

[2] In der gedruckten Umarbeitung dieses Gedichts ist die lokale Beziehung auf die unglücklich liebende Christel verlöscht. v. St.

[3] Die unter A. 2 abgedruckte Bemerkung des Herrn von Stein und die spätere Form des Gedichtes haben den Anlaß gegeben, daß man dies Gedicht in engste Beziehung mit Christels Tode gebracht und in die Zeit desselben gesetzt hat. Der erste Herausgeber findet in Strophe 3 und 4 dasselbe Gefühl von der gefährlich lockenden Tiefe ausgedrückt, wie oben im Briefe No. 209. „Lösest endlich auch einmal u. s. w." bezieht er auf die rauschend bewegten ersten Monate des Jahres. Ich kann mich nicht von der Richtigkeit der Datirung überzeugen. Strophe 3 und 4 bedeuten: Mond und Thal ziehen das wildbewegte Herz zu jeder Jahreszeit immer wieder an den Fluß, in das Thal, in die Einsamkeit; „wie ein Gespenst" ist zur Veranschaulichung der Einsamkeit gerade so gesagt, wie im Briefe vom 10. September 78, S. 139, wo er im Eisenacher Fürstenhause ganz allein „wie ein Spenst" wohnt. Strophe 5 und 6, die Freude, einen Freund zu besitzen (den Herzog?), mit dem er die Genüsse der schwärmerischen nächtlichen Naturbetrachtung theilen kann, scheinen mir den Höhepunkt des Gedichtes zu bilden. Geschrieben kann das Gedicht sehr wohl zur Frühlingszeit sein. Durch die Umdichtung, wie sie in der Gedichtsammlung zu lesen ist, ist ein völlig andres Gedicht daraus geworden, die Klage eines (oder einer?) vom geliebten Gegenstande Verlassenen.

[4] Goethe war, wie es scheint, im Hause der abwesenden Freundin, als sich auf den Abend die Herzogin mit süßer Musik (Anna Amalie mit Corona und der Neuhaus?) melden ließ. Man könnte das Billet auch um den 22. Juli setzen; am 21. concertirte am Hofe (Fb.) der Violoncell-Spieler Mara mit seiner Gattin, der Sängerin, geb. Gertrude Elisabeth Schmeling, beide von der Königl. Oper zu Berlin. Dann wäre die reg. Herzogin gemeint; doch ist die Anwesenheit der Frau v. Stein in diesen Tagen nicht sicher. Im Oktober erschien die Mara wieder am Hofe (4. Okt. bei der Herzogin Mutter [Fb.], 8. in Belvedere [Tb.]), da war aber Frau v. Stein bestimmt nicht anwesend.

Seite 126.

[1] Am 10. Mai reiste der Herzog mit Goethe und v. Wedel (Fb.) nach Leipzig. Daselbst traf man mit dem Fürsten von Dessau zusammen und entschloß sich kurz, mit diesem nach Dessau zu gehen. Das weitere und eigentliche Reiseziel, Berlin, wurde, wie es scheint, in Weimar geheim gehalten. Jedenfalls hängt damit zusammen die Notiz im Tb. Anfang April: „Unruhe des ♃ erwachendes Kriegsgefühl a Tempo Brief des Fürsten von Dessau."

[2] Bekanntlich kam es 2 Monate später um die österreichischen Ansprüche auf die bayrische Erbschaft wirklich zum Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, der aber meist mit vorsichtigem Lagerwechseln auf beiden Seiten, ohne Entscheidung geführt, durch Rußlands Einsprache und Maria Theresias Friedenswunsch sein Ende im nächsten Frühjahr in dem Frieden von Teschen fand, der an Oesterreich nur das Innviertel brachte.

[3] Tb. 10. Mai: „Abends halb neun bey Müllern angekommen in Leipzig."

[4] Lustschloß und köstlicher Park bei Dessau; am 13. kamen die Reisenden von Leipzig daselbst an.

Seite 127.

[1] Dies Wort ist nachträglich vorgesetzt. Am 15. traf man mit dem Fürsten von Dessau Abends 9 Uhr über Potsdam in Berlin ein. Vgl. über diesen Aufenthalt Pröhle, in der Voss. Zeitg. 1878, Mittwoch 15. Mai, No. 113, Vierte Beilage. In der Berliner Zeitung vom Montag 25. Mai 1778, sind (nach Mittheilung Herrn von Löpers) unter dem 19. Mai als einpassirt aufgeführt: „Se. Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst von Anhalt Dessau, sind aus Dessau, die Herzogl. Sachsen-Weymarischen Kammerjunkers Herrn von Wedell, und von Ahlefeld, der gleichfalls in Sachsen-Weymarschen Diensten stehende Legationsrath, Herr von Goethe (sic), sind aus Weymar hier angekommen." Der Herzog reiste also incognito als v. Ahlefeld. Friedrich der Große war nicht in Berlin anwesend, sondern stand seit zwei Monaten im Lager in Schlesien, zu Schönwalde.

[2] Vgl. Tb. 15.—20. Mai.

Seite 128.

[1] Orig. Pfere. In eben jener Berlinischen Zeitung ist zu lesen, vom 17. May: „Das für die Armee des Prinzen Heinrichs bestimmte Proviant-Amt und die Bäckerei stehen mit allen benöthigten Wagen und Pferden vor dem Halleschen Thore zum Aufbruch in Bereitschaft."

[2] Diese beiden letzten Worte sind nachträglich eingesetzt.

[3] Am 20. verließen die Reisenden Berlin. Tb.

[4] Erst am 23. früh ging es ab, über Wittenberg und Coswig nach Wörlitz (Tb.), am 26. nach Dessau.

[5] Siehe die folgende Beilage zu diesem Brief. Der Erfolg der Verse war, daß Goethe die Karschin am 18. besuchte. Dieselbe berichtet an Gleim (s. Pröhle a. a. O.): „Er kam, laßen Sie sich's meine Tochter sagen wie Er gekommen ist; uns gefiel er gut; Chodowiecky'n auch, aber die andern Herrn sind gar nicht zufrieden mit Ihm. Er machte keinem Dichter die Cour, ging nur bey Moses Mendelssohn bei Chodowiecky bei Mahler Frisch, bey seinen Landsman den Thonkünstler Andrä, und bey mich, hatte Sonntags schon kommen wollen, Andrä aber sagtte daß ich doch nicht zu finden wäre, schon in der Kirche sein möchtte, also blieb's. Er ist Eines Tages bey Einem Baron auffm Concert gewesen, und da hatt Ihm die ganze Versammlung sehr Stolz gefunden, weill Er nicht bückerling und handkuß Vertheiltte, man

spricht daß Ihm der Kayser baronisiren wird, und daß Er alsdann Eine Gemahlin auß noblen Hause bekomt, ich frug ihn ob Er nicht auch das Vergnügen kosten wollte Vater zu sein; Er schien's nicht weitt Von sich zu werfen, Er ist ein großer Kinderfreund und eben dieser Zug läßt mich hoffen, daß Er auch ein gutter Ehemann werden wird und sicherlich noch Ein rechtt gutter Mensch ders einmahl bereuet was in seinen Werken etwan anstößig gewesen ist, Vielleicht kommt Er bald mitt Seinen Herzog allein auff längere Zeit her, beim abschied lies Er sich so was verlautten ich gab Ihm Ein Paar frische rosen und geschwind hub Er Einen Strohhalm vonn der Erd auf, band damit die rosen Zusammen, und steckte Sie sich auff den huth, Er liebt die freymüthigen offenherzigen leutte, und mag's gern haben wenn Er geliebt wird, daß gefällt Ihm beßer als hohes lob wieder Ein merkmahl Eines gutartigen gemüths, Er scheint übrigens zum Hypochonder gebauet zu sein, ist kein Wunder, daß sind alle gutten Köpfe.“ Diese hypochondrische Stimmung spricht auch aus obigem Briefe.

Seite 130.

[1] Tb. 27: „Früh auf Aken Manöver. Bey Prinz von Bernburg gegessen. General Knobelsdorf, Marwitz, Petersdorf, Kleist, Lossow, Prinz von Nassau, Herzog von Holstein.“ Vgl. Merck, I 139.

Seite 131.

[1] Am 1. Juni um 11 Uhr waren die Reisenden wieder in Weimar und speiſten in Tiefurt (Tb., Fb.).

[2] Ueber den Abend des 1. Juni vgl. Merck, II S. 149 fgg. Goethe war mit dem Herzog, der Schröter und ihrer Freundin Probst im Kloster, Wieland traf sie dort auf einem Spaziergange.

[3] Corrigirt aus: Sie. Statt des nächsten Wortes steht im Orig. mir

[4] Chirurg. Vgl. oben S. 427.

[5] Wohl irgend ein Spiel in Tiefurt oder Ettersburg.

Seite 132.

[1] Orig. ein.

[2] = eh's?

[3] Es muß irgend ein scherzhaft pathetisches Gedicht mit Composition gemeint sein, doch wohl ein Goethe'sches, aber welches?

[4] Unterschrift nicht zu entziffern. „Von Götze“ ist nicht wahrscheinlich. Schothie, v. Gothie oder ähnlich kann es gelesen werden.

[5] Corrigirt aus: empfielt

[6] Unleserlich, man kann lesen: Ihren jetzigen, allenfalls: Ihrer gutigen, dann folgt: Arche, oder Arthe. Darunter eine unleserliche Unterschrift von 2 bis 3 Buchstaben.

[7] Unter den von Goethe der Freundin übergebnen Handschriften ist auch ein Blatt mit 4 Äsopischen Fabeln (siehe Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe S. 115), und die erste: 189. Zeus und die Schlange: „Zu Ju-

piters Hochzeit brachten alle Thiere Geschenke, jedes nach seinem Vermögen, auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zeus erblickte sie und sprach: Aller der Übrigen Geschenke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts: denn auch die Geschenke der Bösen sind gefährlich."

[8] Daselbst speisten am 13. die Herrschaften mit sämmtlichen Damen und Cavalieren beim Prinzen Constantin (Fourierbuch).

Seite 133.

[1] Davor ist getilgt mit:

[2] Corrigirt aus: und

[3] Gäste waren in dieser Zeit viele am Hofe. Am 10. Juni kam der Vizekanzler von Bechtolsheim mit Frau und Tochter aus Eisenach, am 11. der Statthalter mit Bruder aus Erfurt, am 12. Frau Oberkammerherrin von Löw (vgl. Herders Erinnerungen II, 50, aus Herders Nachl. II, 351, der junge Goethe III, 101) „mit 2 Frl. Töchtern" aus Hannover, es war viel Bewegung und Leben am Hofe. Tb.: „Waren Löws, Bechtolsheims da. war ich sehr genügt und still." Das ätherische Haus könnte vielleicht der Stern (die breite Allee) oder der welsche Garten (der breite Lindengang) sein, wo der Hof nach einander am 11. und 12. gespeist hatte. Die Wiederholung hatte vielleicht das Wetter gehindert, Goethe wünschte auch den Gästen, Löws, Bechtolsheims, eine solche Mittagstafel im Freien. Sie fand erst wieder statt am 24. Förmlich nach Belvedere war der Hof in diesem Sommer noch nicht gezogen, sondern speiste nur gelegentlich dort.

[4] Sie ging also nach Kalbsrieth, wo am 26. (laut Kirchenbuch) der Rittmeister Friedrich von Lichtenberg mit dem älteren Frl. von Ilten, Sophie, getraut wurde.

[5] Beide Worte nachträglich zugefügt.

[6] Am 17. Abends war Frau von Stein mit der Frau von Löw und deren Töchtern noch an der fürstlichen Tafel, also scheint sie am 18. früh gereist, und obiges Billet vom gleichen Datum zu sein.

Seite 134.

[1] Das Jahr wird durch das Mscr. gegeben, den Tag, 15. Juni, vermuthe ich nach dem Fourierbuch, weil in der That an diesem Tage Frau von Stein und Goethe bei der Abendtafel dort waren. Nach der Tafel war Ball. Die Zeilen der Frau v. Stein beantworten ein verlornes Billet Goethes. Seine obigen Verse müssen später geschrieben sein, da das Blatt in den Händen der Frau v. Stein blieb. Vgl. Anm. zum Billet vom 1. Oktober d. J., No. 279.

[2] Siehe die vorige Anmerkung.

[3] Dem Gute des Kanzlers von Koppenfels, wo an diesem Tage auch die Herrschaften, zurückkommend vom Buttstädter Markte, speisten. (Fourierb.)

[4] Davor ist getilgt: Sie

Seite 135.

[1] Die erste Silbe corrigirt aus: frie

[2] Von Cour und Koncert?

[3] Fourierbuch: Tafel in Belvedere; dabei auch Goethe. Nach der Tafel Sternenscheibenschießen und Ball.

[4] Das Billet steht auf einem dünnen gelblichen Papierschnitzel, oben abgerissen. Auf der Rückseite ein Bleistiftstrich und von andrer Hand mit Tinte: citissime an Reich.

[5] Die Höhlen und felsigen Abhänge am linken Ufer der Ilm durch Behauen und Anlage von Wegen zu verschönern und mit den jenseits nahen Spaziergängen des Sterns zu verbinden, war Goethe schon um den Anfang dieses Jahrs (s. den Prolog des 4. Akts im Triumph der Empfindsamkeit. und oben die Briefe vom 12. und 19. Januar) beschäftigt; das milde Wetter Anfangs April ließ ihn auf diese Felsen- und Uferarbeiten zurückkommen. (Tb.) Besonders aber, als der Ilmaustritt am 1. Juli (s. Merck I, S. 129) den Stern überschlämmt und den Plan vereitelt hatte, daselbst am 9. Juli, dem Namenstag der Herzogin Luise, eine favola boschereccia aufzuführen, bereitete Goethe an jenem höher gelegenen, vom Wasser verschonten Ufer eine freundliche Naturbühne für Seckendorfs Dramolet. In den Tagen und Nächten vom 6. bis 9. Juli ließ er dort unter Bäumen und Gestein des Abhangs einen Platz ebnen und davor eine Mooshütte, „Einsiedelei", auch „Kloster" genannt, bauen. Ueber die Feier vgl. Goethe, S. Werke, Hempel XXVII S. 300. Im Fourierbuche am 9. Juli findet sich folgende Beschreibung: heute wurde der Namenstag Ihro Durchlaucht der reg. Herzogin allhier celebrieret. Es war ordentliche Tafel, kein Calla war nicht angesagt, sondern es war der durchlaucht. Herzogin zum Vergnügen ins Geheim bey dem Pulffertthurm eine Anlage eines alten Closters verfertigt, daneben ein Platz, alwo fürstliche Tafel gehalten wurde. Oben darüber in dem Busch waren die Musici verborgen. Um 2 Uhr gingen die Durchl. Herrschaften an Tafel. Durchl. Herzoginn wußten nicht anders, es würde im Stern gespeißet. Da Durchlauchte Herzogin aber an die Floßbrücke kamen wurde sie von 6 Klosterbrüdern empfangen. Solche waren 1. Durchl. der Herzog, 2. Prinz Constantin, 3. Hr. Oberstallmeister von Stein, 4. Herr Kammerherr von Seckendorff, 5. H. Hauptmann von Knebel, 6. H. Legationsrath Gehde. Solche hielten eine Anrede an Durchl. Herzogin und führten sie ins Closter ein. Darinne war eine Tafel servieret mit 6 ördenen Tellern und dgl. Schüsseln benebst blechernen Löffeln. Die Klosterbrüder hielten wieder eine kleine Rede an Durchl. Herzogin, und speiseten allda eine Bierkaltschale. Nun wurde die Klosterglocke geläutet zum Zeichen an fürstliche Tafel. die Thüre wurde geöffnet und Durchl. sahen mit Verstaunen eine schöne fürstliche Tafel servieret, wobei sich eine Music mit Trompeten und Pauken heren liese. Abends war allda wieder Tafel gehalten und alsdann dieser freudige Tag mit einer Abendmusic beschlossen. Von der Music bekam jeder 2 Maas, auch 3 Maas Wein.

[6] Diese 3 Worte sind nachträglich übergeschrieben. Ist der erste Satz ein Citat?

[7] Corrigirt aus: Thür

[8] Orig. wegsteichen, also vielleicht: wegstreichen.

Seite 136.

[1] Fourierbuch 15. Juli: Der Herzog mit Frau Oberstallmeister v. Stein nach Kochberg. Fourierbuch 20. Juli: Der Herzog von Kochberg zurück. Herr von Stein fehlt bei Tafel vom 13. Juli bis 14. August.

[2] Ein Querzettel, am einen Ende angebrannt. Das Datum könnte auch Juni sein, wenn nicht die Melone den Juli wahrscheinlicher machte.

[3] Am Abend waren beide nach der Cour und dem Concert an der Hoftafel. Um 8 Uhr Abends kam, von den Handwerkern eingeholt, die Herzogin Mutter nach längerer Abwesenheit zurück. Am 23. Mai war sie mit ihrem Hofstaat nach Ilmenau gegangen, wo sie vom 4. bis 9. Juni ihre beiden Söhne besuchten (Fourierbuch); Sonnabend den 13. machte sie von da eine kleine Tour ins Bad (Jahn, Lpz. Freunde S. 211), und daran schloß sich eine Rheinreise in Mercks Begleitung und ein Besuch bei Goethes Mutter in Frankfurt. Vgl. Merck, I 129 fgg. 134 fg. 140. 143.

Seite 137.

[1] Nach Tiefurt, wo die Herrschaften alle speisten. (Fb.)

[2] Vielleicht auch nach Tiefurt? Tb. 6.: „Abends Tiefurt."

[3] Den Exerzierplatz, der damals oben am linken Ilmufer, zwischen dem welschen Garten und dem Fluß lag. Derselbe war erst in diesem Jahre aus einem alten Bauhof hergestellt (Knebel an Herder 10. Juli 77: Von und an Herder, III; Merck II 149).

[4] Corrigirt aus: Gestern

[5] Vgl. 49 A. 1. Am 22. August gab Goethe der verwitweten Herzogin in der Einsiedelei Abends ein Fest mit Illumination des ganzen Thals. Dazu die Vorbereitungen. Keil, Frau Rath S. 114. Merck, II 159.

[6] Die Sammlung der seinigen. Vgl. 108, A. 7.

[7] Corrigirt aus 8

[8] Fourierbuch 9. August: früh 3 Uhr Herzog mit Wedel und Goethe auf einige Tage nach Allstedt.

[9] Im März dieses Jahres. Vgl. S. 434.

[10] Beim Forstmeister von Stubenvoll zu Allstedt waren wohl Frl. von Kalb und Caroline von Ilten.

[11] Die Ergänzung des Namens mit Bleistift von andrer Hand.

Seite 138.

[1] Caroline von Ilten und Prinz Constantin hatten ein Liebesverhältniß, damals vielleicht noch in den ersten Anfängen, bald wurde nicht mehr darüber gespaßt.

[2] Orig. Wen

[3] Vgl. Katalog der Goethe-Ausstellung 1861 S. 41 No. 13: ‚ausgetuschte Zeichnung: Thurm in Allstädt wo Münzer predigte. Am 14. August kehrte der Herzog mit seinen Gefährten zurück (Fourierbuch).

[4] Bezieht sich wohl auf das für die Herzogin Amalie geplante Fest (s. oben S. 137 A. 5.), ebenso wie die zwei Billets an Einsiedel, die in den Grenzboten 1873, Heft 34, S. 298 fg. abgedruckt sind, und die ich hier nach Schöll'schen Abschriften, die von den Originalen genommen zu sein scheinen, wiederhole:

I. Ich schicke dir das Opus [medecin malgré lui] machs zurechte, doch zweifl' ich, daß wir's so bald werden zusammenbringen da der Herzog nach Eisenach geht [1. September Fb.]. Aus beyliegender Subscr. siehst du was die Herzogin Müllern zugesagt hat, schaffe mir's der Stadth. treibt's. [Vgl. an Knebel I S. 16.]

Sage der Herzogin wenn sie einen dieser Abende wollte das niedrige Thal mit ihrer Gegenwart beglücken, würden die Geister desselben sie aus allen Büschen herausstübend [Lesart unsicher] bewillkommnen.

Nur müßt ichs des Morgens wissen, wollten sie heut abend so bät ich gleich um Antwort. Wäre Wieland bey euch [in Ettersburg], so brächtet ihr ihn mit. Empfiel mich zu Gnaden. Addio. Goethe.

II. Ich wünsche daß du es einrichtest daß ihr morgen Abend nach sechsen zu mir in Garten kommt. Nachher wollt ich der H. die Späse drüben über dem Stern gradatim zeigen. Darüber muß auch Wielanden Silentium imponirt werden.

Diesen Brief übergieb. Goethe.

Seite 139.

[1] Zum Stern. Vgl. S. 116 A. 3.

[2] Orig.: ist

[3] Diese Briefe, sowie Tb. und Fb. zeigen, daß der Bericht Anna Amaliens an Merck (II S. 144) vom 4. September: „Gestern sind meine Kinder von hier auf ein Jagen nach Eisenach. Goethe ist auch mit" falsch ist. Der Herzog ging (Fb.) schon am 1. September dorthin, Goethe (Tb.) erst am 10ten. Frau von Stein verließ, nachdem sie noch am 7. Mittags bei der Herzogin Louise gespeist, am 8. Weimar und ging nach Kochberg.

[4] Goethe beaufsichtigte im Fürstenhause bauliche Veränderungen, die zusammenhingen mit der erwarteten Niederkunft der Herzogin. Diese war in der 2ten Hälfte des Sommers nach Belvedere gezogen und schreibt am 10. Oktober an Fr. v. Stein (Düntzer, Charl. v. Stein I S. 101): „Goethe ist immer beschäftigt, das Haus in Weimar einzurichten, und ich glaube jetzt selbst, daß er es sehr gut einrichten wird."

[5] Cardanus de subtilitate. v. St. Vielmehr de vita propria. Hieronymus Cardanus, um die Mitte des 16. Jahrh. Professor der Mathe-

matik und Medicin zu Mailand; Goethe las (Tb. 27. 28. 30. Juli 77) im vorigen Sommer die Selbstbiographie, sowie sein Werk Synesiorum somniorum omnis generis insomnia explicantes libri IV. Ersteres Werk wird es sein, was Goethe wieder einmal mit Freude und Rührung liest.

[6] Tb. 11.: „nach Wilhelmsthal."

[7] Tb. 14.: „Jagen."

Seite 140.

[1] Die Brüder Karl August und Georg, die seit des Vaters Tode 1763, anfangs unter der Vormundschaft der Mutter, gemeinschaftlich regierten.

[2] Davor getilgt: Krickeley.

[3] Bezieht sich wohl auf eine Neckerei, die an seinem Geburtstage zwischen ihnen vorgefallen war.

[4] Tb. 18.: „Zurück nach Weimar."

[5] Sie ist in Kochberg.

[6] Tb. Ende September: „War in Jena. Beym Steinschleifer und in Walchs Cabinet, auch bey Griesbach."

[7] Das ist das „alt wiederholt Pläzgen" der vorigen Nr. Im Katalog der Goetheausstellung 1861, ist III No. 15 eine Kreidezeichnung auf blau Papier, die Wartburg, im Besitz der Frau Marie von Zobeltitz, geb. von Stein, verzeichnet.

Seite 141.

[1] Derselbe ging am 26. nach Ilmenau (Fb.).

[2] Kirchweihfest in Kochberg am 29. September.

[3] Vgl. das vorige Billet und Katalog der Goethe-Ausstellung 1861, S. 43 No. 43: Federzeichnung, angetuscht: der Hausberg mit dem Fuchsthurm bei Jena. Im Besitz der Kupferstich-Sammlung des Königl. Museums in Berlin.

[4] In Wielands Wintermährchen. „Der Pflicht vergessen wir Fische nie" citirt Goethe auch in dem bekannten Briefe an den Herzog aus Waldeck, um Weihnachten 1775.

[5] Corrigirt aus: sind. Am 20. u. 25. September war Goethe bei Tafel. Fb.

[6] Auch Wieland schreibt um diese Zeit von der jungen Herzogin: „Luise, die geliebte, fährt glücklich — fort, und Gott gebe, daß sie uns einen Messias bringe, der sein Volk dereinst selig mache." Merck I. S. 149.

[7] Stein war seiner Frau auf das Gut nachgereist; er fehlt vom 27. September bis 11 Oktober bei Tafel.

[8] Tb. 11: „Früh nach Kochberg geritten. 12. früh wieder zurück." Am 14. Oktober kam Frau von Stein nach Weimar, um (Düntzer, Ch. von Stein I S. 101) auf Wunsch der reg. Herzogin mit dieser am nächsten Tage nach Erfurt zu gehen, wo die Erbprinzessin von Braunschweig und der Gothaische Hof begrüßt wurden. (Fb.) Am 17. ist sie in Belvedere an der Tafel, am 19. trifft die Erbprinzessin in Weimar selbst ein, und Goethe, wie Frau von Stein speisen in Belvedere mit den Herrschaften, letztere auch Abends. Am 20. wurde in Ettersburg bei der Herzogin Mutter der Jahrmarkt von Plunders-

weilern und der von Einsiedel arrangirte Molière'sche: Médecin malgré lui aufgeführt. Auch am 21. ist Mittags und Abends Frau von Stein an der Hoftafel, Abends mit Goethe zusammen. Nach der am 22. Oktober erfolgten Abreise der Erbprinzessin ist Frau v. Stein noch am 23. Gast bei der Herzogin. In diese Tage könnten auch die beiden Billets von No. 254 gehören.

Seite 142.

[1] Geschrieben nach dem ersten Brief der Frau v. Stein, den sie, nach ihrer Rückreise aufs Land, an ihn geschrieben. In den 8 bis 12 Tagen ihrer Anwesenheit war er wohl meist in ihrer Wohnung gewesen, die er gleichsam zu der seinigen gemacht hatte. Man könnte auch an die Stadtwohnung denken (vgl. S. 26 A. 4), die er, wenn Frau v. Stein in Weimar war, selten betrat, weil ihre Wohnung so zu sagen sein städtisches Absteigequartier war.

[2] Das hohe Lied, von Herder übersetzt und erklärt unter dem Titel: Lieder der Liebe. Die ältesten und schönsten aus dem Morgenlande. Nebst vierundzwanzig alten Minneliedern. Lpz. 1778. Vgl. oben S. 78 A. 1. In dieser Zeit versandte Herder das Buch, so an Gleim am 3. November (Von und an Herder, I S. 54).

[3] Die bevorstehende Uebertragung der Kriegscommission an Goethe. Das Tb. erwähnt dieselbe erst Ende Dezember, sie erfolgte am 5. Januar 79, und unmittelbar darauf die Ernennung Goethes zum Director der Wegebaucommission (Grenzb. 1874 Heft 31 S. 185).

[4] Stein fehlt bei Tafel vom 29. bis 31. Oktober und vom 3. bis 18. November.

Seite 143.

[1] Ich weiß nicht, was er meint. Das Narrenschneiden nach Hans Sachs, woran der erste Herausgeber denkt, war bereits im Herbst 77 zum Besten gegeben (Henriette an Knebel S. 12).

[2] Corrigirt aus: bey dem's

[3] Also am 6. November. (Fourierbuch.)

[4] Goethe spielte in seinem Jahrmarkt den Marktschreier, den Haman und den Mardochai. Vgl. S. 141. Anm. 8. Ueber die Vorbereitungen zu diesen Aufführungen in Ettersburg und diese selbst s. Merck I S. 148. 150. Keil, Frau Rath S. 116 fgg.

[5] Erst am 20. November (Fourierbuch) zog die Herzogin Louise in die Stadt, während Anna Amalie Tags vorher von Ettersburg hereinzog.

[6] Orig. forn. Zur Sache vgl. S. 139. Anm. 4.

Seite 144.

[1] Als — ? War Goethe in Kochberg gewesen? Das Tagebuch meldet nichts davon.

[2] Von Belvedere. Vgl. oben S. 143 A. 5.

Seite 145.

[1] Ein Vers, der Goethen geträumt hatte. v. St.

[2] Etwas verändert gedruckt erst 1815, mit der Überschrift: Warnung (unter: Epigrammatisch).

[3] Jedenfalls zur Herzogin Mutter. Fourierbuch: Abends Comödie.

[4] Diesen Ausdruck hat man bisher auf Lenz bezogen und daher das Billet in das Spätjahr 1776 gesetzt. Mir scheint der Ausdruck nicht sicher genug auf Lenz zu zielen, um deswegen das Billet aus dem Jahr 78 zu entfernen.

Seite 146.

[1] Fräulein Auguste von Kalb.

[2] Spielzeug.

[3] Auf einer Jagd, zu welcher der Herzog nach der Tafel aufgebrochen war.

Seite 154.

[1] Hegner, Beitr. z. Kenntn. Lavaters S. 247.

Seite 156.

[1] Hirzel, Briefe von Goethe an Lavater, S. 101 f.

Seite 160.

[1] Ich glaube, daß niemand anders als unser Dichter gemeint ist, wenn in diesem Jahre (11. Dezember 1780) der Herzog Knebeln (in deſſ. Nachlaß I S. 125) an seine Befürchtung „für unsern G." erinnert, er werde „in seinem Wesen so ätherisch werden, daß ihm endlich das Athemholen entgehen werde."

Seite 163.

[1] Tb.: „Die Posse mit den Neujahrswünschen vollführt. zu ☉ essen."

Seite 164.

[1] Tb.: „Abends um die Hügel, Felsen genannt. herrlicher Aufgang des Mondes. Gezeichnet. Bis gegen 11 spazieren. Erster reiner Schnee und hoher Mond."

[2] Weder Fb. noch Tb. melden davon.

[3] Die 9 corrigirt aus 8

[4] Am 3. Februar war eine Prinzessin, Louise Auguste Amalie, geboren, zur Taufe am 4ten kam der Herzog Ernst II von Gotha, und blieb bis zum 6ten, am 5ten war Redoute. Am 8. Fr. v. Stein an der fürstlichen Abendtafel. In den Tagen des Troubles hatte Goethe sich wohl meist in der Stadt aufgehalten und die Stein'sche Wohnung zu seinem Standquartier gemacht. Oder es ist auch hier die Stadtwohnung im Gegensatz zum Garten gemeint. Vgl. S. 142 A. 1.

[5] Tb.: „Früh Iphigenie angefangen zu dictiren. Spazierte im Thal. Mit Fritz und Carl gebadet. Nachricht vom desertirten Husaren. Zu Haus gessen. Nach Tisch im Garten Bäume und Sträuche durchstört."

[6] Nach Riemer, Mittheilungen II S. 82, wäre die Iphigenie schon viel früher erfunden, vielleicht schon 1776, aber erst jetzt begonnen. Nach dem Bericht Mahrs im Weimarer Sonntagsblatt 1855 No. 29 äußerte Goethe

1831, in dem kleinen Häuschen auf dem Schwalbenstein (zwischen Manebach und Ilmenau) sei ihm die erste Idee zur Iphigenie gekommen. (Vgl. auch Riemer a. O. S. 83. Düntzer, die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iph. S. 143 A. 1.)

[7] Ihm war nunmehr die Kriegscommission und die Beaufsichtigung des Wegebaus (dazu gehörte auch das Weimarer Straßenpflaster) übertragen.

[8] Das Billet ist geschrieben auf das leere Blatt eines Briefes an Goethe, denn auf der Rückseite stehen die Reste der Adresse:]n | [g]öthen | Weimar.

Seite 165.

[1] Am 9. Februar 79 schreibt sie in einem ungedruckten Briefe an Anna Amalie: „Daß der Hr. Geheimde Leg. R. Hätschelhans sich wohl befindet hat uns sehr gefreut auch daß er brav Schlittschuh gelaufen ist. Seine in dieser Kunst hinterlassene Schüler als Bölling, Rieße, Metzler haben diesmal die Sachen in einen recht schönen Schwung gebracht, zumal da der Mayn zu ist." Und am 19. Februar (ihrem Geburtstag) dankt sie für das Antlitz ihrer gnädigsten, verehrungswürdigsten Amalie, sowie für die kostbare, prächtige Dose. „So habe ich noch keinen Geburtstag gefeiert."

[2] Preußen (der General Möllendorf) verlangte für den Krieg gegen Oesterreich die Erlaubniß, im Weimarischen zu werben (Tb. 14. bis 25. Januar. Der preußische Lieutenant von Reinbaben ist der Ueberbringer dieser Forderung; am 27. Januar bei Tafel). Den wehrlosen Zustand des Ländchens zwischen zwei Übeln setzte damals Goethe in einem längeren Aufsatze dem Herzog auseinander (An Karl Aug. I S. 4 fgg.). Man hatte schließlich dem preußischen Antrage soweit Folge gegeben, daß man selbst eine Aushebung für das preußische Heer im Lande anstellte, wie Goethe es in jenem Aufsatze selbst als das geringste Uebel (S. 6) bezeichnet hatte. Nun hatte Goethe am 26. Februar in Weimar (Tb.) die Rekruten-Aushebung begonnen, am 28. ging er nach Jena, um dort das Geschäft fortzusetzen.

[3] Spaziergang bei Jena.

Seite 166.

[1] Orig. meine

[2] Der Vater Karl Augusts hatte in einiger Entfernung von dem sehr alten Schloß das neue zu Dornburg aufgebaut.

[3] So steht da; offenbar dachte er, während er besten schreiben wollte, an: höchsten.

Seite 167.

[1] No. 306 war also noch nicht abgeschickt, sondern lag im Koffer.

[2] Vgl. den gleichzeitigen Brief an Knebel I S. 13.

[3] Die Worte: auf — Wanderung sind übergeschrieben.

Seite 168.

[1] Die dortigen Fabrikanten befanden sich bei Verlust des Absatzes in der trübseligsten Lage. v. St.

[2] Offenbar durch Philipp besorgt.

Seite 169.

[1] Die frohe und kluge Frau des Gerichtshalters zu Kochberg. v. St. Sie muß sich also damals in Weimar aufgehalten haben.

[2] Auf der Rheinreise im Juli 1774. S. Dichtung und Wahrheit hrsg. v. Löper (Hempel) III S. 412, 418.

[3] Tb. 8: „Kam Knebel. Beym Stadtvogt gessen. Auf den Turn. Abends Knebel ab.“ Das Billet ist offenbar Knebel mitgegeben.

[4] Wohl No. 306 und 307, die als eine Sendung gingen.

[5] Hier wurden die 3 ersten Akte von Iphigenie zusammengearbeitet. (Tb.) Am 12. kehrte er nach Weimar zurück und las am 13. Abends die 3 ersten Akte seines Dramas vor. Nachdem Sonntag den 14. der Kirchgang der Herzogin gefeiert war, begab er sich zur Fortsetzung seines Geschäfts nach Ilmenau am 16.

[6] Neubert. S. Düntzer, Arch. f. L. G. V S. 419.

[7] Corrigirt aus 17

Seite 170.

[1] Tb. 19.: „Allein auf dem Schwalbenstein den 4. Akt der Iphigenie geschrieben. 21. Früh nach Weimar.“

[2] Tb. 28.: „Abends Iphigenie geendigt. 29. in Tiefurt. Iphigenie vorgelesen.“ Obiges Billet könnte auch am 20. Juni 1776 (vor No. 67 S. 39) geschrieben sein, dann wäre die junge Frau die Imhoff, die alte die Stein. Es an obige Stelle zu setzen, bestimmt mich 1. der Schimmel; Goethe reitet ihn erst seit seiner Aushebungsreise (vgl. S. 168). 2. das Gouté, zu dem Goethe die Freundin in Tiefurt erwartet; er scheint also dies Vesperbrod zu geben: es ist die Iphigenie. No. 67, welches auf den ersten Blick mit obigem Billet zusammen zu gehören scheint, habe ich an der Stelle S. 39 gelassen, weil die darin erwähnten Rahmen und die Frage nach dem Befinden von Fritz auf No. 66 weisen. An obigem 29ten März aßen (Fb.) sämmtliche Herrschaften in Tiefurt, aber nicht, wie Düntzer glaubt, auch die am 24. eingetroffenen Gothaer Fürstlichkeiten. Diese waren schon am 28. früh abgegangen.

[3] Charlottens Schwägerin, Sophie von Schardt, die Gattin des Geh. Regierungsraths Ernst von Schardt, geb. von Bernstorff (geb. zu Hannover 23. November 1755), lebte seit Ende Mai 1778 in Weimar; eine kleine, lebenslustige, von Koketterie nicht freie Frau. (Vgl. Düntzer, zwei Bekehrte S. 281 fgg.)

[4] Tb. 1. April: „Proben von Iphigenie und Besorgung des dazugehörigen.“ 6. April: „Iphigenie gespielt. Gar gute Wirkung davon besonders auch auf reine Menschen.“ Goethe war Orest, Corona Iphigenie, Knebel Thoas, Constantin Pylades, Consistorialsecretär Seidler Arkas.

[5] Tb. 12.: „Iphigenie wiederhohlt.“

Seite 171.

[1] Davor war geschrieben: schätzen.

[2] Orig. die die

[3] Mittag hatte Goethe mit ihr, der Herzogin Louise und der Hofdame

von Wöllwarth im Kloster gegessen. „Nachmittag war eine Fahrt nach Belvedere." (Tb.)

[4] Er fuhr Morgens um 7 mit dem Herzog, Wedel und Herder nach Kahla und Jena.

Seite 172.

[1] In Kahla, Dornburg, und Jena. Vgl. Tb.

[2] Anders Tb. 21.: „Herzog, Wedel und Herder waren guten Humors."

[3] Tb. 24.: „Von Jena auf Weimar. zu ⊙ essen." Also ist das Billet Abends geschrieben.

[4] Tb. 8.: „ging ⊙ nach Gotha." Nicht mit der Herzogin, dieselbe ist in den folgenden Tagen anwesend; also wohl zu oder mit ihrem Gatten, der vom 19. April bis 13. Mai bei Tafel fehlte und wohl als Landstand in Gotha war.

[5] 17. S. 137 A. 3.

Seite 173.

[1] Ein Herz von Zucker.

[2] Die Initialen von Anna Amalia, um das Lustschloß Ettersburg zu schmücken, welches die Herzogin Mutter am 14. Mai bezog (Riemer, Mittheilungen II S. 85, Frau Rath S. 141). Diese Initialen waren wohl noch im Sommer bei Mercks Anwesenheit in E. zu sehen. (Vgl. Merck I S. 169.)

[3] Wie ein Knallbonbon-Verschen.

[4] Wie das folgende zeigt, der vierte Band seiner Schriften, 1779 bei Himburg in Berlin erschienen, darin an letzter Stelle: Vermischte Gedichte. Vgl. S. H. Neuestes Verzeichniß, S. 20.

Seite 174.

[1] Er hatte wohl früher gehofft, bis zur Zeit von Mercks Ankunft damit zu Ende zu kommen.

[2] Goethe war Abends vorher zum Statthalter nach Erfurt geritten, um hier Merck, welcher die Herzogin Mutter in Ettersburg zu besuchen kam (Frau Rath S. 141 fg.), zu erwarten (Tb.).

[3] Tb. 31. Mai: „Früh auf die Hottelstädter Ecke [zwischen Erfurt und Ettersburg]. Wurden empfangen. ☽.[Herzogin Mutter] ♃. Wieland. Einsiedel ꝛc. Tags da Ettersburg. Abends zurück." Nun gab es gesellige Feste. Am 3. Juni speisten sämmtliche Herrschaften in Ettersburg, und Abends wurde Goethes Jahrmarkt aufgeführt, ebenso am 10., wo Abends Einsiedels Bearbeitung des „Médecin malgré lui" und Goethes Proserpina gegeben wurde. (Vgl. Merck III S. 163.)

Seite 175.

[1] Ein Engländer, der, von Merck empfohlen, vom Herzog als Landkommissär dazu angestellt wurde, in einigen Theilen des Landes eine zweckmäßige Wiesenbewässerung einzurichten; was er zu großer Zufriedenheit ausführte. (Merck I Nr. 120. 121. 137. Riemer II S. 87 f. 147.)

[2] Morgens 9 Uhr war „Abfeuern der Husaren", welches mit anzusehen auch der Statthalter von Erfurt kam. (Fb.)

[3] Tb.: „War ich nicht ganz wohl, plagte mich ein verdorbener Magen, doch hielt ich mich in dem was zu thun war aufrecht."

[4] Davor ist getilgt: sie d

[5] I. B. d. Könige, Cap. 17, V. 2—6.

Seite 176.

[1] Läßt sich auf den eben geäußerten Vorsatz beziehen, kann aber auch eine Beilage bezeichnen, und, nach der Gleichheit von Papier und Schrift mit dem Billet, das hier folgende Gedicht.

[2] Orig.: d. d.

[3] Das Fb. verzeichnet ihn am 4. bei der Mittagstafel. Vielleicht ist obiges Billet also vom 3. oder 5.

[4] Vergl. oben S. 173 A. 4. Himburg, der sich die Sammlung der bis dahin erschienenen Gedichte Goethes nicht nur ungefragt erlaubte, sondern gegen ihn selbst bei Zusendung einiger Exemplare zum Verdienst anrechnete, bot ihm zugleich, wenn er es wünsche, einiges Berliner Porzellan zum Geschenk.

[5] Lange nach der Abfassung hat Goethe (in Dichtg. u. Wahrh. Th. IV B. 16) den Anlaß dieser Verse und sie dabei, jedoch in einer Umarbeitung mitgetheilt, die den Sinn verändert. Hier überwiegt die humoristische Herabsetzung seiner Gedichte, als Abfälle vergangner Zeit, deren sich der Trödeljude bemächtigt habe. Jene Umarbeitung behandelt die Gedichte zärtlicher und schilt mehr auf den Nachdrucker.

Seite 177.

[1] Vgl. unten den Brief vom 30. November No. 360 S. 226.

[2] Daß dies Rafaels Cäcilie mit dem Begleitzettel „der heiligen Cäcilie an ihrem Tage" gewesen sei, wie Fritz von Stein berichtet, möchte ich nicht glauben. Der Cäcilientag ist der 22. November, vgl. 1782 unter diesem Datum.

[3] Es ward daselbst am 12. Juli, dem Tag vor Mercks Abreise, Iphigenie gegeben. (Tb.) Goethe war Orest, der Herzog Pylades, Corona Schröter Iphigenia. Auch am 5. Juli (Fb.) war in Ettersburg Comödie gewesen.

[4] In der letzten Woche des Juli saß Goethe dem Rath May (Tb. 18., 26. und 31. Juli), der ihn, wie auch Wielanden, für die Herzogin von Württemberg malte, und ließ sich dabei von Wieland seinen bis gegen die Hälfte vorgerückten Oberon vorlesen, der ihm großes Vergnügen machte (Merck I S. 169). Am 31. Juli sah er in Ettersburg Bodes „Gouvernante" mit an (Merck II S. 164, Frau Rath S. 141). Am 30. Juli 1., 2. und 6. August ging aus vertraulichen Beredungen des Herzogs mit Goethe der Beschluß der Schweizerreise hervor (Tb.), zu der Goethe am 7. August schon stille Vorbereitungen traf und am 9. Quartier bei seinen Eltern in Frankfurt bestellte (Frau Rath S. 144 fgg.). Wenn er also am nächstfolgenden Tag die Freundin mit den Kleinen, kurz vor ihrem Abgang nach Kochberg, einlud, war es für sein Gefühl ein Abschiedsmahl. Am 11. früh ging sie auf ihr Gut. (Tb.)

[5] Wegen des Sonntags am Hofe.

[6] D. 11. u. 12. i. Ettersb. (Tb.), 16. i. Tiefurt (Fb.), 18. Jagd i. Troistädt (Tb.).

Seite 178.

[1] Die Gräfin Jeannette Louise von Werthern-Neunheilingen, geb. von Stein-Nassau, Schwester des großen preußischen Staatsmannes, geb. 28. Februar 1752, vermählt 12. Juli 1773 mit Jakob Friedemann Graf von Werthern, gest. 1816. Am 26. Juli ließen sich bei Hofe melden: Herr und Frau Gräfin von Werther, ehemals spanischer Gesandter, am 27. waren sie zu Tisch, mit Goethe zusammen, am 30. früh gingen sie wieder ab, „nach ihrem Guthe Neunheiligen." Fb. Der Herzog hatte das Paar aus Erfurt mitgebracht, und diese letzten Tage des Monats, fährt das Tb. fort, „wurden mir viele Wünsche und Ahndungen erfüllt." Goethe begünstigte eine sich entwickelnde Liebe des Herzogs zur Gräfin; er hoffte von ihr auf des jungen Herzogs Sinn einen ähnlich mäßigenden und veredelnden Einfluß, wie er ihn auf sich durch Frau von Stein ausgeübt spürte.

[2] Nicht, wie bisher angenommen wurde, Caroline von Ilten (vgl. oben S. 138 A. 1), deren Verhältniß zu Prinz Constantin sich erst später löste, sondern Corona Schröter. Tb. 1777, 8. Februar: „Abends Crone und ♃ bei L [?] ertappt," 1779, 10. Januar: „Abends nach dem Concert eine radicale Erklärung mit ♃ über Crone. Meine Vermuthung von bisher theils bestätigt theils vernichtet. Endets gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt." (Vgl. auch den Brief an Corona in Hirzels „Zur Hausandacht für die stille Gemeinde" S. 16. Düntzer, Corona Schröter und Charl. von Stein S. 149.) Tb. vom 15. bis zum 21. August: „Sonst mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet." Ueber die „andern Wege" vgl. die vorige Anmerkung.

Seite 179.

[1] Muß doch wohl ein eignes sein; welches? Schöll denkt an Seckendorfs Orpheus und Eurydice.

[2] Vor Absendung des Briefes war er vom 22. bis 25. in Kochberg. Nach seiner Rückkehr am 25. schrieb er erst das nächste Billet, No. 340, und erst an seinem Geburtstag d. 28. bekam er obigen Bogen wieder in die Hände, auf dessen 3. Seite (die 2. ist leer geblieben) er einige Zeilen schrieb, vielleicht ohne zu merken, daß bereits eine Seite beschrieben war.

[3] Geburtstagsgeschenke.

[4] Wohl Nikolaus Anton Heinrich Julius von Grothaus, Hannoveraner, geb. 1747 bei Buxtehude, Auditor bei der Justizkanzlei zu Stade, machte den bairischen Feldzug unter Preußen mit, wurde preußischer Officier à la suite, reiste in ganz Europa herum, starb 1801. (Vgl. Das gelehrte Hannover, Bremen 1823 II S. 181.) Fb. erwähnt ihn nicht, wohl aber Tb. 25. August: „Kam ein Husar mit der Nachricht [nach Kochberg] Grothausen wolle mich zu sehen herauskommen; ich wählte nach Weimar zu gehen um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fand den Herzog, Knebeln,

Herdern, Grothausen auf der Wiese. Es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu sehen, sein landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt." Vgl. auch Tb. 26.

[5] D. h. seit dem Geburtstage.

Seite 180.

[1] Unter Kraus' Leitung war eine Zeichenschule in Weimar eingerichtet, und Tags zuvor, am Geburtstag des Herzogs, war die erste Ausstellung von Zeichnungen gewesen. Vgl. Tb. 3. September.

[2] Er fehlt nur vom 2. bis 5. September bei der Tafel.

[3] Ebenso schreibt er im Tb. 4. September.

[4] Schöll hat die beiden ersten Absätze dieses Briefes auf den 3. und 4. September gesetzt; der gleiche Charakter der Schriftzüge, die gleiche Zeilenweite, die gleiche Farbe der Tinte machen es aber wahrscheinlich, daß der Brief in Einem Zuge, also ganz am 7. September, geschrieben ist. Dann ist die Feierlichkeit, an die Goethe denkt, nicht des Herzogs Geburtstag; derselbe wurde laut Fb. am Hofe nicht feierlich begangen, der Herzog ist nicht einmal an der Tafel. (Tb. Fb.). Dagegen war, wie am 26. August (Tb.), so auch am 6. September (Fb.) dejeuné, welches die Herzogin Louise „vor sämmtliche Noblesse in der Esplanade gab, auch ward Ball gehalten," am 7. September waren „sämmtliche Herrschaften in Tiefurt."

Seite 181.

[1] Selbst die Freundin in Kochberg erfuhr also nicht, wohin die Reise ging, wie dies in Weimar auch nach Antritt derselben noch unbekannt blieb. (Merck I 182.)

[2] Am 3. September.

[3] Also nicht am 3. September. An diesem Tage war zwar Goethe in Ettersburg, Tb. 3.: „Abends halb 7 hohlte ich ♃ ab, gingen nach Ettersburg, Knebel begleitete uns eine Strecke. Fanden sie oben leidlich vergnügt. Und trieben unter uns, nachdem die Damen retirirt waren, viel Thorheiten." Das klingt nicht nach Aufführung eines Stückes, zumal Orpheus und Eurydice nicht nach dem Rückzuge der Damen kann aufgeführt sein, denn Anna Amalie und die Gräfin Bernstorff spielten mit (Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 72. Vgl. Grenzb. 1873 Heft 27 S. 14). Wieland an Merck I S. 180 sagt am 21. September, es sei vor 14 Tagen gewesen. Nach obigem Briefe wäre das Stück am 6. September aufgeführt; an diesem Tage erzählt das Tb. von Ettersburg nichts, wohl aber am 9.: „Nachmittag nach Ettersburg und droben sehr lustig." Möglich, daß im Tagebuch das Datum des 9. oder in unserm Brief das Datum des 7. falsch ist. — Einsiedels Parodie Orpheus und Eurydice, Musik von Seckendorf, war zum Theil wenigstens gegen Wieland gerichtet. Hier war's, daß in seiner Gegenwart die Arie aus seiner Alceste „Weine nicht, Du meines Lebens Abgott," unter Posthornbegleitung parodirt und verziert mit einem langen Triller auf den Reim Schnuppe, reichlich belacht wurde, was er sehr schief nahm.



[4] Goethes Operette Claudine von Villa Bella, die in Prosa mit Gesängen 1775 herauskam. Die Umarbeitung in Versen ward erst in Rom vollendet.

[5] Welcher? Ich möchte glauben, daß das Wort der Beschreibung einer Alpenbesteigung entnommen ist.

[6] Lustspiel von Whiteharb. Hamburg 1772.

[7] Am 11. September gab (Fb.) der Herzog „ein Dejeuné vor sämmtliche Noblesse auf dem Saal im Fürstenhause, alwo auch Ball gehalten wurde.“ Abends reiste der Herzog mit Wedel, Goethe, dem Kammerdiener Wagner und dem Reitknecht Blochberg ab. Goethe nahm seinen Philipp, Wedel einen Jäger Hermann mit.

Seite 182.

[1] Vergl. oben S. 53 Anm. 1., S. 54 Anm. 1. Goethe glaubte sie in Cassel zu finden. Vergl. unten den Brief vom 16. Oktober S. 193.

[2] Der Herzog reiste in strengem Incognito (Merck II 170).

[3] Frau von Schardt, geb. v. Bernstorff. Vergl. S. 170 A. 3.

[4] Georg Forster hatte mit seinem Vater (Joh. Reinhold F.) Cooks' zweite Entdeckungsreise begleitet und war damals Lehrer an der Casseler Ritterakademie. Riemer Mittheilungen II S. 98 berichtet von einer Mystifikation, die man sich mit Forster erlaubt dadurch, daß Karl August sich für den Oberforstmeister von Wedel, diesen für den Kammerherrn von Wedel ausgegeben hätte. Das ist richtig, nur reiste der Herzog überhaupt unter dem Namen Baron von Wedel. Vergl. unten zum Brief vom 20. Dzbr. S. 229 A. 2.

Seite 183.

[1] Ueber den Eintritt der Reisenden in das Goethe'sche Haus und ihren Aufenthalt in Frankfurt vergl. den köstlichen Brief der Frau Rath an Anna Amalia vom 24. September (Karl August in Frankfurt am Main S. 24. Goethe-Jahrbuch II S. 310). Goethes Vater kränkelte seit mehreren Jahren. Mittwoch den 22. um 12 Uhr ritten die Reisenden die Bergstraße hinauf.

[2] 4 mit Tinte aus 3 corrigirt.

Seite 184.

[1] 5 aus 4 corrigirt.

[2] Joseph Anton Siegmund von Beroldingen, Domherr zu Speyer und Hildesheim. Merck nennt ihn (Im Neuen Reich 1877 Heft 22 S. 852) „einen der edelsten Menschen und den feinsten Kunstkenner, den er je gesehen.“

[3] Von den Franzosen 1689 in Brand gesteckt.

[4] Corrigirt aus: zum Ab. Goethe wollte offenbar schreiben: zum Abendmahl.

[5] Davor gestrichen: Basti

Seite 185.

[1] Davor gestrichen: Hier sind

[2] Hier waren die Reisenden Tags zuvor bei Goethes Schwager Schlosser angekommen, der seit dem 24. September 1778 mit Joh. Fahlmer vermählt

war. Vergl. dessen Schreiben an Merck II S. 171 und Karl Augusts an seinen Minister von Fritsch (Beaulieu-Marconnay S. 198).

[3] 5 aus 4 corrigirt.

Seite 186.

[1] S. Dichtung und Wahrheit Buch 10 und 11; dazu die „Biographische Einzelheit“ unter der Ueberschrift „Lenz“ (Hempel Bd. 27 S. 298).

[2] Vgl. Junge Goethe I S. 261 fgg. S. Hirzels Neuestes Verzeichniß S. 238.

[3] Davor gestrichen: man

[4] Tb. 1780, 13. März: „Guter Brief von Riedgen B.“ Erich Schmidt deutet es auf Friederike Brion.

[5] Dichtung und Wahrheit 4. Theil. Verheirathet an den Bankier Bernhard Friedr. von Türckheim in Straßburg. (Vgl. oben S. 43 A. 1.)

Seite 187.

[1] In Straßburg muß Herr von Wedel ein Liebesabenteuer gehabt haben, das, nach Weimar berichtet, Einsiedels gottlose Feder in Bewegung setzte. Auf der Weimarer Bibliothek existirt handschriftlich ein Scherz Einsiedels: „Das Buch vom schönen Wedel.“ Darin wird in biblischem Ton erzählt, wie der schöne Wedel, der Sohn Nimrods, mit seinem Fürsten eine Stadt am Rhein (Straßburg) besuchte, dort sich in eine Sängerin verliebte, sich, da diese ihn nur erhören will, wenn er es ihr in Ton und Stimme gleich thue, castriren läßt und, als er ihr dann vorgesungen und ihr eröffnet hat, wie es gekommen, daß sich seine Stimme so verändert hat, von ihr zum Hause hinausgeworfen wird. Dieser Scherz ging zu Frau Aja und erwartete dort die Rückreisenden. Vgl. S. 225 A. 2.

[2] Corrigirt aus: liegt

[3] Der Name nachträglich eingefügt. Ueber Joh. Fahlmer und ihre Beziehungen zu Goethe vgl. die „Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer“, hrsg. von Urlichs. Sie war die Stieftante der Gebrüder Jacobi aus Düsseldorf. Fritz Jacobi war in diesem Sommer von Goethe beleidigt, welcher in Ettersburg den Jakobischen Roman Woldemar mit einer Standrede an einen Baum genagelt hatte; auch war in der zu Ettersburg kürzlich eingerichteten Druckerei erschienen eine neue Ausgabe des Woldemar mit kleinen Veränderungen und Holzschnitten (Merck I 189), sowie in Bodes Handdruckerei: „Geheime Nachrichten von den letzten Stunden Woldemars, eines berüchtigten Freygeistes. Und wie ihn der Satan halb gequetscht, und dann in Gegenwart seiner Geliebten unter deren Gewinsel zur Hölle gebracht. Gedruckt bei dem Nachdrucker Dodsley und Compagnie 7777.“ Die Nachricht solcher Schändlichkeiten hatte Jacobi sehr aufgebracht; nun besprach Goethe die Sache mit der Freundin Fahlmer, und diese schrieb vermittelnd im andern Monat an Jacobi (Brfw. zwischen Goethe und Jacobi S. 53. 57.)

[4] Vielleicht die Schwestern Gerock aus Frankfurt? Goethe läßt (Urlichs S. 124) auch aus der Schweiz „die Mädgen“ grüßen.

[5] Corrigirt aus: unterhalten

⁶ Von Emmendingen ging die Reise über Freiburg und die Hölle nach Basel. Von dort schrieb der Herzog am 2. Oktober einen Brief an Goethes Mutter (so meldet sie in einem ungedruckten Brief vom 8. an Anna Amalia und fügt hinzu: „Den Brief an unsern Herrn Herzog hab ich sogleich nach Basel spediert"). Von Basel ging es die Birs hinauf in's Münsterthal des Juragebirges. Goethe schrieb über diesen Weg ein Papier, das erst später absendungsfähig an Philipp Seidel dictirt wurde. (Vgl. S. 188 A. 3. S. 196). Von Biel, wo sie am 4., wie es scheint, ankamen, gingen sie am 6. das Ostufer des Bieler Sees entlang nach Annet, am 7. über Murten nach Bern, am 8. nach Thun, am 9. nach Lauterbrunn. Erst da wurde wieder an die Freundin geschrieben. Es fehlt nichts dazwischen; vgl. S. 191 A. 2.

Seite 188.

[1] Geschrieben von fremder Hand, ob von Philipp Seidel, ist mir nicht sicher. Goethe hat darin corrigirt und jedes Blatt oben in der rechten Ecke der Vorderseite numerirt; vorstehendes Blatt also ist Nr. 1.

[2] Er dichtete hier: Gesang der Geister über den Wassern.

[3] Jetzt verloren, aber nach ihm wurde später in Bern No. 352 dictirt oder abgeschrieben.

[4] So corrigirt Goethe aus: gehen, wie es die erste Hand geschrieben hatte.

[5] Dahinter Platz für 3 Buchstaben.

[6] Nicht vorhanden. Der Augenarzt ist jedenfalls Dr. Travers, von dem Philipp unten S. 195 in seinem Tagebuch berichtet.

Seite 189.

[1] Sie scheinen im Falken logirt zu haben; vgl. Kn. Nachl. I S. 115.

[2] Davor gestrichen: und

[3] Jedenfalls Peter Kocher, an den später auch Knebel (a. a. O.) vom Herzog gewiesen wird.

[4] Rieth.

[5] Davor gestrichen: Mensch

[6] Hier beginnt Goethes Blatt 2.

[7] Die 1476, mit Karl dem Kühnen, hier gefallen.

[8] Davor gestrichen: außer der

[9] So corrigirt Goethe aus Bühl.

[10] So corrigirt Goethe aus Soche.

Seite 190.

[1] So corrigirt Goethe aus Plais.

[2] Erste Hand: Bühl

[3] Erste Hand: Bühler.

[4] Mit diesem Worte beginnt Goethes Hand.

[5] Vergl. oben S. 107 Anm. 2.

[6] Hier beginnt Goethes Blatt 3.

Seite 191.

[1] Vgl. S. 188 A. 2. Diese Ode, angesichts des Staubbachs gedichtet, als Wechselgesang der Geister, wurde in ihrer ersten Gestalt von G. v. Löper 1873 auf einem besonderen Blatte in Druck gegeben, nach einer Kopie der Frau von Stein für Knebel vom 4. November 1779 (vergl. Archiv f. LG. III 491 fg.).

[2] Er zweifelt also an der Ausarbeitung seines Blattes Papier aus dem Münsterthal (S. 188). Glücklicherweise ist dieselbe später erfolgt, und also nur eine Lücke zwischen Emmendingen und Münster geblieben.

[3] Goethe numerirt weiter, und so ist dies Blatt 4. Es ist der Beginn des am 14. versprochenen Diktats über die 4 Tage vom 10. bis 14. Okt.

Seite 192.

[1] Corrigirt aus: daß

[2] Dieser ganze Absatz ist durchgestrichen.

[3] d. 16. Octb. ist nachträglich eingesetzt.

Seite 193.

[1] Joh. Ludw. Aberli der Landschaftsmaler (1723 bis 1786). Sinner der Bibliograph. Tscharner Schultheiß. Kilchberger Rathsmitglied, Verfasser moralischer und ökonomischer Aufsätze (siehe Hirzel, Briefe von Goethe an Lavater S. 41).

[2] Der damals schon 2 Jahr todt war.

[3] S. oben S. 182 A. 1.

[4] In der Mitte gebrochen, links Seidels Niederschrift (es ist sein Tagebuch, das Goethe im vorigen Briefe anzufügen versprach), rechts Goethes Zusätze, im obigen Text in ‚ ' eingeschlossen.

[5] Von Goethe als 5 numerirt.

Seite 194.

[1] Vergl. S. 181 A. 7.

[2] Philipp.

[3] In Frankfurt.

[4] Vergl. oben S. 88 Anm. 5.

Seite 195.

[1] Goethes Blatt 6.

[2] Vergl. S. 188 A. 6.

[3] Statt dessen hieß es bei Seidel: etwa Mannshoch ist aber

[4] Von hier ab schreibt Goethe eigenhändig und zwar über die ganze Breite der Seite hin.

Seite 196.

[1] Das sind die Nummern, welche Goethe jedem Blatte gegeben.

[2] Vergl. S. 191 A. 1.

[3] Vergl. S. 188 A. 6.

[4] Frau von Schardt.

[5] Schleusingen; vgl. oben S. 169 Anm. 1.

[6] Von Seidel nach dem Seite 188 erwähnten Papier abgeschrieben, von Goethe durchcorrigirt. Oben rechts in der Ecke ist das Blatt als 6 numerirt, versehentlich statt 7. Das Original Goethes ist nicht vorhanden, dieses Blatt ist mit geringen Aenderungen gedruckt als erster der Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung. Sämmtliche Werke, Hempel Bd. 16 S. 241.

[7] Dahinter Raum von circa 10 Buchstaben. Es kann Sayhière oder Courrendin sein. Seidel konnte vielleicht den Namen nicht lesen.

[8] Von Goethe übergeschrieben statt Seidels: zulezt

Seite 197.

[1] Abgerissen, ebenso an den folgenden bezeichneten Stellen.

[2] Des Schluhts (Schlufts?), dann von G. corrigirt in: der Schlucht

Seite 198.

[1] Dahinter von Goethe, offenbar irrthümlich, übergeschrieben: auch

[2] Kann auch wann heißen.

[3] Dies Wort von Goethe in den von Seidel leergelassenen Raum geschrieben.

[4] Hinter nur ist die ganze Zeile ausgefüllt mit: ~~~ ~~~~ ~~~~ Der Schreiber konnte wohl die flüchtige Schrift seiner Vorlage nicht lesen.

[5] Hiermit geht die erste Briefsendung aus der Schweiz nach Weimar ab, umfassend No. 349—352. Dazu ein Blatt mit dem Gesang der Geister, und das Avertissement des Dr. Travers. Auch an Merck schrieb Goethe von Bern aus, am 17. Oktober (Merck I 183 fgg.).

[6] Hier hört die Numerirung der Blätter auf, und das ganze Convolut ist als 8 bezeichnet.

[7] Scheint corrigirt aus 16

[8] Michael Schüppach, mit Kosenamen genannt Micheli (Merck I, 184), zu Langnau im Emmenthal (1707 bis 1781) gehörte, nach der gütigen Auskunft, welche mir Herr Prof. Hirzel in Bern ertheilte, zu den im vorigen Jahrhundert populärsten Männern der Schweiz und in gewissem Sinne zu jenen Naturgenies, wie Kleinjogg (Briefe Goethes an Sophie Laroche S. 105 fgg.), an denen die Menschen der höheren Stände so großes Gefallen fanden. Er war Bauer und empirischer Wunderdoktor (Harnbeschauer). Als Gehülfe bei einem Arzt hatte er seine medizinischen Studien gemacht, Kuren begründeten seinen Ruf erst unter den Bauern, bald auch im Auslande. Sein Haus auf dem Hubel, d. h. Berg, zu Langnau wurde ein förmlicher Wallfahrtsort, 1777 wurde Joseph II. nur durch einen Zufall von einem Besuch bei Micheli abgehalten. Haller schreibt in einem ungedruckten Briefe an Frh. von Gemmingen (22. Oktober 1774): „Michael Schüppach ist ein Bauernarzt, der nunmehr bey Jahren ist, keine Sprache versteht und niemals sein Dorf verlassen hat. Ich habe Recepte von ihm gesehen, und sonst

Gelegenheit gehabt, von seinen Kranken Nachricht einzuziehen. Er ist schon vor 20 und mehr Jahren auf dem Lande berühmt gewesen, die Fremden kennen ihn aber hauptsächlich durch die Frau von Brionne aus dem Hause Rohan, die hier gewesen ist und sich hat bereden lassen, ihn zu besuchen, obwohl ihr eigentlich nichts fehlte. — — Ich kenne ihn aus genugsamen Zeugnissen für einen Betrüger, der einige heilt und auch einige Krankheiten errathet." Bemerkenswerth ist, daß andre Aerzte, so Zimmermann, Tissot, durch persönliche Bekanntschaft eine viel günstigere Meinung von ihm erhielten. Vgl. Reithard, Helvetia, schweiz. Volkskalender für 1852. Zimmermann, Br. an seine Freunde in der Schw. 1830 S. 204, 210. Sein Bild und Charakteristik in Lavaters Physiogn. I 230.

Seite 199.

[1] Davor getilgt: NB.

[2] Darübergeschrieben: sieht

[3] Dies von dem Bildhauer J. A. Nahl gearbeitete Denkmal der 1751 gestorbenen Frau des Pfarrers Langhans, welches von Haller und Wieland besungen und durch den hübschen Mechelschen Kupferstich sehr bekannt wurde, stellt die geborstene Grabwand vor, die Mutter im Leichengewande, das Kind, mit dem sie starb, an der Seite, dringt in dem Spalt aufwärts — eine wesentlich unplastische Vorstellung, die, mit aller Anmuth des Besondern, im Ganzen widersprechend wirken muß.

[4] Nachträglich eingefügt.

Seite 200.

[1] 3 aus 4 corrigirt.

[2] Corrigirt aus: vorgestern

[3] Corrigirt aus 21 oder 23

[4] Marquise Br., aus Venedig gebürtig, Maitresse des damaligen Erbprinzen, von 1780 an Herzog, Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig, des Bruders der Herzogin Anna Amalia; ihr Sohn hatte den Namen eines Grafen Forstenburg. Seit einiger Zeit wohnte sie in der Schweiz in Lausanne (vgl. Hoffmann von Fallersleben Findlinge, Heft 4. 1860. S. 411 fgg).

[5] Diese 3 Worte corrigirt aus: wahr sey

[6] In der Neuen Heloise.

[7] Vorher gestrichen: sieht

[8] Als Lehrer; Hoffmann v. Fall. a. O. S. 418.

[9] Odyssee XII V. 59 f.

[10] Aus Genf schrieb Goethe an Lavater am 29. (Hirzel, Br. v. Goethe an Lavater S. 49): „NB. in Lausanne habe ich die gar liebliche Br. zweimal gesehn, und über sie den Bruder vernachläßigt und den Dubois vergessen. Sie war so artig mir wenigstens glauben zu machen, daß ich sie interessire und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Sirenen gerne. Mir ist herzlich lieb, daß ich nicht an Matthäis Platz bin, denn es ist ein verfluchter Posten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der

Sonne zu stehen." Vgl. den Br. vom 30. Oktober 1780 (das. S. 109, 145). Hegner, Beitr. zur Kenntn. Lavat. S. 139, 237.

Seite 201.

[1] Davor gestrichen: Fus

[2] Uebergeschrieben.

[3] Davor gestrichen: wieder

[4] Mercks Schwiegervater war Justizbeamter und hieß Charbonnier. Frau Aja an Anna Amalie den 29. November 1779 (ungedr.): „Merck hat mir einen Auszug aus einem Brief seines Schwiegervaters und Schwagers geschickt, worinn sie ihm sehr danken, daß er ihnen solche Reisende zugeschickt, einen Fürsten, dessen Politesse und Menschenfreundlichkeit gar seines gleichen nicht habe. In den schönen Wedel sind sie alle sterblich verliebt und der H. Geheimde Rath kriegt auch sein gebührend Theil."

[5] Das nun Folgende bis zum Ende dieses Tageberichts kehrt mit geringen Aenderungen wieder in No. 354.

[6] Orig. könnten

Seite 202.

[1] Uebergeschrieben

[2] Das geschah in No. 354.

Seite 203.

[1] Die 3 beschriebenen Blätter sind von Goethes Hand mit 9. 10. 11. bezeichnet. Es ist das Diktat über die Reise vom 25. bis 26. Oktober, das Goethe im vorigen Briefe nach seinen Aufzeichnungen versprach. Er hat diesen Brief später mit geringen Aenderungen als zweiten in die „Briefe aus der Schweiz" aufgenommen.

[2] So corrigirte Goethe, Seidel schrieb: heisen will

Seite 204.

[1] So Goethe, Seidel: verschiedentlich

[2] Siehe oben S. 201 A. 4.

[3] So Goethe, Seidel: hervorsieht

Seite 205.

[1] So Goethe, Seidel: Häusern

[2] So Goethe, Seidel: im Hause

Seite 206.

[1] Zuerst: Dohle

[2] Goethes Blatt 10.

[3] und in — Gipfel hat Goethe selbst zwischen die Zeilen geschrieben.

[4] Davor gestrichen: weis

[5] Zuerst: derer

Seite 207.

[1] Aus mir corrigirt

Seite 208.

[1] mit Pferd und Karren hat Goethe selbst übergeschrieben.

[2] So Goethe, Seidel: das Weibsvolk

Seite 209.

[1] Original: lieben lieben
[2] Kann auch arnont heißen.
[3] So Goethe, Seidel: Gipfel
[4] Von Goethe eingefügt.

Seite 210.

[1] Das neue Blatt ist von Goethes Hand mit 11 numerirt.
[2] Corrigirt aus Chilliom

Seite 211.

[1] So steht da. Es soll wohl Ein Begriff sein.
[2] Der Rest von S. 6, sowie S. 7 und 8 sind leer.

Seite 212.

[1] Damit geht die zweite Briefsendung aus der Schweiz, No. 353 bis 355 umfassend, nach Kochberg oder Weimar. Gleichzeitig ließ er denselben Bericht für Schlossers abschreiben (Urlichs, Joh. Fahlmer S. 123) und schickte eine zweite Abschrift an seine Mutter, mit dem Auftrage, sie nach Ettersburg weiter zu befördern. Frau Rath an Anna Amalia (ungedr.) den 5. November 1779: „Hier überschicke ich auf Befehl eines gewissen Herrn Geh. Raths, Goethe benamst, eine schöne und über die maßen anmuthige Reisebeschreibung. Frau Aja sah im Geist alle die herrlichen Gegenden, kletterte auf die Felsen pp."

[2] Jens Juel, geb. auf Fünen, weilte damals, nachdem er als Preisträger der Kopenhager Akademie in Italien gewesen, und ehe er zu Kopenhagen Professor, dann Direktor der Akademie wurde, eine Zeit lang in Genf, wo er sich bereits Ruhm vornehmlich mit Bildnissen erwarb. Das Bild Karl Augusts befindet sich auf der Weimarer Bibliothek. Von Goethe machte Juel eine Kreidezeichnung. Vgl. Zarncke in der Allg. Ztg. 1881, 19. August No. 231, Beil.; Rollet, Goethe-Bildnisse S. 42. Goethe Jahrb. III S 437.

[3] Der bekannte Naturforscher und materialistische Psycholog, der, damals auf sein Gut am See zurückgezogen, eben seine gesammelten Werke herauszugeben anfing.

[4] Agronomen.

[5] F. Huber, in Hessen erzogen, Jurist und eine Zeitlang Adjutant des Landgrafen, lebte dann in Genf als Kunstliebhaber und wurde besonders durch mannigfache Bildnisse seines Freundes Voltaire und seine Gemälde aus Vergils Aeneis berühmt. Vergleiche des Herzogs Briefe an Knebel (lit. Nachlaß I S. 115 f. 121.)

[6] Horace Benoit de Saussüre, Sohn des Agronomen Nicol. d. S., seit 1762 Prof. der Philosophie in Genf, nachmals (seit 1795) Prof. der Naturwissenschaft an den écoles centrales von Frankreich, war bereits als Physiker (auch Erfinder physikal. Instrumente) und Naturforscher überhaupt ausge-

zeichnet. Auch war schon damals sein Voyage dans les Alpes (1779—96, 4 Bde. 4°.) begonnen. Vgl. Merck I S. 268.

[7] Berühmt als Voltaires Wohnsitz.

Seite 213.

[1] Davor gestrichen: und

[2] Orig. dem

[3] Davor gestrichen: uns

[4] Vgl. S. 123 A. 4.

Seite 214.

[1] Dritte Sendung an Frau v. Stein.

[2] Hermann. Vgl. S. 181 A. 7.

[3] Zum ersten Male 1775 im Juni. Vgl. Dichtung und Wahrheit. Theil IV Buch 19.

[4] Welche Wedels Diener Hermann für ein Schindluder erklärte, weil man durch tiefen Schnee waten mußte (Düntzer, Goethe und Karl August I. S. 82 A.).

Seite 215.

[1] Vierte Sendung an Frau von Stein. In Luzern traf man mit Wedel und Philipp Seidel, welche den Zug durch Savoyen und Wallis nicht mitgemacht hatten, wieder zusammen. Am 16. November schreibt Goethe von Luzern aus an Frau Schlosser (Urlichs S. 123). Dort diktirte er Philipp aus seinen Aufzeichnungen die Reise durch die Savoyer Berge, das Wallis blieb unausgeführt; darüber brachte er nur seine Notizen mit nach Hause.

[2] Das ganze Convolut ist von Goethe mit der Zahl 12 bezeichnet; es ist übergegangen in die „Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung."

Seite 222.

[1] Orig. botanisen

Seite 225.

[1] S. 11 und 12 leer. Weiter hat Goethe die Tour durch die Walliser Alpen unterwegs nicht ausgearbeitet; erst zu Hause stellte er aus seinen gleichzeitigen Aufzeichnungen die Beschreibung des Weges von Martinach bis auf den St. Gotthardt her, die dann später den Beschluß seiner Briefe aus der Schweiz, 2. Abtheilung, bildeten. Von denselben erschien zuerst ein großes Stück in Schillers Horen 1796 Heft VIII, S. 29 fgg.: Briefe auf einer Reise nach dem Gotthardt. Bis dahin existirte die Reisebeschreibung nur im Mscr. Auf der Weimarer Bibliothek ist ein Mscr. in 4°, gebunden, von Seidels Hand, sauber und regelmäßig geschrieben, mit Verbesserungen von Goethes Hand. Dasselbe enthält die ganzen, in die Werke aufgenommenen Briefe und noch einige Sätze darüber hinaus. Der Kanzler v. Müller hatte es aus dem Nachlaß der Frau v. Stein gekauft.

[2] Daß er von Zürch aus bald zurückzukehren hoffte, geht auch aus dem Briefe seiner Mutter an Anna Amalia (ungedruckt) vom 29. November hervor: „Gott sei ewig Dank, daß ich nun weiß, daß unser bester Fürst sich

unsrer Hütte allgemach wieder nähert, und daß sie vermuthlich zu Ende dieser oder anfangs der andern Woche bei uns sein werden, denn gestern erhalte ich einen Brief vom Hätschelhanß daß sie alle wohlbehalten in Zürch angekommen und ungesäumt ihren Weg verfolgen würden, ich sollte ihnen eine gute Stätte bereiten. Das Buch vom schönen Wedel (S. 187 A. 1) hat mir ein groß Gaudium gemacht und bei der Rückkunft unsrer Reisenden soll das ein Hauptspaß werden, auf so was versteht sich Frau Aja meisterlich."

Seite 226.

[1] Fünfte Briefsendung.

[2] Diesen Schreibtisch hatte er schon zu ihrem Namenstag, den 5. Juli, ihr schenken zu können gehofft. (S. 177 A. 1.) Er befindet sich noch auf Kochberg, nach Düntzers Beschreibung (Charl. von Stein I S. 117) ein Cylindertisch auf vierkantigen dünnen Füßen, von eingelegter Arbeit mit Bronceringen und Schließblechen; besonders zierlich sind die Knöpfchen der Schubladen.

[3] Davor ausgestrichen: ich

Seite 227.

[1] Nach Knebel Nachl. I S. 113 logirten sie im Schwerte an der Limmat; der Wirth hieß Otto.

[2] Paul Götze, ein dritter Diener Goethes. (Vgl. S. 118 A. 1.)

Seite 228.

[1] Davor gestrichen: lezten

[2] Vergl. Knebel, Nachl. I S. 117.

[3] Davor gestrichen: zu

Seite 229.

[1] Albertine von Staff aus Weimar, Hofdame in Karlsruh.

[2] Die „Stuttgardtische privilegirte Zeitung" meldet am 16. Dezember, daß gestern der Stiftungstag der Akademie gefeiert sei, daran der Herzog Theil genommen habe „in Begleitung S. Dl. des regierenden Herzogs von Sachsen Weimar, Höchstwelche unter dem angenommenen Namen eines Baron von Wedel in Begleitung dero Geh. Rath Goethe, schon am Sonntag [d. 13.] hier ankamen und schon dem Beschluß der öffentlichen Prüfungen mit anwohnten." Zugegen war auch Frh. Heribert von Dalberg aus Mannheim. Am 17. Dezember reiste der Herzog weiter. Am 14. Dezember, also in Goethes Gegenwart, wurde übrigens mit Preisen in der materia medica, in der praktischen Medicin und in der Chirurgie ausgezeichnet der 20 jährige Eleve Friedrich Schiller (Vgl. A. v. Keller, Nachlese zur Schillerliteratur S. 17 fgg. Boas, Jugendjahre I 170 fgg.). „Seine hochfürstl. Durchlaucht," heißt es in einer späteren Nr. der Stuttgarter Zeitung „nahmen nicht nur allhier, sondern auch zu Ludwigsburg, Hohenheim und auf der Solitude alles sehenswürdige in Augenschein und belustigten sich einigemal mit der Jagd. Zu Hohenheim waren Seine Herzogl. Durchlaucht in Begleitung der Frau Reichsgräfin von Hohenheim Excellenz Selbst der Anführer, und vor der Abreise

dahin wurde in dem Hochgräflichen von Hohenheimischen Hotel allhier das Frühstück eingenommen. Donnerstag und Freitag Abends wurden von denen dem Theater bestimmten Eleven der Herzogl. Militärakademie und des [weiblichen] Erziehungsinstitutes die von den Eleven Gaus und Dieter in Musik gesetzten Singspiele Arsene und der Schulz im Dorf nebst Ballets aufgeführt, welchen des Herzogs von Weimar Hochfürstl. Durchlaucht ebenfalls anwohnten, und dero besonders gnädigsten Beyfall und Vergnügen zu äußern geruheten." Vergl. auch Goethe-Jahrb. III S. 359.

[8] Stuttg. priv. Ztg. vom 25. Dezember: „Mannheim den 21. Dezember. Diesen Abend sind des regierenden Herrn Herzogen von Sachsen-Weimar Durchlaucht hier angekommen und in dem Gasthofe zum Pfälzischen Hofe abgestiegen, wornach sich Höchstdieselbe in das Teutsche Schauspiel verfüget haben. Morgen wird abermals Schauspiel und zwar das von dem in dem Gefolge Höchstgedachten Herrn Herzogs befindlichen Herrn geheimen Rath Goethe verfaßte berühmte Trauerspiel Clavigo gegeben werden." Damals, am 22. Dezember suchte Iffland Goethen auf. Vergl. Goethes Bericht in den „biograph. Einzelheiten", Werke, Hempel 27 S. 306. 550. Westermanns Monatshefte 1869, September S. 592. Ende Dezember kamen die Reisenden wieder bei Frau Aja an. Aus der Zeit nach der Ankunft fehlt offenbar ein Brief.

Seite 230.

[1] Damals zu Kurmainz gehörig, in der Nähe von Aschaffenburg, Gut des kurmainzischen Ministers von Groschlag, mit dem Goethe aus seiner letzten Frankfurter Zeit bekannt war (v. Löper, Briefe Goethes an Sophie Laroche S. XXVIII). Der Statthalter von Dalberg war wohl von Mainz aus in Dieburg; seine Schwägerin ist die Gattin des Mannheimer Theaterintendanten Heribert von Dalberg.

[2] Wilhelm Christoph von Diede zum Fürstenstein, geb. 1732, königl. dänischer Geheimrath (Staatsminister), Gesandter, in Berlin und London, lebte dann mehrere Jahre auf Schloß Ziegenberg in Hessen. Seit 1793 war er Gesandter beim Reichstage in Regensburg, starb 1807. Er war vermählt mit Louise Gräfin Kallenberg aus dem Hause Muskau in Schlesien. Dies Paar war vielleicht schon von früher her aus Darmstadt mit Goethe bekannt, jedenfalls waren sie von Gotha aus, wo sie sehr beliebt am Hofe waren, wiederholt in Weimar gewesen.

[3] Louise Karoline Henriette (1761 bis 1829), vermählt seit 1777 mit dem Erbprinzen Ludwig (nachmals als Landgraf 1790 Ludwig X, 1806 als Großherzog Ludwig I).

[4] Tochter von des reg. Landgrafen Bruder Georg. Sie war am 5. Nov. 1755 geboren.

Seite 231.

[1] Ein Eisenacher Kaufmann, mit dessen Tochter Victoria Goethe einmal verlobt gesagt wurde. Düntzer, zur deutschen Literatur u. Gesch. I S. 82.

[2] Jery und Bätely.

[3] Der aus Frankfurt gebürtige Componist Ph. Chr. Kayser, damals in Zürich. Vgl. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 11.

Seite 232.

[1] Am 19. Januar traf, laut einer Correspondenz der Stuttg. priv. Zeitung vom 13. Januar 1780, der Herzog in Hanau ein zum Besuch des Hofes. Nach der Tafel war von dem Hofmusicus Schröder Concert auf dem Rathaus zu Neustadt; nach Abendtafel kehrte er mit Gefolge nach Frankfurt zurück. Noch kehrten die Reisenden am 13ten in Eisenach ein (Merck I S. 211), machten daselbst eine Redoute mit und trafen am Freitag den 14. Januar Mittags 2 Uhr in Weimar ein. Den Herzog sowohl wie Freund Wedel findet der Geh. Rath Schnauß in einem ungedruckten Briefe stärker geworden, „der College Göthe ist auch frisch von Farbe, hat aber nicht zugenommen". (Vgl. Merck I S. 208.) Am 14. Abends war Redoute in dem inzwischen fertig gewordenen neuen Redoutensaal, Goethe stellte (nach Schnauß) einen Schweizer Bauern vor, und nahm mit Oeser an der Abendtafel Theil (Fb.).

[2] Am 21. speiste Goethe noch bei Hof, hatte sich jedoch seit Wochen (schon in Frankfurt) unwohl gefühlt und ward nun von einem katarrhalischen Zustand ergriffen. (Riemer Mitth. II S. 108, Tb. 22 Jan. fg.)

[3] Vom Jahre 1780 ab steht uns Knebels Tagebuch (KT., im Besitz des Herrn von Löper), das er in Kalendern geführt hat, zu Gebote. Tags vorher, den 18., kamen Mittags die Frauen von Stein, von Werther, von Schardt, Frl. von Hendrich und Carlinchen [von Ilten, Prinz Constantin war nicht wohl] heraus nach Tiefurt, Abends kamen Goethe, der Herzog und Wedel. Es war den Winter hindurch viel Taroc Ombre gespielt, so also auch an diesem Abend.

[4] Es scheint, als wenn er jetzt erst, also wohl vor der Reise, die Stadtwohnung aufgegeben und sich ganz auf sein Gartenhaus beschränkt hätte.

[5] KT. 24. Jan. „Ich besuchte Abends Göthe der einen Catarrh hat."

[6] Lavater. Am 7. Februar dieses Jahrs schreibt Goethe an ihn (Hirzel, Br. Goethe an Lav. S. 68): „Das getuschte Portrait von dir, das in der Offenbarung lag, hab ich sogleich als wenn dus vor mich hineingelegt hättest angenommen —" am 3. November dann (das. S. 114): „Dank für die Worte über die Silhouette [der Fr. v. Stein, die er im Oktober an Lavater, um sie physiognomisch auszulegen, geschickt hatte]. Es ist eine edle Seele und liebt dich wie man lieben kann. Schick mir doch dein Bild für sie, ich hab' ihr meins geborgt". — Hiernach gehört obiges Billet in's Jahr 1780, obgleich Goethe 1779 beigeschrieben hat, wie in dem folgenden vom 6ten dieses Monats, aus dessen Nachschrift bestimmt das Jahr 1780 hervorgeht. Konnte ihm doch in den ersten Monaten des neuen Jahrs das alte gar leicht in die Feder schleichen, zumal er eben bei den frischen Eindrücken und den Aufzeichnungen der im letzten gemachten Reise verweilte.

[7] Dies kann auffallen, da Goethe am fünften Tage darauf schrieb (a. a. O. S. 69): „Ich habe 14 Tage eine Art Katarrhfieber gehabt und muß noch jetzo mit meiner Arbeit ganz sachte zugehen.“ Indessen scheint die Krankheit ihn nicht darniedergelegt, nur zäh wiederkehrend gestört zu haben. Am 3. Februar war er bereits in Tiefurt (KT.).

Seite 233.

[1] Auf der Rückreise von der Schweiz hatte er sich „eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften“, zusammengebracht. (Goethes Br. an Lav. S. 73. Vgl. Merck I S. 268.)

[2] Vgl. S. 97 A. 3. Derselbe wohnte am jenseitigen Ende der Esplanade, Goethe hätte also von seinem Garten durch die ganze Stadt schicken müssen.

[3] Die Probe. Am 6. wurde es bei Hofe aufgeführt (KT.).

[4] KT. 5. Febr.: „Speiste Mittags mit Göthe und Wieland bei der Herzogin Mutter, die etwas unpaß.“

Seite 234.

[1] No. 352, 354 und 358.

[2] Er begann also mit der Ausarbeitung der Zettel und Notizen, die er, noch unverarbeitet, mitgebracht hatte. Vgl. S. 215 A. 1. Tb. 6. Februar.

[3] Auf der Fastnachtsredoute; Goethe hatte auch Lust dazu gehabt, war aber nicht hingegangen. (Tb.)

[4] KT. 10. Februar: „Frau von Stein, Frau von Schardt und Goethe speisten Mittags hier. ☉schein.“ Dasselbe setzt Goethes Tb. auf den 9.

[5] Am 13. Februar früh ging der Herzog mit Goethe und Wedel nach Gotha. Am 16. kehrten die beiden letzteren in wildem Stöperwetter zurück, der Herzog begab sich bis zum 23. nach Neunheilingen zur Gräfin Werther.

[6] KT.: „Mittags war die regierende Herzogin hier. Ihre beyden Hofdamen, Frau von Stein und Er. nebst Frau v. Schardt. Abends kam Goethe. Wir lasen Dürers Leben.“ Vgl. Tb.

Seite 235.

[1] KT.: „Mittags Herr v. Seckendorf und Frau [Sophie, geb. v. Kalb, vermählt am 25. Oktober 1779], Kalbs [die junge Frau Präsidentin v. Kalb (vgl. S. 121 A. 4) war am 23. November 1779 gestorben], Frau v. Stein, Frau von Werther, Frl. Caroline, Reinbaben heraus und blieben bis Abends hier.“

[2] Orig.: befinde. Abends aß er mit Knebel und dem Herzog bei ihr (KT.).

[3] KT. 3 März: „Ball und Geburtstag bei der Gräfin Bernstorff,“ geb. von Buchwald, Wittwe des dänischen Ministers Joh. Hartwig Ernst von Bernstorff (Klopstocks berühmtem Freunde). Sie wohnte seit Anfang Januar 1779 mit ihrem Geschäftsführer, Christoph Bode, dem Freunde Lessings, in Weimar.

[4] Vorher gestrichen: 79

[5] Scheint die Antwort auf die Mittheilung von irgend einer Entbindung, die im Freundes- oder Verwandtenkreise vorgekommen war.

[6] Vgl. No. 380. Der folgende Satz zeigt, daß neu hier so viel ist wie von Neuem. Es scheinen Bilder zu sein.

Seite 236.

[1] Um diese Zeit begann Goethes Beschäftigung mit der Mineralogie. Merck I S. 230, 253. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 46 fgg.

[2] KT. 17. März: „Abends bey Goethe. Mit dem Herzog, Frau von Stein und Frau von Schardt. Er las uns aus den (sic) Anticipation vor." Was gemeint ist, weiß ich nicht.

Seite 237.

[1] Tb. 20 März: „Aerger wegen abgesagter Probe." Man studirte Seckendorfs Trauerspiel Kallisto ein, mit dem am 26. Mai der neue Theatersaal eingeweiht wurde. Es erschien mit dem Namen des Verfassers, Dessau 1782. (Vergl. Düntzer, A. f. LG. VI S. 546).

[2] KT. 20. März: „Des Morgens in die Stadt geritten. Die regierende Herzogin speißte Mittags hier [in Tiefurt], Frau von Stein, Frau von Werther, Frau von Schardt, Frau von Seckendorf. Abends kam Seckendorf und Herder."

[3] Tb.: „Morgens nach Belvedere zu Fuß."

[4] KT. 27 März: „Abends bei Goethe. Frau von Stein, Frau von Werther und Frau von Schardt waren auch da. Er las uns seine Reise." Vergl. Tb.

Seite 238.

[1] Tb.: „Früh zu Fuß nach Tiefurt. Mannigfaltige Gedanken und Überlegung. Das Leben ist so geknüpft und die Schicksale so unvermeidlich. War eingehüllt den ganzen Tag."

[2] Tb. 27.: „Nachklang von gestern und Ermannung."

[3] KT. 28 März: „Nachmittags gegen 5 Uhr gab der Prinz hier einen Ball, wozu sämmtliche Herrschaften herunter kamen. fuhren nach 10 Uhr wieder weg." Vgl. Tb. Goethe und die Stein waren da.

[4] Am 29. Abends war Probe der Kallisto (Tb.); das Misel ist Corona, welche die Heldin spielte.

[5] KT.: „Frau von Stein und Werther, der Generalsuperint. Herder und seine Frau fuhren Morgens herunter und blieben Mittags hier. Goethe kam nachher."

Seite 239.

[1] Schwer mit den Tagebüchern in Einklang zu bringen. Knebel kehrte am 3. April Vormittags von der Auerhahnbalz zurück und war um 10 Uhr in Tiefurt. Von Besuch an dem Tage meldet er nichts. Nach dem Tb. war an diesem Tage ☉ wieder krank. Der Hof residirte noch nicht in Belvedere, es könnte also nur eine Parthie dorthin sein. Vielleicht ist 80 verschrieben statt 81.



[2] KT. 7. April: „Die Damens kamen nach 9 Uhr morgens zu uns nach Tiefurth. Wir lasen in obigem Buch [Diderot, Jaques et son maître]. Wieland und Goethe waren hier und der Herzog. Die Damens blieben bis Abend.“ Vielleicht bezieht sich obige Anordnung Knebels nur auf das Arrangement der Hinausfahrt; Fr. v. Stein sollte mit Fr. Herder zusammen fahren.

[3] Nach Tiefurt.

[4] Prinz Constantin. v. St. — Vergl. S. 170 A. 4. Derselbe hatte wohl die Bestellung des vorigen Billets überbracht.

Seite 240.

[1] Hieraus geht hervor, daß Goethe die Absicht hatte, mit Hilfe dieser Briefe noch ferner den Theil der Reise zwischen dem Münsterthal und Genf, sowie zwischen dem St. Gotthardt und dem Rheinfall auszuarbeiten, was indeß unausgeführt geblieben ist.

[2] Zuerst schrieb er: unter

[3] Am 9. April wurde tiefe Trauer am Hofe angelegt wegen des Todes des Herzogs Karl von Braunschweig, Vaters der Herzogin Anna Amalia. Bei dieser wurde an dem Tage Condolenzvisite gemacht (KT.), und vielleicht hatte Frau von Stein eine Erinnerung des Freundes an diese Pflicht für nöthig gehalten.

[4] Tb. S. 221: „War 4 Tage Musterung.“ An diesem Mittag speiste er mit Bode an der fürstlichen Tafel.

[5] Den 7. April desselben Jahres schrieb Goethe an Merck I 229: „Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortrefflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter, das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese als das erste Capitel Mosis zu sein.“

[6] Er war wohl in Tiefurt gewesen, wo KT. den Statthalter, den Herzog, beide Herzoginnen, Herders Frau und Wieland als Gäste aufführt.

Seite 241.

[1] Davor gestrichen: Heut

[2] Schnee.

[3] Am 22. reiste Goethe mit dem Herzog auf die Leipziger Messe. Nachts vom 26. auf den 27. kamen sie bei heftigem Unwetter zurück. (Tb. irrthümlich: Nacht vom 25. auf den 26. Fb. und KT. haben das richtige.)

[4] Von andrer Hand mit Bleistift hinzugefügt: 1780

Seite 242.

[1] KT. 28. April: „Mittags war die regierende Herzogin nebst ihrem Hof hier. Abends fuhr ich mit Frau von Stein zurück.“

[2] Auf den Abend war Knebel bei Goethe.

[3] Den 30. April 1780 schrieb Goethe in's Tagebuch: „Las ich meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz und verwunderte mich.“

[4] Schleusingen? (Vergl. oben S. 169 Anm. 1.) Es war wohl ein ganz kurzer Ausflug der Freundin nach Kochberg.

[5] Auf der andern Seite des Blättchens ein flüchtig, aber recht hübsch getuschter Koven. Ein wenig größeres Blättchen (Mscr. 1780 No. 24) enthält in etwas veränderter Ansicht denselben Gegenstand, schlechter mit Bleistift gezeichnet.

[6] Noch nicht genügend bekannt. Was Knebel Lit. Nachl. I S. XXXII von der ihm widerfahrenen Kränkung erzählt, die darin bestand, daß man heimlich den Prinzen zu einer Reise beredete, und dieser den Hofrath Albrecht sich zum Begleiter wählte, paßt nicht hierher, denn 1780 verließ nicht Constantin, sondern Knebel Weimar; bei seiner Rückkehr zog er nicht wieder nach Tiefurt, sondern zunächst allein ins Jägerhaus (KT.), wo nach einiger Zeit Constantin zu ihm zog. (Vergl. Tb. S. 223.) Auch das Verhältniß Constantins zu Caroline Ilten scheint in Obigem nicht gemeint zu sein.

Seite 243.

[1] Goethe ging zur Straßenbesichtigung (Vgl. S. 142 A. 3.) nach Erfurt zum Statthalter, der unlängst mit seinem Schwager, dem jungen Grafen von der Leye und dessen Hofmeister von Fichard den Hof zu Weimar besucht hatte (Fb.).

Seite 244.

[1] Im Eichsfeld. Vergl. Merck I S. 170 f.

[2] Des damaligen Statthalters Dalberg Schwager. v. St. — Vergl. Tb. 2 Mai.

[3] Aus dem Namen des Grafen Görtz (Vgl. S. 22 A. 3.), der 1778 in preußische Dienste getreten und vor dem Ausbruch des bairischen Erbfolgekrieges von dem Könige mit einer geheimen Mission an den zweibrückischen Hof betraut gewesen war, welche die Protestation des Pfalzgrafen von Zweibrücken gegen die österreichisch-bairischen Abmachungen und den Krieg zwischen Oesterreich und Preußen zur Folge hatte. Das Gespräch betraf also wohl die Fragen, welche zum Kriege geführt hatten und die später den deutschen Fürstenbund hervorriefen, Friedrichs Stellung zu den Uebergriffen Oesterreichs.

[4] Uebergeschrieben: Fertigkeit

[5] Uebergeschrieben: spaaren

Seite 245.

[1] Die Rückkehr erfolgte also Sonnabend den 6. Mai.

[2] Vgl. S. 108 A. 7.

[3] Fb.: Abends Assemblee. 19 Personen bei Tische (Namen sind nicht genannt). Cour und Concert waren wegen der Hoftrauer (vgl. S. 240 A. 3.) abgestellt, erst vom 14. ab treten sie wieder ein.

[4] Auf der Rückseite des Querzettels steht, die Zeilen im rechten Winkel zu denen der Vorderseite, von der Hand der Frau von Stein:

den Eindruck den [ein Wort folgt ähnlich wie Voss] gemacht hat auf was Art die V. unglücklich werden
Die Tiranney macht einge grose M. die meisten aber unedel
um einen glücklich zu machen macht er unendliche unglücklich.

Der Zweck der Menschheit ist mehr liebe zu handhaben als gerechtigkeit Gerechtigkeit komt nur in Anschlag wen Liebe leiden

[5] KT.: „Abends. Gräfin Bernstorff hier. Fr. v. Stein und von Schardt."

Seite 246.

[1] Kallisto; Trauerspiel von Seckendorff (KT.).

[2] Wohl weniger aus Ungeschick als aus Unlust, weil ihn sein Verhältniß zum Prinzen drückte. Am 10. Mai KT.: „Abends bey Goethe." 11. Mai. „Mittags beym Prinzen. Sagte ihm das Projekt einer Reiße." d. h. einer Reise Knebels. Dies Projekt war jedenfalls von Goethe ausgegangen, der am 13. notirt: „War die Zeit manigfaltig beschäftigt. Brachte des Prinzen und Knebels Sache in Ordnung." In diesem Dienst war es auch, daß er am 12. in Tiefurt essen sollte, indessen war an diesem Tage Constantin mit seinem Bruder in Erfurt, daher ging Goethe nicht hin (KT.).

[3] Von Händels Messias wurde bei Hofe (KT.) der erste Theil am 14. Mai (Pfingstsonntag), der zweite am 21. aufgeführt. Tb. S. 223: „Händels Messias ward oft probiert, gab mir neue Ideen von Declamation."

[4] Mitglied der Kriegskommission, die Goethe dirigirte. v. St.

[5] In der Probe der Kallisto. Gran Tacanno, der abenteuerliche Held eines komischen Romans von Quevedo, Goethen bekannt aus der Uebersetzung in Bertuchs spanischem Magazin, die vor kurzem erschienen war. Merck I 237 fg. Die Rolle, in der er sich ihm vergleicht, ist ohne Zweifel jene in Seckendorfs Tragödie.

[6] Orig. den

[7] War wohl auf das Pfingstfest zu Hause. Am 12. März hatte er den Dienst als Jagdpage angetreten und Jagdlivree erhalten (Fb.). Karl, der älteste, war um dieselbe Zeit nach Braunschweig auf das Carolinum gekommen; am 18. März verabschiedete er sich bei Knebel (KT.) und sein Vater hatte ihn wohl hingebracht (dieser fehlte bei Tafel vom 20. März bis 23. April).

Seite 247.

[1] Die G. der Freundin vor 8 Tagen (s. oben den Brief No. 425) abgefordert hatte und die sie jetzt zurückverlangte.

[2] Zu Mittag war Goethe in Tiefurt, Nachmittags kam Frau v. Stein mit der kleinen Schwägerin auch hinaus (KT.).

[3] Fb. 16. Mai: „Vormittags 9 Uhr fuhren die Herrschaften nach Nehausen zum Grafen Werther." KT. 17. Mai: „Fuhr mit dem Prinzen und Goethe des Morgens nach Nehausen zu Gr. Werthern, kehrten Abends wieder zurück."

[4] Ein öffentlicher Spaziergang von dem Palais der Herzogin Mutter bis zum Frauenthor, heute Schillerstraße.

Seite 248.

[1] KT. 20. Mai: „Probe der Kallisto. Abends bei Frau v. Stein." Da wird G. auch gewesen sein.

[2] Vgl. S. 245 A. 3.

[3] Des dänischen Ministers.

[4] Die Großherzogl. Bibliothek zu Weimar besitzt eine Handschrift, betitelt: „Vorläufige allgemeine Nachricht, die von mir herauszugebende hieroglyphische Sprachkunst und das Buch Chevila betreffend," an welche „Nachricht" sich eine Abhandlung schließt: „Schluß einer herauszugebenden Anzeige von denen uns bevorstehenden außerordentlichen Erdfällen und erklärenden Theorie derselben," unterzeichnet: „Zellerfeld den 7. April 1780. Ziehen." Es ist dies ein Exemplar der damals handschriftlich viel verbreiteten Aufsätze des Superintendenten Conrad Sigismund Ziehen zu Zellerfeld im Harz (gedruckt erst nach dem am 28. Mai 1780 erfolgten Tode des Verfassers), in denen er große Erdbeben und Erdfälle prophezeit und sich dabei auf ein von ihm entdecktes angebliches Buch Chevila beruft, über welches er sich nur sehr unbestimmt und unklar äußert. Diese Träumereien machten großes Aufsehen, sodaß z. B. Lichtenberg dagegen schrieb. Vgl. Meusel Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller XV S. 104 fg. (Mittheilung von Dr. R. Köhler). Bächtold, aus dem Herd. Hause S. 61. 120. Von Weimar aus machte man mit diesen Prophezeiungen die Freunde in Süd- und Westdeutschland, welchen Gegenden namentlich der Untergang prophezeit war, gruselig. Vgl. Goethe an Lavater S. 82. 90. Frau Aja schreibt (ungedr.) an Anna Amalia am 14. Juli 1780: „Die gnädige Vorsorge die Ew. Durchl. vor das Leben der Frau Aja bezeugt und das freundschaftliche Anerbieten, in dem unerschütterten Weimar mein junges Blut in Sicherheit zu bringen, um nicht vor der Zeit in die Grube zu fahren, hat mich unendlich gerührt und erfreut. Ferne sei es von mir, mit dem neuen Propheten Spaß zu treiben, diese Gottesleute können einem auch noch im Tode Schabernack und Herzeleid anthun. Ich werde also darauf bedacht sein, meine besten Habseligkeiten, besonders die alten Weine, dem Untergang zu entreißen und alles unter sicherem Geleit nach Weimar spediren, die neuen und minder guten Weine aber zur Ersparung des Transports bis auf den letzten Tropfen austrinken. Den Frachtbrief werde ich an den Hochwohlgebornen H. Baron von Einsiedel adressiren mit der Bitte, sich dieser armen Vertriebenen und verjagten Emigranten anzunehmen und ihrer in einem hübschen trocknen Keller bestmöglichst zu pflegen. Freund Bölling, dem ich aus Menschenliebe diese Schreckens-Post auch mitgetheilt habe, bittet um die gnädige Erlaubniß, mit 50 Fässer Kaffee und etlichen 100 Kisten Zucker seinen Einzug in Weimar halten zu dürfen; überhaupt sollte das eine ganz hübsche Emigration werden, denn das sündhafte Darmstadt, das sich untersteht, Präsidenten [Moser] abzusetzen, geht gewiß am ersten caput. Merck mit seinem Fuchs wird auch schlechte Lusten haben sich in der Hälfte seiner Tage lebendig begraben zu lassen; den bringen wir denn auch mit! Ew. Durchl. haben die Gnade, einstweilen dafür zu sorgen, daß uns ein hübscher romantischer Platz zur Auferbauung eines Dörfchens angewiesen werde, damit wir da in Ruhe und

Frieden, wie es guten und treuen Unterthanen zusteht, unser Leben in Zucht und Ehrbarkeit führen mögen. Das Dörflein soll Zoar und wir flüchtigen Colonisten die Frankfurter benamst werden."

[5] KT. 25. Mai: „Frau von Stein war hier." Sie war also in Tiefurt.

[6] Vgl. den Br. an Auguste Gräfin Stollb. vom 3. Juni dieses Jahrs: „Für Ihr Andenken, liebes Gustchen, dank' ich Ihnen recht herzlich". Sie hatte an die Schardt geschrieben.

[7] Nachdem am 1. Juni Prinz Constantin für Knebel einen Abschiedsschmaus gegeben, reiste er am 2ten mit der Herzogin Louise in aller Frühe nach Dessau, der Herzog folgte zu Pferde nach. Knebel war Abends zum Souper bei Goethe, und reiste am 5ten Juni früh von Tiefurt ab nach Nürnberg.

Seite 249.

[1] Frau von Stein wollte ihre Schwester, Fr. von Imhof, in Mörlach bei Nürnberg besuchen, in Begleitung ihres Bruders und seiner Frau. Sie ging zunächst wohl nur nach Kochberg, um dann etwa den 13ten von da weiter zu reisen. Die nächsten Briefe scheinen nach Kochberg gerichtet zu sein.

[2] Der Herzog hatte dem Goethe ein Pferd seines Stalles bewilligt, und mein Vater scherzhaft, wie er mit Goethe stand, hiernach einen Paßgänger ausgesucht, der „die Poesie" benannt war. v. St. Vgl. S. 168. 170 A. 2.

[3] Goethe war hauptsächlich gegen ihre Verbindung mit dem Prinzen, indem er es so für das Beste des Herzogl. Hauses und Landes nothwendig und des Prinzen Neigung für vorübergehend hielt. Vgl. Düntzer Charl. von Stein I 129.

[4] Das Datum nicht von Goethes Hand.

[5] Rittmeister von Lichtenberg (siehe oben S. 95 A. 2), Schwager der Caroline von Ilten (siehe oben S. 133 Anm. 4), ein ziemlich rauher Mann, ganz Husar: der Herzog mochte ihn, wie alle Originale, wohl leiden.

v. St.

Seite 250.

[1] Unsere lückenvolle Chronologie der Goethe'schen Gedichte läßt uns hier nur rathen. War's vielleicht der „Liebhaber in allen Gestalten"?

[2] Davor ausgestrichen: Schlaf und W

[3] Mit dem Pferd, das Goethe bis Erfurt geritten. Vgl. S. 249.

[4] Nicht „eine Strickerei von Seidenhasenhaaren, vermuthlich eine Weste," wie v. St. erklärt, sondern — Frl. von Waldner; vgl. Goethe an Knebel S. 18. Auch im Tb. bezeichnet Goethe sie bisweilen Wa. Vermuthlich hatte die kleine Prinzeß ihr diesen Namen gegeben.

[5] Ende der Woche kehrte Goethe zurück. (H. A. O. Reichard, herausgegeben von Uhde S. 123.)

[6] Trennungen, bei denen das Gedicht könnte entstanden sein, kommen auch 1782 vor; so habe ich geschwankt, ob es nicht seiner Mscr.-Nummer entsprechend vor den Brief vom 17. September 1782 zu setzen sei; indessen

der Ton, namentlich das Geständniß der Abenteuer und Gefahren, in die bei der Abwesenheit der Freundin sein Herz geräth, paßt in jene Zeit schlecht, besser in diese. Vgl. No. 449. 472

Seite 251.

[1] Eine Anzahl schönster Eschenbäume stehen noch heute an der Ilm oberhalb des Borkenhäuschens, um die Oberweimarische Wiese und in Goethes Garten.

[2] Wohl von Kochberg.

[3] Der Direktor der Zeichenakademie zu Leipzig, Goethes Lehrer auf der Universität, Anna Amaliens alter Freund.

Seite 252.

[1] Schon am 13. Mai schreibt Goethe im Tb.: „War im Jägerhause, und ließ alles völlig zu rechte machen, den Prinzen auf künftigen Winter zu logieren."

[2] Am 2. Juni waren Herzog, Herzogin und Constantin nach Dessau gereist. Am 12. Mittags kam der Herzog, Abends die Herzogin und der von Leipzig mitgenommene Oeser an.

[3] Siehe den Brief des Herzogs an Knebel in dessen lit. Nachlaß I S. 111 f. 116.

[4] Die Herzogin Louise hatte sich mit der damaligen Kronprinzessin von Preußen, ihrer Schwester, von Dessau aus [in Treuenbrietzen] ein Rendezvous gegeben. Die Kronprinzessin machte der Herzogin die Überraschung, sie von dort nach Potsdam fahren zu lassen und sie dort noch einmal zu empfangen. Die Herzogin verweilte wenige Augenblicke in Potsdam und bestieg bald wieder ihren Wagen. v. St. — (Siehe den Br. des Herzogs an Knebel in dessen lit. Nachlaß I S. 160.)

[5] Vgl. S. 243.

Seite 253.

[1] Am linken Ilmufer.

[2] Vgl. S. 250 A. 4.

[3] Vgl. S. 55 A. 9.

[4] Oben S. 52 fg.

[5] Knebel war von Nürnberg aus in Mörlach bei Hrn. von Imhof zu Besuch; am 16ten gingen sie von Mörlach nach Nürnberg, „fanden Frau von Stein, von Schardt, Hr. von Schardt. Jun. 17. Brief an Goethe." (KT.) Diesem Briefe also hatte Frau von Stein einen Zettel beigeschlossen, der ihre Ankunft in Nürnberg meldete.

Seite 254.

[1] Er war zu jener Zeit Freimaurer geworden. v. St. — Tb. 23. Juni. Vgl. Beaulieu, von Fritsch S. 210. Der Herzog wurde erst am 5. Februar 1782 aufgenommen.

[2] Corrigirt aus: das

[3] Davor gestrichen: für

Seite 255.

[1] Siehe Merck I S. 250 f. Tb. 25. Juni.

[2] Im Frühling d. J. brach aus dem Etna, nicht hoch über der Gewächsregion, ein Lavastrom, der einige Thäler ausfüllte und bei Paterno etliche Weingärten verwüstete.

[3] Vor und im Anfang Juni d. J. bei gewaltigen Pöbel-Auflehnungen confessioneller Art ward mehrmals in Kapellen und Wohnungen mit Zerschlagen und Verbrennen gewüthet, Newgate und verschiedene Häuser mitten in London in Flammen gesteckt.

[4] Zum Mitschicken.

[5] Knebel.

Seite 256.

[1] Martin Klauer, 1774 von Rudolstadt nach Weimar berufen, wurde hier als Hofbildhauer beschäftigt, arbeitete mancherlei kleine Monumente, und die Büsten der Berühmten Weimars, ward auch Lehrer an der Kunstschule, später (1789) Begründer einer Fabrik für Werke in nach seiner Erfindung gebrannter Erde (Toreutika-Waaren). Er starb 1803.

[2] Sie bedurfte eines Erziehers nur noch für Fritz (vgl. S. 246 A. 7.).

[3] Nach dem Hof- und Adreßkalender lebte damals in Weimar Johann Ernst August Frh. von Reinbaben als pensionirter Vicekammerdirektor. Düntzer, Charl. von Stein I S. 29 erwähnt Frl. Sophie von Reinbaben, Tochter des Regierungspräsidenten und Oberconsistorialraths Franz Ludw. von Reinbaben zu Erfurt.

[4] Hofmaler.

[5] Mieding, Hofebenist und Theatermeister.

[6] Die Gräfin Bernstorff? oder die Oberhofmeisterin Gräfin Giannini? v. St. denkt an die Gräfin Werthern-Neunheilingen, aber die wohnte nicht in Weimar und hielt sich auch damals nicht dort auf. Der Herzog war laut Fb. am 27. Juni auf etliche Tage nach Schwansee gegangen.

Seite 257.

[1] Davor gestrichen: ich

Seite 258.

[1] Am 6. dieses Monats fuhr Goethe mit den Herrschaften nach Jena, sonst ferner nach Ettersburg seiner Vögel wegen und um elektrischen Versuchen anzuwohnen. Am 10. kam der Herzog von Gotha mit seiner Gemahlin und dem Bruder Prinz August, da denn Goethe am folgenden Tag mit bei Hof speiste. Am 12. wurde zum ersten Mal Jeri und Bätely aufgeführt. Am 13. fuhr Goethe mit den Herrschaften nach Kahla, den Bergsturz zu sehen, und nach Jena, am 16. las er Abends auf dem Zimmer des Herzogs, im Beisein des Gotha'schen Herzogs und des Prinzen August seinen Faust (Kneb. lit. Nachl. I S. 119. Riemer Mitth. II S. 123, Tb. S. 228 fg.). Um den 20. Juli kehrte Frau v. Stein zurück, denn am 27. meldet Karl August an Knebel (Nachl. I S. 122), sie sei beinahe schon acht Tage da.

[2] An den „Vögeln".

[3] Vgl. S. 227. A. 2.

[4] Also die Anzüge für die Rollen des Treufreund (als Scapin) und Hoffegut (als Pierrot) in den Vögeln.

Seite 259.

[1] Knebel war in der 2ten Hälfte des Juli nach der Schweiz gereist. (Knebel Nachl. I 112, 120, 186.) Am 15. Juli schrieb er an Goethe (KT.) aus Richterswyl am Zürchersee.

[2] Wirklich heißt es in Goethes Br. an Lav. von diesem Tage (Hirzel S. 94): „Knebeln inliegendes".

[3] Siehe oben S. 254.

[4] Ernst Wolfgang Behrisch, Goethes Universitätsfreund, damals Hofmeister des Erbprinzen von Dessau. Er war schon am 21. mit Goethe an der herzoglichen Tafel. Vgl. über ihn K. Elze, Vermischte Blätter 1875 S. 26 fgg. Hosäus in den Grenzb. 1881 I S. 13 fgg., 49 fgg., 154 fgg.

[5] Düntzer Charl. von Stein I S. 157 setzt das Billet ins Jahr 1781, A. f. LG. VI S. 553 nimmt er die Ansetzung zurück, läßt das Billet dem J. 1780 und erklärt das „neue Drama" für irgend ein uns unbekanntes Stück. Ich halte mit Schöll dafür, daß es ganz wohl Tasso sein kann. Tb. 30. März 1780: „Gute Erfindung Tasso." Ende April: „tändle an einem Drama oder Roman." Diese spielenden Anfänge führten erst jetzt zu einem wirklichen Plane. Das Drama ist neu, für Fr. v. Stein; sie hat noch nichts davon gehört. Die Kirschen machen es mir wieder räthlich, das Billet vor den August zu setzen, es müßten denn sogenannte saure Kirschen sein, die er ihr schickt.

[6] Vielleicht Diderots Jacques le fataliste et son maître. Man hatte dies Werk Diderots handschriftlich schon im April in Weimar gehabt, Wieland hatte es vom Prinzen August von Gotha geliehen (siehe oben S. 239 A. 2. Merck I S. 242). Jetzt hatte es sich Herder vom Prinzen geliehen (Uhde, Reichard S. 120).

Seite 260.

[1] Bereits gedruckt in Düntzers Charl. von Stein I S. 133 fg., mit einigen irrthümlichen Lesarten und der Annahme, daß Herzogin Louise die Schreiberin sei.

[2] Vgl. S. 251. A. 1. Fb. 5. Aug.: „Hz. speist im Closter."

Seite 261.

[1] Sämmtliche Herrschaften gingen auf einige Tage bis zum 15. nach Allstedt. (Fb.) Er begleitete sie wohl ein Stück Wegs.

[2] Diese schrieb schon am 14. Juli nach Ettersburg (ungedr.): „Auf die Weimarer Vögel bin ich außerordentlich neugierig und mich verlangt mit Schmerzen den Dialog zu hören zwischen einem Spatzen und einem Zeisgen."

[3] Das Tb. nennt als Gäste in diesen Tagen Schröder und Gotter.

[4] Bruder, Geh. Rath von Schardt. v. St.

[5] Siehe oben S. 259. A. 6.

Seite 262.

[1] Vgl. Wieland an Merck I 259.

[2] Geschrieben im Gedanken an die weite Trennung im Juni und Juli.

[3] Goethe war zur Tafel am 20., 23. und 25. August. Der Hof residirte seit dem 19. (Fb.) auf Belvedere.

Seite 263.

[1] Die Marchese Branconi (vgl. S. 200. A. 4) war am Tage vorher angekommen. Tb.

[2] Tb. 27.: „Früh mit March. Branconi in Tiefurth. Mittags im Kloster gessen. Abends Belvedere."

[3] Zu seinem Geburtstag. Tb. 28.: „Früh im Stern spatzierend überlegt wo und an welchen Ecken es mir noch fehlt. Was ich dies Jahr nicht gethan, nicht zu Stande gebracht. Ueber gewisse Dinge mich so klar als möglich gemacht. Mittags zu ☉ artig gegessen. Abends Gesellschaft im Garten, sehr vergnügt."

[4] Das Original ist deutlich vom 23. August datirt, aber weder die Tagebuchangaben dieses noch des folgenden Tages passen zu den Angaben des Briefes, dagegen die vom 27. und 28. August vollständig.

[5] Tb. 1. September: „Conseil. Aß ♃ mit mir im Garten."

[6] Die Gesellschafterin Coronas. Tb. 2. September: „Crone zu Tische."

[7] Vielleicht für die Ausstellung am 4. September? Vergl. Tb. 4. Sept. und oben S. 181. A. 2.

[8] Von Lavater, zur Vertheidigung des vorgeblich wegen Landesverraths am 27. Mai d. J. hingerichteten schweizerischen Pfarrers J. H. Waser geschrieben. — Am 3. Juli schrieb Goethe an Lavater: „Mit Verlangen erwart' ich die Fortsetzung Deiner Briefe über Wasern; bis jetzt sind nur die zwei ersten angekommen u. s. w." und wieder am 24. Juli: „Schicke von Wasern bald", und am 8. August: „Mit großem Verlangen seh' ich dem Waserschen Ende entgegen, nimm Dich zusammen so bald möglich und schick mirs". Vgl. den folgenden Brief.

Seite 264.

[1] Am 4. aß Frau von Stein bei der Herzogin auf Belvedere (Fb.). Goethe ritt am 5. nach Ilmenau, wohin am 8. (Fb.) der Herzog und der Oberstallmeister von Stein nachkamen. Von da sollte eine Reise nach dem Oberlande, Meiningen rc. gemacht werden.

[2] Vergl. S. 259. A. 1.

[3] Am 7. September, dem Geburtstag des Prinzen Constantin, der auf Belvedere mit großer Tafel, Cour, Ball und Illumination gefeiert wurde. Goethe ging ihm wohl absichtlich aus dem Wege.

Seite 265.

[1] Von Goethe mit 1 bezeichnet.

[2] Corrigirt, wie es scheint, aus 7.

[3] Ilmenau.

[4] Vergl. 1776 S. 48. A. 1.

[5] Vergl. oben S. 59 beim NB.

[6] Die Brankoni. Goethe schreibt im Oktober an sie (Hoffmann von Fallersleben, Findlinge Heft 4 S. 415): „Ihr Brief hätte nicht schöner und feyerlicher bey mir eintreffen können. Er suchte mich auf dem höchsten Berge im ganzen Lande, wo ich in einem Jagdhäusgen, einsam über alle Wälder erhaben und von ihnen umgeben eine Nacht zubringen wollte. Es war schon dunkel, der volle Mond herauf, als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam und Ihr Brief wie ein Päckelgen Gewürz oben auf." In der Stimmung dieses Abends dichtete Goethe und schrieb mit Bleistift auf einen Pfosten des Jagdhäuschens die Verse: Ueber allen Gipfeln ist Ruh, die in seine Gedichte unter dem falschen Datum: 6. September 1783 aufgenommen wurden. An dem Tage war Goethe gar nicht in Ilmenau. Goedeke hat dies Sachverhältniß entdeckt, Düntzer ihm bisher widersprochen. (A. f. LG. VIII S. 491 fgg.) Entschieden wird die Frage durch Knebels Kalender von 1780. Im Oktober kehrt Knebel aus der Schweiz und Süddeutschland zurück. In Stützerbach (s. u. S. 478) trifft er mit Goethe und dem Herzog zusammen, am 6. Oktober meldet sein Tagebuch: „Auf dem Gickelhahn. Die Nacht beym Herzog." 7. Oktober: „Morgens schön. Mond. Goethens Verse. Die Nacht wieder auf dem Gickelhahn." Knebel hat also im Oktober 1780 die Verse dort oben gelesen; Goethe selbst war an dem Tage nicht dort.

[7] Die beiden Blätter desselben sind von Goethe mit 2. und 3. bezeichnet.

Seite 266.

[1] Der in alten Zeiten blühend gewesene Bergbau zu Ilmenau war ganz gesunken, Goethe bemühte sich, ihn wieder emporzubringen. v. St.

[2] Davor gestrichen: das

[3] Diese Zeilen sind aus den sog. „goldenen Versen" der Pythagoräischen Schule (Gaisford Poetae min. gr. Vol. I p. 484, v. 51 bis 54) schön und ziemlich treu übertragen. Wörtlicher würden sie etwa lauten:

Wenn dessen Du Herr bist
Wirst du erkennen unsterblicher Götter und sterblicher Menschen
Ordnung in Jeglichem, wie es sich bildet und wie es beherrscht wird,
Wirst, wie billig, Natur einstimmig in allem erkennen,
Nichts unerhoffliches hoffen und Nichts, was frommet, vergessen.

[4] Der Herzog und Stein kamen von Weimar. (vgl. S. 264. A. 1.), wie es scheint, auch Constantin. Vergl. No. 481. 487. und S. 478.

[5] Forstmeister.

[6] Der Herzog war leidend; vgl. S. 260, Kn. Nachl. I 123.

Seite 267.

[1] So heißt bei Homer das Wunderkraut, mit dem Gott Hermes den Odysseus gegen den Zaubertrank der Kirke schützt. Od. X 305.

[2] Le vieillard Mambrès, ancien mage et eunuque de Pharaons ist eine Figur in Voltaires 1774 erschienenem kleinen Roman „Le Taureau blanc“, eine Figur, die stets und zu allem faisait ses réflexions.

[3] Vergl. S. 264. A. 3.

[4] Der Briefbogen, auf dem No. 480 steht, hat kein leeres Blatt mehr. Es muß also No. 480 in den ursprünglich ganzen Briefbogen von No. 479 eingelegt gewesen sein, und das (jetzt abgerissene) zweite Blatt dieses Briefbogens war noch leer. Sicherlich wurde auch dieses noch, sei es an Fr. v. Stein, sei es an Caroline von Ilten, vollgeschrieben, es ist nicht mehr vorhanden. Vergl. S. 268. A. 2 und 3.

[5] Mein Vater hatte eine Branntwein-Destillation und Ochsen-Mastung zu Kochberg angelegt. v. St.

Seite 268.

[1] Hatten Caroline und Constantin ihren Schmerz (vergl. S. 249. A 3.) in Versen ausgehaucht?

[2] Goethes geheimnißvoller Schützling in Ilmenau, der aus Gera dorthin gezogen war. Schöll, Briefe und Aufsätze S. 165 fgg. Katalog der Goethe-Ausstellung 1861 S. 31 No. 136. Goethe schickte als eine Sendung wohl No. 479 bis 83, wobei noch der eigentliche Schluß des Tagebuchs vom 8. September fehlt (vgl. S. 267. A. 4.), denn weder 479 noch 480 enthalten die gewöhnlichen Schluß- und Grußformeln.

[3] Die beiden Blätter sind von Goethe als 5 und 6. bezeichnet, das 4. Blatt fehlt also. Dasselbe muß die Mittheilung enthalten haben, daß am 8. noch nicht weitergereist würde, wie No. 480 am Schluß in Aussicht stellte.

Seite 269.

[1] Übergeschrieben; zuerst: Suhl

[2] Vergl. oben No. 481.

[3] Zuerst: bey

Seite 270.

[1] Tasso? Vergl. S. 259. A. 5.

[2] Kann auch heißen: dieser

Seite 271.

[1] Goethes No. 7 und 8.

[2] Oder: nur?

[3] Forstmeister zu Zillbach.

[4] Malbers bei Ostheim, wo Baty (vergl. S. 175. A. 1.) seine Wiesenverbesserungen ins Werk gesetzt hatte.

Seite 272.

[1] Von sich selbst: ähnlich wie des eben gedachten kaiserlichen Philosophen Antonin weise Gedanken überschrieben sind: An sich selbst.

[2] Steht über der Zeile.

[3] Zuerst: sogleich nicht

[4] Davor gestrichen: um ihn

Seite 273.

[1] Vom 8. September? Vergl. oben S. 267 fg.

[2] Es steht da: Abdd mit einem Schnörkel.

[3] Goethes No. 9 und 10.

Seite 274.

[1] Corrigirt aus: mach

[2] Zuerst: mit Rosen bekränzt, dann ‚mit‘ gestrichen und R in r verwandelt.

[3] Dahinter gestrichen: den

Seite 275.

[1] Davor gestrichen: Viel

[2] Und ist nachgetragen.

[3] Davor gestrichen: ia

[4] O ist nachgetragen.

[5] Davor gestrichen: ia nur

Seite 276.

[1] Übergeschrieben; zuerst: trenne

[2] Dies also Tag und Jahr der Entstehung (nicht 1781, wie im Verzeichniß der letzten Ausgabe steht) von dieser Ode, die zuerst im 5. Heft des Tiefurter Journals erschien und dann unter der Ueberschrift: meine Göttin in Göschens Ausg. von Goethes Schriften (1787 bis 90) gedruckt wurde, und zwar mit einer kleinen Abweichung in der vierten, einer etwas größern in der siebenten Strophe (die ursprüngliche Form der letzteren hier dürfte Manchem besser gefallen). Den Entstehungs-Ort giebt uns nun auch die Nachschrift an.

[3] Diese numerirten Tageblätter gingen über Ilmenau nach Kochberg. Neugekaufte Ochsen, die Hr. von Stein nach seinem Gut schickte, gaben die Gelegenheit, daß Goethe eine Zeichnung und die folgenden Zeilen dahin mitgehen ließ.

[4] Eine Anspielung auf Sternes Tristram Shandy. In diesen Roman ist eingeschoben eine Episode „Erzählung des Slawkenbergius“, die von einem Fremden handelt, welcher durch seine lange Nase ganz Straßburg in Aufregung bringt. Es ist Diego, der immer vor sich hinspricht: O Julia! (Vgl. Uebers. von Bode, IV S. 25.) Danach wird als Fortsetzung angekündigt, aber nicht ausgeführt eine neue Erzählung The intricacies of Diego and Julia; vergl. an Joh. Fahlmer S. 92. Düntzer im A. f. LG. IX S. 438.

[5] Zuerst: Auf allen

Seite 277.

[1] Mein Vater kaufte auf dieser Reise Ochsen von fränkischer Race; der schönste trug, als sie in Kochberg ankamen und meiner Mutter vorgeführt wurden, die mitgebrachten Depeschen und also auch des Herzogs launige Epistel an den Hörnern. v. St.

[2] Steht über der Zeile.

[3] Ueber der Zeile; darunter gestrichen: rauhe

[4] Scheint corrigirt aus: Bahn

[5] Goethes Nr. 11 und 12.

Seite 278.

[1] Dahinter gestrichen: auf einmal

[2] Goethe ließ in diesem Sommer einen jungen Bergbeflissenen, J. K. W. Voigt, der in Freiberg studirt hatte, die Berge des Thüringer Waldes nach allen Richtungen hin bis ins Würzburgische, Hessische, Fuldaische, Kursächsische mineralogisch untersuchen. Vgl. Merck I S. 267; Beck, Ernst der Zweite, Herzog zu Sachsen-Gotha S. 371 fgg.; von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 47 fgg.

Seite 279.

[1] Davor gestrichen: Treppen

[2] Orig.: irdischem

[3] Zuerst: in den noch stumpfen Kielen

[4] Davor gestrichen: zu

[5] Dahinter gestrichen: wurde

[6] Zuerst: geläutert seyn und

[7] Bezieht sich auf den Schluß von Voltaires kleinem Roman: Le Monde comme il va, Vision de Babouc (Oeuvres compl. Bd. 56 (1785) S. 127 fgg.) Der Scythe Babuk wird von dem Engel Ituriel (sic) beauftragt, Persien und Persepolis zu prüfen, ob es verdiene zerstört zu werden. Seine Beobachtungen und Erfahrungen, sowie seine Ansicht drückte er bildlich aus: Il fit faire par le meilleur fondeur de la ville une petite ſtatue composée de tous les metaux, des terres et des pierres les plus précieuses et les plus viles; il laporta à Ituriel: „Casserez vous“, dit-il, „cette jolie statue, parce que tout n'y est pas or et diamans?“ Ituriel — résolut de ne pas même songer à corriger Persépolis et de laisser aller le monde comme il va; car, „dit-il, si tout n'est pas bien, tout est passable.“

Seite 280.

[1] Der in den Ferien zu Hause war.

[2] Dieser Zusatz mit anderer Tinte. Am gleichen Tage schrieben Karl August und Goethe an Lavater, Im Neuen Reich 1876, H. 33. S. 269 fgg. Goethe an Lav. S. 101 fgg.

[3] Goethes Nr. 13.

[4] Der tiefverschuldete Herzog Ernst Friedrich Carl von Sachsen-Hildburghausen (vgl. S. 90 A. 1.) war am 23. September plötzlich am Schlage gestorben. Seine dritte Gattin, die ihn überlebte, war die Tochter des Herzogs Ernst August von Sachsen-Weimar, also die Tante Karl Augusts.

[5] Ueber diesen Besuch von Meiningen siehe noch Merck I S. 266. Bechstein, die Herzoge von Meiningen S. 189. Gegen Ende des Monats gingen sie nach Eisenach (Kneb. lit. Nachl. I S. 125. Merck I S. 269 unten), der Herzog wandte sich dann wieder nach Meiningen. Inzwischen kehrte Knebel

aus Nürnberg zurück und kam auf der Rückreise am 2. Okt. in Stützerbach an. KT. 2. Okt.: „Regnete sehr, gegen Abend kam Goethe. Okt. 3. Glaser (vgl. S. 90. A. 4.) kam Morgens und erzählte seine Geschichte. Goethe las mir von seinen Sachen vor. Ode an die Phantasey, Briefe pp. Goethe ritt Abends weg nach Ilmenau. Als ich schon im Bett lag Nachts 10 Uhr kam der Prinz. Okt. 6. Auf dem Gickelhahn. Die Nacht beym Herzog. Okt. 7. Morgens schön. Mond. Goethens Verse. Die Nacht wieder auf dem Gickelhahn. Okt. 9. Mit dem Herzog gefahren. Abends nach 6 Uhr in Kochberg. Okt. 10. Goethe geht um 10 Uhr von hier weg nach Weimar. Frl. Ilten hier." Goethe ging also am 4. Oktober nach Kochberg. An diesem Tage schrieb er sich zum zweiten Mal auf der Platte des Kochberger Schreibtisches ein. Am 10. um 1 Uhr kam er in Weimar an.

Seite 281.

[1] Ein englisches Lexikon, und zwar jedenfalls dasjenige, was heute im Besitz des Herrn von Löper in Berlin ist, von Christian Ludwig, 3. Ausg. 1763, 2 Bde. 4°. Goethes Name (J. W. Goethe) steht im englisch-deutschen Bande unmittelbar, im deutsch-englischen etwas entfernter über dem Namen C. v. Stein, letzterer Name jedenfalls von der Hand Charlottens, ersterer sehr möglich von Seidels Hand, die der seines Herrn zum Verwechseln gleicht. (Mittheilung des Herrn von Löper.)

Seite 282.

[1] Dort hatte er wohl einen „lieblichen Auftrag" vom Herzog auszuzurichten gehabt. Tb.

[2] KT. 11. Okt.: „Morgens in Unterredungen mit Fr. von Stein, Mittags von Kochberg weg auf des Herzogs Pferd. Gegen 4 Uhr in Weimar. Ins Jägerhaus [vgl. S. 242. A. 6]. Einrichtung. Abends zu Göthe. Da soupirt mit Msll Schröter." Knebels Stellung beim Prinzen war aufgegeben. Caroline Herder schreibt an Gleim im Januar 1781 (von und an Herd. I S. 72): „Knebel ist seit seiner Rückkunft vom Prinzen weg und lebt hier für sich von einer Pension." Trotzdem zog (KT.) am 2. Dezember 1780 der Prinz im Jägerhause ein.

[3] Steht über der Zeile.

[4] Er betrieb eine Wagenmanufaktur auf herzogliche Rechnung mit vielem Vergnügen und laborirte wohl auch manchmal selbst zur Erprobung der Lackfarben. Drollig lamentirte er manchmal darüber, daß keiner seiner Söhne seine Liebhaberey hierin theilte und daß seine Geheimnisse und Erfahrungen hierin verloren gingen. v. St.

[5] Wohl die alte Dorothee. Vgl. S. 74. A. 3.

[6] Er war Abends 6 Uhr zu Fuß von Kochberg auf Belvedere angekommen. Stein wohl mit ihm. KT. Fb.

[7] KT. Okt. 13.: „Abends zu Göthen. Dieser war nicht disponirt."

Seite 283.

[1] Wo der Graf Anhalt zu Besuch war. Auch Knebel speiste da (Fb.).

[2] Siehe oben S. 263 A. 3; No. 477.

[3] Vgl. Merck I S. 269 f.

Seite 284.

[1] Bei Reparatur einer Wasserleitung zu Kochberg fand sich phosphorescirendes Holz, wovon Goethen ein paar Stück zugekommen waren. v. St.

[2] Amalia, die mit Öser in Mannheim, Frankfurt und Cassel gewesen (siehe oben Seite 278, Merck I. 263 unten, Seite 271 unten, Seite 274 fg. S. 277) und an diesem Tag ihn nach Weimar und zur Tafel des Herzogs mitbrachte.

[3] Am Geburtstag der Herzogin Amalia, die von Ettersburg zu der Festtafel, an welcher auch Goethe nicht fehlte, und der nachgenannten Aufführung in Weimar gebeten wurde. Robert und Kallisto oder der Triumph der Treue, Operette in 3 Akten, aus dem Italienischen, Musik v. Guglielmi. (Berlin. Himburg 1776. Leipzig. Schneider 1778.)

[4] Er fehlt vom 29. Oktober bis 8. November bei Tafel.

[5] Frau Rath an Anna Amalia den 30. Oktober 1780 (ungedr.): „die Ankunft von Ew. Durchl. in dem lieben Weimar hat Frau Aja hoch und herzinniglich erfreut. Freilich wäre es Wonne gewesen, wenn unsere beste Fürstin sich noch länger in dem so weltberühmten Frankfurt zum Trost obenberühmter Frau Aja hätte aufhalten mögen, so aber war leider diese Herrlichkeit, dieser Sonnenschein von gar kurzer Dauer — und des Vaters Krankheit hätte zu keiner ungelegenern Zeit kommen können; denn das gab meiner Glückseligkeit einen gar harten Stoß. Das Schicksal hat von jeher vor gut gefunden mich in etwas kurz und die Flügel unter der Scheere zu halten, mag auch bei dem allen sogar unrecht nicht haben. Zu Ende dieser Woche gehn auch meine Kinder und Kindeskinder [Schlossers] wieder fort. — Der Vater ist noch immer, wie er war. Der Himmel verleihe uns nur Geduld. Amen."

Seite 285.

[1] Bode, bekannt durch seine Uebersetzungen englicher Humoristen und des Montaigne, auch durch seine Bemühungen für den Freimaurer-Orden, war bald nach der Ankunft in Weimar 1779 wohl aufgenommen am Hofe der Herzogin Amalia (s. sein Schreiben an Merck I S. 172 ff. und des Herzogs an Knebel in Knebels Nachlaß I S. 117). Er nahm an den musikalischen Unterhaltungen und der Liebhaberbühne in Ettersburg Antheil. „Die Gouvernante", frei nach dem Englischen von ihm gearbeitet, wurde daselbst schon am 31. Juli 1779 vor den Weimar'schen Herrschaften (auch G. war Zuschauer) gespielt. (S. die Nachricht von Herzogin Amalia selbst an Merck I S. 165 f.) Minder glücklich, scheint es, fiel der spätere dramatische Versuch aus, von dem hier Goethe spricht; wie denn der wackere Bode bisweilen mit einer gewissen biedermännischen Derbheit etwas zu gradehin gegangen sein soll.

[2] KT. Oktober 29.: „Morgens an Goethe geschrieben. Etwas schwach in mir und traurig. Ritt gegen 9 Uhr weg, unter Regen nach Kochberg."

Tags vorher, am 28. Oktober, muß Goethe das Billet an Knebel I S. 11 geschrieben haben, das unter dem Datum des 13. Februar gedruckt ist. Die gewissen Dinge betrafen den Prinzen. Tb. S. 232: „Mit Prinz Constantin zu thun.“ Constantin wohnte noch in Tiefurt.

[3] Vielleicht seine Schritte, um einen hinderlichen Kollegen in der Kriegskommission loszuwerden; was ihm einige Woche später gelang (Tb. Dezember. Vgl. unten S. 297 A. 7).

Seite 286.

[1] Orig. thätens

[2] KT. Oktober 30.: „Las des Morgens Englisch mit Fr. v. Stein und Carlinchen. Stein kam gegen Mittag [er fehlt vom 29. Oktober bis 8. November bei Tafel]. Fr. v. Stein zeichnete Carlinchen. Nach dem Essen weg, kam um 6 Uhr wieder hier an.“

[3] Fritz.

[4] Verschrieben statt November. Zu Mittag am 2. November speisten Knebel und der Prinz bei Goethe (KT.).

[5] Tb. 4. November: „Mit ♃ nach Kochberg, schöner Tag. 5. November. Desgleichen. viel gezeichnet, den 6. zurück, erster Schnee und sehr stark.“ Vom 5. November 80 ist die dritte Einzeichnung auf dem Kochberger Schreibtisch.

Seite 287.

[1] Vgl. die vorige Anmerkung.

[2] Bei Rittm. v. Lichtenberg, Carolinens Schwager?

[3] Fb. 7. November: Graf und Gräfin von Bückeburg angekommen. Sie waren mit Goethe bei Tafel. Am 11. reisten sie ab.

[4] Freitag den 10. wurde Abends Robert und Kalliste gegeben.

[5] KT. 9. November: „Mit Goethe bis Mittags. Fr. v. Stein kommt. Abends Concert bey Hof und Souper.“

[6] Laut Tb. hatte Goethe am 14. Okt. angefangen am Tasso zu schreiben; am 1. Nov. ist wieder notirt: früh Tasso. Der Freundin schreibt er nichts davon. Daraus bestätigt sich, daß der Plan und das Stück für sie neu (vgl. S. 259 A. 5.) waren; erst als sie am 9. mit ihrem Gatten heimkehrte, machte er ihr Mittheilung. Am 10. November heißt es in KT.: „Wiederum Mittags bey Hof. Nachmittags bey Fr. v. St. Abends in dem Singspiel ꝛc.“ Ein ähnliches (ebenfalls undatirtes) Einladungsbillet schrieb Goethe an Knebel (Nachl. I S. 92 fg.), das fälschlich in das Jahr 1789 gestellt ist.

[7] Es war ein großer Theil Kupfer und Vignetten aus Lavaters Physiognomik, von Lips gestochen. v. St.

[8] KT. 12. November: „Zu Goethe.“

Seite 288.

[1] KT. 13. November: „Gegen Abend zu Fr. von Stein.“

[2] Herr von Brockenburg in Rudolstadt war Besitzer eines Naturaliencabinets. Vergl. Schiller und Lotte I[2] S. 73. 83. Am Abend des 16. war Frau

v. Stein mit Knebel und andern bei Fr. v. Werthern zum Thee, am 18. Knebel bei Frau v. Stein. (KT.)

Seite 289.

[1] KT. 20. November: „Morgens gegen 9 Uhr mit dem Herzog und Goethe nach Tauchart [dem elterlichen Gute der Frau von Werthern, geb. von Münchhausen]. bös Wetter. Hr. von Münchhausen aus Berlin da. der Herzog fuhr gegen Abend wieder weg. Ich blieb." Mit dem Herzog fuhr offenbar Goethe.

[2] Es ist das in der vorigen Anmerkung genannte Tauchart. KT. 21. November: „Las des Morgens mit Frau von W[erthern] und Frau von M[ünchhausen] im Shaftesbury. Nachmittags nach 2 Uhr weg. Um 6 Uhr hier. Abends bei Goethe. Herzog, Fr. v. W., Fr. v. Sch[ardt] da." Also Fr. v. Stein nicht. Sie war nach Tb. krank. Ueber das Verhältniß der Frau von Werthern und Knebels vergl. S. 255 A. 5.

Seite 290.

[1] Orig.: sey

[2] Abends Comödie (Fb.). Es wurde Jeri und Bätely aufgeführt (KT.).

[3] Abends kam Goethe zur Herzogin Mutter.

[4] Vergl. an Knebel I S. 93 No. 86.

Seite 291.

[1] Das Billet ist offenbar im Anfang eines Winters geschrieben, nicht nachdem schon verschiedene Eisfreuden genossen sind. Anfang des Winters 1781 bis 82 nannte er aber die Freundin schon beständig Du; darum setze ich das Billet an diese Stelle.

[2] Am 17. war der Herzog mit dem Prinzen von Hessen-Philippsthal zur Jagd nach Troistädt, am 18. nach Magdala (Fb.).

[3] Der letzte Satz ist nachgetragen.

[4] Am 30sten war Jagd und Tafel zu Ettersburg, dem Prinzen von Meiningen zu Ehren, der am 27sten mit dem Reisemarschall von Bibra und Oberforstmeister von Ziegesar angekommen war. Es war wohl der jüngere der beiden Herzoge, Karl August von Meiningen (vergl. S. 140 A. 1.). Das Fb. nennt ihn bald Prinz, bald Herzog, KT. nennt ihn Prinz.

[5] Das Fb. meldet ihn bei Tafel.

Seite 292.

[1] KT. 5. Dezember: „Schrieb des Morgens ein paar Zeilen an Goethe. Gegen Mittag aufs Eis. Speißte mit Goethe, Mslle Schröter auf dem Eis. Gegen 4 nach Haus." 6. Dezember: „Abends noch zu Frau von Stein. Goethe da."

[2] S. unten den 16. Dezember.

[3] Seit 1775 Bibliothekar der Herzogin Amalia. Man kann vermuthen, daß ihn Goethe über Quellen von Tassos Geschichte zu Rathe zog. Wäre nicht die Anrede mit Sie, so würde das Billet unbedingt nach dem vom 30. Dezember 81, No. 787, zu setzen sein.

[4] Frau v. Stein, Carolinchen, Frau v. Schardt. In Gozzis dramatischem Märchen: das grüne Vögelchen, wird Barbarina durch den Spruch gereizt (Theatral. Werke. Uebers. Bern 1778 III S. 59):

Du bist schön, mein Liebchen, aber höre,
Keine Göttin würde schöner seyn,
Wäre Wasser, welches klingt und tanzet, wäre
Von den Aepfeln, welche singen, einer dein.

Sie ruht nun nicht eher, als bis sie diese zauberhaften Dinge in ihrem Besitz hat.

[5] „Pagat" ist ein Trumpf im Tarockspiel; solvieren steht im Mscr., die erste Ausg. las: salvieren; welches von beiden der technische Ausdruck des Spiels ist, weiß ich nicht.

Seite 293.

[1] Den Begleitern des Prinzen von Meiningen (siehe oben S. 291 A. 4). Das Portefeuille ist offenbar für Frl. von Thunger (No. 531).

[2] Kann auch schöner heißen. Zur Sache berichtet KT. 9. Dez.: „Abends Ball beim Grafen Werther." Das ist der in Weimar wohnhafte Graf Werthern-Beichlingen, nicht zu verwechseln mit dem Grafen Werthern-Neunheilingen (vgl. S. 178 A. 1), der nicht in Weimar ansässig war.

[3] Kötschau liegt auf halbem Wege nach Jena.

Seite 294.

[1] Siehe oben S. 170 A. 4; 177 A. 3.

[2] Siehe oben S. 258 A. 4.

Seite 295.

[1] Datum wohl verschrieben statt 13, wenigstens kann 528 mit 527 nicht auf einen Tag fallen. Am Abend des 13. war er mit Knebel, Ziegesar, Frau von S[eckendorf?], Fr. von Schardt bei der Frau von Werthern (KT.).

[2] Er ist an der Hoftafel verzeichnet.

[3] Corrigirt aus: Nov.

Seite 296.

[1] Nach dem Brief vom 12. April 1782 eine Meininger Dame (Hofdame?), für welche offenbar auch das Portefeuille (vgl. S. 293 A. 1) bestimmt ist. Sie muß zu Goethes Bekannten gehört haben; hatte er sie bei seinem diesjährigen Aufenthalt im September kennen gelernt? In Meiningen habe ich beim Hofmarschalls-Amt nichts über sie erfahren können. Am 14. April 1782 nennt Goethe sie die kleine Dunger, möglich also, daß sie mit dem Merck II S. 176 genannten Herrn von Dungern und mit Darmstadt zusammenhängt.

[2] Kein Geldkapital, zum Ueberfluß gesagt! v. St.

[3] KT.: „Abends bei Frau von Stein, wo Goethe seine Geschwister und Tasso las."

[4] Corrigirt aus 17



[5] Der Herzog hielt Jagd in Utstedt am Berge und Tafel daselbst.

[6] Stein fehlt am 18. und 19. bei Tafel.

[7] Goethes Büste 1780. v. St. — Anfang 1781 erhielt Lavater vom Herzog Goethes Büste (siehe Hegners Beiträge zur Kenntn. Lavaters S. 138. Hirzel, Goeths Br. an Lav. S. 125). Goethes Mutter schreibt freilich am 19. Februar 1781 an Anna Amalia (ungedr.): „Die Büste ist glücklich angekommen und steht in der Weimarer Stube neben des Herrn Herzogs seiner. Aber ist es möglich einem Stein soviel Aehnlichkeit und Wahrheit zu geben. Alle meine Bekannten, die die Gnade haben Ew. Durchl. zu kennen, stunden alle vor Erstaunen mit offenen Mäulern da." Es könnte also auch eine Büste der Herzogin Mutter sein.

[8] von Meiningen? Vgl. S. 291 A. 4. KT. 21. Dez.: „Abends bey Goethe zum Austernschmauß."

[9] Zwei Kammerjunker.

[10] Orig.: konnte

Seite 297.

[1] Aus Eisenach, die sich am folgenden Tage bei Hofe melden ließen.

[2] Er ist an der Hoftafel verzeichnet.

[3] Abends Concert (Fb.), nach KT. Messias v. Händel. Es war Fr. v. Steins Geburtstag, der Muff also ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk.

[4] Seine Mutter sendete ihm zu diesem Fest jährlich Frankfurter Marzipan. v. St.

[5] Erste Redoute am 29. (Fb.)

[6] Corrigirt aus: dies

[7] Tb. Dec.: „Bolgstedt abgeschüttelt." Es war ein Mitglied der Kriegscommission. Vgl. S. 285 A. 3.

[8] An Herzog Ernst II von Gotha schreibt Goethe am 1. Januar 1781 (Beck, Ernst II S. 434): „Wie gern hätte ich um die Erlaubniß gebeten, unsere gnädigsten Herrschaften begleiten zu dürfen — habe aber so viel zu thun. Das neue Jahr zeigt zwar ein freundliches, aber mühseliges Gesicht." Die gnädigsten Herrschaften sind der Herzog und der Prinz von Meiningen, die am 31. (Fb.) oder 30. (KT.) nach Gotha gereist waren, und am 4. Jan. (Fb.) zurückkehrten.

Seite 298.

[1] Ein Männlein, gestaltet und gelaunt wie Aesop. v. St. — Vgl. Kn. Nachl. I 110. Er war ein sehr reicher Privatmann.

Seite 302.

[1] Merck II S. 258. Im Datum des Briefs ist anstatt 1782 zu setzen 1781, wie Riemer gesehen.

Seite 308.

[1] Auch übergiebt er ihn ihren Händen (siehe No. 679 und die Briefe an Lav. S. 135). Diesen subjektiven Bezug der zwei ersten, „in poetischer Prosa geschriebnen" Akte des Tasso tilgte nach 6 Jahren die Umarbeitung

in Italien (siehe Ital. R. 16. und 21. Febr., 16. und 30. März 1787) und nach der Rückkehr (Annalen 1788).

Seite 309.

[1] Er hatte den Roman ursprünglich auf Beleuchtung und Entwicklung des dramatischen Wesens gestellt, weßhalb er ihn noch im folgenden Jahr „theatralische Sendung“ und den Wilhelm sein „dramatisches Ebenbild“ nennt.

Seite 310.

[1] Der kleine Mohr in der gräflichen Dienerschaft des Romans (Cap. 5) hatte komische Pendants in Neunheilingen an geschwärzten und kostümirten Bauernjungen, die Graf W. aufwarten ließ.

[2] Gegen diese Identifizirung des gräflichen Paares im Roman mit dem Grafen und der Gräfin Werthern-Neunheilingen hat W. von Biedermann, Goethe und Dresden S. 88 fgg. Einspruch erhoben. Vgl. dagegen Schöll in der Jen. Lit. Ztg. 1875 No. 50.

Seite 311.

[1] Corrigirt aus: Dez.

[2] Es ward am heil. Dreikönigsabend in der fürstlichen Gesellschaft, wo der Prinz von Meiningen und andere Gäste zugegen waren, das volksmäßige Lied von Goethe (gedruckt unter den „geselligen Liedern“) Epiphaniasfest im Kostüm vorgetragen von 2 Sängern und Corona Schröter (Sie war der erste König, „der weiß' und auch der schön“, der „mit allen Specerein sein Tag kein Mädchen wird erfreu'n“). Die Aufführung fand, wie es nach dem Tb. scheint, bei der Herzogin Mutter statt.

[3] Vgl. Tb. Nach Fb. war Abends Cour und Concert, nach KT. fand die Aufführung des zweiten Theils von Händels Messias statt.

Seite 312.

[1] Tb.: „Mittag Prof. Eichhorn. Nachher zu ☉. kam Knebel. War sie gar lieb. Um 6 nach Hause.“

[2] Auf der 2. Redoute. Die Stein hatte am 12. Abends Knebel bei sich (KT.). Am 13. waren die Frauen von Stein, von Werthern, von Schardt, Frl. von Waldner, der Herzog, der Prinz, Goethe und Herr von Schardt bei Knebel zum Abend. Darauf bezieht sich vielleicht der erste Satz des obigen Briefes.

Seite 313.

[1] Davor gestrichen: habe

[2] Corrigirt aus: ihre

[3] Schon am 6. Januar 1777 war das Stück gegeben worden, aber schlecht (Tb.). Damals spielte Musäus den Wirth (Grenzb. 1873, II S. 4).

[4] Corrigirt aus: 80

[5] Dicht bei der Stadt, oberhalb des Bertuch'schen Gartens, auf der sogenannten Schwanseewiese, zu diesem Zweck jeden Herbst unter Wasser gesetzt. v. St.

Seite 314.

[1] KT.: „Abends bey Seckendorf."

[2] Zur Veranschaulichung des Weges der Sternenbahnen. v. St.

[3] Corrigirt aus: 80

[4] Am 17. fuhr Goethe nach einer Hasenjagd mit dem Herzog und Knebel (KT.) in der kalten Küche (Umgebung des Klosters), Vormittags mit Fr. v. Stein, Nachmittags mit Knebel auf der Ilm Schlittschuh und war Abends bei ihr. Am 18. notirt KT.: „Frau v. Stein, Frau v. Werther und ich machten Piquenick zusammen unten im Kloster. Der Herzog kam auch. Wir fuhren auf der Ilm Schlittschuh. Abends mit Frau v. Werther und Frau v. Stein." Zu diesem Piquenick wurde Goethe nicht aufgefordert, weil er bereits zu Mittag anderwärts versagt war.

[5] Derselbe fuhr am 21. mit Wedel nach Eisenach auf die Schweinsjagd und kam am 26. zurück (Fb., KT.).

Seite 315.

[1] Corrigirt aus: 80

[2] Goethe am 25. Januar an Karl August nach Erfurt: „Eine Schlittenfahrt mit vielen Postzügen ist glücklich abgelaufen, zwei andere, eine nach Belvedere, wo der Prinz traktiren wollte und eine nach Ettersburg, unter den Flügeln der unendlichen Fledermaus, werden mit diesem Morgen zu Wasser."

[3] KT.: „Abends soupirt bei Goethe mit Frau von Stein und Frau von Schardt."

[4] Mehrere Westindische Inseln, besonders die genannte, erlitten im Herbst 1780 große Verheerung durch Sturm und Erdbeben.

[5] Jedenfalls eine Jagdbeute des Herzogs (S. 314 A. 5). Knebel schenkte (KT.) an eben diesem Tage der Frau Herder einen wilden Schweinskopf zum Geburtstage (vgl. Von und an Herder III 13).

Seite 316.

[1] Erklärt sich aus dem nächsten Billet.

[2] Davor gestrichen: schla

[3] Die letzten 5 Worte über der Zeile.

[4] Am Geburtstag der Herzogin wurde die Iphigenie aufgeführt. Knebel spielte den Thoas; nach seinem Tagebuch fanden am 22. Vormittags und am 29. Abends Proben statt, nach Goethes Brief an KA. I S. 15 auch am 26. Vormittags.

[5] Vergl. die vorige Anmerkung. In den Gedichten wird im Abschnitt „Maskenzüge" von dem „Zug der Lappländer" in der Ueberschrift das Datum dieses Tages angegeben; irrig. Es war an demselben Abend blos theatralische Vorstellung. Der Zug der L. fand am 2. Februar auf der 5. Redoute statt. Vgl. an KA. I 15. Die Verse (S. Werke, Hempel, XI S. 277 fg.) wurden der Herzogin überreicht, gedruckt auf einem Rosaband, oben und unten mit Amorettendarstellungen geschmückt, und mit dem Titel: Der | regierenden | Herzogin | von Weimar | zum | Geburtstage. 1781.

Seite 317.

[1] Corigirt aus: sich

[2] Kommisbrod, wie es für die Soldaten gebacken wurde, wovon Goethe Proben erhielt. v. St.

[3] Orig.: brachten

[4] Von Corneille.

[5] Orig.: d. d.

[6] Am Hofe. (Fb.)

[7] Vergl. oben S. 314 A. 2.

Seite 318.

[1] Vergl. unten No. 566 und 574.

[2] Vielleicht in Kleukers oder Schultheß', oder in Knebels handschriftlicher Uebersetzung (s. Knebels lit. Nachl. I S. L). Es könnte auch metaphorisch auf Goethes Gespräch über die deutsche Literatur bezogen werden, dessen Anfang er am 6. Januar diktirte (Tb.), und das er am 24. Januar fortsetzte (an KA. I 15). Es war hervorgerufen durch die Schrift Friedrichs II De la littérature allemande, die damals gleichzeitig mit der auf des Königs Befehl gemachten Uebersetzung von Dohm erschienen war.

[3] Also die Fortsetzung des Gesprächs.

Seite 319.

[1] Ihre Maske bei einem großen Aufzug war die Nacht, und die seine der Schlaf. Er hatte Bedenken wegen des qu'en dira-t-on; sie fand nichts Bedenkliches darin. Wahrscheinlich hat es Bezug darauf, wenn er sich in dem folgenden Brief den „hypochondrischen" Freund nennt. v. St. — Der Maskenzug: der Winter, wurde am 16. Februar aufgeführt, am 2. März wiederholt. Die Beschreibung desselben siehe Grenzb. 1873 II S. 17 fg. Text in Sämmtl. Werke, Hempel XI S. 278 fgg.

[2] Es scheint, daß Corona eine Rolle im Maskenaufzuge hatte, und zwar müßte es eine sein, die mit Schlaf und Nacht in Verbindung stände. In dem von Burkhardt (Grenzboten a. a. O.) mitgetheilten Verzeichniß der Rollen ist nur eine Rolle in unbekannten Händen, die zweite Traumrolle: wie wenn die Ungenannte Corona wäre? Burkhardt freilich vermuthet ein Mitglied der Familie von Fritsch.

[3] Corrigirt aus: Sie

[4] Jedenfalls dem Maskenzug.

[5] Vielleicht Kayser mit Kapellmeister Wolf. Vgl. den Br. vom 15ten. Kayser war seit dem Januar in Weimar.

[6] Sind Kayser und Wolf die Repräsentanten der irdischen Harmonie, so vertritt Knebel die himmlische. Ueber ihn schreibt Goethe in einer ungedruckten Stelle des Briefes an Lavater vom 19. Februar (Hirzel'sche Sammlung in Leipzig), Knebel habe viel astronomische Kenntnisse, und er habe ihn oft in einem Kreise von Freunden und Freundinnen getroffen „daß sie sich von einer schönen Harmonie der Sphären unterhielten."

Seite 320.

[1] Orig.: Ubel

Seite 321.

[1] Ball bei der Herzogin Mutter. Fb.

[2] Welcher den Wein in dem Aufzuge darstellte.

[3] Mit dem jedenfalls der Maskenzug schließen sollte; vielleicht von Kayser komponirt, der damals in W. weilte. Goethe hörte ihn gern über Musik und suchte ihn zu fördern. Am 19. schrieb er Lavatern (Hirzel, Briefe v. Goethe an Lavater S. 116) etwas über diesen Aufzug mit dem Beisatze: „Reime, bei dieser Gelegenheit gemacht, schickt Dir vielleicht Kayser."

[4] Anspielung auf ihre Maske der Nacht in jenem Aufzuge des Winters, der Nachts vorher, auf der 7. Redoute dieses Winters am 16. Februar war aufgeführt worden.

[5] Mittags war er bei Hofe. Fb.

[6] Karl August hatte Goethen Zeichnungen durch Merck kommen lassen und geschenkt; dieser verehrte ihm dafür zwei Elzheimer'sche Gemälde aus der „Fahlmerschen Verlassenschaft." Merck II 180. 182. An KA. I S. 17.

Seite 322.

[1] Wohl das Gespräch über die Literatur.

[2] S. Hirzel, Goethe an Lav. S. 115. Verschrieben statt von?

[3] Jerusalem über die teutsche Sprache und Literatur. Berlin 1781.

[4] Bei jenem Aufzuge machte Knebel den Winter. Eine Verbrämung von Schneeflocken mit bereiften Baumästlein zierte seinen Talar. Goethe betrieb solche Vorrichtungen zu Festen mit großem Antheil und mag ihm eine Magerkeit an dieser Maske nicht nach Sinn gewesen sein. [v. St.] — Vergl. Grenzb. 1873, II, 27 S. 17.

[5] Mein Vater reiste jährlich zu dem engern Ausschuß nach Gotha. v. St. — Er fehlt bei Hofe vom 21. bis 26. Februar.

Seite 323.

[1] Am 15. Febr. zu Braunschweig, 52 Jahre alt. Dies und das vorige Billet können kaum am gleichen Tage geschrieben sein; vielleicht ist No. 579 vom 21. zu datiren.

Seite 324.

[1] Er selbst? Vgl. den Anfang des vorigen Billets. Oder Stein? Vgl. No. 548.

Seite 325.

[1] Am 27. war die 8. Redoute, an welcher der Herzog von Gotha incognito theil nahm.

[2] Corrigirt aus: 26

[3] So war Lavater sich zu nennen gewohnt.

[4] Fb. zählt ihn unter den Mittagsgästen auf, der Herzog von Gotha reiste am nächsten Tage.

Seite 326.

[1] Daß dies Billet, welches das Mscr. in das Jahr 1781 stellt, dem Anfang des Jahrs angehört, beweist der dritte Satz. Obiges noch scheint auf eine bevorstehende Trennung zu deuten, daher habe ich dem Billet diesen Platz angewiesen. Vgl. auch No. 596 vom 6. März.

[2] Nach Burkhardt, Grenzboten a. a. O. wurde an diesem Abend auf der 9. und letzten Redoute die Aufführung des Winters wiederholt.

[3] Davor gestrichen: meine Feder

Seite 327.

[1] Nach Neunheilingen zu Graf und Gräfin Werthern. Vgl. S. 178 A. 1.

[2] In des Aristophanes Wolken.

[3] Die Hottelstädter Ecke ist ein Aussichtspunkt des Ettersberges, auf dem Wege nach Erfurt; daselbst war 1777 durch Anna Amalia ein Lusthaus erbaut (Burkhardt, Grenzb. 1873 II S. 9).

Seite 328.

[1] Vgl. No. 594.

[2] Roman von Diderot.

Seite 329.

[1] Der Niederländer Albert von Everdingen (1621—75), berühmter Landschaftsmaler; ihm gelang die brausende See vorzüglich. Auch stach er 75 Blätter zu Reineke Fuchs.

[2] Name des jetzigen Schlosses zu Gotha, nachdem das vorige an dieser Stelle (der Grimmenstein) in Folge der Grumbach'schen Händel und der kaiserlichen Acht zerstört worden war. v. St. — Grimmenstein war auch der Name eines Hauses in Weimar. Tb. 1780, 14. Okt.; Archiv f. LG. VI, 231.

[3] Corrigirt aus: mich

[4] Bei diesem Vergleiche schweben ihm die S. 90 A. 1 erwähnten Verhältnisse in Sachsen-Hildburghausen vor. Prinz Joseph war der Vorsitzende einer solchen Debitcommission gewesen, die in kaiserlichem Auftrage die Verhältnisse des Herzogs zu ordnen hatte.

Seite 330.

[1] Von andrer Hand links unten: Merz 81.

[2] Dies Wort ist, wohl aus Versehen, durchstrichen.

Seite 331.

[1] Denkt er an Horaz, ars poet. 3—4?

[2] Siehe oben S. 318 A. 2. Das Manuscript theilte er im Herbst seiner Mutter und durch sie andern Freunden mit. Siehe Forster an Merck (Merck I 308). Goethe an Merck (II 258): „Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Gränzen. Nun ist aber die erste Lust vorbei und ich habe darüber nichts mehr zu sagen. Es hätte sich kein Mensch über die Schrift des alten Königs gewundert, wenn man ihn kennte, wie er ist. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, so malt es sich ihn gleich nach der Bequem-

lichkeit einer allgemeinen Vorstellung sein, hoch- und wohlgebildet. Ebenso pflegt man auch einem Menschen, der sonst viel gewirkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verstandes zuzuschreiben. Man pflegt sich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet, und gerecht zu denken. Dies ist der Fall mit dem Könige; und wie er in seinem verschabten blauen Rocke und mit seiner bucklichten Gestalt große Thaten gethan hat, so hat er auch mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrektifizirlichen Vorstellungsart die Welthändel nach seinem Sinne gezwungen."

Seite 332.

[1] Original: ganz
[2] Zuerst: die alten
[3] Davor gestrichen: müssen

Seite 333.

[1] Zuerst: einen Klum
[2] Davor gestrichen: zar
[3] Davor gestrichen: meh
[4] Davor gestrichen: die ihr
[5] Davor gestrichen: man

Seite 336.

[1] Knebel hatte in irgend einer Ausspielung, an der auch Lavater betheiligt war, wie es scheint, in Zürch, eine „Hahn'sche" astronomische Uhr gewonnen, wohl ein Werk des als Mechaniker bedeutenden württembergischen Pastors Phil. Matthäus Hahn, und Lavater hatte durch Goethe an Knebel den Wunsch gelangen lassen, daß er ihm, wohl zu wohlthätigen Zwecken, den Gewinn abtrete. Am 19. Februar schrieb Goethe darauf an Lavater (zum Theil ungedruckt, vgl. Briefe an Lavater S. 115, S. H. Goethebibl. S. 192): er habe Lavaters Zettelchen noch nicht an Knebel gegeben, er wolle ihm erst die ganze Lage Knebels klar machen. K. habe viele astronomische Kenntnisse und er habe ihn oft in einem Kreise von Freunden und Freundinnen getroffen, „daß sie sich von einer schönen Harmonie der Sphären unterhielten und sich dabey ein Hahnisches Modell mit großer Lebhaftigkeit und Begierde wünschten." Die Uhr, von der die Rede, müsse der gewünschteste Gesellschafter für K. sein, das Glück habe ihm vielleicht noch nie ein so angenehmes Geschenk gemacht und seine Freude werde darüber außerordentlich sein [also scheint die Nachricht erst noch an Knebel gelangen zu sollen, wohl von Zürch aus und eben durch Lavaters Zettelchen]. Aber Knebel, der L. zärtlich liebe, werde sie gewiß an L. abtreten, wenn er dessen Wunsch erfahre. „Es ist also hier nicht mehr von Indiskretion die Rede, nicht mehr von dem Verhältniß der Einlage [des Loospreises?] zum Werth der Uhr, worauf du in dem Zettelchen an ihn das ganze Räthsel drehst." Darauf stand also Lavater, nach obigem Briefzeugniß, von seinem Wunsche ab und nun sollte also K. erst von seinem Gewinn erfahren. Am 16. März indessen theilt Goethe an L. mit, K. habe sich sehr über den Gewinn gefreut, „doch war er mehr betroffen darüber, daß er die Uhr euch weggewonnen hätte,

er sagte mir, er habe dir geschrieben und mögte sie eben so gern dir oder der Gesellschaft schencken, wenn es dir Freude machte." Auf der Rückseite des Briefes vom 18. März an L. steht: „Wegen der Uhr thust du was du willst." Endlich Anfang April (von Lavaters Hand steht drauf das Datum 9. April 81) schreibt er an Lavater: „Aus beyliegendem Briefe Knebels siehst du was er thut. Es war sein erster Gedanke, sie dir zu schencken und überläßt er dir gern damit zu machen was du willst. Wir haben nicht gelost, denn wir brauchtens nicht. Du konntests thun als der Annehmende, der Geber soll nicht fragen. Ich habe neulich viel mit Knebeln darüber gesprochen, er sagte zulezt: Ich finde es iezt so recht und gut daß mir das Gegentheil unerträglich wäre." Knebel hat also schließlich doch die Uhr an Lavater abgetreten.

Seite 337.

[1] Zuerst: Und

[2] Dahinter gestrichen: hin

[3] Karl August reiste von Neunheilingen nach Cassel, wie Goethe es S. 332 angekündigt, von da nach Göttingen. In Cassel traf er Merck, der sich ihm nach Göttingen anschloß. Vgl. Merck II S. 182 fg., I 284. 285. Strodtmann, Bürger III, 36, wo es März statt May heißen muß (S. unten S. 352 A. 1.). Danach war Karl August am 19. März in Göttingen (vgl. auch Strodtmann III 51); er kaufte daselbst Büttners Bibliothek (von und an Herder II 270) und besuchte Bürger. Am 22. März Abends 8 Uhr kehrte er zurück (Fb.). Goethe wird Donnerstag den 15. Abends in Weimar angekommen sein. Am 17. speiste er bei der Herzogin (Fb.).

Seite 338.

[1] Weder am 16. März noch am 16. Mai nennt ihn das Fourierbuch.

[2] Oder May?

[3] Vergl. S. 337, A. 3.

Seite 339.

[1] Zeitschriften.

Seite 340.

[1] Fb. nennt ihn nicht, also wohl bei der Herzogin Mutter.

[2] Lenz (S. 29 A. 7; 60 A. 2) war im vorigen Jahre nach Rußland als Professor der Taktik, Politik und schönen Wissenschaften berufen worden (vgl. Merk II S. 171, I. 190). In eben der Zeit aber hatte Goethe bei seinem Besuch in Sesenheim von Friederike sich erzählen lassen, wie nach seinem Abschiede Lenz in ihrem Hause sich eingeführt und nach Mittheilungen über Goethe und den Briefen desselben ein so neugieriges Verlangen gezeigt hatte, daß Friederike mißtrauisch ihn zu entfernen gesucht. Da er Leidenschaft für sie und bei ihrer Zurückhaltung Absichten des Selbstmords an den Tag gelegt, hatte man ihn als einen Halbtollen nach der Stadt geschafft, sie aber aus allem geschlossen, er sei eigentlich auf Mittel ausgegangen, Goethen in der öffentlichen Meinung zu schaden. Goethe, der bei der nachherigen An-

kunft des Lenz in Weimar und der Güte, die man dort seinem Genossen angedeihen ließ, noch nichts der Art vermuthet, hegte jetzt nach diesen Schilderungen denselben Verdacht. Nun schrieb Lenz in diesem Frühjahr von Riga aus an seine Wohlthäter in Weimar (s. Wielands Brief vom 2. d. an Merck I S. 286). Goethes Erwiderung, die er mit dem obigen Billet der Freundin zum Maßstabe für die ihrige schickte, wird also auf keinen Fall sehr freundlich gewesen sein. (Man sehe indessen auch A. Stöber: „Der Dichter Lenz und Friederike v. Sesenheim.“ Basel 1842.)

Seite 341.

[1] Das Fb. nennt ihn unter den Mittagsgästen. Vergl. auch an KA. I S. 17 fg.

Seite 342.

[1] Danach gestrichen: sey dein

Seite 343.

[1] Auf Karten und in Büchern.

[2] Nach Fb. aß am 26. der Herzog mit einer Person im Kloster, am 27. speisten Herzog und Herzogin allein.

[3] Griechischer Rhetoriker, dessen geistreiches Fragment: „Vom Erhabenen“ Goethe der Freundin wohl in seines Schwagers J. G. Schlosser Uebersetzung und Erläuterung, die (in Leipzig bei Weidmann) in diesem Jahr erschien, mitgetheilt hatte.

[4] Vergl. den Brief an Merck II S. 183.

Seite 344.

[1] Compte rendu au Roi par M. Necker avec deux plans. Paris 1781.

Seite 345.

[1] Gräfin Wartensleben und Fürstin Hohenlohe, geb. Fürstin Reuß. v. St. — Das Fourierbuch enthält von der Anwesenheit dieser Damen keine Spur. Dagegen ist eine solche Spur vielleicht die Anfrage Goethes vom 9. April bei Lavater (Briefe S. 123).

Seite 346.

[1] Des Erreurs et de la Vérité e. c. par un Ph[ilosophe] Inc[onnu] Salomopolis (Louis Claude de Saint-Martin, Lyon) 1775. — Zwei Tage darauf schrieb Goethe an Lavater (Hirzel S. 122): „In dem Buche des erreurs et de la v., das ich angefangen habe, welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränktheit zusammengehängt.“ (Vergl. das. 127. Knebels lit. Nachl. II S. 264. Aus Herders Nachl. I S. 428.)

[2] Dahinter gestrichen: Zeichnungen

[3] Der Markgraf und der Erbprinz von Baden kamen mit Geh. Rath von Edelsheim um 12 Uhr an, blieben zur Mittags- und Abendtafel, an der Goethe theilnahm, und reisten dann, in Eisenach übernachtend, weiter. (Fourierbuch.)

Seite 347.

[1] Etwa zu einer Vergnügungspartie mit H. und Fr. Geh. Rath von Dieden, die vor einigen Tagen von Gotha gekommen waren. Vgl. S. 230 A. 2.

[2] Ernst Wilh. Wolf, geb. zu Groß-Beringen, zeigte schon als Kind bedeutendes Musiktalent, ward als Jüngling Kapellsänger in Gotha, dann Musiklehrer und Komponist in Jena, von wo ihn Herzogin Amalia als Lehrer der Prinzen und Kapellmeister nach Weimar berief. Außer zahlreichen Sonaten, Quartetten, Liedern und mehrstimmigen Gesängen komponirte er für die Kirche Oratorien und Festcantaten (obenerwähnte Probe bezieht sich wahrscheinlich auf die Oster-Cantate dieses Jahrs, gedichtet von Herder, die 6 Tage darauf in der Hauptkirche aufgeführt und deren Partitur im folgenden Jahr herausgegeben wurde), für die Kammer-Konzerte, und für das Hoftheater Operetten von Musäus, Heermann, Bertuch, Vulpius, meist nur in Manuscript oder in Bearbeitung für's Klavier erhalten. So auch Erwin und Elmire in Manuscript. Iphigenia, eine Cantate, in Partitur 1779. Seine Frau, geb. Benda, war in der Gesellschaft als Sängerin, auch als Schauspielerin an der Liebhaberbühne des Hofs beliebt. Siehe auch Goethe Dichtung und Wahrheit. Buch 20; Sämmtl. Werke XXII S. 99 Hempel.

Seite 348.

[1] Fb. führt ihn an bei der Mittagstafel.

Seite 349.

[1] Corona Schröter.

[2] Mit Corona?

[3] Vgl. No. 645.

Seite 350.

[1] Vgl. Tb. 1780, 2. April.

[2] Die am 30. März von einem todten Mädchen entbunden war.

Seite 352.

[1] Vom 10. bis zum 20. des folgenden Monats machte der Herzog einen Ausflug, blos von einem Kammerdiener und 2 Jagdlakaien begleitet. Fb. Siehe sein Schreiben vom 31. Mai, Merck II 184: „Ich bin ein paar Wochen verreist gewesen; den Fürsten von Dessau besuchte ich, ging nach Halle, um das bärenburgische Regiment exerciren zu sehen, und brachte endlich einige Tage auf der Leipziger Messe zu.“ Goethes Drohung erwies sich übrigens in der Folge nicht so gefährlich.

[2] Davor: wegen warten; ersteres Wort gestrichen, letzteres aus Versehen stehen gelassen.

[3] Außer wenigen Gedichten, die im Folgenden vorkommen, können wir in diesem Jahre keine mit Bestimmtheit nachweisen. Doch mag man an solche denken, die nachmals in Wilhelm Meister aufgenommen wurden: „Nur wer die Sehnsucht kennt“, und „Singet nicht in Trauertönen“.

Seite 353.

[1] Lavaters Schüler und Freund, aus Zürch. Siehe Hegners Beitr. zur Kenntn. Lav. S. 240. 251. Hirzel, Goethes Br. an Lav. Seite 42. 44 f. 53 f. 127. Den 7. Mai schreibt er an L.: „Tobler ist gar lieb, ich kann offen gegen ihn sein. Knebel hat ihm Quartier gegeben. — Er erinnert mich in Momenten recht lebhaft an Dich. Besonders wenn er munter und scherzhaft wird.“ Vgl. das. Seite 132. 134. Er war ein gewandter Uebersetzer aus dem Griechischen. Er blieb bis zum 23. Mai in Weimar (KT.), ging dann nach Leipzig (Br. an Leipz. Freunde S. 279 fg.); Ende Juli und im August finden wir ihn wieder in Weimar; am 3. November reiste er mit Knebel (KT.) nach Süddeutschland und traf Ende Nov. wieder in Zürch ein. (Düntzer, zur deutschen Litt. und Gesch. I S. 77.)

[2] Corrigirt aus: und

Seite 354.

[1] Wahrscheinlich zum Schmuck des Sommerschlosses Belvedere, das Herzogin Luise am folgenden Tage bezog.

[2] Der Hof zog nach Belvedere, und der Herzog trat die Reise an (Fb.).

Seite 355.

[1] Feuersignal.

[2] Richard Chandler (reiste 1764—66, starb 1810), Reise nach Kleinasien, Oxford 1775, Reise nach Griechenland, Oxford 1776.

Seite 356.

[1] KT. 21. Mai: „Regen. Fr. v. Stein ist kranck.“

[2] Goethe suchte ihn weiter zu fördern. Er veranlaßte, daß der Herzog in diesem Sommer zu seiner Empfehlung an Gluck schrieb, nach dessen Erwiderung Kayser über München nach Wien ging und dahin von Weimar im September Geldanweisung erhielt. (Burkhardt, Goethe und der Komponist Kayser S. 14. 16. 18. Briefe an helvet. Freunde S. 9.)

[3] Am 24. und 27. verzeichnet Fb. ihn bei Tafel.

Seite 357.

[1] Nach Belvedere.

[2] Frau Barbara Schultheß in Zürch, Lavaters und Goethes Freundin, Bäbe genannt. Zum Theil bezogen sich die Briefe wohl auf Gedichte, die er ihnen mitgetheilt. Am 19. Feb. schrieb er an Lav. (Hirzel, Goethes Briefe an Lav. S. 117): „Bäben schreib' und schick ich nächstens; sie soll mir meine Sachen wiederschicken, es sind die einzigen Abschriften.“ Später, am 22. Juni (daselbst S. 131 f.): „Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Dramas geschickt [den 1. Akt des Tasso], lies es auch wenn Du Zeit findest, und zeigt mir es sonst niemand.“ Uebrigens — und darauf scheint sich das Folgende zu beziehen — dürften sie Nachreden über Goethe besprochen haben. Denn schon am 7. d. hatte Goethe Lavatern auf seine Frage über „Woldemars Kreuzerhohungsgeschichte“ (vgl. S. 187 A. 3) einigen Aufschluß gegeben und diesem die Worte vorhergeschickt (das. S. 125): „Ja, l. Br., Du könntest mich

schon von manchem fliegenden Fieber des Grimms reinigen, was könnte nicht die Liebe des Alls wenn es lieben kann, wie wir lieben. In mir reinigt sich's unendlich, und doch gesteh ich gerne, Gott und Satan, Höll' und Himmel, wie Du so schön bezeichnest, in mir Einem. Oder vielmehr, m. L., möcht ich das Element, woraus des Menschen Seele gebildet ist, und worin sie lebt, ein Fegfeuer nennen, worin alle höllischen und himmlischen Kräfte durcheinandergehn und wirken." Dann am 22. Juni (das. S. 132): „Schließlich bitte ich Dich fortzufahren, mir mit Deinem Geiste und Deiner Art wohlzuthun und nützlich zu sein, und mir, wenn Du etwas über, für oder wider mich weist, es nicht zu verhehlen, sondern wie bisher, und wo möglich noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten." Oder sind oben die gedruckten Briefe Lavaters gemeint, die Goethe im Schreiben vom 22. Juni an diesen bespricht?

[3] Goethe hatte vor einigen Tagen für 12 Thlr. Everdingens gekauft, Merck II 186. Ueber „die Wertherischen" vgl. S. 329.

Seite 358.

[1] Seit dem 29. Mai war Prof. Garve aus Breslau in Weimar. Merck II 186. Am 31. speiste er bei Hof (Fb.), am 5. Juni reiste er ab (KT.).

[2] Nicht sicher, ob Goethes Hand. Wenig verändert gedruckt mit der Ueberschrift „Versuchung" 1789, später noch mehr gebessert (unter „Antiker Form sich nähernd" das 17te).

Seite 359.

[1] KT. 5. Juni: „Abends bey Goethe".

[2] Frau von Seckendorf, geb. von Kalb, und ihre Schwester, Frl. von Kalb. Herr von Seckendorf war mit seinem Schwager, dem Kammerpräsidenten von Kalb, seit dem 18. Mai (KT.) verreist an den Rhein. Merck II S. 190; vgl. unten S. 495. Die beiden Abreisenden sind Prinz Constantin und sein Begleiter Hofrath Albrecht, die am 11. Juni eine große Reise nach Italien und Frankreich antraten. Der 2. Abreisende könnte auch Karl August sein, der am 8. (Fb.) nach Leipzig und in das sächsische Lager ging. Dann wäre obiges Billet etwa am 7. geschrieben, und in der That notirt KT., entsprechend dem vorletzten Satz des Billets, am 7. Juni: „Nachmittags in Tieffurth." Es könnte die Gesellschaft auch Garve zu Ehren sein, der am 5. Juni abreiste.

[3] Orig. beschädigt. Die Worte: Du weist — an sind nachträglich zugefügt.

Seite 360.

[1] Am 15. kam derselbe aus dem sächsischen Lager zurück, am 17. speiste Goethe bei Hof. (Fb.)

[2] Ohne Zweifel (s. das folgende Billet) Justus Mösers durch Friedrichs des Gr. Urtheil über die deutsche Literatur hervorgerufenes Schreiben über die deutsche Sprache und Literatur (Osnabrück und Hamburg 1781), mit einem Briefe seiner Tochter, Frau von Voigts, an Goethe gesandt.

[3] Goethe bossirte in Thon. v. St. — Da er den Brief verlangt, mag er wohl vorgelesen haben, während ein Anderer (etwa Klauer) modelirte.

Seite 361.

[1] Der an diesem Tage mit seinem Schwager, Graf Leye, zu Besuch kam. Goethe ist bei Tafel.

[2] Das Dankschreiben an Mösers Tochter (gedruckt in der Folioausgabe II, 2 S. 649) und den Brief an Lavater (Hirzel S. 129), der am Schluß das Datum des folgenden Tages hat.

[3] Vielleicht ist Mercks Brief (III S. 178) an den Herzog vom 15. Juni gemeint, der interessante Mittheilungen über Kaiser Joseph enthielt, vielleicht auch der folgende, bisher ungedruckte Brief der Frau Rath an ihren Sohn, den ich nach einer Abschrift in Schölls Papieren mittheile:

Sonntag den 17. Juni 1781 Morgens 9 Uhr.

Noch ist Prinz Constantin nicht hier. Ich werde Ihn nach meiner gewöhnlichen Art — freundlich und holdselig empfangen und am Ende dieses Dir den fernern Verlauf erzählen. v. Kalb und v. Seckendorf waren bei mir und schienen vergnügt zu sein; da ich aber wußte, daß der erste Dein so gar guter Freund nicht mehr ist, so war ich ihm zwar überaus höflich, nahm mich aber übrigens sehr in acht, um nicht nach Frau Aja ihrer sonstigen Gewohnheit gleich vor Freude aufzufahren, wenn man Deinen Namen nennt. Ich machte im Gegentheil meine Sachen so fein, als wenn der größte Hof meine Säugamme gewesen wäre. Sie waren aber kaum 10 oder 12 Tage nach Düsseldorf gegangen, so kamen sie schon wieder hier an. Da ließen sie mir ein Compliment sagen, gingen nach Darmstadt und versprachen, in der Rückreise mich noch einmal zu sehen. Das was ich hätte zuerst schreiben sollen, kommt jetzt, nehmlich Tausend Dank vor Deinen Brief. Der hat mir einen herrlichen Donnerstag gemacht, daher auch dieser Tag mit Einigen meiner Freunde auf dem Sandhof mit Essen, Trinken, Tanzen und Jubel fröhlich beschlossen wurde. Da Du aber unmöglich rathen kannst, warum gerade dieser Brief mir so viele Wonne verursacht hat, so lies weiter und Du wirst's verstehen. Am vergangnen Montag den 11ten dieses kam ich aus meiner Montagsgesellschaft nach Haus, die Mägde sagten, daß Merck da gewesen und morgen wiederkommen wollte. Ich kleidete mich aus, wollte mich eben zu Tische setzen (es war gleich 10 Uhr), als Merck schon wieder da war. Dieses späte Kommen befremdete mich schon etwas, noch unruhiger wurde ich, als er fragte, ob ich keine gute Nachrichten von Weimar hätte. Weiter erzählte er, daß v. Kalb und v. Seckendorf wieder hier wären, er mit ihnen gesprochen und auch noch diesen Abend mit ihnen speiste. Ich habe gar keine Nachrichten von Weimar, Sie wissen Herr Merck, daß die Leute dort so oft nicht schreiben. Wenn Sie aber 'was wissen, so sagen Sie's — der Doctor ist doch nicht krank. Nein, sagte er, davon weiß ich Nichts, aber allemal und auf alle Fälle sollten Sie suchen, ihn wieder her zu kriegen. Das dortige infame Klima ist ihm gewiß nicht zuträglich — die Hauptsache hat

er zu Stande gebracht: der Herzog ist nun wie er sein soll, das andere Dreckwesen kann ein anderer thun; dazu ist Goethe zu gut u. s. w. Nun stelle Dir vor wie mir zu Muthe war, zumal da ich fest glaubte, daß von Kalb oder Seckendorf etwa schlimme Nachrichten von Weimar gekriegt und sie Mercken erzählt hätten. Sobald ich allein war, stiegen mir die Grillen mächtig zu Kopf. Bald wollte ich an den Herzog, bald an die Herzogin Mutter, bald an Dich schreiben und hätte ich Dienstags nicht meine Haut voll zu thun gehabt, so wäre gewiß 'was passirt; nun aber war der Posttag versäumt. Aber Freitags sollte es drauf losgehen mit Briefen ohne Zahl. Donnerstags kam nun Dein lieber Brief meinem Geschreibe zuvor und da Du schreibst, daß Du wohl wärst, waren meine Skrupel vor dasmal gehoben. Lieber Sohn! Ein Wort vor Tausend! Du mußt am besten wissen, was Dir nutzt — da meine Verfassung jetzt so ist, daß ich Herr und Meister bin und Dir also ungehindert gute und ruhige Tage verschaffen könnte, so kannst Du Dir leicht denken, wie sehr mich das schmerzen würde, wenn Du Gesundheit und Kräfte in Deinem Dienste zusetztest, das schale Bedauern hintennach würde mich zuverlässig nicht fett machen. Ich bin keine Heldin, sondern halte mit Kilian das Leben vor eine gar hübsche Sache. Doch Dich ohne Noth aus Deinem Wirkungskreis herausreissen, wäre auf der andern Seite ebenso thörig. Also Du bist Herr von Deinem Schicksal; prüfe alles und erwähle das Beste — ich will in Zukunft keinen Vorwurf weder so, noch so haben. Jetzt weißt Du meine Gedanken und hiermit punctum. Freilich wäre es hübsch, wenn Du auf die Herbstmesse kommen könntest und ich einmal über all das mit Dir reden könnte — doch auch das überlasse ich Dir. Der Vater ist ein armer Mann, körperliche Kräfte noch so ziemlich — aber an Geiste sehr schwach — im übrigen so ziemlich zufrieden; nur wenn ihn die Langeweile plagt, dann ist's gar fatal. An der Reparatur des unteren Stocks hat er noch große Freude. Meine Wohnstube, die jetzt ganz fertig ist, weis't er allen Leuten, dabei sagt er, die Frau Aja hat's gemacht, gelt, das ist hübsch — nun wird die Küche gemacht, dies amüsirt auch gar sehr und ich danke Gott vor den glücklichen Einfall, den ich da hatte. Wenigstens geht der Sommer dabei herum (denn vor August werd' ich nicht fertig), vor den Winter mag die Zukunft sorgen. Wenn die Herzogin einen Sohn bekommt, so stelle ich mich vor Freude ungeberdig: lasse es mich um's Himmelswillen gleich erfahren. Der Kaiser Joseph hat unserer Stadt ein groß gaudium gemacht. Er kam zwar im strengsten incognito, aber das half alles nichts. Die Frankfurter als echte Reichsbürger stunden zu Tausenden auf der Zeil, im Römischen Kaiser (wo das Quartier bestellt war), die Kutschen kamen, alles hatte schon das Maul zum Vivatrufen aufgesperrt, aber vergebens — endlich kam er in einer Chaise mit 4 Pferden — Himmel und Erde was vor ein Lärmen: Es lebe der Kaiser! Es lebe unser Kaiser! — Nun kommt aber das Beste: Nachdem er gespeist (um 4 Uhr) ging er zu Fuß in sein Wirthshaus im rothen Ochsen in der Schöffengasse: vor Freude,

ihren Kaiser zu Fuß gehen zu sehen hätten ihn die Menschen bald erdrückt. Die Soldaten wollten zuschmeißen, um Platz zu machen. „Laßt sie halt gehn — schlagt's ja nit, sagte er, sah alle freundlich an, zog den Hut vor jedem ab. Als er zurückkam, stellte er sich in ein Fenster, (nicht auf den Balkon) und der Lärmen ging mit Vivatrufen von Neuem an. So groß aber die Freude der ganzen Stadt war, so übel machte die Ankunft des Monarchen dem Herrn von Schmauß — du wirst dich des dicken Kerls noch erinnern. Als Kriegscommissar hatte er alle Lieferungen, betrog aber so, daß [er], so wie der Kaiser hier ankam, aus Furcht zur Rechenschaft gezogen zu werden, sich in den Main stürzte und ersoff. Du fragst wie der Kaiser aussieht — Er ist gut gewachsen, sehr mager, von der Sonne verbrannt, hat einen sehr gütigen Blick im Auge. Sein Anzug war ein grauer Überrock, die Haare in einem Zopf, Stiefeln, Manchetten. Jetzt wartet alles auf seine Zurückkunft, denn es ist ein Spaß und eine halbe Krönung. Frankfurt ist ein curioser Ort, alles was durchpassirt, muß den nehmlichen Weg wieder zurück. Vivat Frankfurt!

Dienstag den 19. Juni Morgens 10 Uhr.

So eben erschien Prinz Constantin mit seinem Begleiter frisch, gesund und über unsre Gegenden und Lagen, besonders den Maynstrom sehr vergnügt. Wir waren ungemein aufgeräumt und behaglich zusammen, Frau Aja ajate, das kannst Du leicht denken, doch alles hübsch mit Maß und Ziel; sie wird ja einmal gescheidt werden. Unserer lieben Frau Herzogin danke zum voraus vor ihren Brief. Ehstens kommt die Antwort in optima forma.

So viel vor diesmal. Lebe wohl! Vergiß die Herbstmess nicht. Gott befohlen. Den 19. Juni 1781. Frau Aja.

[4] Ob dies schon der Abschied nach Ilmenau ist, scheint zweifelhaft.

[5] Da Goethe, wie das gleich Folgende zeigt, sich nach Ilmenau zu Bergwerksgeschäften und mineralogischen Studien begeben, so war, was er ihm nachzuschicken gebeten hatte, wahrscheinlich eine der mineralogischen Schriften von K. Albr. Gerhardt, seien es die „Beiträge zur Naturgesch., Mineral. und Chymie" 1773 bis 76, die „Beobachtungen und Vermuthungen über den Granit" 1779, sei es der „Versuch einer Geschichte des Mineralreichs", dessen 1. Theil in diesem Jahr, der 2te 1782 erschien. Am 28. ging auch Knebel nach Ilmenau. (KT.)

[6] Corrigirt aus: wirst, so auch erste aus: ersten

Seite 362.

[1] Dahinter gestrichen: ich

[2] Orig. habenn, corrigirt aus: halten

Seite 363.

[1] Steht über der Zeile.

[2] Vergl. den Brief an K. A. I S. 20 fg.

Seite 364.

[1] Zuerst: sollst du

[2] Davor gestrichen: doch

[3] Die Worte: Frizen — soll sind erst nach Datirung und Unterschrift eingedrängt.

[4] Der am 9. aus Ilmenau zurückkam (KT.).

Seite 365.

[1] Am 11. Abends ist Goethe bei Hofe; derselbe war am 6. von Belvedere in die Stadt zurückverlegt. Es war Graf Brühl zu Besuch. Auch am 12. Mittags ist Goethe herzoglicher Gast. (Fb.)

Seite 366.

[1] Vergl. oben S. 353 A. 1.

[2] Vergl. oben S. 346 A. 1.

Seite 367.

[1] Die verwittwete Markgräfin von Baireuth kam an diesem Tage, von Herzog und Herzogin feierlich in Blankenhain empfangen, in Weimar zur Mittagstafel an. An dieser und der des Abends (bei Spiel, Cour und Konzert) waren Goethe sowohl, wie die Freundin. Goethe ist auch am 26. bei der Mittagstafel. (Fb.)

[2] Es könnte auch 82 heißen.

[3] Abends Tafel des Herzogs und der Herzogin Mutter im Kloster; dabei auch Goethe; Fb. Vergl. dagegen Tb.

Seite 368.

[1] Vergl. Tb., Merck I 304.

[2] Dahinter gestrichen: oder

[3] Tb. d. 3.: „Nachher ☉ war empfindlich von der Krankheit.“

[4] Tb.: „gearbeitet und geordnet.“ Es ist also aus der Tiefurter Fahrt nichts geworden.

[5] Es war Erntefest in Tiefurt mit Schauspiel und Illumination. Vgl. Tb., Grenzb. 1873 II S. 18.

[6] Tb. d. 12.: „Abends Crone Rousseaus Lieder gesungen, kam ♃ noch spät.“ Vergl. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 61 fg.

Seite 369.

[1] Uebergeschrieben; darunter gestrichen: erste

[2] Von der (unvollendeten) Tragödie Elpenor, angefangen am 11. Aug. Tagebuch.

[3] Auf den Onkel Elpenors, der für seinen Vater gehalten wird, läßt sich dies nicht beziehen. Schöll dachte an den Onkel in den Bekenntnissen einer schönen Seele, die, wenn auch damals noch nicht ausgearbeitet, doch in den Materialien schon vorhanden waren. (Dichtung und Wahrheit Buch 8,

Hempel XXI S. 116). Könnte Mercks „Geschichte des Herrn Oheim" gemeint sein, die im Merkur 1778 in den Heften von Januar, Februar, April, Juni, Oktober, Dezember erschienen war? Eine Fortsetzung: Herr Oheim der Jüngere folgte November 81 bis Januar 82. Am 1. Oktober 81 dankt Wieland für das Manuscript (Merck II 193). Es könnte aber auch ein wirklicher Onkel der Frau von Stein gemeint sein; wenigstens meldet Fb. am 11. August als bei Hofe vorgestellt den Baron von Palm aus Karlsruh. Vergl. den Brief vom 19. August 82.

[4] Vergl. Tb.

Seite 370.

[1] Tb. 23.: „Abends Tiefurt. Nathan und Tasso gegeneinander gelesen." d. 25.: „der Herzogin Louise den Tasso gelesen."

[2] In der Mooshütte des Tiefurter Parks ward an diesem Geburtstage des Dichters Minervens Geburt, Leben und Thaten, in chinesischen Schatten, einer Darstellungsart, die der Prinz von Meiningen nach Weimar gebracht hatte, mit Reimen und Musik von Seckendorf, aufgeführt. — Jupiter (Maler Kraus mit colossalem Pappenkopf) verschlang die Metis, litt heftige Kopfschmerzen, Ganymed, auf dem Adler reitend, reichte ihm vergeblich die Nektarschale, holte den Aeskulap, der, auch vergeblich, dem Kranken durch einen Cyklopen an der Nase zur Ader ließ. Als ihm aber Vulkan (der Herzog) den Schädel gespalten, stieg Minerva (Corona Schröter) hervor, erst klein, endlich in ganzer Größe erscheinend. Sie ward beschenkt vom Vater und den andern Göttern, geschmückt, bejubelt. Im 3. Akt fand die Göttin im Buche des Schicksals den heutigen Tag als einen der glücklichsten bezeichnet, da vor nun 32 Jahren der Welt einer der besten und weisesten Menschen geschenkt worden. Ein Genius schrieb Goethes Namen in die Wolken, den Minerva mit dem Kranz umflocht, worauf sie die ihr gebrachten Göttergeschenke, Apolls Leier, der Musen Blumenkränze u. s. w. ihm weihte. Die Peitsche des Momus, an deren Riemen aves zu lesen war, hatte sie bei Seite gelegt, während in feurigen Inschriften „Iphigenie" und „Faust" hervortraten. Aber zum Schluß kam Momus wieder und hing auch dieses Attribut zu den andern Weihgeschenken. Vergl. Weimar-Album 1840 S. 64 fgg. Schöll in den Weimar. Beiträgen zur Lit. und Kunst 1865 S. 137 fgg.

[3] Tb. 31.: „Conseil mit ☉ gegessen." Also ist vielleicht obiges Billet vom 31.

Seite 371.

[1] Tb.: „Bey Crone gessen. Musik."

[2] Hofmusiker.

[3] Wohl die Rousseau'schen, vgl. S. 368 A. 6.

[4] Die folgenden Tage waren traurig, da an diesem des Nachmittags die Herzogin von einer todten Prinzessin entbunden ward, die am 13. bestattet wurde.

Seite 372.

[1] Vielleicht Jak. Jon. Björnstähls († zu Salonichi 1779) Reisen, deutsch von Groskurd, Rostock 1777 bis 84, worin die hübsche Anekdote von des Erbprinzen Ernst von Gotha Incognito-Besuchen bei Diderot und der schön überraschenden Erkennungsscene.

[2] Von den mannigfaltigen historischen Werken W. Robertsons ist vielleicht hier die „Geschichte der Regierung Kaiser Carls des V" gemeint, da Aberles Bearbeitung derselben in diesem Jahre herauskam.

[3] Corrigirt aus: 16

[4] In den folgenden Tagen war Goethe in Erfurt beim Statthalter von Dalberg: daselbst traf er mit Prinz August von Gotha zusammen; auch kam aus Paris der russische Graf Schuwalow mit Frau und Tochter an, mit denen Goethe am 16. nach Weimar zurückkehrte. Tb. Fb. KT. Vergl. Grenzb. 1880, III S. 351 fg.

[5] Orig.: deine

[6] Werthern-Neunheilingen.

[7] Davor gestrichen: uns

[8] Vergl. S. 371 A. 4.

[9] Von Gotha. Vergl. Anm. 4. Grenzb. 1880, III S. 351 fg.

[10] An des Herzogs Mittagstafel, wie auch an der des Abends im Kloster, die beide (und am folgenden Tag ein Diner zu Ettersburg bei der Herzogin Mutter) dem russischen Grafen zu Ehren stattfanden.

[11] Tableau de Paris par l'auteur de l'an 2440, ouvrage imprimé sur manuscr., en 2 Vol. 8. Hambourg 1781.

[12] Zum Abschieds-Compliment für den Grafen.

Seite 373.

[1] Dies bekannte, obwohl Anfangs nur in gewähltem Zirkel mitgetheilte, handschriftliche Journal, gestiftet von der Herzogin Amalia, aus anonymen Beiträgen bestehend, ward am 15. August d. J. durch ein gedrucktes Avertissement angekündigt, demzufolge man mit baarem Gelde, zum mindesten einem Goldstück, oder mit geschriebenem Papier (mit Beitrag) abonniren konnte, und zwar (laut Bemerkung am Schluß eines der ersten Stücke) beim Gärtner Eisenhut in Tiefurt. Das erste Blatt erhielten die Abonnenten am 18. August dieses Jahres. Vergl. Burkhardt, Grenzb. 1871, II S. 281 fgg.

[2] Was beiliegt, war das Gedicht: Nachtgedanken: „Euch bedaur' ich", das unter der Ueberschrift: „Nach dem Griechischen" im 6. Stück des Tief. Journals erschien.

[3] Die Fürstin von Dessau, Louise Henriette Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt, war am 24. September 1750 geboren. Goethe scheint persönliche Verpflichtung zu dieser Gratulationsreise gefühlt zu haben. Vergl. an Knebel I, 22, Fritz v. Stein nahm er auf die Reise mit. Die Freundin beabsichtigte inzwischen auf einige Zeit nach Kochberg zu gehen, so daß eine längere Trennung bevorstand.

[4] Wenn das Billet hierher gehört — das Sie ist auffallend, aber auch im Beginn des zweitnächsten Billets findet es sich — so denke ich mir den Zusammenhang so: Am 21. gegen Abend war Goethe bei Fr. v. Stein; dieselbe theilte ihm mit, daß sie den Abend zur Hofdame, Frl. v. Waldner, gebeten sei, er sei auch eingeladen. Dies überhörte er, und so erwartete Frau v. Stein ihn bei der W. vergebens. Auf ihre Anfrage, weswegen er nicht gekommen, antwortet er in obigem Billet.

[5] So bezeichnet er öfter das dichten; vergl. No. 715. Man könnte hier an Wilh. Meister denken. Vergl. auch an Lavater S. 83 fg.

[6] Goethe und Fritz? Weil jedenfalls mit dem Plural noch Jemand außer Goethe gemeint ist, und der Gedanke an Fritz nahe liegt, habe ich das Billet in dies Jahr gesetzt. Möglich wäre auch, daß es im April 83 von Ilmenau geschrieben wäre und etwa ein Glas dortiger Fabrik begleitet hätte. Freilich ist von solcher Sendung sonst nichts ersichtlich.

Seite 374.

[1] Mir scheint unzweifelhaft, daß dies Billet nicht hierhergehört. Doch habe ich einen andern Platz nicht ausfindig machen können. Der Ton paßt nur in das Jahr 1788 und 89; ich würde ihm das Datum 23. Juli 1789 geben, wenn ich nachweisen könnte, daß Fritz an der Reise Goethes, die er mit dem Erbprinzen und dessen Erzieher Riedel an jenem Tage antrat, Theil genommen hat.

[2] Darunter sicherlich das Gedicht: der Becher, das im Tief. Journal Stück 9, ebenfalls mit dem Titel: „Aus dem Griechischen“ erschien. (Vergl. No. 730, 736), sowie das Gedicht an die Heuschrecke, das in demselben Stücke erschien.

Seite 375.

[1] Verschrieben statt Oktober.

[2] Nach Düntzer, Charl. von Stein und Corona Schröter S. 240 war Herr v. Stein nach Wien zum Pferdekauf gegangen.

[3] Friedr. Melch. Grimm war als Begleiter des Grafen Schönberg nach Paris gekommen, dort eine Zeit lang Vorleser des Erbprinzen von Gotha gewesen, hatte sich mit Rousseau befreundet, durch ihn Diderot, dann die andern Encyklopädisten kennen gelernt, bewegte sich mit Gunst in der feinen Gesellschaft, und bethätigte u. a. seine Musikliebe in Schriften für die italienische, gegen die französische Musik. Als Sekretär des Grafen Friesen, hernach des Herzogs von Orleans, erweiterte er seine Verhältnisse und schrieb damals für mehrere deutsche Fürsten, unterstützt vom Abbé Raynal und Diderot, regelmäßige Berichte über die bedeutendern Erscheinungen der französischen Literatur. Solche Correspondenzen setzte er fort, seit er (1776) Baron und Legationsrath des Herzogs von Gotha am französischen Hofe geworden. Später auch zum Russ. Etatsrath ernannt, durch die Revolution um sein schönes Vermögen gekommen, starb er zu Gotha 1807, 85 Jahre alt.

[4] S. 374 A. 2.

[5] Das öffentliche Geheimniß von Gotter, Lustspiel nach Gozzi (Düntzer, Charl. v. Stein und Corona Schröter a. a. O.).

Seite 376.

[1] Derselbe war mit dem Herzog vom 24. September bis 1. Oktober in Ettersburg auf Jagd gewesen (KT. Fb.), vom 6. bis 8. Oktober war er in Kochberg (KT.).

[2] Orig. Quitteßenz

[3] Gedruckt 1789 mit der Ueberschrift „An Lida" (unter den Liedern). Daß Ende September 1781 in Mitteldeutschland ein Nordlicht sichtbar gewesen, hat K. Gödeke ermittelt, Archiv f. LG. VII S. 94.

Seite 377.

[1] Orig.: kamst

[2] Am 12. eilt Goethe von Erfurt nach Kochberg, in Weimar sollte niemand davon wissen. Nach diesem „Schluck aus dem Becher weiblicher Freundschaft" kehrte er am 13. nach Weimar zurück. Br. an K.A. I 21 fgg. Bächtold, Aus dem Herderschen Hause S. 70.

Seite 378.

[1] Neubert; vgl. S. 121 A. 2.

[2] Weiß ich nicht zu erklären. Der Herzog war am 18., 19., 20. bei Tafel, am 18. auch Goethe.

[3] Schleusingen.

[4] Er hatte bereits seit Anfang 80 ausschließlich seinen Garten bewohnt; vgl. S. 232 A. 4. Von allen Seiten aber redete man ihm zu, sich wieder eine Stadtwohnung zu miethen; auch seine Mutter. Vergl. S. 381. A. 3.

[5] Diese Worte stehen auf dem linken Rande der Seite.

[6] Der Stein'sche Diener.

Seite 379.

[1] Br. an K. A. I 24, d. 4. November: „Eine alte Krankheit zerrüttet die Einsiedelische Familie. Der häusliche, politische, moralische Zustand hat auf den Vater so gewirkt, daß er nahe an der Tollheit wahnsinnige, wenigstens schwer erklärliche Handlungen vorgenommen hat, endlich zu Hause durchgegangen ist und seinen Sohn hier aufgesucht hat. Ich habe mich, um kurz zu seyn, des Alten bemächtigt und ihn nach Jena in das Schloß gebracht, wo ich ihn unterhielt, bis seine Söhne ankamen, die indeß zu Hause mit Mutter und Onkel negotiirt und die Sache auf einen Weg geleitet hatten. Die ganze Woche ist mir auf diese Besorgnisse aufgegangen." KT. Freitag 2. November: „Morgens Briefe. Tobler zu Fuß mit Seidlern. Nachmittag 1 Uhr von Weimar abgereißt. Jena. Goethe im Schloß. Mit ihm und Loder in die Anatomie. Studentenpickenick. Bey die Einsiedels."

Seite 380.

[1] Fehlt im Orig. — [2] Dahinter gestrichen: dir — [3] Orig.: mich

[4] Den 14. d. schrieb Goethe an Merck (M. II S. 258) und an Lavater (Hirzel S. 136) wörtlich gleich: „Diesen Winter hab' ich mir vorge-

nommen mit den Lehrern und Schülern unsrer Zeichenakademie den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehn, sowohl um ihnen als mir zu nutzen, sie auf das merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles menschliche anhängen läßt, habe dabei den Vortheil zweimal die Woche öffentlich zu reden, und mich über Dinge, die mir werth sind, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten, ein Vergnügen, welchem man in unserm gewöhnlichen Welt-, Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen muß." Er begann mit dem anatomischen Cursus am Abend des obigen Tages. Br. an K.A. I 26.

Seite 381.

[1] Er meint, wie der nächste Satz wahrscheinlich macht, den Park.

[2] Wohl so zu lesen, doch möglich auch 82.

[3] In dem Hause am Frauenplan und der Seite des Parks, welches nachmals durch Schenkung des Herzogs sein Eigenthum wurde. Der Geheimsecretär der Herzogin Mutter, Ludecus, schreibt an Knebel (Düntzer, zur deutschen Lit. u. Gesch. I S. 82): „Da Goethe das Hendrichsische Quartier gemiethet hat, so ist er sogleich zum Bräutigam der Mademoiselle Streiberin [Victoria, Tochter des Kaufmanns Str.] aus Eisenach gemacht worden." Am 16. November schreibt Frau Rath an Anna Amalia (ungedruckt): „Haben doch Ew. Durchlaucht die Gnade und helfen mit dazu, daß mein Sohn den Winter in der Stadt eine Wohnung bekommt. So oft wir hier schlimme Witterung haben (wie eben jetzt des Regens kein Ende), so fällt mir's schwer auf's Herz, daß der Doktor Wolf in seinen Garten gehen muß." Darauf antwortet Anna Amalia (Frau Rath S. 176), „daß ihr geliebter Hätschelhanz sich in Gnaden resolviret hat, ein Haus in der Stadt zu miethen. — — auch habe ich ihm versprochen einige Meubeln anzuschaffen, weil er so hübsch fein und gut ist." Darauf Frau Rath am 30. November (ungedruckt): „Es hat mich sehr gefreut, daß mein Sohn sich ins künftige wie andre Christenmenschen geberden und aufführen will; daß Ew. Durchlaucht die Gnade haben wollen, dem guten Wolf sein Wohnhaus ausschmücken zu helfen, davor statte ich den unterthänigsten Dank ab."

[4] Derselbe führt auf die Ackerwand, die Straße, an welcher auch die Stein'sche Wohnung lag.

Seite 382.

[1] Ein sehr auffallender Schreibfehler statt 81. Die Erhebung in den Adelsstand erfolgte im Sommer 82.

Seite 383.

[1] Die Banda-Inseln bilden eine Gruppe der Molukken.

[2] Ein Kupfer, die heil. Cäcilie, schenkte er meiner Mutter an ihrem Namenstage. v. St. — Schöll hat daher das Zettelchen auf den Tag Charlotte,

den 5. Juli 79 gesetzt. Doch scheint mir der Wortlaut auf den Cäcilientag, den 22. November, zu deuten; auf diesen Tag des Jahres 1780 aber paßt das Zettelchen nicht.

[3] Sicher ist der Barbier im „Urtheil des Midas" gemeint, welches also am 24. Nov. aufgeführt wurde. Am 7. Dezember schreibt Herz. Amalia an Knebel (Nachlaß I S. 187): „Ich habe mit einem Schattenspiel das Theater eröffnet, welches die Geschichte des Königs Midas repräsentirt" u. s. w. Es rührte aus der Feder Seckendorfs her; vgl. Grenzb. 1871 II S. 289. Im 11. Stück des Journals von Tiefurt steht der „Prologus" dieses „Zauberspiels" (gedruckt im Morgenblatt 1863 S. 157 und in Schöll: Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens, Berl. 1882 S. 495 fgg.). Nach Burkhardt Grenzb. 1873 II S. 18 fgg. wäre freilich das Stück am 20. und 29. November aufgeführt.

[4] Ich erkläre die Stelle so: Goethe hat den Barbier gespielt und die Schwüre, die dieser auszusprechen hatte, richtete er in Gedanken auf seine Liebe zur Frau v. Stein, so daß er das anvertraute Geheimniß verschwatzen durfte ohne seinen Schwur zu brechen.

[5] Kann auch 82 heißen.

Seite 384.

[1] Der Psyche. S. oben S. 375. — [2] Dies Wort steht über der Zeile.

[3] S. oben S. 379.

Seite 385.

[1] Vielleicht bei Anna Amalia? Vgl. Merck II 194.

[2] Mit dem er wahrscheinlich das launige Bild der neueren deutschen Literatur besprach, durch dessen Erklärung in dem „Neuesten aus Plundersweilern" er den Weihnachtsabend erheitern wollte (vgl. Düntzer, Charl. v. Stein und Cor. Schr. S. 248). Das Bild ist reproducirt in der Allg. Moden-Zeitung 1857 No. 12. Den Text s. Sämmtl. Werke Hempel VIII, S. 203 fgg. Zu Text und Aufführung des Gedichts giebt wichtige Beiträge Schöll, Grenzb. 1870 II S. 344 fgg., und: Goethe in den Hauptzügen, S. 517 fgg.

[3] Unter diesem Namen hat Wieland 1777 die Herzogin Amalia zu ihrem Geburtsfest besungen (Merkur 1777, Novemberheft). Auch Herder widmete 1786 der genesen von Tiefurt nach der Stadt zurückkehrenden Fürstin einen Gesang unter dieser Ueberschrift.

[4] Dieser war am 3. November nach Nürnberg abgereist und hielt sich den Winter über bei den Seinigen auf. Der obige Brief an Knebel ist der vom 3. Dezember, im Briefw. mit Kn. I S. 23 fg. gedruckt.

[5] Journal von W. L. Weckhrlin, von dem Knebel (KT.) am 27. Nov. 2 Hefte an Goethe abgeschickt hatte.

Seite 386.

[1] Der Herzog war bereits am 1. Dezember nach Eisenach auf die Schweinsjagd gegangen. Goethe folgte ihm am 6. gegen Abend.

[2] Davor gestrichen: Abi

Seite 387.

[1] Prinzeß Wilhelmine von Sachsen Meiningen.

Seite 388.

[1] Eine bejahrte und vermögende Schwester desselben traf nach dem Tode ihrer Mutter einen ihrer Bewerber, v. Röder, aus der Jugendzeit wieder, dem damals die Mutter entgegen gewesen war. Alle Freunde mißbilligten die Heirath mit ihm, die sie schloß. Herr v. Stein, der seine Schwester hierdurch glücklich sah, billigte sie uneigennützig. v. St. — Vgl. Düntzer, Charl. v. St. I. 152.

[2] Corrigirt aus 9

[3] Vergl. den Brief an Merck (II S. 257) vom 14. November. Goethe macht dem Freunde Mittheilung von Voigts zum Theil durch ihn veranlaßten mineralogischen Wanderungen und Zusammenstellungen. „Wenn du es verlangst, so schicke ich dir die Sammlung Steine, die dazu gehören u. s. w. Dagegen mußt du uns aber auch von euren Sachen schicken, besonders bin ich sehr neugierig auf die grüne glasige Lava von Butschbach."

Seite 389.

[1] Vergl. Kn. Nachl. I 141 fg., ein Brief, der c. 12. Dezember 81 geschrieben ist.

[2] Davor gestrichen: Mont

[3] Sollte das ein Brief an Goethe sein? Tischbein schreibt noch am 23. Februar 82 an Merck (I S. 318 fgg.) so, daß klar ist, daß er mit Goethe noch nicht in direkter Verbindung steht. Es mag also ein Brief Tischbeins an Merck sein. Der Maler Tischbein war bereits in Weimar bekannt durch Lavaters Empfehlungen und ein Porträt des Prinzen Constantin, das er in Zürch aufgenommen und das Lavater geschickt hatte (Briefe an Lavater S. 133 fg.) Vergl. Fr. v. Alten, Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel S. 16 fgg.

[4] Von den beiden zusammenhängenden Blättern des Briefbogens ist aus dem ersten mitten heraus ein 3 cm breiter Streifen, 3 bis 4 Zeilen umfassend, entfernt, indem am oberen Rande geschnitten, am untern gerissen wurde. Das Bild dieser Lücke ist etwa folgendes:

Vor allen Dingen, liebe, wie du dirs
†[a] † magst, geliebte Lotte, kein
† † † † lieben
† † † † †
† † † † †
men † † † †
aufs heiligste † durchlauchtig
allerdurchlauchtig und übergrosmächtig

Bei a sind die oberen Reste eines ſ und h sichtbar, so daß da gestanden haben kann: wünschen

Seite 390.

[1] ich die Kleinigkeit zu Etwas mache!
† † † † †
† † † † †
† † † † †
† † † † †
was es † † † gleich
du redst von vielen Dritten. Laß das

[2] Es ist der erst 1796 gedruckte: Verter, opera originale tedesca del celebre signor Goethe trasportata in Italiano dal D. M. S. Venezia 1796. Der Uebersetzer, Michael Salom, schickte eine Probe seiner Uebersetzung im Mscr. Vergl. Grenzb. 1880, III, 353 fg. Goethe antwortete darauf am 20. Februar 82 aufmunternd, ein Brief, den Salom in italienischer Uebersetzung seinem Werke vorangestellt hat.

Seite 391.

[1] Man muß annehmen, daß Salom der in Goethes Brief (Grenzb. a. a. O.) ausgesprochenen Aufforderung, das ganze Mscr. zu schicken, nachgekommen ist, und Goethe noch weiter mit ihm correspondirt hat, denn im Druck steht nicht Annetta, sondern Carlotta.

[2] Fehlt im Orig.

Seite 392.

[1] Die Tageszahl muß verschrieben sein statt 18 (oder 28?). Die Jahreszahl wird 81 zu lesen sein; schwerlich, wenn auch nicht unmöglich, 82.

[2] Diese Worte sind an den oberen Rand des Billets geschrieben.

[3] „Lies doch“ schreibt der Herzog um dieselbe Zeit an Knebel (Nachl. I S. 142), „des andern Forsters [Joh. Georgs] Übersetzung der letzten Reise Coocks, wo er erschlagen wurde. Das ist ein vortreffliches Buch.“

[4] Oder 82? Der Zettel ist von einem Bogen abgeschnitten, der schon beschrieben war. Am oberen Rande sind noch untere Theile von Buchstaben.

Seite 393.

[1] Von Herder; gedruckt erst fünf Jahre später in den „zerstreuten Blättern.“ Vergl. Schiller-Körner-Briefw. I² 83.

[2] Neuestes aus Plundersweilern, zu der Zeichnung von Kraus. Vergl. oben S. 385 A. 2. Am heiligen Abend ward der Scherz zum besten gegeben; im Februar wanderte Bild und Text nach Frankfurt zu Frau Rath.

[3] Mittags Goethe an der Hoftafel. (Fb.)

[4] Derselbe fiel auf den 13. Februar, und 1782 zugleich auf den Aschermittwoch. Tb. 13. Februar 1782. Das Tiefurter Journal brachte im 20. Stück ein Gedicht: „An X. X. X. deren Geburtstag am Aschermittwoch“ (Grenzb. 1871 II S. 295); ist es von Goethe?

Seite 394.

[1] Zuerst: Empfindungen

[2] Vergl. in „Zerstreute Blätter" 6. Sammlung (Gotha 1797): Das Land der Seelen. Palingenesie. Vom Wissen und Nichtwissen der Zukunft.

[3] Der obere Theil des Zettels ist abgeschnitten.

[4] Vergl. oben No. 779. Das Ballet wurde für den 30. Januar vorbereitet, den Geburtstag der Herzogin; es hieß: der Geist der Jugend (Grenzb. 1873 II S. 20) und wurde meist von Kindern ausgeführt (an Kn. I 24; vergl. Merck II S. 199). Den Text s. Sämmtl. W. Hempel XI S. 281 fg.

[5] In dem Schreiben an M. Salom (Grenzb. 1880 III S. 353) spricht Goethe von einem Gelehrten in seiner Umgebung, der selbst in Italien lange gewesen, der nach seiner Rückkunft sich das Studium der Sprache jederzeit hat angelegen sein lassen, und mit dessen Hülfe er die Uebersetzungsprobe des Werther durchgehen werde. Dieser Gelehrte ist nicht, wie der Herausgeber des Briefes meint, v. Seckendorf, sondern der Bibliothekar der Herzogin Amalia, Christian Joseph Jagemann, der Mönch und lange in Italien gewesen war und sich durch Uebersetzungen aus dem Italienischen verdient machte (geb. 1735, gest. 1804, vergl. S. 292 A. 3.).

[6] Welche seit dem 3. November Hofdame der kleinen Prinzeß Louise war und seitdem fast gar nicht mehr bei Tafel erscheint (Fb.).

[7] Vergl. Goethes Briefe an die Gräfin Auguste Stolberg, hrsg. v. Arndt, S. 67 fg.

[8] oder 82?

Seite 397.

[1] Vgl. S. 41 A. 4. Das ganze Manuscript, 8 S. 4°., 2 halbe Bogen in einander gelegt, von Frau v. Steins eigner Hand. Es befindet sich auf Kochberg. Die Abfassung fällt in das Jahr 1776, wie Goethes Tagebuch vom 23. Juni 1776 bestätigt.

[2] Diese beiden Seiten sind mit hellerer und mehr brauner Tinte, die folgenden mit schwärzerer geschrieben. Die nachträglichen Correcturen und die Anmerkung Seite 6 sind fast alle mit der ersten, helleren Tinte geschrieben. Daraus ist klar, daß die folgenden Seiten zuerst niedergeschrieben wurden, während erst später Titel und Personenverzeichniß auf dem leeren ersten Blatte Platz fanden, und daß bei derselben Gelegenheit im Text Einzelheiten corrigirt wurden. Frl. von Göchhausen wurde als Hofdame der Herzogin Mutter erst am 22. Dezember 1782 bei Hofe vorgestellt (Fb.), bis dahin war sie nur Gesellschafterin, also sind diese beiden ersten Seiten erst nach 1782 geschrieben.

[3] Vgl. Wieland an Lavater (Archiv f. LG. IV S. 309) am 27. Oktober 1775: „Auf Goethen warten wir hier sehnlich seit 8 bis 10 Tagen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Noch ist er nicht angelangt und wir besorgen nun, er komme gar nicht."

Seite 398.

[1] Vor den beiden letzten Worten stand: mich sticht. Dies ist mit heller Tinte gestrichen und mit derselben die Correctur geschrieben.

[2] Zwei Worte, ausgestrichen und unkenntlich gemacht mit derselben Tinte, mit welcher der Text geschrieben ist.

Seite 399.

[1] Vgl. S. 20, A. 3.

Seite 400.

[1] Zuerst stand da: neues Mädchen, dann ist mit derselben Tinte corrigirt und übergeschrieben.

[2] Dies Wort mit derselben schwarzen Tinte übergeschrieben.

[3] Dahinter mit derselben Tinte gestrichen: str

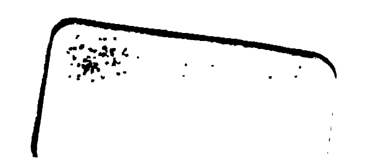
[4] Mit heller Tinte corrigirt für: zärtlich

[5] ihr ist mit heller Tinte offenbar falsch eingeschoben. Es müßte heißen: als ihr, schrieb er an mich.

Berichtigungen:

Seite 38 No. 61 Zeile 2 v. o. lies: Gestern hatt
„ 44 „ 73 Zeile 22 v. o. Engel[6] = Engel
„ 135 „ 258 am Ende lies: d. 29 Jun. 78
„ 142 „ 282 Zeile 4 v. u. füge hinzu: d. 31 Oktbr.
„ 183 „ 348 vorletzte Zeile Gegend[8] = Gegend
„ 289 „ 507 am Ende füge hinzu: d. 21. Nov. 80.
„ 291 „ 515 am Ende füge hinzu: d. 29. Nov. 80.
„ 293 „ 526 zu Anfang füge hinzu: d. 11. Dez. 1780.
„ 311 „ 541 am Ende lies: d. 3 Jan[1] 81
„ 318 „ 565 am Ende füge hinzu: d. 6 Feb. 81.
„ 344 „ 626 am Ende füge hinzu: d. 1 Apr. 81.
„ 355 „ 664 zu Anfang lies: Mscr. 203; II 72
„ 359 „ 680 am Ende füge hinzu: d. 6 Jun. 81
„ 382 „ 755 zu Anfang lies: [Sonntag 18. November.]







Digitized by Google